

mai-mbauji

—

**Eine Studie über Entstehung und Wandel eisenzeitlich-historischer Fürstentümer im
südlichen Tschadbecken (7./8. Jahrhundert n. Chr. bis ca. 1925)**

Habilitationsschrift

vorgelegt

dem

Fachbereich Philosophie und Geschichtswissenschaften
an der Johann Wolfgang Goethe-Universität in Frankfurt am Main

von

Detlef Gronenborn

*Seminar für Vor- und Frühgeschichte
Archäologie und Archäobotanik Afrikas
Johann Wolfgang Goethe-Universität, Frankfurt am Main*

Frankfurt am Main, im Oktober 2000

für Katrin

„So ist denn die Entwicklung des Königreiches Bornu ganz so erfolgt wie bei uns die Entwicklung der meisten Europäischen Staaten, indem die kleinen Staaten mediatisiert und ihrer Selbstständigkeit beraubt wurden.

Indes ist Bornu noch immer in der Entwicklung begriffen und wird dem Gange der Natur gemäss nicht eher aufhören, sich zu vergrössern und abzurunden, als bis alle verwandten Völker in die grosse Kanúri-Familie einverleibt sein werden“

(ROHLFS 1872, 23 f.).

BAND I
Text

INHALTSVERZEICHNIS

BAND I — TEXT

DANKSAGUNG.....	V
1 EINLEITUNG.....	1
1.1 Zielsetzung.....	4
1.2 Methodische Vorbemerkungen.....	5
1.3 Terminologische Vorbemerkungen.....	8
1.3.1 Chronologische Terminologie.....	8
1.3.2 Archäologische Terminologie.....	9
1.3.3 „Ethnische Gruppe“, „Ethnizität“, „Stamm“ und „Volk“.....	12
1.3.4 „Könige“, „Fürsten“, „Häuptlinge“.....	20
1.4 Stil, Ethnizität und Politik - eine vielschichtige Wechselbeziehung.....	26
1.5 Bemerkungen zur Staatsstruktur und Staatenbildung in Westafrika.....	30
1.6 Formalia.....	48
1.7 Das Arbeitsgebiet in Zeit und Raum.....	49
1.7.1 Der Zentrale <i>bilqad al-sudqan</i>	50
1.7.1.1 Die Region südlich des Tschadsees: <i>firgi</i> und Schari-Logone-Zweistromland.....	50
1.7.2 Geschichtlicher Hintergrund.....	55
1.7.2.1 Das Reich Kanem-Borno.....	55
1.7.2.2 Die Kotoko-Fürstentümer.....	63
1.7.2.3 Wandala und Bagirmi.....	64
1.7.2.4 Die Hausa-Staaten.....	67
1.7.3 Ethnische Gruppen.....	69
1.7.4 Die unmittelbare Arbeitsregion: Ngala und Kala-Balge.....	77
1.8 Forschungsgeschichte.....	80
2 QUELLEN.....	90
2.1 Schriftquellen.....	90
2.1.1 Externe Quellen des Mittelalters und der Frühen Neuzeit.....	91
2.1.2 Interne Quellen der Späteisenzeit und der historischen Periode.....	116
2.1.3 Berichte der Reisenden des 19. Jahrhunderts.....	133
2.1.4 Die Jahrhundertwende und die frühe Kolonialzeit.....	162
2.1.4.1 Publizierte Quellen.....	163
2.1.4.2 Unpublizierte Quellen.....	171
2.2 Karten.....	171
2.3 Klimadaten.....	174

2.4	Orale Traditionen, Herrscherlisten und Befragungen zur traditionellen politischen Struktur.....	180
2.4.1	Lokale Geschichtstraditionen und ethnische Selbstidentifikation.....	182
2.4.1.1	Rann.....	182
2.4.1.2	Sangaya.....	183
2.4.1.3	Kaza.....	186
2.4.1.4	Ndufu.....	187
2.4.1.5	Ngala.....	190
2.4.1.6	Musune und Marte.....	191
2.4.1.7	Jilbe und Sigal.....	193
2.4.2	Herrscherlisten.....	194
2.4.3	Traditionelle Titel.....	195
2.4.4	Inthronisierungszeremonien.....	202
2.5	Bodenfunde.....	205
2.5.1	Allgemeines zur Archäologie von Siedlungshügeln im Tschadbecken.....	205
2.5.2	Die Grabungen im Rahmen des Sonderforschungsbereiches 268	210
2.5.2.1	Zielsetzung.....	210
2.5.2.2	Grabungsweise.....	211
2.5.2.3	Ngala.....	211
2.5.2.3.1	Die Stratigraphie und Befunde.....	218
2.5.2.3.2	Nichtkeramische Funde.....	220
2.5.2.3.3	Die Keramik.....	220
2.5.2.3.3.1	Bemerkungen zur Keramikaufnahme.....	221
2.5.2.3.3.1.1	Grundform.....	221
2.5.2.3.3.1.2	Verzierung.....	223
2.5.2.3.3.1.3	Magerung.....	226
2.5.2.3.3.2	Versuch einer Phasengliederung.....	226
2.5.2.3.3.2.1	Phase IV.....	230
2.5.2.3.3.2.2	Phase III.....	231
2.5.2.3.3.2.3	Phase II.....	232
2.5.2.3.3.2.4	Phase I	233
2.5.2.3.3.3	Seltene Gefäße und Importe.....	233
2.5.2.3.3.4	Weitere keramische Funde.....	235
2.5.2.3.4	Keramikphasen, Sedimentationsphasen, und absolute Datierung.....	237
2.5.2.3.5	Rekonstruktion des Besiedlungsablaufes von Ngala.....	239

2.5.2.4	Mege.....	240
2.5.2.4.1	Die Stratigraphie und die Befunde.....	242
2.5.2.4.2	Keramik.....	243
2.5.2.4.3	Weitere keramische Funde.....	244
2.5.2.4.4	Subsistenzwirtschaft.....	245
2.5.2.5	Ndufu.....	246
2.5.2.5.1	Die Stratigraphie und die Befunde.....	247
2.5.3	Versuch einer archäologischen Chronologie der Späteisenzeit und der historischen Epoche im südlichen Tschadbecken.....	248
2.6	Exkurs: Ethnoarchäologische Untersuchungen an Keramik.....	261
2.6.1	Keramikherstellung.....	261
2.6.2	Verzierung.....	263
2.6.3	Gefäßaufbau und Verzierung bei Makari/Kotoko-Töpferinnen im Grenzgebiet zu Kamerun.....	264
2.6.4	Ergebnisse: Herstellungstechnik und Verzierung als <i>ethnic/regional marker</i> in der Region heute.....	266
3	AUSWERTUNG	
3.1	Keramiksequenz, Migration, ethnischer Wandel und Politik im südlichen Tschadbecken.....	272
3.2	Die traditionelle politische und administrative Struktur.....	289
3.2.1	Die politische und administrative Struktur in der frühen Kolonialzeit.....	289
3.2.2	Die politische Struktur im 19. Jahrhundert und davor.....	293
3.2.3	Die Fürstentümer im südöstlichen Borno: geschichtete - oder Ranggesellschaften ?.....	299
3.3	Das südliche Tschadbecken während der Späteisenzeit und der historischen Epoche: Entwurf einer Geschichte.....	301
3.3.1	Die Späteisenzeit - Der Beginn der Sklavenrazzien.....	303
3.3.2	Die frühhistorische Zeit - Die Entstehung der frühen Stadtstaaten.....	308
3.3.3	Im Lichte der internen Geschichtsschreibung — Der Ausgriff Bornos unter Idris Alauma und die Folgen	323
3.3.4	Das 19. Jahrhundert — Die Reorganisation Bornos unter al-Kanemi und die Folgen.....	332
3.3.5	Die frühe Kolonialzeit.....	335
3.4	Methodische Schlußbemerkungen: Aussagemöglichkeiten von Ethnologie, Historik und Archäologie im südlichen Tschadbecken.....	338
4	AUSBLICK: ENTSTEHUNG UND WANDEL DER FÜRSTENTÜMER IM SÜDLICHEN TSCHADBECKEN — FALLBEISPIELE EINER AKKULTURATION.....	345
5	ZUSAMMENFASSUNG.....	350
6	LITERATUR.....	353

BAND II — ANHÄNGE, ABBILDUNGEN UND TAFELN

ANHÄNGE.....	1
Anhang 1 Abschriften der Interviews.....	1
Anhang 2 Aufnahmebogen Keramik.....	20
Anhang 3 Kalibration der ¹⁴ C-Daten.....	24
ABBILDUNGEN.....	31
TAFELN.....	105

Danksagung

Diese Arbeit fußt auf den bislang vorliegenden Ergebnissen archäologischer Grabungen in Nordostnigeria, die ich in den Jahren 1992 bis 1997 während meiner Anstellung am an der Johann Wolfgang Goethe-Universität in Frankfurt am Main angesiedelten Sonderforschungsbereich 268 leitete. Weiterhin flossen Archivarbeiten während meines Lehrauftrages an der *University of Florida* im Wintersemester 1997 sowie ethnohistorische Untersuchungen im Felde und in Archiven in Nigeria im Winter 1998/99 in die Studie mit ein. Da diese Arbeit über mehrere Jahre und mit einigen Unterbrechungen entstanden ist, bin ich vielen Freunden und Kollegen in Afrika, Europa und Nordamerika zu Dank verpflichtet.

In Nigeria bin ich folgenden Personen für ihre Hilfe und Unterstützung sehr verbunden: Al-Hadschi Mohammed Adam (Maiduguri), Mohammed Adam (Maiduguri), Danna Alamin (Gambaru), James Ameje (Abuja), Mai Bukar Ndufuma (Ndufu), Abubakar Garba (Maiduguri), Musa Hambolu, (Kano), Dr. L. I. Izuakor (Abuja), Mai Ibrahim Laminu Ngalama (Ngal), Dr. Yakubu Mukhtar (Maiduguri), Wilhelm Seidensticker (†) und seiner Frau Giesela Seidensticker-Brikay (Maiduguri) sowie Dr. Kyari Tijani (Maiduguri). Ohne das Grabungsteam um Jibrin Abdullahi (Gajiganna) wären die Feldforschungen in dieser Effektivität nicht möglich gewesen.

Insonderheit muß auch Seiner königlichen Hoheit al-Hadschi Kyari ibn ʿUmar al-Kanemi, The Emir of Dikwa (Bama), für sein Interesse und seine stetige Bereitwilligkeit unsere Arbeit zu unterstützen, gedankt werden.

Sodann bin ich vielen Kollegen außerhalb Nigerias verpflichtet: Prof. em. Dr. Louis Brenner (London, UK), Prof. Dr. Peter Breunig (Frankfurt/M.), Prof. em. Dr. Graham Connah (Canberra, Australien), Prof. Dr. Norbert Cyffer (Wien, Österreich), Prof. Dr. Nicholas David (Calgary, Alberta, Kanada), Prof. Dr. Manfred K. H. Eggert und seiner Frau Dr. Rosemarie Eggert (Tübingen), Dr. Hermann Forkl (Stuttgart), Dr. Thomas Geider (Köln), Maya Hallier M. A. (Frankfurt/M.), Monika Heckner (Frankfurt/M.), Kimberly Jones M. A. (Calgary, Alberta, Kanada), Dipl. Biol. Stefanie Kahlheber (Frankfurt/M.), Prof. Dr. Dierk Lange (Bayreuth), Dipl. Biol. Marlies Klee (Basel), Dr. Holger Kirscht (Frankfurt/M.), Ulrich Kloos M. A. (Frankfurt/M.), Dr. Richard Kuba (Frankfurt/M.), Dr. Wolf Kubach (Frankfurt/M.), Dipl. Arch. Sven Lambrecht (ehemals Tervuren, Belgien), Dr. Doris Löhr (Frankfurt/M.), Prof. Dr. Scott MacEachern (Bowdoin, USA), Carlos Magnavita M. A. und seiner Frau Sonja Magnavita M. A. (Frankfurt/M.), Dr. Gerhard Müller-Kosack (London), Dr. Wim Van Neer (Tervuren), Dr. Katharina Neumann (Frankfurt/M.), Prof. Dr. Friedrich W. Rösing (Ulm), Prof. Dr. Sharon E. Nicholson (Tallahassee, Florida, USA), Christoph Pelzer M. A. (Frankfurt/M.), Lucas Petit M. A. (Frankfurt/M.), Dr. Editha Platte (Frankfurt/M.), Dr. Daniel Reboussin (Gainesville, Florida, USA), Dr. Andrea Reikat (Frankfurt), Dr. Ulrich Salzmann (Frankfurt/M.), Gulla Schenk (Frankfurt/M.), Prof. Dr. Fuat Sezgin (Frankfurt/M.), Dipl. Geogr. Thomas Skorupinski (Wächtersbach), Prof. Dr. Heinrich Thiemeyer (Frankfurt/M.), Dr. Karl Peter Wendt (Titz), Birgitt Wiesmüller M. A. (Frankfurt/M.), Barbara Voss (Frankfurt/M.), Dr. Hans-Peter Wotzka (Frankfurt/M.) und Dipl. Biol. Barbara Zach (Köln).

Besonderen Dank schulde ich der Deutschen Forschungsgemeinschaft, die es mir ermöglichte, meine Studien im Rahmen eines Habilitandenstipendiums abzuschließen.

Dank gebührt freilich auch all jenen, die zwar keine direkte fachliche Unterstützung boten, dafür aber um so wertvolleren persönlichen Beistand leisteten. Hier sind an erster Stelle Katrin Gräser (Frankfurt/M.), Barbara C. Haas (Frankfurt/M.), und Christine M. Y. Wah (London) zu nennen. Weiterhin bin ich aber auch Prof. Dr. Steven A. Brandt (Gainesville, Florida, USA), Martin W. Heinen M. A. (Mönchengladbach), Wilhelm Leonard (Frankfurt/M.), Jörg Lindenbeck M. A. (Köln), Leif Orvald (Frankfurt/M.), und Dr. Thomas Saile (Göttingen) verbunden.

Schließlich und endlich sei auch meinen Eltern gedankt, die mich auch in dieser Arbeit wiederum unterstützten.

1 EINLEITUNG

„This is a region in which almost every village is full of history. There are probably few parts of Africa in which more important happenings have taken place than in the narrow neck of land some 60 miles' width between the southern shore of Lake Chad and the northern end of the Mandara mountains. It is the gateway from the eastern to the western Sudan, but must often have been closed; and because its soil is the richest, or at all events as rich as any in Africa, invaders, peaceful or otherwise, have all endeavoured to stay there and not pass on“
(MIGEOD 1924, 117).

Im Jahr 1989 wurde an der Johann Wolfgang Goethe-Universität in Frankfurt am Main ein von der Deutschen Forschungsgemeinschaft geförderter Sonderforschungsbereich „Kulturentwicklung und Sprachgeschichte im Naturraum Westafrikanische Savanne“ eingerichtet (im folgenden SFB 268). Dessen Forschungsziel war und ist es, in verschiedenen Regionen Westafrikas umfassende Untersuchungen zur Beziehung zwischen Mensch, Natur und Kultur vorzunehmen (JUNGRAITHMAYR u. NAGEL 1991). Beteiligte Disziplinen waren die Linguistik, Geographie, Ethnologie, Botanik und Archäologie. Ursprüngliches Ziel der kombinierten archäologisch-paläobotanischen Untersuchungen war die Frage nach den Anfängen aneignender Wirtschaft in Westafrika. Erste Grabungen wurden in Burkina Faso unternommen (BREUNIG u. WOTZKA 1991), dann entschloß man sich, ein weiteres Arbeitsgebiet in Nordostnigeria zu eröffnen. Ab dem Jahre 1990 fanden Untersuchungen zu steinzeitlichen Siedlungen nördlich der Stadt Maiduguri, dem Regierungssitz des Bundesstaates Borno, statt. Im Rahmen dieser Studien konnte eine Reihe von Fundplätzen untersucht werden, deren wirtschaftliche Grundlage zunächst auf Viehzucht, später auf Anbau von Getreide beruhte¹. Die steinzeitliche Belegung scheint in der Region um die Mitte des ersten vorchristlichen Jahrtausends abzubrechen, eisenzeitliche Siedlungen aus den folgenden Jahrhunderten sind bislang nicht bekannt. Um dennoch eine archäologische Anschlußphase zu finden, wurde im Jahr 1992 südöstlich, in der Region unmittelbar südlich des Tschadsees, eine weitere Arbeitsregion eröffnet. Hier boten umfangreiche Siedlungshügel ausreichendes Material, und aufgrund vorangegangener Arbeiten von britischen, französischen und Kameruner Archäologen war auch die zeitliche Abfolge bekannt, mit der zu rechnen war. Demnach sollten die

¹ BREUNIG (1995); BREUNIG, NEUMANN u. VAN NEER (1996); GRONENBORN (1997 a; 1998); KLEE u. ZACH (1999); WENDT (im Druck).

untersten Ablagerungen etwa um 1000 v. Chr. ansetzen; die Besiedlung der Hügel dauert mit gelegentlichen Unterbrechungen bis in die heutige Zeit fort. Zwischen den Jahren 1993 und 1996 wurden an vier Fundplätzen Grabungsschnitte angelegt: Kursakata, Mege, Daima und Ngala (Abb. 1.1)², eine weitere Grabung, welche nicht direkt mit dem DFG-Projekt assoziiert war³, fand in der urbanen Siedlung Dikwa innerhalb eines ehemaligen Herrscherpalastes statt (GRONENBORN u. MAGNAVITA 2000).

Die Untersuchungsziele für die Grabungen im Arbeitsgebiet südlich des Tschadsees lassen sich folgendermaßen zusammenfassen:

- Erstellung einer Keramikchronologie von den ersten Phasen menschlicher Besiedlung bis in die rezente Zeit; Abgleichung dieser Keramikchronologie mit den typochronologischen Ergebnissen der früheren SFB-Grabungen,
- Erkenntnisgewinn zu frühem Pflanzenanbau und früher Pflanzendomestikation im Tschad-Becken,
- Erkenntnisgewinn zur Landschaftsgeschichte und ihrem Einfluß auf das menschliche Siedlungssystem in der klimatischen Extremsituation des Tschadbeckens. Wesentliche Faktoren waren hier die starken Seespiegelschwankungen, aber auch die langfristige, stetig zunehmende Austrocknung der Region. Die Zeitspanne menschlicher Besiedlung ist dabei auf die letzten dreitausend Jahre begrenzt, da erst ab dieser Zeit das Land der unmittelbaren Arbeitsregion vom zurückweichenden Tschadsee freigegeben wurde.

Neben der Archäologie waren an den Untersuchungen das geographische Teilprojekt des SFB 268 mit Thomas Skorupinski beteiligt, welcher im Rahmen seiner geplanten Dissertation detaillierte Sedimentuntersuchungen an den Siedlungshügeln vornahm (GRONENBORN, VAN NEER u. SKORUPINSKI 1995; GRONENBORN u. a. 1996). Archäobotanische Analysen wurden von Barbara Zach und Marlies Klee unternommen (KLEE u.

² GRONENBORN (1996 a; 1996 b; 1997 b; 1998); GRONENBORN, VAN NEER u. SKORUPINSKI (1995); GRONENBORN u. a. (1996).

³ Die Finanzierung lief in diesem Falle größtenteils über die Borno Museum Society und Al-Hadschi d'Umar ibn al-Kanemi, Shehu of Dikwa.

ZACH 1999), die zoologischen Reste der Grabung aus Kursakata wurden von Wim Van Neer, Tervuren (GRONENBORN, VAN NEER u. SKORUPINSKI 1995), beziehungsweise die von Mege von Sven Lambrecht, Leuven (LAMBRECHT 1997), untersucht. Die Aufarbeitung der Keramik von Kursakata, Mege und Ndufu wird von Brigitt Wiesmüller vorgenommen und soll bis zum Ende des Jahres 2000 abgeschlossen sein. Die Keramik von Ngala wurde einer ersten Auswertung unterzogen (MAGNAVITA 1999). Die Analyse des Keramikmaterials der Grabung Dikwa ist vollständig abgeschlossen (GRONENBORN u. MAGNAVITA 2000). Nicht direkt in die archäologischen Untersuchungen mit eingebunden, aber doch auf die unmittelbare Arbeitsregion bezogen und ebenfalls innerhalb des SFB angesiedelt, waren ethnologische Arbeiten (PLATTE 1998; KIRSCHT 1999).

Das ursprüngliche Konzept für diese Arbeit sah vor, aus allen diesen Teiluntersuchungen eine Besiedlungs- und Kulturgeschichte der Arbeitsregion zu erstellen, die zeitlich von den ältesten Besiedlungsspuren um 1000 v. Chr. bis in das 20. Jahrhundert reicht. Dieses Vorhaben wurde dankenswerterweise von der Deutschen Forschungsgemeinschaft mit einem Habilitandenstipendium (Gr 1643/1–1,2,3) unterstützt. Im Laufe des Antragszeitraumes wurde allerdings deutlich, daß der Bearbeitungsstand der verschiedenen Fundgattungen weniger zügig fortschritt, als zum Antragszeitpunkt vorgesehen. So konnte archäozoologisch nur ein Ausschnitt des Fundplatzes Mege bearbeitet werden (LAMBRECHT 1997), das Material von Kursakata wurde von Wim Van Neer ebenfalls nur durchgesehen, eine vergleichende Auswertung fand nicht statt. Die übrigen Plätze bleiben unbearbeitet. Jüngst wurden zwar die archäobotanischen Analysen des Fundplatzes Kursakata abgeschlossen (KLEE, ZACH u. NEUMANN *under review*), das Material aus Mege befindet sich aber noch im Anfangsstadium der Untersuchungen (KLEE u. ZACH 1999). Ndufu, Ngala und Dikwa sind bislang nicht bearbeitet. Auch nicht abgeschlossen sind die geographischen Forschungen zur Landschaftsgeschichte durch Thomas Skorupinski. Eine sedimentologische Untersuchung der Stratigraphie der Fundplätze Mege und Kursakata erbrachte leider wenig konkrete und auswertbare Ergebnisse.

Die anfänglich konzipierte umfassende Untersuchung, welche die gesamten Besiedlungsperioden einschließt, ist aufgrund des noch sehr unterschiedlichen Bearbeitungsstandes der verschiedenen Fundgattungen zur Zeit nicht möglich. Daher beschränkt sich die vorliegende Studie auf die bislang besser aufgearbeiteten jüngeren Perioden (ab dem 7./8. Jahrhundert n. Chr.). Eine Einbeziehung der älteren Perioden in diese Untersu-

chungen muß bis zur Fertigstellung der Dissertation von Birgitt Wiesmüller, beziehungsweise dem Abschluß der botanischen Arbeiten hintan gestellt werden. Allerdings wurde ein umfassender Überblick über die vorläufigen Ergebnisse bis zum Jahre 1998 bereits in englischer Sprache veröffentlicht (GRONENBORN 1998).

Abschließend soll noch bemerkt werden, daß es nicht Absicht dieser Arbeit sein kann, eine vollständige Fundplatzpublikation der jeweiligen SFB-Grabungen vorzulegen. So wünschenswert dies auch sein mag, sollte eine solche aber auch das botanische und faunistische Material mit einschließen. In diesem Rahmen werden Aspekte der Grabungen beziehungsweise ihrer Ergebnisse nur so weit dargestellt, wie sie für die im folgenden erläuterte, eingegrenzte Fragestellung von Bedeutung sind.

1.1 Zielsetzung

In der vorliegenden Arbeit wird der Versuch unternommen, auf der Grundlage der archäologischen Chronologie der späteisenzeitlichen und historischen Perioden unter Berücksichtigung von Textquellen und oralen Traditionen, eine Geschichte der Entstehung und Entwicklung lokaler Fürstentümer im südlichen Tschadbecken (Abb. 1.2) zu erarbeiten. Diese Fürstentümer dürften spätestens im 14. Jahrhundert entstanden sein und haben sich zunächst eigenständig entwickelt. Ab dem 16. Jahrhundert tauchen sie in verschiedenen Quellen als die sogenannten „Kotoko-Stadtstaaten“ auf. Unter dem Begriff „Kotoko“ werden eine Reihe von Dialekten zusammengefaßt (GUERPILLON 1948), die innerhalb der Kotoko-Gruppe einen Zweig der tschadischen Sprachfamilie bilden⁴, somit bezeichnet der Begriff zum einen politische Gebilde mit einem gewissen zusammenhängenden ethnischen Selbstverständnis, zum anderen aber auch eine Sprachgruppe. Zu Beginn der europäischen Erkundungen Anfang des 19. Jahrhunderts hatten sich die Kotoko-Stadtstaaten zu drei größeren Konföderationen zusammengeschlossen, im westlichen Teil des Gebietes waren einige der Fürstentümer unter die direkte Vorherrschaft des islamischen Reiches Kanem-Borno gelangt (Abb. 1.3). Letztere stehen im Mittelpunkt der Untersuchungen deren zentrale Fragestellung lautet: Wann und warum haben sich aus den ursprünglich segmentären nichtislamischen Gemeinschaften komplexe Gesellschaften mit durchaus mächtigen Führungspersönlichkeiten herausgebildet, wie haben sich diese unter

⁴ Genaueres in den Kapiteln 1.7.2.2 und 1.7.3.

dem zunehmenden Druck der benachbarten islamisch geprägten Reiche Kanem-Borno und Bagirmi verändert und wie wurden sie schließlich in das Territorium Kanem-Bornos als untergeordnete politische Einheiten (*mai-mbauji*)⁵ integriert.

Besondere Aufmerksamkeit wird der Frage gewidmet, inwiefern sich Migration und ethnischer Wandel, bedingt durch Expansion und politischem Druck durch Kanem-Borno, auf die materielle Kultur — insbesondere die Keramik — in der Region auswirkten. Um diese Prozesse besser zu verstehen, wurden auch ethnoarchäologische Untersuchungen zur modernen Töpferei einbezogen.

Somit hat die Arbeit zwei Zielsetzungen:

- Zum einen soll der Versuch einer zusammenfassenden Darstellung der jüngeren Kulturgeschichte des südlichen Tschadbeckens unter besonderer Berücksichtigung der dort entstandenen lokalen Fürstentümer unternommen werden.

Die andere Zielsetzung ist methodischer Art:

- Es soll untersucht werden, welche Erkenntnismöglichkeiten die Verbindung von archäologischen und ethnohistorischen Untersuchungen bietet und welche Konsequenzen sich daraus für die archäologische Interpretation ergeben können.

Dabei ist der zeitliche Rahmen vorgegeben: Er reicht vom 7./8. Jahrhundert, dem Beginn der späten Eisenzeit, und endet Mitte der zwanziger Jahre des 20. Jahrhunderts. Dann setzte eine Umstrukturierung der traditionellen politischen Strukturen durch die britische Kolonialbehörde ein (BPAR 1922), unter der vorangehenden deutschen Kolonialherrschaft wurde die einheimische Administration weitgehend unbeeinflusst gelassen (PASSARGE 1909 a, 514 f.).

⁵ Nach mündlicher Mitteilung von Doris Löhr (Institut für Afrikanische Sprachwissenschaften, Frankfurt) läßt sich das Kanuri-Substantiv *mbauji* (zur Kanuri-Sprache siehe CYFFER 1997) von dem Verb *mbaungin*, *mbaujijn* ableiten, welches in der dritten Person Singular steht und etwa „nicht haben“, „zahlenmäßig abnehmen“ oder „weniger werden“ meint. Dem Suffix *-ji* kommt eine nominalisierende Bedeutung zu. *Mai-mbauji* heißt also soviel wie der „kleine“ oder „geringere König“. Siehe auch TIJANI (1980, 367 ff.).

1.2 Methodische Vorbemerkungen

Wie bereits oben beschrieben, schöpft die Arbeit aus verschiedensten Quellengattungen, die zu einem Gesamtbild vereinigt werden sollen: archäologische Grabungsergebnisse, schriftliche Quellen, darunter interne und externe Texte in arabischer Sprache, Reise- und Kolonialberichte, Kartenmaterial, Klimadaten, aber auch die neuere interne und externe Geschichtsschreibung, weiterhin eigene Beobachtungen und Interviews.

Somit ist dies keine ausschließlich archäologische Studie, sondern es wird versucht, Kulturgeschichte unter Berücksichtigung eines breiten Kreises von Quellen zu schreiben (SCHUYLER 1988). Die Untersuchung ähnelt damit derjenigen von KIRCH u. SAHLINS (1992) zur Geschichte des Anahulu-Tales auf O’ahu, Hawaii. Ihr Ansatz wurde von ihnen als eine „anthropology of history“ beschrieben und schließt ebenso ethnohistorische wie archäologische Untersuchungen mit ein, die zu einem Gesamtbild vereinigt wurden. Ähnlich arbeiteten DAVID u. STERNER (1995; 1996; 1999) über das Fürstentum Sukur in den Mandara-Bergen an der Grenze zwischen Nigeria und Kamerun. Ganz im postmodernistischen Sinne betitelten sie ihre Ausführungen „constructing a historical ethnography“ (DAVID u. STERNER 1995, 11). Dieser Grundgedanke wird auch in neueren Auslegungen der *Historical Archaeology* in der nordamerikanischen Forschung verfolgt. Wenn auch dort anfänglich lediglich eine materialorientierte und antiquarische Untersuchung der jüngeren und jüngsten — eben historischen — Perioden stattfand, so wurden seit den sechziger Jahren zunehmend auch anthropologisch-soziologische Fragestellungen angegangen. Heutzutage wird von vielen englischsprachigen Kollegen *Historical Archaeology* im Sinne einer allgemeinen Untersuchung von „material remains from any historic period“ verstanden, die eng an den theoretischen Hintergrund der *Anthropology* angebunden ist (SCHUYLER 1970), und sich nicht nur auf die Untersuchung reiner archäologischer Quellen im klassischen Sinne beschränkt, sondern andere Quellengattungen mit einbezieht (SCHUYLER 1978, 119). Beispiele aufzuführen, würde an dieser Stelle zu weit gehen, es sei daher auf verschiedene Einführungen verwiesen⁶. Einem solchen Ansatz, der letztlich seine Ursprünge in Auslegungen der *Annales*-Geschichtsschreibung um BRAUDEL (1958; 1972) und LE GOFF (1990 [1964]) hat, beginnt auch zunehmend die Mittelalter- und Neuzeitarchäologie in Europa nachzugehen, wenn auch häufig

⁶ DIETZ (1977); FAGAN (1998); FALK (1991); ORSER (1996); ORSER u. FAGAN (1995).

kulturanthropologisch/ethnologische Fragestellungen in den Hintergrund treten und eher eine Verbindung zur Geschichtsforschung gesucht wird⁷.

Der Versuch eine Kulturgeschichte unter Einbeziehung archäologischer, historischer und ethnologischer Forschungen zu schreiben, macht es notwendig, auch die unterschiedlichen Quellengattungen hinsichtlich ihrer Eigentümlichkeiten kritisch zu betrachten und auf ihren tatsächlichen Gehalt und ihre Qualität zu prüfen (BRETTELL 1998). So bieten zwar Textquellen und orale Traditionen in den Perioden, in denen sie reichlich vorhanden sind, einen oftmals genaueren Einblick in historische Vorgänge, als dies archäologische Funde allein vermögen, unterliegen aber ebenso zahlreichen Filtern. Nicht nur wird allgemein das Denken der Zeit wiedergespiegelt, sondern persönliche Interessen fließen in die Texte genauso ein, wie politische Strömungen⁸ oder schlichtweg die Auffassungsgabe des jeweiligen Autors beziehungsweise Erzählers⁹. Besonders deutlich wird dies etwa in den Aufzeichnungen von Ahmad b. Furtū¹⁰, die von MACÉACHERN (1990) durchaus zurecht als ein „laudatory account“ bezeichnet wurden. Hauptziel dieser Sammlung von Feldzugsberichten war es, die Größe des Sultans darzustellen und es ist vermutlich kein Zufall, daß der Geschichtsschreibung gerade jener Mai Idrīs Alauma als einer der bemerkenswertesten Sultane Bornos gilt. Auch die Berichte der Reisenden des 19. Jahrhunderts und der Kolonialoffiziere des frühen 20. Jahrhunderts unterliegen ihren jeweils ganz eigenen Zielsetzungen. Zwar sind alle unter der Maßgabe entstanden, das Tschadseegebiet hinsichtlich lukrativer Kontakte für europäische Mächte (Großbritannien, Preußen) zu erkunden, aber bei den Reisenden des 19. Jahrhunderts standen Handelsbeziehungen im Hintergrund, während später die koloniale Besetzung und Nutzbarmachung die Ziele waren. Vermutlich auch als Folge dieses Interessenwandels hinterlassen die Berichte des 19. Jahrhunderts, besonders die Barths und Nachtigals¹¹,

⁷ Programmatisch hierzu: AUSTIN (1990), CHAMPION (1990) oder WENSKUS (1979). Beispiele für einen kulturanthropologischen Ansatz finden sich etwa bei RANDSBORG (1991) oder HEDEAGER (1992 a; 1992 b).

⁸ So schrieb bereits MEEK (1931, 24): „Any imaginative Muslim who can write is capable of manufacturing history for the benefit of the unlettered“.

⁹ Für Afrika haben dies etwa DECORSE (1996) oder VANSINA (1965; 1981; 1985) ausführlich diskutiert.

¹⁰ Siehe Kapitel 2.1.2.

¹¹ Siehe Kapitel 2.1.3.

den Eindruck viel umsichtigerer und sensiblerer Beurteilung von Land und Leuten, als dies später der Fall war.

Hinsichtlich der oralen Traditionen kommt ein auch für diese Studie wesentlicher Prozess hinzu: der bedauerlicherweise schon weit fortgeschrittene Verlust an Geschichtsbewußtsein und dem daraus resultierenden Mangel an geschichtlichen Wissen überhaupt. Orale Traditionen haben daher nur geringen Wert für die Rekonstruktion weiter zurückliegender Vorgänge im engeren Arbeitsgebiet. Während die Textquellen im einzelnen vorgestellt und analysiert werden, sind die in die englische Sprache übersetzten Interviews, soweit sie für die Fragestellung relevante Aussagen enthielten, in Anhang 1 wie dergegeben.

1.3 Terminologische Vorbemerkungen

Der thematisch und chronologisch übergreifende Rahmen dieser Arbeit macht es notwendig, einige terminologische Vorbemerkungen voran zu schicken. Insbesondere die Bezeichnungen der einzelnen chronologischen Abschnitte wird von den verschiedenen Forschungstraditionen uneinheitlich gehandhabt. Aber auch einige archäologische Begriffe müssen definiert werden, ebenso solche aus der Ethnologie.

1.3.1 Chronologische Terminologie

Der zeitliche Rahmen der Arbeit liegt zwischen dem 7./8. Jahrhundert und 1925. Nach europäischer Terminologie werden diese Perioden als Früh-, Hoch- und Spätmittelalter bezeichnet, gefolgt von der Frühen Neuzeit und der Neuzeit. Für Westafrika sind unterschiedliche Begriffe in Gebrauch. So wird von der französischsprachigen Forschung allgemein der Begriff *moyen age* verwendet¹², entsprechend dem „Mittelalter“ in deutschen Arbeiten (etwa LANGE 1992). Englischsprachige Autoren vermeiden diese Begriffe allerdings (CROWDER 1977; BARKINDO 1985), hier wird archäologisch meist vom *Late Iron Age* gesprochen, auf das dann die geschichtliche Periode folgt. Problematisch ist jedoch, wann man diese beginnen läßt. WESLER (1998, 5) zieht die Grenze zwischen prähistorischer und historischer Zeit um 1400, mit dem Beginn der europäisch-portugie-

¹² Etwa MAUNY (1961); ZELTNER (1980), zurückgehend auf BRAUDEL (1972-73 [1949]), der diesen Begriff auf Nordafrika ausdehnte.

sischen Expansion, räumt aber ein, daß es auch möglich wäre, den Beginn der arabischen Quellen als Grenze zu nehmen. Da diese zunächst für viele Regionen recht spärlich fließen, könnte man hier eher von einer frühhistorischen Periode sprechen, die allerdings in der Sudan- und Sahelzone im 9. Jahrhundert beginnt, im tropischen Westafrika in der Tat erst mit der Ankunft der Portugiesen im 14. Jahrhundert. Für das südliche Tschadbecken hat Verf. als den Beginn der „Historischen Epoche“ das Einsetzen der ersten umfangreicheren internen Schriftquellen im 16. Jahrhundert vorgeschlagen, davor sollte man vom *Late Iron Age* sprechen, beziehungsweise der „Späteisenzeit“ (GRONENBORN 1998).

Schließlich bleiben noch einige Vorbemerkungen zur geographischen Terminologie. Der anachronistisch anmutende Begriff „Schwarzafrika“ für die Gesamtheit des afrikanischen Kontinents südlich der Sahara wird hier vermieden und das im englischen Sprachgebrauch übliche „subsaharische Afrika“ bevorzugt¹³. Auch der ältere Begriff „tropisches Afrika“ findet keine Verwendung. Das weitere Arbeitsgebiet wird als der „zentrale geographische Sudan“ bezeichnet, eine genaue Begriffserläuterung hierzu findet sich in Kapitel 1.7.1.

1.3.2 Archäologische Terminologie

Eine der eingangs umrissenen Fragestellungen — Verbindung von historisch bekannten Vorgängen mit Ergebnissen archäologischer Grabungen — macht es notwendig, zunächst eine detaillierte archäologische Chronologie für das Arbeitsgebiet zu erstellen. Diese basiert auf der Analyse der Keramik.

Grundlage der Untersuchungen ist die chronologische Reihung der Keramik innerhalb der Stratigraphien der Siedlungshügel. Sie wird mit statistischen und komparativ-stratigraphischen Methoden¹⁴ erarbeitet und führt zur Konstruktion von Keramikphasen, die dann in günstigen Fällen mit Sedimentationsphasen verknüpft werden können. Der Begriff „Phase“ wird in dieser Arbeit lediglich auf die in den jeweiligen Siedlungshügeln erarbeiteten Abschnitte in der Keramikentwicklung angewendet. Können Phasengliederungen mehrerer Siedlungshügel kombiniert werden, so ergibt sich eine „Sequenz“, welche die gesamte Entwicklung der Keramik umfaßt.

¹³ Vgl. auch AMBORN (1976).

¹⁴ Vgl. etwa SCHIER (1997).

„Stil“ meint im Rahmen dieser Arbeit die Kombination verschiedener Herstellungs- und Verzierungstechniken, beziehungsweise Ziermotive. „Keramikstil“ umfaßt daher sowohl technische Aspekte, wie Gefäßaufbau und -formung, als auch die Verzierung. Der Begriff „Stil“ beinhaltet damit gleichzeitig funktionale wie auch künstlerische Aspekte. Dieser Dualismus ist in der anglo-amerikanischen Theoriediskussion der siebziger und achtziger Jahre eingehend diskutiert worden. So schrieb etwa SACKETT (1973, 321) Stil eine „non-functionality“ zu. Währenddessen interpretierte WOBST (1977, 335) „stylistic behavior as that aspect of artifact form and structure which can be related to processes of information exchange“¹⁵. Am besten umschreibt den dieser Arbeit zugrunde liegende Stilbegriff wohl die leicht veränderte Definition von SACKETT (1982, 59) nach der Stil zu verstehen ist als „an aspect of form that is either adjunct to utilitarian function or which represents a choice, conscious or capable of being raised to the level of consciousness, between equally viable functional alternatives“¹⁶. Stil kommt damit ein Signalcharakter zu, auch wenn dieser sicherlich tiefer liegt, als in dem seinerzeit richtungweisenden Artikel WOBSTs (1977) dargelegt wurde, in dem er (Dekorations-)Stil eine plakative Funktion zuwies, die an einem Objekt angebracht wurde um dem Außenstehenden seine, und hierum ging es Wobst, ethnische Selbstidentifikation zu demonstrieren. Dieser allzu funktionalistische Ansatz fand recht schnell Kritik, unter anderem auch in der Diskussion um die Anwendbarkeit des von MCINTOSH (1989) in die Literatur eingeführten Begriffs „symbolic reservoirs“ durch MACEACHERN (1994). Auch für MCINTOSH (1989, 77) war Stil geprägt vom Bedürfnis einer Gruppe sich visuell zu repräsentieren und in der materiellen Kultur Grundlagen für ihre Weltanschauung und kulturellen Traditionen zu legen. MACEACHERN (1994, 219) hingegen strich heraus, daß die kognitiven Aspekte von Stil innerhalb und zwischen den Gesellschaften auf verschiedenen Ebenen unterschiedliche Auswirkungen zeigen. Er schreibt:

„I think that we can expect to find different, often competing, conceptual systems operating at different scales and differentially accessed by various social groups acting both within and between societies“ (MACEACHERN 1994, 219).

¹⁵ Einen forschungsgeschichtlichen Überblick zum Bezug zwischen Stil und Ethnizität gibt JONES (1997, 106 ff.).

¹⁶ Weiteres zum Zusammenhang zwischen Stil und Informationstransfer in BERNBECK (1997, 238 ff.) oder DIETLER u. HERBICH (1998).

Einige Jahr zuvor hatte bereits WIESSNER (1983) darauf hingewiesen, daß sich Stil aus vielen Bedeutungsebenen zusammensetzt. So unterschied sie zwischen „emblemic - “ und „assertive Stile“. Demnach enthält emblemischer Stil Informationen zur Gruppenzugehörigkeit, entspricht also etwa dem *symbolic reservoir*-Konzept von McIntosh. Dagegen hat der „assertive stile“ eine weitgehend persönliche Komponente und ist Ausdruck des individuellen Stilempfindens des Handwerkers oder Künstlers. Beide beeinflussen die Gestaltung des Objektes. Letztlich bleiben noch neuere französischsprachige Forschungen zu referieren, die einen holistischen Ansatz verfolgen. Gegenstand der Untersuchungen ist die *chaîne opératoire*, also der gesamte Ablauf der Produktion von der Tonbeschaffung bis hin zum Endverbraucher (GOSSELAIN 1998). Der Ansatz ist mit den Worten DIETLER u. HERBICHS (1998, 238), die sich seiner in ihren Untersuchungen bedienten, am treffendsten beschrieben: „Among the principle advantages of this approach is that it allows one to view the production of material style as a temporally extended series of interrelated operational choices rather than as an instantaneous act of creation.“ Sie entwickelten die differenzierte Betrachtungsweise weiter und übernahmen die Vorstellung des *habitus* von BOURDIEU (1977), welches von ihnen als „systems of durable dispositions“ definiert wird (DIETLER u. HERBICH 1998, 246). Es ist ein fließendes Konzept: „[...] it allows the perception of how practice both reproduces and transforms structure as it adjusts to demands“ (ebd. 247).

Nach diesen neueren Ansätzen ist Stil ein äußerst vielschichtiges und wandelbares Konzept, das auf allen Ebenen mit unterschiedlichen Bedeutungen belegt sein kann. Die noch von MCINTOSH (1989) vorgeschlagenen „symbolic reservoirs“ existieren zwar scheinbar und tauchen in der archäologischen Forschung, die ja oftmals ohne jeglichen Interpretationshintergrund auskommen muß, unter Begriffen wie „Formengruppe“ oder „Zierstil“ auf. Hinter solchen Termini verbergen sich allerdings oftmals, insbesondere bei Betrachtungen zur Keramik, ethnische Deutungen, die in der deutschsprachigen Forschung gelegentlich mit dem Begriff „Kultur“ verbunden sind¹⁷. „Kultur“ als eine Umschreibung für eine mit archäologischen Methoden erarbeitete, zeitlich und räumlich abgrenzbare Einheit, soll daher auch in dieser Arbeit vermieden werden¹⁸.

¹⁷ Kritisch hierzu EGGERT (1978 a), HACHMANN (1987), LÜNING (1972), VEIT (1994) oder WOTZKA (1993).

¹⁸ Obwohl Verf. zugegebenermaßen diesen Begriff früher verwendet hat (etwa GRONENBORN 1997 c), dies allerdings aus forschungsgeschichtlichen Gründen.

Vielmehr ist es sinnvoll, bei der Betrachtung und insbesondere der Interpretation von Stil, der ja oftmals bei der Konzipierung archäologischer „Kulturen“ zugrunde liegt, die vielschichtige Bedeutung der *conceptual systems* MACEACHERNS (1994) anzuwenden und diese im Zusammenhang mit den *chaînes opératoires* im Sinne etwa GOSSELINS (1998) zu sehen. Dennoch ist damit der theoretische Hintergrund zu Stilfragen nicht ausgeschöpft, denn es bleibt zu fragen, ob die Ausprägung und der Wandel bestimmter Stile in der materiellen Kultur einer Gesellschaft nicht auch in Verbindung mit der Struktur und dem Aufbau einer Gesellschaft zu sehen und zu verstehen ist. Tatsächlich scheint ein Hauptproblem jener neueren differenzierten Stiluntersuchungen (MACEACHERN 1994; 1998; DIETLER u. HERBICH 1994; 1998) zu sein, daß sie bei dezentral organisierten Gesellschaften durchgeführt wurden, die auch traditionell keine übergeordneten politischen Instanzen kannten (GRONENBORN u. MAGNAVITA 2000, 36). Inwieweit daher ihre Ergebnisse auf die Situation im südlichen Tschadbecken anwendbar sind, ist ein Untersuchungsgegenstand dieser Arbeit. Theoretische Vorüberlegungen zum Zusammenhang zwischen Stil und Ethnizität werden in Kapitel 1.4 dargelegt.

Mit WOTZKA (1995, 53) wird die Gesamtheit der überlieferten Gefäße oder Gefäßfragmente eines Stils als Stilgruppe oder Keramikgruppe bezeichnet. Die zeitliche Abfolge solcher stilistisch miteinander verwandten Keramikgruppen bilden eine regionale Tradition. Das heißt, in einer „Tradition“ werden mehrere zeitlich aufeinander folgende Stile zusammengefaßt, oft sind die Übergänge fließend. Der Begriff „Tradition“ entspricht somit in einigen Aspekten dem in der deutschsprachigen Archäologie üblichen Begriff „(archäologische) Kultur“, allerdings bezieht sich „Tradition“ — im in dieser Arbeit verwendeten Sinn — lediglich auf einen Ausschnitt der materiellen Kultur, die Gefäßkeramik. Dem Begriff „Tradition“ wird ein weiterer vorangestellt, der „Horizont“. Dieser von EGGERT (1984, 250) aus der amerikanischen Terminologie entnommene Begriff meint weiträumig verbreitete Keramikstile. Problematisch für die Arbeitsregion ist allerdings, daß durch die oft nicht gegebene Vergleichbarkeit der Publikationen nur mit großen Ungenauigkeiten entschieden werden kann, ob sich Inventare verschiedener Fundplätze stilistisch ähneln.

Der Begriff „Technik“ umfaßt im Folgenden alle Aspekte der handwerklichen Herstellung der Töpfereiprodukte, von der Vorbereitung des Tons bis zum Abschluß der Verzierung¹⁹.

1.3.3 „Ethnische Gruppe“, „Ethnizität“, „Stamm“ und „Volk“

Vor dem Hintergrund des weltweiten Aufflommens „ethnischer“ Konflikte in den letzten Jahren wurde in der ethnologischen Forschung die Diskussion über eine Definition, was denn „ethnische Gruppe“ beziehungsweise „Ethnizität“ sei, wieder neu belebt²⁰. Allerdings ist die Literatur hierzu sehr umfangreich und kann im Rahmen dieser Arbeit nur in Ansätzen referiert werden. In der älteren ethnologischen Literatur wurde eine sich als zusammengehörig verstehende Gemeinschaft oftmals als geschlossene, langwährende Einheit gesehen. Ausdruck dieses Denkmodells ist der seinerzeit verwendete Begriff „Stamm“ (*tribe*) oder „Volk“ (*people*)²¹. Ab den sechziger Jahren wurden diese Begriffe zunehmend durch „ethnische Gruppe“²² ersetzt. Somit wurde eine Abkehr vom anfänglichen, essentialistischen Verständnis signalisiert (SOUTHALL 1970, 47 f.; BANKS 1996, 4 ff.). Aus den sechziger Jahren stammt auch der Begriff „Ethnizität“ (*ethnicity*). Er bildete sich im Zuge der kritischen Auseinandersetzung mit dem mangelnden Integrationspotential staatlicher Gesellschaften, insbesondere der US-amerikanischen. So schreiben ORYWAL u. HACKSTEIN (1993, 598): „In der Literatur besteht eine grundsätzliche Übereinstimmung, daß mit dem Begriff der Ethnizität der Prozeß der ethnischen Abgrenzung von Bevölkerungsgruppen innerhalb von Staaten bezeichnet wird“. Mittlerweile wird der Terminus aber auch weiter gefaßt und bezüglich der Selbstidentifikation nicht staatlicher Gemeinschaften verwendet. Er hat sich auch auf archäologische Frage-

¹⁹ Vgl. DROST (1967).

²⁰ Vgl. etwa: BANKS (1996), JALALI u. LIPSET (1998), KOHL (1998).

²¹ Die Liste der vor dem Hintergrund dieses Ethnosbegriffes monographisch bearbeiteten Gruppen ist lang. Als Beispiele aus der weiteren Arbeitsregion sollen hier TEMPLE (1965 [1919]) oder MEEK (1925; 1931) genannt werden. Tatsächlich können auch die Zusammenstellungen von BAUMANN (1975; 1979) in dieser Tradition gesehen werden. WENTE-LUKAS (1977) verfolgt bereits einen differenzierteren Ansatz. Der Bedeutungswandel und die Variationen des Begriffes „Volk“ in der Ethnologie werden von MÜLLER (1989) dargelegt.

²² In der griechischen Antike bezeichnete der Begriff *ethnos* zunächst nur eine Gruppe von Individuen, später wird er der Unterscheidung zwischen der griechischen *polis* und außenstehenden, nichtstaatlichen Gesellschaften (EHRENBERG 1965, 27 ff.).

stellungen ausgeweitet²³. Somit sollen beide Begriffe in ihrer heutigen Bedeutung für die Ethnologie kurz dargelegt werden²⁴.

Der Ausdruck „ethnische Gruppe“ wurde im modernen Sinne zum ersten Mal von WEBER (1980 [1922], 237) geprägt. Im Mittelpunkt seiner Definition steht die subjektiv geglaubte Abstammungsgemeinschaft. Dabei ist es „ganz einerlei, ob eine Blutsgemeinschaft objektiv vorliegt oder nicht“ (ebd. 237). Die Selbstidentifikation einer sich als zusammengehörig fühlenden Gruppe wird hier nicht als monolithisches Konzept verstanden, sondern als wandelbare, subjektive Erfahrung der einzelnen Gruppenmitglieder. Wichtig ist, daß die ethnische Gruppe keine biologische Abstammungsgemeinschaft sein muß.

Ein weiterer Meilenstein in der Diskussion war die Abhandlung BARTHS (1969). Er untersuchte vier Punkte der klassischen, bis dahin weitgehend geübten Definition einer ethnischen Gruppe. Danach ist eine ethnische Gruppe

- „1. largely biologically self-perpetuating
2. shares fundamental cultural values, realized in overt unity in cultural forms
3. makes up a field of communication and interaction
4. has a membership which identifies itself and is identified by others, as a category distinguishable from other categories of the same order“ (BARTH 1969, 10 f).

Diese Definitionen, so BARTH (1969, 11), wurden seinerzeit in der traditionellen Ethnologie angewandt. Mit einem Blick auf die Forschungsgeschichte merkt er dann auch an: „This ideal type definition is not so far removed in content from the traditional proposition that a race = a culture = a language and that a society = a unit which rejects or discriminates against others.“ BARTH (ebd. 13 ff.) beleuchtet diese Kriterien kritisch und kommt zu dem Schluß, daß der vierte Punkt, die Selbst- und Fremdzuschreibung, die eigentliche Grundlage für die Konstituierung einer ethnischen Gruppe bildet. Andere, etwa eine gemeinsame materielle Kultur, seien nur die Auswirkung solcher Selbstidenti-

²³ Vgl. etwa JONES (1997).

²⁴ Dies kann hier nur cursorisch erfolgen. Umfangreicher sind THOMPSON (1989), BANKS (1996) oder PASCHT (1999).

fiktionsprozesse. Wesentlich in seiner Argumentation ist aber auch die Abgrenzung einer sich als zusammengehörig verstehenden Gemeinschaft gegenüber anderen:

„When defined as an ascriptive and exclusive group, the nature of continuity of ethnic units is clear: it depends on the maintenance of a boundary. The cultural features that signal the boundary may change, and the cultural characteristics of the members may likewise be transformed, indeed, even the organizational form of the group may change — yet the fact of continuing dichotomization between members and outsiders allows us to specify the nature of continuity, and investigate the changing cultural form and content“ (BARTH 1969, 14).

In der deutschsprachigen Ethnologie haben jüngst ORYVAL u. HACKSTEIN (1993, 598) eine Definition versucht. Für sie gilt: „Ethnische Gruppen sind endogame Gruppen, die mittels selektierter Traditionen ein sie abgrenzendes Selbstverständnis postulieren“ . Weiterhin schreiben sie: „Ethnizität ist der Prozeß der ethnischen Abgrenzung in Form der Selbst- und Fremdzuschreibung spezifischer Traditionen“ (ebd. 599). Wichtig ist allerdings, daß Endogamie in die Definition eingefügt wurde, um ethnische Gruppen von anderen Untergruppen staatlicher Gesellschaften — etwa Handwerksgilden oder Religionsgemeinschaften — abzuheben. Endogamie stellt nach dieser Definition aber kein absolutes Kriterium dar, sondern es gilt für eine ethnische Gruppe vielmehr, die „höchstmögliche Rate“ an Endogamie zu erreichen (ebd. 599).

Für Afrika nicht unwichtig sind auch neuere konstruktivistische Ansätze. Hier liegt die Betonung auf der „subjektiven Manipulierbarkeit, Flexibilität und Strategiebezogenheit“ (LENTZ 1994, 4) von ethnischem Selbstverständnis²⁵. In einer Fallstudie in Nordwestghana konnte LENTZ (1998, 644 ff.) beobachten, daß Ethnizität oder ethnische Identität einmal vom „jeweiligen Handlungsumfeld und dem Ort des Definierenden“ abhängen. Weiterhin dienen sie der Identifikation einer „moralischen Gemeinschaft“, die der Integration der sich spaltenden Gemeinschaft dient. Letztlich bildet sich Ethnizität auch als Druckmittel gegen die Repressalien des modernen Nationalstaates. LENTZ (1995, 232 f.) kommt folglich zu dem Schluß: „Historically construed, ethnic identities remain open to change, and are multifaceted and ambiguous.“ Eine allzu einseitige konstruktivistische

²⁵ Bereits WENSKUS (1961, 53) schrieb: „Der Kolonialethnologe begegnet häufig ähnlichen Erscheinungen, die eine Grundlage des überhitzten ‘Nationalismus’ ehemaliger Kolonial-‘Völker’ bilden, wobei diese Gruppen oft erst durch die von der Kolonialmacht geschaffenen Raumgebilde zu einer Bindung untereinander geführt worden sind.“

Sichtweise findet allerdings auch Kritiker. So schreibt KOHL (1998, 282): „Auch wenn sie auf nichts anderem als erfundenen Traditionen beruhen sollten, werden ethnische Gruppen, sobald sie sich erst einmal als solche ausgebildet haben, zu realen Größen, zu geschichtswirksamen Faktoren.“ Zu Recht weist er darauf hin, daß ethnische Gruppen nicht nur in kolonialen und postkolonialen Gesellschaften existieren und somit lediglich ein Produkt der Kolonialverwaltungen sind, sondern durchaus auch in Europa. Die in den letzten Jahren wieder aufgebrochenen, oft jahrhundertealten Konflikte machen dies deutlich. So greift KOHL (ebd. 285) dann auch auf ein Ethnizitätskonzept von GEERTZ (1963, 109) zurück, der vom Phänomen des „primordial attachment“ ausging. Hiermit sind tief verwurzelte lokale und regionale Traditionen gemeint, wie Religion, Sprache und Dialekt und soziale Umgangsformen. Von diesen behauptet GEERTZ (ebd. 109): „These congruities of blood, speech, custom, and so on, are seen to have an ineffable, and at times overpowering, coerciveness in and of themselves.“

Diese kurze Einführung in Definitionen von „Ethnizität“ und „ethnische Gruppe“ in der neueren ethnologischen Literatur hat gezeigt, daß die Ansätze vielfältig sind. Sie reichen von konstruktivistischen Auffassungen bis zum Wiederaufleben des primordialistischen Ansatzes, bei dem identitätsstiftenden Parametern wie Verwandtschaft, Sprache und Brauchtum eine wichtige Rolle eingeräumt werden.

Im Folgenden sollen noch einige Auffassungen zum Phänomen „ethnische Gruppe“ in der archäologischen Literatur vorgestellt werden. Ältere Ansätze waren hier, gerade in der mitteleuropäischen archäologischen Forschung, von Kossinna geprägt, dessen Auffassung in dem bekannten Satz gipfelte, daß „scharf umgrenzte Kulturprovinzen ... sich in allen Zeiten mit ganz bestimmten Völkern oder Völkerstämmen“ decken sollen (KOSSINNA 1911, 3). Die daraufhin entbrannte Diskussion, und besonders das Aufleben von Kossinas Gedankengut in der Legitimationssarchäologie während der nationalsozialistischen Jahre ist bekannt und braucht hier nicht wiederholt zu werden (z. B. BRATHER 2000; JONES 1997; WENSKUS 1961). Die machtmißbräuchliche Auslegung von Kossinnas Theorien während der nationalsozialistischen Regierungszeit ließ in der deutschen prähistorischen Archäologie der Nachkriegszeit ethnische Deutungen materieller Hinterlassenschaften in den Hintergrund treten, obwohl sie freilich unterschwellig in vielen Publikationen noch mitschwingen (ANGELI 1991, 199 f.; BRATHER 2000, 162 ff.; VEIT 1994, 42 ff.). Hingegen widmet sich die Frühmittelalterarchäologie oftmals explizit den materiellen Hinterlassenschaften von aus Schriftquellen bekannten sozialen Einheiten, die im

deutschsprachigen archäologischen Schrifttum auch heute noch meist als „Stamm“ bezeichnet werden. Vielfach wird hier auf das einflußreiche, 1961 erschienene Werk des Ethnologen und Historikers Reinhard Wenskus, „Stammesbildung und Verfassung“, zurückgegriffen. Der Begriff „Ethnos“ wird von WENSKUS (ebd. 2; 50 f.) im Sinne einer geglaubten Abstammungsgemeinschaft verwendet und somit ergeben sich vielfach Bedeutungsüberschneidungen mit dem Begriff „Stamm“. Verdeutlicht wird dies in den Sätzen: „Sobald eine Gemeinschaft eigene historisch-ethnische Traditionen entwickelt hat [...], beginnt ihre ethnische Existenz. Die Traditionsbildung ist die Voraussetzung geschichtlicher Kontinuität“ (ebd. 54). Ohne allerdings eine eigene genaue Begriffsabgrenzung vorzunehmen, referiert er auch verschiedene ältere Ansichten zum Verhältnis zwischen „Stamm“ und „Volk“, wobei in den meisten Auffassungen die Überzeugung überwiegt, daß ein „Volk“ aus „Stämmen“ zusammengesetzt sei. Die Prozesse, welche zur Genese und zum Wandel dieser „Stämme“ führten, untersucht er ausführlich.

Zunächst kritisiert er die bereits aus der Antike hergeleitete Vorstellung des Stammes als tatsächliche Abstammungsgemeinschaft (ebd. 14 ff.). Dennoch räumt er ein, daß ein „Abstammungsglaube“ (ebd. 16) durchaus identitätsstiftend sein kann und daß „enge Verwandtschaft als die stärkste und ursprünglichste Bindekraft der Vergesellung empfunden wird“, wobei dies auch „künstlich (magisch) hergestellt“ sein kann, etwa durch Adoption oder Blutsbrüderschaft (ebd. 16). Diesen Abstammungsgemeinschaften, die er auch „kleine Horden, Banden, Klans“ nennt, spricht er allerdings die Qualität ab, einen Stamm ausmachen zu können. Endogamie ist folglich nach Wenskus zwar ein Kriterium für Stammeskonstituierung, aber kein definierendes Merkmal²⁶. Ebenfalls nicht definierend, aber charakterisierend ist für einen Stamm die sogenannte „Friedensgemeinschaft“ (ebd. 35 ff.), das heißt, daß Friede nach innen angestrebt wird, obwohl durchaus Fehden oder Machtkämpfe ausgetragen werden können. Ein wesentliches Merkmal eines Stammes ist allerdings nach WENSKUS (ebd. 38 ff.) ein gemeinsames und von allen Mitgliedern akzeptiertes Rechtsempfinden. Hierbei betont er ausdrücklich, daß dieses Empfinden subjektiver Natur ist und die tatsächliche Auslegung und Rechtsprechung variieren können. Die Siedlungsgemeinschaft, ein weiteres Definitionskriterium, ist eine „primär politische Gemeinschaft, die sich allerdings in vor- und frühgeschichtlicher Zeit schnell auch zu einem Ethnos entwickelte“ (ebd. 45). Somit können unter bestimmten Umständen zwar Siedlungsgemeinschaften und gegebenenfalls ihr archäologischer Nie-

²⁶ Zumal Exogamie von vielen kleineren Gemeinschaften bewußt praktiziert wird.

derschlag in der materiellen Kultur als durch Stammesbildung hervorgerufen betrachtet werden, in vielen Fällen, gerade im Falle von Migrationen, kann dieses Bild allerdings auch erheblich gestört sein.

Komplex ist die Wechselbeziehung zwischen Stamm und politischer Gemeinschaft. So kann einmal ein ethnisches Bewußtsein eine politische Konstituierung fördern, in anderen Fällen ist es jedoch umgekehrt, und es folgt „das ethnische Gefühl den politischen Bildungen mit einigem Zeitabstand“ (ebd. 51). Und so schreibt er:

„Alle diese Tatsachen legen nahe, auch begrifflich zwischen den frühen politischen Verbänden und den ethnischen Einheiten zu unterscheiden. Wenn wir das Bewußtsein gemeinsamer Abstammung als hauptsächliches Kriterium ethnischen Denkens bezeichnen, erscheint es berechtigt, den Begriff ‘Stamm’ nur für die ethnischen Einheiten anzuwenden. Für die politischen Gemeinschaften bieten sich dann der seit einiger Zeit von der deutschen Verfassungsgeschichte gebrauchte Begriff der ‘Völkerschaft’ an [...].“

Aber wie stark er die Wechselbeziehung zwischen politischer Einheit und Ethnos sieht, geht aus dem folgenden, auch für die in dieser Arbeit behandelte Fragestellung wesentlichen Satz hervor: „Auch an der Peripherie politisch übermächtiger Staaten entstehen aus dem Kontrasterlebnis und einer Abwehrreaktion nach außen kaum abgrenzbare Z o n e n g l e i c h e r G e s i n n u n g s l a g e [Hervorhebung durch den Autor], die ethnisch bindende Kräfte entwickeln können“ (ebd. 53). Hier werden die Abgrenzung gegen einen und Auseinandersetzung mit einem — übermächtigen — politisch-militärischen Gegner als ausschlaggebend für Identitätsstiftung gesehen.

Ein weiteres Kapitel widmet WENSKUS (ebd. 87 ff.) dem „Stamm als Sprach- und Kultur-gemeinschaft.“ Er (ebd. 88 f.) kritisiert hier die allzu leichtfertige Gleichsetzung von „Übereinstimmungen der materiellen Kultur“ und einem dahinter stehenden „geschlossen handelnden Stammestum.“ Für Regionen einheitlicher Ausprägung in der materiellen Kultur und/oder Sprache und Brauchtum schlägt er die Begriffe „Kulturgruppe“ oder „Sprachgruppe“ vor. Dies wird damit begründet, daß zum einen „die Grenzen solcher Kulturgebiete [...] naturgemäß unscharf“ sind, „und wenig stabil.“ Dennoch können „kulturelle Gegebenheiten für das Gemeinschaftsgefühl einer Gruppe bedeutsam“ werden (ebd. 89), oftmals in einem Prozeß der Abgrenzung nach außen, wenn die „Lebensform des Nachbarn Züge aufweist, die an der eigenen Werteskala gemessen [...] niedrig erscheinen.“ In solchen Fällen spricht WENSKUS (ebd. 90) von „ethnisch betonten

Kulturgruppen.“ Allerdings mache erst das „Wir-Bewußtsein“ den Unterschied zum Ethnos aus. Fraglos ist jedoch die gemeinsame Sprache, beziehungsweise deren Abgrenzung nach außen, ein wesentliches Kriterium bei der ethnischen Selbstidentifikation (ebd. 96). Ebenso spielt die Tracht eine wesentliche Rolle, und kann oft lang anhaltende Traditionen bilden (ebd. 104). Auch der Kampfesweise gesteht WENSKUS (ebd. 104 f.) eine gewisse Rolle in Abgrenzungsprozessen zu. Und letztlich können auch die Siedlungsweise sowie religiöse Vorstellungen Ausdruck eines gemeinsamen Wir-Bewußtseins einer Gruppe sein. Diese sind aber alle nur Folge einer Identitätsbildung und konstituieren keine Gemeinschaft. Wesentlich für die archäologische Interpretation ist der folgende Satz (ebd. 93): „Die Ethnosbildung selbst geht gewöhnlich nicht von einem gemeinsamen Kulturbesitz aus, sondern von sozialen und politischen Schicksalen und den daraus erwachsenen Traditionen. Der mehr oder weniger ähnliche kulturelle Komplex und die gleiche Sprache sind zwar dem Ethnos eigentümlich, sind aber im allgemeinen nicht die Quelle des Stammesbewußtseins.“

Der Begriff „Stamm“ wird auch weiterhin in der mitteleuropäischen vor- und frühgeschichtlichen Literatur verwendet (STEUER 1999), und ebenso, allerdings auf neuweltliche Kulturen beschränkt, in der amerikanischen kulturanthropologisch beeinflussten Archäologie²⁷. Sowohl in der deutsch- als auch englischsprachigen ethnologischen und archäologischen Afrikaforschung ist er hingegen unüblich geworden und gilt als anachronistisch. Dies liegt zum einen daran, daß traditionelle Definitionen den Stamm oftmals als statische, feste soziale Ordnung sehen²⁸, zum anderen am kolonialistischen Hintergrund, der dem Begriff gerade hinsichtlich Afrika noch zu eigen ist²⁹. Aus diesem Grunde wird er auch hier vermieden. Am ehesten dürfte dem „Stamm“ *sensu* Wenskus der hier verwendete Begriff „ethnische Gruppe“ *sensu* Weber entsprechen.

Aus den oben referierten Diskussionen und Definitionen ist deutlich geworden, daß eine „ethnische Gruppe“ beziehungsweise ihre „Ethnizität“ durch vielschichtige, oft nur aus der jeweiligen historischen Situation zu verstehenden Komponenten zusammengesetzt ist, die auch wiederum nur vor dem forschungsgeschichtlichen Hintergrund verstanden werden

²⁷ Etwa BRAUN u. PLOG (1982); CRAEMER u. HAAS (1985); REDMOND (1994).

²⁸ Etwa BAUER (1988). Bezüglich des Tschadbeckens siehe auch die Kritik bei CYFFER u. a. (1996, 49)

²⁹ Vgl. etwa MACEACHERN (1998, 111 f.).

können³⁰. WENSKUS (1961, 89) schrieb hierzu trefflich: „Viele unserer sogenannten Völkernamen bezeichnen — wie schon erwähnt — keine eigentlichen Völker, sondern sind nur ‘Symbole für forschungsgeschichtliche Klassifikationen’.“

„Ethnische Identität“ wird daher in dieser Arbeit als ein sich in ständiger Wandlung befindliches Konzept verstanden. Im Laufe der Zeit können sich sowohl die Kategorien ändern, welche die Selbstidentifikation definieren — Sprache, materielle Kultur —, als auch die Gruppenzusammensetzung. Die Gründe hierfür sind mannigfach, und tatsächlich scheint jeder Versuch, diese Prozesse einer einheitlichen und übergreifenden Interpretation und Deutung zu unterziehen, zum Scheitern verurteilt. Dennoch ist das Konzept einer „ethnischen Identität“ im Sinne des Primordialismus³¹ von GEERTZ (1963) historisch gewachsen. Es ist somit reell, operabel, und wird sowohl von den Mitgliedern der Gemeinschaft, als auch von außen erkannt und verstanden. Daher wird in dieser Arbeit die auch im modernen Nigeria übliche Terminologie der ethnischen Identifikation verwendet und die in Kapitel 1.7.3 beschriebenen Gruppen mit diesen benannt, wenn auch hier zum Teil emische und etische Konzepte vermischt werden. Daß sich dahinter ein komplexes Netzwerk von teilweise miteinander verflochtenen Identifikationsebenen verbirgt, in der die Kolonialisierung und der sich in der Folgezeit entwickelnde unabhängige Nationalstaat ebenso eine Rolle spielen wie die traditionellen politischen und gesellschaftlichen Systeme, dürfte aus dem oben Gesagten deutlich geworden sein.

1.3.4 „Könige“, „Fürsten“, „Häuptlinge“

Traditionell werden im Tschadbecken Führungspersönlichkeiten in Hausa, Kanuri und den Kotoko-Dialekten³¹ als *mai* oder *me* bezeichnet, dies gilt für Leiter eines Handwerksbetriebes bis hin zum politischen Machthaber. Die letztere Bedeutung wird heutzutage allerdings ausschließlich auf die zu Beginn des 19. Jahrhunderts entmachtete Dynastie der Sayfuwa angewendet. Die Bezeichnung *shehu* (arab. *sheikh*) für die bis heute regierenden Emire der al-Kanemi-Dynastie wurde von ihrem Begründer al-Kanemi bei seiner Machtübernahme um 1820 eingeführt. Der politische Begriff *mai* besteht

³⁰ In diesem Sinne für die Frühmittelalterarchäologie jüngst BRATHER (2000, 175 f.).

³¹ Zu den wichtigsten politischen Gebilden siehe Kapitel 1.7.2, zu den ethnischen Gruppen Kapitel 1.7.3.

allerdings heutzutage fort und bezeichnet die traditionellen, lokalen Herrschaften südlich des Tschadsees, welche während der Sayfuwa-Dynastie entstanden sind und sich auf eine mythische Vorbevölkerung, die sogenannten „Sao“ zurückberufen³². Daneben gibt es noch weitere *mai*-Titelträger in entfernteren Territorien, die allerdings vermutlich keine eigenständige, lokale politische Entwicklung sind, sondern von den Herrschern Bornos eingesetzt wurden³³. Die Herkunft des Wortes *mai* ist unklar, geht aber auf vorislamische Zeit zurück (LAST 1985, 187)³⁴. Umgangssprachlich wird das Wort als Präfix oder Suffix im Sinne von „Herr von ...“ oder „Besitzer von ...“ verwendet, als politischer Titel bezeichnet es den obersten Herrscher. Es ist somit zunächst eine Bezeichnung für einen Besitzer, Ersten oder Anführer, die allerdings auch die Bedeutung eines administrativen Titels annehmen kann. *Mai*, im politischen Sinne, wird dann auch im Englischen als „lord“ übersetzt (A. SMITH 1987, 4), in der deutschsprachigen Literatur oft mit „König“ (KIRSCHT 1999), in der französischen mit „prince“ (A. M. D. LEBEUF 1969, 123).

Jene regionalen Herrscher südlich des Sees wurden von den Reisenden des 19. Jahrhunderts mit verschiedenen Termini belegt. So sprechen sowohl Clapperton (in LOCKHART 1996, 111) als auch Denham (in DENHAM, CLAPPERTON u. OUDNEY 1826 II, 1) von „sultans“, wenn sie die lokalen Herrscher südlich des Sees erwähnen. Barth spricht ebenfalls von „sultan“ (BARTH 1857–59 II, 443) beziehungsweise „Sultan“ in der deutschen Ausgabe (BARTH 1857 III, 255). Er verwendet aber auch die Alternative „Fürst“ (BARTH 1857 III, 255), die er einmal als „ruler“, ein anderes Mal als „sovereign“ übersetzt (BARTH 1857–59 II, 433; 456). An anderer Stelle spricht er von „König“ (BARTH 1857 III, 455) oder „petty prince“ (BARTH 1857–59 II, 455). NACHTIGAL (1967 [1879–81] II, 490) benutzt an einer Stelle den Begriff *mai* ganz bewußt, um die Herrscher südlich des Sees von den „Beamten“ (ebd. 455) im eigentlichen Borno abzugrenzen:

„Dieser Beamte [Oberhaupt der Stadt Marté] führte den Titel Mai, denn während Jédi durch einen einfachen Bürgermeister verwaltet wird, steht Marté mit seinem Stadtbezirke unter einem erblichen, eingeborenen Statthalter, der, obgleich jetzt ohne Macht und politische

³² Vgl. Kapitel 1.7.2.2.

³³ Im BPAR von 1910 sind *mais* für Gorgoram, Biu und Fika aufgelistet. Daneben gibt es noch einen *mai* in Mege, einem kleinen Ort nördlich von Maiduguri, der sich ebenfalls auf Sayfuwa-Traditionen beruft.

³⁴ LAVERS (1980, 189) deutet al-Yaḳūbīs *mıswy* als Frühform des Titels *mai*. Siehe auch LAST (1985, 185).

Bedeutung, doch durch seinen Titel an die Zeit erinnert, in der die Provinz Kōtōko in selbstständige, wenn auch tributpflichtige Herrschaften zerfiel.“

An anderer Stelle, bezüglich des Machthabers von Logone, welcher mit wesentlich mehr Befehlsgewalt ausgestattet war als die weiter westlich gelegenen Herrschaften, spricht NACHTIGAL (1967 [1879–81], 522) von „König“. In der frühen Kolonialliteratur finden die meisten der lokalen Herrscher keine Erwähnung, ihre Macht war in den Wirren bei der kolonialen Eroberung fast völlig verschwunden. LENFANT (1905, 170) spricht von „chef“ oder „sultan“, TOMLINSON (1916, 22) von „emirates“, von denen unter der deutschen Kolonialherrschaft die „native rulers“ als „paramount chiefs“ behandelt worden seien. Allerdings bezieht er sich auf die politisch mächtigeren Gebilde im heutigen Kamerun.

Bereits aus der frühen Kolonialzeit stammt auch eine allgemeine Unterscheidung in der Benennung afrikanischer Herrscher. So wird etwa bei HUTTER (1911, 100) zwischen „Häuptlingen“ bei den sogenannten „Sudanstämmen“ oder „Sultan“ beziehungsweise „Lamido“³⁵ bei den mohammedanischen Gesellschaften unterschieden. Hier schwebt unterschwellig die Differenzierung zwischen nichtstaatlich und staatlich organisierten Gemeinwesen mit³⁶.

In der moderneren historischen Forschung werden ebenfalls verschiedene Termini verwendet. So verwendet HOLL (1996), wohl im neoevolutionistischen Sinne, den Begriff „chiefdom“³⁷, hingegen spricht A. M. D. LEBEUF (1969, 123 ff.) von „principauté“. UMAR (1984) spricht explizit von „states“ und „rulers“, nutzt aber auch den Begriff *mai*. TIJANI (1980) verwendet sowohl den Begriff „princedom“ als auch „chiefdom“. PLATTE (1998, 48 ff.) bedient sich des Begriffes *mai*, dies aber im heutigen Sinne eines Dorfoberhauptes, während KIRSCHT (1999) auch von „kleinen Königen“ spricht. Tatsächlich stimmt die letzte Übersetzung mit dem Kanuri-Begriff *mai-mbauji* recht gut überein, wenn man denn *mai* mit „König“ gleichsetzen möchte. Für eine Übersetzung ins Deutsche stünden also die Begriffe „König“, „Fürst“ oder „Häuptling“ zur Verfügung. Im folgenden sollen diese in ihrer Bedeutung umrissen und auf ihre Anwendbarkeit untersucht werden.

³⁵ Fulfulbe: Anführer.

³⁶ Vgl. etwa BITIYONG (1989), CROWDER u. IKIME (1970) oder MACLEOD (1912).

³⁷ Siehe weiter unten für eine Definition.

„König“ stammt nach KLUGE (1989, 397) vom althochdeutschen *kuning* mit Wurzeln bereits im altnordischen *konar* und dürfte ursprünglich „Mann von Familie“ oder „edler Mann“ bedeutet haben. In der Völkerwanderungszeit entwickelte sich das sogenannte „Heerkönigtum“, bei dem sakrale und militärische Führungsrollen vereint wurden (SCHNEIDER 1996, 389). Erst mit Beginn der Frankenzeit konsolidierte sich das „Königtum“ stärker und erstreckte sich nun über die oberste Gerichtsbarkeit, die Münzhoheit und die Kirchenhoheit, beruhte aber auch weiterhin auf der Macht und dem Wohlwollen des Adels. In seiner frühen Form ist das Königtum durchaus mit den weiter unten beschriebenen Kriterien des „Häuptlingstums“ zu beschreiben. Anhand außereuropäischer Beispiele definiert CLAESSEN (1986, 113) „König“ über seine legitime Macht, Entscheidungen zu vollstrecken, räumt aber auch ein, daß weitere Komponenten des Königtums — Sakralität, Regierungsgewalt, Wehrkraft und Redistributionsaufgaben — durchaus auch bereits bei „tribal leaders“, die er auch „chiefs“ oder „headmen“ nennt, vorkommen können (ebd. 116). Bereits seit den Anfängen der europäischen Expansion wird der Begriff für afrikanische Herrscher verwendet, eine Tradition, die auch in der wissenschaftlichen Literatur bis zum heutigen Tage andauert.

Der Begriff „Fürst“ stammt nach MEINECKE (1998, 163 ff.) vom althochdeutschen *furisto*. In den entsprechenden Textquellen wird der „Fürst“ als ‘der erste, höchste, größte, oberste vorderste, vornehmste, beste’ beschrieben. Meinecke schreibt: „Es werden somit jene bezeichnet, die im Hinblick auf politischen oder gesellschaftlichen Rang und auf das Alter an erster Stelle stehen, womit sich, was die Glossen zusätzlich zeigen, der Gesichtspunkt der Weisheit und des Ansehens verbindet“ (ebd. 163). In spätantiken und mittelalterlichen Texten wird von diesem Personenkreis auch als *principes* gesprochen. Eine direkte Parallelisierung ist jedoch nicht möglich, da *princeps* auch im militärischen Sinne gebraucht wurde (ebd. 164), allerdings sieht KLUGE (1989, 237) in *furisto* eine Bedeutungsentlehnung aus dem lateinischen *princeps*.

WENSKUS (1998, 165) sieht die „Herkunft des Wortes *furisto* aus einem Begriffsbestand, der der Vorrangordnung einer (Erb)Rang-Gesellschaft [*sensu* FRIED 1967] zugeordnet ist [...]“. Ab dem Hohen Mittelalter nimmt im Deutschen Reich der Begriff „Fürst“ die Bedeutung einer Standesbezeichnung an und damit, so WENSKUS (ebd. 166), wird „das Wort, dessen Etymologie so ausgezeichnet für die vor- und frühgeschichtlichen Repräsentanten der alten Ranggesellschaften paßt, zunehmend unbrauchbar.“ Er kommt daher

zu dem Schluß, daß die althochdeutsche Begriffsbelegung zwar die vor- und frühgeschichtlichen Verhältnisse trefflicher wiedergeben würde — ähnlich dem lateinischen *princeps* —, durch die mittelalterliche und neuzeitliche Begriffsbelegung der Terminus „Fürst“ für frühere Perioden aber ungünstig gewählt ist³⁸.

STEUER (1999, 291) lehnt ebenfalls die Begriffe „Fürst“, (*princeps*) oder „König“ (*rex*) für vorgeschichtliche Verhältnisse ab, weil sich die damit verbundenen rechtlichen und politischen Positionen nicht übertragen ließen, und möchte sie durch „Häuptling“ ersetzen. Diesen Begriff „Häuptling“ hat er dann noch einmal eingehend für den deutschen Sprachraum umrissen. Offensichtlich aus dem 17. Jahrhundert stammend und noch früher im Altfriesischen als *hauding* (mnd. *hovetling*, *hoofdeling*) belegt, beschreibt er zunächst lediglich ein (Familien)-oberhaupt und erlangte erst im Verlaufe des 19. Jahrhunderts die Bedeutung für das Oberhaupt einer außereuropäischen indigenen Gruppe (ebd. 291). Nach STEUER (ebd. 291) entspricht der deutsche Begriff „Häuptlingstum“ dem englischen *chiefdom* oder *chieftaincy*. Diese Begriffe sind in der neoevolutionistischen anglo-amerikanischen Literatur in den sechziger bis achtziger Jahren des 20. Jahrhunderts einer genauen Untersuchung unterzogen worden³⁹. Problematisch ist bei allen diesen Ansätzen aber, daß es Überschneidungen und Kontinuitäten zwischen den Klassifikationseinheiten gibt. Dies liegt wohl auch daran, daß das Häuptlingstum ursprünglich als evolutionistisches Konzept verstanden wurde, nämlich als eine politische Organisationsform, die zwischen einer Horde (*band*) und dem frühen Staat steht (CARNEIRO 1981; EARLE 1987). Somit bestehen sowohl nach „unten“ wie auch nach „oben“ Abgrenzungsprobleme.

Wesentliches Charakteristikum des Häuptlingstums nach neoevolutionistischer Definition ist die Erbllichkeit der Führungsposition. Das nächste wesentliche Kriterium, welches auch der Machterhaltung diene, ist eine führende Rolle des Häuptlings in Kult und Ritual. So schreibt EARLE (1997, 9): „To the degree that an ideology, the cultural perspective of a

³⁸ In ähnlicher Weise zur Anwendung des Begriffes in der mitteleuropäischen Früheisenzeit siehe etwa EGGERT (1988; 1991 b), PARZINGER (1992) oder SCHIER (1998).

³⁹ Die Definition im „Neuen Wörterbuch der Völkerkunde“ von STAGL (1988) unterscheidet zwischen dem Oberhaupt einer Lokalgruppe und dem Oberhaupt eines aus mehreren Lokalgruppen zusammengesetzten Territoriums und weist letzterem den englischen Begriff *chief* zu. Im Gegensatz zu jüngeren Definitionen ist ein Häuptling zwar eine rituell-politische Integrationsfigur und empfängt Tribute und Dienstleistungen, verfügt aber über keine militärische Gefolgschaft, sondern muß sich die Loyalität der ihm Untergebenen durch Kooperation sichern.

ruling segment, can be imposed as the set of ordering principles for the broader society, it facilitates and legitimizes domination.“ Neben der führenden Rolle im religiösen Bereich verfügt der Häuptling auch über die absolute Autorität in der Rechtsprechung und ist wirtschaftlich in der Lage, Güter zu thesaurieren und diese später wie der über Festgelage und Geschenke zu verteilen. Dies ebenso, um sich seine Position und die Loyalität seiner Gefolgsleute und Stabes zu sichern. Andere Kriterien sind die Existenz einer stationierten militärischen Gefolgschaft (EARLE 1997, 7 f.; STEUER 1999, 295) sowie Zentralität. So schreibt EARLE (1987, 288): „Chieftdoms are probably best defined as regionally organized societies with a centralized decision making hierarchy coordinating activities among several village communities.“ Insgesamt werden aber unter dem Begriff Häuptlingstum eine breite Spannweite gesellschaftlicher Organisationsformen zusammengefaßt. So wird etwa zwischen *simple*, *complex* und *paramount chieftdoms* unterschieden (Abb. 1.4), je nachdem wie viele politische Befehlsebenen innerhalb der Gesellschaft existieren (EARLE 1987, 280)⁴⁰. Häuptlingstümern ist zu eigen, daß sie raschem politischen Wandel unterliegen der darin begründet liegt, daß die Macht der Zentralgewalt über die Untereinheiten nur mittelbar ist und sich oftmals lediglich auf Tributzahlungen beschränkt. So kommt es häufig zu Abspaltungen der lokalen Herrscher und gegebenenfalls zur völligen Ablösung der Zentralgewalt (ANDERSON 1994; 1996). Allgemein gelten Häuptlingstümer als eine Gesellschaftsform, die auf verwandtschaftlichen Bindungen beruht (EARLE 1997, 5), die sogenannte Ranggesellschaft (*ranked society*) FRIEDS (1967), obwohl diese Klassifikation weniger einen politischen Hintergrund hat und weiter über eigentliche Häuptlingstümer hinausgeht (CARNEIRO 1981, 44). In der Ranggesellschaft wird die gesellschaftliche Position des Individuums durch den verwandtschaftlichen Abstand zur führenden *lineage* festgelegt. Mit Häuptling ist also durchaus eine Machtposition beschrieben, die der eines frühmittelalterlichen *furisto* gleichkommen kann (WENSKUS 1998, 165). Der Begriff „Fürst“ beschreibt daher in weiterem Sinne Personen, deren Machtbefugnis von einem Anführer einer ethnischen Gruppe („Stammesfürst“) bis zu einem Vertreter der mittelalterlichen Ständegesellschaft reicht. Es wird deutlich, daß es hier Überschneidungsbereiche gibt. In diesem Sinne dürfte auch BARTH (1857 III, 177 ff.) den Begriff verwendet haben, denn er spricht auch bei einem Musgu-Oberhaupt einmal von einem „Fürsten“, und einige Sätze weiter bezeichnet

⁴⁰ Sowohl in der Zentralität als auch bei den Redistributionsaufgaben für den Herrscher bestehen Übergänge zum *early state*, wie er etwa von CLAESSEN u. SKALNÍK (1978 b, 640) definiert wurde.

er dieselbe Person als „Häuptling“⁴¹. Dies obwohl die Musgu dezentral organisiert waren und die Oberhäupter über nur geringe politische Macht verfügten⁴². Zusammenfassend läßt sich sagen, daß der Begriff „Fürst“ weiter zu fassen ist als „Häuptling“. Letzterer ist im Sprachgebrauch an vorstaatliche Gesellschaftsformen gebunden. Wie im folgenden gezeigt werden wird, handelt es sich aber bei den politischen Strukturen im südlichen Tschadbecken wenigstens ab dem 14. Jahrhundert um frühstaatliche Organisationsformen. Deren führende Vertreter können daher mit Barth und in seinem Sinne durchaus als „Fürsten“ bezeichnet werden. Zudem zeichnet sie bis heute ein Vasallenverhältnis zu den Herrschern von Borno aus, obwohl ihre politische Macht sehr reduziert ist (KIRSCHT 1997) und sie nun tatsächlich lediglich die Position eines Dorfoberhauptes im Sinne von PLATTE (1998) einnehmen. Angesichts der ehemaligen Macht wurde aber der Begriff Fürstentum beziehungsweise *princedom* oder *principality* für die politische Organisationsform gewählt (GRONENBORN 1997 b; 1998; im Druck b). Damit soll auch ausgedrückt werden, daß diese „Fürstentümer“ tatsächlich eine Komplexität und Kontinuität erreicht hatten, die über jene des Häuptlingstums hinausgeht und eben mit *archaic* oder *early state* umschrieben werden kann⁴³. Zudem ist der Kanuri-Begriff *mai-mbauji* am besten mit dem von BARTH (1857–59 II, 455) verwendeten englischen „petty prince“ übersetzt. Auch soll mit dem bewußten Rückgriff auf den Begriff „Fürst“ der postprozessualen Kritik an neoevolutionistischen Klassifikations-schemata genügt werden. Letztlich muß bei der Auswahl der Termini auch die besondere Situation Afrikas berücksichtigt werden, daß nämlich, ähnlich wie im Falle des „Stammes“, dem Begriff „Häuptling“ eine koloniale Nuance zukommt, die ihn gelegentlich unpassend erscheinen läßt (SOUTHALL 1970; 1996).

1.4 Stil, Ethnizität und Politik — eine vielschichtige Wechselbeziehung

Welche Konsequenzen ergeben sich nun aus den oben umrissenen neueren Definitionen von Stil und Ethnizität für die Anfangs dargelegte Fragestellung? Am Beginn solcher

⁴¹ Es steht zu vermuten, daß Barth die abwechselnde Verwendung von „Fürst“ und „Häuptling“ nicht absichtlich betrieb, dennoch deutet sie auf die unbewußte, weite Interpretation beider Begriffe.

⁴² Vgl. Kapitel 1.7.3.

⁴³ Siehe Kapitel 1.5.

Überlegungen steht freilich die schon länger bekannte Tatsache, daß stilistisch ähnliche Artefaktgruppen keinesfalls auf dahinter verborgene, einheitliche ethnische Gruppen deuten müssen. Dies wurde bereits von WENSKUS (1961) in seiner Kritik an Kossinna ausgeführt. Auch neuere ethnoarchäologische Ansätze verdeutlichen dies, wobei die Diskussion hier auf die Untersuchungen zur Keramik beschränkt bleiben sollen, da diese auch bei den Grabungen des SFB das häufigste Fundgut darstellt. Besonders eindrucksvoll konnte das komplexe Zusammenspiel zwischen sich in ständigem Wandel befindlichen Keramikstilen und sich in ebenso ständigem Wandel befindlichen ethnischen Selbstidentifikationen bei den nichtislamischen Gruppen der nördlichen Mandara-Berge in Kamerun durch die schon erwähnten Arbeiten MACÉACHERNS (1992; 1994; 1998) oder bei den Luo am Viktoriasee in Kenia durch DIETLER u. HERBICH (1994; 1998) dokumentiert werden. In beiden Regionen stellten die jeweiligen Autoren fest, daß weit weniger die Gruppenzugehörigkeit Stilentwicklung und -ausbreitung beeinflussen, als vielmehr Heiratsbeziehungen zwischen Gruppen, oder Marktstrategien. Keramikstil könne daher nicht, so die programmatische Aussage der Autoren, als ‚group marker‘ im Sinne WOBSTs (1977) gesehen werden. In den Worten MACÉACHERNS (1994, 220) nimmt sich das so aus:

„In the second place, we should note that this model [gemeint sind die ‘symbolic sets’ — siehe Kapitel 1.3.2] destroys any necessary relationship between such conceptual systems and groups that we call ‘ethnic’ (or ‘tribal’). Archaeological traditions need not always be equated with ethnic groupings. We should recognize that regional archaeological patterning can be a valid representation of processes of social contact and cultural assimilation that continually occur over comparatively large areas, and that involve aggregations of individual or familial decisions and movements rather than group actions.“

DIETLER u. HERBICH (1998, 254) fassen ihre Arbeiten so zusammen: „[...] most of the resulting micro-style zones cut across important social and cultural boundaries [...]“. Sie fahren fort: „Moreover, not only are the borders of territories and groups, which are clearly important to people not reflected in the distribution of ceramic styles, but the boundaries of the style zones fall in areas that are of no cultural or social significance.“ Sie kommen zu dem Schluß, daß „[...] ceramic style plays little role in the expression of group identity in the context of consumption.“

In beiden Untersuchungen wird offensichtlich Stil und seine Beeinflussung durch Ethnizität, wenn überhaupt, lediglich auf dem Niveau des Individuums und seiner

unmittelbaren sozialen Umgebung gesehen und Einflüsse durch Parameter wie etwa eine übergeordnete ethnische Gruppe explizit ausgeschlossen. Obwohl in der Darlegung der Argumente die Beeinflussung der heute beobachteten Verteilungsmuster von Keramik durch die Veränderungen in der Verwaltungsstruktur der jeweiligen modernen Nationalstaaten sowie technische Neuerungen wie etwa motorisierter Transport nicht berücksichtigt, oder zumindest nicht deutlich dargelegt wurden, soll einmal schlichtweg angenommen werden, daß die in den achtziger Jahren des 20. Jahrhunderts gemachten Beobachtungen auch in etwa vorkolonialen Verhältnissen entsprochen hätten. Dann bliebe immer noch die Frage, inwieweit sich diese Beobachtungen, mögen sie denn auf die untersuchten Gemeinschaften zutreffen, verallgemeinern lassen. Beide Regionen sind durch eine hohe Fluktuation zwischen den Gruppen gekennzeichnet und die ethnische Selbstidentifikation bezieht sich eher auf die unmittelbare Verwandtschaft beziehungsweise die Lokalgruppe. Zudem handelt es sich in beiden Arbeitsgebieten um weitgehend dezentral organisierte Gemeinschaften, die auch traditionell keine übergeordneten politischen Instanzen kannten. Anders liegt der Fall jedoch bei stratifizierten Gesellschaften. So konnte MILLER (1985) in seiner Studie zum Verhältnis zwischen Keramik und dem indischen Kastensystem feststellen, daß bestimmte Formen bestimmten Kasten vorbehalten waren, also durchaus vom Keramikinventar eines Haushaltes auf den gesellschaftlichen Rang seiner Mitglieder geschlossen werden konnte.

Etwas anders nehmen sich die Ergebnisse HODDERS (1982) aus dem Distrikt Baringo in Kenia aus, dessen Untersuchungen freilich von DIETLER u. HERBICH (1998, 239) methodische Unzulänglichkeit bescheinigt wurde, dergestalt, daß er Stil, Stilempfinden und Stilwandel aus einer statischen, strukturalistischen Perspektive betrachte, der die Berücksichtigung historischer Wandlungsprozesse fehle. Dies ist eine zutreffende Beobachtung, denn Hodders Ergebnisse zum Zusammenhang zwischen bestimmten Stilen und sozialen Gruppen geben in der Tat die Verhältnisse einer bestimmten Zeitscheibe wieder. Vorher und nachher dürfte die Situation anders gewesen sein, zumindest in vielen Fällen und zumal in den im 20. Jahrhundert in raschem Wandel begriffenen traditionellen Gesellschaften Afrikas. Gewichtiger scheint jedoch die Kritik von GRAVES (1994, 49) zu sein, der Hodder mangelnde Dokumentation vorwirft. Tatsächlich findet man keine tiefergehende Analyse darüber, woraus sich die ethnischen Gruppen zusammensetzen. Ähnlich wie dies bei den Gemeinschaften der nördlichen Mandara-Berge der Fall ist, sollten sich auch im Distrikt Baringo die Gruppen, vielleicht sogar die Haushalte, aus verschiedenen Ethnien zusammensetzen. HODDER (1982, 40) verwendet jedoch den Begriff „tribe“, den

er offensichtlich als feste Größe sieht. So kommt er (ebd. 37 ff.) zu dem Schluß, daß für die von ihm festgehaltene Zeitscheibe gewisse Übereinstimmungen zwischen ethnischen Grenzen und keramischen Stilprovinzen festzustellen seien. Zwar scheinen die Grenzen durchlässig zu sein, aber eine quantitative Analyse erlaubte den Schluß, daß die Keramiktradition, zusammen mit anderen Artefaktgruppen bestimmter Stile, durchaus Territorien widerspiegelte, wenn auch mit gewissen Unschärfen. Er schreibt (ebd. 41): „This non-random association [Keramiktradition, Ohrdekoration, Schildtyp, Hausgrundriss] suggests the play of boundary constraints in the distributions.“ Hier muß noch angemerkt werden, daß es sich bei den beobachteten Gruppen ebenfalls nicht um staatliche Gesellschaften handelt, sondern um dezentral organisierte Gruppen (ebd. 16). Dies gilt auch für die Kalinga auf den Philippinen, bei denen eine der wenigen langfristigen Studien zu Keramiktechnologie und Stilwandel unternommen wurden. Leider fehlen den um LONGACRE (1991) entstandenen Arbeiten Verbreitungskarten wie sie bei Hodder zu finden sind. GRAVES (1994, 45 ff.) sieht aber auch Übereinstimmung zwischen sozialen Einheiten und keramischen Stilen bei den Kalinga (ebd. 46): „Regional ceramic design distinctiveness represents one way for Kalinga potters in the regions of Dangtalam and Dalupa-Ableg to signal their social group affiliation and to contrast it with women in the neighboring and even more remote regions where pottery is made.“

Dies ist ein wesentlicher Punkt, der bei allen Arbeiten zu Berücksichtigen ist: Das Identifikationsniveau mit dem Keramikstil ist bei den jeweiligen Herstellern der Ware am höchsten, schwächt sich zu den Käufern ab, und ist bei den Mitglieder der Gemeinschaft, die wenig oder gar nicht mit der Haushaltsführung betraut sind am niedrigsten. Zumindest heutzutage scheinen sich folglich, im Sinne eines semiotischen Verständnisses (TRABANT 1996), das Signal (Keramikstil) vom Sender (Töpferin) zum Empfänger (Käufer, Endverbraucher) nach Außen hin abzuschwächen, eine Beobachtung, die auch in der engeren Arbeitsregion gemacht wurde⁴⁴. Mit Keramikstilen lassen sich also Traditionen fassen, die vielschichtigen Ursprungs sind und deren Teilelemente unterschiedliche Identifikationsebenen widerspiegeln, etwa die Identität einer Gruppe, aber durchaus auch eine Familientradition. Da in vielen vorindustriellen und vorstaatlichen Gesellschaften Keramik von Frauen hergestellt und die Kenntnis meist von der Mutter auf die Tochter weitergegeben wird, zeigt eine Keramiktradition zunächst deren Verständnis von Gruppenidentifikation auf, ohne daß allerdings dies notwendigerweise plakativ zum

⁴⁴ Siehe Kapitel 2.6.

Ausdruck gebracht werden soll. So ist es nicht verwunderlich, wenn in dezentral organisierten Gemeinschaften, die zudem durch konstante laterale Bewegungen zwischen den Gruppen gekennzeichnet sind, keine oder kaum Übereinstimmung zwischen den ohnehin nur schwach ausgeprägten politischen Strukturen und Keramiktraditionen bestehen.

Darüber hinaus ist bereits aus den Ausführungen WENSKUS' (1961) deutlich geworden, daß nicht notwendigerweise eine Übereinstimmung zwischen einer ethnischen Gruppe und einem politischen Gebilde bestehen muß. Nach dem oben Ausgeführten gilt dies ebenso für Keramikstil und dem Bezug zu einer ethnischen Gruppe wie für Keramikstil und seinem Bezug zu einem politischem Gebilde. Ein gutes Fallbeispiel, zwar nicht aus Afrika, ist das Häuptlingstum von Coosa aus dem 16. Jahrhundert im südöstlichen Nordamerika. Die Region um die Flußtäler des Tennessee, Coosawattee und Coosa ist archäologisch gut aufgearbeitet. Es konnten insgesamt fünf Keramiktraditionen erarbeitet werden, die im 16. Jahrhundert gleichzeitig bestanden haben (HALLY 1994, 228 ff.). Die Fundplätze liegen in der Region verteilt und konzentrieren sich in kleinen Gruppen um jeweils ein regionales Zentrum. Durch zwei spanische Eroberungszüge ist die ethnographische Situation, wenn auch durch die Augen der Spanier, dokumentiert (CLAYTON, KNIGHT u. MOORE 1993; HUDSON 1990). Aus den Berichten geht hervor, daß während der Mitte des 16. Jahrhunderts die gesamte Region unter der Herrschaft eines *paramount chiefs*⁴⁵ stand, der im regionalen Zentrum von Coça residierte (HALLY, SMITH u. LANGFORD 1990). So ausgedehnt auch die politische Macht des Häuptlings war, so wenig findet sich über das Ausmaß seines Herrschaftsgebietes in der archäologischen Überlieferung. Als einziger, allerdings umstrittener, Hinweis auf die Ausdehnung des Territoriums gelten Anhänger eines bestimmten Typs, die in Gräbern von adulten, hochstehenden Frauen und Juvenilen zutage kamen (HALLY 1994, 149; MULLER 1997, 370 ff.; M. T. SMITH 1987, 108 ff.). Als Erklärung für diese Nichtsichtbarkeit politischen Einflusses in der materiellen Kultur wird der vermutlich nur sehr lose Zusammenhalt der einzelnen politischen Untereinheiten und ihr bis auf Tributzahlungen reduziertes, wohl sehr lockeres Verhältnis zur zentralen Machtinstanz angeführt (HALLY 1994, 249). Den *paramount chiefs* von Coosa verblieb auch keine Zeit ihre Macht zu konstituieren, denn durch die Folgen der frühen spanischen *conquista* verfiel die Gesellschaft rapide (ebd. 249). Zudem gelten Häuptlingstümer als relativ instabile politische Einheiten⁴⁶.

⁴⁵ Zum Begriff *paramount chiefs* siehe STEUER (1999) bzw. GRONENBORN (im Druck d).

⁴⁶ Siehe das vorangehende Kapitel.

Diese wenigen Beispiele zeigen, daß Keramikstil in nichtstaatlichen Gesellschaften häufigen Wandlungen unterlegen ist, die beeinflußt werden vom internen Aufbau der Gemeinschaft, ihren Kontakten nach Außen, ihren Beziehungen innerhalb und ihrer politischen Organisationsform. In keinem der beobachteten Fälle konnte eine Übereinstimmung von Keramikstil, ethnischer Gruppe und/oder politischer Einheit gefunden werden. Die politische Macht der Eliten reichte nicht aus um eine dauerhafte Integration der abhängigen Gemeinschaften zu gewährleisten, die einen Wandel in der ethnischen Selbstidentifikation ihrer Mitglieder zur Folge gehabt hätte, was letztlich zu Änderungen in der materiellen Kultur geführt haben könnte. Etwas anders jedoch, scheint der Ablauf unter dem Druck eines expansiven staatlichen Systems im Arbeitsgebiet gewesen zu sein, wie im Kapitel 3.1 dargelegt wird.

1.5 Bemerkungen zur Staatsstruktur und Staatenbildung in Westafrika

Neben Fragen zur ethnischen Identität und zu ethnischem Wandel werden in dieser Arbeit auch Probleme der frühen Staatenbildung im Zentralsudan behandelt. Für das Reich Kanem-Borno existiert hierzu bereits eine ausführliche Literatur⁴⁷. Für die Fürstentümer südlich des Tschadsees sind die Arbeiten A. M. D. LEBEUFs (1969) und FORKLS (1983) zu nennen, für Bagirmi REYNA (1990), und für Wandala MOHAMMADOU (1982) sowie FORKL (1993). Neben diesen regionalen Analysen besteht eine umfangreiche Literatur zur Staatenbildung in Afrika, die insbesondere in Westafrika auch mit der Stadtentwicklung verbunden ist. Der folgende Überblick soll in die wesentlichen Theorien einführen, Vollständigkeit ist nicht angestrebt⁴⁸. Zunächst muß aber noch kurz angemerkt werden, daß außer Ägypten alle frühe Staaten in Afrika als sogenannte Sekundärstaaten (*secondary states*) gelten. Eine unabhängige Staatenbildung ohne Stimuli von Außen etwa durch Handelskontakte, eben die *primary civilizations* von SERVICE (1975), hat es im subsaharischen Afrika nicht gegeben. Diese Unterscheidung wird allerdings zunehmend als rein klassifikatorischer Natur angesehen, denn definitorische Unterschiede in der Struktur von Primär- und Sekundärstaaten gibt es eigentlich nicht. So kreisen alle

⁴⁷ Etwa COHEN (1978), HOLL (2000), LANGE (1987), LANGE u. BARKINDO (1988), LAVERS (1980), LAST (1985), URVOY (1949), VON DUISBURG (1942), ZELTNER (1980).

⁴⁸ Für weitere Literatur siehe etwa CLAESSEN u. SKALNÍK (1978 a).

Theoriegebäude zum einen um die Frage des Grades der Stratifizierung der Gesellschaft, zum anderen um die Struktur der Herrschaft (HEDEAGER 1992 a, 82 ff.).

Die wissenschaftliche Beschäftigung mit der Staatenbildung in Afrika setzte bereits mit den Reisenden des 19. Jahrhunderts ein. So trug BARTH (1857) wesentlich zur Kenntnis der Geschichte Kanem-Bornos bei, ebenso NACHTIGAL (1967 [1879–81]). Mit MEYER (1897) wurde im deutschen Sprachraum erstmals ein Überblick zur Fragestellung geliefert. FORTES u. EVANS-PRITCHARD (1950 [1940]) legten dann eine vergleichende Untersuchung zur Struktur afrikanischer Staaten vor, die lange Zeit einflußreich blieb. Sie teilten afrikanische Gesellschaften in zwei Gruppen. Eine Gruppe umfaßt Gemeinschaften, welche sich durch „centralized authority, administrative machinery, and judicial institutions“ (ebd. 5) auszeichnen, in denen also der Besitz von Reichtum, gesellschaftlichen Vorrechten und sozialem Status mit Macht und Autorität einhergehen. Den Gesellschaften der zweiten Gruppe fehlen alle diese Kennzeichen, große soziale Unterschiede zwischen ihren Mitgliedern gibt es nicht. Fortes und Evans-Pritchard bezeichnen Gesellschaften der ersten Gruppe als *primitive states*, die der zweiten als *stateless societies*. Einen ähnlichen Ansatz verfolgte im deutschen Sprachraum WESTERMANN (1952, 20 ff.). Er unterschied zwischen „Häuptlingstümern“ und „Großreichen“. Im Duktus seiner Zeit schreibt er definierend (ebd. 31):

„Ein Großstaat oder Reich im afrikanischen Sinn ist ein politisches Gebilde, das wesentlich herrschaftlich organisiert ist, während das negerische Häuptlingstum vorwiegend genossenschaftliche Ordnung hat. Der Lenker des Großstaates steht seinen Untertanen als absoluter Herr gegenüber, während der Häuptling nicht mehr ist als der Erste unter seinen Stammesgenossen und in der Regel keine materiellen Machtmittel zur Durchführung seiner Anordnungen besitzt.“

Nach diesen älteren, strukturalistischen Ansätzen zeichnen sich afrikanische Staaten durch das Vorhandensein einer zentralen Regierungsgewalt, einen Verwaltungsapparat und Rechtsinstitutionen aus. Die von Fortes und Evans-Pritchard gegebene Definition des Staates findet sich auch in späteren staatstheoretischen Arbeiten wieder. So schreibt SERVICE (1975, 14):

„Civil law and formal government, elements that characterize states, are distinguishable from the usual forms of political power in primitive society by the fact that they are

institutionalized, enacted, official, and they employ, threaten, or imply the actual use of force.“

Aufbauend auf den Arbeiten von Fortes und Evans-Pritchard hat VANSINA (1962) Klassifikationskriterien für afrikanische Staaten entworfen (Abb. 1.5). Aus diesen hat er fünf Typen afrikanischer Staatsformen entwickelt, die sich jeweils im Verhältnis zwischen der Zentralregierung (Orig. *king*) und den lokalen, eroberten Fürstentümern (Orig. *chiefships*) unterscheiden⁴⁹. Bei dieser Klassifikation ist zu berücksichtigen, daß Vansina davon ausgeht, daß „probably all the African kingdoms“ durch Eroberungen expandiert sind, er spricht daher von „conquest states“ (ebd. 329). Zunächst sind die *despotic kingdoms* zu nennen, bei denen der Herrscher alle Amtsträger persönlich ernennt und somit über absolute Macht verfügt. Dann folgen die *regal kingdoms*. Hier gehören der König und die lokalen Herrscher zum selben Klan. Schließlich gibt es die *incorporative kingdoms*, bei denen die lokalen Herrscher lokalen Abstammungslinien entstammen. Nach Eroberung dieser Fürstentümer bleibt deren politisch-administrative Struktur weitgehend bestehen, aber ihnen wird ein Repräsentant der Zentralregierung an die Seite gestellt. Diese Repräsentanten leben meist in der Nähe des zentralen Ortes und werden oftmals von Siedlern aus dem Gebiet der Siegermacht begleitet. Solche „colonies“ entwickeln sich im weiteren Verlauf der Geschichte zu „centres of cultural and especially ideological diffusion and can act as garrisons in times of stress“ (ebd. 333). Weiterhin unterscheidet Vansina *aristocratic kingdoms*, bei denen die lokalen Fürstentümer innerhalb des Staates als *lineages* oder *clans* aufgehen und sich auf eine Abstammung vom ersten König oder der königlichen *lineage* berufen. Solche Staatssysteme bergen ab einer bestimmten Größe die Gefahr des Zerfalls oder der Abspaltung in sich. Wie zu zeigen sein wird, sind die letztgenannten beiden Staatstypen für Borno und die Fürstentümer südlich des Tschadsees von besonderer Bedeutung. Schließlich gliedert Vansina noch *federations* heraus, bei denen der König gemeinsam mit einem Rat aus den lokalen Fürstentümern die Politik nach Außen bestimmt.

In einem vergleichenden Ansatz hat CLAESSEN (1981, 63 ff.) Besonderheiten der Herrschaftsstruktur afrikanischer Staaten herausgearbeitet. Zusammenfassend lassen sich diese wie folgt beschreiben: Charakteristisch für Afrika ist das sogenannte „sakrale“ oder „Gottkönigtum“ (*sacred* bzw. *divine kingship*), eine Herrschaftsform die es freilich auch

⁴⁹ Allerdings räumt er selbst ein, daß dieses Schema vorläufiger Natur ist und etliche Zwischenformen und Überschneidungen möglich sind (VANSINA 1962, 333 f.).

in anderen Erdteilen gibt und offensichtlich ein strukturelles Charakteristikum früher Staaten ist⁵⁰, welche aber in den nicht islamisch beeinflussten Regionen Afrikas eine besondere Rolle spielt. Im Tschadbecken lassen sich bis heute Züge des sakralen Königtums auch bei islamischen Herrschern aufzeigen⁵¹. Das Gottkönigtum zeichnet sich durch einen engen Zusammenhang zwischen der Gesundheit des Königs und der Fruchtbarkeit des Landes aus, VANSINA (1962, 325) schreibt: „The king is also a symbol of the kingdom.“ In vielen Fällen durchläuft er eine Inthronisierungszeremonie, in der er durch einen symbolischen Tod seiner früheren Identität beraubt wird (ABÉLÈS 1981, 4). Der König oder Fürst ist als führende Person in Ritualen, welche die Fruchtbarkeit des Bodens und Aussaat und Ernte betreffen, eingebunden. In trockeneren Regionen nimmt er oftmals die Funktion eines „Regenmakers“ an. Üblich, allerdings nicht bei allen Gesellschaften, ist der rituelle Königsmord, das heißt bei Versagen wird der König getötet. Dies bezieht sich auch auf die Manneskraft des Herrschers, denn diese ist vielfach eng mit der Fruchtbarkeit des Bodens und somit Ernteerfolgen verbunden. Allerdings gibt es auch Vermutungen, daß die Praxis des Königsmordes Verfallsformen sind, die sich im Zuge der europäischen Expansion herausgebildet haben (EKHOLM 1985). Allgemein gilt der Herrscher als unantastbar. Er ist abgehoben von Öffentlichkeit und kann von normalen Untertanen weder angesehen noch direkt angesprochen werden⁵². Traditionell bewegt er sich nur sehr selten aus dem Palast. Dies bezieht sich auch auf militärische Aktivitäten, bei denen der Herrscher durch Vertreter aus den Beratungsgremien repräsentiert wird. In vielen Fällen ist der Herrscher nicht oberster Heerführer, meist geht ein Ersatzkönig auf Feldzüge, der allerdings mit königlichen Insignien ausgestattet und durchaus für den Ausgang des Feldzuges verantwortlich ist. Ausnahmen gibt es allerdings in einigen islamischen Reichen. Obwohl die Thronfolge generell erblich ist, bleibt sie nicht unbedingt deutlich geregelt. Die Auswahl findet unter den ersten Söhnen das heißt dem Erst-, Zweit-, oder Drittgeborenen der ersten Frau, statt. Nachfolger stammen somit aus der unmittelbaren Verwandtschaft. Für dieses Prozedere wurde von GOODY (1966, 13) der

⁵⁰ Vgl. auch BREUER (1990, 57 ff.).

⁵¹ Vgl. die Kapitel 2.1.1 u. 3.3.

⁵² Vielfach für das Tschadbecken von den Reisenden belegt. Siehe etwa DENHAM, CLAPPERTON u. OUDNEY (1826 I, 106; 1826 II, 14 ff.), BARTH (1857 III, 254 ff.) oder NACHTIGAL (1967 [1879–81] II, 523) beziehungsweise die entsprechenden Textstellen in Kapitel 2.1.1. Auch dem Autor war es versagt, mit Mai Bukar Ndufuma oder Mai Ibrahim Ngalama gemeinsam Mahlzeiten einzunehmen. Gegessen wurde in separaten Räumen. Bei einer Audienz mit dem Sultan von Kusseri am 29. 12. 1998 saß sein Bediensteter mit dem Gesicht von ihm abgewendet, was auch in der Passage von Denham für den *mai* von Borno berichtet wird.

Begriff „dynastic election“ geprägt. Die Wahl des Nachfolgers erfolgt durch einen Rat, die sogenannten „Königsmacher“ (*king-makers*). Die gesellschaftliche Rolle und Machtposition dieser oft Geheimgesellschaften angehörenden Gruppe⁵³ sind nicht zu unterschätzen und wird erst von der neueren post-prozessualen Forschung realisiert. Bevor ein Nachfolger gewählt ist, wird der Tod des Königs zunächst geheim gehalten, da Nachrichten über Krankheit oder Ableben des Herrschers oft von Unruhe und Panik begleitet sind, schließlich ist das Schicksal des Landes aufgrund der Gottähnlichkeit des Herrschers unmittelbar mit ihm verbunden⁵⁴.

In afrikanischen Staaten nehmen Frauen bedeutende Machtpositionen ein. So spielt die Königmutter eine hervorragende Rolle⁵⁵. Bei ihrem Tod wird eine Nachfolgerin gewählt, es handelt sich also um eine politische Instanz. Eine wichtige Rolle spielt auch die Königsschwester mit der verwandtschaftliche Bindungen bestehen können, aber nicht müssen⁵⁶. Gelegentlich findet sich die Praxis des rituellen Inzests mit ihr. Auch die Königsschwester kann ernannt werden, es handelt sich also ebenfalls um eine politische und weniger verwandtschaftliche Instanz. Allgemein, so die Schlußfolgerung von CLAESSEN (1981, 76 ff.), zeichnen sich afrikanische Staaten durch ein klanorientiertes (sakrales) Königtum aus, in der die Gesundheit und Manneskraft des Herrschers in der Ideologie vordringlich sind. Soweit zu den administrativen Systemen.

WESTERMANN (1952, 31 ff.) charakterisierte die territoriale Herrschaft der Staaten folgendermaßen:

„Die Reiche waren nach außen ungeformt, nach innen wenig gegliedert, [...]. Die Grenzen blieben unbestimmt, und nicht selten bestanden über die Zugehörigkeit eines Landes zu diesem oder jenem Reich Meinungsverschiedenheiten unter den Beteiligten. [...]

Der König saß in dem Kernlande, das eben deshalb eine strafferer Organisation hatte, die Provinzen und eroberten Länder wurden von Statthaltern, Lehnsträgern, meist Verwandten des Königs, d. h. Angehörigen der Herrschicht, oder auch von den angestammten

⁵³ Siehe etwa KOLOSS (1992) aber auch MCINTOSH (1999, 14 ff.).

⁵⁴ Vgl. auch WESTERMANN (1952, 34 ff.).

⁵⁵ Für das Tschadbecken von LANGE (1990) herausgearbeitet. Siehe auch PLATTE (1998).

⁵⁶ Für das heutige südliche Tschadbecken herausgearbeitet von PLATTE (1998).

einheimischen Herrschern regiert; hier war der Zusammenhalt mit dem Gesamtgebilde locker. Dies war schon wegen der großen Entfernung vom Mittelpunkt und der mangelnden Verkehrsmittel unvermeidliche Ausnahme. [...] Besonders die unterworfenen Länder mit größerer politischer Organisation blieben praktisch unabhängig, abgesehen von einer Tributzahlung; [...].

Die Hauptaufgabe des Staates war der Krieg, die Eroberung und Ausplünderung immer neuer Länder, so daß manche Reiche zeitweise eine geradezu ungeheuerliche Ausdehnung erlangten. In der Hauptsache war der Krieg ein Raubzug, man begnügte sich mit der Beute an Menschen, Vieh und Gold und nötigte den Besiegten zu regelmäßigen Tributzahlungen.“

Diese Vorstellung von afrikanischen Staaten findet sich auch in VANSINAS (1962, 329) *conquest states* wieder. Eine Staatsform, bei der der Machthaber in einem „Kernlande“ herrscht, dessen politische Macht nach außen hin allerdings geringer und schließlich über Vasallen weitergetragen wird, ist von SOUTHALL (1956) als *segmentary state* in die englischsprachige Literatur eingeführt worden. Dieses Konzept, eigentlich ein Widerspruch in sich, ist oft mißverstanden worden. Bereits COHEN (1981) stellte fest, daß sich Staaten eben dadurch auszeichnen, daß sie integrierend wirken und den bei nichtstaatlichen Gesellschaften auftretenden Segmentierungsbestrebungen (*fissioning*) entgegenwirken. SOUTHALL (1991, 91) stellte dann schließlich auch seinen Standpunkt noch einmal dar und betonte, daß mit *segmentary state* eigentlich keine staatliche Gesellschaft gemeint war, sondern eben nur ein Übergang von den *stateless societies* zu den *primitive states* Fortes' und Evans-Pritchards. Insofern entspricht der *segmentary state sensu* Southall durchaus dem des entwickelten Häuptlingstums (*paramount chieftdom*). Praktikabler ist daher für jene, neoevolutionistisch gesprochen, Zwischenstufen der Begriff „Fürstentum“ oder *principality / princedom* wie er bereits von RENFREW (1972, 369) für frühe ägäische zentralisierte Gesellschaften vorgeschlagen wurde. Im deutschen Sprachraum wird sich allerdings wiederum das bereits oben umrissene Problem stellen, daß unterschwellig Vorstellungen vom mittelalterlichen Fürstentum mitschwingen. Hier bietet es sich unter Umständen an, von einem „Königtum“ zu sprechen, wenn man unabhängige frühstaatliche Gemeinschaften meint, wie dies auch in Mitteleuropa geschieht (SCHNEIDER 1996). Da allerdings die in dieser Arbeit behandelten politischen Einheiten nicht ohne den Druck und den Einfluß Kanem-Bornos zu verstehen sind, ist der Begriff „Fürstentum“ in jeder Hinsicht zutreffend. VANSINA (1962, 325 f.) hat die Übertragung der Macht in solchen Systemen wie folgt beschrieben:

„Chiefs hold authority because they receive it from the king, and authority is often not thought of as divisible into parts. In their provinces they will give justice, raise tribute, issue laws, sometimes even wage war and be considered generally as ‘Owners’ of their subjects, their labour, their goods, and their land all through the one act of delegation. Subchiefs receive delegation of authority in the same way from chiefs and they delegate it further to the headmen of the villages. This delegation of authority may descend for a maximum of three territorial levels below the king, if the kingdom is large. But two levels or even one may be sufficient, and the king then delegates his authority directly to the village headman.“

Aus diesen Zeilen wird bereits deutlich, daß es sich hier um eine Übergangserscheinung zwischen einfachen und komplexen Häuptlingstümern bis eben zu Staaten handelt. Dabei scheint es wichtig zu sein, die Definition des Fürsten- oder Königtums an die Kontinuität der herrschenden *lineage* zu binden und gleichzeitig auch an die integrierende Kraft einer solchen politischen Einheit. Grundlage dieses Integrationspotentials ist eine gemeinsame Ideologie, in deren Zentrum meist der Herrscher und seine wechselseitige Beziehung zu den Beherrschten steht (CLAESSEN u. SKALNÍK 1978 b, 640). Wenn auch in Häuptlingstümern der Herrscher seine Position durch eine Ideologie zu untermauern sucht⁵⁷, scheint der wesentliche Unterschied zwischen archaischen Staaten und komplexen Häuptlingstümern darin zu liegen, daß in ersteren die peripheren Gemeinschaften in die Zentralmacht eingegliedert werden und auch innerhalb dieser das Auseinanderbrechen, etwa durch Abspaltung von *lineages*, verhindert wird. Im Zuge der Integration peripherer Gemeinschaften, aber auch der zunehmenden Spezialisierung innerhalb der Gesellschaft, kommt es zudem zur Herausbildung von sozialen Schichten. In dieser Arbeit wird daher der Begriff „archaischer Staat“, der in diesem besonderen Fall gleichbedeutend mit „Fürstentum“ ist, über

- ⇒ eine relative Konstanz der Führungselite⁵⁸,
- ⇒ der integrativen Kraft des Gemeinwesens (*antifission*) und
- ⇒ der Herausbildung von sozialen Schichten

definiert. Es muß angefügt werden, daß „archaisch“ nicht im Sinne von altertümlich zu verstehen ist, sondern vielmehr von „einfach“. Der Begriff entspricht damit dem in der

⁵⁷ Für ein Beispiel siehe etwa GRONENBORN (im Druck d).

⁵⁸ FORKL (1985, 152) fordert eine Konstanz über die „[...] Lebzeit einer Führungspersönlichkeit [...]“ hinaus.

älteren deutschen ethnologischen Literatur auch gebräuchlichen Terminus „primitiver Staat“ (BAUER 1988), der allerdings wegen seiner abwertenden Konnotation vermieden wird.

Die politischen Geschäfte archaischer Staaten werden ebenso wie bei Häuptlingstümern über die Tributpflichtigkeit der Vasallen finanziert. Nach VANSINA (1962, 325 f.) besteht dieser einmal aus einem symbolischen Tribut, der die Subordination der lokalen Führungspersönlichkeiten symbolisiert, aber nicht ökonomisch wertvoll sein muß⁵⁹. Die zweite Kategorie von Tribut ist im Sinne von Steuern zu verstehen, etwa landwirtschaftliche Abgaben, Arbeitskraft, Militärdienst und andere Güter — oft Sklaven (ebd. 327). Die Abgaben gehen dabei von der untersten Ebene über deren Repräsentant bis zum Herrscher. Als Gegenleistung gewährt der Herrscher militärische Beihilfe im Krisenfall sowie weitgehende Rechte über Land und Bewohner; gelegentlich werden auch wertvolle Güter exotischen Charakters (Prestigegüter) an die Vasallen weiter gegeben (FRIEDMAN u. ROWLANDS 1977; HEGEADER 1992, 87 ff.). Charakteristisch ist auch ein Gegensatz zwischen dem Herrscher und Bündnen, sowie ein Rat aus *lineage heads*. In islamisch geprägten Staaten kommen noch Institutionen aus der religiös-politischen Welt muslimischer Tradition hinzu. In Borno sind dies etwa die *maijlis*, der herrschaftliche Rat (TIJANI 1983), oder die *ulama* (ZANNA LAMINU 1993), die islamischen Rechtsgelehrten.

FRIEDMAN u. ROWLANDS (1977) und darauf aufbauend BREUER (1990, 55 ff.) definieren und verwenden den Begriff „konischer Klanstaat“ als eine Form des archaischen Staates. Grundlage der Macht im konischen Klanstaat ist eine rituelle Führungsposition des Herrschers, der zwar nicht „selbst als Gott [...] aber oft als direkter Abkömmling der obersten Gottheit und als Träger eines Amtes, das von den Göttern selbst eingerichtet wurde“ gilt (BREUER ebd. 57). Der Regierungssitz wird als geistiges und weltliches Zentrum gesehen, ist gleichzeitig Wohnsitz des Herrschers sowie die Kultstätte der dominierenden *lineage*. In einem solchen System sind die vertikalen Beziehungen durch Status, Rang und rituelle Funktion bestimmt, der Religion kommt eine strukturbestimmende Funktion zu (ebd. 58). Nach BREUER (ebd. 61) ist der konische Klanstaat auf relativ kleine Herrschaftsbereiche beschränkt, deren Territorien oft nicht mehr als 25–30 km im Durchmesser umfassen⁶⁰. Die Bevölkerungszahl überschreitet

⁵⁹ Auch die Gastgeschenke der Reisenden bzw. des Verf. fallen in diese Kategorie.

⁶⁰ SPENCER (1990, 7) berechnete die Größe von *chiefdoms* auf etwa 2500 km², da eine direkte Kontrolle über ein Territorium unter prähistorischen Kommunikationsverhältnissen nicht über die Länge einer halben Tagesreise reichen würde.

„einige Zehntausend“ nicht. Als archäologisch greifbare Indizien für die Existenz eines konischen Klanstaates gelten:

- ⇒ ein erweitertes religiöses Zentrum,
- ⇒ monumentale Bauwerke mit politischer und religiöser Bedeutung,
- ⇒ entwickelte handwerkliche Spezialisierung um das Zentrum, und
- ⇒ eine mindestens zweistufige Siedlungshierarchie.

BREUER (ebd. 62) merkt folgerichtig an, daß diese Merkmale durchaus auch für *complex chiefdoms* als typisch gelten⁶¹. Dies gilt sowohl für die Monumentalarchitektur, die Siedlungshierarchie, die Bevölkerungsgröße und die handwerkliche Spezialisierung. Noch gewichtiger scheint allerdings Verf. das Problem zu sein, daß der konische Klanstaat Eigenschaften von Ranggesellschaften (Häuptlingstümern) und geschichteten Gesellschaften (entwickelten Staaten) vereint. BREUER (ebd. 62) bezeichnet denn auch das „Problem einer ungenauen Trennschärfe der Kriterien“ als „ernst“, sieht aber Lösungsmöglichkeiten in einer Analyse der Prozesse, die zur Entstehung eines konischen Klanstaates aus vorangegangenen Häuptlingstümern geführt haben⁶².

Allein, dies ist in sich selbst ein Problem, denn wie schon VANSINA (1962, 329) bemerkte:

„How the nuclei themselves first became organized as kingdoms is more obscure. We cannot assume that this was through military action, if only because the potential military force of the early kingdom was composed of its own citizens, but by conviction that a kingdom was the best and indeed the only way to regulate the political life of the community.“

Die Rückberufung auf eine gesellschaftliche Einigung, von HAAS (1982, 15) als *integration school* zusammengefaßt, erinnert an den ROUSSEAU'schen (1977 [1762]) Gesellschaftsvertrag (*contract social*). Allerdings sind auch andere Szenarien der Herausbildung früher Staaten denkbar. In Afrika war die Frage nach der Staatenbildung

⁶¹ Siehe etwa PEEBLES u. KUS (1977).

⁶² YOFFEE (1993) kritisierte die evolutionistischen Vorstellungen einer Herausbildung eines Staates aus Häuptlingstümern und hält es prinzipiell auch für möglich, daß Staaten direkt aus segmentären Gesellschaften entstehen können.

nach einer älteren Schule mit der Postulierung von Eingewanderungen verbunden. So schrieb WESTERMANN (1952, 31) schlichtweg:

„Die Entstehung afrikanischer Reiche läßt sich in einer einfachen, für fast alle gemeinsamen Formel ausdrücken: Fremde Menschen einer anderen Rasse wanderten als Hirten, Jäger oder Räuberhorden in ein Negerland ein, bildeten hier eine Herrschaft, machten die Neger zu ihren Untertanen und fassten sie zu einem Staatswesen zusammen.“

Diese Sichtweise geht auf koloniale Zeiten zurück und wird allgemein als die sogenannte „Hamitentheorie“ bezeichnet, denn die oftmals beobachteten oder konstruierten Gemeinsamkeiten afrikanischer Königreiche gaben in der Vergangenheit vielfach Anlaß zu Vermutungen über ihren Ursprung aus den Primärstaaten des Nahen Ostens. Nach SELIGMAN (1930; 1934), dem Begründer dieser Theorie, wanderten hellhäutige Hamiten über Ägypten in das subsaharische Afrika ein und führten das aus dem Vorderen Orient stammende sakrale Königtum ein. Noch BAUMANN (1969), sah eine Verbindung zwischen sakralem Königtum und der Eisenproduktion und leitete beides aus dem Orient ab⁶³. Die „Hamitentheorie“ fand allerdings meist heftigen Widerspruch (ARMSTRONG 1960; GREENBERG 1949) und gilt mittlerweile als unhaltbar. Vielfach ist man heute der Meinung, daß die Gemeinsamkeiten afrikanischer Staaten indigenen Ursprungs sind und ihre Verbreitung auf eine innerafrikanische Diffusion zurückgeht (DEVISSE u. VANSINA 1988). Für die Sudan- und Sahelzone Westafrikas galt lange Zeit, daß Staatenbildung erst mit Beginn des arabischen Handels im 9. Jahrhundert eingesetzt habe, etwa gleichzeitig mit dem Auftreten der ersten Städte als Kulminationspunkt für den Handel zwischen Nordafrika und den Goldfeldern im Süden⁶⁴. Tatsächlich ist der Aufschwung im Handel allenthalben archäologisch und in den Textquellen nachzuweisen (MCINTOSH u. MCINTOSH 1988, 111 ff.; LEVTZION 1988). Dennoch finden sich zunehmend Hinweise, daß es bereits vor dieser Zeit nicht nur zu weitreichenden Kontakten nach Nordafrika gekommen ist, sondern sich auch komplexe Gesellschaften und urbane Strukturen entwickelten (LEVTZION 1988). Frühe Staaten entstanden in Westafrika mit Ghana, Mali und Kanem-Borno (Abb. 1.6). Ghana entwickelte sich vielleicht schon zu Beginn des 5. Jahrhunderts, Mali blühte erst nach dem Untergang von Ghana im 13. Jahrhundert auf

⁶³ In ähnlicher Weise auch DITTMER (1967, 325 ff.).

⁶⁴ Zwar kritisch aber dennoch weitgehend in diesem Tenor: BOVILL (1970 [1958]) oder SERVICE (1975, 127 ff.). Siehe hierzu auch HOLL (2000, 98).

(LEVTZION 1973), und Kanem-Borno entstand im 10. Jahrhundert⁶⁵. Sowohl Ghana als auch Mali lebte hauptsächlich vom Goldhandel, Kanem-Borno vom Sklaven-, Gold- und Kupferhandel. Für alle diese frühen Staaten sind Zentralsiedlungen bekannt. Ghana hatte zwei urbane Zentren, Awdaghast und Koumbi-Saleh, von der die letztere archäologisch untersucht wurde (THOMASSEY u. MAUNY 1951; 1956; BERTHIER 1997). Die Hauptstadt Malis war vermutlich der Fundplatz Niani (FILIPOWIAK 1979). Das frühe Kanem-Borno hatte mehrere aufeinanderfolgende Zentralsiedlungen, die allerdings nicht urbanen Charakter gehabt haben dürften und auch bislang nicht lokalisiert werden konnten (GRONENBORN im Druck a). Eine weitere Region, in der sich der Prozeß früher Urbanisierung abzeichnet, ist das Nigerbinnendelta im heutigen Mali. Hier konnte am Fundplatz Jenne-Jeno ab etwa 300 eine größere Siedlung festgestellt werden. Seit dieser Zeit sind Kupfer- und Goldartefakte nachgewiesen, Hinweise auf einen Fernhandel. Dieser entwickelte sich bis 800 zu einem urbanen Zentrum, welches sich mit anderen Ansiedlungen in der Umgebung in engem Austausch befand — ein Netzwerk von städtischen Ansiedlungen entstand (MCINTOSH u. MCINTOSH 1988, 166 ff.; 1991; MCINTOSH 2000). Aus den Ausgrabungsergebnissen schlossen MCINTOSH u. MCINTOSH (1993, 632), daß es eine urbane Elite nicht gegeben haben kann: „Authority in the community may have been dispersed, as it is in Jenné today, through various smaller institutions, such as craft associations, residential quarter associations and secular kin networks controlling trade.“ Sie vermuten, daß die Institution eines lokalen Häuptlings (*chief*) aus dem Bedarf entstand, die auf Verwandtschaftsstrukturen beruhenden Handelsorganisationen zu organisieren und effektiver zusammenzufassen (ebd. 632). Dieser *chief* hat bis heute eher ökonomische Aufgaben als politisch-religiöse. Das Beispiel Jenne-Jeno zeigt damit andere Wege zunehmender gesellschaftlicher Komplexität auf, die nicht über die Institution eines mächtigen Königtums führten, sondern über frühe Urbanisation. Dies scheint jedoch eine Ausnahme zu sein, denn sowohl für Ghana als auch Mali sind Herrscher bekannt, ebenso für Kanem-Borno. Auch im Nigerbinnendelta ist frühe Herrschaftsbildung archäologisch anhand der durchaus reich ausgestatteten Grabhügel von Killi (DESPLANGES 1951) und El-Oualedji (DESPLANGES 1903) in der Region Goundan südwestlich von Timbuktu in Mali belegt. Neben reichen Keramikbeigaben fanden sich dort auch verschiedene kupferne Gebrauchsgegenstände und eiserne Waffen, etwa Pfeil-, Lanzen- und Speerspitzen, sowie Reste von Pferden. In einigen Fällen, so etwa El-Oualedji, ist Totenfolge belegt (DESPLANGES 1951, 1163 ff.). Bislang konnte nur ein ¹⁴C-Datum aus einem in der Region

⁶⁵ Zu Kanem-Borno vgl. Kapitel 1.7.2.1.

liegenden Siedlungshügel mit Architekturresten gewonnen werden: Kouga in Mali (MAUNY 1961, 106 ff.). Dieses liegt zwischen dem 10. und 13. Jahrhundert⁶⁶. Reich ausgestattete Grabhügel finden sich in einer breiten Zone südlich der Sahara vom westlichen Senegal (JOIRE 1943; 1955) bis zum mittleren Niger, und weisen gelegentlich Artefakte nordafrikanischen Ursprungs auf. Einige gehören sicher in vorislamische Zeit, so etwa die in das frühe 7. Jahrhundert datierenden Hügel mit Stelen bei Tondidarou in Mali (SALIÈGE u. a. 1980). Noch etwas älter könnte ein Siedlungshügelkomplex in der Region Méma in Mali, nordwestlich des Nigerbinnendeltas, unweit der Grabhügel von El-Oualedji und Killi sein. Assoziiert mit ¹⁴C-Daten zwischen dem 4. und 12. Jahrhundert kam eine Gestrecktbestattung mit Kupferarmringen und Kaurischnecken zutage (TOGOLA 1996, 103 ff.). In den gleichen Zeitraum datieren mehrere Pferdeknochen (ebd. 106), welche damit den frühesten Nachweis in der Region darstellen. Eine andere Region, in der auch archäologisch der Nachweis erbracht werden konnte, daß Transsaharakontakte und gesellschaftliche Differenzierung bereits vor der nur langsam beginnenden Islamisierung existierten, liegt um Kissi in der Provinz Oudalan in Burkina Faso (THOM 1998). Hier deuten Funde von Messingartefakten und Krummdolchen nordafrikanischen Typs auf intensive Verbindungen bereits während des 6./7. Jahrhunderts. Reich ausgestattete Gräber lassen eine wohlhabende Führungsschicht vermuten, Waffenbeigaben deuten auf eine kriegerische Komponente. Alle diese Prunkgräber stehen in vorislamischer Traditionen; bei den Bestatteten dürfte es sich um die Repräsentanten jener frühen Eliten handeln, die sich im Übergangsbereich zwischen Sahel- und Sudanzone um die Mitte des ersten Jahrtausends herausgebildet hatten. Für das Tschadbecken hat LANGE (1986, 236 f.) die Existenz einer „warrior aristocracy“ vermutet, welche sich im Zuge zunehmender transsaharischer Kontakte entwickelt hat. Aus diesen Häuptlingstüchern, denen nach LANGE (ebd. 236 ff.) und A. SMITH (1987, 85) auch sicherlich eine nomadische Komponente zuzusprechen ist, hat sich schließlich in der Region Kanem der frühe Staat gebildet⁶⁷. Letztlich soll noch auf die jüngst vorgebrachte Hypothese von MACDONALD (1998) verwiesen werden, der die Ursprünge dieser mobilen Eliten bereits im Neolithikum vermutet und mit dem Beginn der Eisenzeit eine Entwicklung hin zu zunehmender Siedlungskonzentration postuliert. Diese Siedlungen wurden von der Herrscherschicht regiert, deren Macht auf der Kontrolle der Eisentechnologie

⁶⁶ MAUNY (1961, 110 Anm.): 950 ± 150 BP ergibt auf 68.2%-Niveau 900 n. Chr. – 1260 n. Chr., auf 95.4%-Niveau 700 n. Chr. – 1400 n. Chr.

⁶⁷ Siehe hierzu auch neuerdings HOLL (2000, 124 ff.).

nologie beruhte. Weitere Theorien zur Staatenbildung in Westafrika befassen sich mit der Rolle von Bündeln innerhalb der Gesellschaften, Migrationen oder Bevölkerungswachstum, gelegentlich werden auch klimatische Gründe als ausschlaggebend angeführt⁶⁸.

Hinsichtlich der Herausbildung der Fürstentümer südlich des Tschadsees ist es wichtig, eine bestimmte Kategorie von Staatenbildungstheorien zu betrachten, nämlich jene, die sich mit der Rolle von Krieg, oder ganz allgemein äußerem, militärischen Druck beschäftigen. Solche Theorien, von HAAS (1982, 129) als *warfare theories* zusammengefaßt, existieren in der kulturalanthropologischen Literatur seit langem. Beispielsweise stellte bereits SPENCER (1897) fest, daß sich militärische Organisationsformen auf die Gesellschaft ausdehnen können, insbesondere in Krisenzeiten. Ähnlich argumentierte TURNEY-HIGH (1949), der die militärische Disziplin und Organisationsform als Grundlage eines funktionierenden Staatswesens sieht und auch einen Zusammenhang zwischen einer Kriegssituation und daraus hervorgehenden charismatischen Anführern herstellt. CARNEIRO (1970) hatte eine Theorie entwickelt, der zufolge die endogene Herausbildung von Primärstaaten auf begrenzte Ausweichmöglichkeiten von Gemeinschaften zurückzuführen sei. Er nannte dies *environmental circumscription*. Damit ist ein begrenzter Lebensraum gemeint, etwa Bergtäler oder Inseln. Unter Gemeinschaften, die im gegenseitigen Wettstreit um die begrenzten Ressourcen kämpfen, erweist sich schließlich eine als die stärkste und entwickelt aus der durch Eroberung und Unterdrückung gewonnenen Machtfülle ein Staatssystem. Freilich spielt auch hier der Waffengang eine wesentliche Rolle. CARNEIRO (1992, 198) baute seine Theorie später aus und konstatierte, daß Häuptlingstümer durch den Expansionsdrang eines erfolgreichen Kriegsanführers (*war leader*), der zunächst Oberhaupt eines einzigen Dorfes war, entstanden. Schon die ursprüngliche Theorie wurde von COHEN (1981, 111 f.) als zu funktionalistisch kritisiert. Er gab zu bedenken, daß *circumscription* nicht in jedem Falle zur Herausbildung zentraler Strukturen führen müsse. Wenn auch die generelle Ablehnung von Carneiros Theorie, etwa auch durch FORKL (1985, 153), nicht zulässig scheint, so kann sie für das engere Arbeitsgebiet jedoch nur bedingt herangezogen werden, denn es handelt sich bei den Fürstentümern ja nicht um Primär- sondern um Sekundärstaaten. Das heißt Staatenbildung fand nicht aufgrund der Auseinandersetzung zwischen gleichen Gemeinschaften, sondern unter dem Druck eines mächtigen Außenstehenden statt.

⁶⁸ Zusammenfassend siehe MCINTOSH (1999).

COHEN (1978, 45 ff.) faßt weitere *warfare theories* zusammen. Allen ist gemein, daß sich aufgrund äußerer Bedrohung Gesellschaften zum Verteidigungszweck in kriegerischen Zeiten organisieren müssen. Dieser Prozeß wird im Englischen als *centralization* beschrieben (ebd. 46). Cohen lehnt allerdings einen allzu monokausalen Erklärungsansatz ab und erläutert dies am Beispiel der Entwicklung Kanem-Bornos. Wie im Kapitel 1.7.2.1 ausgeführt, verließen die Magumi (Ma'ami) unter der Führung der Sayfuwa Kanem im 14. oder 15. Jahrhundert und ließen sich vermutlich im unteren Yobe-Tal nieder (GRONENBORN im Druck a)⁶⁹. COHEN (1978, 46) sieht in den Magumi, die später den Kern der Ethnogenese der Kanuri bilden sollten, eine ursprünglich halbnomadische Ranggesellschaft mit einem Hauptklan, den Sayfuwa. Allerdings hält er die politische Struktur für wenig zentralisiert, schließlich soll in dieser Zeit keine feste Hauptstadt bestanden haben⁷⁰. Mit Gründung der Hauptstadt Gazargamo änderte sich die Lage, so Cohen. Durch die militärische Expansion, ausgehend von der Metropole, weitete sich Borno aus und unterwarf umliegende Gruppen. Dies machte eine Administration der neuen Einheiten notwendig, aus dem früheren Häuptlingstum entstand ein Staat mit einem komplexen Verwaltungsapparat und Lehnswesen. Das Kriegswesen, so Cohen, spielte bei diesem Prozeß eine wesentliche Rolle. Wenn auch bei einigen Details von Cohens Beispiel Fragen offen bleiben⁷¹, so ist der Prozeß doch deutlich: Durch die Macht des Militärapparates in einer expansiven Gesellschaft nimmt dieser zunehmend Einfluß auf die innere politische Struktur. Ein solcher Prozeß kann aber auch bei den angegriffenen Gemeinschaften zur Herausbildung mächtiger Führungspersönlichkeiten führen, denn die Organisation der Verteidigung erfordert charismatisches Auftreten⁷². Allerdings kann Krieg nicht als ausschließlicher Verursacher einer Staatenbildung herangezogen werden, obwohl kämpferische Auseinandersetzung gerade bei den expansiven Gemeinschaften Afrikas und insbesondere aufgrund der internen Sklaverei häufig eine wesentliche Kraft waren. Wie dies COHEN (1981, 112) bereits für die Chibuk am Südostrand des

⁶⁹ Siehe aber auch die Diskussion in Kapitel 2.1.1.

⁷⁰ Die Frage nach der Hauptstadt in jenen Jahren ist nicht geklärt (GRONENBORN im Druck d).

⁷¹ Tatsächlich sind bereits für frühere Zeiten zentrale Siedlungen nachgewiesen, so daß ein fehlender räumlicher Bezugspunkt nicht recht als Argument für eine wenig zentralisierte Gemeinschaft dienen kann. Auch ist die Frage der Komplexität des Staates in Kanem nicht geklärt, die arabischen Quellen deuten zumindest auf eine durchaus mächtige Zentralgewalt (Vgl. Kapitel 2.1.1).

⁷² In Borno ist dies etwa anhand der politischen Karriere al-Kanemis zu beobachten (Kapitel 1.7.2.1).

Biuplateaus feststellte, führt auch permanenter Druck von außen nicht bei allen Gruppen zur Herausbildung fest etablierter Führungspositionen (CLAESSEN u. SKALNÍK 1981, 474). Ein Beispiel aus dem Tschadbecken wären etwa die Massa-Sara-Gruppen, die sich trotz kontinuierlicher Sklavenrazzien Bornos und Bagirmis eine weitgehend dezentrale Struktur bewahrten⁷³. Es sind also für das südliche Tschadbecken auch andere Faktoren zu vermuten, die Staatenbildung bei einigen Gemeinschaften begünstigten. REYNA (1990, 47 ff.) mißt dem Klima eine wesentliche Bedeutung bei. Nach ihm (ebd. 47 ff.) war eine Reihe von Schwankungen (*climatic reversals*) verantwortlich für die Herausbildung eines Vorläuferstaates von Bagirmi, etwa zwischen 1250 und 1500. Durch die Verschiebung der Klima- und damit verbunden auch der Vegetationszonen während des 13. Jahrhunderts hätten sich die politischen Aktivitäten Kanem-Bornos in die südlicheren Regionen verschoben. Der so ausgelöste Druck hätte zur Bildung eines Kleinstaates geführt. Insofern ist Reynas Hypothese mit der von Cohen verbunden, erklärt aber nicht, warum es nur bei einigen Gruppen zur Zentralisierung gekommen ist, während andere segmentär blieben. In einem jüngst erschienenen Beitrag hat CARNEIRO (1998) dann noch einmal das Thema aufgegriffen und seine Überlegungen differenziert. Nun sieht er den ersten Schritt zu einem Häuptlingstum in dem Augenblick getan, wenn ein Kriegsanführer, der über einen gewissen Zeitraum erfolgreich operierte, ein Klientel fähiger und loyaler Krieger um sich geschart hatte und somit über mehr als nur sein eigenes Charisma und seine Kampfeskunst als Machtgrundlage verfügte (ebd. 24 f.). Voraussetzung für ein solches Szenario war aber wiederum, daß sich die benachbarten Gemeinschaften in einem Zustand ständiger kriegerischer Auseinandersetzung befanden und, daß die sie ihre Unabhängigkeit nur unter äußerem Druck aufgeben (ebd. 21). Er faßt seine überarbeitete Theorie zusammen (ebd. 36):

„That warfare and chiefdoms were, from the start, intimately linked, we can take as securely established. [...] Contrary to the view I once held, I now believe that the first chiefdoms did not arise by the outright conquest of one village after another by the strongest among them. Instead, as I have argued, it was more likely to have happened by a temporary war leader continuing to exercise his extraordinary power over allied villages beyond the time he normally gave them up.“

Auf das Häuptlingstum, so fährt er fort, folge der Staat (CARNEIRO 1998, 37).

⁷³ Vgl. Kapitel 1.7.3.

Zum Abschluß sei noch kurz ein Konzept vorgestellt, daß zwar weniger die Frage nach Staatenbildung zum Mittelpunkt hat, aber dennoch diejenige nach früher Herrschaftsbildung in peripheren Gesellschaften. Es handelt sich um das Modell der *prestige-goods economy* welches, zurückgehend auf die Forderung von BRAUDEL (1972-73 [1949], 188 ff.), in Nord- und Mitteleuropa eine mit dem mediterranen Raum eng zusammenhängende Region zu sehen, von ROWLANDS u. FRANKENSTEIN (1998) auf die mitteleuropäische Früheisenzeit angewandt, und später in der englischen, niederländischen und skandinavischen Forschung auf die Romanisierung ausgeweitet wurde⁷⁴. Zentraler Gegenstand dieses Gedankengebäudes ist die Weitergabe von sogenannten exotischen Gütern zwischen den Mitgliedern der Elite:

„The specific economic characteristics of a prestige-goods system are dominated by the political advantage gained through exercising control over access to resources that can only be obtained through external trade. [...], emphasis is placed on controlling the acquisition of wealth objects needed in social transactions and the payment of social debts“ (ROWLANDS u. FRANKENSTEIN 1998, 337).

Gemäß dieser Definition zirkulieren also Prestigegüter sowohl zwischen den jeweiligen Herrschern als auch zwischen ihnen und ihren Untergebenen, denn Abgaben und Steuern werden mit der Vergabe von Prestigegütern vergolten. Anfänglich, so die Autoren (ROWLANDS u. FRANKENSTEIN 1998, 338), sind noch lokal produzierte Güter Bestandteil dieses Systems, denen aufgrund der politischen Macht des Herrschers eine besondere Bedeutung verliehen wird. Später aber, wenn der Kontakt zu einer dominanten Gesellschaft hergestellt wurde, verlieren die lokalen Prestigegüter an Bedeutung und „exotische Güter“ werden über die exklusiv vom Herrscher kontrollierten Handels- oder Tauschbeziehungen erworben. Nach der Festigung des Systems seien drei weitere Szenarien möglich (ROWLANDS u. FRANKENSTEIN 1998, 340 f.):

- Eine unbegrenzte Expansion der Machtsphäre eines Herrschers (*paramount chief*), bei der es ab einem bestimmten Zeitpunkt notwendig wird, zusätzlich zu lokal vorhandenen Arbeitskräften Sklaven zu beschäftigen um den zunehmenden Arbeitsbedarf zu decken.

⁷⁴ Siehe etwa HEDEAGER (1992 a), KRISTIANSEN (1998 a).

- Die zweite Möglichkeit sieht den Zusammenbruch des Systems vor, wenn die Gesellschaft von der die Prestigegüter eingehandelt / -tauscht werden, nach marktwirtschaftlichen Prinzipien handelt und ihren „Kundenkreis“ zu erweitern sucht. Somit würde das Monopol des *paramount chief* verfallen und Vasallen zu einer größeren politischen Macht kommen. Die zentrale Machtsphäre würde aufgebrochen werden und die einst untergebenen Gruppen um die Vorherrschaft streiten.
- Die dritte Möglichkeit baut auf der zweiten auf, aber die Vasallen werden in den Zusammenbruch des Systems mit einbezogen, da auch sie keinen exklusiven Zugang zu den Prestigegütern haben und in Folge dessen zerfällt das System von den Rändern zum Zentrum.

Das *prestige-goods system* ist eingebunden in ein weiteres theoretisches Umfeld, daß im anglo-amerikanischen Raum allgemein als *core-periphery model* umschrieben wird und seinen theoretischen Hintergrund in WALLERSTEINS (1974) sozioökonomischer Analyse der frühen europäischen Expansion hatte; ähnliche Ansätze verfolgte auch WOLF (1982). Gegenstand beider Analysen war die Entwicklung des Frühkapitalismus und dessen Auswirkung auf die verschiedenen Gesellschaften in den neuentdeckten Kontinenten. Das so herausgearbeitete Modell des (*morden*) *world system* wurde dann auf archäologische Fragestellungen angewendet; Beispiele hierfür sind etwa KRISTIANSEN (1998 a; 1998 b), der überregionale Handels-/Tauschnetzwerke in der Bronzezeit erklären möchte, oder EKHOLM u. FRIEDMAN (1979), die sich mit den Fragen des Südimports in der Spätlatènezeit auseinandersetzten. Auch CUNLIFFE (1998) wendet das *core-periphery model* als Erklärungsansatz für die Entwicklung eisenzeitlicher Gesellschaften im westlichen Europa an. Im Gegensatz zu CARNEIRO (1970; 1998) werden hier Gesellschaften untersucht, die an der Peripherie von Hochkulturen, oder zumindest dominanten Gemeinschaften, meist frühen Staaten stehen. Insofern sind sie auch für die in dieser Arbeit behandelte Fragestellung von Bedeutung. In beiden Szenarien sind jedoch die wirtschaftlichen Aspekte überbetont, die Herrscher treten als in Profitdenken verhaftete Einzelakteure auf, deren einziges Ziel es war, ihre Macht zu festigen und sich effektiv persönlich zu bereichern⁷⁵. Wenn auch Individuen in vorindustriellen Gesellschaften ein gewisses Gewinnstreben nicht abgesprochen werden soll, so werden doch in diesen reduktionistischen

⁷⁵ Siehe etwa FRANKENSTEIN u. ROWLANDS (1998, 337 ff.) und besonders CUNLIFFE (1998, 341 ff.).

Modellen gesamtgesellschaftliche und religiöse Aspekte vernachlässigt. Gerade für Afrika konnte immer wieder herausgearbeitet werden, daß der Herrscher kein absolut regierender Monarch war, sondern durchaus vom Wohl und Wehe einer oft in Geheimgesellschaften organisierten Priester- und Ratgebergruppe (*king-makers*) abhängig war, die sich seiner auch entledigen konnte, wenn es politisch sinnvoll schien. Zukünftige Modelle zur Herrschaftsbildung und Machtkonsolidierung sollten daher die gesellschaftliche Einbindung der Eliten berücksichtigen, wie dies etwa neuerdings noch einmal von SOUTHALL (1999) oder DAVID u. STERNER (1999) betont wurde.

Zu guter Letzt bleibt noch die Imperialismustheorie GALTUNGS (1972) vorzustellen, welche sich aber nicht mit frühen Staaten befaßt, sondern mit den Konflikten zwischen Erster und Dritter Welt am Ende der sechziger Jahre des 20. Jahrhunderts. BLOEMERS (1987) wandte sie auf die Romanisierung des nordwestlichen Mitteleuropa an. GALTUNG (1972, 35 f.) definiert Imperialismus als die „[...] Beziehung einer Nation im Zentrum und einer Nation an der Peripherie , [...] [Hervorhebungen im Original eliminiert]“ die durch eine

- „[...] Interessenharmonie zwischen dem Zentrum in der Zentralnation und dem Zentrum in der Peripherienation besteht,“

und in der

- „größere Interessendisharmonie innerhalb der Peripherienation als innerhalb der Zentralnation besteht,“

und schließlich

- „zwischen der Peripherie in der Zentralnation und der Peripherie in der Peripherienation Interessendisharmonie besteht [alle Hervorhebungen durch den Autor].“

Wenn auch die Ursprünge dieser Theorie im Leninismus zu suchen sind (GALTUNG 1972, 26), und sie anhand der politischen und sozialen Verhältnissen der expandierenden europäischen Nationalstaaten des späten 19. und frühen 20. Jahrhunderts entwickelt wurde, so ist doch die Beziehung zwischen Zentrum und Peripherie durchaus auch auf vorindustrielle Gemeinwesen zu übertragen. Eine Identifikation der Eliten (hier „Zentrum“)

der dominanten Gesellschaft und derjenigen der peripheren Gesellschaft ist nicht nur im Zuge der europäischen Expansion vielfach beobachtet worden, sondern läßt sich auch davor aufzeigen. Nur treffen hier nicht zwei Nationen aufeinander, sondern eine Ranggesellschaft wird von einem Staat dominiert. Insofern beschreibt das „Interessenmodell“ Galtungs, obwohl es auch die Dynamiken dieser Beziehung berücksichtigt, nur einen bestimmten Abschnitt innerhalb eines Akkulturationsprozesses, der bei der ersten Kontaktaufnahme während der Expansion beginnt und beendet ist, wenn die periphere Gesellschaft weitgehend assimiliert wurde. Für die vorliegende Arbeit bleibt wichtig, daß sich während eines bestimmten Abschnittes der staatlichen Expansion eine Identifikation der Eliten der peripheren Gesellschaften mit denjenigen des dominanten Staates ergeben kann.

Zusammenfassend ist zu sagen, daß die Hauptfragestellung aller Erklärungsansätze zur frühen Herrschaftsbildung ist, unter welchen Umständen sich zentrale Instanzen herausbilden und wie es deren Vertretern gelingt, dauerhafte Institutionen zu bilden, die schließlich eine integrative Eigendynamik entwickeln und zur konstituierenden Kraft der Staatenbildung werden. Hierbei scheint Verf. das wesentliche Kriterium für die Unterscheidung von komplexem Häuptlingstum und archaischem Staat das Integrationspotential des letzteren gegenüber umliegenden Gruppen zu sein, welches mit zunehmender Herausbildung von gesellschaftlichen Schichten (Handwerksgilden, Soldaten, Bauern usw.) stärker wird, denn nunmehr rückt die Identifikation mit der durch den Staat vorgegebenen Identität in den Vordergrund, während die traditionelle Selbstidentifikation über die eigene *lineage* oder den Klan an Bedeutung verliert. Ganz im Sinne WENSKUS' (1961, 51)⁷⁶ wirkt die politische Einheit identitätsstiftend, ein ethnischer Wandel tritt ein. Voraussetzung für solche Vorgänge sind stabile politische Verhältnisse, wodurch sich eben archaische Staaten von Häuptlingstümern unterscheiden. Daß die kriegerische Auseinandersetzung auch bei der Bildung von Staaten wesentlich und in Folge dessen identitätsstiftend sein kann, wird im auswertenden Kapitel 3.3 dargelegt.

1.6 Formalia

⁷⁶ Vgl. Kapitel 1.4.

Wörtliche Zitate sind in der Originalsprache belassen oder in der jeweiligen Übersetzung, die dem Autor vorgelegen hat. Dies war insbesondere bei den englischen Versionen der arabischen Texte notwendig, da eine weitere Übertragung ins Deutsche möglicherweise den Sinn und die Bedeutung vom Ursprungstext noch weiter entfernt hätte (LEVTZION u. HOPKINS 1981, 2 ff.). Deutsche Quellentexte sind weder orthographisch noch grammatisch angeglichen, sondern folgen dem Original.

Die Zitierweise erfolgt nach den Richtlinien der Römisch-Germanischen Kommission⁷⁷. Autorennamen im Text sind wegen der besseren Sichtbarkeit in Kapitälchen gesetzt. Bei Werken aus vergangenen Jahrhunderten, von denen Nachdrucke oder Neuauflagen vorgelegen haben, wird zusätzlich das Jahr der Originalpublikation in eckigen Klammern mit angegeben⁷⁸. Eine Auflösung der Sigel zu den unpublizierten Quelltexten aus den Archiven findet sich im Literaturverzeichnis, das nach publizierter und unpublizierter Literatur gegliedert ist.

Alle chronologischen Angaben — Kalenderzeit oder ¹⁴C-Datierungen — sind nach dem christlichen Kalender angegeben. Dabei sind die Jahreszahlen nach Christi Geburt ohne „n. Chr.“ angegeben, diejenigen davor mit „v. Chr.“. Dies, obwohl inkonsequent, lediglich, weil somit die Kapitel zu den historischen Quellen, welche sich ausnahmslos auf die Zeit nach Christi beziehen, flüssiger zu lesen sind. Die ¹⁴C-Daten sind, wenn nicht anders bemerkt, mit Hilfe des Programmes OxCal 2.18 kalibriert und mit der Standardabweichung von 68% wiedergegeben. Die verwendete Kalibrationskurve ist INTCAL93.14C (STUIVER u. REIMER 1993), beziehungsweise bei einigen neueren Daten INTCAL98.14C.

Alle Titel, die direkt mit einem Eigennamen verbunden sind, z.B. Mai Bukar, sind groß geschrieben. Wenn Titel nur im fließenden Text und nicht personengebunden erwähnt werden, sind sie klein und kursiv geschrieben, z. B. *mai ndufuma*. Ortsangaben folgen soweit möglich der heutigen, in den jeweiligen Ländern aktuellen Schreibweise. Gelegentlich mußte aber auf die deutsche Schreibweise zurückgegriffen werden, um den Text flüssiger zu gestalten (Beispiel: Kamerun). „Borno“ wird durchgehend in der heute

⁷⁷ Richtlinien für Veröffentlichungen zur Ur-, Vor- und Frühgeschichte, Archäologie der Römischen Provinzen und Archäologie des Mittelalters. Ber. RGK 71, 1990, 975–998.

⁷⁸ Siehe: Guidelines for contributors, Journal of Field Archaeology 15, 1988, 488.

international anerkannten Schreibweise geschrieben und nicht, wie vielfach in älteren und deutschen Reise- und Kolonialberichten, „Bornu.“ Die mythische Vorbevölkerung der „Sao“ wird einheitlich in dieser Weise geschrieben, je nach französischen, englischen oder deutschen Texten findet sich im Schrifttum „So“, „Seu“, „Sseu“, „Sau“, „Saw“ oder „Sau“⁷⁹.

1.7 Das Arbeitsgebiet in Zeit und Raum

Die Region, welche mit den oben wiedergegebenen⁸⁰, fast pathetischen Worten MIGEODS (1924, 117) umschrieben wird, ist das Tschadbecken, genauer gesagt das südliche Tschadbecken, gelegen im Nordosten des heutigen Bundesstaates Nigeria und dem östlich anschließenden nördlichen Kamerun und Tschad. Diese Region ist eingebunden in eine weitere geographisch-kulturelle Einheit, den zentralen *bilād al-sūdān* oder geographischen Sudan. Im folgenden wird das südliche Tschadbecken auch als das engere Arbeitsgebiet bezeichnet, der zentrale *bilād al-sūdān* als das weitere (Abb. 1.7).

1.7.1 Der Zentrale *bilād al-sūdān*

Mit *bilād al-sūdān* ist ein vom Atlantik bis zum Nil reichender, breiter Gürtel südlich der Sahara gemeint, der die Vegetationszonen des Sahel und Sudan einschließt. Der Terminus stammt aus dem Arabischen und bedeutet „Land der Schwarzen.“ Dabei nimmt der zentrale *bilād al-sūdān* eine Region ein, die ihre östliche Grenze am Ostufer des Tschadsees hat, ihre Westgrenze entlang des Verlaufs des Niger. Die Nordgrenze wird durch die Sahara bestimmt, die Südgrenze durch den Übergang zur Savanne (Abb. 1.7).

Die Unterteilung des Sudan in drei in West-Ost-Richtung angeordnete geographisch-kulturhistorische Einheiten scheint auf Heinrich Barth zurückzugehen, findet sich allerdings

⁷⁹ Siehe auch SÖLKEN (1958, 877 f.).

⁸⁰ Siehe das Zitat auf Seite 1.

in Ansätzen bereits bei DENHAM, CLAPPERTON u. OUDNEY (1826), wo im Titel der Publikation der Begriff „Central Africa“ auftaucht. Sowohl in den britischen, deutschen und amerikanischen Ausgaben verwendet BARTH (1857–59 I, 15 ff.) den Begriff „Central Africa“ beziehungsweise „Central-Afrika“ und beschreibt dessen Ausdehnung als von Timbuktu bis nach Bagirmi reichend. Dieses „Central Africa“ war Teil eines weiteren „Western Africa“, das sich von „South Africa“ unterschied (ebd. 16). Die Südgrenze wurde von Barth nicht festgelegt, nach Norden schließt sich „North Africa“ an, zu dem offensichtlich auch die gesamte Sahara zählt (ebd. 15). PASSARGE (1895, 370 ff.) unterteilt den „Central-Sudan“, BARTH (1857 I, 6) folgend, in einen West-, Central- und Ost-sudan. Die Nordgrenze wird durch den Südrand der Sahara gebildet, die Westgrenze durch den Niger und die Ostgrenze durch den Schari. Das östliche Tschadbecken nimmt nach PASSARGE (1895, 370) bereits eine Übergangstellung zum Ostsudan ein.

MEYER (1897, 1) diskutiert die Unterteilung des Sudans und zitiert hierbei MONTEIL (1895), der seinerzeit die Grenzen des Zentralsudans mit dem östlichem Niger und dem Tschadsee umriß. HERSKOVITS (1924, 61 f.) folgte dieser Definition, erweiterte die Ostgrenze aber bis nach Wadai. Diesem Ansatz folgten auch jüngere Arbeiten, etwa TRIMINGHAM (1962, 104) oder REYNA (1990, 15 ff.).

1.7.1.1 Die Region südlich des Tschadsees: *firgi* und Schari-Logone-Zweistromland

Innerhalb des zentralen *bilād al-sūdān* ist das Tschadbecken eine der bestimmenden geographischen Einheiten⁸¹. Dieses Becken war während des mittleren Holozän vom damals fast 330.000 km² umfassenden sogenannten Mega-Tschadsee bedeckt, der sich ab etwa 6000 v. Chr. zurückzog und somit weite Ebenen fruchtbaren Bodens preisgab⁸². Reste des Ufers aus der Zeit des ehemaligen Seehochstandes sind an einigen Stellen noch erhalten, so etwa der sogenannte Bama-Ridge westlich von Maiduguri, oder der Ngelewa-Beach-Ridge, welcher sich auch teilweise durch das Arbeitsgebiet zieht. Prägend für die Region westlich und südlich des Tschadbeckens sind die weiten Ebenen, welche im Westen aus sandigen Böden bestehen, im Süden aus tonigen. Es sind dies Reste einmal des ehemaligen Seebodens, aber auch Ablagerungen der aus den südwestlich

⁸¹ Zusammenfassend zur Landschaftsgeschichte siehe THIEMEYER (1997).

⁸² Für die historische Zeit siehe CARMOUZE (1983).

anschließenden Mandara-Bergen entwässernden Flüsse. Sie stauten sich an den ehemaligen Strandwällen des Sees und bildeten dort Lagunen. Die Tonebenen werden bis heute jährlich während der Regenzeit überschwemmt, und so sprach bereits BARTH (1857–59 II, 408) von den „African Netherlands.“ Aufgrund der Überflutungen sind menschliche Ansiedlungen in dieser Region lediglich auf aus diesen Tonebenen herausragenden Sanddünen möglich, die während der letzten Hocheiszeit gebildet wurden. Das engere Arbeitsgebiet fiel etwa um 1000 v. Chr. trocken (CONNAH 1981; GRONENBORN 1998), die Sanddünen wurden von ersten neolithischen Gruppen besiedelt. Vermutlich war die gesamte Region seinerzeit noch wesentlich feuchter als heutzutage, dies wird auf jeden Fall durch die botanischen und faunistischen Untersuchungen angedeutet (GRONENBORN 1998, 248 ff.). Zur Mitte des ersten vorchristlichen Jahrtausends scheinen alle Siedlungshügel in der Region einen Hiatus aufzuweisen, der vermutlich einer Transgression des Tschadsees zugeschrieben werden kann (ebd. 250). Erst gegen Christi Geburt setzt wieder eine Besiedlung ein, diesmal von früheisenzeitlichen Gruppen. Von nun ab ist die Arbeitsregion kontinuierlich besiedelt.

Die Landschaft wird durch die flachen, weiten Tonebenen und sie unterbrechende Sanddünen gekennzeichnet. Auf letzteren ist die natürliche Vegetation teilweise recht dicht, während die Tonböden oft nur Akazienwälder oder Wildgräsergemeinschaften aufweisen. Die Region wird von zwei beziehungsweise drei Flüssen bestimmt, dem Schari und dem Logone, sowie dem weiter westlich fließenden El Beji (Abb. 1.1). Heute bildet der El Beji die Grenze zwischen Kamerun und Nigeria. In der Gegend um Dikwa fließt ein weiterer Fluß, der letztlich dem Mandara-Massif entspringt, der Jedseram. Er erreicht allerdings nicht, wie die anderen Flüsse, den Tschadsee, sondern versickert in einem flachen Mooregebiet nordöstlich von Dikwa, der Region Fada. Das gesamte Gebiet zeichnete sich früher durch besonderen Wildreichtum aus, was nicht nur archäologisch durch die Faunenreste aus Mege und Kursakata belegt ist (GRONENBORN, VAN NEER u. SKORUPINSKI 1995; LAMBRECHT 1997), beziehungsweise die figürlichen Darstellungen aus den Grabungen⁸³, sondern auch durch die Reiseberichte aus dem 19. Jahrhundert bestätigt wird. So bemerkt ROHLFS (1868, 61), daß Elefanten im südlichen Tschadbecken recht zahlreich waren, aber bereits seinerzeit die Population wegen des Elfenbeinhandels zurückging. KUND (1906) weiß von Elefantenwanderungen zwischen Bagirmi und den Flüssen Schari und Logone zu berichten. Bereits DENHAM (1826, 147 ff.) erwähnt das

⁸³ Vgl. Kapitel 2.5 u. GRONENBORN (1996 a; 1996 b).

reiche Wildleben, ebenso Vogel (in PETERMANN 1855, 168), eine detaillierte Beschreibung der Fauna liefert SCHULTZE (1910). Auch die zahlreichen Jagdabenteuer DOMINIKS (1908) und der Teilnehmer der „Deutschen Zentralafrika-Expedition“ (ZU MECKLENBURG 1912) deuten reiche Wildbestände in einer Region an, die außerhalb des auf der Kameruner Seite liegenden Waza-Parks heute kaum noch Wildtiere aufweist. Im wesentlichen kann dies auf die seit der Unabhängigkeit enorm gewachsene Bevölkerung und auf die ständig zunehmenden Rinderherden zurückgeführt werden. Auch ein in den sechziger Jahren begonnenes Bewässerungsprojekt hat das ehemalige Landschaftsbild stark verändert (FRANKE-SCHARF 1997). Hinzu kommt die zunehmende Trockenheit in der Region, die bereits von MIGEOD (1924, 104) beobachtet wurde: „There is the steady desiccation of the country, the encroachment of the Sahara desert on the fertile soil being one of the great problems of the future of West Africa.“ Trotz dieser Umweltprobleme und die so unterschiedlichen Jahreszeiten ist die Region eine der fruchtbarsten in Nordostnigeria und bietet Anbaumöglichkeiten für verschiedene Getreidearten und Baumwolle. Zudem wachsen eine Reihe von Wildgräsern, die auch von der lokalen Bevölkerung genutzt werden. Hauptanbauprodukt der Region ist eine Hirseart (*Sorghum bicolor*), die gegen Ende der Regenzeit zunächst als Setzling gezogen und dann in vorbereitete Felder mit Tonböden eingepflanzt wird. Da diese Felder mit Gräbchen umgeben sind und auch durch die Tone das Wasser nach der Regenzeit gehalten wird, können die Pflanzen während der Trockenzeit ohne weitere Bewässerung heranreifen. Geerntet wird im Januar/Februar (GRONENBORN im Druck c). Diese Art der Anbaumethode wird allgemein als *massakwa* bezeichnet und ist in den Quellen für das südliche Tschadbecken zum ersten Mal im 16. Jahrhundert nachgewiesen (ebd.). In älteren Arbeiten wurde ein Beginn dieser Anbaumethode bereits während der frühen Eisenzeit vermutet (CONNAH 1985, 780), archäologisch ist *Sorghum bicolor* aber erst seit dem Beginn der Späteisenzeit im 8. Jahrhundert nachgewiesen (CONNAH 1981, 189). Linguistische Quellen deuten für den Begriff *massakwa* auf ein Alter von etwa 300 bis 500 Jahren (ZACH u. a. 1996, 354). Neben *massakwa* war bis in die dreißiger Jahre des 20. Jahrhunderts Baumwolle ein wichtiges Produkt in der Region (PASSARGE 1909 a, 631). Tatsächlich steht zu vermuten, daß Baumwolle in früherer Zeit wirtschaftlich bedeutender war als *massakwa*, so schreibt etwa BARTH (1857 III, 251 ff.) zur Gegend östlich von Afade:

„Wir standen daher lange vor Tagesanbruch auf und hatten bereits um 4 Uhr Morgens das Stadthor hinter uns. Es findet selbst bei dem gegenwärtigen zerrütteten Zustande dieser Gemarkung noch beträchtlicher Baumwollenbau statt, aber dieser Anbau ist hier einer unermesslichen Ausdehnung fähig. Hierauf folgten Sorghum-Felder [...]“

An einer anderen Stelle schreibt er:

„[...] Ich bemerkte hier, dass der Thonboden — ‘fírki’ oder ‘ángo’ — mit kleinen Furchen durchzogen war, um das Wasser während der Regenzeit für den Anbau der Mássakua zurückzuhalten; auch schien etwas Baumwollanbau betrieben zu werden. [...] Wir begegneten hier einer zahlreichen Karawane Lastochsen mit einer Getreideladung, die nach der auf meinem Mússgu-Zuge erwähnten Stadt Díkóa unterwegs war; denn es ist, wie daselbst bemerkt wurde, der dortige Anbau gänzlich auf Baumwolle beschränkt, so dass die Einwohner ihren gesammten Getreidebedarf einführen müssen. [...] Wir bemerkten hier in grosser Menge das bereits früher erwähnte, "kréb" oder "kaschā" genannte Gras, welches einen beträchtlichen Nahrungsbestandtheil der ärmeren Bevölkerung bildet“ (BARTH 1857 III, 238 ff.).

Tatsächlich stellte Baumwolle und deren Weiterverarbeitung einen bedeutenden Industriezweig in der Region dar. So berichtet ALEXANDER (1912, 212) von Baumwollspinnereien und -webereien in Gajibo. Die Stoffe wurden, wie auch heute noch in der traditionellen Sudanweberei üblich, in langen dünnen Bändern von nicht mehr als 1½ in (3,8 cm) gewebt. Die Weberei wurde von Männern ausgeführt, die Spinnerei von Frauen:

„[December 6, 1909] Of course the spinning and looming is primitive, the width of seam turned out by the native not to be more than one and a half inches. This is made in long bands, and when wound up looks much like a coil of lamp wick. The loom is worked by men, and every village out there has its one or two weavers. From morning till near sunset in some retired corner of the village they sit side by side at their work, the ever constant "click click", even in the drowsy hours of the day, sounding upon the ear as the shuttle passes through the loom from one hand to the other. [...] Leaving the weavers, it is a common sight to see a woman sitting inside her hut close to the doorway busily spinning, the left hand holding the rough material upright on the end of a stick to the level of her head. From the rough material hangs by a single thread the spinner, a thin stick of wood weighted and balanced by a spherical ball of wood close to its end. This, kept spinning, draws out the cotton into a thread about twelve inches in length, which is shaped and tested with the fingers of the right hand, chalk now and again being used in the manipulation, and then it is wound round the middle of the spinner. Besides doing the work of spinning, the women gather the cotton from the plants and bring them in from the fields“ (ALEXANDER 1912, 212 f).

Mehrfach ist auch die Baumwollfärberei bezeugt. Seit etwa den dreißiger Jahren des 20. Jahrhunderts ist allerdings der Baumwollanbau im Rückgang begriffen, als Gründe werden hierfür einmal die Überschwemmung des Marktes mit industriell gefertigten Stoffen genannt, aber auch die zunehmende Trockenheit. Tatsächlich wird Baumwolle in den etwas regenreicheren Regionen um die Fußhügel der Mandara-Berge weiterhin betrieben.

Wie bereits erwähnt gibt es zudem mehrere Wildgräserarten, die heute noch in der Region geerntet und verzehrt werden, wenn auch zunehmend in geringerem Maße. Zur Gegend um Rann schreibt BARTH (1857 III, 244): „Nach dieser kleinen Unterbrechung betraten wir wiederum Firki-Boden, wo mich mein Gefährte auf eine neue, "útutû" genannte Grasart aufmerksam machte, deren Same ausser dem erwähnten Krëb einen grossen Theil der Nahrung der ärmeren Leute in dieser Gegend abgibt.“ ALEXANDER (1912, 211) erwähnt wilden Reis zwischen Gajibo und Logomane, der von dortigen Bewohnern geerntet wird. Die Grabungen erbrachten ebenfalls Hinweise auf die Nutzung der Wildgräser bereits in neolithischer Zeit (KLEE u. ZACH 1999). Auch Mais wird in jüngerer Zeit angebaut. So schreibt Denham (in DENHAM, CLAPPERTON u. OUDNEY II 1826, 76): „July 16 [...]: they were now everywhere sowing their grain, and in many places they were reaping the Indian corn.“ Mais wurde auch auf dem Markt von Kukawa, der Hauptstadt Bornos, verkauft (NACHTIGAL 1967 [1879-81] I, 655). Allerdings ist unbekannt, wann genau Mais im Tschadbecken eingeführt wurde.

Die Rinderzucht war und ist ein wesentlicher Wirtschaftszweig der Araber im südlichen Tschadbecken. Diese betrieben eine Mischwirtschaft, so schreibt BARTH (1857 III, 244): „Die Araber sind entweder Viehzüchter oder Getreidebauer; etwas weiterhin fanden wir jedoch auch Baumwollbau.“ Ein Teil der arabischen Klans ging hierbei einer halbnomadischen Lebensweise nach, die bis heute praktiziert wird (BRAUKÄMPER 1993). Letztlich spielt bei den Makari/Kotoko entlang der Flußsysteme auch der Fischfang noch eine wesentliche Rolle (CRÉACH 1993 [1941], 232 ff.).

1.7.2 Geschichtlicher Hintergrund

Im Verlaufe der letzten eintausend Jahre kam es im zentralen *bilād al-sūdān* zur Herausbildung mehrerer staatlicher Systeme, die mit unterschiedlicher Intensität auch Einfluß auf das engere Arbeitsgebiet, eben die Region südlich des Tschadsees, nahmen. Die we-

sentlichen sind Kanem-Borno, Bagirmi und Wandala. Es ist daher zum Verständnis der Arbeit notwendig, eine kurze Einführung in die geschichtlichen Abläufe der Staatenbildung im zentralen *bilād al-sūdān* zu geben.

1.7.2.1 Das Reich Kanem-Borno

Die Geschichte der unmittelbaren Arbeitsregion südlich des Tschadsees ist eng mit derjenigen eines der größten und langwährendsten subsaharischen Reiche — Kanem-Borno⁸⁴ — verbunden, war die Region doch seit dem 16. Jahrhundert an Borno angegliedert. Von daher muß immer wieder auf die Geschichte von Kanem-Borno Bezug genommen werden. Oftmals sind die dabei erwähnten Umstände und Begebenheiten recht komplex, so daß dem Außenstehenden ein Zugang recht schwer fallen dürfte. Daher soll im folgenden die Geschichte Kanem-Bornos etwas detaillierter umrissen werden. Zunächst sei auf einige Kompendien verwiesen. Immer noch sehr lesenswert und aufschlußreich ist der historische Abriß in Barths komprimierter Ausgabe (BARTH 1859, 343 ff.), ebenso derjenige bei NACHTIGAL (1967 [1879–81] I, 380 ff.). URVOYS (1949) Werk ist eigentlich für eine kurze Einführung zu umfangreich, LAVERS' (1980) Darstellung hingegen knapp, präzise und sachlich gehalten. Sie behandelt aber nur die Ereignisse bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts und dürfte auch, wegen der Publikation an abgelegener Stelle, für die meisten Leser unzugänglich bleiben. Die Ereignisse nach der Machtübernahme al-Kanemis werden von COHEN u. BRENNER (1985) trefflich und nicht ohne Witz wiedergegeben. Die Geschichte der vorkolonialen Eroberung Bornos durch den Sklavenhändler und Kriegsfürsten Rabeh ist von VON OPPENHEIM (1902) ausführlich dokumentiert und in GRONENBORN u. MAGNAVITA (2000) noch einmal zusammenfassend dargestellt. Ein Abriß über die archäologischen Arbeiten zu Fundplätzen mit historischem Hintergrund, einschließlich einer kurzen geschichtlichen Skizze sowie einer Einführung in die politische und administrative Struktur, wurde von Verf. vorgelegt (GRONENBORN im Druck a).

⁸⁴ Kanem ist die Landschaftsbezeichnung für die Region nordöstlich des Sees (Abb. 1.1), Borno für die westlich, um den Fluß Yobe gelegene Landschaft. DENHAM (in DENHAM, CLAPPERTON u. OUDNEY II 1826, 52) erwähnt eine Volksethymologie nach welcher der Name aus dem Arabischen *Bur Noah* (i. e. „Land Noahs“) kommen sollte. Noah sei nach der Sintflut mit seinem Boot auf einem Felsen des Hajer el-Hamis gelandet. PALMER (1928, 36 f.) sieht den Ursprung des Namens in einem Ethnonym der Zaghāwa, welches „Mensch“ bedeuten soll. VON DUISBURG (1942, 68 f.) hält eine Bedeutung im Sinne von „Schwarzland“ oder „Schwarzsteppe“ für wahrscheinlich.

Die Ursprünge Kanem-Bornos gehen auf das 8. Jahrhundert zurück, als arabische Quellen zum ersten Mal von komplexen Gesellschaften südlich der Sahara berichten⁸⁵. Bereits im vorigen Kapitel 1.5 wurde LANGES (1986) Hypothese zur Existenz mobiler Eliten in Kanem bereits ab der Mitte des ersten Jahrtausends erwähnt. Aus diesen dürfte sich im 10. Jahrhundert in der Region Kanem die Dynastie der Sayfuwa herausgebildet haben, die ab dem 11. Jahrhundert den Islam in das sich entwickelnde Staatssystem einbanden (LAST 1985, 187). Ab dem 13. Jahrhundert hatte sich ihr Einfluß erweitert, und der charismatische Herrscher Mai Dūnama Dibalemi (1086–1140) konnte das Herrschaftsgebiet bis in den Fezzan ausdehnen, beziehungsweise bis nach Hausaland. Aus dieser Zeit der ersten Blüte stammt auch der Bericht des arabischen Historikers Ibn Khaldun, der eine Karawane beschrieb, welche in Tunis mit Geschenken des Herrschers von Kanem und Borno eintraf⁸⁶. Kurz darauf entbrannte jedoch um die Herrschaft über Kanem ein Konflikt zwischen den Bulala, einer rivalisierenden Gruppe, der von den Sayfuwa schließlich verloren wurde. Sie mußten sich in die Region Borno zurückziehen⁸⁷, die bereits vorher von ihnen kontrolliert wurde (BARTH 1857–59 II, 33). Wenn auch dieser Machtverlust und die Aufgabe Kanems von den Nachfolgern Dunamas auf die Öffnung und damit Entweihung einer Reliquie, dem *mune*, zurückgeführt wurden (LAVERS 1980, 192; TIJANI 1993), so besteht durchaus auch die Möglichkeit, daß klimatische Veränderungen während des 13. Jahrhunderts und eine damit verbundene Verarmung der Vegetation zu Krisen geführt haben (GRONENBORN im Druck a)⁸⁸. Nachdem der Hof nach Südwesten ausgewichen war, führten ständige Auseinandersetzungen zur häufigen Verlegung⁸⁹. Diese Odyssee des Herrscherhauses und seines Gefolges fand erst ihr Ende, als 1472⁹⁰ die Hauptstadt Birni Gazargamo von Mai cAli b. Dūnama am Lauf des Komadugu Yobe gegründet wurde. Von nun an hatte das Reich einen Fixpunkt und konnte sich von dort aus ausdehnen. Die Stadt lag am Südende einer über Murzuk nach Tunis führenden Transsahararoute und befand sich inmitten des fruchtbaren Tales des

⁸⁵ Vgl. Kapitel 2.1.1.

⁸⁶ Vgl. Kapitel 2.1.1.

⁸⁷ Der genaue Zeitpunkt des Rückzuges aus Kanem ist umstritten, als letztes und sicheres Datum gilt die Regierungszeit cUmar b. Idrīs' (1382–1387). Vgl. die Kapitel 2.1.1 u. 2.1.2.

⁸⁸ Vgl. auch Kapitel 2.3 u. 3.3.2.

⁸⁹ Siehe auch die Diskussion hierzu in Kapitel 2.1.1.

⁹⁰ Nach LANGE (1993, 273 ff.) im Jahr 1487.

Flusses (kan. *komadugu*) Yobe. Sie stellt eine gewaltige architektonische Leistung dar, scheint geplant gewesen und in relativ kurzer Zeit errichtet worden zu sein (GRONENBORN im Druck a). Die Gründung der Stadt ist verbunden mit Mai Alī b. Dūnama, genannt Alī Gaji („der Jüngere“) (1465–1497)⁹¹, der dem neuen Territorium durch verschiedene Expeditionen eine gewisse Stabilität verlieh und auch die interne politische Struktur reformierte. Ab dieser Zeit spricht man vom Kalifat Borno (BARKINDO 1985, 249; LAVERS 1980, 193; LAVERS 1993, 257). Kurz nach der Gründung Gazargamos brachen erste Konflikte mit Kano aus⁹². Trotz dieser offensichtlichen Ausweitung des Territoriums darf man sich aber Borno zu dieser Zeit nicht als Flächenstaat vorstellen, denn aus den Quellen geht hervor, daß in der Nähe Gazargamos immer noch umwehrte Siedlungen nichtislamischer Ethnien existierten, von denen Widerstand ausging und die später, zur Zeit Mai Idrīs Alaumas (1564–1596), Ziel von Sklavenrazzien wurden⁹³. In dieser Zeit kam es auch zur Ethnogenese der Kanuri, der bis heute dominierenden ethnischen Gruppe in Borno, als sich die lokalen Gruppen und die aus Kanem eingewanderten Gefolgsleute der Sayfuwa verbanden⁹⁴.

Offenbar kam es bereits zum Ende des 15. Jahrhunderts auch zu ersten Ausgriffen seitens Bornos in die Gebiete südlich des Tschadsees. Eine erste Erwähnung von Logone, einem der größeren Kotoko-Stadtstaaten südlich des Sees, findet sich im *barnū mahram* (PALMER 1970 [1936], 26 ff.), in der von einer Expedition zur Steuereintreibung (*zakkat*)⁹⁵ unter Mai Alī berichtet wird. Im Zuge dieser Auseinandersetzungen kam es zu einem Kampf, der für die Heerführer Bornos mit einem Sieg endete. Spätestens ab dieser Zeit dürfte ein Vasallenverhältnis zwischen einigen der Stadtstaaten südlich des Sees und Borno bestanden haben. Offensichtlich kann man bereits ab dem 16. Jahrhundert mit Pioniersiedlungen aus Borno in der Region rechnen, von denen auch die Islamisierung der

⁹¹ Regierungsdaten nach LANGE (1977, 79). PALMER (1970 [1936], 21) gibt als Regierungsjahre 1476–1503 an.

⁹² *Kano Chronicle* in PALMER (1967 [1928] III, 113).

⁹³ Etwa die Ngizim (Ahmad b. Furtū in LANGE (1987, 79 ff.).

⁹⁴ Über den genauen Zeitpunkt der Ethnogenese herrscht Uneinigkeit. Siehe die Diskussion in Kapitel 1.7.3.

⁹⁵ Allgemein zum Steuersystem siehe BENISHEIKH (1983).

Region vorangetrieben worden sein sollte⁹⁶. Mai Idrīs ging in einem nicht genau zu datierenden Feldzug in den siebziger Jahren des 16. Jahrhunderts gegen Widerständler in der Siedlung Amsaka (Abb. 1.1) und später gegen das nicht genau lokalisierte Sabalgotu vor, auch kam es zu verschiedenen Strafexpeditionen gegen eine ethnische Gruppe, die im Text als Sao Tatāla beschrieben wird und die im Uferbereich des Sees südöstlich von Mongonu gelebt haben soll (Ahmad b. Furtū in LANGE 1987, 92 ff.). Die diversen Feldzüge Mai Idrīs' leiteten eine Periode der Konsolidierung des Reiches ein, während der zwar keine großen Territorialgewinne mehr gemacht wurden, aber die interne Struktur gefestigt werden konnte. Verhandlungen mit dem zunehmend mächtigen Osmanischen Reich in Nordafrika wurden aufgenommen, ebenso mit Marokko. Mai Idrīs' militärische Erfolge können auf sein Interesse am Aufbau und der Umstrukturierung der Armee zurückgeführt werden. Wenn auch sein Verdienst, Feuerwaffen eingeführt zu haben, vermutlich bereits einem seiner Vorgänger gebührt, so hat er sie doch populär gemacht und dafür Sorge getragen, daß das Heer Bornos ausreichend in der Handhabung der Waffen ausgebildet wurde. So ist in den verschiedenen Quellen immer wieder von türkischen Deserteuren die Rede, welche die Truppen des Sultans mit den neuen Waffen bekannt machten (LAVERS 1980, 197). Allerdings dürften vereinzelt auch Europäer am Hof oder zumindest in Gazargamo gelebt haben (GRONENBORN im Druck a).

Die folgenden Jahrzehnte gelten allgemein als die Blütezeit Bornos, es folgte eine Ära der Stabilisierung. Territorialgewinne wurden nicht gemacht, aber das Reich wurde umstrukturiert. So stellte man die westlichen Provinzen unter die Oberhoheit eines Gouverneurs oder Vizekönigs (kan. *galadima*), dessen Amtssitz in Nguru lag. Die Provinzen östlich von Gazargamo, einschließlich des unter Mai Idrīs Alauma wieder teilweise unter Kontrolle gebrachten Kanem, fielen unter die Oberhoheit eines in Gazargamo residierenden weiteren Gouverneurs (kan. *yerima*) (NUR ALKALI 1983, 111). In das 17. Jahrhundert datieren auch erste Ausgriffe der Tuareg, ausgehend von Agadez unter Sultan Muhammed al-Mubarak, denen von Borno mit der Errichtung einer Kette von befestigten Stationen entlang der nördlichen Grenze begegnet wurde (LAVERS 1980, 200). Im Jahre 1657 unternahm der Mai von Borno einen Feldzug gegen Agadez, vermochte aber nicht, die Tuareg dauerhaft zu unterwerfen, denn 1667 wurde Borno angegriffen, als Mai ʿAlī b. ʿUmar sich auf einer Pilgerreise befand. Die Tuareg unter al-Mubarak

⁹⁶ Vgl. Kapitel 3.3.3.

brachen tief in das Territorium Bornos ein und richteten schwere Verwüstungen an, ja belagerten Gazargamo. Zwar wird von vielen Historikern als Grund für diese Kämpfe der Jahrhunderte alte Konflikt zwischen Wüstennomaden und Sahelbauern genannt, dieser dürfte aber in der Tat auch durch Klimaveränderungen geschürt worden sein, denn für die Regierungszeit aĀlis ist eine Hungersnot bezeugt⁹⁷. Tatsächlich scheint sich die Situation im gesamten *bilād al-sūdān* gegen Ende des 17. Jahrhunderts verschlechtert zu haben, und auch im beginnenden 18. Jahrhundert reißen die Dürren nicht ab⁹⁸. Während des 18. Jahrhundert zeichnet sich ein Ende der Konsolidierungsphase ab. Zunächst war Borno noch durch den in den vorigen Jahrhunderten aufgebauten Kordon von kleinen Vasallenstaaten und Militärstützpunkten geschützt. Es wurden mehrere Strafexpeditionen gegen den Hausa-Staat Kano und Wandala, eines im 13. Jahrhundert entstandenen Staates am Rande der Mandara-Berge⁹⁹, geführt, aber ab der Mitte des 18. Jahrhunderts setzte ein stetiger Machtverlust ein. LAVERS (1980, 206 ff.) führt diesen auf die bis dahin nicht ausreichend gelungene Integration der lokalen tschadisch sprechenden Ethnien in das von Kanuri dominierte Staatswesen zurück. Zudem erfolgen gegen Ende des 18. Jahrhunderts mehrere Einwanderungswellen. Aus dem Osten gelangten nomadische Araber bis in die Region südlich des Tschadsees, aus dem Westen dringen Fulani, ebenfalls Nomaden, vor und komplizieren die ethnische Situation im Vielvölkerstaat Borno. Zudem verschärft sich der bereits lang anhaltende Konflikt mit Agadez, was zum Verlust der Salzvorkommen um Bilma führt, bis dahin für Borno eine wichtige Einnahmequelle. Auch wird der Transsaharahandel durch Tuareg-Verbände empfindlich gestört. Resultat dieser Auseinandersetzungen war die Aufgabe der nördlichen Siedlungen und ein Abwandern der dort wohnenden Manga nach Süden. Letztlich wurde Borno auch mit einer Niederlage gegen Wandala am Ende des 18. Jahrhundert ein empfindlicher Schlag zugefügt.

Zu dieser Zeit kam es westlich von Borno bereits zu ersten Vorzeichen dessen, was den gesamten zentralen *bilād al-sūdān* im 19. Jahrhundert verändern sollte, die *jihād* der Fulani unter Usuman dan Fodio, und damit die Expansion des Kalifats Sokoto. Nach mehreren Versuchen gelang es schließlich im Jahre 1808 den Generälen Usuman dan

⁹⁷ Im *ḍiḡwān* in LANGE (1977, 81) wird die Hungersnot Dāḡā Dāma erwähnt.

⁹⁸ Vgl. Kapitel 2.3.

⁹⁹ Siehe unten.

Fodios, Gazargamo zu erobern und zu zerstören. Dem seinerzeit regierenden Mai Ahmad b. ʿAli (1791–1808) und seinem Sohn gelang zwar die Flucht, sie sahen sich aber angesichts ihrer bereits geschwundenen Macht außerstande, die zerschlagene Armee Bornos wieder zu einigen. Hilfe kam von einem islamischen Gelehrten (kan. *mallam*) aus Kanem, der seine religiöse Schule in Ngala eingerichtet hatte und dort mit seinen Gefolgsleuten residierte: al-Hadschi Muhammad al-Amin b. Muhammad al-Kanemi. Ihm gelang der militärische Streich gegen die Fulani, und er konnte die Gefahr einer Eroberung Bornos abwenden. Für seine Hilfe erhielt er das Lehen von Ngornu, einer wirtschaftlich bedeutenden Stadt in der Nähe des Westufers des Tschadsees (Abb. 1.1). Dieses Lehen erbrachte ihm ein finanzielles Auskommen, das es ihm nach einigen Jahren, 1814, ermöglichte, seine eigene Stadt zu gründen: Kukawa. Wie der Fulaniführer dan Fodio nahm er den Titel *shehu* an und da die politische Macht mittlerweile vollständig auf ihn übergegangen war, wurde Kukawa schnell zum politischen und später auch wirtschaftlichen Zentrum des Reiches. Die *mais* der alten Sayfuwa-Dynastie residierten völlig machtlos in einer eigenen Ansiedlung, Birni Kafela. Im Jahre 1846 wurde der letzte Vertreter dieser über Kanem-Borno seit über eintausend Jahre regierenden Dynastie vom Sohn und Nachfolger al-Kanemis nach einem Versuch, die Macht wieder zu erlangen, hingerichtet.

Unter al-Kanemi und seinen Nachfolgern erfuhr Borno bedeutende Umstrukturierungen. Nicht nur, daß der gesamte Hofstaat neu aufgebaut wurde und man neue Ämter schuf, auch die Lehen wurden neu verteilt. Während al-Kanemis Regierungszeit wurde Borno zum ersten Mal von europäischen Reisenden besucht, der britischen Expedition von Dixon Denham, Hugh Clapperton und Walter Oudney. Ihre Berichte (DENHAM, CLAPPERTON u. OUDNEY 1826; Clapperton in LOCKHARDT 1996) sind die ersten europäischen Augenzeugenberichte aus dem Tschadbecken¹⁰⁰. Al-Kanemis Nachfolger Shehu ʿUmar wurde von einer weiteren britischen Expedition besucht, an der der deutsche Reisende Heinrich Barth teilnahm. Seine Reiseberichte sind die zweite wesentliche Quellensammlung. Er wurde gefolgt von Gerhardt ROHLFS (1868; 1872), dieser wiederum von Gustav NACHTIGAL (1967 [1879–81]). Die Quellentexte dieser wie noch folgender Reisender am Ende des 19. Jahrhunderts sind in den Kapiteln 2.1.3 und 2.1.4 detailliert besprochen und ausgewertet. Unter der Federführung des Kanzlers von Bismarck fand 1884–85 in Berlin jene Konferenz statt, in deren Verlauf es zur kolonialen Aufteilung

¹⁰⁰ Vgl. Kapitel 2.1.3.

Afrikas durch die europäischen Mächte kam. Bevor jedoch auch das Tschadbecken in die Auseinandersetzungen der Europäer um afrikanische Territorien hineingezogen wurde, erfuhr Borno noch einmal eine Eroberung durch einen afrikanischen Herrscher, den ehemaligen Sklavenjäger und *warlord* Fad el-Allah Rabeh (GRONENBORN u. MAGNAVITA 2000; HALLAM 1977; VON OPPENHEIM 1902).

Dessen Karriere begann im nilotischen Sudan im Jahre 1879, als die ägyptische Armee im Zuge der Kämpfe gegen die Mahdisten auch gegen mehrere mächtige Sklavenhändler vorging, denen es gelungen war, um Khartum eigenständige, ja staatsähnliche politische Gebilde aufzubauen. Fad el-Allah Rabeh gelang es, als General eines der erfolgreichsten Sklavenhändler, Zubair Pascha, eine eigene Truppe um sich zu scharen, und der vorrückenden ägyptischen Armee zu entweichen. Er wandte sich nach Westen und eroberte mehrere kleinere Reiche, scheiterte aber an Wadai. Nunmehr war er gezwungen, sich weiter westlich fortzubewegen und bedrohte schließlich Bagirmi. Shehu Hashemi von Borno war sich der Bedrohung durch Rabeh nicht recht bewußt und entschloß sich nur halbherzig, auf jeden Fall aber zu spät, zur Hilfe. Rabeh konnte die folgende Schlacht für sich entscheiden und machte sich ohne zu zögern in Richtung des Kernlandes von Borno auf; das letzte Aufgebot Bornos wurde südlich von Kukawa zerschlagen. Der *shehu* und sein Hofstaat flohen, Rabeh rückte in die Hauptstadt ein und zerstörte sie weitgehend. Dies geschah im Jahre 1893. Daraufhin entschloß sich der Kriegsfürst zum Rückzug und richtete seine eigene Hauptstadt in Dikwa ein, bislang Sitz eines Vasallen von Borno, der aber seine einstige Eigenständigkeit im Zuge der Umstrukturierungen zu Beginn des 19. Jahrhunderts weitgehend verloren hatte. Im gleichen Jahr, am 15. November 1893, war genau diese Region in einem Vertrag zwischen England und Deutschland als Kameruner Territorium anerkannt worden (YEARWOOD 1995). Die Gründe für die Verlagerung der Hauptstadt in die *firgi*-Region dürften einmal darin gelegen haben, daß sich dort seit dem Beginn des 19. Jahrhunderts mehrere arabische Klans angesiedelt hatten, welche die Herrschaft Bornos über die Region als Einschränkung ihrer Unabhängigkeit empfanden. Somit konnte sich der Usurpator, der sich nunmehr als Nachfolger der *shehus* von Kukawa empfand, einer gewissen lokalen Gefolgschaft sicher sein. Auch liegt Dikwa am Rande der Tonebenen, die während der sommerlichen Regenzeit weitgehend überschwemmt sind und somit zumindest während dieser Jahreszeit Schutz gegen eindringende Feinde bieten. Während der Trockenzeit ist die Region aber gut begehbar und war, seit alters her, eine Verbindungsstraße zwischen Kano und Wadai, die mit der schwindenden Bedeutung der transsaharischen Nord-Süd-Verbindung am Ende des 19.

Jahrhunderts zunehmend an wirtschaftlicher Bedeutung gewann (VON OPPENHEIM 1902, 65; BRENNER 1973, 86–87). Darüber hinaus war das riesige Reich Rabehs zwischen dem Kalifat von Sokoto und Wadai besser von Dikwa aus zu kontrollieren, als dies von dem weiter nördlich liegenden Kukawa aus möglich gewesen wäre (VON OPPENHEIM 1902, 48–50). Während der Regierungszeit Rabehs wuchs die vorher etwas randlich gelegene Stadt zu einer bedeutenden Metropole heran und soll zu ihrer Blütezeit etwa 100.000 Einwohner gehabt haben (VON OPPENHEIM 1902, 55; SCHULTZE 1968 [1913], 31), ein Großteil davon Söldner, Soldaten und Sklaven aus den Regionen, welche die Armee auf ihrem Westwärtsmarsch durchquert hatte. Auch lebten einige Mitglieder des Hofes von Kukawa in Dikwa.

Rabehs Regierungszeit war jedoch nur von kurzer Dauer, da es ihm nicht gelang, sein riesiges Reich unter Kontrolle zu bringen, zudem war durch die schwindende Bedeutung des Transsaharahandels, insbesondere des Sklavenhandels, seinem Imperium die wirtschaftliche Grundlage entzogen. Gleichzeitig begannen die europäischen Mächte ihre Expansion in Richtung des Tschadbeckens. Während die Briten noch zögerten, gelang es schließlich einem französischen Expeditionskorps im Jahre 1900, Rabeh zu besiegen (GENTIL 1902). Sein Sohn setzte die Kämpfe noch zwei Jahre fort, wurde aber schließlich ebenfalls geschlagen. Die Franzosen richteten sich zunächst in Dikwa ein, wurden aber am 21. April 1902 von einem deutschen Kontingent unter VON PAVEL (1902) abgelöst. Die Franzosen hatten bereits einen Nachfolger des letzten *shehu* inthronisiert, der aber aufgrund von Meinungsverschiedenheiten bald auf britisches Territorium wechselte. Ein weiterer wurde ernannt und somit die Teilung von Borno in zwei Emirate, das Emirat Borno und das Emirat Dikwa, eingeleitet. Mittlerweile hatten die Briten sich in Maiduguri, einer ehemals kleinen Marktansiedlung etabliert. Zunächst versuchte der *shehu* Kukawa wieder aufzubauen, entschloß sich aber 1907, seinen Hof nach Yerwa, in die Nähe von Maiduguri zu verlegen, sicherlich auch ein Entschluß vor wirtschaftlichem Hintergrund, denn mittlerweile war Maiduguri zur ökonomischen Hauptstadt von Borno herangewachsen (SEIDENSTICKER 1983). Vorherige Grenzstreitigkeiten zwischen England und Deutschland wurden 1906 endgültig beigelegt (YEARWOOD 1995). In Dikwa wurde eine deutsche Grenzstation eingerichtet, und es wurde als Deutsch-Bornu Teil der Deutschen Tschadseeländer mit Mora als Verwaltungssitz (MARQUARDSEN 1905; MOHN 1911). Die wirtschaftliche und politische Bedeutung Dikwas schwand jedoch rasch, als die Verwaltung Deutsch-Bornus nach Küsseri umgesiedelt wurde, und während des Ausbruches des ersten Weltkrieges wurde die Station kampfflos aufgegeben,

zugunsten des länger anhaltenden Widerstandes um Mora (DAMIS 1929; FERRANDI 1928; SURÉN 1934). Das Emirat Dikwa kam 1916 unter britische Kontrolle (TOMLINSON 1916) und wurde 1922 Mandatsgebiet des Völkerbundes unter britischer Verwaltung. Im Jahre 1942 wurde die britische Station in Dikwa aufgegeben und nach Bama verlegt, bald folgte der *shehu* mit seinem Hofstaat (HOGBEN u. KIRK-GREENE 1966, 352). Seit dieser Zeit sank die wirtschaftliche und politische Bedeutung Dikwas weiter. Heute ist Dikwa eine Marktstadt an der internationalen Straße Kano-Maiduguri-Kusseri-N'Djamena. Die Bedeutung des Marktes wird aber von demjenigen aus Maiduguri, der Hauptstadt des Bundesstaates Borno der Federal Republic of Nigeria, übertroffen.

1.7.2.2 Die Kotoko-Fürstentümer

Wie bereits kurz angerissen, bildet das Territorium der Kotoko-Fürstentümer das engere Arbeitsgebiet. Diese politischen Gebilde entstanden, wie unten gezeigt werden wird, spätestens im 14. Jahrhundert. Zu Beginn der europäischen Erkundungen — im frühen 19. Jahrhundert — hatten sich in der Region eine Reihe von in drei Konföderationen locker zusammengesetzten politischen Einheiten entwickelt, die jeweils von einem Herrscher, dem *mai* oder *mre*, und den ihn umgebenden Hofbeamten und Räten regiert wurden. Es sind dies Mandagué unter der Vorherrschaft von Mafate/Makari¹⁰¹, Mser unter Kusseri und Laguané unter Logone (Abb. 1.3). In diesen bilden Araber heute die Bevölkerungsmehrheit, Arabisch gilt auch als die Verkehrssprache in der heutigen Kameruner Province Extrême Nord. Als erst um das späte 17. Jahrhundert Einwanderte, werden die Araber aber politisch von den Makari/Kotoko dominiert (A. M. D. LEBEUF 1969, 21 ff.). Im Westen der Arbeitsregion hatten sich ebenfalls Fürstentümer herausgebildet, die, wenn man den Quellen Glauben schenken will, ehemals eine mächtige Konföderation bildeten, aber ab dem 16. Jahrhundert zunehmend in das Territorium des Reiches Kanem-Borno eingegliedert wurden. Mit dieser Konföderation wird eine mythische Vorbevölkerung in Verbindung gebracht, die sogenannten „Sao“. Dieser Begriff wird von den Kanuri, der dominierenden Ethnie des Reiches Borno, allgemein für verschiedene Gruppen der tschadisch sprechenden Vorbevölkerung im Territorium des

¹⁰¹ Im lokalen Dialekt wird die Stadt Mapdə genannt (LANGE 1987, 148; A. M. D. LEBEUF 1969, 61), Makari geht vermutlich auf eine alte Kanembu-Bezeichnung zurück und ist bereits im 16. Jahrhundert in dieser Form überliefert (Anania in LANGE u. BERTHOUD 1972, 350). Von den Kanuri wird Makari (Mo'ori) auch heute noch als Sammelbezeichnung für die Makari/Kotoko verwendet. Mafate ist ebenfalls eine Kanuri-Bezeichnung und mag wohl auf Mpadə zurückgehen (LANGE 1987, 148).

Reiches verwendet, südlich des Tschadbeckens lassen sich aber Traditionen herausarbeiten, nach der aus den dortigen Sao zumindest teilweise die Makari/Kotoko hervorgegangen waren (FORKL 1983, 118 ff.; LANGE 1989). Mit dem Ausgriff Bornos wurde der Islam in der Region eingeführt, aber erst relativ spät, vermutlich gegen Ende des 18. Jahrhunderts, akzeptiert (BARTH 1857 III, 269 ff.; NACHTIGAL 1967 [1879–81] II, 534)¹⁰². Daher haben sich im politisch-sakralen Bereich und im höfischen Zeremoniell viele vorislamische Traditionen erhalten (A. M. D. LEBEUF 1969). Während im Westen des Arbeitsgebietes die lokalen Fürstentümer unter die Vorherrschaft von Borno kamen, waren sie im Osten, im Bereich der Flußläufe des Logone und El Beji, zwar auch nominell von Borno dominiert, konnten aber eine gewisse Eigenständigkeit bewahren und unterhielten auch Beziehungen zum benachbarten Reich Bagirmi. So schreibt PASSARGE (1909, 628):

„Politisch zerfallen sie in eine ganze Zahl kleinerer Feudalstaaten, die alle früher von Bornu abhängig waren. Der größte Kotokostaat, Karnak Logone oder Logone Birni, von dem Barth und Nachtigal genauere Beschreibungen hinterlassen haben, erfreute sich noch infolge der Eifersucht von Bornu und Bagirmi einer gewissen Selbstständigkeit, indem er lediglich Tribut an beide zahlte, im übrigen aber einen eigenen Fürsten und eigenen Hofstaat besaß. Dagegen wurden die anderen Kotokostädte Afade, Ngala, Máfate, Gulfeï, Kalakala und andere kleinere einst direkt von Bornubeamten als Teil des eigentlichen Bornureiches verwaltet.“

1.7.2.3 Wandala und Bagirmi

Einige einführende Worte sollen auch zu Wandala und Bagirmi gesagt werden, beides islamische Staaten, die sich nach Kanem-Borno bildeten und in der engeren Arbeitsregion durchaus von politischer Bedeutung waren und auch die Vorgänge dort beeinflussten. Die Ursprünge Bagirmis liegen im Dunkeln, allerdings vermutet REYNA (1990, 51) aufgrund einer Information bei BARTH (1857–59 II, 549), daß es bereits Vorläuferstaaten gegeben hat, oder vielmehr kleine Fürstentümer, die um das Jahr 1522 von Bagirmi abgelöst wurden. Dieses Datum wurde von NACHTIGAL (1967 [1879–81] II, 693) aus den Königslisten von Bagirmi als der Regierungsbeginn des ersten Herrschers errechnet, während BARTH (1857–59 II, 550 f.) auf ein Datum etwa um die Mitte des 16.

¹⁰² Siehe Kapitel 3.3.3.

Jahrhunderts kommt. Tatsächlich ist eine „Abqaram“ bereits bei al-Maqrīzī erwähnt (in LEVTZION u. HOPKINS 1981, 354)¹⁰³, auf der Karte von Fra Mauro aus dem Jahr 1459 „Bargemi“ eingezeichnet¹⁰⁴, und ein „Bagriim“ ist in der Beschreibung des Geographen Anania aus dem Jahre 1573 erwähnt¹⁰⁵. Eine Zusammenfassung der verschiedenen Forschungsmeinungen zu den Ursprüngen Bagirmis findet sich bei FORKL (1983, 94 ff.). Auch er kommt zu dem Schluß, daß erst ab dem 16. Jahrhundert mit Sicherheit von der Existenz Bagirmis gesprochen werden kann, schließt aber Vorläuferstaaten nicht aus. Nach der Eintragung in Fra Mauros Karte, die offensichtlich weder Barth, Nachtigal, Forkl noch Reyna kannten, und der Mitteilung von al-Maqrīzī hat Bagirmi aber spätestens seit der Mitte des 15. Jahrhunderts unter eben diesem Namen existiert. Der Islam hielt vermutlich bereits am Ende des 16. Jahrhunderts Einzug (ebd. 96). In der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts sollte Bagirmi in ein Vasallenverhältnis zu Borno gekommen sein, was allerdings nicht sehr ausgeprägt war und seinen Ausdruck lediglich in der Abgabe von einigen Gütern, hauptsächlich Sklaven, fand. Ähnlich wie in Borno und in den Kotoko-Stadtstaaten war das politische System Bagirmis um einen absoluten Herrscher organisiert, dem *mbang* (NACHTIGAL 1967 [1879–1881] II, 602). Wie auch für andere traditionelle Herrscher dokumentiert, präsentierte sich der *mbang* in der Öffentlichkeit nur verborgen. Gelegentlich wurde vorgeschlagen, daß es sich bei dem *mbang* von Bagirmi um einen despotischen Herrscher gehandelt hat, der Entscheidungen allein und ohne Absprache mit einem Rat hielt, wie er etwa für Borno dokumentiert ist¹⁰⁶. Diese Einschätzung konnte aber von REYNA (1990, 104) entkräftet werden, denn offensichtlich existierte eine Gruppe von Ratgebern, bestehend aus einer Reihe hoher Würdenträger, die ebenfalls Entscheidungshilfen lieferten.

Das Territorium Bagirmis war begrenzt und lag zwischen Wadai und den östlichen Ausläufern des Einflußgebietes Bornos (Abb. 1.7). Bagirmis Expansionsdrang waren daher räumliche Grenzen gesetzt. Lediglich nach Süden war das Territorium offen, da dort nichtstaatlich organisierte Massa-Sara-Gruppen lebten. Aufgrund ihrer dezentralen Struktur konnten sie den Armeen Bagirmis keinen ausreichenden Widerstand bieten.

¹⁰³ Vgl. Kapitel 2.1.1.

¹⁰⁴ Vgl. Kapitel 2.2.

¹⁰⁵ Vgl. Kapitel 2.1.1.

¹⁰⁶ NACHTIGAL (1967 [1879–81] II, 671) spricht etwa vom „unumschränkt gebietenden Mbang“.

Allerdings wurde diese Region niemals direkt von Bagirmi besetzt, sondern lediglich im Zuge der Sklavenrazzien heimgesucht. Sklavenrazzien fanden noch bis zum Ende des 19. Jahrhunderts statt und NACHTIGAL (1967 [1879–81] II, 626 ff.) wurde Zeuge einer solchen Kampagne. Tatsächlich war der Sklavenhandel die Haupteinnahmequelle des Staates, dessen Territorium keine Bodenschätze oder sonstige wirtschaftlich bedeutende Ressourcen bot. Obwohl Bagirmi in einer durchaus fruchtbaren Zone liegt, waren Investitionen in die Landwirtschaft gering, und beschränkten sich meist auf Selbstversorgung. So wird sie denn auch von REYNA (1990, 152 ff.), SAHLINS (1988) folgend, als *domestic mode of production* beschrieben. Dies steht im Gegensatz zu Borno, wo von den Mitgliedern der Elite, Titelträger und reiche Kaufleute, regelrechte Sklavenplantagen unterhalten wurden, die für den Markt produzierten. Ein forciertes Abgabensystem sicherte dem Staat sein nötiges Einkommen auch an landwirtschaftlichen Gütern. Hauptzielgebiet war wiederum die südlich anschließende Region der *kirdi*, der Heiden¹⁰⁷. Aus diesen erpreßten Abgaben beglich dann Bagirmi auch seine Tributverpflichtungen gegenüber Wadai und Borno. In diesem Zusammenhang muß gesagt werden, daß einige der Kotoko-Staaten im Grenzgebiet, obwohl als zu Borno gehörig zu verstehen, auch Tribute an Bagirmi abliefern mußten¹⁰⁸. Auf den Märkten Bornos wurden insbesondere Eunuchen gehandelt, für die Bagirmi einen aus heutiger Sicht durchaus zweifelhaften Ruf als Exporteur genoß. Trotz dieses Abhängigkeitsverhältnisses kam es verschiedentlich zu kriegerischen Auseinandersetzungen zwischen Borno und Bagirmi, eine der bekanntesten kulminierte in der Schlacht bei Ngala im April 1924, die von al-Kanemi siegreich für Borno entschieden werden konnte. Während des 19. Jahrhunderts akzeptierten die Herrscher Bagirmis Bornos Übermacht weitgehend. Die wirtschaftliche und politische Bedeutung Bagirmis sank am Ende des 19. Jahrhunderts, da durch das Vordringen der Europäer und den Machtverlust des Osmanischen Reiches in Nordafrika der transsaharische Sklavenhandel zunehmend an Bedeutung verlor. Der Staat war seiner Haupteinnahmequelle beraubt (NACHTIGAL (1967 [1879–81] II, 688). Im Zuge der Auseinandersetzungen mit Rabeh stellte sich Bagirmi schließlich unter die

¹⁰⁷ Mit *kirdi* werden von den muslimischen Gruppen alle nichtmuslimischen Nachbarn südlich der Staaten im Schari-Logone-Gebiet, aber auch in den Mandara-Bergen bezeichnet. KUND (1906, 19) sieht einen Bagirama-Ursprung des Wortes.

¹⁰⁸ NACHTIGAL (1967 [1879–81] II, 669) berichtet explizit von „Bornû-Leuten“, zu denen er die Makari/Kotoko rechnet, welche er aber wiederum von den Kanuri abgrenzt. Daß etwa der Kotoko-Stadtstaat Logone von Bagirmi tributabhängig war, kommt bei BARTH (1857–59 II, 446 f.) zum Ausdruck, wenn er über den politischen Druck sowohl von Borno als auch Bagirmi auf Logone berichtet.

Schutzherrschaft der vorrückenden Franzosen (FORKL 1983, 96). Archäologisch ist Bagirmi kaum erschlossen, lediglich die alte Hauptstadt Massenia wurde untersucht (A. M. D. LEBEUF 1967).

Der nördlich und östlich der Mandara-Berge liegende Staat Wandala soll nach FORKL (1993) eine Gründung bereits aus dem 13. Jahrhundert sein. Der Islam wurde im frühen 18. Jahrhundert eingeführt. An der Spitze von Wandala stand ein Herrscher (*wand. tlikse*), der über eine Reihe von regionalen Machthabern oder Stellvertretern seine Macht ausübte. Diese Organisationsform wurde allerdings erst im 19. Jahrhundert eingeführt, davor soll die Regierung relativ dezentral gewesen sein, mit einer großen Machtfülle für die jeweiligen Lokalherrscher. Wandala wird, ebenso wie Bagirmi, zum ersten Mal auf der Karte des Fra Mauro aus dem Jahre 1459 abgebildet (Abb. 2.9) und auch später von Anania aufgelistet, der bereits eine der wesentlichen wirtschaftlichen Grundlagen des Staates erwähnt, den Handel mit Eisen aus den nahegelegenen Mandara-Bergen¹⁰⁹. Neben diesem Eisenhandel war der Sklavenhandel eine Haupteinnahmequelle. Interessanterweise bestand sowohl beim Eisen- wie beim Sklavenhandel eine enge Verbindung zwischen den in den Ebenen wohnenden Wandala und in den Bergen lebenden *montagnards*, denn die Eisenvorkommen liegen in den Mandara-Bergen und wurden dort von lokalen Gruppen ausgebeutet. Dort wurde auch das Roheisen produziert, welches dann in die Ebenen verhandelt und dort geschmiedet wurde. Gleichzeitig stellten die meist dezentral organisierten nichtmuslimischen Gruppen in den Bergen auch die Hauptzielgruppe für die Sklavenrazzien dar (GARDI 1953; MACEACHERN 1993). Innerhalb des Territoriums siedelten sich auch Kanuri aus Borno an, ähnlich wie dies auch schon in Bagirmi der Fall war. Insbesondere während der verheerenden Dürren zu Beginn des 20. Jahrhunderts fanden zahlreiche Bevölkerungsbewegungen auch aus dem unmittelbaren Arbeitsgebiet, der *firgi*-Region, statt (BOURGES 1996). Wandalas Verhältnis zu Borno ist, ähnlich wie das Bagirmis, durchaus wandelbar gewesen. Zwar war Borno der mächtigere Nachbar, und es bestand eine tributäre Abhängigkeit, dennoch kam es auch immer wieder zu Versuchen, sich dieser Situation zu entziehen. Mehrfach finden sich in den Quellen Hinweise auf Strafexpeditionen Bornos in die Region. Bereits oben wurde die Auseinandersetzung zwischen Borno und Wandala am Ende des 18. Jahrhunderts erwähnt, die zu einem erheblichen Machtverlust der *mais* geführt hatte. Aber auch im 19. Jahrhundert kam es zu Kriegszügen. So berichtet etwa BARTH (1857–59 II, 316

¹⁰⁹ Vgl. Kapitel 2.1.1.

ff.; 1859–60 II, 2) von einer Strafexpedition gegen Wandala, deren Ziel es war, Steuern einzutreiben, aber auch Sklaven zu gewinnen. Im Jahre 1894 wurde die damalige Hauptstadt Wandalas, Mora, von Rabeh erobert und im Jahre 1902 in die Deutschen Tschadseeländer eingegliedert.

1.7.2.4 Die Hausa-Staaten

Nicht mehr direkt in Verbindung mit den Vorgängen im Tschadbecken zu sehen, aber dennoch nicht ohne politischen und wirtschaftlichen Einfluß, sind die Hausa-Staaten im westlichen Bereich des zentralen *bilād al-sūdān* (Abb. 1.6). Der Ursprung liegt im Dunkeln¹¹⁰, allerdings dürften die ersten umwallten Ansiedlungen um die Jahrtausendwende entstanden sein (SIEBER 1992). Aus diesen entwickelten sich die sieben Hausa-Staaten (*hausa bakwai*), die sich alle auf einen Gründer berufen. Von diesen wurden bis zum 15. Jahrhundert Kano, Katsina und Zazzau am mächtigsten. Eine der frühesten Quellen zur Region ist al-Maqrīzī, der im 15. Jahrhundert ein noch nicht islamisiertes Königreich in der Gegend um Kano erwähnt (BARKINDO 1985, 251)¹¹¹. Die wichtigste interne Quelle, der *Kano chronicle* (in PALMER 1967 [1928] III, 99), reicht bis in das 10. Jahrhundert zurück. Kontakte mit Kanem-Borno und damit dem Tschadbecken dürften spätestens im 14. Jahrhundert aufgenommen worden sein, der Islam als Staatsreligion wurde von Kano, Katsina und Zazzau in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts eingeführt. Die Wirtschaft der Hausa-Stadtstaaten beruhte zunächst auf landwirtschaftlichen Produkten, der später blühende Transsaharahandel scheint bis zum 15./16. Jahrhundert hauptsächlich über Borno gelaufen zu sein. Kano konnte sich jedoch bereits ab dem 15. Jahrhundert eine führende Stellung innerhalb der Hausa-Staaten erkämpfen, da seine Lage inmitten einer fruchtbaren Landschaft einmal Grundlage für ein Bevölkerungswachstum war, aber auch die nördliche Position innerhalb der unabhängigen Staaten eine Anbindung an den Transsaharahandel ermöglichte. Bereits ab dem 12. Jahrhundert dürfte Kano umwallt gewesen sein, auf das 16. Jahrhundert geht die teilweise noch heute stehende mächtige Umwehrung zurück, die ursprünglich, wie im Sudan üblich, neben den Wohnvierteln auch urbares Land umfaßte (MOODY 1967). Bald wurde Kano zur Drehscheibe insbesondere

¹¹⁰ Für die frühen Jahrhunderte siehe LAST (1985).

¹¹¹ „[...] Afnu, whose king is named Mastur [...]“ (in LEVTZION u. HOPKINS 1981, 354). Vgl. Kapitel 2.1.1.

des Kolanuß- und Goldhandels (LOVEJOY 1980). Als Kano versuchte, innerhalb der *hausa bakwai* eine dominierende Position zu gewinnen, entstanden Konflikte zwischen den einzelnen Staaten. Da diese Bestrebungen jedoch nicht recht erfolgreich waren, kam es nie zu einer Bildung eines übergreifenden Hausa-Reiches. Dies ermöglichte Borno ab dem 15. Jahrhundert, zunehmend Druck auf Kano auszuüben. Die Stadt mußte einen symbolischen Tribut abliefern und geriet während des 17. Jahrhunderts verschiedentlich in Grenzkonflikte mit Borno. Im Zuge der *jihād* des Usman dan Fodio wurden Zaria, Katsina und Kano 1809 in das expandierende Kalifat von Sokoto einverleibt. Im Verlaufe des 19. Jahrhunderts, als Borno zunehmend geschwächt war, konnte Kano seine Rolle als Handelszentrum ausbauen und wuchs zur mächtigsten Metropole des zentralen *bilād al-sūdān* heran. Als Hauptindustrien werden meist die Baumwollstoff- und Lederwarenproduktion genannt. Kano galt den britischen Kolonialoffizieren als „London and the Manchester of the Sudan“ (MOCKLER-FERRYMAN 1902, 170)¹¹². Als solches wurde die Stadt 1903 von britischen Kräften erobert.

1.7.3 Ethnische Gruppen

Zum besseren Verständnis der Arbeit ist es notwendig, auch eine kurze Einführung zu den in der engeren Arbeitsregion lebenden ethnischen Gruppen zu geben. Diese wurden bereits bei DENHAM, CLAPPERTON u. OUDNEY (1826) sowie BARTH (1857–59) beschrieben, aber NACHTIGAL (1967 [1879–81]) bot die ausführlichste Zusammenstellung und veröffentlichte auch eine Karte („Völkerkarte“) zu den Ethnien im südwestlichen Tschadbecken (Abb. 2.15). Da eine detaillierte Einführung in die ethnischen Gruppen den Rahmen dieser Arbeit sprengen würde, sei der Leser hierzu auf das entsprechende Schrifttum verwiesen¹¹³. Einige Worte sollen aber zu den Gamergu, Kanuri, Ngomati, Arabern und den Makari/Kotoko gesagt werden, die alle in dieser Arbeit eine Rolle spielen.

¹¹² MOCKLER-FERRYMAN (1902, 168) erwähnt unter anderem folgende Waren auf den Märkten Kanos: Sklaven, Kamele, Pferde, Esel, Rinder, Natron, Lederarbeiten, Toben, Baumwollstoffe, gegerbtes Leder, Seide, Kolanüsse, Salz, Elfenbein und Schwertklingen.

¹¹³ BENTON (1968); KLEIN (1979); A.M.D. LEBEUF (1969); ROTHMALER (1999); SCHULTZE (1910); SEIDENSTICKER (1997); TEMPLE (1965); WENTE-LUKAS (1977).

Wichtig in diesem Zusammenhang ist, daß im südlichen Tschadbecken zwei afrikanische Sprachphylae aufeinandertreffen: Nilosaharanisch und Afroasiatisch. Kanuri, die Sprache Bornos, gehört zum westlichen Zweig der saharanischen Sprachfamilie innerhalb des nilosaharanischen Sprachphylums. Kotoko mit seinen Unterdialekten gehört als eine Sprache der Kotoko-Buduma-Gruppe zum zentralen Zweig der tschadischen Sprachfamilie innerhalb des afroasiatischen Sprachphylums. Während die Expansion des Kanuri in das westliche Tschadbecken im Zusammenhang mit dem Auszug der Sayfuwa aus Kanem und der Etablierung Bornos gesehen wird, haben die tschadischen Sprachen eine wesentlich längere Geschichte in der Region. Vorläufer der heutigen tschadischen Sprachen sollen etwa im 6. Jahrtausend v. Chr. aus der Sahara nach Süden vorgedrungen sein und sich bis zum 4. Jahrtausend in die Region des heutigen Nordnigeria, Nordkamerun und dem zentralen Tschad ausgebreitet haben (JUNGRAITHMAYR u. IBRISZIMOW 1994). Ab etwa 2500 v. Chr. hätten sich dann die einzelnen Sprachen herausgebildet (BARRETEAU u. JUNGRAITHMAYR 1993, 113).

Die wichtigste ethnische Gruppe in der Arbeitsregion sind die Kanuri, die gleichzeitig auch als das Staatsvolk von Borno gelten. Der Begriff „Kanuri“ als Ethnonym findet sich zuerst in den Texten der britischen Expedition von 1822–25 (DENHAM, CLAPPERTON u. OUDNEY 1826 II, 140). Allerdings wird häufiger der Begriff „Bornowy“ für die staatstragende Ethnie verwendet. SEIDENSTICKER (1997) und auch PLATTE (1998) vermuten aufgrund der hauptsächlichen Verwendung des Begriffs „Bornowy“, daß die ethnische Identifizierung als Kanuri erst im Verlaufe des 19. Jahrhunderts zunahm. Diese Hypothese folgt neueren Ansätzen in der ethnologischen Forschung, nach denen die Selbstidentifikation afrikanischer Gruppen stark beeinflusst von Entwicklungen in der Kolonialzeit sei¹⁴. Dies mag in vielen Fällen auch so sein, bezüglich Borno und den Kanuri bedarf es aber einer kritischen Betrachtung, denn mit „Bornau“ werden die Kanuri auch heute noch von den arabisch sprechenden Gruppen im Tschadbecken bezeichnet, es handelt sich also um eine etische Klassifikation¹⁵. Tatsächlich waren viele der Reisenden von arabisch sprechenden Führern und Assistenten begleitet. Es mag daher sein, daß der heute und ab dem Ende des 19. Jahrhunderts geläufigere Begriff „Kanuri“ außerhalb des unmittelbaren Kerngebietes des Staates seinerzeit nicht sehr verbreitet war. Tatsächlich erwähnt auch

¹⁴ Siehe etwa LENTZ (1995; 1998) sowie Kapitel 1.7.3.

¹⁵ So ist „Bornouan“ die offizielle Bezeichnung für die Sprache der Kanuri in der Republik Tschad (WENTE-LUKAS 1977, 219).

Denham (in DENHAM, CLAPPERTON u. OUDNEY 1826 II, 140), daß die Bevölkerung um Kukawa sich selbst so nannte. Auf eine schwächer ausgebildete ethnische Identität zu schließen, scheint daher zunächst verfrüht. Vermutlich handelt es sich lediglich um einen Wandel in der Popularität der Begriffe, dergestalt, daß vermehrt ein emisches Konzept gegenüber einem etischen bevorzugt wurde, was mit der Akkulturation umliegender Gruppen und der zunehmenden Dominanz der „Kanuri“-Identität zusammenhängen könnte. Schließlich bezeichnen sich heute auch Gruppen als „Kanuri“, die im 19. Jahrhundert noch ein ganz anderes ethnisches Selbstverständnis hatten. So ist ja auch die Ausweitung der Identifizierung mit „Kanuri“ im Tschadbecken — eben die „Kanurisierung“ (CYFFER u. a. 1996) — Thema der vorliegenden Arbeit.

Seit der Errichtung der Stadt Gazargamo im Jahre 1472 entwickelte sich aus dem Kernterritorium durch Assimilation umliegender Gruppen das, was von COHEN (1967) auch die „Kanuri nation“ genannt wurde. Viele der umliegenden tschadisch sprechenden Gruppen gingen in diesem ethnischen Gebilde als Klans auf. Diese Kanuri-Klannamen geben Hinweise auf die ursprüngliche Herkunft (CYFFER u. a. 1996, 49; PLATTE 1998). Auch die Kanuri selbst sehen sich eher als ein zusammengesetztes Staatsvolk, *jili kanuribe*, was etwa „Gemeinschaft der Kanuri“ bedeutet. Neben der Hauptgruppe, den Magumi, zählt PLATTE (1998) als wesentliche heutige Kanuri-Untergruppen beziehungsweise Klans auf: Badawai um Monguno, Suwurti um Kukawa, Mower um Yo, Manga um Machina, Kanembu um Kuawa, Koyam um Maiduguri. Weitere Klans finden sich in ROTHMALER (1999). Im engeren Arbeitsgebiet sind die *ngomatiwú*, *fadawú* und *firgiwú* zu nennen. Die sich heute als Kanuri identifizierenden Bewohner des unmittelbaren Arbeitsgebietes in der Grenzregion zu Kamerun haben für sich keinen speziellen Eigennamen. Mit dem Suffix *-wú* wird eine Herkunftsbezeichnung ausgedrückt, also etwa „Leute aus Fada“. Bei den „Leuten aus Ngoma“ handelt sich zum Teil um eine um Jedi lebende, erst während des 19. Jahrhunderts vollständig assimilierte Gruppe (NACHTIGAL (1967 [1879–81] II, 489). SEIDENSTICKER (1997) unterscheidet zwischen Ngoma, Siedlern aus dieser Region, die aber heutzutage außerhalb leben, und Ngomatiwú, den eigentlichen Bewohnern der Region. Sie sollen ihren Ursprung sowohl in den Kanuri aber auch in den weiter südöstlich sich anschließenden Makari/Kotoko haben. PLATTE (1998) unterstreicht noch, daß die verschiedenen Klans sich auch über ihre Wirtschaft identifizieren, so wird von den *firgiwú* der *massakwa*-Anbau betrieben. Auch sind die *firgiwú* für ihre Lehmbauweise bekannt. Unterschiede zeigen sich ebenso in der Siedlungs- und Hausbauweise.

Als mächtigste Kanuri-Klone gelten die Magumi und die Kuwuri. Zu den Magumi rechnet sich die Sayfuwa-Dynastie, zu den Kuwuri die der Kanemiden, der Dynastie von al-Kanemi. Die Magumi wanderten nach der Aufgabe Kanems nach Borno. Im Laufe der Zeit erweiterten sie ihre Siedlungsgebiet auf das Territorium zwischen Zinder und Munio, konzentrierten sich aber im Yobe-Tal um die ehemalige Hauptstadt Gazargamo. Die höchste Dichte findet sich heute um die nach ihnen benannte Siedlung Magumeri im gleichnamigen Verwaltungsbezirk. Im engeren Arbeitsgebiet bezeichnen sich die Kanuri meist als zum Klan der Mo'ori zugehörig. Mo'ori/Makari ist die Bezeichnung der Kanuri für die Makari/Kotoko, damit ist der Klannamen ein Hinweis auf den rezenten ethnischen Wandel.

Am westlichen Rand des engeren Arbeitsgebietes leben die Gamergu, welche sich selbst Málgwa nennen, ebenfalls eine tschadisch sprechende Gruppe, die aber zunehmend kanurisiert wird (CYFFER u. a. 1996). Ihr ursprüngliches Siedlungsgebiet dehnt sich bis in die Region des heutigen Maiduguri aus, welches sie zur Zeit Barths noch größtenteils bewohnten. Bereits bei ROHLFS' (1872, 6) Besuch der Stadt sprachen sie Kanuri, und heutzutage ist die Sprache der Gamergu fast völlig verschwunden. Allerdings war die Islamisierung seinerzeit noch nicht fortgeschritten und so berichtet ROHLFS (ebd. 6) von wiederholten Sklavenrazzien des *shehu* in die Region, welche, wohlgemerkt, damals bereits als das Territorium Bornos galt. Politisch haben die Gamergu, zumindest in jüngerer Zeit, keine geschlossene unabhängige Gemeinschaft gebildet, allerdings erwähnt BARTH (1857–59 II. 336 Anm.) die Siedlungen zweier „petty chiefs“ südwestlich von Dikwa.

Die Makari/Kotoko sprechen, wie oben bereits ausgeführt, ebenfalls eine tschadische Sprache¹¹⁶. Sie leben heute östlich des El Beji bis in die Republik Tschad hinein und umfassen etwa 50.000 Sprecher¹¹⁷. Die Sprache der Makari/Kotoko ist derjenigen der Buduma verwandt, allerdings bestehen auch Verbindungen zu den südlich sich anschließenden Musgu, so etwa im Falle von Afade oder Ngala (MIGEOD 1922). Das Kotoko als ein Bestandteil der Kotoko-Buduma-Gruppe zerfällt in mehrere Dialekte: Klesem, Gulfe, Kusuri, Makari, Afade, Rann und Ngala (BARTH 1857–59 II, 436;

¹¹⁶ Makari ist der Kanuri-Terminus, Kotoko der arabische.

¹¹⁷ FUCHS (1979, 196) mit Angaben aus dem Jahr 1969.

JUNGRAITHMAYR 1981), die den jeweiligen Fürstentümern zugeordnet sind. Wie bereits oben ausgeführt, waren die politischen Einheiten am Beginn der Kolonialzeit in drei Zusammenschlüsse vereint, die jeweils unter der Oberherrschaft eines Fürsten standen: Mandagué unter Gulfei, Mser unter Kusseri und Lagouané unter Logone (Abb. 1.3). Aus diesen verschiedenen Dialekten schloß BARTH (1857–59 II, 436) auf eine relative Unabhängigkeit der einzelnen politischen Einheiten.

Allgemein sehen sich die Makari/Kotoko als Nachfolger der für die Späteisenzeit und frühe historische Zeit in den Textquellen erwähnten Sao (FORKL 1983; 1985; LANGE 1989). Unter diesem Überbegriff wurden von den Magumi alle lokalen, Tschadisch sprechenden Ethnien in den von ihnen neu besiedelten Regionen bezeichnet. So findet sich der Terminus für Gruppen entlang des Flusses Yobe und wird auch mit der Gründung der Hauptstadt Gazargamo in Verbindung gebracht (LANGE 1987, 115). Bereits WULSIN (1932, 83) wies darauf hin, daß die Sao nicht als eine geschlossene Gruppe gedeutet werden können, sondern die Bezeichnung mehrere miteinander verwandte Gruppen umfassen sollte („a whole group of related peoples“)¹¹⁸. Nach FORKL (1983, 157 f.) und anderen wurden als Sao alle in befestigten Orten lebenden Gruppen bezeichnet, deren Siedlungs- und Wirtschaftsweise den in nomadischer Tradition stehenden Magumi fremdartig erscheinen mussten¹¹⁹. Während im heutigen Kamerun vielfach die Vorstellung herrscht, daß die Sao in den Kotoko-Staaten aufgingen, existieren im nigerianischen Teil des Arbeitsgebietes orale Traditionen, die eine Einwanderung der Kanuri in diese Gebiete und eine Ablösung der Sao, beziehungsweise deren Vertreibung zum Thema haben (MIGEOD 1923; 1924; FORKL 1983; GEIDER 1992). Die Sao sollen sich dann teilweise in das Gebiet des Tschadsees zurückgezogen haben oder aber nach Südosten ausgewichen sein. So berichtet NACHTIGAL (1967 [1879–81] II, 426) von den Keribina, einer Gruppe deren Wirtschaft auf Sammeln und Jagen beruhte¹²⁰ und die westlich des Logone und Schari, aber auch teilweise im Zwischenstromland lebte und Siedlungen bis in die Region südöstlich von Afade bewohnte. Diese waren zum Teil befestigt und wiesen eine Architektur auf, die der der umliegenden Makari/Kotoko-Siedlungen ähnelte. Mit

¹¹⁸ Vgl. auch COHEN (1962) und CONNAH (1981, 38), bzw. FORKL (1983, 245 ff.).

¹¹⁹ LANGE (1989, 204) hält dem jedoch entgegen, daß birni — dem oftmals ein Hausa-Ursprung zugeschrieben wird (A. SMITH 1987, 98 f.) — eigentlich dem Kotoko entstamme.

¹²⁰ PASSARGE (1909a, 475) verdeutlicht noch einmal, daß die Keribina als einzige Ethnie in Kamerun außer den Bagielli in der Waldzone ausschließlich von Sammeln und Jagen leben.

diesen unterhielten die Keribina auch Kontakte und tauschten ihr Jagdwild gegen landwirtschaftliche Produkte (NACHTIGAL ebd. 542 f). NACHTIGAL (ebd. 426) sah in dieser Gruppe Überreste der ehemaligen Sao-Bevölkerung.

Zu erwähnen ist noch eine Gruppe, zu der zwar heutzutage keinerlei lokale Verbindungen existieren, die aber wohl noch in frühhistorischer Zeit in der Region gesiedelt haben sollen, die Mbum. Nach Umar(1984, 18) siedelten sie einst zwischen den Städten Mongonu, Marte, Damboa bis nach Mubi. Vor dort aus migrierten sie nach Adamaua, vermutlich im Zusammenhang mit der Expansion Bornos in die südlichen Regionen (FORKL 1983, 499 ff.)¹²¹.

Einen wesentlichen Bevölkerungsanteil nehmen im engeren Arbeitsgebiet auch arabische Gruppen ein (HOLL u. LEVY 1993). Sie wanderten als Teil einer seit dem 10. Jahrhundert andauernden¹²², allerdings nicht zusammenhängenden weiträumigen Migrationsbewegung nach 1640 in die Tschadseeregion ein und dürften diese am Ende des 17. Jahrhunderts erreicht haben, wo sie von den Kanuri als „Schua“ bezeichnet werden (BRAUKÄMPER 1993; 1996). PASSARGE (1909a, 630 f.) nennt mehrere „Stämme“, nach heutiger Terminologie wohl Klans, so die Ssalamát zwischen Dikwa und Kusseri, die Beni Hassén nördlich der Mandara-Berge, östlich von Ngala die Kawálima und südwestlich des Tschadsees die Aulád Haméd. Die Araber sind heutzutage meist seßhafte Rinderzüchter und Hirsebauern, dennoch existiert im heutigen Borno auch noch eine nomadische Komponente, denn ein Teil der Klans begibt sich mit dem Großteil der Herden auf eine saisonale Wanderung zwischen dem Tschadseegebiet und den westlichen Regionen Bornos (BRAUKÄMPER 1996). Ursprünglich waren die Araber Kamehnomaden, gaben diese Wirtschaftsweise aber während des 17. Jahrhunderts mit dem Auszug aus Darfur aus und paßten sich an die Umweltbedingungen ihrer neuen Siedelgebiete an. Im engeren Arbeitsgebiet fanden sie in der südlichen *firgi*-Region ausreichend Siedlungsraum, denn bereits BARTH (1857–59 II, 328) schrieb, daß sich die Araber in Regionen ansiedelten, die zuvor „in relentless wars between Islamism and Paganism“ verwüstet und entvölkert wurden.

¹²¹ MARLIAC (1991, 791) stellt allerdings einen Zusammenhang zu Feldzügen von Mai Dugu Bremmi zwischen 900 und 1000 her.

¹²² Al-Bakrī erwähnt für das 10. Jahrhundert Araber des Klans der Banu Umayya in Gegend von Kanem (in LEVTZION u. HOPKINS 1981, 64).

Innerhalb des Tschadsees, auf dessen zahlreichen Inseln und im Bereich des östlichen Ufers, leben die Buduma, welche sich selbst Yedima nennen (KONRAD 1955). NACHTIGAL (1967 [1879–81] II, 489) erwähnt eine Überlieferung, nach der das Ethnonym Yedima mit der Ortschaft Jedi zu verbinden sei. Dort hätten die Buduma vor Ankunft der Kanuri gesiedelt und wären dann im Zuge der Expansion in den See geflohen. KONRAD (1955, 23) schließt sich allerdings der Meinung von Lukas an, der zufolge Yedima aus *Yade-na* abzuleiten sei. *Yade* sei *Tsade*, der Tschadsee und Yedima bedeute etwa „Bewohner des Sees“. ALEXANDER (1912, 182) gibt eine orale Tradition wieder, nach der die Buduma einst Sklaven der Kanuri während der Sayfuwa-Dynastie waren, aber nach deren Entmachtung in das Logone-Gebiet und von dort auf die Inseln des Sees umsiedelten. Auf derselben Seite des Buches wird in einer mit „Autor“¹²³ gekennzeichneten Fußnote allerdings erwähnt, daß nach mündlicher Mitteilung die Buduma mit al-Kanemi an den westlichen Seerand des Tschad-Sees gekommen seien. Nach TILHO (1910, 276 ff.) seien die Buduma in der Südostecke des Sees als „Kuri“ bekannt. Hier lebten sie meist vom Bodenbau, während die Buduma aus der Nordostregion hauptsächlich von Viehzucht und Fischfang lebten und wenig Bodenbau betrieben, darüber hinaus als kriegerischer galten. TILHO (1910, 277) gibt weiterhin eine Erzähltradition wieder, derzufolge der Urvater der Buduma ein aus Kanem geflohener Mann gewesen sei, der sich im See gemeinsam mit einer Frau der Sao, die vom Südwestende des Sees stammte, zurückgezogen habe. Die Kinder des Paares lernten die Sprache der Mutter, daher die Ähnlichkeit der Sprache der Buduma zu der der Makari/Kotoko, die letztlich von den Sao abstammten.

Obwohl heutzutage durch die ständigen Zuwanderungen in das Seegebiet (PLATTE u. KIRSCHT im Druck) stark in Bedrängnis geraten, beruht die Wirtschaft der Buduma auch immer noch auf der Viehzucht. An die besonderen Umweltbedingungen im See hat sich eine von ihnen gehaltene Rinderrasse angepaßt, das sogenannte Kuri-Rind. Neben der Rinderzucht und dem Hirseanbau gingen die Buduma noch bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts dem Pottasche-Handel am westlichen Ufer des Tschad-Sees nach (BPAR 1908; GARDI 1953). In früherer Zeit galten sie allerdings als gefürchtete Seepiraten, die durch Überfälle auf die Ufersiedlungen immer Schrecken und Furcht verbreiteten. Die Buduma

¹²³ Hierbei sollte es sich um eine Fußnote Boyd Alexanders selbst handeln, da Bemerkungen des Herausgebers Herbert Alexander stets mit „Ed.“ unterzeichnet sind.

hatten nie ein geeintes politisches Gemeinwesen gegründet, vielmehr bestanden sie aus miteinander verfeindeten und sich bekämpfenden Klans. Dies war noch zur Zeit Denhams der Fall und er schreibt:

„On the road, to-day, we fell in with a tribe of the Biddomah, who had, during the last three months, taken up their abode on the sheikh's land, and asked for what was instantly granted them, permission to remain. Internal wars cause these fallings off of one tribe from another, which the sheikh takes no notice, and suffers them to do as they please: he sent them tobacco, and a fighi, and desired they would learn to pray: and they are now beginning, as my guide said, to have the fear of God. They were the most savage beings I had seen in the shape of men, except the Musgowy; and we had stayed some time under a tree before they would come near us. The men, until they are married, wear their hair, and collect as many beads and ornaments as they can, which they wear round their necks; their hair is long and plaited, or twisted in knots; they have ear-rings also: and this collection of beads and metal is always given to the wife on their marriage. The upper part of the face is very flat, and the eye sunk; they have large mouths, and long necks; a sulky, reserved look about them, any thing but agreeable: they have no style of salutation like other negroes, who greet strangers over and over again, sitting down by them: — these stand up, leaning on a spear, and look steadfastly at you without speaking. I gave a little boy some white beads, which were directly tied round his neck, I suppose as the commencement of his marriage portion. They, however, at length, produced some sour milk; and some of them came round my horse when I mounted, and nodded their heads at me when I rode off, which I returned, much to their amusement“ (DENHAM, CLAPPERTON u. OUDNEY II 1826, 93 f.).

Mit diesem anschaulichen Beispiel eines frühen ersten Kontaktes zwischen Europäer und nichtmuslimischen afrikanischen Gruppen soll der kurze Überblick zu den ethnischen Gruppen im unmittelbaren Arbeitsgebiet abgeschlossen werden. Einige Worte seien noch zu den südöstlich lebenden Schari-Logone-Gruppen gesagt, namentlich zu den Massa. Diese gehören zur Zentralgruppe der tschadischen Sprachen. Viele ihrer Untergruppen sind dezentral organisiert und leben in zerstreuten Einzelgehöften oder lockeren dörflichen Siedlungen. So schreibt PASSARGE (1909a, 627):

„Jedes Dorf bildet ein politisches Gemeinwesen für sich, indem es vermutlich von je einer Sippe bewohnt wird. Alle Sippen sind untereinander verfeindet und führen nicht nur fast dauernd Krieg, sondern haben so wenig Fühlung miteinander, daß bei dem Heereszuge, den Barth begleitete, mehrfach von den benachbarten Dörfern eines nach dem anderen überrascht werden konnte, weil man von dem Kriegszuge der Bornuaner noch nichts erfahren hatte.“

Tatsächlich wurden insbesondere die Borno am nächsten lebenden Musgu, eine Untergruppe der Massa, immer wieder im Zuge von Sklavenrazzien heimgesucht. Sowohl BARTH (1859–60 II, 1 ff.) als auch NACHTIGAL (1967 [1879–81] II, 626 ff.) lieferten hierzu eindrucksvolle Schilderungen. Noch 1906 sind Musgu und Mundang, eine Gruppe aus der in Borno auch heute noch unter der Bezeichnung *ḍar al-abid* („Land der Sklaven“) bekannten Region, in Maiduguri in Liberty Farm untergebracht (BPAR 1906). Hier lebten nach der Übernahme durch die Briten befreite Sklaven ohne Familienbande. Aufgrund von Arbeiten von LEMOIGNE (1918) rekonstruierte FORKL (1983, 143 ff.) eine Wanderungsbewegung der Massa vom mittleren Schari bis in die *firgi*-Region des heutigen Nigeria, beginnend im 12. oder 13. Jahrhundert und bis in die erste Hälfte des 16. Jahrhundert andauernd¹²⁴. Ausgelöst haben soll diese Migration das expandierende Reich Bagirmi (ebd. 145).

Weitere, bis in dieses Jahrhundert noch nicht islamisierte Gruppen, leben entlang der Fußhügel der Mandara-Berge und innerhalb des Massivs. Auch hier handelt es sich um tschadisch sprechende Gemeinschaften, von denen als die wichtigsten die Margi zu nennen sind, welche ebenfalls bereits auf der Karte von Fra Mauro aus dem Jahr 1459 eingezeichnet sind (Abb. 2.9). Viele dieser Gruppen sind dezentral organisiert, allerdings kam es auch zur Herausbildung einiger Fürstentümer, von denen dasjenige von Sukur vermutlich das bekannteste ist (DAVID 1996; DAVID u. STERNER 1996, 1999; SMITH u. DAVID 1995), ethnographisch umfassend aufgearbeitet sind auch die Fürstentümer der Region Mofu-Diamaré (VINCENT 1991). Wie bereits angedeutet, war die Haupteinahmequelle für die „hill tribes“ oder „montagnards“ die Eisenverhüttung. So wurden noch 1922 Steuern in Form von Eisenbarren eingetrieben (SR Dikwa Emirate). Mit dem Beginn der britischen Mandats Herrschaft über das Emirat Dikwa begann auch die Ansiedlung der zuvor auf den Berghängen und Hochplateaus lebenden Gruppen in den Ebenen (BPAR 1924). Vorher ging von diesen Gruppen ständiger Widerstand aus, sicher ein Resultat der jahrhundertelangen Bedrängnis durch die Sklavenrazzien Bornos.

Schließlich sind noch Fulbe/Fulani zu nennen, die verstreut im Tschadbecken als Nomadengruppen und in Selbsthaftigkeit leben, aber eine Minderheit bilden. Gelegentlich durchqueren einzelne Klans die Region im Winter auf ihren Wanderungen nach Logone.

¹²⁴ Siehe die Diskussion in Kapitel 3.1.

MOHAMMADOU (1981, 239) unterscheidet zwei historisch bekannte Migrationen nach Bagirmi, eine erste im 15. Jahrhundert, eine zweite im 18. Jahrhundert, allerdings sollen bereits um 1300 Fulbe am Nordostufer des Sees gesiedelt haben.

1.7.4 Die unmittelbare Arbeitsregion: Ngala und Kala-Balge

Die Grabungen und intensivsten Feldforschungen hinsichtlich der traditionellen politischen Struktur fanden in der näheren Umgebung des Ortes Ngala statt. Dies ist das unmittelbare Arbeitsgebiet, eine Region von etwa 25 km Durchmesser, in der die Grabungsplätze von Kursakata, Mege, Ndufu und Ngala liegen (GRONENBORN 1998). Landschaftlich teilt sich die Region in zwei Gebiete. Der nördliche Teil um Ngala wird heutzutage meist nur als „Ngala area“ bezeichnet, früher allerdings als „dawu kuluwube“ was soviel bedeutet wie „im Wasser/Teich“ (N. Cyffer, elektropostal. Mittlg.). Diese Bezeichnung stammt vom Anfang des 20. Jahrhunderts, als die Region wiederholt überschwemmt wurde. Ein Zitat von Denham verdeutlicht das:

„The water, after crossing Maffatai, is all sad muddy stuff; and the nearer you approach Angornou, the blacker the soil is, and the worse it becomes. [...] The whole of this road, indeed the whole country from Angala, is an inclined plane towards the great lake, and during the rains it is impassable [...]“ (DENHAM, CLAPPERTON u. OUDNEY II 1826, 73).

Südlich anschließend liegt die Region Balge, eine alte Bezeichnung deren Bedeutung nicht entschlüsselt werden konnte. Sie ist aber bereits bei NACHTIGAL (1967 879–81] II, 528) überliefert, „Balgê“ wird dort als „Schôa-District“ bezeichnet. Heutzutage findet man häufig auch die Bezeichnung Kala-Balge, der Hauptort heißt ebenfalls Kala. „Kala“ bedeutet auf Kanuri „schwarz“, ein eindeutiger Bezug auf die dunklen Tonböden, die diese Region dominieren. Kala-Balge ist seit einigen Jahren ein eigenes Local Government mit den entsprechenden politischen Einrichtungen. Auch heute sind die Schua-Araber politisch in der Region bestimmend.

Dies gilt ebenso für Ngala, welches Sitz des Ngala Local Government als Repräsentanten der Regierung des Bundesstaates Borno und des traditionellen *aja* von Ngala, dem Repräsentanten des *shehu* von Dikwa ist. Weiterhin ist Ngala Sitz des traditionellen *mai*

ngalama, der im Emirat von Dikwa die Rolle eines *lawan*, eines Bezirksvorstehers, innehat¹²⁵.

Ngala und der unmittelbaren Umgebung kommt in der Geschichte des südlichen Tschadbeckens eine gewichtige historische und politische Bedeutung zu. Aus älterer Zeit liegen verschiedene Quellen vor, die sich aber vermutlich zum größten Teil nicht auf die hier behandelte Siedlung Ngala beziehen. In der in Kapitel 2.1.1 erwähnten Textquelle aus dem Ende des 8. Jahrhunderts findet sich die Passage: „The province of Nakhla is 120 by 60 farsakhs“ (al-Fazari LEVTZION u. HOPKINS 1981, 32). Zwar wird von einigen Autoren diese Stelle mit Ngala in Verbindung gebracht, so schreibt LEWICKI (1974 [1969], 14): „The next described small kingdom of Nakhla or Nkahala owed its name probably to the town of Ngâla, the capital of an old, semi-legendary people of Sô or Sao, in Bornu“, jedoch ergeben sich berechnete Zweifel an der direkten Verbindung dieser frühen Passagen mit Ngala¹²⁶. Ebenso sind andere Zuweisungen aus der Zeit der Sao-Kriege im 14. Jahrhundert umstritten¹²⁷. Dies gilt auch für die erste bildliche Darstellung einer Burg oder befestigten Siedlung Angalå im Tschadbecken auf der Weltkarte von Fra Mauro aus dem Jahr 1459 (Abb. 2.9). Etwas mehr als ein Jahrhundert später, im Jahr 1573, wurde die oben ebenfalls bereits erwähnte Beschreibung von Anania veröffentlicht (LANGE u. BERTHOUD 1972). Dort wird ein zentraler Orte Galeo mit anderen Fürstensitzen im südlichen Tschadbecken aufgezählt, der Sitz eines mächtigen Priesters gewesen sein soll. Verschiedene Autoren, unter anderem die Übersetzer des Textes, bringen Galeo mit dem heutigen Galoué bei Mafate/Makari in Verbindung (LANGE u. BERTHOUD 1972, 351; FORKL 1983, 167) aber UMAR (1984) und KALOUS (1995, 36) schlagen vor, Galeo mit Ngala in Borno gleichzusetzen, da Galeo explizit als religiöses Zentrum erwähnt ist. Tatsächlich ist in den von FORKL (1983, 167) aufgenommenen oralen Traditionen immer von Ngala als einstigem politischen und religiösen Zentrum einer mächtigen Konföderation die Rede. In den Beschreibungen der Feldzüge Idrīs Alaumas aus dem späten 16. Jahrhundert wird zwar ein Topo-, beziehungsweise Ethnonym „N’gala“ erwähnt, dies aber im Zusammenhang mit den Kanemkriegen (PALMER 1928 [1967], 29; 45). Es sollte sich

¹²⁵ Zu den traditionellen Titeln siehe 2.4.3.

¹²⁶ Siehe die ausführliche Diskussion in Kapitel 3.3.2 und GRONENBORN (1998, 243).

¹²⁷ So wird Ghaliwa von LANGE (1977, 75) mit Ngala in Ngala LGA gleichgesetzt von PALMER (1970 [1936], 196) aber mit N’geliwa bei Marte (Ngelewa).

daher um eine Beschreibung einer Lokalität in Kanem handeln¹²⁸. Aus den folgenden Jahrhunderten sind die Berichte aus der Region spärlich, zu Ngala ist nichts bekannt. Allerdings konnte MIGEOD (1923, 22; 1924, 129) eine Tradition aufnehmen, nach der die heutigen Bewohner Ngalas vor etwa 350 Jahren aus dem Osten kamen und die lokalen Sao vertrieben, die sich in den See zurückzogen¹²⁹. Die nächsten Aufzeichnungen stammen erst wieder aus dem Anfang des 19. Jahrhunderts aus der Feder der frühen europäischen Reisenden. Zu Beginn des 19. Jahrhunderts war Ngala Sitz der religiösen Schule al-Kanemis. Von dort aus startete er seine militärischen Operationen gegen die eindringenden Fulani-Truppen. Nach der Abwendung der Gefahr residierte al-Kanemi in Ngornu. Später zerstritt sich der *shehu* mit dem damaligen *mai ngalama*, und die politische Bedeutung der Stadt sank ständig¹³⁰. Zu Beginn des 20. Jahrhunderts war Ngala lediglich eine kleine Verwaltungseinheit Bornos und später, nach der Teilung, eine Unter-einheit des Emirats von Dikwa. Überdies wurde die Siedlung im Jahre 1900 im Zuge der Rabe-Kriege stark in Mitleidenschaft gezogen (MIGEOD 1924, 129).

Ndufu, ein weiterer Grabungsplatz, liegt etwa 25 km südsüdwestlich von Ngala und ist Sitz eines selbstständigen *mai*, dem wiederum in der administrativen Struktur des Emirats von Dikwa die Rolle eines *lawans* zukommt. Ndufu ist heute eine große Siedlung mit mehreren hundert Einwohnern¹³¹. Der Ort wurde erst relativ spät von Europäern besucht, da sie abseits der alten Weges von Kukawa über Ngala nach Kuseri und weiter Bagirmi liegt. So schreibt BARTH (1859–60 II, 50), der die Stadt nicht besuchte:

¹²⁸ Auf der beigegebenen Karte ist N'gala bei Mao in Kanem eingezeichnet (PALMER 1967 [1928] I, 81 f.). FORKL (1983, 201) hält jedoch eine Zuweisung zu Ngala, Ngala LGA, für möglich. Ein N'gala M'bute als Begräbnisplatz von zwei *mais* ist aus einem Girgam überliefert, der bei PALMER (1967 [1928] III, 36 f.) wiedergegeben ist. Palmer lokalisiert den Platz in Kanem. Zu den Ngalaga siehe auch PALMER (1967 [1928] II, 81 f.).

¹²⁹ Solche Traditionen finden sich bei fast allen Kanuri-Siedlungen im südlichen Tschadbecken. Da Migeod ausdrücklich darauf hinweist, daß die Bewohner Ngalas Jemen als ihren Ursprungsort genannt haben, könnte dies auch ein Hinweis auf eine Kanuri-Tradition sein und nicht unbedingt, wie FORKL (1983, 195) meint, auf die Massa-Migration zurückgehen. Heute wird allerdings von einer Herkunft aus Birni Ngala in Kamerun ausgegangen (Mai Ibrahim Laminu Ngalama, mündl. Mittlg.) und auch MIGEOD (1924, 130) beschreibt eine Herkunft aus dem Osten, aus Fitri.

¹³⁰ Vgl. Kapitel 2.5.2.3.

¹³¹ Genaue Angaben liegen nicht vor.

„Ferner liegt hier in geringer Entfernung die Stadt Ndiffu, welche eine der letzten festen Plätze der Sso oder Sseu gewesen sein soll, eines früher weit verbreiteten Volksstammes, der in dem historischen Abriß der Geschichte von Bornu mehrfach genannt wurde.“

Auch PLATTE (1998) konnte Traditionen aufnehmen, nach denen Ndufu und nicht Ngala das eigentliche Zentrum der Sao-Konföderation gewesen sein soll, was durch eigene Interviews bestätigt werden konnte. NACHTIGAL (1967 [1879–81] II, 426 ff.) nennt Ndufu als eines von mehreren Kotoko-Fürstentümern die zum Zeitpunkt seines Besuches unter der direkten Vorherrschaft Bornos standen, diese Aufzählung findet sich auch bei MIGEOD (1924, 206). Der älteste schriftliche Nachweis Ndufus mag noch aus der Zeit der Sao-Kriege während des 14. Jahrhunderts stammen. In einem von PALMER (1970 [1936], 195 f.) überlieferten Manuskript wird von einem Borno-Herrscher berichtet, der in einer Stadt namens N'difu begraben wurde. Den geographischen Angaben nach könnte es sich um Ndufu handeln. Tatsächlich existiert noch heute eine orale Tradition, derzufolge jeder Borno-Herrscher beim Betreten der Stadt zu Tode kommen würde, was auch von den Emiren von Dikwa bislang berücksichtigt worden zu sein scheint (Mai Bukar Ndufuma, mündl. Mittlg.).

1.8 Forschungsgeschichte

Aus antiker Zeit stammt eine von Ptolemäus überlieferte Quelle über eine römische Expedition eines gewissen Julius Maternus, der im späten 1. oder frühen 2. Jahrhundert von Germa aus nach Süden aufgebrochen sein soll und eventuell das „Land von Agisymba“ erreichte, in dem Nashörner gelebt hätten. Einige Autoren vermuten in diesem „Land von Agisymba“ das Tschadbecken¹³², während andere den Aïr oder Tibesti für die wahrscheinlichere Lokalität halten (RENNELL RODD 1926, 318), beziehungsweise Zentralafrika (LACROIX 1998, 116 ff.). Die frühesten sicheren Beschreibungen zur Region gehen auf die mittelalterlichen Geographen aus dem muslimischen südlichen und östlichen Mittelmeergebiet, Syrien und Persien zurück (Abb. 2.2). Da die für die Arbeitsregion wichtigen Arbeiten in Kapitel 2.1 detailliert vorgestellt werden, folgt hier nur eine kurze Aufstellung der wesentlichen Autoren (Abb. 2.1). Bereits während des 9. Jahrhunderts erwähnen die Geschichtsschreiber Ibn Qutayba und al-Yaʿqūbī Begeben-

¹³² MEYER (1897, 1); WHEELER (1965, 110); FERGUSON (1969, 13).

heiten und Orte aus dem weiteren Tschadbecken. Es folgen die Arbeiten von al-Bakrī und al-Idrīsī aus dem 11. beziehungsweise 12. Jahrhundert mit Angaben zu den Verhältnissen nördlich des Tschadsees. Der in Granada geborene Ibn Saʿd gibt im 13. Jahrhundert zum ersten Mal eine detaillierte Beschreibung des Tschadbeckens mit einer Aufzählung der dort ansässigen ethnischen Gruppen und der politischen Verhältnisse. Er erwähnt auch die weitere Arbeitsregion südlich des Sees, macht aber deutlich, daß diese seinerzeit noch völlig abgelegen und unbekannt gewesen sei und nur gelegentlich im Zuge von Sklavenrazzien der Herrscher von Kanem aufgesucht wurde. Die älteste ausführliche Auflistung von ethnischen Gruppen um den Südrand des Sees stammt vom in Kairo lebenden Historiker al-Maqrīzī vom Ende des 14. Jahrhunderts. Danach wird die Region von Leo Africanus in seinem 1526 erschienen Werk erwähnt. Hier taucht auch der Begriff „Sao“ zum ersten Mal auf. Die genaueste Beschreibung des südlichen Tschadbeckens wurde 1573 vom italienischen Geographen Giovanni Lorenzo Anania veröffentlicht. Es folgte eine Zeit, in der im wesentlichen die Darstellungen Leo Africanus' das Bild Afrikas bestimmten. Neue Erkenntnisse gewann die abendländische Welt erst wieder mit der britischen Expedition von Hugh Clapperton und Dixon Denham in den Jahren 1822 bis 1825. Den vermutlich wichtigsten Beitrag zur Erforschung des zentralen Sudans leistete der Deutsche Heinrich Barth, der in den Jahren 1850 bis 1855 im Auftrage der britischen Regierung weite Gebiete südlich der Sahara bereiste und dort große Mengen ethnographischer und historischer Informationen sammelte. Weitere Aufzeichnungen verdanken wir dem im Auftrag des preußischen Königs reisenden Gustav Nachtigal, der Borno in den Jahren 1870 bis 1872 besuchte.

Die folgenden Forschungen fanden bereits im Rahmen der kolonialen Machtergreifung statt. Zunächst ist die Expedition unter der Führung von M. Foureau zu nennen, die 1900 im Jahre des französischen Vorstoßes zum Tschadsee und der Kämpfe gegen Rabeh, große Mengen an botanischem, geologischem und ethnographischem Material sammelte. Einige der Kolonialoffiziere erforschten ebenso die Region. So nahm der französische Kommandant Lenfant im Jahr 1903 eine kleine Testgrabung in Ndufu vor, deren wissenschaftlicher Hintergrund allerdings bezweifelt werden darf¹³³. Im deutsch besetzten Teil des Arbeitsgebietes wurde der erste Bodenfund, eine Gefäßbestattung aus Kusseri, durch einen gewissen Stabsarzt Freyer 1906 im Deutschen Kolonialblatt bekannt gemacht, und

¹³³ Vgl. Kapitel 2.5.2.5.

Siegfried PASSARGE (1909a, 629) rief zu Grabungen auf, um das Problem der Gefäßbestattungen der „Sso“ zu klären. Von PASSARGE (1909a, 621 ff., 1909b) stammen auch Überblicke zur politischen und wirtschaftlichen Situation im Tschadbecken am Anfang des 20. Jahrhunderts. Nicht vergessen werden soll aber auch seine Abhandlung zum „Central-Sudan“ in PASSARGE (1895, 370 ff.). Der deutsche Geograph Schultze schrieb 1910 eine Dissertation über den Kameruner Teil von Borno, die 1913 von Benton übersetzt und mit Anmerkungen versehen wurde. Während der deutschen Kolonialzeit erreichten auch mehrere wissenschaftliche Expeditionen die Region. Zu nennen sind hier Boyd ALEXANDER (1907; ALEXANDER 1912), aber auch Teilnehmer der „Deutschen Zentral-Afrika Expedition“ des Herzogs ZU MECKLENBURG (1912; 1913), so der Zeichner Ernst M. Heims, der Ngala und Dikwa besuchte¹³⁴.

Weitere archäologische Beobachtungen sind erst wieder nach dem Ende der deutschen Kolonialzeit unternommen worden. So beobachtet der britische Reisende und Ethnograph Frederick William Hugh MIGEOD (1923, 20 f.) bei einer Ausschachtung einer Speichergrube in Kaza die Freilegung einer Gefäßbestattung eines Kindes. Auch erwog er mit Hilfe von archäologischen Grabungen eben in Kaza den mannigfaltigen oralen Traditionen zu der für die zentralen Siedlungen in der Region typischen getreppten Pyramide (kot. *guti*, kan. *kundairam*) nachzugehen (ebd. 22).

Der britische District Officer J. R. Patterson bemerkt im Jahr 1923 auf einer Rundreise in der damaligen Dikwa Division bei Bauarbeiten für ein Rasthaus mehrere archäologische Gegenstände (BPAR 1922). MIGEOD (1923, 22) erwähnt, daß der District Officer Lethem einige archäologische Artefakte gesammelt hatte. Diese sind heute im Magazin des British Museum in London eingelagert (CONNAH 1981, 49). Im *Bornu Province Annual Report* von 1924 (BPAR 1924) werden zwei Gefäßbestattungen erwähnt.

Um die Erforschung der Geschichte Bornos hat sich ganz besonders der englische Kolonialbeamte J. R. Palmer verdient gemacht, der nicht nur ein von Barth nach London mitgebrachtes Manuskript zu den Feldzügen Idrīs Alaumas übersetzte (PALMER 1970 [1926]), ebenso die von Barth gerettete Königsliste des Hauses der Sayfuwa (PALMER 1963 [1912–13]), sondern während seiner Dienstzeit in Borno auch viele Manuskripte

¹³⁴ Einige seiner Zeichnungen und Aquarelle sind in den Reiseberichten veröffentlicht, der Verbleib des restlichen Materials ist allerdings ungeklärt.

selbst sammelte und übersetzte. Ihm verdanken wir auch ein ausführliches *gazetteer* (PALMER 1929) mit reichhaltigen geographischen und ethnographischen Informationen.

Die ersten wissenschaftlichen Grabungen gehen auf das amerikanische Team von Frederick R. WULSIN (1932) zurück. WULSIN (ebd. 80 ff.) versuchte bereits, Grabungsergebnisse mit der historischen Überlieferung in Verbindung zu bringen und griff hierbei auf orale Traditionen, mittelalterliche Quellen, aber auch die Reiseberichte etwa von Nachtigal zurück. In den dreißiger und vierziger Jahren beschäftigte sich der Historiker Yves URVOY (1949) mit der Geschichte Kanem-Bornos und seiner Nachbarregionen, und in den fünfziger Jahren SÖLKEN (1958) mit linguistischen Fragen zur Sprache der Sao.

Seit den dreißiger Jahren forschen Jean-Paul Lebeuf und Annie M. D. Lebeuf in Nordkamerun und den benachbarten Regionen des Tschad, unternahmen aber auch Prospektionen in Nigeria (J.-P. LEBEUF 1969 b; 1981 a; 1981 b; 1992). Neben herkömmlichen archäologischen Arbeiten beschäftigten sie sich auch mit der Ethnohistorie, besonders den traditionellen Fürstentümern der Makari/Kotoko (A. M. D. LEBEUF 1969). Die Arbeiten, ethnohistorische wie archäologische, kreisen meist um die Sao denen J.-P. LEBEUF (1980, 637; 640) offensichtlich eine einheitliche ethnische Identität zubilligt¹³⁵. Das Ehepaar Lebeuf erstellte ein Klassifikationsschema der Siedlungshügel, in dem sie zwischen kleinen und unbewohnten Hügeln ohne Umwehrungsmauer (Sao I) und großen, teilweise noch bewohnten Hügeln mit Umwehrungsmauern, die auch als Stadt oder zentrale Siedlungen angesprochen werden können (Sao II), unterscheiden. Darüber hinaus gibt es nach ihrem Schema noch kleine, flache, relativ rezente Hügel, die aber heutzutage aufgelassen sind (Sao III). Diesem Schema kommt nur bedingt chronologische Bedeutung zu (Abb. 1.8), so sind Hügel vom Typ Sao II am längsten besiedelt und können bis in das 5. Jahrhundert v. Chr. zurückreichen, aber gleichzeitig bis in die heutige Zeit bewohnt sein, Hügel vom Typ Sao II datieren zwischen das 2. Jahrhundert v. Chr. und das 10. Jahrhundert n. Chr. (J.-P. LEBEUF 1969 b, 239 ff.). Tatsächlich weist er diesem groben Chronologieschema auch Keramiktraditionen zu (J.-P. LEBEUF 1980, 646 f.), die allerdings mit später erarbeiteten Phasengliederungen nur auf sehr grobem Niveau übereinstimmen. Insgesamt ist das Klassifikationsschema von Lebeuf für chronologische Fragestellungen wenig brauchbar. Daher ist es auch in vielen Fällen schwierig, Grabungsergebnisse von Lebeuf und seinen Mitarbeitern für Vergleichszwecke zu verwenden.

¹³⁵ Zur Problematik der Sao-Bevölkerung vgl. Kapitel 1.7.2.2.

In den siebziger Jahren des 20. Jahrhunderts wurde ein Chronologieschema von J.-G. GAUTHIER (1972; 1977) vorgelegt, das sich allerdings nur auf Tonplastiken aus der Region des oberen Benue bezieht. Er datiert sie in der Hauptsache zwischen das 11. und 16. Jahrhundert und teilte den Zeitraum in eine dreiphasige Stilentwicklung. Dieser, ausschließlich auf eine Fundgattung beschränkte Versuch einer chronologischen Einteilung, ist von RAPP (1984, 267) kritisiert worden.

Etwa 15 Jahre nach J.-P. Lebeuf wurde das nächste Chronologieschema für die Region von Graham Connah vorgestellt. Aufgrund der Ergebnisse von Grabungen an den Siedlungshügeln Kurskata und Daima in den sechziger Jahren konnte er eine dreiteilige Phasengliederung erarbeiten (CONNAH 1976; 1981) und benannte sie Daima I, II, und III (Abb. 1.8). Die Phase Daima I beginnt mit der frühesten — holozänen — menschlichen Besiedlung in der Region um etwa 1000 v. Chr. und reicht nach CONNAH (1981, 146) bis zum Beginn des ersten nachchristlichen Jahrhunderts, letztlich bis zum Beginn der früheisenzeitlichen Phase Daima II. Daima I umfaßt damit das Spätneolithikum, welches in der Region durch eine halbnomadische Lebensweise mit starker, pastoraler Komponente gekennzeichnet ist. CONNAH (1981, 138 f.) postulierte, trotz mangelnder Nachweise, auch den Anbau von Getreide. Allerdings vermutete er den Anbau von *Sorghum* bereits in dieser frühen Phase (CONNAH 1981, 139; 1985), eine Hypothese, die sich im Zuge der Arbeiten des SFB 268 als nicht mehr haltbar erwiesen hat (GRONENBORN 1998, 253; GRONENBORN im Druck c; KLEE u. ZACH 1999). CONNAH (1981, 141) nahm an, daß die Bevölkerung, welche mit der Phase Daima I die Region zum ersten Mal nach dem Rückzug des Sees besiedelte, im Zuge der zunehmenden Austrocknung der Sahara aus dem Norden eingewandert sei. Auf Daima I folgt Daima II, die früheisenzeitliche Phase, für die er eine größere Sesshaftigkeit der Bevölkerung postulierte, allerdings eine Kontinuität der Besiedlung nicht ausschließen möchte (CONNAH 1981, 163). Daima II sollte nach Connah um Christi Geburt beginnen und läuft fort bis zum Beginn der späteisenzeitlichen Phase Daima III, die etwa im 8./9. Jahrhundert einsetzt. Die größere Sesshaftigkeit der Bevölkerung ist nach CONNAH (1981, 160) ein Resultat der neuen Möglichkeiten für den Bodenbau durch den Einsatz von eisernen Werkzeugen. Auch der postulierte Wandel in der Architektur, von ephemeren Holzrahmenkonstruktionen während des Spätneolithikums zu festen Rundhäusern mit Lehmwänden gehe auf den Einsatz eiserner Werkzeuge zurück.

Als letzte Phase schließt sich Daima III an. Wesentliche Neuerung ist hier das Auftreten von sogenanntem *carved*-Roulette, eine charakteristische Verzierungstechnik der Späteisenzeit. Daneben deutet sich auch im Schichtaufbau ein Bruch an. CONNAH (1981, 196) möchte daher nicht ausschließen, daß Daima III das Resultat einer Neubesiedlung des Hügels durch eine andere Bevölkerungsgruppe ist. Die Phase Daima III sollte spätestens im 17. oder 18. Jahrhundert enden. Eine sichere Aussage war ihm nicht möglich, da ein ¹⁴C-Datum aus den oberen Schichten für ein Ende während des 12. Jahrhunderts sprach, aber tönerner Pfeifenköpfe und Kaurischnecken aus eben diesen Schichten eher ein Besiedlungsende im 17. Jahrhundert vermuten ließen¹³⁶. Spätere Phasen waren in den Grabungen Connahs nicht repräsentiert. Es muß noch erwähnt werden, daß zum Chronologieschema Lebeufs keinerlei Beziehung besteht, was CONNAH (1981, 111) auch ausdrücklich betont.

Ganz im Sinne des bereits bei WULSIN (1932) zu findenden Ansatzes einer Kombination von archäologischen und historischen Forschungen bezieht Connah auch Ergebnisse historischer Arbeiten in die Interpretation seiner Grabungsergebnisse mit ein, dies besonders bei den Fundplätzen im Yobe-Tal, welche direkt mit dem Reich Kanem-Borno verbunden sind. Auch deutet er einen möglichen Zusammenhang zwischen dem Besiedlungsende in Daima um das 17. Jahrhundert und den Eroberungen Idrīs Alaumas an (CONNAH 1976, 347). CONNAH (ebd., 111) stellte auch die Frage nach der Besiedlungskontinuität und damit verbunden mögliche Migrationen, welche sich in den Hügeln in Hiaten und abruptem Wechsel der Keramiktraditionen ausdrücken sollten.

In den späten fünfziger und sechziger Jahren wurden historische, beziehungsweise ethnologische Forschungen sowohl von Ronald Cohen als auch Louis Brenner unternommen. Dabei beschäftigte sich COHEN (1962) auch mit den Sao und mit der in dieser Arbeit ebenso wichtigen Fragestellung der Inkorporation¹³⁷ lokaler nichtislamischer politischer und ethnischer Einheiten in frühen Staaten (COHEN 1970 a; 1978 a; 1978 b; 1981). Von ihm stammt auch eine Übersicht zur Kanuri-Gesellschaft (COHEN 1967), die auf seine unveröffentlichte Dissertation zurückgeht (COHEN 1960). Louis BRENNER (1973) be-

¹³⁶ Zur genauen Diskussion vgl. Kapitel 2.5.3.

¹³⁷ In der deutschsprachigen Forschung wird für vergleichbare Prozesse eher der von THURNWALD (1932) in die kulturalanthropologische Literatur eingeführte Begriff „Akkulturation“ verwendet.

schäftigte sich in seiner Dissertation mit der Machtübernahme al-Kanemis und seinen Folgen für Borno. Auch veröffentlichte er gemeinsam mit Cohen einen Abriß zur Geschichte Bornos im 19. Jahrhundert (COHEN u. BRENNER 1984). In den siebziger und achtziger Jahren des 20. Jahrhunderts arbeitete Nicholas DAVID (1977; 1980; 1981; 1982) in Nordkamerun und der angrenzenden Zentralafrikanischen Republik und leitete dort das *Upper Benue Basin Archaeological Project*. In mehreren Arbeiten versuchte er, die archäologischen Ergebnisse seiner Grabungen im oberen Benue-Tal mit Theorien der historischen Linguistik (DAVID 1981, 92) beziehungsweise der Ethnohistorie (DAVID 1980, 139) zu verbinden. Ab den achtziger Jahren leitete er das *Mandara Archaeological Project*, welches archäologische, ethnoarchäologische und historische Untersuchungen in der Arbeitsregion der Mandara-Berge in Nordkamerun und dem angrenzenden Nigeria vereint¹³⁸. Im Rahmen des Mandara Archaeological Projects sind auch weitere Arbeiten entstanden, die zum Teil auch Bedeutung für die engere Arbeitsregion haben, so etwa die Dissertation von Scott MACEACHERN (1990) oder die Magisterarbeit von Claire BOURGES (1996).

Im Jahr 1984 wurde von Rapp eine Dissertation über die Keramik des Kameruner Fundplatzes Sou Blamé Radjil vorgelegt. Er erstellte ein Chronologieschema, beruhend auf einer Kombination archäologischer Phasen und historischer Perioden, das sich zwar in der Terminologie an Lebeuf anlehnt, aber auf aufeinander folgenden Phasen beruht, die teilweise mit denen Connahs parallelisiert werden können (Abb. 1.8). So sind die Phasen *pré-Sao ancien/moyen* weitgehend mit dem Spätneolithikum zu parallelisieren, *pré-Sao récent* mit der Früheisenzeit, mit Beginn von *Sao ancien* setzt die Späteisenzeit beziehungsweise Connahs Daima III ein; die Phase beginnt nach RAPP (1984, 341) allerdings schon im 6. Jahrhundert. Auch postuliert RAPP (1984, 294 ff.) einen Hiatus zwischen der frühen und späten Eisenzeit. Mit der Späteisenzeit lassen sich Rapps Phasen *Sao ancien/récent/tardif* parallelisieren, wobei *Sao récent* in die Zeit vor 1580 datiert und als „phase de stabilisation de l'ensemble Sao“ beschrieben wird, während der die lokale Bevölkerung dem Expansionsbedürfnis Bornos mit militärischer Stärke entgegengetritt (RAPP 1984, 341). Demnach datiert die Phase *Sao récent* oder auch *classique* zwischen das 10./11. Jahrhundert und den Feldzügen Idrīs Alaumas. Nach diesen läßt Rapp die Phase *Sao tradif* folgen, die etwa zwei oder drei Jahrhunderte andauern soll und schließ-

¹³⁸ Etwa DAVID (1995; 1998); DAVID, STERNER u. GAVUA (1988); DAVID u. MACEACHERN (1988); DAVID u. a. (1989).

lich von der Phase *post-Sao* abgelöst wird, die in das 18. und/oder 19. Jahrhundert datiert. Nun kommt es zum Zusammenbruch der „Sao-Kultur“ und zur Ethnogenese der Makari/Kotoko (RAPP 1984, 342).

Das Chronologieschema von Rapp beruht auf einer Kombination von historischen Daten und einer Keramiktypochronologie. Wenn auch die hier präsentierten archäologischen Untersuchungen durchaus mit Rapp vergleichbare Ergebnisse hervorgebracht haben, so bleibt Rapp allerdings gerade bei seinen jüngeren und jüngsten Phasen eine archäologische Chronologie schuldig. Zwar beschreibt er Veränderungen in der materiellen Kultur, diese Beobachtungen scheinen aber eher beiläufiger Natur zu sein.

Während der achtziger und frühen neunziger Jahre unternahm Augustin Holl Untersuchungen auf der Kameruner Seite der Region. Holl hat keine eigene Keramikchronologie erarbeitet, sondern verglich die Stratigraphie von Mdaga mit dem von Connah erarbeiteten Schema und kam so zu einer stark an Connah angelehnten Chronologie (Abb. 1.8). Charakteristikum von Holls Abfolge ist der Hiatus zwischen etwa 1300 und 1500¹³⁹, der auf ungünstige klimatische Umstände zurückgehen soll. Den jüngsten Abschnitt bezeichnete er als „Islamic“, da in den Schichten des 17. Jahrhunderts in Mdaga Scherben mit arabischer Schrift gefunden wurden (HOLL 1987, 147). Weiterhin begründet er die Phase Islamic mit den zunehmenden Einflüssen Bornos ab dem 15. Jahrhundert (HOLL 1996, 590). Holl beschäftigte sich auch mit Fragen der Entstehung komplexer Gesellschaften (HOLL 1988 a; 1994; 1996) in der Region und allgemeinen Kulturabläufen wie etwa dem Übergang von Spätneolithikum zur frühen Eisenzeit (HOLL 1988 b; 1993 b). Zudem verdanken wir ihm eine Reihe von ethnoarchäologischen Untersuchungen (HOLL 1987; Holl u. a. 1991; HOLL u. LEVY 1995).

In der südlich anliegendenden Region des Arbeitsgebietes untersuchte in den achtziger Jahren Alain MARLIAC (1991) drei Fundplätze östlich von Maroua in der Region Diamaré und konzentrierte sich besonders auf die beiden nachchristlichen Jahrtausende. Anhand des Materials aus Grabungen und von Oberflächenbegehungen arbeitete er zwei Keramiktraditionen heraus (*Salakien* und *Mongossien*), die sich in der Ausbreitung unterscheiden. Diese wiederum lassen sich offensichtlich in zwei Phasen unterteilen, welche

¹³⁹ In HOLL (1987; 1988 b) wird er anhand der Stratigraphie von Mdaga zwischen das 15. und 17. Jahrhundert datiert.

bis in die historische Epoche fort dauern (ebd. 765 f.). Allgemein unterscheidet er aber drei Phasen *âge du fer ancien, moyen, und final*. Nach ihm beginnt das *âge du fer moyen* um 500 und läßt sich in die Phasen 1 und 2 unterteilen, deren Wechsel etwa um 1300 liegt (Abb. 1.8). Das *âge du fer moyen* endet um 1650, mit der zunehmenden Expansion Bornos und der Einwanderung von Fulbe in die Region (ebd. 789). Beide Kulturen, *Salakien* und *Mongossien*, grenzen an die „monde Sao“ (ebd. 791), behalten aber ihre kulturelle Eigenständigkeit. Erst mit dem Beginn des *âge du fer final* um 1650 beginne ein Kulturaustausch. Während der Phase *âge du fer moyen 2* hätten sich die heute noch in den jeweiligen Regionen lebenden ethnischen Gruppen herausgebildet (ebd. 793). MARLIAC (ebd. 791) nimmt auch zur Frage der Wanderungsbewegungen der Mbum aus der Region um Mongonu nach Adamaua Stellung, kommt aber zu dem Schluß, daß sich archäologisch keine Nachweise für eine Migration finden lassen.

In den siebziger Jahren entstanden die historischen Arbeiten Jean Claude ZELTNER (1970; 1971; 1977; 1980), und in den späten siebziger und frühen achtziger Jahren arbeiteten Hermann FORKL (1983; 1985) und Dierk LANGE (etwa 1984; 1987 a; 1990; LANGE u. BARKINDO 1988) über historische Fragestellungen. Auch nigerianische Geschichtswissenschaftler begannen sich nun zunehmend für Borno zu interessieren. So reichte im Jahre 1980 Kyari Tijani seine unter der Betreuung von Cohen geschriebene Dissertation ein, in der auch die unmittelbare Arbeitsregion um Ngala Berücksichtigung findet (TIJANI 1980). Das Emirat Dikwa ist auch in der von John Lavers betreuten Magisterarbeit von Abba Ali UMAR (1984) behandelt. Der früher an der Ahmadu Bello University Kano lehrende britische Historiker John LAVERS (1980; 1993) hat in mehreren Arbeiten zur Geschichtsforschung über Kanem-Borno beigetragen, allerdings zur unmittelbaren Arbeitsregion nichts veröffentlicht. Ein kleines unpubliziertes Textfragment ist auf einer Schautafel im Museum Dikwa angebracht (LAVERS o. J.). In diesem Zusammenhang ist auch der in Jos lehrende Brite Peter J. YEARWOOD (1995) zu nennen, der sich kürzlich mit der kolonialen Grenzziehung zwischen Nigeria und Kamerun befaßt hat. Nicht unerwähnt bleiben soll auch Wilhelm Seidensticker, der zur unmittelbaren Arbeitsregion einen kleinen Bericht (SEIDENSTICKER 1990) und mehrere Beiträge zur Archäologie und Geschichte Bornos veröffentlicht hat (etwa SEIDENSTICKER 1978; 1981; 1983; 1991).

Ab 1989 ist der Frankfurter Sonderforschungsbereich zunächst mit ethnologischen Forschungen tätig¹⁴⁰, und zwischen 1993 und 1996 auch mit archäologischen Arbeiten. Die Ergebnisse der historisch orientierten ethnologischen Arbeiten in der engeren Arbeitsregion wurden unlängst in zwei Dissertationen vorgelegt (PLATTE 1998; KIRSCHT 1999), die bisherigen Ergebnisse zu den archäologischen, zoologischen und botanischen Arbeiten sind in Kapitel 1.8 bereits vorgestellt, beziehungsweise bei GRONENBORN (1998) zusammengefaßt worden. MAGNAVITA (1999) erarbeitete eine erste Keramiksequenz des Fundplatzes Ngala.

Jüngst wurde von WESLER (1999) eine übergreifende Keramikseriation der von Connah gegrabenen Fundplätze aus dem Tschadbecken veröffentlicht. Er griff Vorschläge Connahs auf und kommt ebenfalls zu dem Schluß, daß die Phase Daima III in zwei Unterphasen zu unterteilen sei, Daima III A und B. Letztere sollte aufgrund der Kaurischnecken und der Pfeifenköpfe in die historische Zeit datieren (ebd. 254). Auch schlägt er eine Unterteilung der früheisenzeitlichen Phase Daima II vor, ohne diese jedoch eingrenzen können (ebd. 252). Zudem machte er noch einmal auf den Hiatus zwischen dem spätneolithischen Daima I und dem früheisenzeitlichen Daima II aufmerksam, faßt allerdings die Lücke zu weit (ebd. 254)¹⁴¹. CONNAH (2000) selbst unternahm eine *restudy* seines Materials, die allerdings noch nicht publiziert ist. Er kommt nun zu dem Schluß, daß Daima erst gegen Ende des 16. Jahrhunderts aufgegeben worden sei. Nach Manuskriptabschluß erschien noch eine Aufarbeitung der Herrscherliste von Kanem-Borno durch HOLL (2000).

¹⁴⁰ Etwa BRAUKÄMPER, KIRSCHT u. PLATTE (1993); BRAUKÄMPER u. a. (1994); CYFFER u. a. (1996); KIRSCHT (1997); PLATTE (1990; 1992; 1996).

¹⁴¹ Siehe hierzu und zu möglichen Erklärungen GRONENBORN (1998, 250).

2 QUELLEN

„The land of the Sudan (*bilād al-sūdān*). It consists of many regions and is a vast country bounded on the north by the land of the berbers, on the south by the deserts, on the east by the Abyssinians (*Habāshā*), and on the west by the Ocean. The earth is scorched by the effects of the sun upon it. The heat there is severe because the sun is always directly over their heads. The inhabitants are naked and wear no clothes because of the intensity of the heat. Some of them are Muslims and some pagans. [...] There are marvellous wild beasts there such as the elephant, the rhinoceros, and the giraffe, and great trees which are not to be found in other countries“

Al-Qazwini, 1275 (in LEVTZION u. HOPKINS 1981, 176).

Das folgende Kapitel behandelt die gesamten zur Verfügung stehenden Quellen. Dies sind zunächst die Schriftquellen, das Kartenmaterial, die orale Tradition, Klimadaten und schließlich die archäologischen Quellen.

2.1 Schriftquellen

Das Schriftquellenmaterial zur Region südlich des Tschadsees gliedert sich in drei, beziehungsweise vier Gruppen¹⁴². Zunächst sind die externen arabischen Quellen des Frühen und Hohen Mittelalters zu nennen, weiter die internen Quellen des 16. Jahrhunderts, die sich allerdings auch auf davor liegende Jahrhunderte beziehen sowie die europäischen Reiseberichte des 19. und die frühkolonialen Zeugnisse des frühen 20. Jahrhunderts (Abb. 2.1). Schließlich liefern auch Karten, auf denen das Gebiet etwa ab dem 13. Jahrhundert eingezeichnet ist, einige Informationen. Hierbei sind, neben den arabischen und europäischen mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Karten, auch die Beilagen aus

¹⁴² Die möglichen Überlieferungen aus der Antike sind bereits in Kapitel 1.8 vorgestellt worden.

den Reiseberichten von DENHAM, CLAPPERTON u. OUDNEY (1826), BARTH (1857; 1857–59; 1859–60), ROHLFS (1868; 1872) oder NACHTIGAL (1967 [1879–81]) zu berücksichtigen, ebenso die Karten der frühen Kolonialzeit (z. B. MOISEL 1909). Im folgenden Kapitel werden die historischen Quellen in ihrer chronologischen Reihenfolge vorgestellt und ihr jeweiliger Aussagewert besprochen.

2.1.1 Externe Quellen des Mittelalters und der Frühen Neuzeit

Relativ schnell nach der arabischen Ausbreitung über Nordafrika, der dort zügig voranschreitenden Islamisierung und der Entstehung einer islamisch-arabisch geprägten Bildungsschicht, setzten die Schriftquellen über den *bilād al-Sūdān*, das „Land der Schwarzen“ ein. In den meisten Fällen von Geographen geschrieben, oftmals auch aus anderen Quellen kopiert, sind sie keine direkten Augenzeugnisse, sondern Aufzeichnungen, die den Autoren von Dritten übermittelt wurden. Trotz der Entfernung zwischen dem Tschadbecken und den Orten, an denen die Texte geschrieben wurden (Abb. 2.2), sind sie in der Mehrzahl recht sachlich und präzise gehalten, wenn auch gelegentlich die Unkenntnis der genauen geographischen Verhältnisse Irrtümer zur Folge hatte, wie etwa die Vorstellung, daß Nil und Tschadsee in einer engen räumlichen Beziehung stünden. Dieses Mißverständnis findet sich bei vielen arabischen und europäischen kartographischen Darstellungen und Beschreibungen Afrikas bis in das 18. Jahrhundert und ist letztlich auf die antike Geographie zurückzuführen. Antike Ursprünge hat auch die Einteilung in Längen- und Breitengrade, auf die sich einige der Quellen in ihren Ortsangaben berufen. Das System geht nach Strabon auf die in Griechenland von Eudoxos von Knidos¹⁴³ während des vierten vorchristlichen Jahrhunderts entwickelte Theorie der „Breiten“ (κλίματα)¹⁴⁴ und die darauf basierende, insbesondere während des 2. Jahrhunderts in Alexandria von Ptolemaios in seinen Werken *Geographia* und *Almagest* propagierte, kartographische Methode zurück (HONIGMANN 1929, 112 ff.), bei der die Erde in sieben

¹⁴³ Hierzu kritisch HONIGMANN (1929, 10 f.).

¹⁴⁴ Der Begriff *klima* leitet sich aus dem griechischen κλίετο „Neigung“ ab und läßt sich als „Breite“ übersetzen (HONIGMANN 1929, 4 ff.).

Hauptparallelen eingeteilt wurde. Die Methode wurde zwar von Ptolemaios in seinen länderkundlichen Betrachtungen nicht angewendet, fand aber, nach der Übersetzung des *Almagest* ins Arabische, rasch Eingang in die geographischen Schriften der islamischen Welt und gewinnt hier die Bedeutung "Provinzen" (arab. sing. *iqḥim*). In Antike und Mittelalter wurde die Welt je nach Autor in sieben oder mehr Klimata eingeteilt, die parallel zum Äquator verlaufen. Sie beginnen mit dem ersten Klima, entlang des zwölften Breitengrades, bis zum siebten Klima, der etwa entlang des 50. Breitengrades verlief (LEVTZION u. HOPKINS 1981, xv ff.; HONIGMANN 1929, 112 ff.). Diese Klimata waren wiederum in Sektionen (arab. sing. *juz'*) unterteilt, welche von Ost nach West verlaufen.

Insgesamt gibt es drei Sammlungen, die arabische Schriftquellen zu Westafrika beinhalten. Die erzählerische Zusammenstellung von LEWICKI (1974 [1969]) wurde zuerst publiziert, ihr folgte die Sammlung von CUOQ (1975). Die hier angeführten Texte stammen aus dem von LEVTZION u. HOPKINS (1981) veröffentlichten Kompendium, das als das umfassendste und aktuellste gelten kann. Auch LANGE (1979; 1980) hat detaillierte Übersetzungen und Analysen einiger externer arabischer Texte vorgelegt, auf die im folgenden immer wieder verwiesen werden wird.

Der vielleicht älteste arabische Text zur Region wurde von Ibn Qutayba überliefert. Er schrieb um 879/880 in Persien ein Geschichtswerk und stützte sich in der den Sudan betreffenden Passage auf eine etwa 150 Jahre ältere Quelle von Wahb b. Munabbih. In dieser Textstelle (LEVTZION u. HOPKINS 1981, 15) werden die Völker des Sudan beschrieben, die sich von Fisch ernährten, der allerdings an ihren Zähnen kleben blieb. Daher, so Ibn Qutayba, feilten sie diese spitz zu. Die Beschreibung dieser Zahnmutilation findet sich in etlichen weiteren Texten (siehe unten), bis in die Neuzeit. Tatsächlich wurde das Zuspitzen der Zähne (Abb. 2.3) noch bis in die Mitte des 20. Jahrhunderts von vielen Ethnien zwischen dem Oberlauf des Schari und dem Ubangi geübt (BERNATZIK 1947, Abb. 51-54; DECORSE 1905, 138; KLEIN 1979, 329; NACHTIGAL 1874, 328; WENTELUKAS 1977, 174 ff.). Beides, die Erwähnung der Zahnmutilation und der Ernährungsgrundlage Fisch, deutet an, daß sich der Text durchaus auf das weitere Tschadbecken beziehen mag, denn Ibn Qutayba erwähnt auch zum ersten Mal die Zaghāwa, eine Ethnie, die in engem Zusammenhang mit der Gründung der Reiches Kanem gesehen wird¹⁴⁵. Heute wird eine halbnomadische Gruppe, die sich selber *bērī* nennen und im

¹⁴⁵ LANGE (1978, 497); LANGE u. BARKINDO (1988, 439); LAST (1985, 180 ff.); LAVERS (1980, 189).

Grenzgebiet zwischen Tschad und Sudan im Ennedi-Hochland leben, von den dortigen Arabern Zaghāwa genannt. Allerdings ist es vollkommen ungeklärt, ob überhaupt Verbindungen zu den historisch bezeugten Zaghāwa in Kanem anzunehmen sind (TUBIANA u. TUBIANA 1977, 1).

Die historischen Zaghāwa werden wiederum in dem detaillierteren Text von al-Yaḳūbī, erwähnt, der um 872–873 entstand. Al-Yaḳūbī war Bediensteter am Hofe der Abbasiden und schrieb diesen Text in Persien. Seine Beschreibung (LEVTZION u. HOPKINS 1981, 21) des Sudan ist von besonderer Bedeutung für die politische Geschichte Westafrikas, ist sie doch die früheste Erwähnung von Dynastien und Staatenbildung im subsaharischen Raum. Über die Zaghāwa schreibt er, daß sie im Lande Kanem¹⁴⁶ lebten, Häuser aus Stroh besaßen, aber keine Städte¹⁴⁷. Obwohl folglich zentrale Siedlungen nicht vorhanden waren, existierte eine hierarchische politische Struktur mit einem „king“ (ebd. 21) dessen Namen oder Titel al-Yaḳūbī mit *kakrh* angibt. Offensichtlich lebten die Zaghāwa in Unfrieden mit einigen umliegenden Ethnien, denn er schreibt auch, daß sie erbitterte Feinde in den Malal¹⁴⁸ hatten, deren Königstitel als *mwysy*¹⁴⁹ transliteriert wurde. In einem weiteren Buch al-Yaḳūbīs (ebd. 22), entstanden 889–890 in Ägypten, beschreibt er die muslimische Stadt Zawila im Fezzan. Er weiß von Sklaven zu berichten, die dorthin von den Zaghāwa verschleppt wurden und erwähnt dabei ausdrücklich, er sei unterrichtet worden, daß die Herrscher des Sudans ihre Untertanen ohne Kriegszüge und Überfälle verkaufen würden.

Der vielleicht älteste schriftliche Hinweis (geschrieben 956) auf das engere Arbeitsgebiet stammt aus der Feder des Reisenden und Enzyklopädisten al-Masūdī (LEVTZION u. HOPKINS 1981, 30 ff.). Obwohl er Nordafrika persönlich bereiste, sind seine Ausführun-

¹⁴⁶ Dies ist die erste Erwähnung des Toponyms „Kanem“ (LANGE 1988, 497).

¹⁴⁷ Die älteste Beschreibung der Architektur für das Tschadbecken. Siehe auch Yāqūt (i. e. al-Muhallabī) zum 10. Jahrhundert

¹⁴⁸ Die Malal konnten bislang nicht identifiziert werden (LEVTZION u. HOPKINS 1981, 377). Es dürfte sich jedoch nicht um das Malal bei al-Bakrī, einem Geographen und Theologen aus Cordoba, der während des 11. Jahrhunderts schrieb, handeln (LEVTZION u. HOPKINS 1981, 82), mit dem das Reich Mali im Westsudan gleichgesetzt wird (ebd. 377; FILIPOWIAK 1979, 47 f.). LAST (1985, 185) gibt noch eine mögliche Parallele Malal – Ngala an und *mwysy* – Mbausha (i. e. N’gala Mbuta aus PALMER (1967 [1928] III, 36). Siehe auch weiter unten.

¹⁴⁹ LAVERS (1980, 189) bzw. LAST (1985, 185) vermuten darin eine Frühform des Titels *mai*.

gen zum subsaharischen Raum früheren Quellen entnommen, und so schreibt er, nach dem Bericht des al-Fazārī, der aus dem Ende des 8. Jahrhundert stammen soll¹⁵⁰, von einer Provinz Nakhla: „The province of Nakhla is 120 by 60 *farsakhs*“ (in LEVTZION u. HOPKINS 1980, 32). Dieser Satz steht in einer Aufzählung von sudanischen Reichen, die unter anderem auch das Reich Ghana sowie die Zanj in Ostafrika erfaßt. Nakhla wurde von LEWICKI (1961, 517; 1974 [1969], 14), allerdings ohne weitere Begründung, mit dem Ort Ngala in Borno gleichgesetzt. LAST (1985, 184 ff.) diskutiert die Bezeichnung ausführlicher und kommt letztlich zu dem Schluß, mit Ngala seien die Ethnien im Tschadbecken gemeint, eine Bezeichnung der Tuareg, die soviel wie „Südländer“ bedeute und ebenso durch den Transsaharahandel von nördlich lebenden Völker geprägt worden sei, wie Zaghāwa oder Kanem — alles, in den jeweiligen Sprachen der handeltreibenden Gruppen, Termini für die Bewohner der Gebiete um den See (ebd. 187)¹⁵¹. Nach der von LEVTZION u. HOPKINS (1981, 380) bevorzugten Umrechnung der Längenangabe im Text al-Fazārīs sollte das Reich Nakhla eine Ausdehnung von 240 zu 120 km gehabt haben oder etwa 28.000 km² ¹⁵². Allerdings werden auch die Angaben zur Größe von Ghana angezweifelt (ebd. 380; LEWICKI 1974 [1969], 13). Sollte es sich bei Nakhla in der Tat um einen politischen Komplex¹⁵³ südlich des Tschadsees handeln, so wäre eine solche Ausdehnung während des 10. Jahrhunderts sehr ungewöhnlich. Wahrscheinlicher ist, daß es sich im Sinne von LAST (1985, 187) um ein reines Ethnonym handelt. REYNA (1990, 30 f.) wiederum folgt Lewicki und diskutiert die Stelle als die möglicherweise früheste Nennung eines Sao-Fürstentums im südlichen Tschadbecken.

¹⁵⁰ LEWICKI (1974 [1969], 13) gibt das Jahr 788 an.

¹⁵¹ Es sei hier auf das häufigere Vorkommen des Ortsnamens Ngala/N'Gala/Galaga/Galaa/Ngelewa im Tschadbecken hingewiesen (e.g. PALMER 1970 [1936], 101; J.-P. LEBEUF 1969 a, 116; ROHLFS 1872, 3; LANGE 1984, 201). PALMER (ebd. 101) sieht in den N'galagha die frühesten Einwanderer unter den Kanuri, die er wiederum mit den Kalakin al-Maqrīzī gleichsetzt bzw. sie mit den Zaghāwa in Verbindung bringt. Er weist auf den Zusammenhang zwischen dem Namensfeld um Ngala und dem Bornotitel *n'galtima* oder *galladima* hin, dem Verwalter der westlichen Provinzen (PALMER (1967 [1928], 12). Die Landschaft Ngallaga und liegt südwestlich von Birnin Gazargamo (NACHTIGAL 1967 [1879–81] II, „Völkerkarte“).

¹⁵² Das heutige Territorium der kleineren Kotoko-Fürstentümer beträgt etwa 200 bis maximal 300 km².

¹⁵³ In der Übersetzung (in LEVTZION u. HOPKINS 1981, 32) der Passage heißt es: „province of Nakhla“.

Das Land Kanem und seine Einwohner werden zuerst von al-Bakrī, einem Geographen, Theologen, Philologen und Botaniker aus dem Kalifat von Cordoba, erwähnt, der hierüber wohl von Reisenden Auskunft erhielt. Er starb im Jahre 1094 und berichtet aufgrund älterer Schriften über Ereignisse aus dem 10. Jahrhundert, aber auch aus eigenen Quellen über das 11. Jahrhundert. Seine Angaben zu Kanem halten sich allerdings in Grenzen, und er weiß lediglich zu berichten, das die Kanimi, die Bewohner Kanems, heidnischen Glaubens und schwarz (arab. *sūdān*) seien. Er weist aber auch auf Gerüchte hin, daß in dieser Gegend, östlich des Sees, arabischstämmige Einwohner zu finden seien, die es dorthin nach der Vertreibung durch die Abbasiden verschlagen habe (LEVTZION u. HOPKINS 1981, 64)¹⁵⁴. In einer weiteren Textstelle berichtet er über die Annahme des Islam durch einen schwarzafrikanischen Herrscher. Wenn auch das von ihm beschriebene Land Malal von den Herausgebern der Quellensammlung im Westsudan vermutet wird (ebd. 377), so mag diese Beschreibung doch auch auf viele vergleichbare Vorgänge zutreffen: Zunächst wird der Islam lediglich vom Herrscher und dessen unmittelbarem Umfeld akzeptiert, während das übrige Volk den lokalen Traditionen verhaftet bleibt. Interessant ist auch die Tatsache, daß eine Dürre bei der Konversion eine Rolle spielt, die nach dem Übertritt durch Regenfall beendet wird (ebd. 82 f.), ein Hinweis auf die zunehmende Trockenheit in dieser Zeit¹⁵⁵.

Die nächstjüngere Quelle zum Lande Kanem findet sich bei al-Idrīsī, der im Jahre 1154 ein geographisches Kompilat für den Normannenherrscher Roger II. von Sizilien abschloß. Diese Schrift wurde von einer Karte (MILLER 1926) begleitet, die seinerzeit nicht nur von wesentlicher Bedeutung für die allgemeine Kartographie war, sondern auch zum ersten Mal Ethnien und Landschaften des Tschadbeckens darstellte. Im Text notiert al-Idrīsī, daß die Zaghāwa *Sorghum* (arab. Orig. *dhūra*) verzehrten (in LEVTZION u. HOPKINS 1981, 114) — dies ist, neben der unten wiedergegebenen, auf al-Muhallabī zurückgehenden Beschreibung Yāqūts¹⁵⁶, einer der ältesten schriftlichen Hinweise auf Pflanzenanbau im zentralen Sudan. Auch werden die Kamel- und Ziegenzucht erwähnt.

¹⁵⁴ Eine der frühesten Passagen zu arabischen Gruppen im Tschadbecken.

¹⁵⁵ Siehe Kapitel 2.3 zur Klimaentwicklung.

¹⁵⁶ Hierzu LEWICKI (1974 [1969], 22) der ebenso auf eine etwas ältere, sich allerdings auf Ghana und Mauretanien beziehende Textstelle von al-Hamadhāni (gest. 945) hinweist, in der *dhura* zum ersten Mal für den Sudan erwähnt ist.

An städtischen Ansiedlungen nennt al-Idrīsī Mānān¹⁵⁷, Anjimi¹⁵⁸ und Zaghāwa¹⁵⁹, die alle in Kanem liegen sollen (ebd. 114). Mānān wird als Hauptort genannt — eine kleine Siedlung offensichtlich ohne bedeutendes Handwerk und folglich für die arabischen Händler als Markt nicht interessant. Von den Bewohnern schreibt er lediglich, daß sie ihr Wasser aus Brunnen schöpfen, meist unbekleidet sind und geübte Bogenschützen seien. Insgesamt hinterläßt die Beschreibung Kanems und seiner Umgebung den Eindruck von Armut und Unterentwicklung in diesen Landstrichen. Das Land Kanem wird auch in einer kleinen, aber wichtigen Notiz von einem namenlosen Autor im *Kitāb al-Istibṣar* erwähnt, einer Aufarbeitung von al-Bakrīs Texten, die vor 1191 entstanden sein muß. Dort heißt es: „It [die Stadt Zāwila¹⁶⁰] is near the land of Kanim, who are of the Sūdān. They had embraced Islam some time after 1106–7 [...]“ (in LEVTZION u. HOPKINS 1981, 138). Es ist dies der älteste Hinweis auf den Islam im Zentralsudan.

Eine ausführliche Beschreibung der Zaghāwa und deren Territorium ist vom in Griechenland geborenen und dann als Sklaven nach Syrien verschleppten Geographen Yāqūt überliefert. Sein Kompilat, daß sich neben al-Bakrī und al-Idrīsī in den hier interessanten Passagen auf den Geographen al-Muhallabī aus dem 10. Jahrhundert bezieht, beendete er 1229 (LEVTZION u. HOPKINS 1981, 171). Über die Zaghāwa schreibt er, daß sie ein Volk des Sudan seien, mit den Städten Mānān und Tarazki¹⁶¹. Offensichtlich während des 10. Jahrhunderts ein mächtiges Reich, bestanden sie aus vielen „nations“ (ebd. 171). Die weiteren Passagen werden hier wegen ihrer Detailfülle und der Bedeutung für den Zentralsudan vollständig wiedergegeben:

„Their houses are all reed huts¹⁶² as is also the palace of their king, whom they exalt and worship instead of Allah. They imagine that he does not eat any food. There are persons

¹⁵⁷ Bis zum 12. Jahrhundert die Hauptstadt der Zaghāwa bzw. später der Kanimi.

¹⁵⁸ Ab dem 13. Jahrhundert die Hauptstadt Kanems. Siehe unten bei Ibn Saād.

¹⁵⁹ Das auch als Ethnonym verwendete „Zaghāwa“ meint hier eine Siedlung.

¹⁶⁰ Handelsstadt im Fezzan, während des 13. und 14. Jahrhunderts zeitweise unter der Kontrolle Kanems (siehe etwa den Text von Ibn Saād unten).

¹⁶¹ Nicht identifizierter Ort.

¹⁶² Diese Passage ist umstritten. Ein Manuskript (LEVTZION u. HOPKINS 1981, 168 ff.) wird mit „their houses are all plaster“ übersetzt, allerdings mit einer gewissen Unsicherheit, ein anderes

who have charge of his food secretly and bring it to his house. It is not known where it is brought from and if it happens that one of his subjects meets the camels carrying his provisions, he is killed instantly on the spot. He drinks his beverage in the presence of his select companions. This drink is made of millet fortified with honey. His attire consists of trousers of thin wool, over which he wraps himself in excellent garments made of a single piece of wool and *susi* silk and costly brocade. He has unlimited authority over his subjects and he enslaves from among them anyone he wants. His wealth consist of livestock such as sheep, cattle, camels, and horses. The greater part of the crops of their country is sorghum (*dhura*) and cowpeas (*lubiya'*), and then wheat (*qamh*). Most of his subjects go naked, wrapped in skins. Their means of substance is crops and the ownership of livestock. Their religion is the worship of their kings, for they believe that they bring life and death, sickness and health“ (in LEVTZION u. HOPKINS 1981, 171).

Weiterhin beschreibt Yāqūt auch das Land Kanem, das er allerdings im Westsudan lokalisiert. Auch verweist er auf al-Bakrī und gibt seinen Text wieder (in LEVTZION u. HOPKINS 1981, 173).

Die erste unzweifelhafte Beschreibung des Tschadsees („Lake Kuri“), der um ihn lebenden Ethnien und deren Verhältnis zum Reiche Kanem wurde vom im Jahre 1214 in Granada geborenen ʿAlī b. Musa Ibn Saʿd überliefert. Er schrieb sein geographisches Werk *Kitāb al-Juġhrāfiyā* — „Das Buch der Geographie“ — kurz nach 1269¹⁶³. Seine Aufteilung der einzelnen Kapitel folgt der oben beschriebenen geographischen Aufteilung der Welt in Klimata und Sektionen. Greift er bei seinen Beschreibungen des Westsudan auf al-Bakrī und al-Idrīsī zurück, so beschreibt er jedoch das Tschadseegebiet nach eigenen Informationen, die er offensichtlich dem verloren gegangenen Werk von Ibn Fātima entnahm. LANGE (1980), der den Text in die französische Sprache neu übersetzt und detailliert interpretiert hat, nimmt an, daß im frühen 13. Jahrhundert Ibn Fātima das Tschadbecken persönlich bereist hat (ebd. 150). Wegen ihrer ungewöhnlichen Detailfülle ist die Textpassage in ihrer vollen Länge wiedergegeben:

„The Third Section of the First Clime

[...]

jedoch „huts made of reed“. Angesichts der Textstelle in al-Yaqūbī wurde von den Herausgebern die Interpretation „reed huts“ bevorzugt (ebd. 398 f.).

¹⁶³ BARTH (1857-59 II, 436) geht vom Jahr 1283 aus.

In this third section is Lake Kūri¹⁶⁴, from which the Niles of Egypt¹⁶⁵, Maqdishu¹⁶⁶, and Ghana¹⁶⁷ issue. We have already said how the rivers descend to it from the two lakes¹⁶⁸ where it touches the equator. It projects 30', a little more or less, above the equator in the form of a circle. It is 1000 miles long. Its eastern end is in longitude 51° and its western end coincides with the end of the Third Section. Its width at the head is 9° 30', then it gets gradually narrower until its width at the middle is 450 miles and at the tail 360 miles.

Ibn Fatima says: 'I have never met anyone who has seen its southern side. It is navigated only by the Kanimis and their neighbours such as we encountered on the northern side. It is surrounded on all sides of the Sudan, cruel pagans who eat men. The best known of them are those whom we mention, the dwellers on the north side, among whom are the Badi¹⁶⁹, after whom their city is named and from beneath which issues the Ghana Nil. Their territory (*majalat*) is all round it. Their neighbours on the west are the Jabi (Jati)¹⁷⁰. It is they who file their teeth¹⁷¹. If there is death among them they hand over the corpse to their

¹⁶⁴ Die Bezeichnung „Lake Kuri“ oder „Kura“ findet sich in allen mittelalterlichen arabischen Texten, die Bezeichnung „Tschad“ ist erstmals durch Ahmad b. Furtū, dem Biographen des Bornoherrschers Mai Idrīs Alauma im 16. Jahrhundert, überliefert (LANGE 1979, 204).

¹⁶⁵ Nach LANGE (ebd. 180 f.) der Bahr el-Ghazal, der zu dieser Zeit noch Wasser geführt haben soll. Siehe auch MALAY (1981, 65) bzw. Kapitel 2.3.

¹⁶⁶ Im Nil von Maqdishu möchte LANGE (1980, 178) den Schari sehen, was angesichts der ungenauen Angaben zu den Verhältnissen südlich des Sees durchaus möglich ist. Der Name Maqdishu sei, so LANGE (ebd. 178), von der damaligen Vorstellung beeinflusst, ein Arm des östlichen Nils würde dem Indischen Ozean zufließen. Ist die Zuweisung zutreffend, würde das bedeuten, daß mit dem „Nile of Egypt“ tatsächlich der Bahr el-Ghazal gemeint war.

¹⁶⁷ Nach LANGE (1980, 171) der Yobe. Noch heute ist der Yobe ein das ganze Jahr Wasser führender Fluß (kan. *komadugu*), in historischer Zeit soll es auch nennenswerten Schiffsverkehr gegeben haben. Siehe etwa DENHAM, CLAPPERTON u. OUDNEY (1826, 213 f).

¹⁶⁸ Seen (*batiha*), auch auf der Karte von al-Idrīsī (MILLER 1928), welche mit den Quellen des Nils in Verbindung gebracht wurden (LANGE 1980, 172).

¹⁶⁹ Nach LANGE (1980, 172) die rezenten Bedde, welche heute zwischen den Flüssen Yobe und Gana westlich des Tschadsees in der Nähe der Stadt Gashua siedeln. TEMPLE (1965 [1919], 59 ff.) gibt einen Überblick über die orale Tradition der Bedde, die sich selbst als aus dem Königreich Bedr südwestlich von Mekka kommend betrachten. Die letzte Migration hätte nach diesen Angaben während des 18. Jahrhunderts stattgefunden, allerdings sollen sie bereits bei Ahmad b. Furtū im 16. Jahrhundert als Bewohner der heutigen Gebiete beschrieben sein (LANGE 1980, 172).

¹⁷⁰ Nach LANGE (1980, 173) mit dem Hausa-Stadtstaat Daura in Verbindung zu bringen.

¹⁷¹ Siehe auch oben zu Ibn Qutayba, bzw. Kapitel 2.5.2.3.

neighbours for them to eat, and their neighbours do the same for them.' To the south of the lake are the Inkizar¹⁷² and to the east the Kuri¹⁷³ after whom it is named.

To the east of the town of Badi, among the Muslim Kanim is Jaja. It is the seat of a separate Kingdom with towns and villages now belonging to the sultan of Kanim. It is characterized by fertility and abundance of the good things of life. There are peacocks there, and perrots, and speckled chickens, and piebald sheep of the size of small donkeys but shaped differently from our sheep. There are many giraffes in the land of Jaja. To the east of the town at the angle of the lake is al-Maghza¹⁷⁴ where the sultan of Kanims arsenal is situated. He often makes raids from there with his fleet on the lands of the pagans on the shores of this lake and attacks their ships and kills and takes prisoners. The city of Jaja is in longitude 48° 20', latitude 7°.

Level with the angle of the lake, where the longitude is 51°, there is one of the celebrated cities of Kanim called Manan¹⁷⁵, Its latitude is 13°. South-east of it is Jimi¹⁷⁶, the capital of Kanim, where the longitude is 53° and the latitude 9'. There resides the sultan of Kanim, well known for his religious warfare and charitable acts, Muhammadi¹⁷⁷ of the posterity of Sayf b. Dhi Yazan¹⁷⁸. The capital of his pagan ancestors before they adopted Islam was the town of Mānān¹⁷⁹. His great-great-great-grandfather (*jadduhu al-rabi*) was converted to Islam by a scholar and then Islam spread through the rest of the land of Kanim. This sultan has authority there over kingdoms such as those of Tajuwa, Kawar, and Fazzan. God has

¹⁷² Transliteration LANGE (1980, 173): *Ankarar*, sie werden von ihm mit den Makari (Kotoko) gleichgesetzt.

¹⁷³ Erstnennung der Kuri, die in ihrem heutigen Siedlungsgebiet im süd-östlichen Seebereich wohl schon seit alter Zeit siedelten (LANGE 1980, 173 f.; CHEVALIER 1908, 406 ff.; KLEIN 1979, 320).

¹⁷⁴ LANGE (1980, 174) vermutet einen Umschlagplatz für Waren (Sklaven), der auch von arabisch sprechenden Händlern besucht wurde, daher die arabisierte Form des Ortsnamens.

¹⁷⁵ Die alte Hauptstadt Kanems, erwähnt bei al-Idrīsī.

¹⁷⁶ Die neue Hauptstadt Kanems, ebenso bereits bei al-Idrīsī erwähnt, allerdings lediglich als zentrale Siedlung. Zu möglichen Hintergründen der Verlagerung der Hauptstadt vgl. GRONENBORN (im Druck a).

¹⁷⁷ Nach LANGE (1989, 176; 1990, 149) Mai Dūnama Dibalemi (1210–1248). Ein charismatischer Herrscher, der nicht nur große Territorialgewinne für Kanem verbuchen konnte, sondern auch mit der Abschaffung präislamischer Bräuche in Verbindung gebracht wird (LANGE 1993; TIJANI 1993).

¹⁷⁸ Der Begründer der Sayfuwa-Dynastie. Vgl. SMITH (1983).

¹⁷⁹ Ein deutlicher Hinweis, daß die Konvertierung zum Islam mit einer Verlagerung der Hauptstadt verbunden war.

assisted him and he has many descendants and armies. His clothes are brought to him from the capital of Tunis. He has scholars around him.

On a level with Jimi at the end of this section he possesses Ni where he has a garden and pleasure-ground and a boat. It lies on the west bank of the Egyptian Nile and is 40 miles from Jimi¹⁸⁰. Its fruits do not resemble ours. They have many pomegranades and peaches. They used to tend sugar-cane, but yielded little, and only the sultan concerns himself with it; the same applies to vines and wheat¹⁸¹.

In this section the Nile of Egypt issues from Lake Kuri in longitude 51° and latitude 6°. At the point where it leaves the lake is the town of Kuri¹⁸² which belongs to the man-eating sudan. This town is to the north of it [der Nil] where the mountains of Muquassim¹⁸³ stretch in an arc from the beginning of the south-east corner of the lake towards it. Also from beneath these mountains issues the Nil of Maqdishu a little beyond the Equator.

They say that within Lake Kuri is Mount Luratis¹⁸⁴, which is situated in the Third Section. Ptolemy states that it makes its appearance in longitude 43°, latitude 3° 20' and terminates in longitude 38° 45', in the same latitude. It is also called the Mountain of Gold (*Jabal al-Dhahab*). The Sudan assert that the gold found in the lands of the Nil when it is in flood is from the deposits in this range. Nobody can approach it because of the many lethal serpents and beasts there. Its shoreward sides are thronged with crocodiles and 'Nile horses'

¹⁸⁰ Etwa 80 km östlich von Jimi (Umrechnung der Distanzangaben nach LANGE [1980, 178]) am Ufer des Bahr el-Ghazal (Nile of Egypt nach LANGE [ebd. 180 f.]). Bei dem von BIVAR u. SHINNIE (1962, 7 ff.) erwähnten Fundplatz Tié mag es sich vielleicht um ebendieses Ni des 13. Jahrhunderts handeln, schließlich meinen auch beide Autoren, daß Tié nicht die Größe besitzt, die man der Hauptstadt eines der mächtigsten Sudanreiche des Hohen Mittelalters zuschreiben möchte. Die gefundenen Strukturen aus gebrannten Lehmziegeln könnten jedoch durchaus dem von Ibn Saād geschilderten Lustschloß („garden and pleasure-ground“) des Sultans von Kanem entsprechen.

¹⁸¹ Zuckerrohr und Weinstöcke sind, trotz der offensichtlich dürftigen Ernte, ein eindeutiger Hinweis auf feuchtere Klimabedingungen im frühen 13. Jahrhundert. Siehe Kapitel 2.3.

¹⁸² Der früheste Hinweis auf die Existenz einer zentralen Siedlung bei den nichtislamischen Ethnien im südlichen Tschadbecken.

¹⁸³ In Bezug zu sehen zu einer Gebirgskette, die auf der Karte al-Idrīsī die beiden Nilzuflüsse voneinander trennt (LANGE 1980, 178).

¹⁸⁴ Ebenso auf frühere kartographische Darstellungen zurückgehend (LANGE 1980, 179). Möglich ist jedoch, daß die Lokalisierung innerhalb des Sees auf die Kenntnis des Hadjer el-Hamis hindeutet, eines Rhyolitzugenberges (CHEVALIER 1908, 410 ff.), der nicht nur während des Later Stone Age als Rohmaterialquelle gedient hat (CONNAH u. FREETH 1989), sondern auch offenbar bis in rezente Zeit (CHEVALIER 1908, 411) — im völlig steinlosen Tschadbecken auch zur Eisenzeit sicherlich ein *Jabal al-Dhahab*. Ibn Saād hätte dann mögliche Mitteilungen al-Fazārīs zu einem Felsmassiv innerhalb des Sees mit eigenen Vorstellungen verbunden.

[Flußpferde]¹⁸⁵. It is said that the horses are not hunted in this lake but only in the Ghana Nil and the Nuba Nil“ (in LEVTZION u. HOPKINS 1981, 187 ff.).

Diese Textpassage aus dem frühen 13. Jahrhundert ist eine ausführliche Beschreibung der damaligen Situation um den Tschadsee, vom Autor nach den an seinem Südostufer lebenden Kuri benannt. Eine Reihe von Ethnonymen findet sich im Text: die Kanimi, bereits bekannt aus älteren Quellen, die nordöstlich des Sees lebten, dann die Badi (Bedde) am Unterlauf des Yobe und westlich die Jabi oder Jati (Hausa ?), welche auch das Anfeilen von Zähnen ausübten und von Ibn Saād der Anthropophagie bezichtigt werden. Südlich des Sees lebten die Inkizar (Makari?) und südöstlich die Kuri, die offensichtlich auch über eine größere Ansiedlung verfügten und denen Ibn Saād ebenfalls Anthropophagie nachsagt¹⁸⁶. Diese Ethnien wurden offensichtlich wiederholt von den Truppen des Sultans von Kanem angegriffen, mit dem Ziel Gefangene, d. h. Sklaven, zu machen. Anzumerken bleibt noch, daß alle aufgezählten Ethnien — Bedde, Jabi (Hausa), Makari und Kuri — der tschadischen Sprachfamilie angehören (JUNGRAITHMAYR u. IBRISZIMOV 1994), die somit in dieser Passage zum ersten Mal für das Tschadbecken schriftlich nachgewiesen ist.

Aus den geographischen Angaben Ibn Saāds und der Karte al-Idrīsīs (MILLER 1926) rekonstruierte LANGE (1980, 156) ein Blatt, das Ibn Saād vorgelegen haben muß. Diese Rekonstruktion und die englische Übersetzung des Textes waren die Grundlage für die grafische Umsetzung in Abbildung 2.4 a¹⁸⁷. Das Ergebnis ist im wesentlichen mit dem von Lange vergleichbar. Die Umzeichnung wurde gemäß den heutigen Konventionen kartographischer Darstellungen ausgerichtet (Abb. 2.4 b). Dabei fällt auf, daß das nördliche Ufer des Tschadsees recht detailliert dargestellt ist, hingegen die Verhältnisse im südlichen Teil überhaupt nicht in Einklang mit den tatsächlichen Umrissen gebracht werden können. Dies ist erklärlich, denn Ibn Saād schrieb auch, daß nach Ibn Fātima bislang

¹⁸⁵ CHEVALIER (1908, 411 f.) erwähnt ausdrücklich die reichhaltige Fauna um den Hadjer el-Hamis.

¹⁸⁶ Es scheint eine übliche Praxis gewesen zu sein, benachbarten Gruppen, die zudem auch noch als Sklaven gejagt wurden, der Anthropophagie zu bezichtigen. Dies läßt sich freilich nicht nur für das mittelalterliche Westafrika beobachten, sondern auch für die Zeit der europäischen Expansion (ARENS 1979; PETER-RÖCHER 1994).

¹⁸⁷ Mehrere ältere Rekonstruktionen finden sich auch bei KAMAL (1985 [1936], 37 f.) von der die von J. H. Kramer (ebd. 38) stammende Version von 1929 mit der Rekonstruktion von Lange und Verf. weitgehend übereinstimmt.

die südlichen Ufer lediglich von Einheimischen befahren worden seien. Recht detailliert sind die Angaben zu den Siedlungen in Kanem beziehungsweise der Region westlich davon. Es wird von dem unterworfenen Königreich Jaja berichtet — vermutlich am Unterlauf des Flusses Yobe („Nile of Ghana“) gelegen — das offenbar in einer fruchtbaren Landschaft lag und eine gewisse Siedlungshierarchie aufwies: eine Hauptstadt („seat of a separate kingdom“), Städte oder Orte („towns“) und Dörfer („villages“). Dies ist die erste Erwähnung eines komplexen politischen Gebildes, das zwar in Abhängigkeit zu Kanem existiert, aber dennoch eigenständige Wurzeln hat — Anzeichen für eine zunehmende Differenzierung und Hierarchisierung der Gesellschaften im Tschadbecken. In direktem räumlichen Bezug zu dem Königreich Jaja lag der Stützpunkt al-Maghza des „sultan of Kanim“, von dem aus er Raubzüge unternahm. In diesem Zusammenhang ist auf den von BIVAR u. SHINNIE (1962, 4 f.) entdeckten Fundplatz Garoumélé in Niger hinzuweisen (Abb. 1.1), der sowohl als Lokalität für Jaja als auch für den Flottenstützpunkt al-Maghza in Frage kommen könnte (GRONENBORN im Druck a). Letzteres hieße allerdings, daß im 13. Jahrhundert das Seeufer in unmittelbarer Nähe des Fundplatzes hätte liegen müssen. Für die Region südlich des Sees sind zu dieser Zeit zum ersten Mal zentrale Siedlungen nachgewiesen („the town of Kuri“).

Bemerkenswert ist, daß die Zaghāwa, in den älteren Quellen stets als dominierende und nichtislamische Ethnie geschildert, in ihrer politischen Bedeutung gegenüber den Kanimi zurückgetreten sind, als deren islamisierte Untertanen sie nunmehr geschildert werden. Ganz offensichtlich hat in der politischen Konstellation im Lande Kanem ein Wandel stattgefunden, der mit der Machtübernahme der Sayfuwadynastie im 10. Jahrhundert einsetzte und durch die Akzeptanz des Islam durch Mai Hummay (1075–1068) und seines Nachfolgers Mai Dūnama (1086–1140) gefestigt wurde¹⁸⁸.

Der Text Ibn Saāds wurde später immer wieder zitiert, zunächst von Abu ‘l-Fidā, der zeitweise Emir von Hamah in Syrien war und an seinem Werk kontinuierlich bis zu seinem Tode im Jahre 1331 arbeitete. Er wiederholt Ibn Saāds Text, gibt aber genauere geographische Koordinaten für den „Lake Kura“:

„The author of the *Rasm al-ma'mur* [eine arabische Version von Ptolemaios Text] says this lake (I mean Lake Kura) is a circular *baiha* standing on the equator with a diameter of two

¹⁸⁸ *Dīwān* in LANGE (1977, 68). Siehe auch LAVERS (1980, 190 f.); LANGE (1978, 499).

juz' and its centre in longitude $53\frac{1}{2}^\circ$ and latitude 0° , which would make the longitude of its western side 52° and of its eastern side 54° “ (in LEVTZION u. HOPKINS 1981, 196).

Diese Beschreibung der Ausdehnung des Sees läßt sich mit der Version von Ibn Saād nicht in Einklang bringen, deutet aber eine wesentlich geringere Ost-West-Ausdehnung an. Weiter erwähnt Abu 'l-Fida das Königreich Jaja und die Hauptstadt Kanems, Jimi. Jaja wird ebenso in einem Manuskript von al-Dimashqī erwähnt, der zwischen 1256 und 1327 in Syrien lebte. Er lokalisiert es — nach Ibn Saād — am Flußlauf des „river of Ghana“ an den Ufern des „Lake Kuri“ (LEVTZION u. HOPKINS 1981, 207). Im weiteren kommt er noch einmal auf Kanem und Jaja zu sprechen, allerdings ohne weitere Informationen mitzuteilen (LEVTZION u. HOPKINS 1981, 211).

Die älteste Erwähnung Bornos stammt aus der Feder des Syrers al-ūmari (1301–1349), der eine ausführliche Schilderung des Königreichs Mali während des 14. Jahrhundert verfaßt hat, aber auch detailliert das Reich Kanem schildert (LEVTZION u. HOPKINS 1981, 259 ff.):

„The king of Kanim is an independent Muslim. Between him and the land of Mali is a very long distance. The seat of his authority is a town called Jimi. The beginning of his kingdom on the Egyptian side is a town called Zala and its limit in longitude is a town called Kaka¹⁸⁹. There is a distance between them of about three months travelling. Their soldiers wear the mouth-muffler (*litham*). Their king, despite the feebleness of his authority and the poverty of his soil, shows an inconceivable arrogance; despite the weakness of his troops and the small resources of his country, he touches with his banner the clouds in the sky. He is veiled from his people. None sees him save at the two festivals, when he is seen at dawn and in the afternoon. During the rest of the year nobody, not even the commander-in-chief speaks to him, except from behind a screen. [...]

They mostly live on rice¹⁹⁰, wheat (*qamh*), and sorghum. There are figs, lemons, grapes, aubergines, and dates in their country. Abd Allah al-Salaliji informed me that he was told by the virtuous and ascetic shaykh ūthman al-Kanimi, who is related to their kings, that rice

¹⁸⁹ Die Textstelle macht deutlich, daß Kaka im westlichen Randgebiet des Territoriums liegt. LANGE (1993, 272) hingegen möchte die Angabe als südlichste Stadt Bornos verstanden wissen.

¹⁹⁰ Wildreis, *Oryza Barthii* und *Oryza glaberrima*, der bis zum heutigen Tage nicht nur südlich, sondern auch auf den Tonböden westlich des Sees gedeiht und geerntet wird (siehe auch LEWICKI 1974 [1969], 33).

grows in their country without any seed whatever; and he was a reliable informant. Al-Salaliji stated that he asked others about the truth of this, and they said that it was true.

Their currency is a cloth which they weave, called *dandi*. Every piece is ten cubits long. They make purchases with it from a quarter of a cubit upwards¹⁹¹. They also use cowries (*wada'*), beads (*kharaz*)¹⁹², copper in round pieces, and coined silver as currency, but all valued in terms of that cloth.

Ibn Saād says that to the south of Kanim are jungles and deserts inhabited by savage beings like ogres (*ghul*) which are harmful to men and which a horseman cannot overtake. They are nearest of animals to the human form. [...]

This country lies between Ifriqiya and Barqa, extending on the south until it is level with the Central Maghrib. It is a land of famine and austerity. The worst qualities there predominate; its conditions, and the conditions of its inhabitants, are harsh. The first man to establish Islam there was Hadi al-'Uthmani who claimed descent from 'Uthman b. 'Affan. It passed after him to the Yazanis, the descendants of Dhu Yazan. Justice is upheld in their country. They follow the school of Imam Malik. They dress simply and are rigid in religion. They have built at Fustat, in Cairo, a Malikite *madrassa* where their companies of travellers lodge.“

Dieser Text vervollständigt Ibn Saāds Passagen, auf den auch verwiesen wird. Wiederum finden sich Hinweise auf Züge des sakralen Königtums. Als Nahrungsgrundlage werden Wildreis, Weizen und *Sorghum* angegeben, weiterhin etliche Früchte und Gemüse. Diese Aufzählung steht eigentlich im Gegensatz zur Passage, bei der die Härte des Klimas und der Landschaft geschildert werden — vielleicht ein schriftlich überlieferter Hinweis auf zunehmende Trockenheit ab dem 13./14. Jahrhundert. Möglich ist aber auch, daß sich darin die räumliche Ausdehnung des Reiches von den heißtrockenen Gebieten im Norden zu den seinerzeit noch fruchtbaren Böden am Nordende des Sees widerspiegelt¹⁹³. Recht anschaulich, und durchaus in der Tradition der vor al-Ǧumari Schreibenden ist auch die Interpretation der Textstellen Ibn Saāds zu den Völkern südlich des Königreiches: „nearest of animals to the human form.“

¹⁹¹ Gewebte Stoffbänder galten, bis zum Aufkommen des Maria-Theresia-Thalers, in Borno und den Nachbarregionen als Währung (DENHAM, CLAPPERTON u. OUDNEY 1826 II, 16 f.).

¹⁹² Zu Glas- und Karneolperlen sowie Kaurischnecken im archäologischen Fundgut siehe Kapitel 2.5.3.

¹⁹³ Bereits im Text von Ibn Saād wird die Landschaft Jaja als sehr fruchtbar geschildert.

Borno wird in einem weiteren Text al-Ǧumarīs, einem Handbuch für Kanzleischreiber, das er als Angestellter der Kanzlei der Mamelukken in Damaskus schrieb, genannt. Er erwähnt den „ruler of al-Barnū“, an dessen Land sich südlich die „savages“ anschließen, ebenso wie den „ruler of al-Kanim“ (LEVTZION u. HOPKINS 1981, 277). Nichts deutet jedoch darauf hin, daß es sich um eine Person handeln könnte, und auch im oben zitierten Werk wird Borno in keinem Zusammenhang mit Kanem erwähnt; beide Potentaten sind aber eindeutig islamische Herrscher. Dies mag dahingehend gedeutet werden, daß Borno zunächst unabhängig von Kanem gewesen war oder zumindest einen eigenen Herrscher hatte, der vielleicht zu Kanem in einem Vasallenverhältnis stand. In diesem Sinne wäre dann auch der Text Ibn Saʿīds zu Jaja aus dem 13. Jahrhundert zu interpretieren: „It is the seat of a separate Kingdom with towns and villages now belonging to the sultan of Kanim.“

Borno erscheint von nun an regelhaft in den externen Quellen. Ibn Battūta, jener mittelalterliche Reisende, der im 14. Jahrhundert die islamische Welt und die angrenzenden Gebiete bis nach Indien durchquerte, schildert Borno im Zusammenhang mit dem Kupferhandel von Takedda (Azelik). In dem 1356 abgeschlossenen Text heißt es:

„The copper is transported from there to the city of Kubar in the land of the infidels and to Zaghay and to the land of Burnu, which is at a distance of forty days from Takadda. The people of Burnu are Muslims having a King named Idrīs¹⁹⁴ who does not appear to the people and does not address them except from behind a curtain. From this country they bring handsome slave girls (*jawari*) and young men slaves (*fityan*) and cloth dyed with saffron (*jasad*)“ (in LEVTZION u. HOPKINS 1981, 302.).

Wiederum werden als Hauptcharakteristikum des Herrschers von Borno die schon so oft erwähnten Züge des sakralen Königtums geschildert, ebenso wie der Sklavenhandel, der sich als eine der Haupteinnahmequellen durch die Wirtschaftsgeschichte des Staates von seinen Anfängen bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts zieht (GRONENBORN im Druck a). Wichtig ist die Erwähnung des Königs Idrīs', der als Herrscher von Borno geschildert wird — Kanem bleibt unerwähnt. Diese und andere Textstellen haben LANGE (1993, 269) zur Vermutung veranlaßt, die Dynastie der Sayfuwa sei bereits vor dem im *dīwān* (in

¹⁹⁴ Idrīs b. Ibrahim (1342–1366). *Dīwān* (in LANGE 1977, 75).

LANGE 1977, 76) angegebenen Zeitpunkt um 1387 von Kanem nach Borno übersiedelt. Dies deutet sich auch in einer kleinen Textstelle vom wohl bekanntesten arabischen Historiker Ibn Khaldūn an, der an verschiedenen Höfen Nordafrikas zwischen 1332 und 1406 lebte (LEVTZION u. HOPKINS 1981, 332). Er schreibt folgendes zu Borno:

„In the year 1257 there arrived [in Tunis] gifts from the king of Kanim, one of the kings of the Sudan, ruler of Barnū, whose domains lie to the south of Tripoli. Among them was a giraffe, an animal of strange form and incongruous characteristics“ (in LEVTZION u. HOPKINS 1981, 337).

Diese Stelle könnte so verstanden werden, daß bereits Mitte des 13. Jahrhunderts die Herrschaft über Borno und Kanem in Personalunion ausgeübt wurde: „king of Kanim [...], ruler of Barnū.“

Die erste ausführlichere Quelle über Borno wurde dann von dem Ägypter al-Qalqashandī (1355–1418) aufgezeichnet. Er diente in der Kanzlei der Mamelukken, als er, ähnlich wie al-Ūmarī, ein Handbuch für die Angestellten schrieb, das er 1412 fertigstellte. Diesem Handbuch fügte er eine kurze Beschreibung der Geschichte der Regionen, mit denen die Mamelukken Kontakte pflegten, bei. Er griff dabei auf Ibn Saād, Abu ‘l-Fidā, al-Ūmarī und Ibn Khaldun zurück; allerdings scheinen seine Ausführungen zu Borno auf direkte Informationen zurückzugehen, da er, um 1392, einen Repräsentanten des Sultans von Borno in Kairo traf. Er überbrachte einen Brief, der wiederholte Übergriffe von Arabern auf seine Untertanen und deren Versklavung betraf. Neben seiner Bedeutung für die Geschichte Bornos und die Genealogie seiner Herrscher (LEVTZION u. HOPKINS 1981, 346 ff.)) ist die genaue geographische Lokalisierung der neuen Hauptstadt Bornos, Kaka, wesentlich:

„The capital of the people of Barnū is Kaka, [...] . Another of their cities is Kutniski. It lies one day's journey to the east of Kaka. [...] It has already been mentioned that Kaka is the capital of the Sultan of al-Barnu. The distance between Kaka and Jimi is 40 miles“ (in LEVTZION u. HOPKINS 1981, 344 f.).

Dies ist nun die früheste Passage, die eindeutig darstellt, daß die Herrscher nunmehr in Kaka residieren. Nach dem *dīwān* (in LANGE 1977, 76) geht der endgültige Wechsel der Hauptstadt des Reiches auf die Auseinandersetzung mit den Bulala zurück, unter deren

Druck sich der Hofstaat mit dem Herrscher ʿUmar b. Idrīs (1382–1387) zurückziehen mußte. Diese Interpretation der Quellen ist allerdings umstritten, denn LANGE (1993, 269 ff.) spricht sich für eine frühere Umsiedlung bereits im 13. Jahrhundert aus. Dieser gesamte Fragenkomplex der Übersiedlung der Sayfuwa-Dynastie nach Borno ist für die Geschichte der Region südlich des Sees nicht unwichtig, da die exakte Lokalisierung von Kaka bislang nicht gelungen ist, aber von einer großen Bedeutung dieser Region für die Geschichte Bornos ausgegangen wird (LANGE 1990, 147). Sowohl CONNAH (1981, 225) als auch BARKINDO (1985, 246) beriefen sich auf ein Textfragment bei PALMER (1967 [1928] II, 28) und vermuten *Kaka* am Südwestufer des Sees, wo nördlich der Stadt Dikwa bis heute ein Dorf Kaja existieren soll¹⁹⁵. BARTH (1859, 349) jedoch glaubte Kaga zwischen Uje und Gujiba gelegen, in der Nähe des heutigen Maiduguri, etwa in der Region des modernen Kaga Local Government¹⁹⁶. Dieser Überlegung folgt letztlich auch LANGE (1990, 147 ff.; 1993, 272), nachdem er zunächst (1980, 174 f.; 1984, 256) eine Lokalisierung am Unterlauf des Yobe vermutet hat¹⁹⁷. Sowohl LANGE (1993, 272) als auch LEVTZION u. HOPKINS (1981, 447) setzten die heutige Landschaft Kaga mit dem Kaka al-Qalqashandīs, dem Königreich Jaja Ibn Saāds, und dem Kaka al-ʿUmarīs gleich¹⁹⁸. Der Text von al-Qalqashandī deutet aber auf eine Distanz von etwa 80 km zwischen Kaka und Jimi, der ehemaligen Hauptstadt Kanems, was zwar für eine Gleichsetzung Jaja-Kaka sprechen würde, aber gegen eine Lage südwestlich des Sees, zumal bedacht werden muß, daß Kaga Local Government sehr weit vom Seeufer entfernt liegt und somit der von Ibn Saād beschriebene Handelsposten und Stützpunkt al-Magza entsprechend weit des Hauptortes läge. Auch schreibt al-Dimashqī daß Jaja am Flußlauf des „river of Ghana“ an den Ufern des „Lake Kuri“ (LEVTZION u. HOPKINS 1981, 207) liegt, was eindeutig für den Unterlauf des Yobe spricht¹⁹⁹. Auf jeden Fall auszuschließen ist die

¹⁹⁵ Trotz mehrfacher Versuche, während der Feldaufenthalte in den Jahren 1993–1996 diese Siedlung zu lokalisieren, gelang es nicht. Lediglich ein Dorf Aja liegt an der Straße von Dikwa nach Mongonu.

¹⁹⁶ Kaga District wurde 1913 aus dem Zusammenschluß der Distrikte Yajua und Karaguaro gebildet (BPAR 1913).

¹⁹⁷ Siehe oben zu Ibn Saād.

¹⁹⁸ Al-ʿUmarī spricht auch von einem *Jaja*, das von *Jimi* durch eine Bergregion getrennt sein soll (LEVTZION u. HOPKINS 1981, 256).

¹⁹⁹ Einer möglichen Parallelisierung „river of Ghana“ – Ngadda, dem Flußlauf durch die heutige Stadt Maiduguri, der auch teilweise durch Kaga Local Government fließt, steht entgegen, daß dieser nördlich von Maiduguri verlandet und nicht in den See mündet.

Lokalisierung der frühen Hauptstadt Bornos südlich des Sees, und mit großer Wahrscheinlichkeit sollte sie auch nicht im heutigen Kaga Local Government gelegen haben. Mit Kaka sollte das Jaja Ibn Saʿīds gemeint sein, welches nach Berücksichtigung aller Quellen nur am Unterlauf des Yobe zu finden sein müßte²⁰⁰. Hierfür sprechen auch orale Traditionen, die von PLATTE u. KIRSCHT (im Druck) gesammelt wurden, nach denen lediglich eine Abwanderung in das Yobe-Tal nachzuweisen ist. Bereits im Text Ibn Saʿīds wird geschildert, daß der „sultan of Kanim“ von seinem Stützpunkt al-Maghza, der nicht weit von Jaja gelegen zu haben scheint, Raubzüge über den See unternahm. Das zeigt, daß der Hofstaat in Jaja zumindest zeitweise präsent war. LANGE (1990, 149; 1993, 272) argumentiert, daß bereits Dūnāma Dibalemi (1203–1242) nach Borno gewechselt und Jaja somit von seinem Vorgänger Salman b. ʿAbdallāh (1182–1210) erobert worden wäre. Der Nachfolger von Mai Dūnāma sollte dann der im Text Ibn Khaldūns erwähnte Herrscher „king of Kanim [...], ruler of Barnu“ sein, der im Jahre 1257 Geschenke nach Tunis übersandt hatte, — nach dem *dīwān* (in LANGE 1977, 72) Kaday b. Dūnāma (1248–1277). Zu dieser Zeit, während des 13. und 14. Jahrhunderts, wurde Kanem-Borno von wechselnden Orten regiert, ähnlich dem frühmittelalterlichen Pfalzsystem²⁰¹. Unruhen und Auseinandersetzungen innerhalb der Dynastie (*dīwān* in LANGE 1977, 75) und die ständigen Kämpfe mit den Bulala ab der Regierungszeit von Dāwūd b. Ibrāhīm (1366–1376), machten es vermutlich unmöglich, an einem Ort zu verweilen. Daß der Anspruch auf Kanem trotz der Dislokation des Hofes bis zum 15. Jahrhundert nicht verloren ging, zeigt eine Passage bei al-Maqrīzī: „Kanem is the throne of Barnū“ (in LEVTZION u. HOPKINS 1981, 354). Die endgültige Aufgabe Kanems und des Anspruchs auf Jimi erfolgte dann unter dUmar b. Idrīs (1382–1387).

Diesem al-Maqrīzī, einem Historiker und Zeitgenossen Ibn Khaldūns aus Kairo, der dort zwischen 1364 und 1442 lebte, verdanken wir ein kleines Fragment *al-Khabar ʿan ajnās*

²⁰⁰ In diesem Zusammenhang sei auf mehrere umfriedete Siedlungen entlang des Yobe auf nigerischer Seite hingewiesen, die Verf. bei einer Durchsicht der Luftbilder dieser Region auffielen. Keine dieser Siedlungen ist bislang bekannt geworden oder gar untersucht worden. Allerdings mag es sich hierbei auch um die von Ibn Furtū beschriebenen *sànsànà* (Feldlager) handeln (LANGE 1987, Map 2).

²⁰¹ Dies wird auch für die Zeit nach der Gründung von Gazargamo vermutet (Seidensticker in SEETZEN 1995 [1810], 8). Es gibt Anlaß zur Vermutung, daß neben der Hauptstadt eine Reihe von weiteren zentralen Siedlungen existiert hat, die ebenfalls von der Administration genutzt wurden. So lebte der Vorgänger von Mai Idīs Alauma in einer Stadt Kitle und hohe Beamte und Offiziere seines Staatsapparates in anderen, umliegenden Orten (Ahmad b. Furtū in LANGE 1987, 80 f).

al-Sūdān („Neues zu den Rassen des Sudan“), in dem er Berichte zu Kanem von Ibn Saād und Ibn Khaldūn mit eigenen Informationen kombiniert, insbesondere eine Liste mit Königsnamen (in LEVTZION u. HOPKINS 1981, 353 ff.). Eine Übersetzung ins Französische, versehen mit einem detaillierten Kommentar, wurde von LANGE (1979) veröffentlicht. Zunächst beschreibt al-Maqrīzī wiederum das Sultanat Kanem mit der Hauptstadt Aljama (Jimi) und erwähnt ebenso die Praxis des Herrschers, sich nur verschleiert seinen Untertanen zu zeigen. Er bemerkt, daß dem König von Kanem fünf Könige untertan waren:

„The king of Aljama²⁰², i. e. the king of Kanem, has five [weniger mächtige] kings under his sway²⁰³. Their horses are small²⁰⁴. Kanim is a vast region through which the Nile flows²⁰⁵ (in LEVTZION u. HOPKINS 1981, 353 f.).

Dann beschreibt der Text eine Reihe von Ethnien und Königstümern:

„Between Aljama and the beginning of the Taju realm is ten stages. Some of the Sudan there go naked. Such are the people of Akli²⁰⁶, who have a powerful king, and Afnu²⁰⁷, whose king is named Mastur²⁰⁸ and very jealous of his womenfolk (*ḥaram*). The territory of another king, named Manbu²⁰⁹, adjoins his, then comes a people called Kankuma²¹⁰, then

²⁰² Die Erwähnung von Aljama (Jimi) zeigt, daß der Text vor 1387 geschrieben sein muß, dem Datum der endgültigen Aufgabe der Siedlung.

²⁰³ LANGE (1979, 200) sieht in den Königstümern nach Ibn Saād Tajuwa, Kawwar, Fezzan, Jaja und Tadamakka (ebd. 200).

²⁰⁴ Zu Pferden LAVERS (1980, 191 Anm.); SEIGNOBOS (1995); *dīwān* (in LANGE 1977, 72). Zum archäologischen Nachweis der gesellschaftlichen Bedeutung von Pferden im südlichen Tschadbecken siehe auch BOURGES, MACEACHERN u. REEVES (1999), bzw. Kapitel 2.5.2.4.

²⁰⁵ Wiederum ein Hinweis, daß der Bahr el-Ghazal zu dieser Zeit noch Wasser führte.

²⁰⁶ LAST (1985, 185) möchte 'Akli' als 'Kla' (Ngala) gelesen wissen und sieht hinter dieser Passage einen weiteren Hinweis auf die Existenz eines Königreiches Ngala. Nach PALMER (1936, 192) Takili, Sklaven der Tuareg.

²⁰⁷ *Afnu* ist die Bezeichnung für die Hausa in Kanuri (LEVTZION u. HOPKINS 1981, 428). Der Terminus taucht in verschiedenen Manuskripten des 17. Jahrhunderts auf (LANGE 1979, 202). Nach PALMER (1936, 192): Habesh.

²⁰⁸ Nach PALMER (1936, 192) die Stadt, nach der der Titel *mastrema* entstanden sei.

²⁰⁹ Transkription LANGE (1979, 202): Muniyu. Er sieht hierin die heutige Region Munio, etwa 300 km westlich des Sees. Transkription PALMER (1936, 192): Mandara.

Kanku²¹¹, the Abqaram²¹², then a people greater than these called Yadi²¹³, whose king is Rabuma²¹⁴. After him comes a great king called Hudami and a tribe called Inkirar²¹⁵ who are numerous and owners of sheep and cattle and elephants. Then there are the tribes of Shadi²¹⁶, Mabna²¹⁷, Abham²¹⁸, Ata'na²¹⁹, Yafalam²²⁰, and Makba²²¹, who all go naked and mock those who wear clothes. Mabna²²² are a numerous tribe of whom the chief section is called Kalkin²²³. In their country there are big trees and pools (*birak*) from the

²¹⁰ LANGE (1979, 203) sieht hierin eine Erwähnung der um die Ahmad b. Furtū erwähnte Siedlung Katakum lebende Ethnie der Ngizim. Transskription PALMER (1936, 192): Kotoko.

²¹¹ Transkription LANGE (1979, 203): Kanaku. Lange sieht hierin die Kotoko (ebd. 203; D. Lange, elektropostal. Mittlg.). In diesem Sinne auch BARTH (1857–59 II, 436). FORKL (1983, 150) hingegen lehnt diese Interpretation ab.

²¹² Nach LANGE (1979, 203) Baghirmi, mit Verweis auf den Text Ibn Saāds (LEVTZION U. HOPKINS 1981, 193). Siehe auch REYNA (1990, 50). Ebenso PALMER (1970 [1936], 192).

²¹³ Transkription LANGE (1979, 203): Badi. Wiederum eine Nennung der Bedde. Nach PALMER (1970 [1936], 192) der Name für die Region Ngomati um Mongonu, in der auch heute noch die Ortschaft Jedi liegt.

²¹⁴ Transkription PALMER (1970 [1936], 192): Agha M'bum. Er gibt eine orale Tradition wieder, nach der die Mbum früher in der Region um Mongonu, Kaga (*sensu* Barth) und Margi lebten, bevor sie nach Adamaua wanderten. Siehe auch MEEK (1931) und MOHAMMADOU (1981).

²¹⁵ Transkription LANGE (1979, 204): Ankazar. Entsprechend Ibn Saād. Die *Inkirar* werden allerdings von Ibn Khaldun, jedoch Ibn Saād zitierend, westlich von Kawkaw (Gao) lokalisiert (in LEVTZION U. HOPKINS 1981, 332). Transkription PALMER (1936, 192): N'gazar.

²¹⁶ LANGE (1979, 204) möchte das Ethnonym in Verbindung mit dem ab dem 16. Jahrhundert nachgewiesenen Toponym „Tschad“ sehen.

²¹⁷ Transkription LANGE (1979, 204) Mabani. Gleichgesetzt mit Mafoni, heute der Name eines Dorfes bei Maiduguri. Siehe auch PALMER (1967 [1928] II, 82).

²¹⁸ Nach PALMER (1936, 192): Manga.

²¹⁹ Nach PALMER (1936, 192): Mobber.

²²⁰ Nach PALMER (1936, 192): Magari.

²²¹ Transkription LANGE (1979, 204) Makabi. Nach PALMER (1970 [1936], 192): Margi.

²²² Transskription LANGE (1979, 204): Mabani. Nach PALMER (1970 [1936], 101; 192) die Binawa bei Ibn Furtū (LANGE 1987, 40), eben jene Mabani/Mafoni um das heutige Maiduguri. Allerdings erwähnt Ibn Furtū die Binawa im Zusammenhang mit den am Mittellauf des Yobe lebenden Bedde (ebd. 40).

²²³ Nach PALMER (1970 [1936], 101): N'galagha, eine in alter Zeit eingewanderte Ethnie, die später in die Kanuri aufgegangen ist (ROTHMALER 1999).

Nile²²⁴. The King of Kanim made a raid on them from Aljama about 1252–3 and slaughtered and took prisoners“ (in LEVTZION u. HOPKINS 1981, 354).

Folgt man der Transkribierung und der Interpretation LANGES (1979, 204), der ebenso wie CONNAH (1981, 224)²²⁵ diese Passage als Beschreibung von Ereignissen und Ethnien südlich des Tschadsees sieht, so sind sie und der Text Ibn Saāds die einzigen externen schriftlichen Darstellung vor dem 15. Jahrhundert, welche die Regionen südlich des Sees einschließen. Da al-Maqrīzī wohl auch auf Ibn Saād zurückgegriffen hat²²⁶, fassen seine Darstellungen Geschehnisse zusammen, die sich zwischen dem 13. und 15. Jahrhundert ereignet haben, insbesondere der Raubzug des „king of Kanim“ in Gebiete südlich des Sees, datiert bereits in das 13. Jahrhundert. Die Ethnonyme (nach der Etymologie Langes) deuten auf eine Vielzahl von Gruppen südlich des Sees. Wesentlich für die politische Geschichte ist die Erwähnung von „kings“ oder „chief sections“ für einige der Gruppen. Offensichtlich hatten sich zur Mitte des 15. Jahrhunderts auch bei den nichtislamischen Gruppen im Tschadbecken differenzierte Gesellschaften herausgebildet²²⁷.

Etwa ein Jahrhundert später setzten die ersten europäischen Quellen ein. Im Jahre 1526 beendete in Rom Leo Africanus ein Kompatil zu West- und Nordafrika, das im Jahre 1550 in Venedig als Teil einer umfassenden Sammlung von Reiseberichten erschien: *Déscription de L’Afrique* (ÈPAULARD 1956, VI). 1492 in Granada unter dem Namen al-Hassan Ibn Mohammed al-Wassān geboren, studierte er nach der Verdrängung der Mauren aus Spanien in Fez und bereiste als Gesandter des Sultans Nordafrika. 1517 wurde er von Seeräubern aufgegriffen und nach Rom, zu Papst Leo X., verschleppt. Dort trat er, ob seiner Gelehrsamkeit ausgezeichnet, zum Christentum über und verfaßte sein Reisewerk, das über zwei Jahrhunderte das abendländische Afrikabild bestimmen sollte. Es ist umstritten, ob Leo Africanus Borno persönlich bereiste, obwohl er dies behauptet (in ÈPAULARD 1956, 481). Seine Ausführungen zu Borno sind dementsprechend auch vage,

²²⁴ Ein recht klare Beschreibung eines Überschwemmungsgebietes, die sich durchaus auf das Gebiet südlich des Sees, entlang des Schari und Logone, beziehen kann. In diesem Sinne auch CONNAH (1981, 224).

²²⁵ Eigentlich nach PALMER (1970 [1936], 191 ff.), obwohl dieser seine Etymologien eher auf das weitere Tschadbecken bezieht.

²²⁶ LANGE (1979, 190) vermutet auch noch weitere Quellen aus dem 13. Jahrhundert die al-Maqrīzī zur Verfügung gestanden hätten, allerdings verloren gegangen seien.

²²⁷ Siehe Kapitel 3.3.2.

bildeten aber die Grundlage für Dappers Beschreibung im 17. Jahrhundert²²⁸. Er erwähnt eine „désert des Set“, in der ÈPAULARD (1956, 479) und MACEACHERN (1990, 49) die Sao vermutet. Das Territorium Bornos beschreibt er als teilweise bergig, teilweise eben, vielleicht ein Hinweis darauf, daß zumindest Teile der Mandara-Berge unter den Einfluß Gazargamos gekommen sein könnten oder aber Wandala tributabhängig waren. Weiterhin stellt er die Bergbewohner als in Felle gekleidete Wilde dar (in ÈPAULARD 1956, 480) und geht genauer auf den Sklavenhandel ein. Insgesamt sind seine Ausführungen aber für das engere Arbeitsgebiet wenig ergiebig.

Im Jahre 1573 veröffentlichte Giovanni Lorenzo Anania in Neapel ein geographisches Kompilat: *L'universale fabrica del mondo, overo cosmografia* (LANGE u. BERTHOUD 1972). Ein Kapitel ist Afrika gewidmet. Offensichtlich griff Anania, dessen Werk in vier Ausgaben (1573–1596) erschien, auf verschiedene andere Autoren zurück, unter ihnen auch Leo Africanus (LANGE u. BERTHOUD 1972, 300) — vieles geht jedoch darüber hinaus. In seinen Ausführungen kommt er zunächst auf Mandrà (in LANGE u. BERTHOUD 1972, 343) zu sprechen, die Mandara-Berge oder der frühe Wandala-Staat, weiterhin auf Uri (Darfur) und Gaugà (ebd. 344), das ebenso bei Leo Africanus erwähnt wird (in ÈPAULARD 1956, 481) und mit Gaoga, einem Staat in der Fitri-Region (REYNA 1990, 32 ff.) gleichgesetzt wird. In einer langen Passage widmet er sich Bornò (Borno) und berichtet ausführlich über Land und Leute. Eine Passage ist von Wichtigkeit:

„Si troua dipoi Bornò sù la ripa del fiume Negro (oue è un grand lago cagionato dal detto fiume) città grandissima, & di molto traffico [...]“ (in LANGE u. BERTHOUD 1972, 346).

Hier wird deutlich, daß mit Bornó lediglich eine Stadt gemeint ist, in diesem Falle Birni Gazargamo. Obwohl im Text Ananias auch von den militärischen Leistungen des Sultans gegen die Kebbi berichtet wird, also einem territorialen Ausgriff (in LANGE u. BERTHOUD 1972, 346), deutet die Passage an, daß man im Europa des 16. Jahrhunderts unter Borno keinen Flächenstaat verstand. Weiter berichtet der Text noch über türkische Abenteurer und maurische Ärzte in der Hauptstadt Gazargamo. Anania berichtet weiter:

²²⁸ Siehe unten.

„Appresso è Macari²²⁹, Uncosciuri²³⁰, Sauo²³¹, ch'altri han detto Seu²³²: onde prende nome un grandissimo lago molto pescoso, & nau igheuole, che i Negri chiamano Mar²³³, sú la cui riuua giace Lagone²³⁴, il cui Principe moreno, è bisogno che siano morti li più cari amici c'haueua in uita, accio l'accompagnino in morte: poi è Mascia²³⁵, Calfe²³⁶, Mesamo²³⁷, Ulchi²³⁸, Pate²³⁹, Maio²⁴⁰, & Quamaco²⁴¹: iui è gran traffico di fero, iquale si porta da Mandrà, & poi Mele²⁴²: entro Galeo²⁴³ (doue risiede un gran sacerdote) città molto grande, tenuta appresso questi Negri come appresso noi Roma: dopo è Gatei²⁴⁴, Magame²⁴⁵, Bagriim²⁴⁶, Cucu²⁴⁷, Mele, Babalea²⁴⁸, Bolala²⁴⁹, Afadena²⁵⁰, Melue²⁵¹, Scelobe²⁵², Rau²⁵³, & Suà²⁵⁴“ (in LANGE u. BERTHOUD 1972, 350).

229 Transkription LANGE u. BERTHOUD (1972, 351): Makari.

230 Transkription LANGE u. BERTHOUD 1972, 351: Kusseri am Logone.

231 Transkription LANGE u. BERTHOUD 1972, 351: Sao (zw. Kusseri u. Wulki).

232 Nach LANGE u. BERTHOUD (1972, 351) ein Hinweis auf Leo Africanus' „diserto di Seu“.

233 Die Ersterwähnung des Tschadsees in einer abendländischen Quelle: „lago di Seu“. Siehe auch Ahmad b. Furtū (in LANGE 1987).

234 Transkription LANGE u. BERTHOUD (1972, 351): Logone.

235 Transkription LANGE u. BERTHOUD (1972, 351): Massio.

236 Transkription LANGE u. BERTHOUD (1972, 351): Gulfei oder Kalfou.

237 Nach Lebeuf: Massau (LANGE u. BERTHOUD 1972, 351).

238 Transkription LANGE u. BERTHOUD (1972, 351): Wulki.

239 Transkription LANGE u. BERTHOUD (1972, 351): Pété bei Mora.

240 Transkription LANGE u. BERTHOUD (1972, 351): Maya bei Pété.

241 Transkription LANGE u. BERTHOUD (1972, 351): Kamogo bei Gulfei.

242 Transkription LANGE u. BERTHOUD (1972, 351): Mélé am Ufer des Schari, später von Logone zerstört (siehe auch BARTH 1857 III, 172; 1860, 66).

243 Transkription LANGE u. BERTHOUD (1972, 351): Galoué bei Makari. MACEACHERN (1990, 51) spricht sich jedoch gegen Galoué aus, da diese Siedlung niemals eine sakrale Bedeutung gehabt hätte und glaubt, aufgrund ihrer früheren Rolle als religiöses Zentrum, hier die Siedlung Gudur in Adamaua erwähnt. UMAR (1984) und KALOUS (1995) vermuten Ngala in Borno, ebenso zieht Verf. dies in Betracht (GRONENBORN 1998). Siehe auch Kapitel 1.7.4.

244 Bei LANGE u. BERTHOUD (1972, 351) nicht identifiziert.

245 Transkription LANGE u. BERTHOUD (1972, 351): Magam bei Bodo.

246 Transkription LANGE u. BERTHOUD (1972, 351): Bagirmi.

247 Transkription LANGE u. BERTHOUD (1972, 351): Kuka in der Fitri-Region.

Neben den detaillierten geographischen Angaben (Abb. 2.5) erwähnt Anania noch zwei wesentliche Dinge, einmal die Totenfolge beim Ableben des Herrschers („prencipe“) in Logone und der Priester („sacerote“) in der Stadt Galeo (Ngala ?), die von der lokalen Bevölkerung „wie Rom“ angesehen werde, also als ein sakrales Zentrum. Daneben ist in wirtschaftlicher Hinsicht auch die Erwähnung des Eisenhandels von den Mandara-Bergen bedeutsam. Insgesamt ist dies die erste detaillierte Beschreibung der Region südlich des Tschadsees, die genau auf einzelne Siedlungen, politische Gebilde und religiöse Eigenheiten eingeht. Es wird offensichtlich, daß es im 16. Jahrhundert mächtige Herrscher gegeben haben muß, aber auch religiöse Führer mit großem Einfluß. Diese Beschreibung steht in starkem Gegensatz zu früheren Darstellungen arabischer Autoren, aber ebenso zu der Beschreibung der Feldzüge von Idrīs Alauma (in LANGE 1987). Dort finden sich ebenfalls lediglich abwertende Worte. Sollte Anania oder seine Informanten die Kenntnis der Länder südlich des Sees nicht durch vom Sklavenhandel profitierende Kaufleute oder Militärs, sondern durch andere, gebildete Personen erlangt haben? Möglich wäre es durchaus, daß über die in der Textstelle zu Borno erwähnten maurischen Ärzte Kunde in den Mittelmeerraum gelangte. Allerdings ist es nicht völlig von der Hand zu weisen, daß im 16. Jahrhundert am Hofe von Idrīs Alauma neben türkischen Abenteuern und Söldnern auch Europäer lebten²⁵⁵. Interessant ist allerdings, daß im Text Ananias keinerlei direkte Beziehungen zwischen Borno und den Städten südlich des Sees erwähnt werden. Dies ist, angesichts der politischen Bedeutung, die sicherlich auch seinerzeit den Eroberungen und

²⁴⁸ Transkription LANGE u. BERTHOUD (1972, 351): Babalia.

²⁴⁹ Transl. LANGE u. BERTHOUD (1972, 351): Bulala.

²⁵⁰ LANGE u. BERTHOUD (1972, 351): Afade.

²⁵¹ Transkription LANGE u. BERTHOUD (1972, 351): Kala Mouloué.

²⁵² Transkription LANGE u. BERTHOUD (1972, 351): Chéloba bei Gulfei.

²⁵³ Transkription LANGE u. BERTHOUD (1972, 351): Rann im Emirat Dikwa.

²⁵⁴ Transkription LANGE u. BERTHOUD (1972, 351): Sou bei Afade.

²⁵⁵ So erwähnt GIRARD (1919 [1648]) im 17. Jahrhundert — ein französischer Arzt, den es als Sklaven an den Hof von Tripolis verschlagen hatte — neben Waffen und Edelsteinen europäische Sklaven als Handelsgut aus Tripolis, und Ben Alli, der Informant SEETZENS (1995 [1810], 14) schreibt von französischen Sklaven am Hofe des Sultans, die offensichtlich eine Funktion als Militärberater ausübten. LAVERS (1971, 45) gibt einen Informanten wieder, nachdem die Sommerresidenz der Sayfuwa, Gambaru, von Christen erbaut worden sei. Siehe auch GRONENBORN (im Druck a).

Befriedungen Idrīs Alaumas' und seiner Vorgänger zugemessen wurden, recht erstaunlich. Es ist daher nicht unwahrscheinlich, daß die Informationen, die Anania zur Zeit der Abfassung seines Werkes zugänglich waren, aus der Zeit vor den Feldzügen Bornos stammen, und die politische und wirtschaftliche Lage einer von Borno noch weitgehend unabhängigen Region schildern.

Die Beschreibung Bornos und seiner umliegenden Regionen durch Leo Africanus war wohl auch Grundlage für die Ausführungen Dappers, die etwa 150 Jahre nach Leo Africanus, zunächst auf Niederländisch (1668) und dann auf Deutsch erschienen (DAPPER 1964 [1670], 165 f.). Die Beschreibung ist allerdings sehr vage und ungenau. Zwar schreibt Dapper vom Königreich Borno, sagt aber auch: „Die vornehmste Stadt ist Borno, [...]“ (ebd. 165). Wie bereits bei Anania erfolgt eine Gleichsetzung des Landes mit der Hauptstadt, allerdings finden sich auf der niederländischen Ausgabe beigelegten Karte von Jacob van Meurs sowohl die Landschaftsbezeichnung als auch die Stadt Borno. Das Land wird als zweigeteilt geschildert: Ebene und Bergland. Zu den Ebenen sagt Dapper (ebd. 165): „Auf den Flächen ist der Grund fett, wiewohl das Gebirge selbst nicht unfruchtbar ist. Beide tragen Korn und Hirse.“ Detaillierter beschreibt er aber lediglich die Bergvölker, die Bewohner der Mandara-Berge: „Sie leben ganz viehisch und gebrauchen Frauen und Kinder insgemein nach der Art der alten Garamanten.“ Letztere Beschreibung findet sich ebenso bei Leo Africanus (siehe oben).

Aus dem 17. Jahrhundert stammen die Aufzeichnungen von GIRARD (1919 [1648]), je nem französischen Arzt, der oben bereits erwähnt wurde. Allerdings finden sich keine Hinweise zur Region südlich des Sees.

LUCAS (1967 [1810]) veröffentlichte den Reisebericht eines arabischen Karawanenhändlers Ben Alli. Entsprechend des an Märkten und Geschäften interessierten Informanten widmet sich der Bericht hauptsächlich den Landesprodukten und Handelsgütern. Zu den Regionen südlich des Sees schweigt sich Ben Alli weitgehend aus, er erwähnt lediglich den florierenden Sklavenhandel mit Bagirmi (LUCAS 1967 [1810], 157 f.). Hier ist eine kleine Passage interessant:

„[...] South-east of Bornou, at the distance of about twenty days travelling, and separated from it by several small deserts, is situated an extensive kingdom of the name of Begarmee, the inhabitants of which are rigid Mahometans, and though perfectly black in their

complexions, are not of the negro cast. Beyond this kingdom to the east are several tribes of Negroes, idolaters in their religion, savage in their manners, and accustomed, it is said, to feed on human flesh. They are called the Kardee²⁵⁶, the Serrowah²⁵⁷, the Showva²⁵⁸, the Battah, and the Mulgui²⁵⁹. These nations the Begarmeese, who fight on horseback, and are great warriors, annually invade; and when they have taken as many prisoners as the opportunity affords, or their purpose may require, they drive the captives like cattle, to Begarmee. It is said that if any of them, weakened by age, or exhausted by fatigue, happen to linger in their pace, one of the horsemen seizes the oldest, and cutting off his arm, uses it as a club to drive on the rest“ [...] (LUCAS 1967 [1810], 157).

Diese freilich recht drastische Beschreibung der Sklavenjagden Bagirmis spiegelt das Verhältnis der islamisierten Reiche zu den nicht islamischen kleineren Ethnien in deren Randregionen wieder. Nachdem die Regionen unmittelbar südlich des Tschadsees — unter dem Druck der Expansion Bornos und der Kanuri — den Islam akzeptierten, mußten die Sklavenjagden, von denen in den mittelalterlichen Texten berichtet wird, auf weiter entfernte Regionen in das Schari-Logone-Flußgebiet, aber auch die Mandara-Berge beziehungsweise die davorliegenden Ebenen ausgedehnt werden (MACEACHERN im Druck). Die Region zwischen Borno und Bagirmi, eigentlich das hier interessierende Gebiet, wird mit „several small deserts“ beschrieben. Offensichtlich waren die Fürstentümer der Makari/Kotoko für Borno politisch unbedeutend, andernfalls hätte Ben Alli wohl Bemerkenswerteres zu berichten gewußt.

Spätere, externe Quellen zum Tschadseegebiet stammen von europäischen Reisenden. Beginnend mit dem Bericht von Denham (in DENHAM, CLAPPERTON u. OUDNEY 1926), sind sie in Kapitel 2.1.3 dargestellt.

2.1.2 Interne Quellen der Späteisenzeit und der historischen Periode

²⁵⁶ *Kirdi*. Siehe Kapitel 1.7.2.3.

²⁵⁷ Sarua (FUCHS 1979, 223 Karte 12).

²⁵⁸ Shua. Offensichtlich liegt hier eine Verwechslung vor, möglich ist aber auch, daß die sich oftmals staatlicher Unterwerfung entgegenstellenden Araber (FUCHS 1979, 208) in diesen Jahren für Unruhen in Bagirmi sorgten.

²⁵⁹ Mului. Eine Untergruppe der Musgu (FUCHS 1979, 222).

Die älteste interne Quelle oder vielmehr diejenige mit den ältesten überlieferten Informationen, ist der *dīwān salaṭīn bornū*, eine in arabischer Sprache und Schrift gehaltene Königsliste der Herrscher Kanem-Bornos. Der *dīwān* wurde zuerst von Heinrich Barth eingesehen, er brachte auch zwei Abschriften nach Europa, von der eine in der Bibliothek der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft verwahrt wird (BARTH 1859, 343). BARTH (ebd. 343 ff.) bemühte sich bereits um eine genaue Analyse der Herrschergenealogie. In der Folgezeit wurde der *dīwān* mehrfach übersetzt. Neben der Übersetzung BARTHS (1857–59 II, Appendix I), sind diejenigen von PALMER (1970 [1936]) und letztlich von LANGE (1977) die bekanntesten. Hier wird ausschließlich die kommentierte Übersetzung von Lange verwendet.

Liegt die Hauptbedeutung des *dīwān* in der Aufschlüsselung der Geschichte der Sayfuwa-Dynastie, so ergibt die Tatsache, daß alle aufgezählten Herrscher mit einigen Kommentaren zu Besonderheiten ihrer Regierungsjahre versehen sind, auch wertvolle Details zur Region südlich des Tschadsees. Insbesondere wären hier die bereits oben angerissene Diskussion um die Verlegung des Hofes von Jimi nach Kaka/Jaja zu nennen und die darauffolgenden Auseinandersetzungen mit den im *dīwān* als *kaigamma* bezeichneten lokalen Herrschern (*dīwān* in LANGE 1977, 77). Diese *kaigamma* wurden als die eigentlichen Herrscher Kagas (*kaga -ma*²⁶⁰) angesehen, die sich der Besetzung durch den Hofstaat der Sayfuwa und seinem Gefolge widersetzt hätten (BARKINDO 1985, 247). Erst nach den Machtkämpfen wurde der Titel *kaigamma* im Sinne des obersten Heerführers Bornos (BARTH 1857/59 II, 591) in die politische Struktur des Staates eingeführt. Diese Interpretation bleibt für die Analyse der Staatsentwicklung und ihrer Ursprünge nicht ohne Bedeutung. Da LANGE (1990; 1993) der Auffassung ist, Jaja/Kaka sei südwestlich des Tschadsees zu suchen, hält er es auch für wahrscheinlich, daß Titel aus der politischen und administrativen Struktur der dortigen Gruppen übernommen wurden. Oben ist aber deutlich geworden, daß Jaja/Kaka am ehesten am Unterlauf des Flußes Yobe zu suchen sei. Wenn auch der Hypothese einer Übernahme verschiedener Ämter umliegender und von Borno abhängiger Gruppen keinesfalls widersprochen werden soll, so kann man aber die Ursprünge dieser Ämter nicht bei den Bewohnern der Region südlich des Sees suchen. Im Gegenteil, wie weiter unten gezeigt werden wird, scheint eher eine Übernahme von Amtsbezeichnungen in umgekehrter Richtung erfolgt zu sein.

²⁶⁰ Das Suffix *-ma* bedeutet in Kanuri soviel wie „Herr von“ oder „Meister“ (N. Cyffer, elektropostal. Mittlg.).

Im *dīwān* findet sich auch der älteste Nachweis der Sao (in LANGE 1977, 75). Wie bereits oben angemerkt verzeichnet die Liste zwischen 1335 und 1342 vier Herrscher, die alle „dans la guerre contre les Saw“ starben. Der erste war Salmama b. ʿAbd Allah (1335–1339), dessen Todesort eine Stadt Yus.b war. Für diese Zeit gibt PALMER (1970 [1936], 195 f.) in seiner kommentierten Aufzählung der Herrscher unter Zuhilfenahme des *Girgam*²⁶¹, die Geschichte von einem Mai Tsilim Hawami wieder, der in Nʼdifu (Ndufu) beigesetzt worden sein soll. Obwohl der historische Aussagewert des *Girgam* sehr begrenzt ist, was freilich ebenso für die oralen Traditionen gilt, sollten beide Quellen nicht unberücksichtigt bleiben. Fraglich ist jedoch, um welche Sao es sich handelt, denn Ahmad b. Furtuʿ (in LANGE 1987) unterscheidet zwischen den Sao-Gafata entlang des Flußes Yobe und den Sao-Tatāla am Südwestufer des Sees und in der westlichen *firgi*-Region. Aus dem *dīwān* geht nicht direkt hervor, ob mit den Sao die Bewohner um den Yobe oder der *firgi*-Ebene gemeint sind. Keiner der Todesorte der im Kriege gefallenen Sultane ist eindeutig zuweisbar. Dies gilt für die Siedlungen Yus.b (Salmama b. ʿAbd Allāh), Ghaliwa (Kuri al-saghir; Kuri al-kabir) und Nanigham T.k.r.gh.n (Muhammad b. ʿAbd Allāh). Ghaliwa wird von LANGE (1977, 75) mit Ngala in Ngala LG gleichgesetzt, von PALMER (1970 [1936], 196) mit Nʼgeliwa (Ngelewa) bei Marte, beziehungsweise Nʼgileru bei Gazargamo²⁶². Zu Yus.b schweigt sich LANGE aus und PALMER (ebd. 195) gibt es direkt als Nʼdifu an. Nanigham T.k.r.gh.n wird von PALMER (ebd. 197) mit Nʼgumati Garaʼan in der Umgebung von Mongonu gleichgesetzt; LANGE (1977, 77) sieht hierin, unter Berufung auf BARTH (1857–59 II, 589), eine der bislang nicht lokalisierten Hauptstädte Bornos in dieser unruhigen Zeit. Zusammenfassend läßt sich sagen, daß einiges auf Kampagnen im Süden des Tschadsees hindeutet. Dies wären dann die ältesten internen Hinweise auf Ethnien südlich des Sees. Aufgrund des Charakters der Quellen, eine knapp kommentierte Herrscherliste, eine mündlich tradierte Aufzählung beziehungsweise eine ebenso mündlich tradierte Legende, ist der Informationsgehalt äußerst dürftig. Allerdings darf nicht vergessen werden, daß — sollten die oben angestellten Überlegungen zutreffend sein — in den Jahrhunderten zuvor das südliche Tschadbecken lediglich zum Zwecke der Sklavenjagd aufgesucht wurde, die Bewohner folglich mit entsprechender Abwertung und

²⁶¹ Mit *Girgam* sind Chroniken oder Listen von Vorfahren, auch in Versform, gemeint (PALMER 1963 [1912–13], 71).

²⁶² PALMER (1970 [1936], 196) zu Kuri al-Kabir.

ausgesprochenem Desinteresse betrachtet wurden. Bemerkenswert gegenüber den früheren, externen Texten, die von erfolgreich verlaufenen Handstreichern berichten, wird nunmehr von Kriegen gesprochen, in deren Verlauf es zu Verlusten auf höchster Ebene gekommen ist. Es ist nicht bekannt, von welcher Region die Feldzüge stattfanden, das heißt wo der Hofstaat in der Mitte des 14. Jahrhunderts residierte. Erst der Todesort von Idrīs b. Ibrahim ist mit Jimi angegeben (*dīwān* in Lange 1977, 75), allerdings starb er 1366, 24 Jahre nach der letzten sicher datierbaren Erwähnung der Saokriege. In welchem größeren politischen Zusammenhang diese Kämpfe gestanden haben, wird aus den Quellen nicht deutlich. Es ist lediglich bekannt, daß sich an diese Zeit die Kriege gegen die Bulala anschlossen, welche letztlich zur Aufgabe von Jimi führten (*dīwān* in LANGE 1977, 76). Im *dīwān* werden keinerlei weitere Auseinandersetzungen mit den „Saw“ erwähnt, auch nicht während der Regierungszeit von Idrīs Alauma. Später taucht „Ghala“ (Ngala, Ngala LG) als Todesort von Dūnama b. Ahmad (1808–1817)²⁶³ auf, der dort im Kampfe gegen die Armee Bagirmis starb (LANGE 1977, 82). Der *dīwān* schließt mit Ibrahim und ʿAli ab, welche beide im Jahre 1846, durch Hinrichtung beziehungsweise in der Schlacht gegen den Nachfolger von Shehu al-Kanemi, Shehu dUmar, ums Leben kamen. Dies war das Ende der über 1000 Jahre an der Macht befindlichen Sayfuwadynastie.

Die zweite, wesentliche, interne Quelle zur Geschichte Bornos und der Region südlich des Tschadsees sind die Beschreibungen der Feldzüge eines der charismatischsten Herrscher des Reiches, Idrīs b. ʿAli (1564–1596) — hier unter seinem besser bekannten, postum verliehenen Beinamen Idrīs Alauma behandelt²⁶⁴. Unter seiner Regierung begann die Konsolidierungsphase des Reiches (LAVERS 1980, 199 ff.). Seine weniger auf territorialen Gewinn als auf innere Festigung ausgerichtete Politik resultierte beispielsweise in der endgültigen Befriedung der Bulala (PALMER 1967 [1928] I), wie auch in der Eingliederung interner nichtislamischer Ethnien. Diese militärischen Erfolge verdankte Idrīs Alauma einer technischen Innovation, die bis dahin das subsaharische Afrika noch kaum erfaßt hatte: Er war der erste Herrscher, der reguläre Einheiten mit Feuerwaffen aufstellte²⁶⁵.

²⁶³ Nach BRENNER (1973, 53) 1820.

²⁶⁴ Der Herrscher starb bei Alau/Alawo (Alao) südlich vom heutigen Maiduguri und soll dort begraben sein (BARTH 1859–60 I, 397).

²⁶⁵ Feuerwaffen waren vermutlich bereits vor Idrīs Alauma eingeführt worden (LAVERS 1980, 197; LANGE 1987, 38), aber trainierte Einheiten wurden offensichtlich erst von ihm aufgestellt.

Der Hofberichterstatter Imam Ahmad b. Furtū (in LANGE 1987) verfaßte die Schrift im Jahr 1576 — sie wurde von Heinrich Barth als Kopie nach Europa gebracht und ist heutzutage die einzige noch existierende Abschrift, welche die politischen Wirren des 19. Jahrhunderts in Borno überlebte (LANGE 1987, 14). Der Text wurde von LANGE (ebd. 14) *Kitāb ghazawāt Barnū* betitelt; die ursprüngliche Bezeichnung des Werkes durch Ahmad b. Furtū ist nicht überliefert. Das Manuskript wurde zunächst von REDHOUSE (1862) übersetzt, später auch von PALMER (1970 [1926]). Den hier zitierten Passagen liegt die Übersetzung von LANGE (1987) zugrunde. Die Passagen mit den Angaben zu Kanem sind bei BARTH (1857 III, 449 ff.) zusammengestellt und finden sich auch in PALMER (1967 [1928], 1 ff.).

Neben der allgemeinen Bedeutung für das Borno des 16. Jahrhunderts finden sich für die Region südlich des Tschadsees mehrere Passagen, die eine bis dahin ungesehene Fülle an Details und Hinweisen zu den Bewohnern, ihrer politischen und sozialen Struktur aber auch ihrer materiellen Kultur liefern. Neben der Erwähnung der Sao, etwa zeitgleich mit deren frühestem Auftauchen in europäischen Schriften²⁶⁶, wird auch der Tschadsee zum ersten Male unter eben diesem Namen genannt (LANGE 1979, 204). Die ältere Bezeichnung Kuri-See, etwa bei Ibn Saād, ist nunmehr in den Texten nicht mehr zu finden.

Zwei Abschnitte im *K. ghazawāt Barnū* behandeln die Auseinandersetzungen Idrīs Alaumas mit den Regionen südlich des Sees, zum einen der Bericht über die Eroberung von Amsaka (in LANGE 1987, 58 ff.), zum anderen die Beschreibung der Kämpfe mit den Sao-Tatāla und einigen Kotoko-Städten (ebd. 92 ff.). Beide Kampagnen, die vermutlich unabhängig voneinander, das heißt zeitlich versetzt, stattfanden, waren Bestandteil eben jenes Prozesses der inneren Festigung Bornos. Wenn bedacht wird, daß einige der Feldzüge gegen nichtislamische Ethnien in unmittelbarer Nähe der Hauptstadt Gazargamo durchgeführt wurden, etwa die Kämpfe gegen die Ngizim (ebd. 79 ff.), so deutet sich an, daß das Reich in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts durchaus nicht so homogen war, wie man bislang zu glauben geneigt war. Eben diesem Umstand entgegenzutreten war wohl auch ein Teil der Strategie von Idrīs Alauma. Er konnte sich dabei einer gut trainierten Armee bedienen, die den umliegenden Gemeinwesen, die weder in ihrer Ausrüstung noch in ihrer politischen Organisation dem Bornoheer etwas entgegenzusetzen

²⁶⁶ Siehe oben zu Anania.

hatten, weit überlegen war. Dessen waren sich die Heerführer und Idrīs Alauma auch bewußt, was auch seinen Niederschlag in der Chronik findet:

„Among the things which God (Most High), by His favor, beneficence, generosity and might, enabled him to have were the Turkish musketeers present with him and the great number of slaves of foreign origin who were trained and skilled in the use of muskets. Thus it was possible for him to fight the people of the town of Amsaka with muskets specifically, without using any other weapons, until God (Most High) gave him victory over them, and he took possession of all they had“ (in LANGE 1987, 38).

Dieses Amsaka, in der südlichen *firgi*-Ebene gelegen, war offensichtlich eine Siedlung, von der erheblicher Widerstand gegen das Reich ausging:

„[...] The people of Amsaka were not of one tribe but were a mixed people, of different kinds, and they had no single chief (*amīr*)²⁶⁷. They built a fortified town (*shawkiyya*) to the east of the country of Mandara and they surrounded it with a long moat²⁶⁸“ (in LANGE 1987, 58).

Es folgt eine Beschreibung eines erfolglosen Angriffs auf Amsaka, nach dem sich die Truppen Bornos für einige Jahre zurückzogen. Offensichtlich hatte ein Heerführer Bornos zusammen mit den Truppen eines gewissen Sultans ‘Alī von Yamte, ein kleines Sultanat vermutlich um Biu²⁶⁹, Einfälle in das Gebiet unternommen, ohne allerdings Amsaka direkt anzugreifen. Zum Angriff auf Amsaka schreibt Imam Ibn Furtū (in LANGE 1987, 58 ff.):

„He [der Sultan] set forth on the third day and proceeded towards the pagans of the tribe of Tatāla, passing in his journey by the people of the town of Tawāte²⁷⁰ taking them unawares and killing them all; none escaped but those who were traveling and were away from the town, or those whose time had not yet come.

²⁶⁷ Spricht eindeutig für eine Multiethnizität der Bewohner einiger Siedlungen der südlichen *firgi*-Ebene, und die Bemerkung, daß es keine gemeinsame Führungspersönlichkeit gab, deutet auf eine dezentrale Struktur der Gemeinschaft. In der gesamten Passage wird die Siedlung Amsaka nicht mit den Sao in Verbindung gebracht.

²⁶⁸ Weiter unten im Text wird deutlich, daß es sich um eine Befestigung mit Graben und Mauer gehandelt hat.

²⁶⁹ LANGE (1987, 58); PALMER (1970 [1926], 69).

²⁷⁰ Wird auch in der Beschreibung des Feldzuges gegen die Sao-Tatāla (siehe unten) erwähnt.

The Sultan then departed from the dwelling-places of Tatāla in the direction of Amsaka. He continued to proceed with his soldiers for a few days until he alighted at the town of Kāsa, and then at Sangaya, which is close to Amsaka. When the Great Lord brought forth the radiant morning, the Sultan and his troops set out and arrived at Amsaka in the forenoon. And when the people saw the dust of the Muslims rising to the sky²⁷¹, they mounted to the highest parts of their houses and the tops (*ru'ūs*) of their fortifications (*shawkiyya*), in order to observe and discover what the Muslims were doing. [...]

He [der Sultan] passed by the side of the fortified town (*shawkiyya*) and moved parallel to it until he passed beyond it on the southern side; then he alighted at the eastern gate at the distance of an area for lean swift horses²⁷² (*jawād*) that is their 'exercise-ground' (*maydān*). [...]

After that [Beleidigungen durch die Bewohner Amsakas] the Commander of the Faithful came towards their fortifications (*shawkiyya*) with the resolute purpose of fighting them. They mounted to the tops (*ru'ūs*) of their fortifications, shooting many arrows (*nibāl*) and darts (*sihām*) like heavy rain. [...]

The Sultan commanded the Muslim people to fill up the moat which surrounded the fortified town with stalks of the millet (*dhura*) which the pagans cultivated for their maintenance²⁷³. And they worked hard to do this for two or three days. But each time when the Muslims returned to their camp in the evening, the pagans came out and carried away the stalks that had been thrown into the moat, until not the least thing remained. [...]

This war took place in God's month of Sha'bān²⁷⁴.

²⁷¹ Hinweis auf trockene Witterungsbedingungen.

²⁷² Hinweis auf die Bedeutung der Pferde bei den nichtislamischen Ethnien. Siehe auch Kapitel 2.5.2.4.3.

²⁷³ Vielleicht der älteste Hinweis auf Anbau von *Sorghum* in der *massakwa*-Methode, da der Feldzug während der Trockenzeit stattgefunden haben sollte. Siehe folgende Anmerkung bzw. GRONENBORN (im Druck c).

²⁷⁴ PALMER (1970 [1926], 70) gibt für den Fall Amsakas den 4. Dezember 1575 an. Er spricht sich, aufgrund der Lage Amsakas innerhalb der Tonebenen, für einen Feldzug während der Trockenheit aus. LANGE (1987, 61) weist darauf hin, daß der gesamte Feldzug im Monat Rajab begann, den Monat Sha'bān dauerte und erst am Beginn des Ramadan endete. Nach LANGE (1987, 20 f.) läßt sich das genaue Jahr des Feldzuges nicht bestimmen, somit auch die Jahreszeit nicht. Ausgehend von der heutigen Situation in der Region wäre November bis Mai zu veranschlagen. Wenn allerdings die Vermutung in obiger Anmerkung bzw. in GRONENBORN (im Druck c) zutreffend ist, käme für den Feldzug lediglich Dezember – Januar in Frage, da dann erst das Korn hoch genug steht. *Pennisetum* wird während des Oktobers geerntet.

The morning after they had encamped close to Amsaka, the Muslims approached with the intention of filling up the moat of the fortifications (*shawkiyya*). And the trumpet (*būq*) was blown, and the flute (*mizmār*) and all kinds of musical instruments were sounded inside of the fortifications, and they prepared themselves in many ways to fight the Muslims, employing for this purpose artful means comprising many sorts of stratagems and devices.

The first of these was a house in which fire was lit and this was the most formidable²⁷⁵; the second, poisoned arrows (*nabl*)²⁷⁶; the third, pots in which there was boiling excrement, in extreme ebullition; the fourth hard clay (*tin*) which, when it strikes the head splits or crushes it; the fifth, as weapons, spears (*hirāb*) and the sixth, the long lances (*rumh*) which they hold. [...]

They did not become weary of fighting day or night; and when one day a section of the wall (*shawkiyya*), the extent of a long lance (*rumh*), was broken down, and the Muslims hoped to enter and take possession of it, the pagans openly rebuilt that place with clay (*tin*). [...]

Thereupon the Sultan ordered the troops to cut down tall trees in order to make three platforms with them on three sides around the fortifications, so that the musketeers could mount upon them and shoot in the easiest and most advantageous manner at the enemy in the bends of the stronghold (*hism*); and they did as they were ordered.

After that he urged the people to fill up the moat of the fortifications with earth instead of stalks; they heard and they obeyed and so they filled up most of the moat with earth, and the place became 'a barren plain'²⁷⁷.

They then began to demolish and break down the wall (*shawkiyya*) itself with hoes (*fu'ūs*) and axes (*karāzīn*), until they had destroyed a great stretch of the wall (*hā'it*) of the fortified town (*shawkiyya*).“

²⁷⁵ LANGE (1987, 61) vermutet Lehmaufbauten auf der Mauer. Diese Maßnahmen zeigen, daß die Bewohner Amsakas durchaus an Angriffe von außen gewöhnt waren. Trotz der eingangs geschilderten dezentralen politischen Struktur innerhalb der Siedlung wirkt der Widerstand entschlossen und organisiert.

²⁷⁶ Bis in das 20. Jahrhundert eine der Hauptwaffen der nichtislamisierten Völker (WENTE-LUKAS 1977, 188 ff.).

²⁷⁷ Eine Wendung aus dem Koran, die sich auf das Ende der Welt bezieht (LANGE 1978, 61).

In der folgenden Passage wird beschrieben, wie die Bewohner Amsakas allmählich ihre Fernwaffen — Pfeile, Wurfspeere — aufbrauchten. Als von den Mauern kein Beschuß mehr zu befürchten war, gingen die Truppen des Sultans daran, diese niederzureißen (in LANGE 1987, 62 ff.):

„When the Muslims started to destroy the wall (*shawkiyya*) with hoes and axes, after having filled up its moat, they broke down a part of its western side which the pagans were unable to close up, and after a short while they demolished the eastern side of the wall, and also broke down a portion of the middle.

Upon this, the pagans were taken aback, lost their heads and became disconcerted and afraid. The day was grown old, the edge of it nearly vanishing and the sun set. [...]

So it was; they were seized with trembling and agitation, and in that dark night they rushed out of the fortified town, pursued by the Muslims, who slew their men and captured their woman and children, with the utmost thoroughness and perseverance, without slackening or relaxing their efforts, so that but a few of the pagans escaped. [...]

And when the day broke that Friday, the Prince commanded his people to cut down the trees that were within the fortified town and they cut them all without leaving a single one. Many of the enemy were killed inside the fortified town, more than could be counted, and the stench of the slain and of the corpses became overpowering for the people in our camp²⁷⁸.

The Sultan then commanded his soldiers to bring all the fully-grown male (*a'laḥ*) captives from among the pagans together in one place, and after they had brought them together he ordered his Kardē²⁷⁹ slaves to kill them all. [...]

The Sultan then gave permission for the departure by the beating of the drum and, leading his army, he left Amsaka, after all the news of his dealings with those insolent, malevolent, rebellious and obstinate people had spread and circulated; and indeed the fame of these events had reached to all four quarters and the people far and near recognized the prowess of the renowned Prince and King. The people of every quarter came to him with many presents in submission and obedience, wherever they were, and where they lived, because he

²⁷⁸ Diese recht eindrückliche Passage läßt vermuten, daß Ibn Furtū persönlich bei den Kämpfen zugegen war, wie dies auch aufgrund der oft sehr detaillierten Schilderung anzunehmen ist.

²⁷⁹ *Kirdi*.

had destroyed this fortified town (*shawkiyya*) which had resisted those before him, taken possession of it, and made it as the dust scattered in all directions. And those who came to him with their presents continued to pay tribute (*jizya*) every year, in the old manner²⁸⁰, and they added obedience to obedience.“

Es folgt die Beschreibung des Abzugs der Truppen und einer Strafexpedition gegen die Gamergu, bevor die Armee Gazargamo wieder erreicht. Im Gegensatz zu den Bewohnern Amsakas spricht Ahmad b. Furtū bezüglich der Tatāla von einem Stamm („tribe“), vermutlich sollte damit eine ethnische Gruppe gemeint sein die aber auch, aus seiner Sicht, ein Teil der Sao waren:

„[...] There is also what he brought about and performed in respect to the tribe of Sau, who had settled towards the east close to the great lake Chad, and were known as Tatāla. Formerly they behaved in an extremely outrageous and wicked manner, and it is said of them that they supplied themselves with water in gourds or some kinds of vessels, and taking their weapons and shields (*turūs*), directed themselves towards the settled lands of the Muslims, to commit depredations therein. Some of them covered a distance of two or three days, sometimes more, sometimes less. [...]“ (in LANGE 1987, 40).

„Indeed the tribe of Tatāla were a people of pride and arrogance. Most of their weapons were white spears (*harba*), and they did not at all consider using other weapons. They thought themselves the strongest among the pagans in cunning and trickery, since their custom was to attack the people when they were sleeping or unawares, rushing upon them to make havoc. [...]

So when he came into power by the grace of God, His mercy, His favour and His will, he considered and planned how to suppress and root out their iniquity; and he originated many stratagems through his excellent foresight and his astute mind. Thus he established habitations (*manāzil*)²⁸¹ close to them, and increased Muslim settlements near them, so that the Muslims made the open country too straight for them²⁸²; secondly, he increased the raids into their region in summer (*sayf*) and in winter (*shitā'*), so that they should find no rest

²⁸⁰ Offensichtlich war ein Teil der umliegenden Siedlungen bereits tributpflichtig, dies wird auch oben deutlich. Amsaka scheint eher eine Ausnahme gewesen zu sein.

²⁸¹ Eigentlich befestigte Wehrsiedlungen.

²⁸² Eine Militärpolitik, die Borno auch zu anderen Zeiten und in anderen Regionen anwandte — etwa gegen die Tuareg während des 16. und 17. Jahrhunderts (GRONENBORN im Druck a).

in their dwelling-places; thirdly, he destroyed their crops in autumn (*kharīf*)²⁸³; fourthly, he charged the tribe of Kotoko²⁸⁴ to assail them in boats while they were unawares, killing some of them and capturing others. [...]

Up to the time of our Sultan they used to penetrate the land of Borno and range widely until they reached the town of Magīburum²⁸⁵ and the town of Maba²⁸⁶. In his days they were prevented from doing so; nor were they able to cover the distance of a single day inside Borno, being afraid of the Sultan who strove for the well-being of the Muslims and the extermination of the pagans, lest he should find them in the open land and annihilate them.

For this reason they ceased to leave their dwelling-places, and kept close to the Lake Chad; so when the lake retired towards the direction of the east²⁸⁷, they advanced towards it and settled around it in order to save themselves and took that as their surest stronghold.

Then, the Commander of the faithful (may God prolong his might and grant him victory) marched one day with the soldiers to the town of Sabe²⁸⁸, and overtook them there, and made a great slaughter of them. Again another day, he marched to the town of Kansa-Kusku²⁸⁹, came up with them in the morning, and killed great numbers of them and took many captives.

Among the things that we recollect is that when the Sultan, the pilgrim, had finished cutting down the crops of the people of the town of Gamazan, of the tribe of Ngizim²⁹⁰, he divided his soldiers into two parts, appointing Kaigamma Muhammed Kaday as commander, attaching to him a great number of troops. He ordered him to march southwards until he should arrive at the town of Tagalaga, of the tribe of Ngəma, on a Sunday; fixing the fore-mentioned day for him, which he was not to overstep, but was to reach the aforementioned place on

²⁸³ Nach LANGE (1987, 92) die Regenzeit. Dies spricht für Pennisetum.

²⁸⁴ Die Makari/Kotoko werden explizit nicht als Sao angesprochen.

²⁸⁵ Nach LANGE (1987, 149) vielleicht eine ehemalige Siedlung südlich von Marte, Marte LG.

²⁸⁶ Nach LANGE (1987, 148) nicht die Stadt Mafa, Mafa LG, sondern eine gleichnamige Siedlung nordöstlich davon.

²⁸⁷ Ein Hinweis auf rasche Regression.

²⁸⁸ Nach LANGE (1987, 160) eine Siedlung östlich von Kala, oder eine andere bei Sangaya.

²⁸⁹ Nach LANGE (1987, 139) eine nunmehr aufgelassene Siedlung bei Makari in Kamerun.

²⁹⁰ Bezieht sich auf einen davorliegenden Kriegszug gegen eine Ethnie am Fluß Gana.

that day precisely. He himself marched with all those who were with him, officers (*ammāl*) and soldiers, in a northerly direction, until he reached the town of Tawāte in the forenoon of the Sunday, even as the Kaigamma, with the officers (*ammāl*), reached the town of Tagalaga on the Sunday; and they killed all of the enemy from those two towns, so that the number of the slain in both could not be counted²⁹¹, unless by God (Most High).

And God cast severe dread and vile cowardice into the hearts of those among the enemy whom He intended to save, so that they fled all at once. After this, they increased their migrations to the edge of Lake Chad, for fear of their lives at all times. And also, in the whole country of the enemy, the Tatāla, the people remained in constant fear and alarm, until some of their villages became deserted and their green fields withered.

Also, when the Sultan, the Commander of the Faithful, *al-hājj* Idrīs b. ‘Alī (may God prolong his rule and ensure his victory), alighted one day at the town of Mara, the ruler (*sāhib*) of Mafafē came to him with many boats and each boat had in it many of the enemy captives. He brought them out to the army of the Muslims who killed them all without one being left.

He charged his slave, the Chamberlain (*hājib*) named Saka, with the affair of the enemy town of Kansa-Kusku, and to remain with his army in their vicinity, encamped and alert. [...] So they took the military equipment and marched against Kansa-Kusku by night. When they had approached the enemy, they held off, waiting for them to awake from sleep at the first dawning of day. When they awoke and arose as usual, not knowing at all about the proximity of the Muslim army to their town, the Chamberlain (*hājib*) and his soldiers attacked them fiercely, without hesitation or slackening; and they began to kill the pagans with different kind of weapons, such a lances (*rimāh*), and others.

Then the pagans fled in fright, without holding their ground in the least, towards Lake Chad, to save their lives; and the Muslims, with their leader, the Chamberlain, did not cease to follow their tracks, killing the men, and capturing the women and children in great numbers. [...]

After this, their fires were extinguished and their habitations fell apart and became a wasteland — as it had likewise occurred to the people of the town of Sabe — and they dispersed to the country of the pagans to the south, as the people of the town of Sabe also had

²⁹¹ Offensichtlich bestand eine Verbindung zwischen den Ngəma und den Sau-Tatāla, da beide angegriffen und vernichtet wurden. In diesem Zusammenhang sei auch einmal auf die mögliche Verbindung zwischen Jedi und den Buduma hingewiesen (siehe Kapitel 1.7.3).

dispersed southwards. No dwelling places were left in those two towns. And when the news of these two events spread and reached all the places of Tatāla, they loathed residence there, and abandoned it completely, moving to the shores of Chad and they dwelt there in fear of the raids of the Muslims [...]“ (in LANGE 1987, 92 ff.).

„We will now continue with the forgoing account of the story of the tribe of Tatāla. After having completely defeated the people of the town of Tawāte, our Sultan, *al-hājj* Idrīs b. ‘Alī , marched with his army towards the east, and alighted at the town of Biskudi, and at that town one night the enemy made a surprise attack on the Muslims who were afflicted; but the Sultan disregarded their action entirely. Then he returned to the town of Tawāte, alighted there, and remained there for some days; then he arose and marched towards Gagādikusi, and remained in it a few days. All of this occurred in a single expedition, and indeed the Sultan, the Pilgrim, did that as an insult to them and to destroy their power.

That tribe of Tatāla had formerly increased the building of settlements, its length being from north to south, and the extend of its breadth being between the town of Sabe and the town of Ngan, or Monguno. The holders of all those settlements became extinct; among them some completely abandoned their dwellings and settled in another region, some migrated to the shore of the lake, some became single, without a wife, some lost their sons and their property, and some neglected their affairs out of fear, and thus the land became too strait for them, as we have mentioned above.

The commander of the Muslims had built many habitations (*manāzil*) called *sansana* opposite to the pagans, so as to prevent their entering into the country of the Muslims by night. And inside every *sansana* he stationed numerous troops, capable of making war on the enemy separately and independently [...]“ (in LANGE 1987, 96).

„Now, it has not come to our knowledge that true warfare ever took place between the tribes of Makari and the Sultan, the Commander of the Believers, the Caliph of the Lord of the Worlds, except with the people of the town of Kusuri²⁹², and those of the town of Sabalgutu²⁹³.

²⁹² Kusseri.

²⁹³ Nach LANGE (1987, 159 f.) südwestlich von Kusseri.

As for the ruler (*sāhib*) of the fore-mentioned Kusuri, when he came forth to fight our Sultan with his army, he was taken alive, and our Sultan gained a tremendous victory by his capture.

As for the ruler (*sāhib*) of Sabalgutu and his people, when they increased their depravity and iniquity and wrong-doing in their stronghold, and when news of them reached the Sultan, the Commander of Islam, he deviated towards them with his army, as he was going by and beyond, to the country of Mandara. [...]“ (in LANGE 1987, 92 ff.).

Aus den Textauszügen gewinnt man den Eindruck, daß der militärische Eingriff in die Region enorm war und zur Verödung weiter Gebiete geführt haben muß. Trotz des erheblichen Widerstandes vieler lokaler Gruppen hat es aber auch eine Reihe loyaler Siedlungen gegeben, so etwa Kaza, Sangaya und weiter östlich Mafate/Makari. Das eigentliche Territorium Bornos läßt sich nach Süden recht gut abgrenzen, eben durch die Lokalisierung der angegriffenen Siedlungen. Offensichtlich bestand bereits ein Anspruch Bornos auf die Region, der in der Passage zum Ausdruck kommt: „And those who came to him with their presents continued to pay tribute every year, in the old manner [...].“ Hier zeigt sich eindeutig, daß diese Gruppen bereits in ein engeres Abhängigkeitsverhältnis zu Borno gekommen waren. Der territoriale Anspruch wurde durch die Gründung von Wehrsiedlungen und Bauerndörfern gefestigt, die bis in die Gegend von Marte und Mafa errichtet wurden. Auch die Stadt Dikwa etwa soll in dieser Zeit durch einen Bornoherrscher gegründet worden sein (ADAM 1990; GRONENBORN u. MAGNAVITA 2000).

Fraglich ist, ob es für einige der Siedlungen in der *firgi*-Ebene typisch war, daß sie von mehreren Ethnien bewohnt waren, und offensichtlich ohne eine übergeordnete Instanz. Das Beispiel von Amsaka scheint zunächst nicht zu verallgemeinern zu sein, möglich ist, daß sich dort verschiedene Gruppen zusammengeschlossen hatten, die aus Siedlungen stammten, die bereits angegriffen oder vernichtet worden waren. Ahmad b. Furtū erwähnt ausdrücklich, daß Strafexpeditionen oder Sklavenjagden gegen andere, umliegende Dörfer bereits erfolgt waren. Amsaka ist auch das einzige Beispiel, für das eine heterogene Bevölkerung erwähnt wird — allerdings widmet sich der Autor auch den Geschehnissen um Amsaka mit größerer Genauigkeit als den anderen Siedlungen.

Neben den internen Quellen, die tatsächlich im Tschadseegebiet geschrieben worden sind, gibt es noch einige weitere, die zwar auf Mitteilungen von Individuen aus der Region zurückgehen, aber von Europäern aufgezeichnet worden sind. Zunächst sind hier die

Notizen von Ulrich Jasper Seetzen (1767–1811) zu nennen, der Informationen eines aus Afade stammenden Pilgers ᵂAbd ᵂAllah wiedergegeben hatte (SEIDENSTICKER 1995). Seetzen, ein Studienkollege Alexander von Humboldts, reiste als Naturforscher im Jahr 1802 mit Geldern des Herzogs von Gotha in den Nahen Osten, um dort die Sammlung des Herzogs zu vervollständigen. Er fand auf dieser Reise im Jahr 1811 den Tod. Seine Informationen zu Borno sammelte er vermutlich in Kairo, wo er sich zwei Jahre aufhielt (1807–1809). Von ihm gesammelte Manuskripte wurden 1810 (SEETZEN 1995 [1810]) herausgegeben, seine Reisebeschreibungen erschienen posthum 1854 (SEETZEN 1854). Der Bericht zu Borno wurde 1810 durch den Freiherrn von Zach, einem Gönner Seetzens, in der Zeitschrift *Monatliche Correspondenz zur Beförderung der Erd- und Himmelskunde* publiziert. Der Text wurde jüngst von G. Seidensticker (SEETZEN 1995 [1810]) ins Englische übersetzt. Aus diesem werden einige Passagen ausführlich zitiert²⁹⁴:

„[...] The Empire of Bornu features mountains and plains. Next to Burnu²⁹⁵ and Affadeh²⁹⁶, about one hour's distance, there flows a river called Halamin which is as large as the Nile²⁹⁷. There are many large ships on the river which can load 400–500 arks of grain. These ships are equipped with sails and rudders, made of planks and iron nails, and their seams are caulked with tow from trees but not pitched since pitch is unknown there²⁹⁸. They sail to Uxnee, Kalo, Edu'meram, Idilligming²⁹⁹ and so on. Ship in his [gemeint ist ᵂAbd ᵂAllah] language is *uam*. He knew neither origin nor mouth of the river but instead that it comes from the south, flowing north and — like the Nile — is overflowing its banks during the rainy season. Were his statement correct, the River of Burnu on Janvier's Africa Map³⁰⁰ would have to be given an entirely opposite direction. Although this does not seem improbable to me, such a statement does need confirmation of ᵂAbd ᵂAllah's further statements. Might this river perhaps be a branch of the eastern main arm of the Gülby³⁰¹? Yet, he had heard nothing about this river. --- In the towns Burnu and Affadeh usually well-

²⁹⁴ Die deutsche Version hat Verf. nicht vorgelegen.

²⁹⁵ Es ist die Hauptstadt *Birni* (N'gazargamo) gemeint.

²⁹⁶ Afade.

²⁹⁷ Es sollte sich um den El Beji handeln, in dessen Nähe Afade liegt (Abb. 1.1).

²⁹⁸ Beschreibung der Plankenpirogen der Makari/Kotoko (siehe GARDI 1960 [1952], 33 f.)

²⁹⁹ Keine dieser Ortschaften kann eindeutig lokalisiert werden.

³⁰⁰ Siehe STONE (1997).

³⁰¹ Vielleicht Verwechslung mit der Siedlung Gulfei am Ufer des Logone.

water is used which is said to be of excellent quality. [...] The soil around Burnu and Affadeh is of red sand and, therefore, for their horses no horse-shoes are needed. The sandy soil has to be watered. The soil along the river is black³⁰². There is no lack in stones either and all houses are built from stones, bricks, and mud³⁰³. There does exist flint³⁰⁴, and large and small water containers are fired from clay. There is no gold, silver or copper-ore but there is iron-ore which is smelted and processed³⁰⁵. Merchants bring stone - salt from the Land of Öffana³⁰⁶; it is said to be slightly bitter. A better and sweeter salt is produced from the ashes of a thorny plant which is lixivated and boiled. It is formed into lumps and used to prepare food. Mercury is absolutely unknown there. Sulphur is imported from Egypt and Barbary. Two types of natron are found in a very far away desert; one is white, the other red and it is used in preparation of snuff and medicine³⁰⁷. Salpetre is boiled to and used to prepare powder.

[...es folgt eine Beschreibung der Fauna und Flora...]

ʿAbd ʿAllah mentioned the following towns in the Province of Affadeh: Affadeh, Mszam, Szulo³⁰⁸, Walih³⁰⁹, Mungeh, Mang³¹⁰, Dkam, Wuljih³¹¹, Meijo³¹², Umbibo, Szachu, Mra. In all these towns there is trade and crafts to be found, mosques, towers etc. In Burnu he knew the following towns: Burnu, Kiasse (as large as Gisek); Buggurwo (as big as Bulak);

³⁰² Hinweis auf die Vertisole (*firgi*) südlich des Tschadsees.

³⁰³ Hier zeigt sich deutlich, daß es der Informant ʿAbd ʿAllah mit der Detailtreue nicht immer genau nahm, was auch von SEETZEN (1995 [1810], 9) vermutet wurde.

³⁰⁴ Gemeint sind vielleicht Flinten- bzw. Feuersteine, allerdings gibt es im Tschadbecken keine natürlichen Vorkommen. Vermutlich handelt es sich um ein Mißverständnis.

³⁰⁵ Zweifellos ein Hinweis auf die Vorkommen in den Mandara-Bergen (MACEACHERN 1993). Siehe auch die Erwähnung von Eisenbarren als Zahlungsmittel bei DENHAM, CLAPPERTON u. OUDNEY (1826 I, 238).

³⁰⁶ Afuna. Bezeichnung für Hausaland in Kanuri. Fraglich ist allerdings, ob das Salz nicht eher aus Kanem oder der Region nördlich des Sees bzw. Bilma stammte.

³⁰⁷ Natronvorkommen in Kanem (GARDI 1960 [1952], 114 ff.).

³⁰⁸ Nach SEIDENSTICKER (1995): Silo.

³⁰⁹ Nach SEIDENSTICKER (1995): Olio.

³¹⁰ Nach SEIDENSTICKER (1995): Mann.

³¹¹ Nach SEIDENSTICKER (1995): Wulki.

³¹² Nach SEIDENSTICKER (1995): Méssio. Vielleicht aber auch Mege, ein häufiger Ortsname in Borno, etwa Mege, Ngala LG.

Brämengeweh, a town with the task to provide sweets for the Sultan's table; Kara el-beddelma, a free town for murderers. Countries and empires either directly or as vasseldoms connected with Burnu, he did not know all but he mentioned the following to me: Affadeh, Marri³¹³, Mpade³¹⁴, Mblakweh, Lakbang, Mbussir Bagirmy³¹⁵, Metego, Bitirih, Belala³¹⁶, Wadey³¹⁷ or Mobba, Dar Fur³¹⁸, Kurdephan³¹⁹, Schendy, Sennar, Dungala, Barbar, Suakim, Affan'o, Dschela, Kishena, Fesan, Mandereah³²⁰, Messeneh³²¹ and even half of Barbary, which he called Mabbrek. I inquired about the location of these countries and he stated the following: Westwards of Burnu there are Kanem and Ö'ffano; northwards Fesan, which is 40 days journey away from Burnu, and Mandera, a 7 days journey; eastwards there lay Affadeh, Mpade, Bagirmy, and Waday of Mobba; southwards Leckwang, Zelbka, Kalo, and Szikkeh. The tribute to be paid by taxable sultans consists of money, slaves, horses, cattle etc. If one of these vassals attracts the displeasure of the Sultan of Burnu, the latter has such a ruler removed from the throne and murdered and then he installs the son of the previous ruler. [...]“ (SEETZEN 1995 [1810] 9 ff.).

So interessant und bemerkenswert die weiteren Schilderungen auch für Borno, die Hauptstadt, welche im Text lediglich *Birni* (kan./hausa „umwallte Stadt“) genannt wird, auch sein mögen (GRONENBORN im Druck a), für die Region südlich des Tschadsees bleiben die oben wiedergegebenen Passagen die einzigen Informationen. Interessant ist, daß Afade als eine Provinz Bornos beschrieben wird, die dem Sultan tributpflichtig war und offensichtlich die Stellung des Vasallenherrschers von seinem Wohlwollen abhing. Wenige der Toponyme sind zu identifizieren, diejenigen die mit einer gewissen Sicherheit identifiziert werden konnten, zeigen, daß die Provinz Afade nicht sehr groß war, vermutlich nicht mehr als 200 km². Insgesamt hinterläßt die Beschreibung den Eindruck, daß ʿAbd ʿAllah aus dem unmittelbaren Gebiet um Afade vor seiner Pilgerreise nicht weit

³¹³ Mo'ori/Makari ?.

³¹⁴ Mafate/Makari.

³¹⁵ Bagirmi.

³¹⁶ Nach SEIDENSTICKER (1995): Bulala.

³¹⁷ Nach SEIDENSTICKER (1995): Wadai.

³¹⁸ Nach SEIDENSTICKER (1995): Darfur.

³¹⁹ Nach SEIDENSTICKER (1995): Kordofan.

³²⁰ Nach SEIDENSTICKER (1995): Mandara bzw. Wandala.

³²¹ Nach SEIDENSTICKER (1995) vielleicht Musune.

herausgekommen ist. Außer Mafate/Makari nennt er kein weiteres sicher identifizierbares Kotoko-Fürstentum. Auch die Übertreibungen und Ungenauigkeiten bei der Beschreibung von Birni Gazargamo lassen vermuten, er habe die Stadt nie mit eigenen Augen gesehen. Schließlich behauptet er, die Türme Gazargamos wären von Afade aus zu sehen gewesen (SEETZEN 1995 [1810], 9). Auch zeigt sein Itinerar der Reise, daß er von Afade direkt nach Osten aufgebrochen ist.

Im Jahre 1854 wurde von Sigismund Wilhelm Koelle, ein Missionar der in Freetown in Liberia arbeitete, ein Werk herausgegeben, das im wesentlichen auf Beschreibungen eines dort angelandeten ehemaligen Sklaven aus Borno beruht (KOELLE 1968 [1854]). Dieser Informant ʿAli Eisami berichtet ausführlich über die Angriffe der Fulani auf Borno, die Aufgabe der Hauptstadt und deren Rückeroberung durch al-Kanemi, der als „Priest Laminu“, die abbreviierte und kanurisierte Form von al-Kanemi, im Text erwähnt wird. Genannt wird auch ein „prince Ngaleiruma“, offensichtlich Muhammad Ngaleiruma (1816–1820), einer der Sayfuwa-Herrscher neben al-Kanemi, der in Birni Kafela residierte (LANGE 1977, 82). Aber wahrscheinlich hatte ʿAli Eisami nicht die Region südlich des Sees besucht, somit sollen seine Beschreibungen auch nicht weiter ausgewertet werden. Als Einsicht in das Borno des frühen 19. Jahrhunderts, aber auch als Schicksalsbericht eines ehemaligen Sklaven, der erst auf dem Seewege nach Amerika durch ein britisches Schiff befreit wurde, ist der Text aber äußerst lesenswert.

Dies ist in chronologischer Reihenfolge die jüngste der internen Quellen zur Geschichte Bornos, beziehungsweise des Tschadseeraums. Sie setzten erst wieder mit der eigenen Geschichtsschreibung nach der Unabhängigkeit Nigerias ein — etwa den Werken NUR ALKALIS (1978), TIJANIS (1980) oder jüngst MUKHTARS (1992; 1996) und MAINA WAZIRIS (1996).

Letztlich dürfen in dieser Auswahl aber auch nicht die Quellentextsammlungen PALMERS (1967 [1928]; 1970 [1936]) fehlen, denn hierin findet sich eine wertvolle Zusammenstellung oraler und schriftlich festgelegter Traditionen, die in vielen Einzelfällen auch auf das engere Arbeitsgebiet Bezug nehmen.

2.1.3 Berichte der Reisenden des 19. Jahrhunderts

Der erste europäische Reisende, der Borno und die umliegenden Landschaften um den Tschadsee mit eigenen Augen sah, war der 1772 in Hildesheim geborene Friedrich Konrad Hornemann. Im Auftrage der 1788 in London gegründeten *Association for Promoting the Discovery of the Interior Parts of Africa* („African Association“) begann er seine Reise im damals von Napoleon besetzten Kairo. Er zog zunächst mit einer Karawane zurückkehrender Pilger nach Murzuk. Nach einem Abstecher nach Tripolis begann er seine Reise nach Süden im Jahre 1800. Hornemann erreichte Borno und hielt sich dort für einige Zeit auf, reiste 1801 weiter nach Katsina und Nupe, wo er im selben Jahr an Ruhr verstarb. Von Hornemann sind keinerlei direkte Aufzeichnungen überliefert, ihm wird aber die erste europäische Erwähnung des Namens „Zad“ als Bezeichnung für den Tschadsee zugeschrieben (BRAUKÄMPER 1991, 10).

Die frühesten, gleichzeitig auch sehr umfangreichen, europäischen Berichte aus eigener Anschauung stammen von Teilnehmern einer britischen Expedition, die 1822 nach Borno aufbrach. Diese Forschungsreise war Teil umfangreicher Versuche der britischen Regierung, den Lauf des Niger zu erkunden, der von einigen Geographen seinerzeit auch mit dem Tschadsee in Verbindung gebracht wurde (JOHNSTON u. MUFFETT 1973, 28; LOCKHART 1996, 11 ff.); freilich war auch die Eröffnung von Handelskontakten ein wesentlicher Antrieb. Nach einigen vergeblichen Bemühungen gelang es endlich Walter Oudney, Hugh Clapperton und Dixon Denham im Gefolge einer Handelskarawane bis nach Borno zu gelangen. Dort teilte sich die Gruppe und erkundete das Tschadbecken in verschiedenen Einzelexkursionen. Die Aufzeichnungen der Reise stammen meist aus der Feder Denhams, der mit der Schriftarbeit betraut wurde (JOHNSTON u. MUFFETT 1973, 32), jüngst ist aber auch das Tagebuch von Clapperton veröffentlicht worden (LOCKHART 1996), aus dem viele ergänzende Details entnommen werden können. Clapperton war auch der erste Europäer, der das Arbeitsgebiet aus eigener Ansicht beschreibt. Die Reisegruppe erreichte Borno zu einer politisch brisanten Zeit. Shehu al-Kanemi, der nach dem Sieg über die Fulani im Jahr 1808 den Staat führte, mußte seine Position gegen die Ansprüche der alten Sayfuwa-Dynastie verteidigen. Diese residierte um Mai Ibrahim in der Residenz Birni Kafela. Vom Empfang der Gruppe durch den Sayfuwa-Herrscher sind sowohl von Denham als auch Clapperton anschauliche Beschreibungen des höfischen Zeremoniells überliefert, das sich nahtlos in die von den arabischen Autoren des Mittelalters überlieferten Darstellungen einfügen läßt. Denhams Worte sollen hier kurz wiedergegeben werden:

„Soon after daylight we were summoned to attend the Sultan of Bornou. He received us in an open space in front of the royal residency: we were kept at a considerable distance while his people approached to within about 100 yards, passing first on horseback; and after dismounting and prostrating themselves before him, they took their places on the ground in front, but with their backs to the royal person, which is the custom of their country. He was seated in a sort of cage of cane or wood, near the door of his garden, on a seat which at the distance appeared to be covered with silk or satin, and through the railing looked upon the assembly before him, who formed a sort of semicircle extending from his seat to nearly where we were waiting“ (DENHAM, CLAPPERTON u. OUDNEY 1826 I, 106).

Hier finden sich wiederum die bis in das 19. Jahrhundert überlieferten Züge des sakralen Königtums bei den alten Bornoherrschern, deren Traditionen, wie oben dargelegt, bis in die vorislamische Zeit zurückreichen. Mit der Machtübernahme der Kanemiden und der damit verbundenen Umstrukturierung des Staatsapparates und seiner Institutionen (BRENNER 1973) wird diese Repräsentationsform abgeschafft. Bei Clapperton (in LOCKHART 1996, 129) findet sich eine interessante Passage zur territorialen Ausdehnung Bornos:

„The Shary & Shad abound Bornou to the east & the Kingdom of Kanem to the West to above Sowi³²² for 6 Miles and there the Shari serves as the Westⁿ boundary of Bagermie to 1 days journey above Lugan³²³ [...]“

Die Textstelle läßt vermuten, daß das Einflußgebiet Kanems zu Beginn des 19. Jahrhunderts um den See herum reichte und dessen südliche Ufer einschloß. Dies ist auf der Karte von Barth (Abb. 1.7) anders dargestellt. Demnach war der südöstliche Teil des Seeufers Einflußgebiet von Bagirmi, der östliche Einflußgebiet von Wadai. Der Lauf des Shari ist auch hier als Ostgrenze Bornos eingezeichnet. Zu Ngala, das Clapperton als erster Europäer betritt, schreibt er:

„Friday 18th [April 1823]
[...] at 10 A. M. we arrived at the town or City of Ingala or the beautiful & it certainly deserves the name when compared to the other towns in this country („we were lodged in the house of the Sultan or head man called Ali his title Delato — a tall good fellow“ [später

³²² Shawi am Shari. „Showy“ bei DENHAM, CLAPPERTON u. OUDNEY (1826 II, 3).

³²³ „Loggun“ bei DENHAM, CLAPPERTON u. OUDNEY (1826 II, 1).

im Manuskript eingefügt]) the Walls round the town are lofty & in good repair the street wide & spruce and the houses most of which are built in the Moorish fashion are 2 Stories high & in good repair there are no straw houses — there are 3 squares — one formed by the Sultans houses or castles — the 2 others on the East quarter of the city & where the Markets are held large shady trees are planted in different quarters for the people to bask under in the heat of the day and a school is held under their shade morning & evening — where those who have devoted them selves to learning (sit) and read from their wooden boards — holding the letters broad sides to instead of our way this is the custom through all this country — they all read aloud at the same time & wear tanned sheep skins as they are not allowed to wear the tobe untill they have learnt the Koran the Sultan is hereditary but subject to the Sheikh who has got a very fine house here he married one of the Sultans daughters who bore him a son she now lives with her father

Saturday 19th Cloudy we visited the Sultan we found him seated with his men or servants in the same place his dialogue and description of house & present ... [folgende Passagen fehlen]

at Mid day we were sent 2 Bowls of Bozum by the Sultan

at 4.30 P.M. we left Ingala we were accompanied outside the Gates by our kind host Ali Delato and a N^o of the inhabitants our road lay E by N over a plain clear of trees which surrounds the town for about 3 miles each way we crossed the Cumadugo which is a river in the rainy season & crossed in boats — but now is a stagnant water about knee deep at the ford — here plenty of plantations of cotton
[...]"

In Mafate/Makari trifft Clapperton den derzeitigen Machthaber, einen Repräsentanten Shehu al-Kanemis, der den lokalen *mai* abgelöst hatte (in LOCKARDT 1996, 113 ff.):

„Sunday 20th

[...] at Sunset crossed a branch of the Shari and entered the town of Mafatee we had waited on the Westⁿ bank about 1/ 4 of an hour and a messenger was sent over to acquaint the ("Sheikh Sultan" [im Manuskript gestrichen]) Khallifa of our approach the Gates of Mafatee are high but very narrow and will only admit 1 horse man at once [...]

we found the („Sultan“ [im Manuskript gestrichen]) Khalifa who is a lad of about 14 or 15 years of age and grandson (by the Mother's side) of the Sultan of Ingala he was seated by the outsides of his house surrounded with a great N^o of Armed men before him sitting. [...]

There is a large castle in the town in which lives the deposed Sultan — who is not allowed to come outside its walls by an order of the Sheikh El Kanami who deposed him about [fehlt] years ago for being inclined to join the Sultan of Bagermie — & his principal men he sent into Banishment to Soudan — the Name of the young lad whom the sheikh has appointed in his place is [„called Khalifa“ gestrichen] — Khalifa or Caliph — & his house adjoins the castle of the deposed Sultan — the Sultan does nothing the Khalifa governs & the Sultan is not allowed to go out of his castle [„both titles are inherited“ gestrichen] [...]

Auch Denham unternahm in Begleitung des soeben aus Tripolis mit einer Versorgungs-
ladung eingetroffenen Toole eine Reise in das südliche Tschadbecken und berichtet aus-
führlich davon. Aus dem zweiten Band der Berichte seien hier die wesentlichen Passagen
wiedergegeben:

„Excursion to Loggun, and death of Mr. Toole.

Jan. 1824. — We passed the night of the 24th at Angornou³²⁴, and proceeded, without leaving the lake at any great distance³²⁵, for two days, when we arrived at Angala, one of the ancient governments subject to Bornou. The present sultan was the first friend and supporter of El Kanemy; and, twenty-five years ago, when he was only a merchant, betrothed to him his daughter Miram in marriage, with a large dower in slaves and cattle. The sultan, a most benevolent-looking old black, received us with great kindness and hospitality; and as soon as we were lodged in the house of the delatoo³²⁶ (prime minister), bowls of milk, rice, flour, and honey, were brought to us; an abundance of eatables were also sent in the evening, and the next morning a very fine fat sheep.

Miram (princess in the Bornou language), now the divorced wife of the sheikh El Kanemy, was residing at Angala, and I requested permission to visit her. Her father had built for her a house, in which she constantly resided; and her establishment exceeded sixty persons. She was a very handsome, beautiful formed negress, of about thirty-five, and had imbibed much of that softness of manner which is so extremely prepossessing in the sheikh. Seated on an earthen throne, covered with a turkey carpet, and surrounded by twenty of her favourite slaves, all dressed alike, in fine white shirts, which reached to their feet, their necks, ears, and noses thickly ornamented with coral, she held her audience with very considerable grace, while four eunuchs guarded the entrance; and a negro dwarf, who measured there

³²⁴ Ngornu. Stadt al-Kanemis an den Ufern des Sees, die während des 19. Jahrhunderts zu wirtschaftlicher Blüte gelangte.

³²⁵ Das Seeufer muß seinerzeit wesentlich weiter südlich gelegen haben. Siehe Abb. 2.14.

³²⁶ *Dalatu*. Siehe Kapitel 2.4.3.

feet all but an inch, the keeper of her keys, sat before her with the insignia of office on his shoulder, and richly dressed in Soudan tobies. This little person afforded us a subject of conversation, and much laughter. Miram inquired whether we had such little fellows in my country, and when I answered in the affirmative, she said 'Ah gieb! what are they good for? do they ever have children?' I answered, 'Yes; that we had instances of their being fathers to tall and proper men.' 'Oh wonderful !' she replied: 'I thought so; they must be better than this dog of mine; for I have given him eight of my handsomest and youngest slaves, but it is all to no purpose. I would give a hundred bullocks, and twenty slaves, to the woman who would bear this wretch a child.' The wretch, and an ugly wretch he was, shook his large head, grinned, and slobbered copiously from his extensive mouth, at this flattering proof of his mistress's partiality.

We left Angala the following day, to the great distress of our host, the delatoo, who would have feasted us for a week. A child had been borne by one of his wives, just about time Dr. Oudney had passed through on his visit to Showy; which, in return for his prescriptions, the delatoo had named Tibeeb, the Doctor's travelling name. Indeed, there was a liberality of feeling and toleration about our host deserving most honourable mention; and when, on my return from Loggun³²⁷, worn out by fatigue and anxiety, I really required nursing, he introduced his sister, a female of most matronly deportment, who superintended the process of shampooing, which was performed by one of her best looking and most accomplished handmaids. In my expressing my thanks to the delatoo for these unlooked-for attentions, he replied, 'It grieved us all to see so great a man as yourself, so far from home, a stranger, and without women; when in your own country, 'gray hairs to you!' you have, at least, a hundred, I dare say! [...]' " (in DENHAM, CLAPPERTON u. OUDNEY 1826 II, 1 ff.).

Wie auch immer man zu den Erlebnissen Denhams in Ngala stehen mag, die Passage widmet sich auf humorvolle Weise den alltäglichen Dingen und ist daher nicht ohne Reiz. Einige weiterführende Informationen kann man zwischen den Zeilen herauslesen. So zeigt die Schilderung des „sultan“, daß zu jener Zeit der Hof in Ngala noch über ausreichend Mittel verfügt haben muß, dies ändert sich im Laufe des 19. Jahrhunderts dramatisch, und alle späteren Schilderungen der Stadt berichten nur noch vom trostlosen Zustand des Palastes und der bedauernswerten finanziellen Situation der *mais*. Denham fährt fort und beschreibt immer wieder die gefährliche Situation am Südufer des Sees, die durch marodierende Buduma hervorgerufen wurde:

³²⁷ Logone.

„We had two canoes rowing guard the whole night on account of the Bidoomah. By daylight we re-embarked, and proceeded by the north-west-branch for more than two hours, keeping nearly the same direction: we passed several marshy floating islands, covered with rushes, high grass, and papyrus, apparently dividing the water into different streams, when we found ourselves in that sea of fresh water, the Tchad, which we named lake Waterloo, and into which the Shary emptied itself. [...] The nearest Bidoomah island is said to be three days' voyage on the open lake from the mouth of the river, in a north-east direction, say ninety miles, during two of which these canoes lose sight of land [...]. The Bidoomah are a wild and independent people, who carry on a piratical war with all their neighbours: they send out fleets of sixty or one hundred canoes; and they are reported as terrible kaffirs.“

Denham beschreibt weiterhin mehrere kleinere Reisen im Zweistromland des Schari und Logone, in deren Verlauf er Afade (Orig. „Affadai“) und auch auf die Ansiedlung Wulki (Orig. „Willighi“) trifft:

„Borgomanda, the reigning sultan of Begharmi, and Cheromah (which means heir-apparent), send annual presents to Mai Dundelmah, the sultan of Willighi; but he is a hadgi, and holds the sheikh of Bornou in too high estimation to forsake his fortunes“ (in DENHAM, CLAPPERTON u. OUDNEY 1826 II, 9).

In diesem kurzen Satz wird die politische Situation der Kotoko-Fürstentümer deutlich. Während Ngala noch als ein Teil von Borno beschrieben wird, gerät Wulki bereits in das Spannungsfeld zwischen Bagirmi und Borno. In den unten wiedergegebenen Textstellen berichtet auch Nachtigal vom guten Verhältnis von *mai afadema* zu Bagirmi. Dies ist für die politische Geschichte des frühen 19. Jahrhunderts nicht unwichtig, denn die Auseinandersetzungen zwischen Borno und Bagirmi erfuhren gerade während Denhams Besuch einen Höhepunkt, und konnten erst in der Schlacht bei Ngala entschieden werden.

Sie reisten weiter nach Süden und erreichten, auf dem Weg nach Kusseri (Orig. „Kussery“), Kala Kafra (Orig. „Kala“) und „Alph“ (?). Kusseri war zu dieser Zeit ganz offensichtlich noch relativ unabhängig:

„Kussery is a strong walled town, governed by an independent sultan, named Zarmawha, who has twice been in rebellion against the sheikh. Bellal [ein Bote al-Kanemis] was obliged to take off his red cap and turban, and enter the presence with his head and feet bare — a ceremony which had previously been dispensed with on our journey. The sultan merely

peeped at us through a lattice-work of bamboo, but inquired particularly why I turned my face towards him as I sat. I of course, replied, that turning my back would be, in my country, a gross affront; at which he laughed heartily. [...]" (in DENHAM, CLAPPERTON u. OUDNEY 1826 II, 12 f.).

Hier wird nicht nur deutlich, daß Kusseri ein unabhängiges Fürstentum war, sonst hätte der Repräsentant Bornos, Bellal, kaum Fuß- und Kopfbekleidung ablegen müssen, sondern auch, daß die Kotoko-Fürsten ebenso wie diejenigen Bornos im höfischen Zeremoniell noch Züge des sakralen Königtums aufweisen. Nach einer weiteren Bekanntschaft mit der Damenwelt am Hofe des Sultans reiste Denham mit seinem Begleiter Toole, der zu dieser Zeit bereits ernsthaft erkrankt war, nach Logone (Orig. „Loggun“) weiter.

„We entered the town by the western gate, which leads to the principal street: it is as wide as Pall Mall, and has large dwellings on each side, built with great uniformity, each having a court-yard in front, surrounded by walls, and a handsome entrance, with a strong door hasped with iron [...]. [...]

The next morning I was sent for to appear before the sultan: ten immense negroes, of high birth, most of them gray-bearded, bare-headed, and carrying large clubs, preceded me through the streets, and I was received with considerable ceremony. After passing through several dark rooms, I was conducted to a large square court, where some hundred persons were assembled, and all seated on the ground: in the middle was a vacant space, to which they led me, and I was desired to sit down also. Two slaves, in striped cotton tobes, who were fanning the air through a lattice-work of cane, pointed out the retirement of the sultan. On a signal, this shade was removed, and something alive was discovered on a carpet, wrapped up in silk tobes, with the head enveloped in shawls, and nothing but the eyes visible: the whole court prostrated themselves, and poured sand on their heads, while eight frimfrums and as many horns blew a loud and very harsh-sounding salute. [...]

I was not a little surprised the next day at hearing that there were two sultans, father and son, both at the head of strong parties, and both equally fearing and hating each other: that I had seen the son, but that it was absolutely necessary to give the elder at least as much as I had given the younger one [...]" (in DENHAM, CLAPPERTON u. OUDNEY 1826 II, 14 ff.).

Auch in dieser Passage wird wiederum deutlich, daß der Herrscher sich von seiner Umgebung bewußt absetzt. Bemerkenswert ist, daß im unabhängigen Logone zwei Herrscher — Vater und Sohn —, beide offensichtlich mit Unterstützung von Teilen der Bevölkerung, im Amt waren. Denham sah nur den jüngeren der beiden, der wohl auch mächtiger war.

Weiter ist noch aus der Beschreibung Logones zu erfahren, daß die Stadt von arabischen Siedlungen umgeben war und ein Großteil der Bevölkerung Bagirmi waren, denn angesichts eines bevorstehenden Angriffs von Truppen Bagirmis versagt der Sultan aufgrund des von ihm kaum zu kontrollierenden Bevölkerungsanteils Denham und Toole Schutz und befiehlt ihnen, die Stadt zu verlassen. Auf dem Weg nach Borno rasten sie wiederum in Ngala:

„At Angala we took up our old quarters, at the house of the delatoo; and Mr. Toole, on being told there he was, exclaimed ‘Thank God! then I shall not die!’ And so much better was he for the two following days, that I had great hopes of his recovery: about four o'clock, however, on the morning of the 26th of february, those hopes were at an end. A cold shivering had seized him, and his extremities were like ice. I gave him both tea and rice-water; and there was but little alteration in him, until before noon, when, without a struggle or a groan, he expired, completely worn out and exhausted. [...]“ (in DENHAM, CLAPPERTON u. OUDNEY 1826 II, 23 f.).

Toole wurde, im Alter von 22 Jahren, nordwestlich der Stadt begraben. Denham verläßt Ngala am nächsten Tag, vor den Truppen Bagirmis fliehend, und reist über Ngornu, wo er al-Kanemi antrifft, der sich für den Feldzug gegen Bagirmi rüstet, nach Kukawa. In seinem Bericht finden sich noch einige abschließende Bemerkungen:

„Our knowledge of the country, and the people by whom it was inhabited, was considerably increased: the district we had penetrated was one where kafilas³²⁸ do not go, or where stragling Moorish merchants ever venture to present themselves; and treacherous indeed must the character of that people be, where the love of gain will not induce the avaricious and preserving Moors to carry on his traffic. [...] Loggun itself is more healthy and abundant than any other part of the banks of the Shary. Gusub³²⁹, gafooly³³⁰, ground nuts, mangoes, and onions, are in great plenty, as well as honey, butter, milk, and beef. [...] The trees are numerous, and much larger than those of Bornou, although most of them are acacias [...].

³²⁸ Handelskarawanen.

³²⁹ Hirse (GRONENBORN im Druck c).

³³⁰ *Ngawuli* (kan.: Getreide).

The inhabitants of Loggun, of both sexes, are industrious, and labour at the loom more regularly than in any other part of the sheik's dominions; almost every house has its rude machinery for weaving, and the finer and closer linen is here produced [...].

Neutrality has been the policy of Loggun during the whole of the wars that have laid waste to Bornou: she has, at times, made great sacrifices to preserve it, but peace has been her reward; and should confidence and tranquility be established by El Kanemy's exertions in those provinces bordering on the great track of kafilas, Loggun will be a profitable resort for merchants [...]" (in DENHAM, CLAPPERTON u. OUDNEY 1826 II, 27 ff.).

In dieser kurzen Zusammenfassung unterstreicht Denham noch einmal, daß die Länder südlich des Tschadsees nicht direkt vom Transsaharahandel berührt wurden. Obwohl nicht ohne eigene Ressourcen, war es eine Pufferzone zwischen den rivalisierenden Staaten Borno und Bagirmi — im Einflußbereich beider gelegen. Diese Situation wird deutlich, wenn Denham im folgenden Kapitel ausführlich die Schlacht zwischen Bagirmi und den Truppen al-Kanemis, vom 28. März 1824, vor den Toren Ngalas, beschreibt.

„No sooner had the Begharmis cleared the wood, than the sheikh, hoisting his green flag in the centre, and surrounded by his Kanemboo spearmen, moved rapidly on: the two guns in front, which Hillman³³¹ had mounted, with the Arabs and musketeers, right and left of them. The Begharmis, also, came on with great coolness in a solid mass, five thousand strong, with two hundred chiefs at their head: they made directly for the centre, where the sheikh had raised the standard of the prophet, but were repulsed by a discharge from his artillery: they now fell upon Barca Gana's flank, which was attacked with such determined bravery, that all, except himself and a chosen band, gave way: and here fell my friend and preserver Maramy, who, while in the act of drawing his spear from the body of one of their chiefs, received a thrust in his own, which went quite through him.. The bornouese horse, who, on occasions of this kind, when the road is opened for them, are most active, now took up the pursuit of the routed Begharmis; the Arabs, also, mounted and joined them; and of the two hundred chiefs of Begharmi one only is said to have escaped alive. Seven sons of the sultan were amongst the killed, and seventeen hundred of less note; whilst great numbers were put to death by the people of the towns to which they fled, who now, as if by magic, all became the stanch friends of the sheikh. The water of the little stream, Gambalarum³³², near which the battle was fought also lent its aid in destroying these invaders; and many were drowned in attempting its passage. The chiefs quitted their horses and their cumbersome armour, on

³³¹ Ein weiterer Teilnehmer der Expedition, der aber meist mit Clapperton reiste.

³³² Der El Beji bei Gambaru (Abb. 1.1).

arriving at the river, and, rushing into the water, pushed their retreat; here it was the Kanemboos spears were so destructive: they pursued closely their enemies, naked, and most active; they were now more than a match for them: this stream is said to have been red with blood. [...] The plunder was said to have amounted to four hundred and eighty horses, and nearly two hundred women, with two eunuchs, and nearly the baggage of the princes, which was carried on bullocks and asses. [...]“ (in DENHAM, CLAPPERTON u. OUDNEY 1826 II, 32 ff.).

Es bleibt anzumerken, daß aufgrund des Überangebots nach der Schlacht die Sklavenpreise auf den umliegenden Märkten sanken.

Die Tatsache, daß die Schlacht bei Ngala stattfand, zeigt deutlich, daß die Siedlung zu Beginn des 19. Jahrhunderts am Rande des unmittelbaren Einflußbereiches Bornos stand, in einer Grenzregion zu den übrigen Kotoko-Fürstentümern. Bei Denham findet sich auch eine Passage, in der deutlich wird, daß einige der Fürstentümer als Lehen vergeben wurden. Sie bezieht sich auf Barca Gana, den Heerführer und engsten Vertrauten al-Kanemis:

„The sheikh had always been extremely attached to him [Barca Gana], and had raised him with his fortunes, to the rank he now held, as kaid, or governor, of Angala, part of Loggun, and all the towns on the Shary; besides making him kashella, or commander-in-chief of his troops [...]“ (in DENHAM, CLAPPERTON u. OUDNEY 1826 I, 143).

Hier zeigt sich, daß Ngala als ein Teil des Kotoko-Landes gesehen wurde, dessen wichtigstes Fürstentum Logone als Toponym „part of Loggun“ hierfür angegeben wird — übrigens sind nirgendwo bei Denham die Ethnoyme Kotoko oder Makari verwendet. Der Status dieser Länder als Lehensgebiete Bornos findet sich später bei NACHTIGAL (1967 [1879–81] II, 428; 696) wieder, obwohl man dort den Eindruck gewinnt, die Dominanz des Reiches sei stärker geworden. Es ist durchaus möglich, daß in den zwanziger Jahren des 19. Jahrhunderts die Umstrukturierung der Administration in diesen Regionen noch nicht fortgeschritten war, der Einfluß des *shehu* hier eher mittelbarer Natur war, eben lediglich in der gelegentlichen Präsenz eines seiner Heerführer. Jedoch könnte er in Mafate/Makari politisch eingreifen und dort den lokalen *mai* durch einen von ihm eingesetzten *alifa* entmachten. Eine weitere Textpassage beschreibt das Land um und südlich von Deegoa (Dikwa), das Denham auf einer Reise nach Wandala durchquerte:

„Deegoa is a large walled town, governed by a sultan subject to the sheikh, and may boast a population of thirty thousand. With the exception of the immediate neighbourhood of the town, the country has been less cleared of wood than the neighbourhood of Angornou, and consequently is less productive. There is a very large wadey, or water-course³³³, full a quarter of a mile in breadth: to the south of Deegoa we found it perfectly dry³³⁴; but a large canoe, which was laid up by the side, to be used by travellers proceeding to mandara in the wet season. [...]

We made Affagay, another very large and populous town, early in the day: this is also subject to the sheikh, and governed by a kaid. Affagay, with the towns around it, Sogoma, Kindacha, Masseram, and Kingoa, may be said to possess upwards of twenty thousand inhabitants. To the westward of Kingoa are the ruins of a very large town called Dagwamba: the country for many miles round formerly bore that name, and was governed by a sultan. The people were then all Kerdies, and, being conquered by the former sultans of Bornou, became Musselmans.“ (in DENHAM, CLAPPERTON u. OUDNEY 1826 I, 144 f.).

Bei der letztgenannten Siedlung dürfte es sich um Bula Maidbe handeln, einer heute noch sichtbaren mächtigen Anlage (CONNAH 1978, 10 f.)³³⁵. Hier wird noch einmal die Strategie Bornos deutlich, die Ausdehnung seiner politischen und religiösen Machtsphäre durch Gründungen von befestigten Wehrsiedlungen am Rand des *dar al-islam* voranzutreiben.

Noch einige Worte zum weiteren Schicksal der Expeditionsteilnehmer: Walter Oudney verstarb bereits während des Aufenthaltes in Hausaland (JOHNSTON u. MUFFET 1972, 203 ff.). Hugh Clapperton und Dixon Denham kehrten im Juni 1825 gemeinsam nach England zurück. Clapperton brach 1825 zu einer weiteren Reise nach Westafrika auf, in deren Verlauf er an Ruhr verstarb. Die Berichte dieser Reise sind von seinem Diener Lander (LANDER u. LANDER 1832) überliefert, der später an der endgültigen Erforschung des Niger noch großen Anteil hatte (MCLYNN 1993, 25 ff.). Denham widerfuhr ein ähnliches Schicksal, er starb 1828 in Sierra Leone (PLETICHA u. SCHREIBER 1993, 102 f.).

³³³ Der Jedseram, welcher nördlich von Bama nach Nordosten fließt und in der Fada-Region verlandet.

³³⁴ Eintragung vom 18. April 1823.

³³⁵ Siehe Kapitel 3.3.3 u. Abb. 3.7.

Die nächsten Berichte zu Borno stammen von Heinrich Barth. Barth wurde in Hamburg im Jahre 1821 geboren, studierte Philologie und Geschichte in Berlin, wandte sich aber auch der Geographie zu. Nach einer Reise durch die Mittelmeerländer wurde er 1849 Privatdozent für alte Geographie an der Universität Berlin. Zu dieser Zeit rüstete der Engländer James Richardson eine Expedition nach Borno aus, um Möglichkeiten für Handelskontakte zu erkunden. Durch Vermittlung des preußischen Gesandten konnte Barth gemeinsam mit dem Astronom Adolf Overweg an der Expedition teilnehmen. Von Tripolis brach die Gruppe 1850 nach Süden auf und erreichte den Sudan im Januar 1851. Die Expedition wandte sich zunächst nach Kano und Katsina, von dort aus brach Barth nach Kukawa auf, in das er im April 1851 einzog.

Barths Berichte über diese Reisen sind eine unglaublich vielfältige und reichhaltige Quelle zu Land und Leuten aller von ihm besuchten Staaten und Städte. Er veröffentlichte mehrere Versionen: 1857 erschien ein jeweils fünfbändiges Werk in englischer und deutscher Sprache (BARTH 1857; 1857–58). In den Jahren 1857–59 erschien auch eine von ihm überarbeitete dreibändige amerikanische Ausgabe (BARTH 1857–59), die später in den Vereinigten Staaten noch einmal aufgelegt wurde (BARTH 1896) und auch Grundlage einer neueren dreibändigen englischen Neuauflage wurde (BARTH 1965). Barth selbst publizierte eine zweibändige Zusammenfassung in deutscher Sprache (BARTH 1859–60), eine englische Kurzfassung seiner Arbeit erschien posthum (BARTH 1890). Weiterhin gibt es noch eine seltene, aus der englischen Originalfassung kondensierte einbändige amerikanische Ausgabe (BARTH 1859). Zum Teil bestehen Differenzen im Detail zwischen den jeweiligen Ausgaben. Neben den deutschen Texten (BARTH 1857; 1859–60) wird im folgenden hauptsächlich aus der dreibändigen amerikanischen Ausgabe (BARTH 1857–59) zitiert.

Neben der Beschreibung von Land und Leuten widmete sich Barth auch der Geschichte der von ihm besuchten Völker. Besonders seine Untersuchungen zur Geschichte Borno sind dabei bis heute grundlegend. Wie oben bereits erwähnt, brachte er mehrere Abschriften der Königslisten und des Manuskriptes von Ibn Furtū nach Europa (LANGE 1977; 1987). Er unternahm auch ausgedehnte Reisen innerhalb des Tschadbeckens und durchquerte auf dem Wege nach Bagirmi die Landschaften südlich des Sees.

„(BARTH 1857 III, 240 ff.) (*Sonntag, 7ten März. [1852]*) [...] Wir kamen bei verschiedenen gänzlich verlassenem und verfallenen Städten vorbei, dann durch ein dichtes Gestrüppe, wie

wir es kaum in der Nähe einer grossen Stadt anzutreffen erwarteten, und erreichten um 5 Uhr die Thonmauern von Ngāla.

Das Innere der Stadt hat ein sehr eigenthümliches Ansehen, wie nichts der Art im Sudan sich wieder findet, obgleich der Platz gegenwärtig in sehr verfallenem Zustande ist; denn der gesammte ältere Stadtheil besteht aus Lehmwohnungen, welche auf einer hohen Terrasse erbaut sind.

Der Palast des Statthalters ist wirklich etwas ganz Staunenswerthes für die Regionen, indem derselbe mit seinem gewaltigen Unterbau und hoch emporragenden Ringmauern einer förmlichen Citadelle gleichsieht.

Uns wies man in dem geräumigen Hause des Gedādo oder Delātu, in welchem Herr Tully³³⁶ starb, unsere Wohnung an; dasselbe war, wie sonst die ganze Stadt, im grössten Verfall. Die Zeiten der Mēram, der geliebten Frau des Scheich Mohammed el Amīn el Kānemi, waren vorüber, und Ngāla's Reichtum war von den Sklaven des gegenwärtigen Scheichs und dessen Vezier verzehrt worden. Der einst prächtige Palast der Mēram selbst ist nichts als ein grosser öder Ruinenhaufen.

Die mir überwiesene Wohnung war jedoch in einem ziemlich gut erhaltenen Zustande und enthielt ein oberes Stockwerk, wo ich gegen die Schwärme von Mücken, mit welchen der Ort behaftet ist, ziemlich geschützt war.

Wir blieben den ganzen Tag hier liegen und unter Anderem stattete ich dem Statthalter einen Besuch ab; es that mir aber einigermassen leid, dass der vortheilhafte Eindruck, welchen das imposante Äussere des Palastes auf mich gemacht hatte, durch den verfallenen und verödeten Zustand des Inneren wieder zerstört wurde. Die ganze Gemarkung ist gegenwärtig in einem höchst vernachlässigten Zustande, wodurch angedeutet scheint, dass der Beherrscher dieses Landes seine Unfähigkeit, die hiesigen Unterthanen gegen einen anderen Einfall Wádái's vertheidigen zu können, anerkenne.

Der Statthalter war nicht eben ein sehr intelligenter Mann; er machte mich aber zuerst auf den Umstand aufmerksam, dass die Einwohner der Stadt Ngāla eine eigenthümliche, vom Kanōri ganz verschiedene Mundart haben³³⁷. Ich fand nachher, dass dieselbe selbst von den Dialekten der anderen bedeutenden Plätze in der Gemarkung Kótokō verschieden,

³³⁶ Der Mitreisende Denhams, Toole.

³³⁷ Vielleicht ein Hinweis darauf, daß Kanuri in der Region bereits häufiger gesprochen wurde.

dagegen mit der Sprache der Tsād-Insulaner (der sogenannten Búdduma, deren wirklicher Name aber Yédinā ist) einerseits und der der Mússgu andererseits sehr nahe verwandt ist. In einiger Entfernung von Ngāla liegt die Stadt Ndíffu oder Ndifū, welche eine der letzten Festungen des Stammes der Ssoi oder Ssō, deren ich in meinem geschichtlichen Abrisse der Reiches Bórnu wiederholt Erwähnung gethan habe, gewesen sein soll. Angeblich sind daselbst wiederholt schöne Schmucksachen ausgegraben worden³³⁸.

(*Dienstag, 9ten März.*) Ich hatte auf der westlichen Seite der Stadt kaum Spuren von Anbau bemerkt, und als ich am nächsten Tag meinen Marsch fortsetzte, fand ich deren ebenso wenig auf der anderen Seite. Die Umgegend von Ngāla, namentlich die nordöstliche Seite, ist jedoch in den Augen des Bórnu-Volkes von grossem Interesse, da hier das Schlachtfeld zweier wichtiger Zusammentreffen mit den Baghírmiern liegt, in deren ersterem, im Jahre 1233 der hedjra, der Sultan Dúnama fiel. Meine Gefährten, die sich des ganzen Verlaufs jenes Kampfes sehr wohl erinnerten, bezeichneten mir mit patriotischem Enthusiasmus die verschiedenen Stellungen, welche ein jeder Schlachthaufen eingenommen hatte.

Die Gegend wurde jedoch äusserst einförmig; eine fast ununterbrochene Ebene von jenem schwarzen Thonboden, dessen oben erwähnt worden, streckte sich in weite Ferne hin. Diese Ebene verwandelt sich aber während der Regenzeit, wo hier sämtlicher Boden überschwemmt ist, in ein unermessliches Getreidefeld, welches jene eigenthümliche, Massákuā genannte *Sorghum*- oder *Holcus*-Art erzeugt³³⁹. Dann aber ist diese Landschaft kaum für Pferde, geschweige für Kameele passierbar. Einige kleine Dörfer, von Schúa bewohnt, wurden in einiger Entfernung im Süden bemerkt. [...] Was die Niederlassungen der Araber in der Gemarkung Kótókô betrifft, so werden sie nicht über 200 Jahre alt sein. Die meisten von diesen Arabern gehören zu dem zahlreichen Stamme der Ssálamāt.

Am Nachmittage erreichten wir, nachdem wir 4 Stunden weiter gezogen, die Stadt Rēn. [...] Die Stadt Rēn war ehemals der Mittelpunkt eines kleinen Königreichs, [das] aber gegenwärtig völlig verödet ist. [...] Indem wir den erwähnten Sumpf bei Seite liessen, zogen wir weiter durch einen fruchtbaren und gut bevölkerten Gau, [...]. [...] Die Bewohner sind insgesamt Araber zu den Uēlād Megābel gehörig, deren Häuptling I'ssa A'sche genannt wird; der Gau heisst Rānganā. In einer beträchtlichen Entfernung im Süden liegt die ummauerte Stadt Dema³⁴⁰, welche dem Scheich Abba gehört. [...]

³³⁸ Siehe Kapitel 1.8 u. 2.5.2.5.

³³⁹ Siehe GRONENBORN (im Druck c).

³⁴⁰ Daima.

Wir nahten uns nunmehr der grössten Stadt im Lande Kótokō, aber es waren kaum Spuren von Anbau bemerkbar, mit Ausnahme einer jungen Baumwollpflanzung, und die dichte Waldung reichte bis an die Mauern der ausgedehnten, aber in schleunigem Verfall begriffenen Stadt.

Das ganz Innere der Stadt A'fadē ist gegenwärtig ein grosser Schutthaufen, aus welchem hier und da ein in etwas baulichem Zustande befindliches Gebäude hervorragt, [...] [...]“ (BARTH 1857 III, 246).

„Ehedem scheint in diesem kleinen Königreich Kótokō ein beträchtlicher Grad von Bildung geherrscht zu haben. Übrigens war dasselbe nicht ein einziges Reich, sondern zerfiel in eine Gruppe von Fürstenthümern, welche, wie aus der grossen Mannichfaltigkeit der Mundarten ersichtlich ist — denn jede grössere Stadt (als Klessem, Gulfē und Kússuri, Mákari und Máfatē, A'fadē, Rēn und endlich Ngāla mit der etwas abweichenden Form von Ndíffu und den Nachbarorten) hat ihre besondere Mundart —, [die] von einander ganz unabhängig waren. Wenn wir nun erwägen, dass diese Landschaft in dem von Ebn Chaldūn erhaltenen Verzeichnisse der Negerländer des Ebn S'aid (1238), worin selbst die Kūri (die Bewohner von Kargha) nicht vergessen sind, nicht vorkommt, während sie von Makrīsi augenscheinlich erwähnt wird³⁴¹: so dürfte sich daraus ergeben, dass sie erst im Laufe des vierzehnten Jahrhundert zu Bedeutung gelangten. Obgleich wir die Verhältnisse, aus denen dies entsprang, nicht genau anzugeben vermögen, lässt sich doch annehmen, dass der Kampf zwischen den beiden mächtigen Dynastien von Bórnu und Bulāla wesentlich zu diesem Aufschwung beitrug.“

Die letzte Abschnitt ist wiederum von großer Bedeutung für die Staatenbildung südlich des Tschadsees. Demnach dürfte tatsächlich vor dem 14. Jahrhundert zumindest keine Kunde von den südlichen Ländern in die arabische Welt gelangt sein. Daß die Region vermutlich auch weitgehend vom externen Handel ausgeschlossen war, wird ebenfalls durch die archäologischen Untersuchungen bestätigt. Barths Verbindung der Kämpfe zwischen den Magumi und den Bulala ist wohl die erste analytische Hypothese zur Staatenbildung in der engeren Arbeitsregion. Allerdings, wie in Kapitel 3.3 genauer ausgeführt ist, sollten eher die Sklavenrazzien Kanems ausschlaggebend gewesen sein. Dennoch besteht freilich auch ein Bezug zu den vermutlich durch die Auseinandersetzungen in Kanem ausgelösten Sao-Kriege eine Rolle.

³⁴¹ Siehe Kapitel 3.3.2.

Der Text fährt fort mit der Beschreibung der Umgebung Afades und der Weiterreise nach Logone. Dieser Landschaft ist das nächste Kapitel gewidmet, aus dem hier ausschnittsweise zitiert werden soll (BARTH 1857 III, 250 ff.):

"X. Kapitel. Die Provinz Logón. — Logón birni.

Kāla ist die erste Stadt im Gebiete von Logón oder Lógone, dessen Grenzen wir kurz vorher überschritten hatten. Durch ein äußerstes enges Thor, welches kaum mein schlankes Kameel, nachdem die ganze Ladung abgenommen war, durchliess, zogen wir in die Stadt ein. Gleich beim ersten Anblick schien ihr Äusseres auffallend abweichend von den soeben verlassenen Gegenden; denn während die Wohnungen einen gewissen Grad von Gesittung anzeigten, glichen die Menschen selbst mehr heidnischen Völkerschaften, als den Mohammedanern. Wir wurden sofort von einem Haufen 7 bis 12 Jahre alter Knaben umringt, welche, schlank und wohlgebaut, völlig nackt waren. Dies sieht man im eigentlichen Bórnu selbst bei Sklaven fast niemals. [...]

Wir betraten hierauf die Hauptstadt von Logón — Logón bírni oder Kárnak Lóggon, wie sie bei den Schûa, oder Kárnak Lógone oder Lóggene, wie sie bei den Kanōri heisst —. Die Stadt hat auf dieser (der nordwestlichen Seite) nur ein Thor, und dies war so eng, dass wir dem Kameel die Ladung abnehmen mussten, ehe wir durchkommen konnten. [...] Ich hatte auch das Vergnügen, einen alten Freund des Major Denham zu treffen, [...]. Sein Geschäft in dieser Stadt war gegenwärtig, den jährlichen Tribut, welchen der Fürst des Landes Logón dem Scheich von Bórnu zu entrichten hat, zu erheben. [...] Nachdem ich mich ein wenig erholt hatte, ging ich mit dem Kaschélla M'adi aus, um den Ibálaghuān oder Keshámma meine Aufwartung zu machen. Wir fanden ihn in dem [...] bezeichneten Gemache. Zuerst war er für mich unsichtbar, denn er sass hinter seinem Mattenvorhange, — dem „parpar“ oder „farfar“ —, welchem die Haussa die humoristische Benennung „munáfekî“ („Sünder“) beilegen, und welcher aus einem feinen Binsengrase gemacht ist; [...]. [...] er war die zweite Person im kleinen Königreiche und seine Würde entsprach der eines Premierministers oder Veziers. [...] Der Keshámma zollte meinem Geschenke Beifall, und ich begab mich daher sofort mit M'adi Belāl zum Sultan — „míarā“, — um ihm meine Ehrerbietung zu bezeigen. [...]“ (BARTH 1857 III, 254 ff.).

Diese Worte geben Aufschluß über das Abhängigkeitsverhältnis von Logone zu Borno zur Mitte des 19. Jahrhunderts. Der jährliche Tribut wurde durch einen Gesandten Bornos erhoben. Neben dem traditionellen Herrscher war ein Repräsentant Bornos eingesetzt, der in diesem Falle den Titel *kaigamma* trug, und sich offensichtlich der Öffentlichkeit in der

alten Sayfuwa-Tradition präsentierte. Dies mag ein Hinweis darauf sein, daß die Institution des Repräsentanten in Logon durchaus auf die Zeit vor al-Kanemi zurückging, der sich selbst ja bewußt ohne die Attribute des sakralen Herrschers zeigte.

„Der Sultan befand sich aber augenblicklich nicht hier, sondern in seinem Privatzimmer, wo er hinter einem Mattenvorhange sass, und man forderte mich auf, ihn anzureden, ohne dass ich ihn sah. Ich richtete also meine Anrede auf Kanōri an den Kaschélla M’adi, von dem sie in die Landessprache verdolmetscht wurde [...]“ (BARTH 1857 III, 256 ff.).

„Yússuf — das ist der Name des gegenwärtigen Sultans, oder nach der Lógone-Aussprache Y’ssuf — ist ein grosser, beliebter und gutgebauter Mann von ungefähr 40 Jahren, mit vollen Gesichtszügen und einem etwa schwermüthigen Gesichtsausdrucke, welchen ich seiner eigenthümlichen und abhängigen politischen Lage als Beherrscher eines kleinen Königreiches zwischen zwei mächtigen Nachbarn, von denen er fortwährend Belästigungen zu erleiden hat, zuschreibe. [...] Es ereignete sich bei oder kurz vor seinem [des Sultans] Regierungsantritte, dass, wie es scheint, in Folge eines Einfalles, welchen Dáúd, einer der Kriegssklaven des Scheich Mohammed el Kānemi, in das Land machte, Lógone in die Lage einer zinspflichtigen Provinz von Bórnu kam und ihm ein jährlicher Schoss von 100 Sklaven und einer gleichen Zahl von Hemden oder Toben auferlegt wurde. Vor jener Zeit soll der Fürst dieses kleinen Ländchens nur ein Geschenk von zwei Sklaven entrichtet haben. [...]“ (BARTH 1857 III, 259 f.).

In dieser Passage wird deutlich, daß al-Kanemi die Fürstentümer auch mit militärischer Gewalt enger an die Zentralregierung in Borno zu binden trachtete, denn es dürfte sich nicht um eine der meist „privatwirtschaftlich“ betriebenen Sklavenrazzien gehandelt haben, sondern um einen „offiziellen“ Feldzug im Staatsauftrag. Barth erwähnt zuvor, daß der gegenwärtige Herrscher während des Besuches von Denham (im Jahre 1823) noch ein Kind war und die Regierung zwischen seinem älteren Bruder und seinem Vater (siehe oben) aufgeteilt war. Der endgültige Eintritt in den Vasallenstatus muß demnach zwischen 1823 und 1854 erfolgt sein. Da der Sultan 19 Jahre an der Macht gewesen sein soll und von Barth auf etwa 40 Jahre geschätzt wurde, sollte die Unterwerfung um 1830 erfolgt sein.

„Logone ist, wie es scheint, nicht ein nationaler, sondern ein politischer Name, dessen eigentliche Bedeutung ich jedoch nicht habe ausfindig machen können. Die Einwohner gehören zum grossen Volksstamme der Mā-ssa, deren ich bereits früher erwähnt habe, und sind die nächsten Stammverwandten der Mússgu und dann der Einwohner von Mándara — ‘ár-Wándala’ — und der Kótokō. Ihr politisches Bestehen als Volk von Lógone (oder, wie

sie sich selbst nennen 'Lógodè Logón') ist erst neueren Ursprungs [Anm. im Originaltext.: Der Name kommt in den Annalen des Edrîss Alaôma nicht vor.], und der Islam wurde noch später bei ihnen eingeführt. Ihr Land bestand früher, gleich dem der Mússgu, aus einer Anzahl kleiner Fürstenthümer, unter denen Hónkel das mächtigste war, bis Bruā, des Míarā Māssa Vorfahr, vor etwa 150 Jahren die Stadt Logón gründete und den Sitz seiner Herrschaft nach der gegenwärtigen Hauptstadt — „bírní“ oder „kárnak“ — des Landes verlegte. Aber dieser Fürst und seine unmittelbaren Nachfolger waren Heiden, und es gab damals wohl nur einzelne Mohammedaner in der Stadt. Der Míarā Ssāle, der alte Fürst, welchen Denham besuchte, der Vater des gegenwärtigen Herrschers Yússuf, soll der Erste unter den kleinen Fürsten des Landes gewesen sein, der sich zum Islam bekehrte.[...] Die Mohammedanische Religion ist folglich jedenfalls in diesem Lande im Allgemeinen nicht über 60 Jahre alt; [...]. Aber auch jetzt ist der Islam hieselbst von der rohesten Art, und die ganze Kenntnis von religiösen Dingen, welche die Einwohner, mit Ausnahme weniger hoch gestellter Personen, besitzen, besteht in einigen auswendig gelernten, aber unverstandenen Phrasen und in der Anwendung der Beschneidung. Auf dem Lande dagegen hängen auch noch gegenwärtig die meisten Leute dem Heidenthum an. [...]" (BARTH 1857 III, 269 ff.).

„Die Anwohner von Lógone kämpfen wiederholt mit ihren Nachbarn und Stammesgenossen von Mándara, und zwar nicht ohne Erfolg; sie sollen auch die Stadt Mēlē am Ostufer des Flusses Schāri zerstört und alle männlichen Einwohner derselben zerschlagen haben. Die früheren Sultane von Bórnu scheinen die Einwohner von Lógone in ziemlich ungetrübter Ruhe belassen zu haben und mit einem leichten Schoss behufs Anerkennung der Abhängigkeit zufrieden gewesen zu sein. Gegenwärtig aber ist der Tribut beträchtlich, im Verhältnis zu der geringen Ausdehnung des Landes, [...].

Der Name, welchen die Einwohner von Lógone ihren westlichen Nachbarn beilegen, ist interessant, da dessen Ursprung in eine ferne Zeit zurückzugehen scheint; sie nennen sie nämlich „Billangáre“ oder vielmehr „bílle Ngáre“, welcher Name wahrscheinlich von Ngarú, der alten Hauptstadt des Gháladi, der vorerwähnten westlichen Provinzen des Bórnu-Reiches, abgeleitet ist; „bílle“ bedeutet „Leute“ im Allgemeinen. [...]

Von Südwesten dringen die Fulbe oder Fellata schwer auf Lógone ein. [...]

Die Einwohner von Lógone scheinen in früherer Zeit häufig Einfälle in das Land ihrer Nachbarn und Stammesgenossen, der Mússgu, ausgeführt zu haben, um sich mit Sklaven zu versehen; aber 8 Jahre vor meiner Ankunft erlitten sie in jener Gegend eine so scharfe Züchtigung, dass sie seitdem ihre Feldzüge dahin eingestellt haben. [...]

Die Regierung scheint eine beschränkte Monarchie zu sein, indem der Fürst von einer Anzahl Grosswürdenträger umgeben ist, welche den Diwan — die „tálabā“, identisch mit der „nógonā“ des Bórnu-Volkes — bilden. Der erste von diesen Grosswürdenträgern ist der Ibálaghuān; auf ihn folgt der Malághuān oder Gháladīma, dann der Mairái, dann der Madām, der Marā-Leghā (König des Wassers oder Hafenmeister), der Ulanghái oder Tschirōma (der Thronfolger), der Maraimarba, der Madamátīā, der Madām uchssām, der Inthāua, der Maghauēn achthām, der Másaghē achtām und der Mághalē-mutē.“ (BARTH 1857 III, 272).

Barths Datierung der Gründung von Logone ist so nicht zuzustimmen, denn der Ort taucht bei Anania auf ³⁴² und ebenfalls im *bornu mahram* bei PALMER (1970 [1936], 26 ff.). Möglich ist aber, daß Logone später von den Massa eingenommen wurde. Hinter der Etymologie der Bezeichnung für Kanuri mag, so sie denn zutreffend ist, sich ein Indiz für Migrationen verbergen. Kanuri aus der Region um Nguru hätten, im Zuge der Tuareg-Überfälle, nach Logone migrieren können- Wie sonst wäre es erklärlich, daß die Kanuri nach der am weitesten von Logone entfernten Region benannt wurde.

Aus der amerikanischen Originalausgabe (BARTH 1857/59 II, 31 f.) ist die folgende Passage zur Geschichte der Sao entnommen:

„While the tribes above enumerated were more or less absorbed by the empire of Kánem, and, in the course of time, adopted the Mohammedan religion professed by its rulers, there was, on the other hand, a very numerous indigenous tribe which did not become amalated to repel it in a hostile manner, and for a long time threatened its very existence. These were the ‘Soy’ or ‘Só’, a tribe settled originally in the vast territory inclosed toward the north and northwest by the komáduga Wáube, erroneously called the Yeou, and toward the east by the Shári, and divided, as it would seem, into several small kingdoms.

This powerful tribe was not completely subjugated before the time of Edrís Alawóma, or the latter part of the 16th century; and it might be matter of surprise that they are not mentioned at all by the chronicle before the middle of the 14th century, if it were not that even circumstances and facts of the very greatest importance are passed over in silence by this arid piece of nomenclature. It would there fore be very inconsistent to conclude from this silence that before the period mentioned the princes of Kánem had never come into contact with the tribe of the Soy; the reason why the chronicle, sparing as it is of information, could not any longer pass them over in silence was, that in the space of three years they had

³⁴² Siehe Kapitel 2.1.1 bzw. FORKL (1983, 153).

vanquished and killed four successive kings. The places mentioned in the list, where the first three of these princes were slain, can not be identified with absolute certainty; but as for Nánghám, where Mohammed ben ‘Abd Allah was killed, it certainly lay close to and probably in the territory of the Soy. After this period we learn nothing with regard to this tribe until the time of Edrís Nikálemi, the successor of Mohammed ben ‘Abd Allah, and the contemporary of E’bn Batúta, had first to gain a victory over the Soy before he was able to sit down quietly upon his throne.“

Dieser kurze Abriß faßt zusammen, was Barth an Informationen aus dem *dīwān* herausziehen konnte. Interessant ist, daß er auch schon für die Zeit vor dem 14. Jahrhundert Kontakte zwischen Kanem-Borno und den Ländern südlich des Sees vermutet, was ja durch die Passage bei Ibn Saād bestätigt wird. Hiermit soll die Übersicht zu den Informationen bei Barth abgeschlossen werden, weitere Einzelheiten werden in den jeweiligen Kapiteln behandelt.

Barth blieb der einzige Überlebende der britischen Expedition. Deren Leiter Richardson, dessen Aufzeichnungen 1853 herausgegeben wurden, verstarb bereits 1851, noch bevor er Kukawa erreichte. Barths Gefährte Adolf Overweg, der erste Europäer, der den Tschadsee befahren hatte, verstarb 1852 an Entkräftung und Fieber, und Eduard Vogel, der der Expedition, die man zeitweise verloren geglaubt hatte, zu Hilfe eilen sollte, wurde in Wadai im Jahre 1856 ermordet. Barth selbst kehrte 1855 über Tripolis nach Europa zurück. Er erhielt 1864 den Ruf auf die Professur für Geographie in Berlin, starb aber ein Jahr später.

Von den weiteren Teilnehmern der Expedition, Overweg und Vogel, sind Aufzeichnungen erhalten geblieben, die posthum herausgegeben worden sind (KLETKE o. J.; OVERWEG 1854; PETERMANN 1855; 1856; 1857; WAGNER 1860). Keiner der Reisenden hat jedoch das unmittelbare Arbeitsgebiet genauer beschrieben, obwohl Vogel auf einer Sklavenrazzia gegen das Musgulant die Region durchquert hatte.

Einer der seinerzeit bekanntesten deutschen Afrikaforscher war der in Vegesack bei Bremen geborene Gerhard Rohlfs (1831–1896). Nach einem nicht abgeschlossenen Medizinstudium trat er der französischen Fremdenlegion in Algerien als Wundarzt bei. Hier konnte er sich mit der arabischen Sprache und dem Islam vertraut machen. So war es ihm möglich, nach Abschluß seiner Dienstzeit als Araber verkleidet durch Marokko zu reisen. Zwischen 1865 und 1867 durchquerte er als erster Europäer von Tripolis bis nach

Lagos den afrikanischen Kontinent (ROHLFS 1868, 1872). Auf dieser Reise besuchte er Borno, wo er fast ein Jahr verweilte. Während seines Aufenthaltes reiste er auch nach Mandara und durchquert auf dem Rückweg den westlichen Rand des engeren Arbeitsgebietes mit der Stadt Dikwa. Zu dieser schreibt er:

„[6. Oktober 1866] Díkóa ist eine Stadt von 15.000 Einwohnern und mit Mauern umgeben, die indess sehr in Verfall gerathen. Die Häuser sind theils Thongebäude, theils Hütten, der Sultan hat ein grosses weitläufiges Gebäude. Früher Hauptstadt des gleichnamigen Königreiches ist sie längst von den Herrschern Bornu's zur Provinzialstadt gemacht, indem Díkóa mediatisiert wurde. Der Sultan, ein hochbetagter Greis, der früher noch unabhängig herrschte, ist jetzt weiter Nichts als der Statthalter eines Distriktes; [...] So ist denn die Entwicklung des Königreiches Bornu ganz so erfolgt wie bei uns die Entwicklung der meisten Europäischen Staaten, indem die kleinen Staaten mediatisiert und ihrer Selbstständigkeit beraubt wurden. Indes ist Bornu noch immer in der Entwicklung begriffen und wird dem Gange der Natur gemäss nicht eher aufhören, sich zu vergrössern und abzurunden, als bis alle verwandten Völker in die grosse Kanúri-Familie einverleibt sein werden. Das jüngste Beispiel ist Uándala, das jetzt auch Nichts weiter als eine Provinz Bornu's ist, und es scheint, als ob die Maghir- und Babir-Völker ebenfalls werden einverleibt werden“ (ROHLFS 1872, 23 f.).

Trefflicher kann man die Staatenentwicklung im Zentralsudan nicht beschreiben. An anderer Stelle geht ROHLFS (1868, 73) noch einmal genauer auf den Prozeß der Inkorporation oder Mediatisierung ein, wie er in Anlehnung an die jüngere deutsche Geschichte schreibt³⁴³:

„So sehen wir also, dass heut zu Tage der Zustand Bornu's grosse Ähnlichkeit hat mit dem der feudalen Reiche Europa's im Mittelalter. Wie ehemals in Deutschland der Kaiser, so herrscht der Sultan von Bornu heute über mehrere Sultane, die fast unabhängig sind, und die anderen Länder des eigentlichen Bornu sind entweder persönliches Eigenthum oder im Besitze seiner Familie und der Grossen der Krone. Viele von den kleinen Fürsten sind jedoch schon gänzlich mediatisiert und haben nur noch den leeren Titel Mai, so der Sultan von Dikoa, der von Ala und andere, die früher ihr kleines Gebiet vollkommen unabhängig beherrschten. [...] Etwas mehr Unabhängigkeit haben Logon und Kótoko bewahrt, die Verschiedenheit der Sprache, wenn letztere auch im Grunde mit der Kanúri-Sprache verwandt ist, trägt viel dazu bei, diese Völker aus einander zu halten. Die Sultane Abd-el-Kader von Logon und Mohamed von Kótoko bezahlen indess regelmäßig ihren Tribut. [...] Wie der

³⁴³ Etwa SCHIEDER u. KUBE (1987).

Herrscher von Sinder, Múnio und Logon hat der Sultan von Uándala jedoch das Recht über Leben und Tod und Eigenthum seiner Unterthanen bewahrt, so wie auch das, auf eigene Faust Rasien und Krieg zu führen. Alle anderen Fürsten und Herren Bornu's sind jedoch dieser Privilegien beraubt und wenn die Grossen auch vollkommene Eigenthümer einer Stadt oder eines Dorfes und die Bewohner weiter Nichts als Leibeigene oder Sklaven von ihnen sind, so dürfen sie sie doch nicht tödten, noch auch, wenn es nicht persönliche, durch Kauf oder Rasien gewonnene Sklaven sind, verkaufen oder austauschen.“

Sonst allerdings enthält Rohlfs' Werk keinerlei Information zum engeren Arbeitsgebiet, da er dieses auch nicht weiter besuchte.

Im Jahre 1866 reist Rohlfs dann weiter über Gombe, Bauchi und erreicht den Benue, schließlich über den Niger die Küste und schiffte sich von Lagos wieder zurück nach Deutschland ein. Einen weiteren Auftrag, im Namen des Königs von Preußen engere Kontakte mit dem *shehu* von Borno aufzunehmen, lehnt er jedoch ab und leitet diesen an Gustav Nachtigal weiter. Zwischen 1869 und 1873 publizierte Rohlfs seine Reiseberichte, unternahm noch weitere Expeditionen in die Lybische Wüste, bereiste auch die Vereinigten Staaten wo er durch Vorträge kurzfristig einen hohen Bekanntheitsgrad erreichte. Später übernahm er eine diplomatische Mission in Abessinien und war 1885 deutscher Generalkonsul in Sansibar. Gerhard Rohlfs starb im Juni 1896 in Bad Godesberg bei Bonn.

Gustav Nachtigal (1834–1885) übernahm Rohlfs Auftrag von König Wilhelm I. von Preußen und reiste 1869 bis 1874 in den zentralen und östlichen Sudan. Im Juli 1870 erreicht er Kukawa. Von dort aus unternahm er unter anderem Reisen nach Borku, Kanem und Bagirmi. Seine Berichte über Land, Leute und Geschichte übertreffen in vielen Fällen diejenigen Barths an Details und sind neben diesen bis heute als Quelle unübertroffen. Eine deutsche Ausgabe seiner Reiseberichte „Sahǎrâ und Sûdân. Ergebnisse sechsjähriger Reisen in Afrika“ erschien 1879–1881 und wurde 1967 wieder aufgelegt. Eine kommentierte englische Übersetzung erschien 1971–87. Nachtigal durchquerte das engere Arbeitsgebiet bei zwei Gelegenheiten, einmal auf seinem Weg nach Bagirmi im März 1872 und dann, ein Jahr später, wiederum im März auf seiner Rückreise nach Kairo, die ihn über Wadai und Darfur führte. Neben einem Bericht über seine Übernachtung in Ngala vom 5. zum 6. März 1872 (NACHTIGAL 1967 [1879–81] II, 497–499), gibt er ausführliche Informationen über die allgemeine Geographie, Wildtiere, ethnische Gruppen und die politische Struktur in der Region südlich des Sees. NACHTIGAL

(1967 [1879–81]) veröffentlichte auch die schon erwähnte Völkerkarte zu Borno (Abb. 2.15), die er auch detailliert kommentierte. So schreibt er etwa über die Makari/Kotoko:

„Die Mākāri oder Kōtōko — beide Namen, deren Ursprung nicht bekannt ist, sind gleichwertig — umfassen die Einwohner der gleichnamigen Bornû-Provinz und des Vasallenländchens Logon und sind nahe Verwandte der Tsāde-Insulaner, der heidnischen Musgo, der Gamergu und der Leute von Mandāra. [...] Die Mākāri sollen nach Vielen nicht die ursprünglichen Inhaber ihrer jetzigen Sitze, sondern Einwanderer sein, die vom mittleren Schāri kamen und die früheren Bewohner theils verdrängten, theils absorbirten. Da die letzten die Sô (Kěřibina ?) waren, so müsste sich eine Verwandtschaft leicht vollzogen haben. Ueber die Thatsächlichkeit dieser Einwanderung zu entscheiden oder über Zeit und Ursachen einer solchen begründete Vermuthungen aufzustellen, ist für jetzt noch nicht möglich. In der alten Sô-Stadt Ngāla findet sich ein interessantes Monument, ein grosses Erdmausoleum, in welchem 35 Könige begraben sein sollen, welche schon den Mākāri angehörten. Man hat dasselbe noch weit in die Zeit des Islām hinein benutzt, denn erst die letzten fünf Könige von Ngāla — machtlose Vasallenfürsten — sollen der Sitte des Islām entsprechend begraben worden sein. Die Todten wurden in sitzender Haltung bestattet; man setzte eine kegel- oder zuckerhutförmige Zierde aus gebranntem Thon auf das Grab und bedeckte das Ganze mit Erde. Die unmittelbare Nachbarschaft eines Grabes an das andere und Ausfüllung der Zwischenräume mit Erde haben ein gleichmässiges, gegen 2½ M. hohes und entsprechend der Zahl der Bestatteten ausgedehntes Viereck entstehen lassen. Dieses verfällt jetzt rapide; seitlich ragen überall die königlichen Gebeine aus der Erde hervor, und oben fallen die thönernen Grabzierden der Zerstörung anheim. Die angegebene Zahl der Könige könnte allenfalls dem Zeitraum entsprechen, der verflossen ist, seitdem den Bornû-Chroniken zufolge der Widerstand der gewaltigen Sô gegen die nördlichen Eindringlinge gebrochen wurde. Die behauptete Einwanderung der Mākāri von Südosten her könnte aber auch sehr wohl in einem ursächlichen Zusammenhang mit der Begründung des Baghirmi-Reiches, die mit einiger Sicherheit in den Anfang des 16. Jahrhunderts verlegt werden kann, stehen. Wir würden es in diesem Falle mit einer doppelten Bewegung zu thun haben, derjenigen der Kanūri von Norden und derjenigen der Mākāri von Südosten her. Zwischen beiden wohnten die Sô, welche also um so sicherer weichen mussten. [...]

Die Bornû-Provinz Mākāri oder Kōtōko setzt sich aus einer grossen Anzahl kleiner Herrschaften oder Städtegebiete zusammen, unter denen Missēnê, Ngāla, Afādê, Maffātê, Gulfei, Kussēri als die ansehnlicheren, Kāza, Rên³⁴⁴, Tillam³⁴⁵, Nduffu, Dschirbei³⁴⁶, Sangaia als

³⁴⁴ Rann.

weniger bedeutende zu erwähnen sind. Jedes Gebiet steht unter einem eingeborenen Chef oder König, der aber in vielen Fällen von dem zu seiner Beaufsichtigung neben ihm eingesetzten Bornû-Gouverneur oder Alifa in den Schatten gestellt wird. Logon allein, das weiterhin besonders behandelt werden wird, hat einen grösseren Umfang und einen Herrscher, der zwar zum Bornû-Könige in einem engen Vasallenverhältnis steht, sich aber doch im eigenen Lande einer vollen Selbstständigkeit erfreut. Ausser ihm sollen nur noch die Herren von Gulfeï und Kussëri das Recht haben, Todesurtheile über ihre Unterthanen zu verhängen“ (NACHTIGAL 1967 [1879–81] II, 426 ff.).

Im Februar 1872 machte sich Nachtigal auf den Weg nach Bagirmi und durchquerte auf diesem Weg das engere Arbeitsgebiet. In seinen Aufzeichnungen findet sich eine Fülle von Detailinformationen. So berichtet er (NACHTIGAL 1967 [1879–81] II, 489) etwa über die Stadt Jedi, daß sie seinerzeit eine „Apanage der Prinzessin — Mairam oder Meïram oder Mêram — Nâna Korê“ gewesen sei, ein interessanter Hinweis auf das Lehenswesen in der Region. Wie weit sich allerdings das Territorium von Jedi erstreckte, bleibt unbekannt. Zur Stadtverwaltung von Marte, einem Ort südöstlich von Jedi (KIRSCHT 1999), schreibt NACHTIGAL (1967 [1879–81] II, 490): „Dieser Beamte führt den Titel Mai, denn während Jedi durch einen einfachen Bürgermeister verwaltet wird, steht Martê mit seinem Stadtbezirke unter einem erblichen, eingeborenen Statthalter, der, obgleich jetzt durchaus ohne Macht und politische Bedeutung, doch durch seinen Titel an die Zeit erinnert, in der die Provinz Kôôko in selbstständige, wenn auch tributpflichtige Herrschaften zerfiel.“ Diese Textstelle gibt einmal den Hinweis, daß zwischen Marte und Jedi die Grenze dessen, was Nachtigal die „Provinz Kotoko“ nennt, und dem eigentlichen Borno lag. Auf der politischen Karte von Barth (Abb. 1.7) ist eine solche Grenze nicht eingezeichnet, wohl aber auf Nachtigals „Völkerkarte“ (Abb. 2.15). Offensichtlich war zu Nachtigals Zeiten diese „Provinz“ unter starke Abhängigkeit der Zentralgewalt in Kukawa gekommen, was ja bereits nach den oben wiedergegebenen Stellen bei Denham und Barth in den zwanziger oder dreißiger Jahren des 19. Jahrhunderts eingeleitet wurde. Mai Martema, wie auch die übrigen traditionellen Herrscher der Region, war anscheinend politisch bereits in das Verwaltungssystem Bornos integriert, denn Nachtigal stellt ihn mit dem *bɔlama* aus Jedi gleich, was freilich auch auf einen Mangel an genauer Kenntnis des

³⁴⁵ Hier könnte es sich um ein Mißverständnis handeln, denn an anderer Stelle erwähnt NACHTIGAL (1967 [1879–81] II, 499 f.), daß es sich hierbei um eine „Kanûri-Colonie“ handelt. Auch sonst wird Tillam nirgends als *mai-ship* erwähnt.

³⁴⁶ Jilbe.

Verwaltungssysteme beruhen kann, denn heutzutage stehen die *mais* in einer Verwaltungsebene oberhalb der lokalen Dorf- oder Viertelvorsteher (KIRSCHT 1997). Zu Musune, einer weiteren Stadt wiederum südöstlich von Marte (PLATTE 1998) schreibt er: „Missène ist ebenfalls eine ummauerte Ortschaft von der ungefähren Grösse Jěđ’s und steht, wie Martê, mit dem dazu gehörigen Stadtgebiete unter einem eingeborenen Statthalter, aus dem lokalen Fürstengeschlecht.“ Bemerkenswert ist bei diesen beiden Passagen zu Marte und Musune, daß kein Lehensherr genannt wird, wie Nachtigal ihn für das unter einem *bəlama* stehende Jedi nennt. Dies mag bedeuten, daß die lokalen Fürstentümer, obwohl sie in das administrative System Bornos eingebunden waren, keine Lehen darstellten, sondern mit ihren Herrschern direkt dem *shehu* unterstanden. Bezüglich des „localen Fürstengeschlechts“ wies PLATTE (1998) darauf hin, daß dieses sich heute auf eine Magumi-Herkunft bezieht, also eigentlich zu einem aus Kanem eingewanderten Klan. Wie in Kapitel 2.4.2 genauer ausgeführt, könnte dies ein Indiz für eine von außen besetzte Führungsposition sein. NACHTIGAL (1967 [1879–81] II, 493 f.) gibt auch wichtige Details zur lokalen Architektur wieder:

„In der Bauart der weitläufig angelegten Stadt begann sich ein fremdartiger Charakter geltend zu machen, der den Măkări oder Kōtōko angehört, zu deren Gebiet Missene³⁴⁷ bereits gerechnet wird. Die Häuser wurden massiger, ihre Mauern dicker, die Thüröffnungen oben breiter als unten, und die gewöhnlichen, leichten Strohhütten der Kanûri verschwanden fast ganz. [...] In der Wohnung des Mai Mûsa, [...], fand ich die für die Măkări-Häuser so charakteristische, ungefähr ein Meter hohe, aber sehr viel breitere, sorgfältig geglättete Erdestrade, den unentbehrlichen Sitz hochstehender Persönlichkeiten in ihren Empfangsräumen, in denen derselbe gewöhnlich einen unverhältnismässig grossen Raum einnimmt.“

Diese Textstelle verdeutlicht, daß die „Provinz Kōtōko“ sich offensichtlich nicht nur sprachlich, sondern auch in Aspekten der materiellen Kultur vom Kernlande Bornos, dem Siedlungsgebiet der Magumi unterschied. Freilich liegt dies auch in der natürlichen Umgebung begründet, denn Musune liegt bereits innerhalb der weitläufigen *firgi*-Tonebenen, die für Lehmarchitektur ein hervorragendes Baumaterial liefern. Der Unterschied in der Architektur ist übrigens heute noch nachzuvollziehen, tatsächlich auch in etwa derselben Region. Es ist erstaunlich, daß Nachtigal die Unterschiede erst bei Musune bemerkt, denn auch Marte liegt in den Tonebenen und gehört zur „Provinz Kōtōko“. Auf den folgenden

³⁴⁷ Altertümliche Schreibweise, heute: Musune (PLATTE 1998).

Seiten widmet NACHTIGAL (1967 [1879–81] II, 495 ff.) Ngala eine ausführliche Beschreibung, die zum Teil im Kapitel 2.5.2.3 zur Grabung behandelt ist. Hier macht er auch eine interessante Beobachtung zur ethnischen Selbstidentifikation beziehungsweise deren Wandel ab der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts NACHTIGAL (1967 [1879–1881] II, 498) schreibt:

„Sie selbst [die Einwohner von Ngala] möchten zwar gern als eines Ursprungs mit den Kanûri, welche den Islâm in diese Gegenden brachten, gelten und behaupten oft, nur die Vorhut derselben gewesen zu sein, doch mit Unrecht; Sprache, äussere Erscheinung, Sitten und Gewohnheiten trennten sie entschieden von denselben.“

Diese Passage ist ein deutlicher Hinweis, daß in den siebziger Jahren des 19. Jahrhunderts ein Bewußtseinswandel bereits eingesetzt hatte, obwohl offensichtlich die meisten Aspekte der materiellen Kultur sowie die Sprache noch der Makari/Kotoko-Tradition verhaftet waren. Besonders einprägsam ist die Beschreibung des damaligen Mai ðumar, der von ihm als völlig entmachteter und verarmter geschildert wird, ein Resultat der Auseinandersetzung seines Vorgängers mit al-Kanemi. Ein kleiner Nebensatz gibt weitere Informationen. Nachtigal hatte „[...] Mai ðumar auf sein inständiges Bitten mit einem Talisman beglückt [...], von dem er das Wohlwollen seines Vorgesetzten unter den Würdenträgern in Kûka erhoffte“ (ebd. 498). Hier wird deutlich, daß wenn auch die Fürstentümer offensichtlich nicht als Lehen vergeben waren, sie dennoch einem Repräsentanten in Kukawa gegenüber abgabeverpflichtet waren.

NACHTIGAL (1967 [1879–81] II, 499) setzte die Reise fort und berichtet für die unmittelbare Umgebung von Ngala von dichter Vegetation und reichem Tierleben. Sein Reisetrupp erreicht den Ort Tillam, von dem er ausdrücklich schreibt, daß er eine „Kanûri-Colonie“ sei, die keinen Mai als Oberhaupt hatte, sondern einen *bôlama*, welcher zudem den Titel *chiroma* führte. Tillam unterstand wiederum einem Würdenträger in Kukawa. Den Ort Rann schildert NACHTIGAL (ebd. 500 f.) wie schon Barth als verödet, von einer verfallenen Lehm-mauer umgeben und nur von einigen Hüttengruppen bestanden. Nach Überquerung des El Beji erreichte er Afade. Der Palast „des Statthalters“ ist auch in seinem Werk abgebildet (Abb. 2.6 a) und wird genau beschrieben. Als typisch wird wiederum ein Audienzraum mit einer Lehm-bank als Thron geschildert, wie sie auch schon für den Empfangsraum in Musune erwähnt wurde (ebd. 503). Auch heute ist die Anlage beeindruckend (Abb. 2.6). Zur Zeit Nachtigals war aber auch diese Stadt teilweise ver-

lassen, da offensichtlich ein religiöser Fanatiker große Teile der Bevölkerung zu einem Pilgerzug veranlaßt hatte. Damals befand sich Bagirmi gerade in einer Art Bürgerkrieg um die Herrschaft. Interessant ist seine Bemerkung, daß der *mai* von Afade Partei für den flüchtigen Bagirmi-Herrscher ergriffen hatte und dem „Herrn von Logon“ feindlich gegenüber stand (ebd. 504). Dies zeigt zum einen, daß Afade bereits im Einflußgebiet Bagirmis lag, aber auch, daß die Solidarität und damit der Zusammenhalt unter den Kotoko-Fürsten nicht unbedingt garantiert war. Bereits bei Ahmad b. Furtū finden wir ja einen Hinweis, daß Mafate ein Vasall Bornos war, während Kuseri von Idrīs Alauma bekämpft wurde. Weiterhin schreibt NACHTIGAL (1967 [1879–81] II, 504): „Wie er seine königliche Würde durch das glänzende Aeussere seiner Wohnung aufrecht zu erhalten bestrebt war, so war sein ganzer Hofstaat ein treues Miniaturbild desjenigen von Kūka. Er hatte seinen Digma, Māla, Jerfma, Kaigamma und Dscherma, und diese, wenn auch noch so ärmlich, waren von dem Gefühle ihres hohen Ranges durchaus erfüllt.“ Dies ist ein Zitat, das bei der Diskussion der Titel und ihrer Herkunft eine wesentliche Rolle spielt, deutet es doch Nachtigals Überzeugung an, daß die Herkunft wenigstens eines Teiles der höfischen Titel Afades, und damit wohl auch anderer Kotoko-Fürstentümer, in Borno zu suchen ist.

Im folgenden Kapitel beschreibt NACHTIGAL (1967 [1879–81] II, 508 ff.) Logone, das er als fast eigenständiges Fürstentum ja bereits im oben zitierten Überblick vorgestellt hatte. Logone hatte offensichtlich ein fest umgrenztes Territorium, denn er schreibt: „Am 11. März betraten wir das Gebiet von Logon.“ Neben einheimischen Orten und Städten erwähnt Nachtigal immer wieder Kanuri-Siedlungen, so etwa Meleri (ebd. 511), das aber auch offensichtlich teilweise von Arabern bewohnt wurde. Tatsächlich bemerkt Nachtigal (ebd. 512), daß die dortigen Araberinnen die Haartracht der Makari/Kotoko-Frauen übernommen hätten, ein interessanter Hinweis auf Akkulturation. In Logone wird Nachtigal dann würdig empfangen, die Audienz beim Herrscher erfolgt wieder in der für den zentralen Sudan üblichen Form, dergestalt, daß der Fürst für den Gast abgeschlossen und unsichtbar in einer Konstruktion saß: „In jener Hütte auf der Veranda befand sich der König, der durch die den Eingang verschließende Vorhängetür — Farfar — den grössten Theil des Audienzhofes überblicken konnte, während er für uns unsichtbar blieb“ (ebd. 523). Interessant sind auch die Auszüge aus der Begrüßungsrede des Fürsten, denn er ließ dem Reisenden durch einen Sprecher sagen (ebd. 524 f.): „’ Unser Land [...] gehört

dem Scheich 'Omar³⁴⁸, und Alles, was König Ma'arûf reden und thun wird, möge es gut es gut oder böse sein, geschieht unter der Mitverantwortlichkeit 'Isa's, des Bornû-Commissärs [...]'. "Hier zeigt sich fraglos und eindeutig, daß Logone trotz der in der von Nachtigal beschriebenen und ihm geltenden prunkvollen Begrüßungszeremonie und des von ihm betonten Rechts, Todesurteile vollstrecken zu dürfen, von Borno abhängig war und auch, wie die anderen Kotoko-Fürstentümer, einen Repräsentanten (*alifa*) an die Seite gestellt bekommen hatte, der offensichtlich über erheblichen Einfluß verfügte.

Anschließend beschreibt er das Fürstentum Logone und berechnet den Durchmesser des von ihm als mehr oder weniger kreisförmig beschriebenen Territoriums auf 90 km, was in etwa mit der Karte von MOISEL (1909) übereinstimmt (Abb. 2.16). NACHTIGAL (1967 [1979–81] II, 528, 530) kommt auf etwa 8000 km² für das gesamte Territorium, dessen Ostgrenze vom Schari gebildet wird und dort direkt an Bagirmi grenzte. An der Westgrenze lagen die Landschaft Balge und der Staat Wandala (ebd. 528). Nach Nachtigals Informant war das Territorium in vier „Bezirke“ unterteilt. Zur Bevölkerung schreibt er (ebd. 530):

„Neben den eigentlichen Logon-Leuten giebt es im Norden Kanûri-Kolonieen, im Osten in der Nähe des eigentlichen Schâri Bagirmi-Elemente, im Südwesten Fellâta und im Norden und Westen arabische Abkömmlinge. Dass die Erstgenannten die nächsten Verwandten der Musgo und der Mākâri Bornû's sind, und dass diese Verwandtschaft sich, in geringerem Grade, auch auf die Tsâde-Insulaner und die südlichen Grenzstämme Bornû's erstreckt, ist bereits bei der Zusammenstellung der verschiedenen Bevölkerungs-Elemente Bornû's gesagt worden.“

NACHTIGAL (1967 [1879–81] II, 534 f.) gibt dann eine Tradition wieder, nach der die ursprünglichen Bewohner der Region eng mit den Makari/Kotoko verwandt gewesen waren, Nachtigal schließt daraus auf die Sao. Später wanderten „zwei Häuptlinge [...] aus Syrien“ ein, denen sich die lokalen Bewohner unterwarfen. Nachtigal führt dann eine Reihe von Eigentümlichkeiten der seinerzeit noch besetzten Ämter auf diese vorislamische Zeit zurück, wie etwa die Zweiteilung des Reiches in Land und Wasser. Nach dieser mystischen Vorzeit kam es offensichtlich zur Einwanderung einer größeren Bevölkerungsgruppe vom mittleren Schari, die dem Druck des entstehenden Reiches Bagirmi ausweichen mußte. Die Einwanderer integrierten sich in das politische und ge-

³⁴⁸ Shehu dUmar von Borno.

sellschaftliche System. Diese Traditionen finden sich auch in anderen Kotoko-Fürstentümern, etwa Ngala, und sind von FORKL (1983, 141 ff.) aufgearbeitet worden. In allen finden sich Hinweise auf Migrationen aus dem mittleren Schari bis in die engere Arbeitsregion.

NACHTIGAL (1967 [1879–81] II, 536) sieht allerdings in diesen Migrationen keine „grosse Umwälzung“, und zweifelt auch an einem ursächlichen Zusammenhang zwischen diesen und der Staatenbildung bei den Makari/Kotoko. Er vermutet vielmehr, daß der Islam ausschlaggebend gewesen sei, und schreibt (ebd. 536 f.):

„Logon hat wahrscheinlich von Anfang seines staatlichen Bestehens an unter der Oberherrschaft von Bornû gestanden und ist sogar vielleicht erst unter der Aegide dieses mächtigen Nachbarn zu seiner Gestaltung gekommen. [...] Jetzt scheint der Tribut, welcher an den König von Bornû gezahlt wird, nur in 100 Sklaven und 100 Toben zu bestehen, und ausser diesen werden höchstens noch Ansprüche auf Verpflegung für die Bornû-Truppen gemacht, wenn diese zeitweise Ghazien in die Musgo-Länder unternehmen.“

Die Regierung von Logon beschreibt NACHTIGAL (1967 [1879–81] II, 537 f.) als „eine gemässigte Monarchie“. Der Herrscher („Miarai“) war abhängig von fünf hohen Titelträgern, die seine Entscheidungen sanktionieren mußten. Weiterhin gab es noch eine Reihe von Beamten und Militärführern, sowie „Civilgouverneure“ für die jeweiligen „Bezirke“. Diese waren in früherer Zeit offensichtlich Sklaven³⁴⁹. Daneben lebten noch die engere Verwandtschaft des Herrscherhauses mit dem oder den Thronfolgern und den übrigen Prinzen und Prinzessinnen in der Umgebung des Hofes, sowie verschiedene „altadlige“ oder „alte Familien“ welche seit langer Zeit in den Diensten des Königs standen.

Nachtigal reiste weiter nach Bagirmi und kehrte schließlich nach Kukawa zurück. Ein Jahr später durchquerte er auf seiner Rückreise über Wadai nach Ägypten das nördliche Kotoko-Gebiet. Diesmal passierte er Ngala nur, rastete aber in Gambaru, heute ein geschäftiger Grenzort zu Kamerun. NACHTIGAL (1967 [1879–81] III, 26 f.) schreibt:

³⁴⁹ Dies ist einer der wenigen Hinweise auf Sklaven in höheren Ämtern in den Kotoko-Fürstentümern.

„In östlicher Richtung erreichten wir um Mittag den verfallenen Mākāri-Ort Gambāru am Komodugu Gambārūram. Der Ort hatte nur noch kümmerliche Mauerreste und etwa 50 Hütten; diese befanden sich auf einer Bodenterrasse, die so vielen Ortschaften der wasserreichen Provinz Kōtōko eigenthümlich ist.“

Nach der Überquerung des „Komodugu Gambārūram“, heute des El Beji, marschierte die Gruppe in Richtung Mafate/Makari, dem Kotoko-Fürstentum im Norden des Landes. NACHTIGAL (1967 [1879–81] III, 28) schildert die Stadt als verfallen und von einem „Mai oder Fürsten, welcher den Rest der Oberherrschaft einer früheren, unabhängigen Zeit darstellt, und einem Alífa, welcher gewissermassen der Gouverneur von Seiten Bornús ist“ regiert. Nach Mafate/Makari passierten sie Wulki („Wulěgi“) und erreichten schließlich Gulfei, das er als Grenzstadt des Territoriums von Borno beschreibt (ebd. 29):

„Bei Gulfeï am Schâri endigte das erste Viertel unseres Weges, welches in das Gebiet von Bronû fällt, [...] Auch hier sind zwei Verwaltungsbeamte, ein Alífa und ein Mai; doch im Gegensatz zu Maffatê, wo der Mai die Macht in Händen hat, herrscht hier der Alífa absolut.“

Nachtigal beschreibt noch einige architektonische Besonderheiten der Stadt und geht noch einmal auf die Bautraditionen in der Kotoko-Region ein. Dann verläßt der Reisezug das Gebiet Bornos und damit das engere Arbeitsgebiet.

Gustav Nachtigal kehrt 1875 nach Deutschland zurück. Im Jahr 1882 wurde er deutscher Generalkonsul in Tunis und erhielt dann den Auftrag, Handelsmöglichkeiten in Westafrika zu erkunden. An der feuchtheißen Küste Guineas, jedoch, erlag er an Bord des Kanonenbootes „Möwe“ den Folgen der Tuberkulose, zu deren Kurierung er Jahre zuvor nach Nordafrika gegangen war. Nach Nachtigal wurde die Region südlich des Tschadsees zunächst von keinem weiteren Europäer bereist. Lediglich Kukawa wird noch von der Expedition MONTEILS (1895) besucht, die 1892, ein Jahr vor der Zerstörung der Stadt, noch eine letzte Beschreibung und einige Darstellungen lieferte. Dann folgten die Jahre unter Rabehs Herrschaft. Erst mit dessen Niederlage gegen die Franzosen setzten wieder europäische Dokumente ein.

2.1.4 Die Jahrhundertwende und die frühe Kolonialzeit

Die Quellen aus dem frühen 20. Jahrhundert sind mannigfaltig, da die Vorgänge im Tschadseegebiet von den Kolonialmächten aufmerksam verfolgt wurde. Wohl nicht zuletzt durch die Berichte der Reisenden des 19. Jahrhunderts über Borno und wegen der seinerzeit vermuteten Handelsmöglichkeiten bestand gleichzeitig von französischer, britischer und deutscher Seite reges Interesse an der Region. Das Tschadseegebiet war im Zuge einer Reihe von Vereinbarungen zwischen 1885 und 1893 unter den zukünftigen Kolonialmächten aufgeteilt worden (PASSARGE 1909, 419 ff.; YEARWOOD, 1995), jedoch bestanden Unklarheiten über den tatsächlichen Grenzverlauf, die erst im Laufe des ersten Jahrzehnts des 20. Jahrhunderts beigelegt werden konnten. Aufgrund dieser Unklarheiten kam es im Zuge des Vordringens der Kolonialmächte in den zentralen geographischen Sudan zu einem Wettlauf, der noch durch die Militärkampagne der Franzosen gegen den sudanesischen Usurpator Rabeh verschärft wurde (siehe Kapitel 1.7.2.1). Die Situation war erst im Jahr 1902 einigermaßen geklärt, Borno war jetzt jedoch zweigeteilt, und das südliche Tschadbecken gehörte als Deutsch-Bornu zu der Residentur Deutsche Tschadseeländer, innerhalb des Schutzgebietes Kamerun (PASSARGE 1909 a, 513 ff.).

Die Quellen aus der frühen Kolonialzeit sind verschiedener Natur. Zum einen existieren mehrere Feldzugsberichte³⁵⁰, Aufenthaltsberichte von Kolonialbeamten (VON DUISBURG 1942) und Übersichten über das Schutzgebiet Kamerun (PASSARGE 1909a; 1909b; HUTTER 1911) die allerdings auch immer wieder lokale historische und ethnographische Informationen beinhalten. Hinzu kommen die unveröffentlichten Akten der britischen Kolonialverwaltung aus dem nigerianischen Nationalarchiv in Kaduna und dem Public Record Office in Kew in England. Daneben war die Region aber auch Ziel einer Reihe von wissenschaftlichen Expeditionen, die einmal zum Ziel hatten, den genauen Grenzverlauf festzulegen, aber auch an der Sammlung ethnographischen, botanischen, zoologischen und geologischen Materials interessiert waren³⁵¹.

2.1.4.1 Publierte Quellen

³⁵⁰ DAMIS (1929); DECORSE (1906); DOMINIK (1908); FERRANDI (1923); GENTIL (1902).

³⁵¹ FOUREAU (1902, 1905 a; 1905 b); BAUER (1904); LENFANT (1905); MARQUARDSEN (1905); ALEXANDER (1907); MOHN (1911); TILHO (1910; 1914); VON MECKLENBURG (1912); ALEXANDER (1912); MIGEOD (1924).

Die ersten Quellen stammen von den französischen Militärs, welche im Zuge der Rabe-Kriege in die Region vorstießen, beziehungsweise den sie begleitenden Wissenschaftlern. Über den militärischen Aspekt dieses Vorstoßes berichtet GENTIL (1902), über den wissenschaftlichen FOUREAU (1902). Beide Expeditionen durchquerten die engere Arbeitsregion, allerdings sind in den Reisebeschreibungen FOUREAUS (1902) keinerlei Mitteilungen zu finden. Vermutlich hat er selbst die Region nicht betreten, sondern reiste entlang des Schari weiter südwärts. Einige ethnographische Informationen zur Keramikherstellung finden sich aber in den wissenschaftlichen Bänden (FOUREAU 1905 a) und sind im Kapitel 2.6.1 ausgewertet. GENTILs (1902) Bericht behandelt die engere Arbeitsregion um Ngala kaum und ist hauptsächlich für Dikwa bedeutend (GRONENBORN u. MAGNAVITA 2000).

Im Zuge der kolonialen Zwistigkeiten um den genauen Grenzverlauf zwischen British Borno und Deutsch-Bornu wurde die „Deutsche Niger-Benue-Tsadsee-Expedition“ von 1902/03 ausgesandt, um die Region zu erkunden und entsprechende Vermessungen vorzunehmen (BAUER 1904). Die Expedition durchquerte auch das engere Arbeitsgebiet, und BAUER (1904, 94 ff.) beschreibt die Stadt und den Palast des *mai* ausführlich. Eine interessante Mitteilung zu politischen Grenzen findet sich in folgendem Satz (ebd. 96):

„Der nächste Tag brachte uns schon bis zur Grenze des Sultanats Dikoa, welche heute der Komadugu-Libeh bildet; die Grenzstadt heißt Vulgo und wird zur Wasserzeit von den Fluten des Tsade berührt.“

Die letzte Bemerkung ist übrigens auch noch ein interessanter Hinweis auf die Wasserhochstände zu Beginn des 20. Jahrhunderts. Deutlich wird, daß das Emirat von Dikwa seinerzeit, wie auch heute, bis an den Fluß El Beji reichte. Nach dem Übersetzen wurde die Expedition von einem Reitertrupp des *mai* von Mafate/Makari empfangen, der aber offensichtlich Gulfei unterstand, denn weiter unten spricht BAUER (1904, 99) von „Grenzdistrikten“ zwischen Dikwa und Gulfei bei Vulgo. Es folgten eine Beschreibung Mafate/Makaris und dann Gulfeis, das als außerordentlich betriebsam und bevölkert geschildert wird (ebd. 103 ff.). Offensichtlich war die Stadt seinerzeit ein Markt überregionaler Bedeutung, denn BAUER (ebd. 104 f.) berichtet von Straußenfedern und Elfenbein, die von tripolitanischen Händlern aufgekauft wurden. In den oben wiedergegebenen Quellen aus dem 19. Jahrhundert wurde deutlich, daß die Region südlich des Sees nicht von den transsaharischen Karawanen besucht wurde. Vermutlich hatten sich die Handels-

kontakte durch die Bedeutung Dikwas während der Rabeh-Jahre nach Süden verschoben und, nachdem dieser Markt zerstört war, dort ausgeweitet. Tatsächlich war bei dem Besuch der Expedition von der Gründung einer europäischen Handelsniederlassung die Rede (ebd. 106).

Aus Kusseri berichtet BAUER (1904, 107 f.), daß der dortige *mai* nach Dikwa berufen worden war, um sich vor Schehu Sanda zu verantworten, ein Hinweis auf die Abhängigkeit Kusseries von Borno, aber auch wiederum ein Indiz für die Eigenständigkeit der Kotoko-Stadt. Allerdings war es Schehu Sanda dennoch möglich, den *mai* von Kusseri wegen seiner Insubordination mit einer Gefängnisstrafe zu belegen (ebd. 108). Zu Logone, die nächste Station der Expedition, schreibt BAUER (ebd. 109), daß die Stadt als „Hauptstadt des jetzt unter deutschem Schutze als selbstständig erklärten gleichnamigen Sultanat eine grössere Bedeutung als Kusseri“ besaß.

Der Tschadsee und seine Umgebung wurden ebenfalls von einer französischen Expedition unter Colonel LENFANT (1905) erforscht. Er unternahm ausgedehnte Expeditionen vom Schari-Logone-Zweistromland bis nach Kukawa und bereiste auch die engere Arbeitsregion. Er berichtet als erster von den großen Speichergefäßen in Ndufu (Abb. 2.7 a/b), die später als „So-pots“ in die Literatur eingingen (CONNAH 1981, 56 f.):

„Nous apercevons à N'Dofou les vases dont parle la légende locale, ce sont de grandes jarres cylindriques, à fond hémisphérique, et capables de contenir 200 ou 300 litres d'eau. La paroi peut atteindre 4 centimètres d'épaisseur, elle est ornée de dessins et de stries sans goût et sans originalité, mais on ne se rend compte de l'effort considérable au'il a fallu produire pour cuire de semblables poteries et pour les transporter; cette opération nécessitait sinon des colosses, tout au moins hommes robustes et vigoureux. L'ancien empire s'ao donc misérable; cependant les villages son bâtis au sein d'un terrain moins lourd: c'est du sable argileux sur lequel la culture est moins difficile et moins ingrate qu'au milieu de la 'terre cassée'“ (LENFANT 1905, 171 f.).

Diese Gefäße werden bei ihm auch schon für Rann beschrieben, und er geht kurz auf die Sao ein. Aus seinem Bericht geht ebenfalls hervor, daß sich alle Siedlungen in der engeren Arbeitsregion durch extreme Armut auszeichnen:

„N'Dofou, capitale du pays sâo, se compose de quelques misérables cases; le chef du village porte le titre de sultan, mais cela ne l'empêche pas d'être aussi pauvre que ses sujets“ (LENFANT 1905, 170 f.).

In der Hoffnung, etwas mehr über die alte Kultur zu erfahren, gräbt er einige der Bestattungen aus, allerdings ohne dies weiter zu dokumentieren, lediglich zerfallene Knochen habe man gefunden³⁵². Die Expedition reiste dann weiter nach Dikwa und lieferte von dort wertvolle Beschreibungen und Bilddokumente vom Beginn des 20. Jahrhunderts (GRONENBORN u. MAGNAVITA 2000).

Einige Informationen zur Arbeitsregion finden sich auch in der Feldzugsbeschreibung von DOMINIK (1908), einem seinerzeit und bis zum heutigen Tage sehr kontrovers diskutierten Kolonialoffizier (MOHAMMADOU 1994), der einige Monate in Dikwa stationiert war und in dieser Zeit Ausflüge in die Umgebung unternahm. Auf einem dieser Ausflüge scheint er auch in Ndufu Station gemacht zu haben, denn er schreibt (DOMINIK 1908, 171): „Unsere Aufmerksamkeit erregte die alte Stadt Dubu³⁵³, wo ich am folgenden Tage in einem Turmzimmer eines festen, burgartigen Hauses mich einquartierte.“ Bei diesem Gebäude muß es sich um den Palast des *mai* gehandelt haben, denn sonst weist kein anderer Bau in Ndufu ein Obergeschoß auf. Vermutlich ist auch die Mauer auf der Abbildung bei Lenfant (Abb. 2.7 a) ein Teil der Burganlage. Es steht daher zu vermuten, daß der Palast in seiner heutigen Form bereits zu Beginn dieses Jahrhunderts bestanden hat. Dominik erwähnt auch Karawanen aus Tripolis (ebd. 167) in Dikwa, was darauf hindeutet, daß die Transsaharakontakte, obwohl durch den Verbot des Sklavenhandels und die zunehmenden wirtschaftlichen Kontakte nach Süden stark eingeschränkt, zu Beginn des 20. Jahrhunderts bis in die Gebiete südlich des Sees reichten. Zwar finden sich bei Dominik keine expliziten Äußerungen zur ethnischen Identität der Bewohner um Dikwa und in den angrenzenden Regionen, aber ebensowenig erwähnt er Makari/Kotoko für die Region, sondern schreibt lediglich (ebd. 172): „Erst als wir in das von Kotokos bewohnte, zu Logone gehörende Gebiet kamen, [...]“. So dürfte der ethnische Wandel in den zu Dikwa gehörenden Regionen bereits zu Beginn des 20. Jahrhunderts vollzogen worden sein, denn

³⁵² KALOUS (1995, 15) vermutet zwar, daß Lenfant größere Mengen Preziosen mitnahm, dies dürfte angesichts seiner kurzen Aufenthaltszeit aber kaum möglich gewesen sein.

³⁵³ In der lokalen Volksetymologie wird Ndufu aus *dubu* (kan. „eintausend“) hergeleitet (KALOUS 1995, 16; Felddaufzeichnungen 1994).

auch auf der Sprachen-Karte von PASSARGE (1909 b) sind für die engere Arbeitsregion keine Makari/Kotoko eingetragen, sondern Kanuri und Araber (Abb. 2.17).

Der britische Offizier und Reisende Boyd Alexander unternahm zwei Expeditionen in das Tschadbecken, eine erste 1904–1905 (ALEXANDER 1907), eine zweite 1910 (ALEXANDER 1912), in deren Verlauf er in Wadai aus Furcht vor Spionage ermordet wird. Seine Leiche wurde zurückgebracht und 1910 in Maiduguri auf dem europäischen Friedhof begraben (BPAR 1910).

Beide Expeditionen erreichten das engere Arbeitsgebiet, obwohl auf der ersten die Region nicht vom Autor des Berichtes selbst, sondern einem der Offiziere, Captain G. B. Gosling, bereist wurde. Zu Ngala schreibt Alexander, daß es noch zur Mitte des ersten Jahrzehnts des 20. Jahrhunderts deutliche Spuren der Zerstörung durch Fadl Allah aufwies. Er schreibt:

„On the top of the ruins of the king’s palace there are two piles of round ‘ju-ju’ stones. It is said that any one stealing one of them would die, and the stone return of its own accord³⁵⁴. Another remarkable feature of the place are the strongly built earthenware cisterns, some of which are 5 ft. deep. The village well goes down 70 ft. before water is obtained“ (ALEXANDER 1907, 140 f.).

Zur ethnischen Selbstidentifikation findet sich im Text kein Hinweis, allerdings ist eine Abbildung (ebd. 139) mit „A Kotoko man at N’Gala“ betitelt. Im posthum herausgegebenen Tagebuch seiner zweite Reise findet sich dann eine längere Eintragung zu Ngala (ALEXANDER 1912, 213):

„Ngala is a rather large town (Bere-Bere³⁵⁵ and Kotoko³⁵⁶), [...]. It is walled, and the walls, though now decayed, have at one time been very massive. There are also the remains of a

³⁵⁴ Eine ähnliche orale Tradition findet sich in Ndufu und wurde Verf. hinsichtlich früherer Grabungen mitgeteilt. Bei diesen dürfte es sich um die Schürfungen Lenfants gehandelt haben. Siehe auch KALOUS (1995, 14 f.).

³⁵⁵ Hausa-Bezeichnung für Kanuri.

³⁵⁶ Allerdings muß gesagt werden, daß sich auch heute noch einige Einwohner in Ngala als Makari/Kotoko bezeichnen, was angesichts der gelegenen ethnischen Grenze nicht verwunderlich ist, denn vielfach kommt es zwischen den Siedlungen zum Austausch, auch migrieren einzelne Personen.

fort or citadel, about the centre of the town, from which one can overlook the whole town and surrounding country. Many slaves must have toiled hard to erect such works, but it was necessary in those days, when the stronger sections of the community were continually raiding the weaker, for the times were troublous, and such as might be compared with the times of the Barons in England. [...] The most interesting thing about Ngala is its huge earthenware pots. The biggest are four feet in height and three feet in diameter. At the top on the outside is scrolled a pattern formed by four zigzag lines. The present people know little about their origin, except that many years ago they were made by their ancestors, the So people, who came from farther east. [...] Many of these pots are now used by the people as dye pits, and for that purpose are let into the ground. A good deal of dyeing is done here, [...].“

Im ersten Reisebericht findet sich eine Abbildung eines Färbers in Ngala (Abb. 2.8), wiederum ein Hinweis auf die ursprüngliche Bedeutung, welche die Textilherstellung und -verarbeitung in der Region einmal gehabt haben muß. Ansonsten bieten die Berichte Alexanders nur wenig Informationen.

Dies gilt auch für die Berichte der „Deutschen Zentral-Afrika Expedition“ unter Herzog ZU MECKLENBURG (1912; 1913), in deren Verlauf der Zeichner Ernst M. Heims Ngala und Dikwa besuchte. Zwar wurden in der Veröffentlichung des Reiseberichtes einige Zeichnungen von Dikwa publiziert, die Arbeiten Heims aus Ngala sind leider verschollen. Bemerkenswert ist allerdings die Notiz bei Heims (in ZU MECKLENBURG 1912, 195), derzufolge Ngala „hauptsächlich von Schoa-Arabern bewohnt“ sei. Hierbei dürfte es sich um ein Mißverständnis handeln; allerdings hat die Stadt heutzutage einen gewissen Schua-Bevölkerungsanteil.

Zur Zeit des Aufenthaltes der Teilnehmer der „Deutschen Zentral-Afrika Expedition“ war Adolf von Duisburg Kommandeur in Dikwa. Er veröffentlichte einige Artikel zur Geschichte Bornos (VON DUISBURG 1927; 1931), die er später noch einmal, im Zuge des Neokolonialismus, in einer Monographie über Deutsch-Bornu zusammenfaßte (VON DUISBURG 1942). Sein Werk ist in vielerlei Hinsicht als Quelle ergiebig und kann wegen der Fülle der Informationen hier nicht in Auszügen wiedergegeben werden, die jeweils interessanten Textstellen werden in den einzelnen Kapiteln angeführt.

Im Jahr 1918 veröffentlichte LEMOIGNE ein Kompilat zur Region, in dem er nicht nur einen Überblick über Land und Leute gibt, sondern sich in eigenen Feldforschungen und in

Literaturstudien auch ausgiebig mit der älteren Geschichte der Sao beschäftigt. Er schreibt:

„Des Sao, il ne reste donc rien ou presque rien. Ils ont été ou détruits ou assimilés par les Bornouans et les Massas. [...]

Au Sud, les Massas se sont établies sur le Logone, ils ont refoulé une partie des Saos et sont croisés avec l'autre.

Attaqués au Nord et au Sud, les Saos se sont concentrés vers Ngalla en un dernier empire qui les Massas ont peu à peu occupé paisiblement. Ils s'y sont mélangés avec les Saos qui ont disparu en tant que race. De la fusion des Saos et des Massas sont sorties les Kotokos“ (LEMOINGE 1918, 98).

Die nächsten Aufzeichnungen stammen von dem britischen Reisenden und Ethnologen Frederick William Hugh Migeod, der 1922 eine Expedition nach Nordnigeria unternahm, mit dem Ziel ethnologische Studien zu betreiben. Hierbei galt seine Hauptaugenmerk den Migrationen, welche aufgrund der Dürren zu Beginn des 20. Jahrhunderts stattfanden. Allerdings wollte er auch allgemeine historische Studien zum Tschadbecken anstellen (MIGEOD 1924, 7). Hierzu hielt er sich auch länger in Dikwa und Ngala auf und zeichnete auch etliche orale Traditionen sowie mehrere Versionen der Herrscherliste von Ngala auf. Somit stellen MIGEODs (1922; 1923; 1924) Arbeiten die vollständigste Sammlung oraler und schriftlicher Traditionen aus Ngala und damit dem engeren Arbeitsgebiet dar.

Auf seinem Wege von Dikwa, gemeinsam mit dem britischen *district officer* Lethem, erreicht er Ngala, übrigens die erste schriftlich belegte Reise mit einem Kraftfahrzeug in der Region. Zur Überquerung des kleinen Fließchens Mbulu schreibt er (MIGEOD 1924, 128): „The head of the district, who has the rank of Kaigamma, met me at the Bulu.“ Die Grenze von Ngala lag folglich seinerzeit am Mbulu, wo sie auch heute noch teilweise verläuft. Der Distrikt befand sich unter der Herrschaft eines *kaigamma*, eines Borno-Titels, ehemals die unabhängigen Herrscher von Kaka³⁵⁷, später der Verwalter der Südprovinzen, und unter al-Kanemi ein Militär- und Verwaltungstitel (FORKL 1985, 226). Zu Ngala selbst schreibt MIGEOD (1924, 129 f.):

³⁵⁷ Siehe Kapitel 2.1.1.

„The earliest legendary record of the site is that it was inhabited by the So. The Ngala came from the east and drove them out, and they went into the Lake but the place where the refugees settled has since been covered with water. Ngala in time grew into an important place with, it is said, as many as ten thousand inhabitants. In 1900, however, Fateralla, son of Rabeh, fought against the place. It has not yet recovered, and in 1921 the population was less than nine hundred.

The Ngala claim to have migrated from Yemen in Arabia, a claim all the tribes in Bornu make. It means little more than that a few Arabs arrived with a miscellaneous following of negro slave-soldiers collected on the way, which is actually what Rabeh did. [...]

After Yemen, where the original family of Ngala was called Geirani, the next place they appear at is within measurable distance of their present town. They were at Fitri, and claim to be brothers of the Bulala. Then they moved west in stages as follows: (1) Fitri, (2) Worio, north-east of the present Fort Lamy, (3) Ngala, near Gulfei, (4) Gambaru on the Albeit³⁵⁸ river, and (5) the present Ngala, which they reached about 350 years ago³⁵⁹. That this last estimate is not very far wrong is supported by the statements made to me at Mongonu, several days north-west, to the effect that when 480 years ago the So were conquered by the Sultan of Bornu, many of them fled to Ngala, which they would not have done in all probability unless it was still inhabited by their own countrymen.“

Auch in Ngala wird der in der Region so oft belegte Topos, daß die Sao dem Druck der Einwanderer weichen mußten, tradiert. Interessant ist, daß sie sich in eine Region des Seebeckens zurückzogen, die seinerzeit wohl trocken gefallen war und später wieder überflutet wurde. Wie im Kapitel zur Klimageschichte geschildert wird, existieren bei den Fulbe Traditionen, nach denen sie in einer Dürreperiode in die Region eingewandert seien, als sich der See weit zurückgezogen hatte. Dies fand offensichtlich während des 15. Jahrhunderts (SEIGNOBOS 1993) statt. Die Migrationstradition der Einwohner von Ngala wird von FORKL (1983, 195) als ein Hinweis auf die Einwanderung von Massa-Gruppen gewertet, die nach ihm zwischen dem 12./13. und dem Beginn des 16. Jahrhunderts hätten stattfinden sollen³⁶⁰.

³⁵⁸ El Beji.

³⁵⁹ Siehe auch die Stelle bei Nachtigal, bzw. Kapitel 1.7.4 u. 2.5.2.3.

³⁶⁰ Siehe die Diskussion 3.1.

MIGEOD (1924, 130) beschreibt auch die für die Region typischen sogenannten „Sao-Gefäße“, bei denen es sich um Speicher- oder Braugefäße handeln sollte³⁶¹, und schlägt eine Datierung für diese vor:

„Of relics of pre-Ngala days there are the huge water-pots left by the So. They are most of them broken but many that are left still hold water in the unbroken part. They stand near the wells, and are largely used as troughs for the animals. In the rest-house compound is a complete one. It is about 4 feet high and about 3 feet in diameter. The mouth is almost the full width of the pot, and round it is only a small lip. This pot is covered with a herring-bone pattern all over it, just as if a grass mat had been laid on the clay when wet and the pattern hammered through. Some of the pots merely have short lines chipped out for their decoration. The thickness of the sides is as much as 2 inches. It is still perfectly sound in the at least three hundred and fiftieth year of its age.“

Bezüglich der politischen Einheiten ist auch noch ein kurzer Satz von Wichtigkeit: „Now the Mai, though of ancient lineage, is a small man. He takes his orders from a Kaigamma, i.e., District head, who is an ex-slave“ (MIGEOD 1924, 131). Offensichtlich bestand die bereits bei Nachtigal erwähnte Abhängigkeit in früher Kolonialzeit fort. Weitere Textauszüge zum Grabungsplatz in Ngala finden sich in Kapitel 2.5.2.3, die Liste der *mais* ist in Kapitel 2.4.2 beziehungsweise Anhang 1 wiedergegeben, ebenso die an verschiedenen Orten gesammelten Traditionen zu den Sao.

Mit Migeod endet der Überblick zu den publizierten Quellen aus der frühen Kolonialzeit, die Berichte über die Ereignisse des Ersten Weltkrieges (DAMIS 1929; FERRANDI 1928; SURÉN 1934), sind hauptsächlich von militärhistorischer Bedeutung (GRONENBORN u. MAGNAVITA 2000; YEARWOOD 1995). Die Arbeiten aus dem 20. Jahrhundert, sowohl von nigerianischen wie auch externen Forschern, sind bereits in der forschungsgeschichtlichen Einleitung vorgestellt worden. Mehr als Anekdote ist noch eine Erwähnung von Sao-Gefäßen in Ngala zu verstehen, die der britische Reisende BOTTING (1961) am Ende der Kolonialzeit niederschrieb, und die begleitet ist von einer Abbildung, die zweite publizierte Abbildung eines „Sao-Gefäßes“ nach derjenigen bei Lenfant (Abb. 2.7 b):

³⁶¹ Siehe SEIGNOBOS (1982, 106); CONNAH (1981, 56 f.)

„It [Ngala] was memorable, too, in a different way, for Iuba's [der Koch Bottings] forgetting the tin of vegetable salad when we left—he had put it in an ancient So pot full of water to keep it cool, and that was the last we saw of it“ (BOTTING 1961, 129).

2.1.4.2 Unpublizierte Quellen aus dem National Archive Kaduna, den Archives Coloniales Allemands du Cameroun und dem Public Record Office, Kew, Großbritannien

Während die kameruner Archive der frühen Kolonialzeit, insbesondere das in Jaunde (MOHAMMADOU 1978), aufgearbeitet sind, bleibt das nigerianische Nationalarchiv (NAK) in Kaduna noch weitgehend unpubliziert. Zu nennen sind hier besonders die *Bornu Province Annual Reports*, sowie die entsprechenden Halbjahresberichte. Viele davon bieten allerdings nur mittelbar Informationen zum engeren Arbeitsgebiet, da dieses ja zunächst unter deutscher Verwaltung stand. Bedauerlicherweise sind die deutschen Quellen hierzu nicht mehr vorhanden. Lediglich die Urkunden über die Besitzergreifung von Dikwa kamen 1916 nach Maiduguri und befinden sich heute im Nationalarchiv in Kaduna. Sie bieten allerdings nur wenig Informationen. Wertvoll ist hingegen der Bericht TOMLINSONS (1916) über das Emirat Dikwa, heute im Public Record Office, Kew, aufbewahrt. Aus dem Kameruner Nationalarchiv gibt es lediglich einige historische Informationen aus dem Bericht VON PAVELS (1902). Hervorzuheben sind allerdings auch die Aufzeichnungen Palmers (BPAR 1917–1922) und sein Gazetteer (PALMER 1929).

2.2 Karten

Das Tschadbecken dürfte detailliert zum ersten Mal kartographisch bei Ibn Sa'ūd abgebildet worden sein, auf jener Karte, die von ihm beschrieben ist und von Kramer (in KAMAL 1987 [1936], 38), LANGE (1980) und Verf. (GRONENBORN im Druck a) rekonstruiert wurde (Abb. 2.4).

Auf europäischen Karten wird das Tschadseegebiet auf der Weltkarte Fra Mauro von 1459 (HAMANN 1970; KLEMP 1968) dargestellt (Abb. 2.9). Dort finden sich verschiedene Topo- und Ethnonyme, die sich bis heute erhalten haben, so etwa „bargemi“, „mandera“, „mergi“, „bolala“, „angalá“, auch ein „Lago Sauo“ ist eingetragen, Borno fehlt hingegen, wohl weil Gazargamo erst gegen Ende des 15. Jahrhunderts gegründet wurde. Inwieweit allerdings „angalá“ mit dem heutigen Ngala, Ngala LGA, in irgendeiner

Verbindung steht, bleibt unklar (GRONENBORN 1998, 244). Fra Mauros Karte ist deshalb von Bedeutung, weil sie die Existenz oder Gründung Bagirmis um wenigstens 50 Jahre zurückversetzt und damit möglicherweise die mit der Expansion des Reiches verbundenen Migrationen. Woher allerdings im Detail Fra Mauro seine Informationen zum zentralen geographischen Sudan hatte, ist unbekannt. Offensichtlich verfügte er über gute Kenntnisse aus der arabischen Welt (HAMANN 1970, 363), und die Detailtreue der Region um den Tschadsee („Lago Saou“) deutet auf Informationen aus erster Hand. Dies ist ein eindeutiges Indiz darauf, daß das südliche Tschadbecken während des 14. Jahrhunderts in intensiveren Kontakt mit den nördlichen Regionen und damit der arabisch beeinflussten Welt gekommen ist, eine Bestätigung der Vermutung Barths³⁶², welcher die Fra Mauro-Karte nicht kannte, aber aufgrund der Analyse des Textes von al-Maqrīzī zum gleichen Schluß kam. Vielleicht beruht aber die Detailkenntnis auch auf Kontakten venezianischer oder genuesischer Händler, wie sie auch für die über einhundert Jahre spätere Beschreibung der Region bei Anania vermutet werden.

Der Tschadsee und Borno sind dann wieder etwa einhundert Jahre später auf der Afrikakarte des venezianischen Reisenden Giovanni-Battista Ramusio (1485–1557) zu finden. Dessen Werk, *Delle Navigatione et Viaggi nel qual si contiene les descittione dele Africa*, erschien 1550. Dort findet sich eine *Borno Reg.[io]* (Abb. 2.10). Diese Eintragung findet sich auch auf der dem Werk Leo Africanus' beigegebenen Karte von 1556, ebenfalls mit einer Eintragung *Borno R.[egio]*, ebenso eine *Desert de Borno* (Abb. 2.11). Aus der islamischen Welt stammt eine Kopie aus dem Jahre 1570 einer bisher Ibn Saʿūd zugeschriebenen Karte (KAMAL 1987 [1936], 36), die allerdings vermutlich eher ein Werk al-Kindī und as-Sarahī aus dem 9. Jahrhundert ist (SEZGIN 2000 X, 136); hier findet sich die Eintragung *bar nū* (Abb. 2.12). Allerdings sollte es sich nicht um eine frühe Erwähnung von Borno handeln, sondern lediglich um einen Zusatz zur Originalkarte, der beim Kopierprozeß vorgenommen wurde. Nach der Beschreibung Leo Africanus' und Vorlagen von John Speed und Jodocus Hondius entwarf der niederländische Kartograph Willem Janszoon Blaeu seine bekannte Afrikakarte. Die Abbildung 2.13 gibt einen Ausschnitt mit der Darstellung des *Borno Reg.[io]* und einer Stadt *Borno* wieder. Ebenso findet sich ein *Borno lacus* — allerdings von Borno durch einen Bergzug getrennt — der auch bereits bei der Afrikakarte Sebastian Münsters aus dem Jahr 1580 erscheint, und

³⁶² Siehe oben.

ursprünglich scheint die Darstellung eines *Borno lacus* auf Karten von Abraham Ortelius in seinem *Theatrum Orbis Terrarum*, Antwerpen 1570, zurückzugehen (STONE 1997, 14 ff.)

Die Darstellung des Tschadbeckens änderte sich in den folgenden Jahrhunderten kaum, neue Details kommen nicht hinzu (KAMAL 1987 VI [1952]; STONE 1997, 14 ff.). Genauere Karten stehen aus der Arbeitsregion erst mit dem Beginn der europäischen Reiseunternehmungen zur Verfügung (zusammenfassend CARMOUZE 1983). DENHAM, CLAPPERTON u. OUDNEY (1826) veröffentlichten die erste detaillierte Karte des Tschadsees, mit der Eintragung ihrer Reiseroute und ihren Angaben zum engeren Arbeitsgebiet (Abb. 2.14). Die nächstjüngeren Karten der Region stammen aus den Werken Heinrich Barths und sind, je nachdem aus welcher Ausgabe sie stammen, mehr oder weniger detailliert. Der hier abgebildete Ausschnitt ist der deutschen Ausgabe von 1859–60 entnommen (Abb. 1.7). ROHLFS' (1872) Werk ist ebenfalls eine Karte beigegeben, sie ist aber für diese Arbeit nicht maßgeblich. Anders jedoch verhält es sich mit der „Völkerkarte“ Nachtigals (Abb. 2.15), die eine Fülle von auswertbaren Informationen enthält. Wesentlich für die vorliegende Arbeit ist hier die Darstellung des Kotoko-Siedlungsgebietes südlich des Tschadsees. Interessant ist auch eine Gegenüberstellung der Karten Nachtigals und Barths, bei der deutlich wird, daß das Arbeitsgebiet Mitte des 19. Jahrhunderts zwar politisch eindeutig zu Borno gerechnet wurde, sprachlich und kulturell aber zu den Kotoko-Ländern gehörte. Diesbezüglich sind dann auch die Karten der frühen Kolonialzeit wichtig, aus denen zu ersehen ist, daß sich in der Zwischenzeit der ethnische Wandel vollzogen hat, wie man dies auch den Texten entnehmen kann. Von Bedeutung sind hier besonders die Blätter MOISELS (1905, 1909), die eine Fülle an Details für das engere Arbeitsgebiet wiedergeben (Abb. 2.16), aber auch die Sprachenkarte PASSARGES (1909 b) (Abb. 2.17). Bemerkenswert auf den Karten Moisels ist, daß im Zwischenstromgebiet zwischen Schari und Logone „Kanuri“ als ethnische Gruppe eingetragen sind, obwohl die dort angegebenen Ortsnamen durchaus keine eigentlichen Kanuri-Namen sind. Offensichtlich kam es irgendwann, vermutlich im Verlaufe des 19. Jahrhunderts, zu einer Konzentration von Kanuri in dieser Grenzregion, vielleicht weil sie wegen der ständigen Auseinandersetzungen zwischen Bagirmi und Borno zuvor relativ unbesiedelt war.

Auf die eingetragenen Grenzen der einzelnen Fürstentümer im Übergang von der Vor-kolonialzeit zur Kolonialzeit in den Moisel-Karten nimmt auch der Bericht TOMLINSONS

(1916) Bezug, der in Kapitel 3.2.1 genauer ausgewertet wird. Hilfreich bei der Frage nach der Ausdehnung der früh- beziehungsweise vorkolonialen Verwaltungseinheiten sind auch einige unveröffentlichte Karten aus dem NAK (Abb. 2.18).

2.3 Klimadaten

Die Diskussion über mögliche Zusammenhänge zwischen Klima und geschichtlichen Ereignissen hat sich in der jüngeren Zeit wieder neu entfaltet. Auch auf dem afrikanischen Kontinent wurde seit langer Zeit versucht, historische Vorgänge mit klimatischem Wandel in Verbindung zu bringen. So wurde verschiedentlich die Staatenbildung in Westafrika auf den Einfluß klimatischer Gunstphasen zurückgeführt (z. B. NICHOLSON 1979, 42; REYNA 1990, 43 f.; MCINTOSH 1994; MCINTOSH 1998, 240 ff., BROOKS 1998)³⁶³. Wenn auch solche unikausalen und funktionalistischen Modelle für gemäßigte Klimazonen fragwürdig sind, so ist doch unbestritten, daß in der ökologisch sensiblen Sahel- und Sudanzone auch nur kurzfristige Klimaschwankungen zum Teil verheerende Auswirkungen haben können und politische sowie ökonomische Konsequenzen nach sich ziehen (MILLER 1982; NICHOLSON 1994).

Für die paläoklimatische Entwicklung während des Früh- und Mittelholozäns im zentralen *bilād al-sūdān* sind geomorphologische (zusammenfassend: THIEMEYER 1997) und palynologische Arbeiten (SALZMANN u. WALLER 1998) von Bedeutung. Eine weitere Rolle für die Klimarekonstruktion spielen die Seespiegelschwankungen des Tschadsees. Diese wurden von Maley aufgrund geomorphologischer und palynologischer Untersuchungen, aber auch historischer Quellen rekonstruiert (MALEY 1976, 1981). Übersichten zur Klimageschichte der im Rahmen dieser Arbeit interessierenden letzten 1200 Jahre wurden von NICHOLSON (1978, 1979, 1980, 1996) veröffentlicht. Als detailliertere und umfassendere Arbeit stehen allerdings für die jüngere Vorgeschichte und die geschichtliche Zeit im Tschadbecken nur MALEY (1981) und SERVANT u. SERVANT-VILDARY (1980) zur Verfügung. Neuere palynologische und limnologische Untersuchungen streifen den Zeitraum nur (SALZMANN u. WALLER 1998; HOLMES u. a. 1997, 1999) und anthracologische Analysen sowie botanische Großrestuntersuchungen, wie sie

³⁶³ NICHOLSON (1993) stellt einen Zusammenhang zwischen der klimatisch ungünstigen Phase der 50er und frühen 60er Jahre dieses Jahrhunderts und den Unabhängigkeitsbestrebungen vieler afrikanischer Staaten her.

für Saouga in Burkina Faso vorliegen (NEUMANN, KAHLHEBER u. UEBEL 1998), wurden an jüngeren nigerianischen Plätzen bislang nicht unternommen.

Problematisch bei den Seespiegelschwankung des Tschadsees ist, daß sie nur zu einem geringen und schwer kalkulierbaren Grad das regionale Klima widerspiegeln, denn der See speist sich zu einem großen Teil aus den Zuflüssen Schari, Logone und — allerdings weniger — dem Komadugu Yobe³⁶⁴. Kurzfristige lokale Dürren sind somit nicht nachweisbar. Für die jüngeren Perioden können orale Traditionen herangezogen werden (etwa SEIGNOBOS 1993) oder die Aufzeichnungen europäischer Reisender (z. B. LOVEJOY u. BAIER 1975; NICHOLSON 1978). Aus diesen Proxy-Daten läßt sich ein etwas genaueres Bild zeichnen, für die älteren Perioden ist dies aber nur noch mit großen Unschärfen möglich. Eine Möglichkeit, überregionale Klimaphänomene herauszuarbeiten, bietet auch der Vergleich von solchen Daten aus verschiedenen Regionen (etwa KLAUS 1981, 159 ff.; LAMB 1977, 469 ff.). Allerdings birgt eine solche Vorgehensweise auch Probleme, denn oft lassen sich lokale oder regionale Besonderheiten aufzeigen, die von den überregionalen Trends abweichen können.

Im wesentlichen ausgehend von den Arbeiten MALEYS (1981) kann die Klimaentwicklung der letzten 1500 Jahre im Tschadbecken folgendermaßen rekonstruiert werden (Abb. 2.19):

Generell ist dieser Zeitabschnitt als arid zu bezeichnen. Humide Verhältnisse liegen bis etwa 1000 v. Chr. vor, im Zuge einer Reihe von Klimaschwankungen erfolgt danach eine zunehmende Aridisierung, und schließlich stellen sich die heutigen Verhältnisse ein (THIEMEYER 1997, 27 f.; SALZMANN u. WALLER, 64 ff.). Dennoch waren die Verhältnisse in den letzten 1500 Jahren vielfach wesentlich günstiger als im 20. Jahrhundert. Diese waren aber auch von stärkeren Klimaschwankungen mit wiederholten Trockenphasen unterbrochen, wie durch limnologische Untersuchungen in den Manga-Grasslands bei Gashua (HOLMES u. a. 1997; 1999) nachgewiesen werden konnte. Für die Frühphase des hier interessierenden Zeitraumes, dem 7. bis 12. Jahrhundert, schließt MALEY (1981, 65 ff.) aufgrund der frühen arabischen Quellen, daß die Verhältnisse feuchter als heute

³⁶⁴ TILHO (1910, 278) kalkulierte, daß sich der Tschadsee zu neun Zehnteln aus seinen Zuflüssen speiste und nur zu etwa einem Zehntel aus regionalen Niederschlägen. TILHO (1926) schreibt auch ausführlich über die Schwankungen des Seespiegels und kartierte alte Seehochstände.

gewesen sein müssen³⁶⁵. Er begründet dies mit dem Umstand, daß die Hauptstadt von Kanem-Borno im 10. und 11. Jahrhundert weit im Norden lag, wo heutzutage Niederschlagsraten zwischen 50 und 100 mm pro Jahr seßhafte Lebensweise kaum möglich machen. Auch nehmen jüngereisenzeitliche Siedlungen in der Region eindeutig Bezug auf den Lauf des Bahr-el-Ghazal (TREINEN-CLAUSTRE 1982). Die Lage des Fundplatzes Tié am Bahr-el-Ghazal, möglicherweise eine der Residenzen des Sultans von Kanem im 13. Jahrhundert (GRONENBORN im Druck a), erlaubt den Rückschluß, daß dieser Wasser führte, und LANGE (1979, 180 f.) sieht darin auch den *nil misr*, den sogenannten „ägyptischen Nil“, der im Zusammenhang mit dem Tschadsee in mittelalterlichen arabischen Quellen genannt ist³⁶⁶. Tatsächlich schrieb bereits BARTH (1859–60 I, 499) zu Kanem: „Denn Kanem, wie schon Makrisi sehr richtig bemerkt hat, ist ein sehr dürres Land, obwohl in alter Zeit eben des reicheren Anbaus und der größeren Pflanzenfülle halber auch der Regenfall hier jedenfalls viel stärker gewesen sein muß, als in gegenwärtiger Zeit.“ Auch in anderen Regionen Westafrikas sprechen die Quellen für günstige Verhältnisse (NICHOLSON 1979, 39), so konnten NEUMANN, KAHLHEBER u. UEBEL (1998, 75) in Sauoga im nördlichen Burkina Faso durch anthracologische Untersuchungen um 1000 eine üppigere Vegetation als die rezente feststellen. Etwas im Widerspruch zu diesen Hinweisen auf eine allgemein klimatisch günstige Phase steht, daß HOLMES u. a. (1997, 317) für die Manga-Grasslands zwischen etwa 750 und 950 eine Periode mit „intensiven Dürrebedingungen“ konstatieren, auch danach wird diese Region durch stark aride Verhältnisse gekennzeichnet. Fraglich ist, ob es sich hier um ein regional begrenztes Phänomen handelt, oder aber die allgemein günstige Lage durch Schwankungen unterbrochen war. Immerhin ist für die Zaghāwa der Anbau von Weizen und *Sorghum* im 10. Jahrhundert bezeugt (al-Muhallabī in LEVTZION u. HOPKINS 1981, 171)³⁶⁷. MCINTOSH (1998, 241 f.) vermutet ein Ende der allgemein günstigen Epoche um 1130, hervorgerufen durch Sonnenfleckenaktivitäten. Für Borno liegen aus dieser Zeit keine genauen Daten vor.

³⁶⁵ Diese klimatische Gunstphase verläuft ungefähr zeitlich parallel zum europäischen Neo-Atlantikum zwischen dem 8. bis 13. Jahrhundert (NICHOLSON 1996, 64).

³⁶⁶ Siehe auch Kapitel 2.1.1.

³⁶⁷ Siehe Kapitel 2.1.1.

Mit Beginn des 13. Jahrhunderts setzt eine Trockenperiode ein, von der offensichtlich der gesamte geographische Sudan und das westliche Nordafrika betroffen war, und die um die Wende zum 14. Jahrhundert ihre größte Auswirkung gehabt haben dürfte³⁶⁸. In diese Zeit sollte auch der Beginn der Auseinandersetzungen des Herrscherhauses der Sayfuwa in Kanem mit den Bulala fallen, welche letztlich zum Rückzug aus Kanem führten³⁶⁹. Es sei hier noch einmal an die Textstelle bei al-Ǧmaṛī erinnert, der in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts zu Kanem schrieb: „It is a land of famine and austerity. The worst qualities there predominate; its conditions, and the conditions of its inhabitants, are harsh“ (in LEVTZION u. HOPKINS 1981, 260)³⁷⁰. Diese Textstelle steht im deutlichen Gegensatz zur Beschreibung Yāqūts, der aus dem 13. Jahrhundert und davor vom landwirtschaftlichen Reichtum des Zaghāwa-Landes spricht (in LEVTZION u. HOPKINS 1981, 171)³⁷¹. Auch die Tatsache, daß der Sultan von Kanem im 13. Jahrhundert noch Granatäpfel und Pfirsische in seinem Lustgarten zog, weist auf ein angenehmeres Klima hin, wenn auch der Zuckerrohranbau wenig erfolgreich war und man wohl von Bewässerungsgartenbau ausgehen muß (in LEVTZION u. HOPKINS 1981, 188)³⁷². In Pollendiagrammen aus Oursi und Kissi in Burkina Faso, die beide in das 14. Jahrhundert erfassen, lassen sich Veränderungen in der Vegetation feststellen. In Kissi und in Oursi deutet sich eine Öffnung der Landschaft und ein Rückgang der Gehölze an, zusätzlich zeichnet sich in Kissi eine Zunahme der Wasserpflanzen (*Nymphaea*) ab (BALLOUCHE 1998; BALLOUCHE u. NEUMANN 1995)³⁷³. Mitte des 14. Jahrhunderts mögen sich aber wieder günstigere Klimaverhältnisse eingestellt haben, tatsächlich erfolgt der endgültige Auszug aus Kanem unter Ǧmar b. Idrīs (1382–1387) während einer Tschadsee-Transgression. Dennoch ist in von PLATTE u. KIRSCHT (im Druck) ge-

³⁶⁸ LAMB (1977, 439); MALEY (1981, 67 f.); PEJML (1962); REICHELDT u. a. (1992).

³⁶⁹ Siehe Kapitel 2.1.2.

³⁷⁰ Vgl. Kapitel 2.1.1.

³⁷¹ Vgl. Kapitel 2.1.2.

³⁷² Vgl. Kapitel 2.1.1.

³⁷³ Die verschiedenen Indizien auf eine Öffnung der Landschaft und den Rückgang der Gehölze wurden bislang als Hinweis auf die Intensivierung des Bodenbaus und der Beweidung interpretiert (BALLOUCHE 1998, 196; BALLOUCHE u. NEUMANN 1995, 34). Angesichts der Anzeichen auf eine überregionale Klimaveränderung, und mehr noch, der Tatsache, daß im gesamten Oudalan in Burkina Faso Siedlungshügel mit Beginn des 14. Jahrhunderts aufgelassen werden (M. Hallier, mündl. Mittlg.), sollte diese Interpretation jedoch überdacht werden (KAHLHEBER, ALBERT u. HÖHN im Druck).

sammelten oralen Traditionen auch von „kalten Winden“ und Dürren die Rede. Daß aber das Flußtal des Yobe³⁷⁴, wohin sich die Sayfuwa hingezogen fühlten, zu dieser Zeit landschaftlich attraktiver war als Kanem, wird in der Bemerkung Ibn Saāds deutlich: „It [Jaja] is characterized by fertility and abundance of the good things of life“ (in LEVTZION u. HOPKINS 1981, 188). Und auch in einigen Traditionen spielt das landwirtschaftliche Potential des Yobe-Tals gegenüber Kanem eine Rolle (PLATTE u. KIRSCHT im Druck). Der nächste Klimaeinbruch fällt in die Mitte des 15. Jahrhunderts. Nach SEIGNOBOS (1993) ist diese Dürreperiode in oralen Traditionen der verschiedenen Ethnien östlich des Sees dokumentiert. In einigen Traditionen der Fulbe wird berichtet, daß die ersten Gruppen zu einer Zeit in die Region südlich des Sees gekommen seien, als dieser sehr wenig Wasser führte. Während dieser Dürreperiode soll es nach REYNA (1990, 47 ff.) zur Bildung eines Vorläuferstaates von Bagirmi gekommen sein, allerdings zeigt die Karte von Frau Mauro, daß Bagirmi bereits im 15. Jahrhundert unter eben diesem Namen existierte (Abb. 2.9)³⁷⁵. In der zweiten Hälfte des 15. Jahrhundert steigt der Seespiegel wieder an. Diese Gunstphase überdauert die Jahrhundertwende und wird von einer erneuten Trockenphase im 16. Jahrhundert unterbrochen, an die sich ein langer Seehochstand anschließt³⁷⁶. Er markiert eine Feuchtphase, die im gesamten westafrikanischen Raum nachzuweisen ist³⁷⁷ und mit dem Beginn der sogenannten „kleinen Eiszeit“ in Europa zusammenfällt (LAMB 1995 [1982], 212 ff.). Für Borno gilt der Beginn der Feuchtphase, die teilweise mit der Regierungszeit von Mai Idrīs Alauma zusammenfällt, als eine allgemein günstige Epoche (LOVEJOY u. BAIER 1975, 573). Trotz des hohen Seespiegelstandes kam es irgendwann zwischen 1650 und 1670 zu einer kurzfristigen Dürre in Borno, deren Länge jedoch unbekannt ist (LOVEJOY u. BAIER 1975, 573). Für das Ende des 16. Jahrhunderts können HOLMES (u. a. 1997, 317) eine Feuchtphase in den Manga-Plains feststellen, die allerdings von einer längeren Dürre gegen Ende des Jahr-

³⁷⁴ Zur Lokalisierung des Königreichs Jaja siehe Kapitel 2.1.1 bzw. GRONENBORN (im Druck a).

³⁷⁵ Tatsächlich schlägt REYNA (1990, 47 ff.) einen Zusammenhang zwischen dem Klimaumschwung und den frühen Ausgriffen der Herrscher Kanems in die südlichen Regionen vor. Als Herrschaftsbeginn des ersten *mbang* gilt übrigens die bereits von Nachtigal ermittelte Jahreszahl von 1522 (REYNA 1990, 51). Vgl. Kapitel 1.7.2.3.

³⁷⁶ Offensichtlich hat eine schwere Dürre in Kano gegen Ende des 16. Jahrhunderts Borno nicht erreicht (LOVEJOY u. BAIER 1975, 573).

³⁷⁷ NICHOLSON (1976, 179) erwähnt Überflutungen am Nigerbogen im Jahr 1592. Auch in anderen Regionen Afrikas sind zunehmende Niederschläge, aber auch sinkende Temperaturen bezeugt (NICHOLSON 1996, 64).

hunderts abgelöst wird (LOVEJOY u. BAIER 1975, 573). Auch das folgende Jahrhundert brachte im gesamten westafrikanischen Raum Abschnitte mit reicheren Niederschlägen (NICHOLSON 1980, 187 f.), die jedoch wiederum gegen Ende des 17. Jahrhunderts von mehreren schweren überregionalen Dürren unterbrochen werden³⁷⁸. Mit dem Beginn des 18. Jahrhunderts fällt der Seespiegel wieder, und gleichzeitig steigt im Nigerbinnendelta und ebenso in Senegal und Gambia die Zahl der Hungersnöte (Abb. 2.19)³⁷⁹, begleitet von mehreren schweren und langwährenden Dürren (NICHOLSON 1976, 9); für Borno sind im *dīwān* mehrere Hungersnöte bis zum Ende der Regierungszeit Mai Dūnamas (1729–1744) überliefert (in LANGE 1977, 81 f.). Nach MALEY (1993, 162) setzte zu dieser Zeit die Austrocknung des Bahr-el-Ghazal ein. Es folgt eine kurze Erholung zur Mitte des 18. Jahrhunderts, während der der Seespiegel wieder steigt, dann aber fällt er rapide. In anderen Regionen ist dies jedoch eine günstige Zeit mit reichen Niederschlägen, so ist für Agadez für das Jahr 1780 eine schwere Flut nachgewiesen (NICHOLSON 1976, 9 f.). Gegen Ende des 18. Jahrhunderts sind dann vermehrt Dürren in verschiedenen Regionen im zentralen *bilād al-sūdān* nachgewiesen, ebenso in Borno, die bis in die dreißiger Jahre des 19. Jahrhunderts andauerten (NICHOLSON 1980, 188 ff.; 1996, 69). Die schwerste Dürre scheint diejenige von 1790 gewesen zu sein, während der es zu einer Massenemigration aus Agadez kam; diese Dürre sollte Borno nach 1793 erreicht haben (LOVEJOY u. BAIER 1975, 574). Offensichtlich führte die in dieser Zeit zunehmende Trockenheit zu einer Verschiebung des Beginns der Regenzeit um ein bis zwei Monate (NICHOLSON 1996, 69). Dennoch stieg der Seespiegel zwischenzeitlich noch einmal an. So gibt DENHAM (in DENHAM, CLAPPERTON u. OUDNEY 1826, 57 f.) die Erzählung eines Informanten wieder, demzufolge der Bahr el-Ghazal einst aus dem See entwässerte, was mit Informationen anderer Reisender übereinstimmt³⁸⁰. Auch zeigt die Tschadseekarte in DENHAM, CLAPPERTON u. OUDNEY (1826) den See mit einer weit vorgeschobenen Uferlinie (Abb. 2.14). Nach Überlegungen MALEYS (1977, 59 f.) müßte der Seehochstand um 1800 gelegen haben. Die darauf folgenden Jahre sind durch Dürren

³⁷⁸ So etwa zwischen 1681 und 1687. Diese Dürre ist nach NICHOLSON (1978, 9) im gesamten *bilād el-sūdān* nachzuweisen. Für die Regierungszeit von Mai ‘Ali b. dUmar (1639–1677) ist eine Dürreperiode im *dīwān* erwähnt (in LANGE 1977, 81). Eine spätere Dürre in Borno, die zwischen 1690 und 1720 lag, scheint Kano nicht betroffen zu haben (LOVEJOY u. BAIER 1975, 573).

³⁷⁹ Ebenso findet sich in Mitteleuropa eine zunehmende Trockenheit, die gefolgt wird vom Höhepunkt der „Kleinen Eiszeit“ zwischen 1688 bis 1701 (PFISTER 1988, 127 ff.).

³⁸⁰ NICHOLSON (1978, 10) erwähnt die Berichte von Reisenden über Bootsfahrten vom Tschadsee nach Borku und über dichter Vegetation in der heute nur spärlich bewachsenen Region.

gekennzeichnet, von denen die in den Jahren 1828 bis 1839 am schwersten waren und sich überregional nachweisen lassen (NICHOLSON 1978, 10 f.)³⁸¹. Auf die Dürren der zwanziger und dreißiger Jahre³⁸² folgt eine Erholung mit einem erneuten Anstieg des Seespiegels gegen Ende des 19. Jahrhunderts, der mit einer allgemeinen Zunahme von Niederschlägen im Sahel einhergeht (NICHOLSON 1996, 69). Dieser Zustand ist auf der Karte Nachtigals dokumentiert, die ebenfalls einen hohen Seestand anzeigt, der bis vor Ngornu reichte (Abb. 2.15)³⁸³. Auch die den Rohlf'schen Reisebeschreibungen beigegebene Karte zeigt weit vorgeschobene Uferländer, die bis in die Nähe von Jedi reichen, dennoch berichtet ROHLFS (1872, 25) von gelegentlichen Dürreperioden, die auf Schwankungen der Niederschlagsrate oder Verschiebungen der Regenzeit zurückgehen. Dies zeigt deutlich, daß auch in Zeiten hoher Seespiegelstände kurzfristige Dürreperioden existiert haben. Gegen Ende des 19. Jahrhundert und zu Beginn des 20. Jahrhundert sinkt der Seespiegel wieder³⁸⁴, ein ebenso in Ostafrika zu beobachtendes Phänomen (NICHOLSON 1978, 12 f.). Für 1912 ist in der oralen Tradition der Region ein Seehochstand überliefert, der zur Aufgabe von mehreren Siedlungen nördlich von Ngala geführt hat (Mai Ibrahim Ngalama, mündl. Mittlg.), allerdings sind für die Zeit zwischen 1913 und 1916 mehrere heftige Dürrejahre bekannt, die zu Ausweichbewegungen von großen Teilen der Bevölkerung an den Rand der Mandara-Berge geführt haben³⁸⁵. Diese Dürrejahre sind im gesamten Westafrika nachgewiesen (NICHOLSON 1978, 14)³⁸⁶. Im nördlichen Burkina Faso und anschließenden Mali und Niger kam es in der Folge der verheerenden Dürre von 1913–1914 zu Aufständen der Tuareg gegen die Rekrutierungskampagnen der französischen Kolonialstreitmächte (RIESMAN 1971, 29).

³⁸¹ Für die Küstenregion von Ghana sind allerdings vermehrte Niederschläge nachgewiesen (NICHOLSON 1996, 69).

³⁸² Vogel (in PETERMANN 1855, 256) bemerkt, daß der Bahr-el-Ghazal „nie ein fließender Strom“ sei.

³⁸³ Nachtigal berichtet von Überlegungen, Kukawa zu verlegen, da der offensichtlich jährlich steigende See im Winter 1872/73 fast bis vor die Tore der Stadt kam (NACHTIGAL 1967 [1879–81] III, 14 ff.).

³⁸⁴ Die ständigen Verschiebungen der Uferlinie brachten die Probleme um den Grenzverlauf zwischen Deutsch-Bornu und der Borno Province in Nigera mit sich (YEARWOOD 1995; GRONENBORN u. MAGNAVITA 2000).

³⁸⁵ Siehe auch das Interview mit Abba Jarawa aus Sangaya (Anhang 1, 3.5.5). Ebenso CONNAH (1981, 249).

³⁸⁶ Sinkende Niederschlagsraten sind aber in dieser Zeit auf dem gesamten Kontinent nachgewiesen, so bleiben die Nilhochwasser in dieser Zeit niedrig (HASSAN 1996, 84), aber auch in Ost- und Südafrika regnet es weniger (NICHOLSON 1994).

2.4 Orale Traditionen, Herrscherlisten und Befragungen zur traditionellen politischen Struktur

Im Verlaufe des Feldforschungsaufenthaltes 1998/99 wurden in verschiedenen Siedlungen innerhalb des Arbeitsgebietes auf nigerianischer wie auch auf Kameruner Seite Interviews geführt, welche zum Teil Befragungen von früheren Feldaufenthalten ergänzten. Ziel war einmal lokale Geschichtstraditionen zu sammeln, aber auch Informationen über die traditionelle politische Struktur zu gewinnen. Eines der größten Probleme bei der Auswertung der Interviews war der deutlich zu Tage tretende Traditionsverlust. Besonders offensichtlich wurde dies in Rann, wo zum Zeitpunkt des Besuchs kein traditionelles politisches Amt ausgefüllt war. Sogar die Position des *mai* war nach dem Tode des letzten Amtsinhabers, etwa neun Monate vor dem Interview, nicht wieder besetzt worden. Glücklicherweise wurden aber bereits in den in den frühen siebziger Jahren durch Kyari Tijani und in den späten siebziger und frühen achtziger Jahren des zwanzigsten Jahrhunderts durch Mohammed Adam Befragungen zur Geschichte der Region geführt. Beide Sammlungen standen zur Verfügung (ADAM o. J.; TIJANI 1980). Ebenso nahmen PLATTE (1998) und KIRSCHT (1999; PLATTE u. KIRSCHT im Druck) lokale Überlieferungen auf. Die für die Untersuchung wesentlichen Passagen aus den von mir geführten Interviews sind in Anhang 1 wiedergegeben. Es handelt sich im wesentlichen um die von VANSINA (1985, 18 f.) als *group accounts* und *personal traditions* bezeichneten Geschichten, Traditionen einer ganzen Gruppe oder von Einzelpersonen, die auch unter den Personenkreis der *oral historians* (ebd. 12) zu fassen wären, der Individuen mit besonderen Kenntnissen in der lokalen Geschichte umfasst.

Orale Traditionen haben im Tschadbecken, trotz der für das subsaharische Afrika erstaunlichen Vielfalt von Schriftquellen aus bereits früher Zeit, in der Bewahrung der geschichtlichen Informationen eine wesentliche Bedeutung. Dies gilt in besonderem Maße für die erst seit kurzem islamisierten Gruppen im südlichen Tschadbecken, deren in verschriftlichter Form vorliegende Geschichte sich lediglich auf Herrscherlisten reduziert, die aber oft wenig inhaltsreich sind und zudem in sich unterscheidenden Abschriften kursieren. Insbesondere hinsichtlich der traditionellen Ämter ist die orale Überlieferung eine unverzichtbare Erkenntnisquelle, da aufgrund der offensichtlich geringen politischen Bedeutung der unterworfenen Fürstentümer seit dem Beginn des 19. Jahrhunderts schriftliche Aufzeichnungen über die administrative Struktur von keinem der Reisenden und auch von den Autoren der Kolonialzeit nur in Ansätzen gemacht wurden. Die

historische Bedeutung der oralen Tradition in der Arbeitsregion wurde erst mit dem Beginn der Arbeiten BRENNERS (1966), TIJANIS (1980) und NUR ALKALIS (1978) deutlich. Bezüglich der Kotoko-Stadtstaaten hat A. M. D. LEBEUF (1969) bereits etliche Überlieferungen gesammelt und veröffentlicht. Ein ähnlicher Versuch wurde unlängst von den Bewohnern Gulfeis unternommen (N. N. o. J.).

Bei der Aufnahme der oralen Traditionen wurde die Methode des personenbezogenen Interviews angewandt (LEVY u. HOLLAN 1998), welches sich an einen vorbereiteten, standardisierten Fragebogen hielt. Zum Beginn der Interviews wurden die Personalien des Informanten aufgenommen, gefolgt vom Geburtsort, dem derzeitigen Wohnort, der ethnischen Selbstidentifikation und der Erwerbsquelle. Die folgenden Fragen betrafen die moderne politische Struktur des Gemeinwesens innerhalb des Bundestaates Borno der Republik Nigeria, gefolgt von derjenigen innerhalb des Emirates von Dikwa, beziehungsweise Borno. Bei der Aufnahme der traditionellen politischen Struktur wurde zunächst eine Liste der noch bekannten politischen Titel zusammengestellt.

2.4.1 Lokale Geschichtstraditionen und ethnische Selbstidentifikation

2.4.1.1 Rann

In Rann besteht das Bewußtsein um eine ehemalige Kotoko-Identität noch relativ bewußt fort, obwohl das traditionelle politische System heute kaum noch eine Bedeutung hat. Zum Zeitpunkt des Interviews, am 8. 12. 1998, war die Position des *mai* bereits mehrere Monate unbesetzt, und die *mairi* völlig verfallen (Abb. 2.20). Der für Kotoko-Fürstentümer so typische Thronunterbau (kan. *kundairam*) besteht nur noch als Schutthügel, die ehemalige Mauer, welche bei Barth und Nachtigal noch beschrieben wurde³⁸⁷, ist heute fast völlig eingeebnet.

Trotz dieses augenscheinlichen Traditionsverlustes sind sich etliche der Bewohner Ranns heute noch ihrer Kotoko-Abstammung bewußt. Einer der Informanten drückte dies folgendermaßen aus:

³⁸⁷ Siehe Kapitel 2.1.3.

„We are from one of the royal families of the *mai* of Rann, from the beginning belonging to Mori in tribe, but later changed to Kanuri. In the recent past there was domination of Kanuri settlers and most people in the area speak Kanuri language. That is why most of us speak the language and then gradually there was this change. Secondly intermarriage. Most of us got married to other tribes like the Kanuri. The mother [von Mai Modu Afadema] happens to be Kanuri tribe. I speak Kanuri more than Kotoko. The mother is Kanuri from the clan of Ma'ami³⁸⁸, while the father was Kotoko (Bulama Bukar, Feldaufzeichnungen 8.12.1998).“

Bemerkenswert an dieser Aussage ist, daß sich der Informant, der offensichtlich der *lineage* der *mais* angehört, aus den Makari/Kotoko herleitet, sich aber aufgrund der Klanzugehörigkeit der Mutter heute als Kanuri identifiziert. Dies ist ein interessantes Beispiel, wie es in den Gesellschaften des Arbeitsgebietes mit an sich partilinearer Emphasis (COHEN 1960, 51) zu ethnischem Wandel kommen kann, wenn die *lineage* der Mutter als politisch einflußreicher gilt.

Geschichtliche Überlieferungen sind heute kaum noch vorhanden. Allerdings muß bedacht werden, daß Rann im vorigen Jahrhundert einen großen Bevölkerungsverlust erfahren hatte und bereits bei BARTH (1857–59 II, 434) als verfallen geschildert wird. Einst, so BARTH (ebd. 434), sei es jedoch Sitz eines „petty kingdoms“ gewesen. Auch Nachtigal³⁸⁹ machte mehr als zwanzig Jahre später dieselbe Beobachtung. Die politische Bedeutung Ranns war also bereits im vorigen Jahrhundert stark geschmälert. Rann wird aber als „Rau“ bei Anania³⁹⁰ erwähnt und dürfte somit im 16. Jahrhundert durchaus einflußreich gewesen sein. Allerdings bemerkte Geme Garba, der Sultan von Afade, in einem Interview, daß sowohl Rann als auch Sangaya einst unter der Vorherrschaft Afades standen³⁹¹. Leider kann diese Periode zeitlich nicht genau eingeordnet werden, dürfte allerdings vor dem 19. Jahrhundert gelegen haben, denn bereits im Bericht Denhams (in DENHAM, CLAPPERTON u. OUDNEY 1826 II, 8 f.) wird Afade nur in einem Nebensatz aufgezählt, obwohl er den Ort besucht haben muß. Auch cAbd cAllah, der Informant SEETZENS (1995 [1810]), schildert Afade als nicht einflußreich, allerdings über Wulki

³⁸⁸ Magumi. Klan der Sayfuwa-Dynastie. Siehe Kapitel 1.7.3.

³⁸⁹ Siehe Kapitel 2.1.3.

³⁹⁰ Siehe Kapitel 2.1.1.

³⁹¹ Feldaufzeichnung 29.12.1998.

herrschend³⁹². In jeden Falle bestand ein fest etabliertes Abhängigkeitsverhältnis zu Borno.

2.4.1.2 Sangaya

Sangaya muß vor der Zeit der ersten schriftlichen Überlieferungen eine wesentlich größere Bedeutung besessen haben. Dies wird aus dem ehemals viel weiter reichenden Einflußgebiet³⁹³ deutlich, aber auch der Tatsache, daß Sangaya einen Repräsentanten (*shettima*)³⁹⁴ nach Modu entsandt hat. Vergleichbares ist von den anderen Fürstentümern nicht überliefert, obgleich dies freilich ein Verlust einer Tradition sein mag, die lediglich noch von Sangaya aufrecht erhalten ist.

Nach einer von Mohammed Adam aufgezeichneten Tradition³⁹⁵ wurde Sangaya von zwei Sao-Brüdern gegründet, Adamun und Adisun, die als Jäger in die Region kamen. Später zog der ältere der beiden Brüder nach Mofio und wurde dort ein mächtiger Herrscher. Die heutige *lineage* der *mais* beruft sich auf einen Sao-Ursprung.

Wie in den übrigen untersuchten Orten ist die Umfassungsmauer auch in Sangaya spätestens seit Beginn dieses Jahrhunderts nicht mehr unterhalten worden und seitdem in ständigem Verfall begriffen. Allerdings besteht die Erinnerung an die Mauer fort, und es ist den Bewohnern bewußt, daß zu dieser Zeit die Stadt größer war, Gebäude im gesamten Innern gestanden haben und zum Teil auch außerhalb. Wann genau Sangaya seiner ehemaligen Bedeutung verlustig ging, ist schwer herauszufinden. Die Stadt wird von keinem der europäischen Reisenden besucht, nicht einmal erwähnt, allerdings liegt sie auch abseits der Routen nach Bagirmi oder Wandala. Ihre Bedeutung dürfte aber bereits im 19. Jahrhundert gesunken sein. Wie in der gesamten Region kam es zu einer Abwanderung von Gruppen während der Dürreperioden zwischen 1910 und 1920 (Anhang 1, 3.5.5). Dies mag der Tiefpunkt der Bevölkerungsentwicklung gewesen sein.

³⁹² Vgl. Kapitel 2.1.1.

³⁹³ Siehe Anhang 1, 3.4.7.

³⁹⁴ Siehe Anhang 1, 3.4.10.

³⁹⁵ ADAM (o. J.) April 1983. Informant Mai Zanna Modu Sangayama.

Wann genau Sangaya seine Blütezeit hatte ist nicht festzustellen. Wie die anderen Fürstentümer der Region scheint es aber bereits früh unter den Einfluß Bornos gekommen zu sein. Dies deutet der heutige Name an: „*Sangaya*“ meint in Kanuri eine islamische religiöse Schule, geführt von einem Religionskundigen (*sayinna*), eine Art Kloster (ASHIGAR 1977, 27 ff.). Während des 17. Jahrhunderts und davor scheint es zur Gründung einer Reihe solcher Schulen im südöstlichen Borno gekommen zu sein, als die nördlichen Territorien zunehmend unter den Druck der expandierenden Tuareggruppen gerieten (ASHIGAR 1977, 30). Sangaya muß allerdings älter sein, denn die Stadt ist bereits bei Ahmad b. Furtū (in LANGE 1987, 59) als Aufenthalt der Armee auf dem Zuge nach Amsaka erwähnt: „He continued to proceed with his soldiers for a few days until he alighted at the town of Kāsa, and then at Sangaya, which is close to Amsaka.“ Sangaya existierte also spätestens seit dem Ende des 16. Jahrhunderts unter diesem Namen und dürfte damit eine der ältesten religiösen Schulen in der engeren Arbeitsregion gewesen sein.

Trotz dieser islamischen religiösen Schule, haben sich vorislamische Traditionen in Ansätzen erhalten können. Dies zeigt sich in der guten Erhaltung der für die Kotoko-Siedlungen so typischen getreppten Pyramide (Abb. 2.21), denn offensichtlich waren einzelne architektonische Elemente des Baues noch bis zur Mitte dieses Jahrhunderts erkennbar (Anhang 1, 3.5.1–3.5.3). Der Bau muß also über lange Zeit instand gehalten worden sein. Zudem werden heute noch jährlich bestimmte, auf vorislamische Bräuche zurückgehende Opferungen vorgenommen³⁹⁶. Eine religiöse Schule besteht heute in Sangaya nicht mehr. Wie weitreichend die Macht Sangayas vor der Gründung der Schule war, ist nicht festzustellen. Allerdings deutet das Fehlen eines *alifas*, des Repräsentanten Bornos, auf eine weitgehende Unabhängigkeit, wie dies auch für Marte postuliert wurde (KIRSCHT 1999). Es ist möglich, daß Sangaya nach der Unterwerfung Amsakas seine Machtposition als südlicher Vasall von Borno ausbauen konnte. Die Passage bei Ahmad b. Furtū über das Ende der Schlacht um Amsaka verdeutlicht ja, daß die unmittelbare Umgebung von Amsaka bereits tributabhängig war³⁹⁷. Möglicherweise kam es im Vorfeld der Eroberungen zur Gründung der religiösen Schule, die nicht unbedingt den Charakter eines zurückgezogenen geistigen Zentrums, sondern durchaus auch die Form eines Wehr-

³⁹⁶ Siehe Kapitel 2.4.3.

³⁹⁷ Siehe Kapitel 2.1.2.

klosters annehmen konnte, wie sie etwa für die islamische Welt Nordafrikas als *ribat* bekannt sind (etwa LÉZINE 1956). Solche Klöster waren von der üblichen Steuer und anderen Abgaben befreit (ASHIGAR 1977, 14 ff.), wie auch in den *mahrms* bei PALMER (1970 [1936], 13 ff.) zum Ausdruck kommt. Dies könnte ebenfalls ein Grund sein, warum ein *alifa* in Sangaya nicht existiert hat, denn in seinen Aufgabenbereich wäre die Steuereintreibung gefallen. Als Sitz einer *sangaya* dürfte der gleichnamigen Siedlung bei der Kanurisierung der Region eine wesentliche politische und kulturelle Bedeutung zugekommen sein, denn nicht nur wurde der Islam von solchen Zentren verbreitet³⁹⁸, sondern auch Kanuri, die Sprache Bornos (ASHIGAR 1977, 14 f.).

Unklar ist noch die Rolle des nahegelegenen Sabba, in dem offensichtlich ebenfalls eine Fürsten-*lineage* existiert, denn während des Interviews in Kaza wurde darauf verwiesen, daß, wann immer es in Sangaya keinen geeigneten Nachfolger für den Thron gab, einer der Prinzen (*maina*) aus Sabba die Position übernahm (Anhang 1, 4.1).

Offensichtlich war die wirtschaftliche Grundlage der Stadt in der Vergangenheit vielfältiger als heutzutage. Wie meist, wird heute nur Landwirtschaft betrieben, in Sangaya durch den ganzjährig bestehenden Teich auch ergänzt durch etwas Fischfang. Mehrere Informanten erwähnten allerdings, daß in früherer Zeit auch das Textilhandwerk eine bedeutende Rolle spielte. Baumwolle wurde angebaut und daraus Stoffe gewebt und gefärbt. Als Grund für das Ende der Baumwollproduktion „vor etwa 40 Jahren“ wurde einmal die Zunahme modernen Importgewebes angegeben, aber auch klimatische Gründe, die den Anbau unrentabel machten. Das Schmiedehandwerk wurde ebenso ausgeübt. Davon zeugen noch mehrere Schlackehaufen außerhalb der ehemaligen Stadtmauer. Töpferei wurde in wesentlich größerem Umfang betrieben als heute. Sangaya hatte bis vor etwa 12 Jahren einen eigenen Markt, der allerdings im Zuge der allenthalben zu beobachtenden wirtschaftlichen Konzentration von demjenigen von Jarawa verdrängt wurde.

Zusammenfassend kann man sagen, daß trotz der unbedeutenden Rolle, die Sangaya heute in der Region spielt, vieles auf eine ehemals wesentlich mächtigere Position hinweist. Der Name der Stadt hatte vor dem 16. Jahrhundert wahrscheinlich völlig anders

³⁹⁸ Interessant ist in diesem Zusammenhang, daß der Gesandte Sangayas nach Modu ein *shettima* war, ein Religionsgelehrter, der im Zusammenhang mit der Organisation von *sangayas* stehen und auch politische Aufgaben übernehmen konnte (ZANNA LAMINU 1993, 45 f.).

gelaute, und vermutlich war die Stadt seinerzeit auch durchaus ein Machtzentrum unter den Kotoko-Fürstentümern. Im Zuge der Expansion Bornos und der zunehmenden Etablierung von Vasallenverhältnissen kam es in Sangaya zur Gründung einer Religionschule. Neben dieser islamischen Schule bestanden allerdings die traditionellen Bräuche fort. Die Tatsache, daß ein *alifa* für Sangaya nicht nachgewiesen ist, läßt vermuten, daß der *mai* über eine ungestörte Machtfülle verfügte, vermutlich weil er sich recht schnell der Dominanz Bornos beugte. So sollte Sangaya am Ende des 16. und zu Beginn des 17. Jahrhunderts eine politisch-religiöse Vorreiterrolle im südlichen engeren Arbeitsgebiet gespielt haben. Wann genau diese schwand, ist aufgrund des vorhandenen Quellenmaterials nicht festzustellen. Vielleicht gewann im Verlaufe des 18. Jahrhunderts Afade eine führende Rolle und löste Sangaya ab.

2.4.1.3 Kaza

Zu Kaza sind ebenfalls nur wenige Quellen auswertbar. Zwar wird die Siedlung bei Ahmad b. Furtū erwähnt, aber wiederum nur als Aufenthaltsstation auf dem Weg nach Amsaka³⁹⁹. Offensichtlich hat auch LANGE (1987, 140) Traditionen in Kaza aufgenommen, die sich mit denjenigen vom Feldaufenthalt des Verf. (Anhang 1, 4) und denjenigen von Mohammed Adam⁴⁰⁰ decken. Demnach sehen sich die heutigen Bewohner weitgehend als Kanuri, einige offenbar als Makari/Kotoko (LANGE 1987, 140), allgemein leitet man sich aber von den Sao ab (Anhang 1, 4.1.6). Dies wurde bereits von MIGEOD (1923, 21) beobachtet, der schrieb: „I inquired whether there were any pure So left in the town. They said all their ancestors were So, but now they are Kanuri, that is the ordinary population of Bornu.“ Dennoch besteht ein Traditionsbruch zwischen den Sao und der nachfolgenden Bevölkerung, denn in allen Interviews wurde berichtet, daß diese „verschwanden“ beziehungsweise bis auf eine Person übrigblieben. Dennoch gilt die Stadt als sehr alt, die Angabe, daß sie „eintausend Jahre vor Gazargamo existierte“ (Anhang 1, 4.1.5) findet sich ebenso bei LANGE (1987, 140) wie auch in den Aufzeichnungen Adams. Leider ist die überlieferte Herrscherliste unvollständig, und die jeweiligen Aufzeichnungen sind widersprüchlich. Nach den Angaben Adams existieren in Kaza zwei *lineages*, da offensichtlich zu einer bestimmten Zeit die Position des *mais* unausgefüllt war und dann

³⁹⁹ Siehe Kapitel 2.1.2.

⁴⁰⁰ ADAM (o. J.) 25. 12. 1990.

von einem aus der Mandara-Region eingewanderten Herrscher eingenommen wurde. Interessant ist auch, daß der erste *mai* zur Zeit von Idrīs Alauma geherrscht haben soll⁴⁰¹. Kann dies ein Hinweis auf eine Inthronisierung von außen sein ? Trotz des vermuteten hohen Alters dürfte Kaza, zumindest in historischer Zeit, nicht zu einer besonderen Machtfülle gelangt sein, so ist es denn auch nicht bei Anania erwähnt, und das Herrschaftsterritorium ist auf die nähere Umgebung beschränkt (Anhang 1., 4.1.7). Wahrscheinlich geriet die Stadt sehr schnell in den Einflußbereich Bornos, denn Adam unterstreicht in seinen Feldnotizen ausdrücklich, daß es keinerlei Erinnerungen an Auseinandersetzungen zwischen Kaza und Borno gibt.

2.4.1.4 Ndufu

Zu Ndufu existieren keine sicheren Schriftquellen vor der Erwähnung durch Barth⁴⁰². Ein früher Hinweis mag die Erwähnung eines gewissen Mai Tsilim Hawami sein, der während der Sao-Kriege im 14. Jahrhundert in „N’difu“ beigesetzt worden sein soll (PALMER 1970 [1936], 195 f.; 1928 [1967], 113 f.). Ndufu ist weder bei Anania noch bei Ahmad b. Furtū erwähnt, genießt aber in der oralen Tradition der Region den Ruf, einst mächtig und das religiöse Zentrum der Sao gewesen zu sein, was bereits von BARTH (1857 III, 241) überliefert wurde. KALOUS (1995) veranlaßten die lokalen oralen Traditionen, mehrere Versionen der Königsliste und eine stilistische Ähnlichkeit zwischen den in Ndufu von ihm gefundenen Kleinbronzen und solchen aus dem Dogon-Gebiet, ein einst mächtiges Reich zu konstruieren, das seinen Einfluß bis in das heutige Mali und nach Ife hatte ausdehnen können. Er datiert die Ursprünge Ndufus auf etwa 600 (ebd. 33) und vermutet die größte Machtausdehnung dieses hypothetischen Reiches vor 1400 (ebd. 28).

Kalous hatte Ndufu im Jahre 1980 mehrere Male von Maiduguri aus besucht und auch einige seiner Studenten beauftragt, dort orale Traditionen aufzunehmen (KALOUS 1995, 14; I. Maina Waziri, mündl. Mittlg.). Auch Verf. wurde in einigen Interviews verschiedentlich von der ehemals vermeintlichen Größe und Macht der Stadt berichtet (Anhang 1, 6.1.6). Es steht allerdings zu vermuten, daß die übertreibenden Traditionen auf den Einfluß Kalous’ zurückgehen. Leider existieren kaum Aufzeichnungen aus den

⁴⁰¹ ADAM (o. J.) 25. 12. 1990. Siehe auch Anhang 1, 4.1.5.

⁴⁰² Siehe Kapitel 2.1.4.

Besuchen vor dieser Zeit, und möglicherweise fanden die der Bachaleaurus-Arbeit von UMAR (1984) zugrunde liegenden Feldaufenthalte ebenfalls zum Beginn der achtziger Jahre statt. Umar allerdings sieht die Rolle Ndufus weit weniger spektakulär.

Freilich ist Kalous' Hypothese kommentarlos abzulehnen, trotzdem deuten aber verschiedene Traditionen tatsächlich auf eine bedeutende Rolle in der vorislamischen Zeit, und auch der immer wieder erzählte Topos von Ndufu als einem der letzten Zentren des Widerstandes gegen die Expansion Bornos weist in diese Richtung. Bemerkenswert ist die in mehreren Königslisten an erster Stelle stehende Person des Kindin Kindin. „Kindin“ ist die Borno-Bezeichnung für Tuareg. Ein solcher Kindin Kindin findet sich auch an erster Stelle der Königsliste von Dikwa. Dies wurde von LAVERS (o. J.) und UMAR (1984) als Hinweis darauf interpretiert, daß Borno während des späten 16. Jahrhunderts loyale Tuaregherrscher in führenden Positionen an der Südgrenze des Reiches einsetzte. Auch PALMER (1967 [1928] II, 101 f.) nimmt aufgrund einer von ihm aufgezeichneten Königsliste an, daß die ersten islamischen Herrscher von Ndufu Tuareg hätten gewesen sein können⁴⁰³. Dieser Umstand mag auch der Hintergrund für den lokalen Topos sein, der ursprüngliche Name der Stadt hätte *dar Tunus* (Land der Tunesier) gelautet und daß die Einwohner, hier allerdings mit den Sao verwechselt, einst aus Tunis gekommen seien (Anhang 1, 6.1.3; 6.2.3). Die Mitteilung von Mai Bukar Ndufuma, daß 19 Herrscher vor ihm den heutigen Palast bewohnten⁴⁰⁴, würde — bei einer freilich völlig frei angenommenen durchschnittlichen Regierungsdauer von 20 Jahren pro Herrscher — die Gründung des Palastes um 1600 datieren, PALMER (1967 [1928] II, 102) kommt in seiner Berechnung zum Beginn der Dynastie von Ndufu auf die Jahreszahl 1590. Bemerkenswert bleibt allerdings, daß sich die islamisierten Fürsten von Ndufu weiterhin gemäß der alten Sao-Tradition in Gefäßen bestatten ließen, denn diese sind auf dem der *mairi* zugehörigen Bestattungsareal zu finden. Offensichtlich kam es also zu einer gegenseitigen Adaption, möglicherweise wurde auch nicht die gesamte ehemalige Dynastie ausgewechselt, sondern die neuen Herrscher wurden schnell durch Heirat in die lokalen Traditionen eingebunden. Die Titel und Ämter in Ndufu weisen jedoch keine Reminiszenzen an vorislamische Traditionen auf, auch ist im gesamten heute bebauten

⁴⁰³ In diesem Zusammenhang sei noch auf ein Manuskript in PALMER (1967 [1928]), 81) hingewiesen, in dem Tuareg als frühe Einwanderer in Borno — vor den Sao — genannt werden. Siehe auch FORKL (1983, 186).

⁴⁰⁴ Allerdings umfaßte eine von Verf. kopierte Liste 26 Herrscher, eine andere erwähnte 28. In beiden stand Kindin Kindin an erster Stelle.

Stadtgebiet und in den verfallenen Randbereichen kein architektonischer Hinweis auf jene für Kotoko-Städte typische getreppte Pyramide zu finden. Vermutlich wurde diese unter dem Einfluß Bornos nicht weiter unterhalten und verfiel vollkommen. Dies wäre ein Hinweis auf einen starken Traditionsbruch. Mehrfach finden sich in den Traditionen auch Andeutungen einer kriegerischen Auseinandersetzung. So berichtet PALMERS (1967 [1928] II, 101) Fragment von einer großen Schlacht, und nach der Mitteilung von Liman Modu (Anhang 1, 6.1.12) wurde der Islam mit Gewalt in Ndufu eingeführt. Wann diese Schlacht stattgefunden haben soll, ist allerdings unbekannt. Nach der Liste bei Palmer sollte dies nach der Herrschaft Kindin Kindins gewesen sein. Es wäre also möglich, daß die Einwanderung von Tuareg-Klans gar nicht in unmittelbarem Zusammenhang mit der Machtausdehnung Bornos gestanden hat, sondern lediglich Teil einer größeren Migrationswelle war, die das südliche Tschadbecken im frühen 16. Jahrhundert erfaßt hatte⁴⁰⁵. Interessant ist noch, daß nach der oralen Tradition der Grabungsplatz in der eben jenem Kindin Kindin zugewiesenen *mairi* liegen soll (Anhang 1, 6.4.1). Wenn hierfür archäologisch auch keinerlei Hinweise gefunden wurden⁴⁰⁶, so könnte eine Lokalisation des Palastes außerhalb oder am Rande der Stadt, durchaus auf externe Machthaber deuten.

Dala Gumami übrigens, der bei Kalous eine solch wesentliche Rolle einnimmt und auch in der Verf. übermittelten Tradition erwähnt wurde (Anhang 1, 6.1.7), taucht in PALMERS (1967 [1928] II, 101) Liste nicht auf.

2.4.1.5 Ngala

Ngala ist zweifellos die am reichsten dokumentierte Stadt im Arbeitsgebiet. Dabei gehen die ausführlichsten Aufnahmen oraler Traditionen auf MIGEOD (1924) zurück, einige Beobachtungen stammen auch von Nachtigal. Viele dieser Traditionen wurden von FORKL (1983) aufgearbeitet. Danach bestanden einst Verbindungen zwischen Ngala und der Region um Gazargamo, ein Topos, der sich übrigens auch in den oben erwähnten Erzählungen um Dala Gumami aus Ndufu wiederfindet (KALOUS 1995, 19 ff.; Anhang 1,

⁴⁰⁵ Siehe auch das Textfragment aus Gujba (PALMER (1970 [1936], 101) in dem von frühen Tuareg-Migrationen gesprochen wird.

⁴⁰⁶ Siehe Kapitel 2.5.2.5.

6.1.7)⁴⁰⁷. Einige Überlieferungen berichten von einer Migration von Sao nach Ngala, als Gazargamo gegründet wurde (FORKL 1983, 195). Die heutigen Bewohner kamen nach verschiedenen Aussagen erst danach in die Stadt und fanden sie entweder verlassen vor oder vertrieben die letzten Einwohner, die Sao (MIGEOD 1924, 129 f.)⁴⁰⁸. Und tatsächlich identifizieren sich die Einwohner von Ngala ausdrücklich nicht als Sao, sondern als eigentliche Vorläufer der Kanuri. FORKL (1983, 195) sieht in diesen Migranten die Massa, welche nach LEMOINGE (1918, 98) nach Nordwesten ausgewichen sein sollen und sich dort in ein „dernier empire“ der Sao eingegliedert haben. Hier ist zu erwähnen, daß PLATTE (1998) eine Geschichte über ehemals am Hof von Musune lebende Banana, ein Terminus für rezente Massa, aufgezeichnet hat. Nach FORKL (1983, 164 f.) haben die Massa auch die Sitte der Gefäßbestattung aus ihren Ursprungsgebieten mitgebracht. Sie wurde, wie in Ndufu, weiter beibehalten, wie dies auch von NACHTIGAL (1967 [1879–81] II, 426 f.) berichtet wurde⁴⁰⁹. Daß der Islam vor dem 19. Jahrhundert in Ngala keinen wesentlichen Einfluß hatte, wird auch von Mai Ibrahim Ngalama berichtet (Anhang 1, 5.1.1). Offensichtlich hatte erst die Schule al-Kanemis für eine Verbreitung gesorgt.

Eine andere Gründungsstradition sieht einen Zusammenhang mit einem Fulani-Klan, den Ngalada. Danach sei Ngala von diesen gegründet worden und habe so seinen Namen erhalten⁴¹⁰.

Vor der Ankunft der „Ngala“ soll die Stadt ein bedeutendes Machtzentrum gewesen sein. Zumindest schließt FORKL (1983, 157 ff.) das aus verschiedenen Traditionen, die meist auf LEMOIGNE (1918) zurückgehen. Inwieweit allerdings seine Überlegungen auf der Aufnahme von oralen Traditionen beruhen oder reine Spekulation sind, kann nicht beurteilt werden, denn zu den Quellen fehlen jegliche Angaben. Wenn allerdings die Gleichsetzung von Ngala mit dem „Galeo“ bei Anania⁴¹¹ zutreffend ist, wäre dies ein wirklicher Hinweis auf das tatsächliche Bestehen eines solchen religiös-politischen Zentrums. In Ngala sind

⁴⁰⁷ Die Figur des Dala Gumami spielt in vielen Siedlungsgründungstraditionen in Borno eine wichtige Rolle, so auch für Birni Gazargamo (PLATTE u. KIRSCHT im Druck).

⁴⁰⁸ Vgl. Kapitel 2.1.4.1.

⁴⁰⁹ Siehe auch Kapitel 2.5.2.3.

⁴¹⁰ Felddaufzeichnungen Februar 1996.

⁴¹¹ Siehe Kapitel 2.1.1.

jedoch keine oralen Traditionen aufgezeichnet worden, die irgendeinen Hinweis auf eine ehemals besondere Machtstellung der Stadt geben könnten. Dennoch gilt Ngala allgemein als sehr alt und *mai ngalama* wird heute von den übrigen *mais* der Region eindeutig als Autorität anerkannt. Dies mag zum Teil auf die Ernsthaftigkeit zurückzuführen sein, mit der er sich der Wahrung der Tradition hingibt, aber durchaus auch auf überlieferte politische Konstellationen vor der starken Einflußnahme Bornos im 19. Jahrhundert. TIJANI (1980, 393 ff.) konnte eine Tradition aufnehmen, derzufolge Ngala von einem gewissen Awa Fatuman, einem Sao-Jäger, gegründet worden sei und lange Zeit vor Gazargamo bestanden habe. Auch erfuhr Tijani von einer Tradition, nach der Ngala maßgeblich bei der Gründung Gazargamos beteiligt gewesen sein soll. Ähnlich lautet eine Gründungsgeschichte Gazargamos, wie sie sie Verf. von Mai Ibrahim Ngalama übermittelt wurde (Anhang 1, 5.1.3). TIJANI (1980, 394) schließt daraus auf eine ehemals bedeutende Machtstellung Ngalas in Borno. Gemeinsam mit den Ergebnissen der Grabung werden Fragen von Migration und Machtentwicklung hinsichtlich Ngala in Kapitel 3.1 diskutiert.

2.4.1.6 Musune und Marte

Die Gründungstraditionen von Musune wurden von PLATTE (1998) aufgezeichnet und gehen teilweise auch auf Interviews durch Mohammed Adam zurück. Danach wurde Musune von einem Mai Masakam⁴¹², einem nicht islamisierten Sao, gegründet. Die Grenzen sollten seinerzeit von Ngala im Osten nach Muna im Westen, Mandara im Süden und Kukawa im Norden gereicht haben. Daraufhin wären „Jemeniten“ gekommen, die weiter nach Westen gezogen wären, schließlich Araber. Zu dieser Zeit hätten bereits „Kanuri“ in der Region gesiedelt. Diese und die Sao wären von den Jemeniten islamisiert worden, die dann weitergezogen wären. Die heutige Dynastie der *mais* von Musune beruft sich auf den Kanuri-Klan der Magumi. PLATTE (1998) macht darauf aufmerksam, daß dies scheinbar einer Mitteilung NACHTIGALS (1967 [1879–81] II, 493) widerspräche, nach der die Herrscher der Fürstentümer in der Provinz Kotoko „einem lokalen Fürstengeschlechte“ entstammten. Wie jedoch unten und an anderer Stelle gezeigt wird, dürfte die Inthronisation von Mitgliedern des Magumi-Klans auf das 16. oder den Anfang des 17.

⁴¹² Nach PLATTE (1998) „Matakam“. Auch der Name einer ethnischen Gruppe in den Mandara-Bergen.

Jahrhunderts zurückgehen. Somit sollte bereits früh eine feste Anbindung der neuen Herrscher an die alten lokalen Traditionen erfolgt sein.

Die Geschichtstraditionen zu Marte wurden von KIRSCHT (1999) aufgezeichnet. Danach gilt Marte in der Region als relativ rezente Gründung, auf jeden Fall als wesentlich jünger als Ngala oder Musune. Dennoch ist Marte nach den Traditionen ebenfalls eine Sao-Stadt. Diese siedelten sich zunächst in einer anderen Siedlung an, die heute aufgegeben ist. Von dort aus folgten sie ihren Viehherden an eine Wasserstelle. An dieser Stelle wurde Marte gegründet. Marte stellt somit eine Ausnahme bei Gründungstraditionen dar, da hier Rinderzüchter als Gründer erwähnt werden, während es sonst meist Jäger oder Fischer sind (KIRSCHT 1999). Später, so eine Reihe von anderen Traditionen, seien die Kanuri ins Land gekommen und hätten die Sao unterworfen. Auf die Kanuri beruft sich auch die Dynastie des heutigen Mai Martema. Er sieht sich als dem Klan der Magumi zugehörig (KIRSCHT 1999) und leitet sich somit von den Sayfuwa Bornos ab. Allerdings bestehen, wie so oft, eine Reihe von Unstimmigkeiten zwischen den verschiedenen Traditionen, so daß nicht ganz klar ist, zu welchem Zeitpunkt die Sayfuwa Marte unter ihre Kontrolle brachten, dennoch deutet alles darauf hin, daß dieser Prozeß kurz vor oder während des 16. Jahrhunderts stattgefunden hat (KIRSCHT 1999).

Die Einwohner von Marte identifizieren sich heutzutage nicht mit den Makari/Kotoko, sondern sehen sich als Kanuri, und auch früher scheint dies der Fall gewesen zu sein, obwohl Marte auf Nachtigals Völkerkarte (Abb. 2.15) bereits im Kotoko-Siedlungsgebiet liegt. Wohl ist fraglich, inwieweit die heutigen Traditionen Auskunft auf vorherige ethnische Selbstidentifikation geben können, denn auch für Ngala ist bereits bei dem Besuch Nachtigals bezeugt, daß die Bewohner sich eher der dominanten Borno-Bevölkerung zugehörig fühlten, obwohl Sprache und materielle Kultur sie von diesen unterschieden⁴¹³. Daß Marte aber in jedem Fall in einer Grenzregion lag, wird auch angesichts der Beschreibung des Baustils von Musune deutlich, den Nachtigal als für Kotoko-Städte typisch schildert⁴¹⁴.

2.4.1.7 Jilbe und Sigal

⁴¹³ Siehe Kapitel 2.1.3.

⁴¹⁴ Siehe Kapitel 2.1.3.

Zu Jilbe konnte eine Tradition von Mohammed Adam aufgenommen werden⁴¹⁵. Danach wurde Jilbe von einem Sao namens Mai Ngasa Bura gegründet. Ngasa sei auch der erste Name von Jilbe gewesen und ein Sao-Wort, dessen Bedeutung nun nicht mehr bekannt war. Kurz darauf wurde Jilbe von einer großen Dürre heimgesucht, in deren Folge viele Bewohner und auch der *mai* starben. Jilbe verfiel und auch das Reich der Sao verschwand. Später wurde Jilbe wieder von Muslimen aufgebaut, die aus dem „Jemen“⁴¹⁶ kamen und dort siedelten. Diese Leute waren Bauern und wurden vom fruchtbaren Boden angezogen. Mai Isa wurde als ihr Anführer gewählt. Er war der zweite in der Linie der *mais* und der erste unter den „Jemeniten“.

Auch zu Sigal konnte Mohammed Adam eine Tradition aufnehmen⁴¹⁷. Danach siedelten ursprünglich nur ein Sao und seine Frau an der Stelle und gingen der Fischerei nach. Später wuchs die Stadt. Sigal unterstand Afade, und der Herrscher wurde als *alifa* bezeichnet. Aus der anschließenden Liste geht allerdings hervor, daß ebenfalls ein *mai* existierte. Sigal gilt als Kotoko-Stadt und sieht sich in einer Kotoko-Tradition. Adam wurde auch eine Liste anderer Fürstentümer in Kotoko-Tradition übermittelt. Es wurden genannt: Sigal, Wumbi, Rann, Ngala, Ndufu, Sangaya, Jilbe, Kaza. Offensichtlich dominierte zunächst Afade über die Region, und später, so der unbekannte Informant „mit den Weißen“, Gulfe⁴¹⁸.

Zu Wumbi konnten bislang keine Traditionen aufgenommen werden.

2.4.2 Herrscherlisten

In vielen Fürstentümern des Tschadbeckens werden oder wurden schriftliche Herrscherlisten geführt, die auch als *dīwān* in die Literatur eingingen. Daneben gibt es eine Reihe von Herrschertraditionen in Erzählform, die sogenannten *gīrgams*. Letztere sind

⁴¹⁵ ADAM (o. J.) 02.04.1983. Informanten: Zanna Abbas [unleserlich], Bələma Massau.

⁴¹⁶ Der Gründer der Sayfuwa-Dynastie soll ursprünglich aus dem Jemen stammen, somit leiten sich die Magumi von dort her (SMITH 1983).

⁴¹⁷ ADAM (o. J.) 03.04.1983.

⁴¹⁸ Siehe auch BAUER (1904, 99); Kapitel 2.1.4.1. Allerdings dürfte die Machtposition Afades bereits Mitte des 19. Jahrhunderts geschwunden gewesen sein, denn sowohl Barth als auch Nachtigal berichten dies (vgl. Kapitel 2.1.3).

von PALMER (1963 [1912–13]) gesammelt und herausgegeben worden. Aus der engeren Arbeitsregion sind ältere Herrscherlisten aus Ndufu (PALMER 1967 [1928], 101) und Ngala (MIGEOD 1924, 136 f.) überliefert. Im Zuge der Arbeiten von PLATTE (1998) und KIRSCHT (1999) wurden solche Listen auch zu Musune, beziehungsweise Marte gesammelt.

Problematisch ist bei allen diesen Listen, ob sie nun in den jeweiligen Ortschaften in schriftlicher Form vorlagen oder aber von Informanten diktiert wurden, daß oft zwischen sogar gleichzeitig gesammelten Aufzählungen große Unstimmigkeiten bestehen. Dies wird unmittelbar aus den beiden im Winter 1995 gesammelten Listen aus Ndufu deutlich, die sich bereits in vielen Punkten widersprechen, allerdings schreibt der Verfasser der zweiten Liste ausdrücklich, daß es sich nur um die Aufstellung „of some of the kings“ (Anhang 1, 6.3.2) handelt. Widersprüche bestehen auch zu PALMERS (1967 [1928], 101) Liste, lediglich zur zweiten, von KALOUS (1995, 23) publizierten Aufzählung, gibt es einige Übereinstimmungen. Gemeinsam ist den *dīwāns* lediglich die frühe Stellung eines oder mehrerer Kindin Kindin, die bereits oben mit der möglichen Einwanderung von Tuareg verbunden wurden, ob nun in direktem Zusammenhang mit der Expansion Bornos oder unabhängig davon.

Bei einem Vergleich der Listen aus Ngala bei MIGEOD (1924, 136 f.) und der Verf. aus der Erinnerung diktierten Liste wird die extreme Verkürzung in alter Zeit deutlich. Lediglich die erste Position ist übereinstimmend und bezieht sich auf den Siedlungsgründer Mai Bura, der mit dem Bau des Palastes und der Umfassungsmauer in Verbindung gebracht wird. Allerdings dürfte hier eine weitere Verkürzung vorliegen, denn zwischen dem ersten *mai*, der als historische Person akzeptiert werden soll, und Mai Mele, welcher seine Tochter al-Kanemi zur Frau gab, gibt es auf Liste A bei MIGEOD (ebd. 136) drei Herrscher, auf Liste B nur einen, nach der Verf. diktierten Liste wiederum zwei. Da aber nach den in Kapitel 3.3.2 präsentierten Überlegungen und den Angaben Nachtigals die Einwanderung der Ngala zu Beginn des 16. Jahrhunderts anzusetzen ist, sollten sich wohl mehr als drei Herrscher auf diese Zeit verteilen. Der während des Besuchs NACHTIGALS (1967 [1879-81], 498) im Amt befindliche Mai Umar, der auf den Listen MIGEODS (1924, 137) noch erwähnt wird, ist zwischenzeitlich in Vergessenheit geraten.

Bemerkenswert an den Listen aus dem engeren Arbeitsgebiet ist, daß sie im Gegensatz zu denjenigen der östlichen Fürstentümer (A. M. D. LEBEUF 1969), jeweils mit bereits

islamischen Herrschern beginnen und die Vorbevölkerung in den Traditionen immer nur als fast ausgestorben geschildert wird. Der Bruch in der Herrschertradition muß wohl seinerzeit als erheblich empfunden worden sein.

2.4.3 Traditionelle Titel

Bereits FORKL (1985, 225) stellte eine vergleichende Untersuchung zu den traditionellen Titeln in der weiteren Arbeitsregion vor und kam mit LUKAS (1973, 261 f.) zu dem Schluß, daß viele der heute oder in historischer Zeit gebräuchlichen Bezeichnungen einst Borno entstammten und deren Übernahme „eng an das politische Prestige gekoppelt“ war (ebd. 258). Ein Teil dieser traditionellen Titel besteht bis heute fort, sie sind in die moderne Verwaltung eingebunden. Hierzu hat KIRSCHT (1999) bereits seine Studien vorgelegt. Ein anderer Teil spielt allerdings heute keine politische Rolle mehr, dies sind die Reste der vorkolonialzeitlichen Hoftitel. Sie stellen nur noch einen Bruchteil des ehemaligen Beamtenapparates dar. In vielen Fällen existieren diese auch nur noch in der Erinnerung und sind nicht durch Personen ausgefüllt, so etwa in Rann, Afade oder zum Teil in Musune und Marte. Neben den hier beschriebenen höheren Verwaltungs- und Hofämtern dürfte eine Vielzahl heute weitgehend in Vergessenheit geratene Ämter im militärischen Bereich und der Finanzverwaltung — Steuer, Abgaben — existiert haben. Ebenso weitgehend verschwunden sind Ämter im Dienstleistungsbereich, etwa der Hofsklaverei. Bereits im Bericht Denhams und Clappertons⁴¹⁹ über Ngala sind keine Informationen über einen komplexen Hofstaat erhalten, obwohl zu dieser Zeit der Fürst von Ngala durchaus noch mächtig gewesen sein muß.

Die folgende Aufstellung geht im wesentlichen auf Interviews im Februar und März 1996 sowie Dezember und Januar 1998/99 zurück. Hauptinterviewpartner war Mai Ibrahim Laminu Ngalama, der derzeitige Amtsinhaber des Titels *mai ngalama*. Durch die Möglichkeit, Interviews in englischer Sprache zu führen, aber auch weil Mai Ibrahim Laminu ein persönliches Interesse an der Traditionsbewahrung in Ngala hat, liegen wesentlich mehr Informationen als von anderen Fürstentümern vor.

⁴¹⁹ Siehe Kapitel 2.1.3.

An der Spitze der Hierarchie steht in allen Fürstentümern der *mai*, dicht gefolgt allerdings, was Macht und politischer Einfluß betrifft, vom *alifa*. Der *mai* gilt nominell als absoluter Herrscher, zumindest in früheren Zeiten. In den meisten Fürstentümern dürfte er das Recht gehabt haben, die Todesstrafe auszusprechen. In historischer Zeit scheinen dieses Recht aber nur noch die Herrscher von Logone, Kusseri und Gulfei gehabt zu haben⁴²⁰. Nach Mitteilung von Mai Ibrahim Ngalama hatten die *mais* von Ngala während der Sayfuwa-Zeit aber ebenso dieses Recht (Anhang 1, 5.1.1), und offensichtlich galt dies auch für Ndufu (Anhang 1, 6.1.11). Hingegen scheint in Musune nie ein Recht des Herrschers bestanden zu haben, Todesstrafen oder andere drakonische Strafmaßnahmen anzuordnen (PLATTE 1998). Von den übrigen Fürstentümern liegen hierzu keine konkreten Angaben vor. Neben den Regierungsgeschäften oblagen dem *mai* auch bestimmte Aufgaben bei Ritualen, die mit der Landwirtschaft verbunden sind. So bestimmte er etwa den Beginn der Erstaussaat. Der *mai* galt allgemein als der Herr des Landes (kan. *kema lardōma*), und hatte das absolute Recht der Zuteilung. Aus den Interviews wurde nicht deutlich, ab welcher Zeit genau die absolute Machtposition der *mais* über ihr Territorium endete, schließlich war im 19. Jahrhundert bereits der *kaigamma* oberster Herr über die Region, letztlich die *shehus* in Kukawa.

Alifa ist ein politisches Amt. Er ist der nächste männliche Regierungsrepräsentant neben dem *mai* und vertritt ihn in Zeiten der Abwesenheit. Mit dem *mai* besteht meist ein enges Verwandtschaftsverhältnis, in Rann muß der *alifa* aus der Familie des *mai* stammen. Im Falle des Ablebens eines *mai* übernimmt der *alifa* die Regierungsgeschäfte, bis ein Nachfolger gefunden ist. Persönlich ist er an den Palast gebunden. Der *alifa* übt auch unabhängig Rechtsprechung in kleineren Fällen aus. Sonst berät er den *mai* bei juristischen Fragen. Vereinzelt finden sich sogar Hinweise darauf, daß die Macht des *alifa* diejenige des *mai* überstieg, gelegentlich regierte der *alifa* alleine, falls die Position des *mai* nicht besetzt werden konnte. Eine solche Situation ist etwa für Gulfei in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts überliefert⁴²¹. Allgemein gilt aber der *alifa* als Stellvertreter des *mai*, der in seiner Abwesenheit die Geschäfte übernimmt. Daß der *alifa* einst von Borno aus eingesetzt wurde, ist im heutigen nigerianischen Teil des Arbeitsgebietes völlig aus dem Bewußtsein verschwunden, lediglich in den Kameruner Fürsten-

⁴²⁰ NACHTIGAL (1967 [1879–81] II, 426 ff.); vgl. Kapitel 2.1.3.

⁴²¹ NACHTIGAL (1967 [1879–81] III, 29); vgl. Kapitel 2.1.3.

tümern noch bekannt. Neben dem *mai* verfügt der *alifa* ebenfalls über einen Landstrich im Fürstentum.

Ebenso unterstanden wenigstens einige der Fürstentümer Lehnsherren. Bereits bei Denham wird ein „kaid, or governor, of Angala, part of Loggun, and all the towns on the Shary“ genannt⁴²². Nirgends findet sich allerdings für das Ngala des 19. Jahrhunderts eine Bemerkung zu einem *alifa*, interessant ist aber vielleicht folgende Passage von Clapperton (in LOCKHARDT 1996, 113 ff.):

„[...] we found the („Sultan“ [im Manuskript gestrichen]) Khalifa who is a lad of about 14 or 15 years of age and grandson (by the Mother's side) of the Sultan of Ungela he was seated by the outsides of his house surrounded with a great N° of Armed men before him sitting. [...]

There is a large castle in the town in which lives the deposed Sultan — who is not allowed to come outside its walls by an order of the Sheikh El Kanami who deposed him about [fehlt] years ago for being inclined to join the Sultan of Bagermie — & his principal men he sent into Banishment to Soudan — the Name of the young lad whom the sheikh has appointed in his place is [„called Khalifa“ gestrichen] — Khalifa or Caliph — & his house adjoins the castle of the deposed Sultan — the Sultan does nothing the Khalifa governs & the Sultan is not allowed to go out of his castle [„both titles are inherited“ gestrichen] [...].“

Dies mag ein Hinweis darauf sein, daß die Installation dieses Amtes erst im Verlaufe des frühen 19. Jahrhunderts erfolgt ist, als al-Kanemi die im Spannungsfeld zwischen Borno und Bagirmi liegenden Fürstentümer enger an Borno binden wollte⁴²³. Relativ rasch wurde der *alifa* dann integraler Bestandteil der Hoftitel. Lediglich für Sangaya und Marte ist kein *alifa* belegt, was bezüglich Marte von KIRSCHT (1999) dahingehend interpretiert wurde, daß der Ort bereits sehr früh unter die Oberherrschaft Bornos kam. Ähnliches ist oben auch für Sangaya gesagt worden. Beide Fürstentümer dürften zu Beginn des 19. Jahrhunderts Borno gegenüber völlig loyal gewesen sein.

⁴²² In DENHAM, CLAPPERTON u. OUDNEY (1826 I, 143); vgl. Kapitel 2.1.3.

⁴²³ Obwohl nach Mitteilung Abd ‘Allahs (SEETZEN 1995 [1810], 9 ff.) bereits die Sayfuwa-*mais* direkt in das Amtsgeschehen eingriffen und lokale Fürsten absetzten, wenn sie ihnen aufsässig erschienen.

In allen Fürstentümern ist auch ein *yerima* belegt⁴²⁴. *Yerima* ist ein höfisches Amt, in Ngala und Rann steht er den Prinzen (*maina*) und deren Söhnen (*maidugu*) vor. Es ist ein erblicher Titel, der *yerima* muß mit dem *mai* verwandt sein. In Sangaya bezeichnet dieser Titel allerdings einen Verantwortlichen für externe Angelegenheiten. Dies scheint ebenso in Kaza und Marte der Fall zu sein. In Borno sollte er nach NACHTIGAL (1967 [1879–81] I, 716) ehemals der Verwalter der nordwestlichen Provinzen gewesen sein und mußte Sohn einer Prinzessin, mithin frei geboren sein. Allerdings war seine Position zu Nachtigals Zeiten stark geschwunden, ja fast unbekannt, da Borno die Oberhoheit über jene Territorien verloren hatte. Vorher allerdings muß er in der Rangabfolge sehr hoch gestanden haben, gleichrangig mit dem *kaigamma*.

Zerma ist sowohl ein administratives als auch militärisches Amt. Er ist dem *mai* als persönlicher Schutz an die Seite gestellt und führt alle Sklaven und Krieger an. Im Felde ist er der Oberbefehlshaber. Das Amt des *zerma* ist die höchste für Sklaven erreichbare Position. Bei der Turbanisierung reicht der *zerma* dem *mai* das Schwert und trägt es bei öffentlichen Auftritten. Im administrativen Schema des *shehu* entspricht die Position des *zerma* derjenigen des *kaigamma*. In jüngerer Zeit, mit der zunehmenden Dominanz Bornos, wurde der *zerma* direkt dem *kaigamma*, dem obersten Verwalter der Südprovinzen des *shehu*, unterstellt. *Zerma* ist aber nach Mitteilung Mai Ibrahim Ngalamas⁴²⁵ der ursprüngliche und originäre Titel des für militärische Fragen zuständigen Beamten in den lokalen Fürstentümern. Es gibt zwei Ämter mit dem Titel *zerma*. Zunächst ist dies der *zerma kambe*, der Anführer der freien Krieger⁴²⁶. Bei der Inthronisierungszereemonie des *mai* trägt er das Schwert und hält sich hinter dem künftigen Herrscher auf. Der zweite *zerma* ist der Anführer der Sklaventruppen, *zerma kaliabe*⁴²⁷. Dies war in Ngala das höchstmögliche, für Sklaven erreichbare Amt. Ein *Zerma* ist als Verteidigungsbeauftragter auch für Rann nachgewiesen, ebenso für Ndufu und Musune⁴²⁸. Marte hingegen hat

⁴²⁴ Nach der Zusammenstellung bei FORKL (1985, 226 f.) unter den Sayfuwa der Verwalter der Nordprovinzen oder der Armeechef, bzw. Berater des *mai*. Allerdings ist der Titel auch als Bezeichnung für einen Königssohn überliefert, und ROHLFS (1868, 319) nennt ihn auch als Thronfolger.

⁴²⁵ Feldaufzeichnungen 10.03.1996.

⁴²⁶ *Zerma* ist auch in der Aufstellung FORKLs (1985, 227 f.) im wesentlichen mit Verteidigungsaufgaben betraut oder fungiert als Leibwächter.

⁴²⁷ Feldaufzeichnungen 16.03.1996.

⁴²⁸ ADAM (o. J.) 20.02.1992. Informant Mai Awutchu.

Ämter im militärischen Bereich, die auf direkte Borno-Einflüsse zurückgehen könnten, so ist ein *kaigamma* belegt⁴²⁹. In Kukawa selbst existierte ebenfalls ein *zerma*, der hier allerdings immer von Sklavenherkunft war (NACHTIGAL 1967 [1879–81] I, 717) und für die persönliche Sicherheit des Herrschers und seiner Pferde zuständig war.

Ein wichtiges Amt scheint auch dasjenige des *dalatū* zu sein. Für Ngala ist er bereits in den Aufzeichnungen von Denham belegt⁴³⁰. *Dalatū* ist der Berater des *mai* in allen inneren und äußeren Angelegenheiten. Er schlägt die traditionelle Trommel (*tumbal*) bei öffentlichen Angelegenheiten, etwa der Ernennung oder dem Tod des *mai*, bei Hochzeiten Hochgestellter oder bestimmten (heute islamischen) Feiertagen. Er unterstützt den *mai* bei zeremoniellen Handlungen, etwa der Erstaussaat. Ein *dalatū* ist ebenso für Ndufu, Rann, Kaza und Musune belegt. Allerdings ist dieser Titel bei A. M. D. LEBEUF (1969) nicht aufgeführt, auch FORKL (1985, 230) erwähnt ihn nur ohne weitere Erklärung. CYFFER (1994, 191) schreibt: „Traditional title given to a prince in the Maghumi dynasty; today bestowed on anyone at the discretion of the *shehu*.“ Wo auch immer der Ursprung von *dalatū* liegen mag, vor dem 19. Jahrhundert scheint er, zumindest in einigen Fürstentümern, der enge Berater, Vertraute und Stellvertreter des *mai* gewesen zu sein.

Ein weiterer häufiger Titel ist *chīroma*. Er ist für Ndufu, Sangaya, Kaza, Marte und Musune nachgewiesen, in Ngala gibt es dieses Amt jedoch nicht, allerdings ist dort ein Mai Chiroma belegt (Anhang 1, 5.1.5). Der *chīroma* gilt als Vertrauter, Berater und Informant des *mai* und war offensichtlich in seinen Aufgaben in irgendeiner Form an den Palast gebunden, in Kaza spielt er eine Rolle bei den Inthronisierungszeremonien des *mai*. Bei NACHTIGAL (1967 [1879–81] I, 716 f.) führte in Borno der Thronfolger die Anrede *chīroma*, offensichtlich zum Zeitpunkt seines Aufenthaltes ein schon sehr seltener Titel. Auch schreibt er: „Der Tschirôma [...] hatte im Südosten des Reiches die alten Sôû- (oder Sô-) Bezirke Ngâla, Ndiffu, Kâla Kebîra, Sangaia, Lögômâne, Kâza und den Schôa-Stamm der Benî Scheqq zu verwalten.“ Offensichtlich handelt es sich bei dem *ciroma* um eine Übernahme eines altertümlichen Borno-Titels, der zudem zum Zeitpunkt des Besuchs von Nachtigal seine Einkünfte aus dem Arbeitsgebiet bezog. Zuvor fiel diese

⁴²⁹ Feldaufzeichnungen 19.12.1998. Informant Mai Modu Mastafa Martema.

⁴³⁰ Siehe Kapitel 2.1.3.

Verwaltungsfunktion jedoch dem *kaigamma* zu, der in dieser Funktion auch bereits bei Ahmad b. Furtū belegt ist (in LANGE 1987, 92 ff.; NACHTIGAL 1967 [1879–81] I, 717 f.).

Daneben gab und gibt es teilweise heute noch eine Reihe von höfischen Ämtern, so das des *liwulama*. In Ngala ist er Zeremonienmeister und gleichzeitig auch Hofmusiker. Bei Veranstaltungen obliegen ihm die Bewirtung und Entlohnung der Musiker. Ein *liwulama* ist mit ähnlicher Funktion ebenfalls für Rann nachgewiesen. Dort handelt es sich um einen nichterblichen Titel. In anderen Fürstentümern wurde der *liwulama* nicht genannt, aber nach KIRSCHT (1999) führten in Marte sowohl der Silberschmied und Kunstschnneider den Titel *liwulama*. CYFFER (1994, 192) beschreibt ihn als Titel eines der Lobsänger des *shehus*. Weiterhin ist für Ngala und Rann auch ein *fugoma* belegt, welcher Prozessionen anführt, ebenso ein *fugu*, der sich um interne Palastangelegenheiten kümmert⁴³¹. In Borno war der *fugoma* einst der Gouverneur der Hauptstadt und zur Zeit NACHTIGALS (1967 [1879–81] I, 719) noch Gouverneur von Ngornu, der seinerzeit zweitwichtigsten Stadt im Reich. Für Ngala und Nufu ist auch ein *makinta* nachgewiesen, der Landverteilungen vornimmt, einem Informanten aus Musune zufolge war ein *ma'inta* einst ein erblicher Titel und nahm die Position der *bəlamas* ein. In Ndufu findet sich heute noch ein *galtima*, der für die Steuereintreibung zuständig ist. Im alten Borno war der *galadima* der Verwalter der Westprovinzen und hatte seine Residenz in Nguru (NACHTIGAL 1967 [1879–81] I, 718).

Daneben existieren eine Reihe religiöser Titel, so der *shettima*, welcher als der Anführer der Religionsgelehrten für alle Fürstentümer belegt ist, in Kaza ist er allerdings der Anführer der Musiker und kein Träger eines religiösen Amtes oder einer Verwaltungsfunktion. *Talba* ist der Führer der *mallams*, der *liman* der oberste Imam.

Weiterhin existieren auch heute noch etliche Verwandtschaftstitel im Umfeld des *mai*. Als erstes zu nennen sind hier *gumsu*, die erste Frau des *mai*, *maira*, seine Mutter, beides sehr einflußreiche Positionen⁴³². Daneben gibt es seine Schwestern *mo'oram*, von denen die älteste den Titel *magira* trägt. Seine Töchter tragen den Titel *mairam*, seine Söhne *maidugu*. Die übrigen Frauen des *mai* tragen den Titel *kimbiyau*.

⁴³¹ ADAM (o. J.) 23.05.1992. Informant Mai Ibrahim Laminu Ngalama.

⁴³² Zu den weiblichen Titeln siehe besonders PLATTE (1998).

Ein Titel ist noch zu erwähnen, der *awa magira*. Hierbei handelte es sich entweder um den leiblichen Vater des *mai*, oder — nach dessen Tod — ein vom *mai* ernannten engen Vertrauten, der allerdings älter sein muß als der Herrscher selbst.

An traditionellen Ämtern sind aus Rann zwei Kotoko-Titel hervorzuheben, die zwar heutzutage nicht mehr besetzt sind, aber dennoch in der Erinnerung fortleben. Dies ist zunächst der *madam*, eine Art Hofverwalter und der *maso*, welcher für die Verteilung der Speisen bei Festen zuständig war⁴³³. Sowohl *maso* als auch *madam* sind unter den traditionellen Titeln im engeren Arbeitsgebiet nicht mehr belegt und fehlen auch in der Aufstellung von FORKL (1983, 225 ff.). Beide Titel sind allerdings in den östlich anschließenden Kotoko-Fürstentümern nachgewiesen, jedoch mit jeweils verschiedenen Aufgabenbereichen (A. M. D. LEBEUF 1969, 339 ff.). Bereits BARTH (1857 III, 272)⁴³⁴ erwähnt mehrere *madam*-Titelträger bei der Aufzählung der Verwaltungsämter von Logone und auch im heutigen Gulfei sind sie belegt (N.N. o. J.). Im Falle von Rann handelt es sich offensichtlich um politische Reminiszenzen des ehemaligen Kotoko-Hofes.

In Sangaya gibt es zudem einen *səntalma*, der eindeutig auf vorislamische Traditionen zurückgeht, allerdings einen Borno-Titel trägt, denn *səntalma* ist der traditionelle Träger des Wassergefäßes zur rituellen Reinigung vor dem Gebet (*səntəl*)⁴³⁵. So schreibt ROHLFS (1868, 72) „Ein anderer wichtiger Mann am Hofe von Borno ist der Ssintal-ma oder der, welcher dem Sultan das Waschbecken reicht und ihm zu trinken giebt.“ Hingegen bemerkt NACHTIGAL (1967 [1879–81] I, 721): „Sintelma, welcher Butter, Honig, Reis und Weizen des königlichen Haushalts unter seiner Aufsicht hat, und dem die Sorge für frisches und gedörrtes Fleisch obliegt.“ In einer solchen Position verfügte er auch über ein eigenes Lehen, bestehend aus einem oder mehreren Orten in der Umgebung der Hauptstadt. Vermutlich dürfte es mehrere Positionen mit dem Titel *səntalma* im engeren Hofbereich des *shehu* gegeben haben. In Sangaya hat er die Aufgabe, zur Aussaat ein Huhn über den im Dorf sichtbar aufgestellten, mit Steinartefakten gefüllten Sao-Gefäßen zu schlachten (Abb. 2.22). Von verschiedenen Informanten wurden die Steine auch als

⁴³³ Anhang 1, 2.3.5.

⁴³⁴ Siehe Kapitel 2.1.3.

⁴³⁵ Siehe CYFFER (1994, 192 f.) bzw. GRONENBORN u. MAGNAVITA (2000).

„Schrein“ bezeichnet. An anderer Stelle wurde bereits mehrfach auf die Bedeutung von Steinartefaktdepots in traditionellen magisch-religiösen Vorstellungen in der Region hingewiesen⁴³⁶, auch von A. M. D. LEBEUF (1969, 165 ff.) sind solche Praktiken, etwa aus Mafate/Makari, beschrieben.

2.4.4 Inthronisierungszeremonien

Die Zeremonien bei der Amtseinhebung ähneln sich in allen Fürstentümern⁴³⁷. Zunächst erfolgt eine Turbanisierung durch den *shehu* von Borno in Bama. Die Person wird jedoch von den lokalen Würdenträgern, den *king-makers*, ausgewählt. Neben einem guten Leumund spielen Durchsetzungsvermögen und ein gewisser Hang zur Tradition eine Rolle. Hierbei ist herauszustellen, daß dem Entscheidungsgremium, den „Königsmachern“ eine nicht zu unterschätzende Macht gegeben ist. Erweist sich eine entsprechend der Nachfolgeregelung nominell zu bevorzugende Person als gesellschaftlich oder politisch nicht tragbar, kann er problemlos übergangen werden. Die Nachfolgefrage ist jedoch auf die unmittelbare *mai*-Familie beschränkt. Zunächst ist natürlich der erste Sohn der ersten Frau (*gumsu*) des vorangegangenen *mai* (*maina tada maibe*) berechtigt, dann dessen Sohn (*maidugu mainami*). Ist dieser ungeeignet, geht es der Geburtsreihenfolge nach. Sollte sich auch in dieser Gruppe kein geeigneter Kandidat finden, so kommen die Söhne der Töchter des *mai* in Frage (*maidugu mairami*) oder aber seiner ältesten Schwester (*magira*)⁴³⁸. Der neu turbanisierte *mai* muß sich allerdings auch zur Zufriedenheit aller im Amt bewähren. Ist das nicht der Fall, haben die *king-makers* die Befugnis, ihn seiner Aufgaben zu entheben und eine andere Person an seine Stelle zu setzen. Zwar behält er den Titel *mai*, der auf Lebenszeit verliehen wird und nicht aberkannt werden kann, aber seinen politischen Aufgaben darf er nicht mehr nachkommen.

Alle *mais* der Region nehmen in der modernen Administration des Emirats die Stellung eines *lawan* ein, des Oberhauptes mehrerer *bɔlama* (KIRSCHT 1997; 1999). Die Position als traditionaler *mai* ist zwar am Hofe des *shehu* bekannt, tritt aber bei der Turbanisierung

⁴³⁶ Siehe Kapitel 2.5.2.3.

⁴³⁷ Siehe auch PLATTE (1998); KIRSCHT (1999). Für die Kotoko-Fürstentümer siehe A. M. D. LEBEUF (1969) u. FORKL (1985, 296 ff.).

⁴³⁸ Feldaufzeichnungen 10.03.1996. Informant Mai Ibrahim Ngalama.

zurück. Hier steht an erster Stelle die Position des *lawan*, welche übrigens nicht erblich ist und die auch wieder aberkannt werden kann. Der *mai* hat also zwei unterschiedliche Ämter in Personalunion inne (Abb. 3.1).

Die eigentliche Inthronisation innerhalb des Fürstentums erfolgt in zwei Schritten. Zunächst verbringt der neu turbanisierte *mai* nach der Rückkehr von Bama eine Nacht in einem benachbarten Ort und bewegt sich am folgenden Tag in die Hauptsiedlung. Meist wird er am Ortseingang von den Würdenträgern empfangen und zum Palast geführt, wo er auf dem Thron Platz nimmt. Dann schließen sich eine Reihe von Zeremonien an, im Zuge derer meist entweder eine Ziege, Schaf oder ein Rind geschlachtet wird, das dann vom *mai* überschritten werden muß. Daraufhin betritt er den Palast durch eine bestimmte Tür — in Kaza wird zu diesem Zweck eigens die Mauer durchbrochen — und nimmt auf dem Thron Platz. Zu diesem Zwecke trägt er besondere Kleidung. Wesentlich, und in allen Fürstentümern belegt, sind Ledersandalen (*wangara*), die traditionelle Fußbekleidung der Jäger. Diese spielen auch in den verschiedenen Inthronisationszeremonien eine wichtige Rolle. Am ersten Tag wird der neue *mai* von allen Bewohnern begrüßt, danach zieht er sich für sieben Tage in einen zu diesem Zweck errichteten Raum oder eine abgelegene Kammer im Palast zurück und wird entweder nur von den Jägern oder einer auserwählten weiblichen Person bedient. In diesen sieben Tagen darf er den Raum nicht verlassen. Am Morgen des siebten Tages kleidet er sich neu ein, tritt heraus und erhält seine Regalien, ein Schwert (kan. *kashaar*), eine Doppellanze (kan. *kasaga*), eine schwarze Robe (kan. *burnussu*) und einen Koran. Anschließend wird ein öffentliches Fest gegeben. Damit ist die Zeremonie abgeschlossen.

Die Inthronisierungszeremonien dürften in vielen Einzelheiten auf vorislamische Bräuche zurückgehen. So verbirgt sich hinter der sieben Tage dauernde Seklusion des *mai* eine Reminiszenz an die Zeiten des sakralen Königtums sein, als der Herrscher vom Volke abgehoben und unsichtbar regierte⁴³⁹. Wie in den Reiseberichten an mehreren Stellen erwähnt, wurde diese Praxis sowohl von den Sayfuwa, als auch den Herrschern Logones noch bis in das 19. Jahrhundert ausgeübt. Auch die Einbindung des *mai* in Zeremonien bei der Erstaussaat mag einen vorislamischen Hintergrund haben. Sicherlich ist es die für Ndufu bezeugte Rolle der Steindepots⁴⁴⁰. Die Rolle einer oder mehrerer Schlangen in

⁴³⁹ Siehe auch FORKL (1985, 296 ff.).

⁴⁴⁰ Feldaufzeichnungen 1996.

einem vorislamischen religiösen System ist sowohl für Ngala als auch Ndufu bezeugt⁴⁴¹. In Gulfei haben Warane einst eine Rolle im religiösen Leben gespielt (A. M. D. LEBEUF 1969, 279 f.). Besonders deutlich wird der Bezug zum Animistischen bei der Beteiligung der Jäger, die auch heute noch in Borno im Rufe stehen, heidnischen Bräuchen nachzugehen und ihre Macht aus der Zeit vor der Islamisierung zu beziehen. Sie sind gelegentlich Anfeindungen von Religionsgelehrten ausgesetzt⁴⁴². Daß der *mai* ihre traditionelle Bekleidung und symbolisch mit ihnen in Verbindung gebrachte Sandalen trägt, unterstreicht diesen Zusammenhang nur. Eindeutig islamische Züge tragen allerdings wieder die Herrschaftsregalien Schwert und Koran, die bereits bei al-Bakrī (in LEVTZION u. HOPKINS 1981, 87) für die islamisierten Kawkaw des 11. Jahrhunderts genannt werden.

Zusammenfassend kann gesagt werden, daß die administrativen Systeme der Fürstentümer weitgehend Aspekte des Borno-Verwaltungsapparates widerspiegeln⁴⁴³. Dies wird besonders in den höheren Titeln deutlich, die einer bereits zum Zeitpunkt des Besuches Nachtigals aussterbenden alten Borno-Tradition entstammen. In Einzelfällen finden sich Reste ehemaliger Kotoko-Titel, wie etwa in Rann. Das Bild dürfte in früherer Zeit wesentlich komplexer gewesen sein, viele der Ämter sind in Vergessenheit geraten, besonders solche im Verteidigungsbereich oder kleinere Hofämter. Man kann wohl davon ausgehen, daß wenigstens die ehemals mächtigen Fürstentümer wie Ngala oder Ndufu einen ähnlich komplexen administrativen Apparat hatten, wie er heute noch für Kusseri oder Logone überliefert ist (A. M. D. LEBEUF 1969). Eindeutige Titel aus dem Bereich der Kotoko-Fürstentümer sind heute nur noch in Rann erhalten. Wichtigstes Kennzeichen der Dominanz Bornos ist der vermutlich zu Beginn des 19. Jahrhunderts eingesetzte *alifa*. Obwohl meist aus der Familie des *mai* stammend, war er in früher direkt den Repräsentanten Bornos unterstellt und wird in vielen Reiseberichten ja auch als „Stellvertreter“ bezeichnet. Er findet sich mit Ausnahme der schon früh unter Borno-Herrschaft gekommenen Städte Marte und Sangaya in allen anderen Gemeinschaften. Interessanterweise ist er auch in Dikwa nachgewiesen, das nicht als lokales traditionelles

⁴⁴¹ KALOUS (1995, 21); Felddaufzeichnungen 1996.

⁴⁴² R. Vogels u. Th. Geider, mündl. Mittlg.

⁴⁴³ In diesem Zusammenhang sei auch noch auf die Bemerkung NACHTIGALS (1967 [1879–81] II, 504) verwiesen, in der er auf die Ähnlichkeit der Titel in Afade und Kukawa hinwies. Siehe Kapitel 2.1.3.

Fürstentum, sondern als eine Borno-Gründung gilt (GRONENBORN u. MAGNAVITA 2000), hier allerdings in der Funktion des Oberhauptes der *bəlama*⁴⁴⁴.

2.5 Bodenfunde

2.5.1 Allgemeines zur Archäologie von Siedlungshügeln im Tschadbecken

Die Siedlungshügel im Tschadbecken bestehen aus einer meist sehr komplexen Abfolge anthropogener und unter natürlichen Umständen zustande gekommenen Schichten. Ablagerungen anthropogenen Ursprungs können etwa Abfallschichten sein, oder Reste verfallener Gebäude. Natürlichen Ursprungs sind sterile Lehmblätter, die sich im Zuge von Wasserhochständen gebildet haben, oder Akkumulationsschichten in aufgelassenen Siedlungsbereichen. Auch spielen Siedlungsunterbrechungen oder -verlagerungen eine wesentliche Rolle für den Aufbau eines Hügels. Alle diese Möglichkeiten sind bei der Interpretation der Stratigraphie zu berücksichtigen. Dabei ist die Deutung der Fundschichten im Tschadbecken noch durch den Umstand erschwert, daß architektonische Elemente bis auf wenige Ausnahmen aus Stampflehm oder ungebrannten Lehmziegeln bestehen und gelegentlich Gebäude ausschließlich aus organischen Materialien errichtet wurden. Hausgrundrisse sind somit nur in Ausnahmefällen erkennbar, das heißt, daß Bauphasen meist nicht erarbeitet werden können. Dies gilt in besonderem Maße für die kleinen Grabungsausschnitte, die im Zuge der Arbeiten des SFB 268 angelegt wurden, denn hier sind Hausgrundrisse, wenn überhaupt, nur partiell angeschnitten worden⁴⁴⁵.

Bauaktivitäten dürften die Haupteinflußgröße auf die Sedimentationsprozesse im Aufbau von Siedlungshügeln darstellen⁴⁴⁶. Im südlichen Tschadbecken werden die meisten Gebäude heute noch auf traditionelle Weise errichtet. Als Haustypen lassen sich das Rechteckhaus (kan. *soro*) und das Rundhaus (kan. *bongo*) unterscheiden (Abb. 2.23 c). Schließlich gibt es noch das große Wohnstallhaus (arab. *kaserke*) der arabisch sprechen-

⁴⁴⁴ Felddaufzeichnungen 20.12.1998. Informant Dikwama Mustafa.

⁴⁴⁵ So etwa im spätneolithischen Abschnitt von Ndufu (GRONENBORN 1998, 240).

⁴⁴⁶ Siehe auch HOLL (1987, 131 f.).

den Pastoralnomaden (Abb. 2.23 b), in dem Mensch und Tier gemeinsam untergebracht sind⁴⁴⁷. Das Rechteckhaus dürfte eine jüngere Erscheinung sein, so schreibt PLATTE (1998), daß in Musune die traditionellen Rundhäuser erst vor einer Generation durch die Rechteckhäuser abgelöst worden seien. Rechteckbauten sind allerdings Bestandteil der traditionellen Palastarchitektur der Makari/Kotoko, in der rechteckige Repräsentationsbauten mit runden Wohn- und Nutzhäusern verbunden sind⁴⁴⁸. Bei diesen Rundbauten handelt es sich aber nicht um das typische *bongo*, sondern festere Gebäude mit mächtigeren Wänden und nach oben erweiterten Türöffnungen (NACHTIGAL 1967 [1879–1881] II, 493 f.). Gebäude solcher Art (Abb. 2.23.c;d) werden heute in der engeren Arbeitsregion nicht mehr errichtet und existieren nur noch vereinzelt in den mehrheitlich von Makari/Kotoko bewohnten Siedlungen in Kamerun. Aber auch hier hat sich das Rechteckhaus durchgesetzt. Dieses wird aus luftgetrockneten Lehmziegeln errichtet (arab. *jalab*), das Rundhaus hat eine Wand aus in Lagen aufgetragenen Lehmschichten. Allerdings werden auch zunehmend Rundhäuser aus Lehmziegeln errichtet⁴⁴⁹, denn diese Bauweise gilt als weniger zeitaufwendig, wenn auch instabiler⁴⁵⁰. Sowohl während der Errichtung als auch während der jährlichen Ausbesserungen der Wände werden in unmittelbarer Nähe der Gebäude Lehmentnahmegruben angelegt (Abb. 2.24 a), aus denen Material entnommen wird, welches dann mit Kuhdung, oftmals in eben diesen Gruben (Abb. 2.24 b), weiterverarbeitet wird. Die Lehmziegel werden danach zum Trocknen ausgelegt⁴⁵¹. Nach Abschluß der Bauaktivitäten beziehungsweise Renovierungsarbeiten bleiben die Gruben offen, werden aber gelegentlich zur Ablage von nicht weiter gebrauchtem Material oder zur Verbrennung von Abfall genutzt (Abb. 2.24 a). In einigen Fällen wird im folgenden Jahr wieder Lehm entnommen. Somit stellen Lehmentnahmegruben eine der am häufigsten anzutreffenden Störungen im Schichtablauf dar, denn bei der Entnahme von Material werden tiefer gelegene Schichten nach oben transportiert⁴⁵². In einigen Fällen gibt es auf unbebauten Arealen gemeinschaftlich genutzte Gruben, die

⁴⁴⁷ Siehe hierzu auch HOLL (1993 a, 49 ff.).

⁴⁴⁸ Siehe etwa J.-P. LEBEUF (1977, 9) und die Beschreibung bei NACHTIGAL (1967 [1879–81] II, 519 f.).

⁴⁴⁹ Beispielsweise abgebildet bei CONNAH (1981, 69 Fig. 4.16).

⁴⁵⁰ Feldaufzeichnung 12.12.98: Lehмбаumeister (*grēma kattibe*) Mustafa Maibe, Ngala.

⁴⁵¹ Bei den Rundbauten (*bongo*) wird täglich eine Lehmlage aufgebracht, die dann einen Tag antrocknen muß.

⁴⁵² Siehe auch HOLL (1987, 132 ff.).

zum Teil beträchtliche Ausmaße annehmen können (Abb. 2.24 c). Neben Lehmentnahme gruben werden in den Siedlungen auch Speichergruben angelegt (PLATTE u. THIEMEYER 1995; GRONENBORN 1997 a). Diese bleiben nach der Nutzung offen und werden langsam durch eingeblasenes und eingeschwemmtes Material sowie Abfall verfüllt (Abb. 2.24 b). Da dieser Abfall auch aus zerbrochenen und unbrauchbaren Gefäßen bestehen kann, wird somit jüngere Keramik in stratigraphisch älteren Schichten eingelagert. In einigen Fällen, insbesondere auf großen Hügeln in stadtartigen Ansiedlungen, werden auch Brunnen angelegt, welche die oft mächtigen Siedlungsschichten gänzlich durchstoßen, bevor sie die Grundwasservorkommen erreichen (PLATTE u. THIEMEYER 1995). Somit kann archäologisches Material aus den ältesten Siedlungsphasen bis an die Oberfläche transportiert werden. In anderen Fällen werden die Sedimentation und Ablagerung von Siedlungsmaterial durch sorgfältige Säuberung unterbrochen. Ein relativ ungestörter Schichtenaufbau findet lediglich am Rande von Aktivitätszonen statt, die in der Nähe von Gebäuden oder Hofwänden liegen, von denen Material während der Regenzeit aberodiert und zu einem Aufbau feiner Schichten führt. Diese Schichten konnten am Fundplatz Mege anhand eines seit 1983 im Verfall begriffenen Gebäudes studiert werden. Im Jahr 1994, also elf Jahre nach der Aufgabe des Gebäudes, hatte sich eine zwischen 10 und 15 cm mächtige, fein gebänderte Akkumulationsschicht von den Wänden ausgehend gebildet (Abb. 2.25 a). Solche Schichten sind typisch für ungestörte Verfallsprozesse bei Gebäuden⁴⁵³. Sie konnten ebenso bei einem benachbarten Rundhaus beobachtet werden (Abb. 2.25 b), waren hier aber zum Teil mächtiger, da bereits während der Nutzungszeit Material von den Wänden abgetragen wurde und sich in deren Randbereich abgelagert hatte. Dies ist ein häufig zu beobachtendes Phänomen. Auch nimmt der Fußboden durch tägliches Auskehren zunehmend eine konkave Form an. Gelegentlich konnten solche Fußbodenprofile in den Grabungsschnitten beobachtet werden, so etwa in Kursakata (GRONENBORN 1998, 234). Insgesamt konnte auch an anderen Gebäuden beobachtet werden, daß von einem ein- oder zweiräumigen Haus nicht wesentlich mehr als eine etwa 10 bis 15 cm mächtige Linse fein gebänderten Materials mit einem Durchmesser von vier bis fünf Metern übrig bleibt⁴⁵⁴. Der Rest wird durch Winderosion fortgetrieben. Unter günstigen Umständen bleiben vom in den Boden eingegrabenen Fundament Reste erhalten, weil sie von dem darüber liegenden erodierten Material geschützt sind, so etwa in

⁴⁵³ Zum Verfallsprozeß bei Wänden siehe auch MILLER ROSEN (1986, 10 f.) oder MCINTOSH (1974, 158 f.).

⁴⁵⁴ MCINTOSH (1974, 161) nimmt eine Schichtmächtigkeit von 30 bis 50 cm für verfallene Lehmgebäude an.

Kursakata (GRONENBORN, SKORUPINSKI u. VAN NEER 1995, 32 Abb. 3) oder Daima (CONNAH 1981, 166 ff.).

Die Erosion spielt bei der Entwicklung der Siedlungshügel eine ebenso wichtige Rolle (MILLER ROSEN 1984, 25 ff.). Die heftigen Niederschläge während der Regenzeit lassen auf den oft bewuchslosen Oberflächen tiefe Erosionsrinnen entstehen. Innerhalb der Siedlungen greift die Erosion lockere Sedimente an, etwa auf öffentlichen und stark begangenen Plätzen oder Wegen (Abb. 2.26 a). Ebenso unterliegen die windexponierten Bereiche der Siedlungshügel der Deflation (Abb. 2.26 b).

Es wird deutlich, daß ein homogener Schichtaufbau in vielen Fällen nicht gegeben ist, daß vielmehr die Akkumulation von Material von einer Vielzahl von Faktoren abhängig ist. Auch die Verlagerung oder Aufgabe von Siedlungsbereichen spielt eine Rolle. Gelegentlich werden Häuser oder Höfe aufgegeben, entweder weil der Familienverband fortzieht oder Personen gestorben sind. Diese Bereiche bleiben dann für einige Zeit offen, die Gebäude verfallen, später wird auf den Verfallsschichten wieder gebaut (Abb. 2.26 c). Die schichtweise Ablagerung von Material in einem größeren Bereich und über einen langen Zeitraum dürfte eigentlich eher die Ausnahme sein, zumal oft große Siedlungshügel anzutreffen sind, die aber nur auf einer kleinen Fläche von einem Dorf bedeckt sind (Abb. 2.26 d). Die unterschiedlich schnelle Aufschichtung an verschiedenen Stellen eines Siedlungshügels war auch in Mdaga (J.-P. LEBEUF, TREINEN-CLAUSTRE u. COURTIN 1980, 202 ff.) zu erkennen, und HOLL (1987, 140 ff.) versuchte, aus den verschiedenen Profilen die Formationsprozesse über die gesamte Besiedlungsdauer zu rekonstruieren. Die Nachgrabung in Kursakata deutet ebenfalls unterschiedliche Akkumulationsraten in verschiedenen Abschnitten des Hügels an (GRONENBORN 1998, 233 f.).

Eine weitere Einflußgröße sind völlige Besiedlungsunterbrechungen, etwa weil es zur Abwanderung einer ganzen Bevölkerungsgruppe gekommen ist oder sich kleinere Verbände in großen Ansiedlungen konzentriert haben, was in Krisenzeiten auch heute noch zu beobachten ist, so im Falle von Mege (Abb. 2.47). Diese Siedlung wurde im Jahre 1982 aufgelassen, weil die Umgebung wiederholt von Viehdieben aus der Republik Tschad heimgesucht wurde⁴⁵⁵. Hierauf beschlossen die Bewohner beider Dörfer, sich in größere

⁴⁵⁵ Felddaufzeichnungen Dezember 1995. Letztlich ausschlaggebend für das Verlassen war ein Überfall, bei dem im Nachbardorfe Dumburi östlich der Siedlung eine Person ums Leben kam.

Siedlungen zurückzuziehen. Die Bewohner von Mege verteilten sich auf die benachbarte Siedlung Bula Malumbe, auf Ngala und Gambaru, die Bewohner des nahegelegenen und ebenfalls aufgelassenen Weilers Dumburi siedelten vollständig nach Gambaru um. Beide Siedlungen blieben daraufhin unbewohnt, jedoch wurden die umliegende *Sorghum*-Felder weiterhin von ihren alten Besitzern bestellt, um den Anspruch auf das jeweilige Stück Land nicht zu verlieren; ebenso wurde Vieh geweidet (Abb. 2.27 a)⁴⁵⁶. Die früheren Bewohner von Mege finden dabei Unterkunft bei ihren Verwandten und Bekannten in der nahegelegenen Siedlung Bula Malumbe, diejenigen aus Dumburi müssen jedoch zeitweise in ihrem alten Dorf leben. Daher finden sich dort mehrere kleine Behausungen, die zum Teil an alte Gebäude angebaut wurden. Hierin wohnen die Bauern während Aussaat und Ernte (Abb. 2.27 b).

Allerdings sind manche Siedlungshügel auch über lange Zeit unbesiedelt. So bemerken J.-P. LEBEUF, TREINEN-CLAUSTRE U. COURTIN (1980, 645), daß in einigen Siedlungshügeln die Phasen durch mehrere hundert Jahre dauernde Besiedlungslücken voneinander getrennt sein können, während an anderen die Besiedlung kontinuierlich über lange Zeiträume fort dauert. Ähnliche Beobachtungen machte Connah in Kursakata und Daima⁴⁵⁷. Auch in den Grabungsschnitten des SFB sind Besiedlungslücken zu vermuten. Solche Hiaten sind allerdings nicht immer leicht zu erkennen, denn in vielen Fällen entwickelte sich aufgrund der starken Erosion keine schützende Vegetationsdecke, welche die Bildung einer sterilen Schicht hätte begünstigen können (Abb. 2.26 b). Das von Rapp (Abb. 2.28) publizierte Schema macht dies deutlich: Bei der Neuanlage eines Dorfes oder Weilers nach einer Besiedlungsunterbrechung wird ältere Keramik durch die Anlage der Lehmentnahme- und anderer Gruben mit dem neuen Material vermischt. Solche Störungen erschweren oft eine keramische Phasentrennung, denn in den neu gebildeten Straten können erhebliche Anteile älteren Materials abgelagert sein und somit scheinbare Mischinventare und fließende Übergänge vorspiegeln. Problematisch ist diese Vergesellschaftung nicht nur hinsichtlich der Ausarbeitung einer Keramiksequenz, sondern auch wegen eventuell zur Datierung verwendeter Holzkohle. So kann ältere Holzkohle in

⁴⁵⁶ Palmer (BPAR 1917) erwähnt, daß bei Auflassung einer Siedlung der zentrale Dunghaufen als Anbauplatz für das Dorfoberhaupt reserviert war, da dort die höchsten Erträge zu erwirtschaften waren.

⁴⁵⁷ So geht er von einem möglichen Hiatus in Kursakata zwischen den spätneolithischen und früheisenzeitlichen Schichten aus (CONNAH 1981, 95), beziehungsweise den früh- und späteisenzeitlichen in Daima (ebd. 164 f.).

jüngeren Schichten zu einem Bild scheinbar umgekehrter stratigraphischer Abfolgen führen. Diese Prozesse können sich über lange Abschnitte fortziehen, da beim Verfall der Gebäude wiederum die in den Wänden eingelagerten älteren Keramikfragmente aus den Lehmentnahmegruben mit der zu diesem Zeitpunkt in Gebrauch befindlichen Keramik vergesellschaftet werden. Traditionelle Bauten, wie etwa die Palastanlagen von Ngala oder Kaza, können mehrere hundert Jahre an einer Stelle stehen. Somit sind in den Verfalls- und Erosionsschichten scheinbare Vergesellschaftungen möglich, die keramische Stilgruppen, welche tatsächlich durch mehrere Jahrhunderte getrennt sind, gleichzeitig erscheinen lassen.

Letztlich darf aber auch gerade in Westafrika der Einfluß von in Erdgängen und Höhlen lebenden Kleintieren nicht unterschätzt werden (BOOTH 1991). Diese erreichen oft bemerkenswerte Körpergrößen und bauen lange und tief reichende Gangsysteme, in denen Material oft über erhebliche Distanzen vertikal wie auch horizontal verlagert werden kann. Dies gilt, wenn auch in verringertem Maße, ebenso für Termitenbauten (BOORMAN 1991, 41 f.).

2.5.2 Die Grabungen im Rahmen des Sonderforschungsbereiches 268

2.5.2.1 Zielsetzung

Wie bereits im einführenden Kapitel umrissen, war eines der Ziele der Grabungen in der Arbeitsregion die Aufstellung einer Keramikchronologie für die Jahrhunderte zwischen dem Ende der Besiedlung von Daima, also zwischen dem 12. und/oder 17. Jahrhundert und heute. Diese Zeitspanne war im engeren Arbeitsgebiet bislang nicht durch Grabungen erschlossen. Zwar wurden in einigen Grabungen auf Kameruner und tschadischem Gebiet auch Perioden aus dieser Zeit erfaßt⁴⁵⁸, eine chronologische Aufschlüsselung erfolgte aber nicht, oft auch, weil offensichtlich die entsprechenden Schichten stark gestört waren.

An drei Fundplätzen, die im Zuge der Arbeiten des SFB 268 in der Region untersucht wurden, traten Schichten aus diesen letzten 500 bis 800 Jahren zutage. Dies sind Ngala,

⁴⁵⁸ Eine Auflistung der entsprechenden Grabungen findet sich in Kapitel 1.8.

Mege, Ndufu und Dikwa (Abb. 2.29). Die Grabung von Kursakata erbrachte nur spät-neolithisches und früheisenzeitliches Material (GRONENBORN 1998, 231 f.).

2.5.2.2 Grabungsweise

Alle Grabungen wurden als senkrechte Schnitte angelegt, entweder mit einer Größe von 3 m * 3 m oder, im Falle von Dikwa und zunächst in Ngala, als 2 m * 2 m-Schnitt. Es wurde in 10 cm-Straten gegraben, eine Ausrichtung an eventuelle Befunde war aufgrund des teilweise sehr lockeren sandigen oder lehmigen Bodens nicht möglich, da Befunde nur in seltenen Fällen sichtbar waren. Diese Straten oder Abhübe sind im Text mit einem umgekehrten Dreieck (▼) symbolisiert (siehe SCHIER 1997), die dahinter folgende Tiefenangabe ist die untere Tiefe dieses Stratums, ▼-0,6 m liegt also zwischen 50 und 60 cm. Das Sediment wurde mit den landesüblichen für Bodenbau genutzten Hacken (kan. *bano*) abgebaut und gesiebt. Die Maschenweite der Siebe beträgt 0,5 cm. Die Keramik wurde vor Ort sortiert. Alle Stücke über einer Größe von 2,5 cm Durchmesser und alle Wandungsstücke, welche keine andere Verzierung als die flächendeckende Rouletteverzierung und Mattenabdrücke trugen, wurden vor Ort pro Quadrat und nach ihrer jeweiligen Verzierungstechnik gezählt und gewogen. Alle Randstücke oder besser erhaltenen Gefäße sowie alle sonstigen Funde wurden zur weiteren Bearbeitung nach Frankfurt transportiert. Es war geplant, das Material im Zuge von Masterarbeiten und Dissertationen aufzuarbeiten. In einigen Fällen ist dies bereits geschehen. So ist eine Stichprobe des Faunenmaterials aus Mege von LAMBRECHT (1997) und die Gefäßkeramik von Ngala durch MAGNAVITA (1999) vorgelegt worden. Die Bearbeitung der Keramik aus Mege, Kursakata und Ndufu durch B. Wiesmüller war zum Zeitpunkt der Manuskriptabfassung noch nicht abgeschlossen. Von Kursakata wurde das botanische Material publiziert (KLEE, ZACH u. NEUMANN *under review*), alle weiteren Plätze sind unbearbeitet.

2.5.2.3 Ngala

Ngala wurde als archäologischer Fundplatz von CONNAH (1981, 46 f.) als Fundpunkt 23 kartiert. Bei LEBEUF (1969, 116) ist die Siedlung als „butte ayant comporté un mur d'enceinte“ vermerkt und als Sao II klassifiziert. Im System des SFB 268 trägt Ngala die Kennziffer NA 93-45, und liegt bei N 12° 20' 25.5'' und O 14° 11' 04.2''. Die Grabung

wurde innerhalb des burgähnlichen Palastes (kan. *mairi*) von Mai Ibrahim Laminu Ngalama angelegt. Dies geschah auf ausdrücklichen Wunsch des Hausherrn, der Interesse am Alter der Anlage hatte. Im Sinne der oben beschriebenen Zielsetzung erschien die Grabungsstelle auch geeignet, Keramikmaterial aus den letzten 500 bis 800 Jahren zu liefern. Mai Ibrahim Laminu Ngalama bewohnt mit seinem Sohn, der Mutter und seiner zweiten Ehefrau den Palast. Der einst sicherlich eindrucksvolle Bau ist heute weitgehend verfallen, lediglich der westliche Bereich ist bewohnt, die übrigen wurden aufgegeben. Das westliche Eingangstor (Abb. 2.31 b) wird noch benutzt und dient dem *mai* als Audienzhalle. Im Innern lassen sich die traditionellen Elemente der Kotoko-Architektur noch erkennen. Der Eingang hat die Form eines umgedrehten Keils, typisch für Toreingänge auch in anderen Kotoko-Siedlungen⁴⁵⁹. Nach außen hin ist dies aber heute durch eine moderne Mauer aus getrockneten Lehmziegeln, ein architektonisches Element des 20. Jahrhunderts, verdeckt. Noch zu Anfang des Jahrhunderts war die ehemalige Torkonstruktion erkennbar (Abb. 2.32 b). Der Eingang öffnet sich zu einem Hof, auf dem zur rechten Seite die Privaträume des *mai* liegen (eigentliche *mairi*), zur linken die seiner Frau (kan. *gumsuri*) und seiner Mutter. Dort befinden sich auch einige Stallungen. Nach Osten zu, hinter den Gebäuden, gelangt man heutzutage in den Bereich der Thanatozönose, wo nicht unmittelbar genutzte Gegenstände gelagert werden (SOMMER 1991, 86 ff.). An dieser Stelle, der tiefsten im gesamten Burgbereich, wurde die Grabung angelegt (Abb. 2.30, 12; Abb. 2.31 d). Weiter außerhalb gelangt man aus dem aktiv genutzten Bereich heraus. Der ehemalige Osteingang (Abb. 2.30, 10) ist gänzlich verfallen und nicht mehr erkennbar. Auffallend an der Anlage ist eine mächtige Erhebung (Abb. 2.30, 1). Es sind dies die Reste des alten Thronunterbaus (kan. *kundeiram*; kot. *guti*), eine mit Treppen versehene pyramidenähnliche Konstruktion, welche für die traditionellen Fürstensitze der Region so typisch ist⁴⁶⁰. Auf der oberen Plattform sind auch heute noch Reste des ehemaligen Aufbaus zu sehen, bei dem es sich nach Mitteilung von Mai Ibrahim Laminu Ngalama um ein kleines rechteckiges Gebäude gehandelt haben soll, innerhalb dessen der eigentliche Thron stand. Zur Aufschüttung und Erhaltung des Unterbaus, der aus kompakten Lehmlagen besteht, kam es durch Zwangsarbeit, insbesondere wurden Strafen auf diese Weise abgegolten. Ein zweiter Thron ist heute

⁴⁵⁹ Beschreibung bei NACHTIGAL (1967 [1879–81] II, 493 ff.); siehe Kapitel 2.1.3.

⁴⁶⁰ Weitere, heute noch sichtbare Pyramiden gibt es in Gulfei (GRIAULE u. LEBEUF 1951), Makari (J.-P. LEBEUF 1962 a), Kusseri (A. M. D. Lebeuf 1969, 94 [hier allerdings falsch abgebildet]), Logone (A. LEBEUF u. J. P. LEBEUF 1972), Kaza (MIGEOD 1923, 22), und Sangaya (Abb. 2.21).

unterhalb des künstlichen Hügels angelegt (Abb. 2.30, 2; Abb. 2.31 a). Ein weiteres bemerkenswertes Gebäude ist der Betraum al-Kanemis (Abb. 2.31 b). Al-Kanemi residierte in Ngala in den Jahren vor 1809, bevor er das Lehen von Ngornu übernahm und sich dort niederließ (BRENNER 1973, 34). Der Betraum ist heute für den Tourismus restauriert und wird nicht weiter genutzt. Das Gebäude ist noch im alten Baustil errichtet, mit sich nach unten weitenden Wänden. So soll es seit der Zeit al-Kanemis gestanden haben (Mai Ibrahim Ngalama, mündl. Mittlg.)⁴⁶¹. Lediglich das Dach ist mit einem Wellblech gegen die Regenfälle geschützt. Die Privaträume des *mai ngalama* bestehen aus einem Viereckraum (kan. *soro*) und mehreren sich anschließenden offenen Höfen (Abb. 2.31 c; 2.31 d).

Von Hugh Clapperton (in LOCKHART 1996, 111)⁴⁶² ist die erste Beschreibung Ngalas überliefert, in der auch der Palast geschildert wird. Ngala scheint zu dieser Zeit ein wohlhabender und prosperierender Ort gewesen zu sein, der Palast in gutem baulichen Zustand. Es wird von doppelstöckigen Gebäuden berichtet. In der traditionellen Architektur der Region sind solche Gebäude nur für die Behausungen der Herrscher erlaubt, so ist davon auszugehen, daß ein Teil der ursprünglichen Bebauung des Palastes zwei Ebenen hatte, ähnlich wie heute noch der Eingang des Palastes von Ndufu (Abb. 2.53). Auch aus dem Bericht Denhams (in DENHAM, CLAPPERTON u. OUDNEY 1826), der Ngala neun Monate nach Clapperton besuchte, geht hervor, daß Ngala wohlhabend war und der derzeitige Herrscher über genügend Mittel verfügte, ihn angemessen aufzunehmen und zu beköstigen. Ganz anders lautet die Schilderung von BARTH (1857 III, 240 ff.), der vom verfallenen Zustand der Innenstadt berichtet. Zwar schreibt er zunächst: „Der Palast des Statthalters ist wirklich etwas ganz Staunenswerthes für die Region, indem derselbe mit seinem gewaltigen Unterbau und hoch emporragenden Ringmauern einer förmlichen Citadelle gleichsieht“, fährt aber dann fort „es that mir aber einigermaßen Leid, dass der vortheilhafte Eindruck, welchen das imposante Äussere des Palastes auf mich gemacht hatte, durch den verfallenen und verödeten Zustand des Inneren wieder zerstört wurde.“ Dies zeigt deutlich, daß der Verfall der Anlage zwischen dem

⁴⁶¹ Siehe hier auch die Bemerkung von MIGEOD (1923, 132), die weiter unten wörtlich wiedergegeben ist. Ihm wurde von dem damaligen *mai ngalama* Ähnliches berichtet. Sollte es sich hierbei nicht um eine legendenhafte Übertreibung handeln, wäre der Betraum al-Kanemis eines der ältesten noch stehenden Gebäude im südlichen Tschadbecken. Da es sich um einen Rechteckgrundriß handelt, wäre dies wiederum ein Hinweis auf die Datierung der frühesten Rechteckbauten in der Region.

⁴⁶² Siehe Kapitel 2.1.3.

Besuch Clappertons im Januar 1824 und Barths im März 1852 eingesetzt haben und zu Barths Besuch schon weit fortgeschritten gewesen sein muß. BARTH (1857 III, 240 ff.) schreibt den Verfall der Verschwendungssucht der Sklaven und des Veziers des *shehu* in Kukawa zu, allerdings bestanden offensichtlich auch erhebliche Differenzen zwischen al-Kanemi, der in Ngala residierte und dem *mai*, dessen Tochter mit al-Kanemi verheiratet war. Nach der Scheidung entmachtete al-Kanemi den seinerzeitigen *mai ngalama*⁴⁶³ und entzog ihm somit auch Einnahmequellen, mit denen er die aufwendige Burganlage hätte unterhalten können. Ngala hat sich von diesen Verfallsjahren nie wieder erholen können. Auch NACHTIGAL (1967 [1879–1881] II, 497) schrieb aus dem Jahre 1871: „Von der Höhe des Kastells, dessen verfallenes Innere den äußerlich guten Eindruck Lügen strafte, gewann ich einen vortrefflichen Ueberblick über die etwa 1000 Häuser zählende Ortschaft, welche, wie die Umschließungsmauer, in einem weniger ruinenhaften Zustande war, als die bisher gesehenen Städte. Bongo’s walteten vor, doch waren auch die würfelförmigen Erdbauten nicht selten.“ Diese Passage läßt sich dahingehend interpretieren, daß der Verfallsprozeß zu diesem Zeitpunkt weitgehend abgeschlossen war. NACHTIGAL (1967 [1879–1881] II, 496) beschreibt weiterhin ein *bongo*, welches auf einer Anhöhe auf der Burg gestanden hat, hierbei sollte es sich um das bei Lenfant (Abb. 2.32 a) dargestellte Gebäude des *mai* handeln. An anderer Stelle erwähnt NACHTIGAL (1967 [1879–1881] II, 426) noch, daß sich in Ngala ein „grosses Erdmausoleum“ befände, in dem 35 Könige begraben seien, davon die letzten fünf nach islamischer Sitte. Davor wurden die Gräber als Gefäßbestattungen angelegt⁴⁶⁴. Wie ebenso von vielen anderen Plätzen bekannt, wurden die Toten in sitzender Lage bestattet und dann mit einem Gefäß überdeckt. Das Mausoleum beschreibt NACHTIGAL (ebd. 426) als „ein gleichmässiges, gegen 2½ M. hohes und entsprechend der Zahl der Bestatteten ausgedehntes Viereck“, was jedoch zum Zeitpunkt seines Besuches bereits stark verfallen war. Heute ist dieses Mausoleum nicht mehr auszumachen und auch BAUER (1904, 96) erwähnt ausdrücklich, daß er die Gräber nicht mehr fand. Der moderne Bestattungsplatz der *mais* von Ngala liegt außerhalb des Westtores (Mai Ibrahim Ngalama, mündl. Mittlg.).

Leider liegen keinerlei detaillierte Beschreibungen oder Zeichnungen aus dem Innenbereich der Anlage vor, lediglich zwei Bilddokumente vom Anfang des Jahrhunderts

⁴⁶³ Feldaufzeichnungen 1996. Informant Mai Ibrahim Laminu Ngalama

⁴⁶⁴ Zu Gefäßbestattungen im südlichen Tschadbecken siehe weiter unten. Allgemein zu Gefäßbestattungen in Westafrika siehe KIETHEGA, SIDIBÉ u. BEDAUX (1993).

zeigen den Verfallszustand. Bei BAUER (1904, 95) ist ein Blick auf das Westtor der Anlage wiedergegeben (Abb. 2.32 b), bei LENFANT (1905, 215) handelt es sich vermutlich um einen Blick aus der Anlage heraus in südwestliche Richtung (Abb. 2.32 a). Das verfallene Gebäude im Vordergrund dürfte der bei Migeod (siehe unten) beschriebene Hof mit Gängen zum Privatgebäude des *mai* sein, welches im Mittelgrund zu sehen ist. Links sind die Reste der Erhebung zu sehen. Die alte *mairi* ist in Abbildung 2.30 mit 11 bezeichnet, die Erhebung mit 1. Der Photograph dürfte in der Nähe des Baumes neben dem Bethaus al-Kanemis (Abb. 2.31 b) gestanden haben. Beide Bilder zeigen aber deutlich den Verfall der Anlage. BAUER (1904, 94 f.) beschreibt sie auch eingehender:

„Wir nahmen in der auch schon zum grössten Teil in Trümmern liegenden Stadtbürg Wohnung, in welcher einige Häuser neu errichtet waren, wie besonders unser spezielles Wohngemach, das durch ein sehr sorgfältig gearbeitetes Dach schön glatt gestrichene Wände und ebensolchen harten Fussboden sich auszeichnete. Die Baulichkeiten der Burg liegen auf einem Hügel, von dem es sich schwer sagen lässt, ob er von der Natur schon vorhanden war oder erst kürzlich aufgeschüttet wurde; derselbe ist ringsum durch eine steile Mauer befestigt worden. Durch einen Torweg gelangt man in einen kleinen Innenhof, von welchem Treppen und Gänge nach den Wohnräumen führen, die meist als alleinstehende Häuser geräumig und luftig angelegt sind. Einzelne besitzen ein flaches Dach, welches man vermittels Treppen besteigen kann, und von wo aus der Blick weit in die Ferne über die Häuser der Stadt, die alte Umwallung, das Gehölz und die dahinter liegende weite Tiefebene schweift. Leider sind heute Treppen und Gänge in einem derartigen Zustand, dass man von der ursprünglichen, zweifellos grossartigen Anlage nicht mehr viel vor sich sieht und sich nur mit starker Inanspruchnahme der Phantasie in die alten Zeiten zurückversetzen kann.“

Offensichtlich kam es zu Beginn dieses Jahrhunderts zu einer Renovierungsphase der Anlage, allerdings nur der Wohnbauten.

Aus dem Jahre 1909 stammen wenige Sätze des britischen Reisenden Boyd Alexander, der über die Stadt schreibt: „It is walled, and the walls though now decayed, have at one time been very massive. There are also remains of a fort, or citadel, about the centre of the town, from which one can overlook the whole town and surrounding country“ (ALEXANDER 1912, 213). Eine weitere kurze Beschreibung des Ortes und des Palastes stammt von Ernst M. Heims, dem Zeichner der „Deutschen Zentralafrika-Expedition“ von 1910–1911 (ZU MECKLENBURG 1912; 1913). Er schreibt über Ngala: „Der Ort selbst war

teilweise im Verfall, es waren die Spuren Rabehs!⁴⁶⁵. Heims blieb zwei Tage und fertigte Zeichnungen an, die aber bislang verschollen sind. Die folgenden Textquellen zu Ngala stammen aus der frühen britischen Kolonialzeit, als Frederick Migeod die Region besuchte. Er gibt eine ausführliche Beschreibung zu Ngala und der weiteren Region⁴⁶⁶. Migeod besuchte Ngala zwischen Ende März und Anfang April 1922, zum Palast schreibt er:

„The Chief’s house was practically a fort within the town wall. The bulk of it is now a heap of ruins, and inside one of the great heaps I was told there was a buried chamber, presumed to be still intact. Nevertheless there is still a habitable portion on the south side. The main gate is the principle feature. The big door opens into a small room or porch. In the almost collapsing lintel or roof is a pot with the bottom knocked out. There was formerly a room over the gateway, and there they said an old woman used to sit and watch who passed in and out of the gate. The fact of there being upper storeys indicates that the Mai of Ngala held a high rank in the old Bornu empire. The privilege of an upper storey was very restricted. [...]

Inside the gate on the south side is a flight of some half-dozen steep steps with a mud seat at the top backing against an inner wall. Here in the old days the Mai used to sit and hear disputes.

Passing behind this, in a tiny walled yard, was a small wooden door. Inside was a small square room. Another small room leads out of it on the left, the latter only being lighted by a hole high up in the wall. These two cells are practically in the thickness of the outer wall, and from outside I found the light hole high up, almost at the top. At the present day they are used for storing corn, and some sitting hens were also inside. In them a century ago once lodged Shehu Lamino, [...].

These two rooms the Mai said, had never been repaired since, and the timbers supporting the mud roof are still quite sound. [...]

The Mai’s own room is circular, about 20 feet in diameter, and stands by itself. With the exception of renewing the grass roof, he said it was just as it used to be 260 years ago, when presumably it was built. It is entered from a very small courtyard after passing through two

⁴⁶⁵ Während der Rabeh-Kriege wurde Ngala 1900 im Zuge eines Rachefeldzuges von Rabehs Sohn Fadl Allah zerstört, als sich Shehu Garbai hierher zurückzog (LAVERS 1994, 231 f.).

⁴⁶⁶ Siehe Kapitel 2.1.4.1

or three other yards and turning corners. Inside on the right is a large mud bed about a foot high. The Mai said he never slept there, as it was haunted. [...]“ (MIGEOD 1924, 131 f.).

Hier wird die Textstelle von Clapperton noch einmal bestätigt, daß nämlich ein Teil der Gebäude der Hofburg in Ngala zweistöckig gewesen sein sollte. Wie heute auch noch in Kaza und Ndufu zu beobachten ist, sollte es sich dabei um das Torhaus handeln. Tatsächlich deutet die Abbildung von Bauer (Abb. 2.32 b) einen ehemaligen Oberbau an. Migeod beschreibt auch den Thron innerhalb des Hofes (Abb. 2.30, 2; Abb. 2.31 a) und die Privaträume des *mai*, die auf der Abbildung von Lenfant dargestellt sind (Abb. 2.32 a). Zum Begräbnisplatz der Herrscher schreibt er weiter (ebd. 133): „On inquiring where the Ngala kings were buried, I was first told in the bush beyond the walls, but later a mound was pointed out opposite the gate and between that and the outer wall of the town.“ Die letztere Angabe dürfte sich auf den auch heute noch benutzten Begräbnisplatz beziehen, die Lage des von Nachtigal beschriebenen Mausoleums bleibt aber unklar. Zur Umfassungsmauer schreibt MIGEOD (1924, 133) weiterhin, daß sie nach oraler Tradition vor 300 Jahren von einem gewissen Mai Bura⁴⁶⁷ errichtet worden sei. MIGEOD (ebd. 134) erwähnte noch die Reste des Wohnhauses von al-Kanemi. Diese sind heute überbaut und liegen östlich der modernen Moschee im Stadtinnern.

MIGEOD (1924, 124) gibt einige Hinweise auf archäologische Funde in Ngala, die auch heute noch an der Oberfläche zu sehen sind:

“Mr. Lethem picked out a splendid neolithic axe head in one pot. ... One cannot be sure that these stones are of So origin. As the present inhabitants found them already carefully collected in small pots, it might even be that they had been collected by their predecessors the So themselves as curious things.“

Solche Beilklingen kommen mit runden Steinkugeln und Fragmenten von Mahl- und Reibsteinen noch an vielen Fundplätzen und in bewohnten Siedlungen im südlichen Tschadbecken vor, so sind sie für Kaza ebenfalls von Migeod beschrieben worden⁴⁶⁸. Nach seinen Mitteilungen wurden sie dort mit dem Saatgut vergraben, ohne daß aber die Bevölkerung Anfang des 20. Jahrhunderts etwas über die Herkunft und ursprüngliche

⁴⁶⁷ Nach der von MIGEOD (1924, 136) überlieferten Herrscherliste der erste Mai.

⁴⁶⁸ Siehe Kapitel 2.1.4.1.

Bedeutung wußte. Neben diesen Kugeln, die in den meisten Fällen eine glatte Oberfläche haben, finden sich auch Beilklingen gemeinsam in diesen Gefäßdepots. Ein solches Depot in einem „Sao-Gefäß“ mit einer Reihe von Kugeln, Reib- und Mahlsteinfragmenten und Beilklingen ist heute noch in Sangaya zu sehen und auch in eine jährliche Zeremonie eingebunden (Abb. 2.22)⁴⁶⁹. Können die Mahl- und Reibsteine sowie die Kugeln, bei denen es sich vielleicht um ehemalige Klopfkugeln handelt, auch aus eisenzeitlichen Fundschichten stammen, so dürften die Beilklingen jedoch weitgehend aus dem Spätneolithikum stammen.

2.5.2.3.1 Die Stratigraphie und Befunde

Die Grabung in Ngala wurde an der niedrigsten Stelle der Palastruine angelegt, zunächst in einem vier Quadratmeter großen Schnitt (A 1/2, B 1/2). Als dieser die Tiefe von 2,50 m erreicht hatte, wurde der Schnitt auf neun Quadratmeter erweitert (Abb. 2.33). Die Lage der Grabung im relativ ungestörten ehemaligen Innenhof der Anlage (Abb. 2.30 f) ließ eine relativ gleichmäßig erfolgte Ablagerung der Schichten ohne große Störungen durch Bauaktivitäten erhoffen. Glücklicherweise bestätigte sich diese Annahme auch über weite Abschnitte.

Das Primärziel der Grabung war es, ein Gerüst der Keramikentwicklung für die späteisenzeitlich-historischen Perioden zu entwickeln. Eine Grabung in den durch Bauaktivitäten stark gestörten Schichten der ehemaligen Wälle und Gebäude hätte, so interessant dies auch für die Baugeschichte des Palastes gewesen wäre, nur vermischte Keramikinventare erbracht⁴⁷⁰. Leider ist aber auch die Grabungsstelle von diesen Verfallsprozessen nicht unberührt geblieben, so floß wegen der trichterförmigen Form des Innenhofes (Abb. 2.31 d. Abb. 2.30, 12) Material der verfallenen umliegenden Gebäude und Wälle in den Bereich des Grabungsplatzes. Dies ist anhand der oberen Schichten deutlich abzulesen, denn die feine Bänderung zwischen ▼-0,6 m und der Oberfläche ist charakteristisch für eine stetige Erosion von Gebäuden (Abb. 2.33; Abb. 2.25)⁴⁷¹. Aus

⁴⁶⁹ Siehe Kapitel 2.4.3.

⁴⁷⁰ Siehe auch RAPP (1984, 332).

⁴⁷¹ Siehe Kapitel 2.5.1.

den oben beschriebenen Informationen über die Geschichte des Palastes folgt, daß der Beginn der Erosion nach 1823 begann und um die Mitte des 19. Jahrhunderts weitgehend abgeschlossen war. Zu einem nicht näher bestimmbareren Zeitpunkt, aber vermutlich schon vor dem Einsetzen der Kolonialzeit, wurde der Wohnkomplex des Palastes erheblich verkleinert und entsprach ab dann wohl der heutigen Ausdehnung. Nun wurde die Stelle als Küchenplatz genutzt, was durch zwei Reste einer speziellen Ofenform (kan. *denderu*)⁴⁷² und die weitgehend vollständigen Vorratsgefäße angedeutet wird. Allerdings dürften die Öfen relativ jung sein, da sie fast von der Oberfläche aus eingegraben wurden und bei ihrer Anlage verschiedene darunter liegende Gefäße beschädigt wurden (Abb. 2.34 a). Sie sollten im 20. Jahrhundert angelegt worden sein. Später dient der Bereich um die Grabungsstelle als Ablageort für verschiedenste Gegenstände, so lag dort beim Besuch im Dezember 1998 ein leicht beschädigtes großes Vorratsgefäß moderner Machart (Abb. 2.34 c).

Unterhalb ▼-0,6 m sind im Profil mehrere Lehmänder zu erkennen (Abb. 2.33). Sie deuten auf die Akkumulation durch Wasser über einen längeren Zeitraum, etwa große Pfützen. Diese Lehmänder liegen zwischen ▼-0,8 m und ▼-1,8 m und sind eingelagert in hell- bis mittelgraue Sande. Während dieser Sedimentationsphase sollte der Bereich um den Grabungsausschnitt offen gestanden haben. So deutet ebenso die Grube, die von ▼-0,9 m herab eingetieft wurde, auf einen offenen Laufhorizont. Um ▼-1,0 m gibt es mehrere Bänder mit Holzkohle, auch befand sich in ▼-0,9 m ein kleines Stück veriegelten Hüttenlehms mit Pflanzenabdrücken. Hier mag ein Brand stattgefunden haben. Ab etwa ▼-1,9 m folgen Sandschichten mit eingelagerten Bändern und Linsen. Zwischen ▼-2,1 m und ▼-2,2 m konnte rot veriegelter Lehm festgestellt werden, möglicherweise Reste einer Feuerstelle. Daneben befand sich eine feste, zusammenhängende Lehmschicht, vielleicht der Rest eines ehemaligen Fußbodens. In dieser Schicht wurde eine Häufung von Fischknochen beobachtet. Die Schichten unterhalb dürften durch langsame Akkumulation zustande gekommen sein. Ein deutlicher Bruch ist bei ▼-3,6/-3,7 m festzustellen. Hier folgt eine helle Sandschicht mit einzelnen Gruben. In dieser Schicht nimmt der Sandanteil nach unten zu. Zwischen ▼-4,5 m und ▼-5,0 m folgt schließlich ein

⁴⁷² Bei diesem Ofentyp handelt es sich um eine mit Lehm ausgekleidete Grube oder um alte Vorratsgefäße, die in den Boden eingegraben werden. Darin wird Fleisch unter Luftabschluß gegart. Solche Öfen werden oftmals bei festlichen Gelegenheiten angelegt. Allgemein gilt im *denderu* vorbereitetes Fleisch als sozial höher stehenden Personen zustehend (GRONENBORN 1998, 245). Das in Ngala vollständig ergrabene Stück hatte einen Innendurchmesser von 104 cm und eine Wandstärke von 10 cm.

kompaktes Tonband, das sterile Sande überlagert. In diese sterilen Sande wurden zwei Gruben eingegraben. Eine im Quadrat C3, die ein vollständiges Gefäß enthielt, das in eine runde, mit hellem Lehm ummantelte Grube eingesetzt war (Abb. 2.34 b). Etwas unterhalb, in C1 bis C3, befand sich eine Bestattung. Es handelt sich um ein auf der linken Seite liegendes Individuum weiblichen Geschlechts mit Blickrichtung nach Osten (Abb. 2.35 a, b), etwa zwischen 25 und 30 Jahren alt. Bemerkenswert ist, daß die mittleren, unteren Inzisivi ausgebrochen waren (Abb. 2.35 c), offenbar in einem Alter über 10 bis 12 Jahren (F. W. Rösing, mündl. Mittlg.). Ähnliche Mutilationen wurden auch in Daima und Kursakata festgestellt, auch dort scheinen die Zähne erst in spätjuvenilem Alter entfernt worden zu sein (PFEIFFER 1988, 281)⁴⁷³. Im Hüftbereich lagen drei durchbohrte Phalangen (Abb. 2.35). Das Skelett wurde auf das 8. Jahrhundert datiert, allerdings liegen zwei ¹⁴C-Daten aus der Umgebung im 8. Jahrhundert v. Chr. (Abb. 2.33). Eine weitere Grabgrube wurde im Nordprofil nur angeschnitten und befand sich zwischen etwa ▼-3,5 m und ▼-4,0 m. Dieses Skelett war stark zerfallen und wurde nicht entnommen.

2.5.2.3.2 Nichtkeramische Funde

Verschiedene Eisenschlackestücke stammen aus unterschiedlichen Tiefen, die hier tabellarisch aufgelistet sind (Abb. 2.36). Eine Konzentration auf bestimmte Schichten ist nicht zu erkennen. Da es sonst keine weiteren Hinweise auf Eisenverarbeitung im Grabungsausschnitt gibt, dürften die Schlackestücke im Zuge von Verlagerungsprozessen in den Bereich des Schnitts gelangt sein. Sie zeigen aber, daß Schmiedeaktivitäten am Siedlungsplatz über die gesamte erfaßte Belegungsdauer stattgefunden haben müssen. Drei stark korrodierte Eisenstücke wurden ebenfalls gefunden, ein längliches Stück aus ▼-2,1 m mit einem Gewicht von 1 g, ein nicht weiter identifizierbares Objekt aus ▼-2,2 m mit einem Gewicht von 2 g und ein möglicher Nagel aus ▼-2,8 m mit einem Gewicht von 6 g.

Arm- und Beinringe oder figürliche Darstellungen aus Bronze oder Kupfer, wie sie von einigen anderen Fundplätzen der Region bekannt sind, wurden in Ngala nicht ergraben. Dies mag daran liegen, daß keine späteisenzeitlichen Gräber freilegt wurden, denn oftmals finden sich in diesen solche persönlichen Schmuckgegenstände. Aus ▼-0,5 m stammt

⁴⁷³ Die Zahnmutilation ist ethnographisch für verschiedene Gruppen am mittleren Schari belegt (DECORSE 1905, 38; NACHTIGAL 1874, 328). Siehe auch Abb. 2.3.

eine durchbohrte Steinperle, die einzige ihrer Art. Weitere Perlen sind aus Ton gefertigt und werden unten beschrieben.

2.5.2.3.3 Die Keramik

Das größte Problem bei der Bearbeitung der Keramik von Ngala war die trotz des relativ ungestörten Sedimentationsprozesses im Grabungsausschnitt immer noch schwer einzuschätzende Auswirkung durch Störungen und Vermischungen. Daß Schichten gestört sind, wird bereits durch die ^{14}C -Daten deutlich, insbesondere im unteren Bereich der Stratigraphie. Auch die oberen Ablagerungen sind durch mehrere Gruben gestört. Zudem besteht durch die Akkumulation von Keramik verschiedensten Alters in den oberen Erosionsablagerungen die Möglichkeit der tyochronologischen Verzerrung. Umkehrungen von Schichten sind auch im Bereich der Grabgruben zwischen \blacktriangledown -3,5 m und \blacktriangledown -5,5 m möglich. Material wurde aus der Tiefe hervorgeholt und neben dem Grubenrand gelagert. Hier sind Störungen der stratigraphischen Abfolge zu erwarten. Ähnliches mag sich auch in den Schichten darüber abgespielt haben. So ließe sich etwa das Datum UtC-5147 aus dem 6./7. Jahrhundert erklären, welches wesentlich oberhalb der jüngeren Daten UtC-5152 und KI-4683 aus dem 7. bis 10. Jahrhundert⁴⁷⁴ liegt (Abb. 2.33).

2.5.2.3.3.1 Bemerkungen zur Keramikaufnahme

Eine erste Aufnahme der Keramik erfolgte durch MAGNAVITA (1999), diese wurde im Zuge einer Nachaufnahme durch Verf. an verschiedenen Stellen verändert, beziehungsweise ergänzt⁴⁷⁵. So wurde auch die Terminologie bei der Ansprache bestimmter Gefäßzonen derjenigen von WOTZKA (1995, 40 ff.) angepaßt. Im folgenden wird die Aufnahme anhand der einzelnen Merkmale beschrieben. Die vollständige Merkmalliste findet sich im Anhang 2.

2.5.2.3.3.1.1 Grundform

⁴⁷⁴ Die Probe KI-4683 enthielt nur sehr wenig organisches Material, so daß die Altersinformation weniger genau ist, da konventionell gemessen wurde.

⁴⁷⁵ Im Zuge dieser Nachaufnahme konnten einige Fragmente nicht mehr anhand ihrer Individualnummer oder ihrer Befundzuweisung identifiziert werden, auch wurden weitere Gefäßeinheiten zusammengefaßt. Die nicht identifizierten Fragmente wurden aus den Berechnungen ausgelassen, insgesamt ergibt sich eine Differenz von 189 Fällen.

Die Aufnahme und Auswertung beruht auf Gefäßeinheiten. Hiermit ist die Anzahl der Gefäße innerhalb des Grabungsausschnittes gemeint, welche aus der Gesamtzahl der Scherben rekonstruiert werden kann. Meist besteht eine solche Gefäßeinheit lediglich aus einer Randscherbe, gelegentlich können aber auch größere Teile des Gefäßes durch Zusammensetzungen rekonstruiert werden⁴⁷⁶. Im Zuge der Aufnahme durch MAGNAVITA wurden Zusammensetzungen vorgenommen; während der Nachaufnahme waren vereinzelt noch weitere Anpassungen möglich. Besteht eine Gefäßeinheit nur aus einer Scherbe, so muß der Rand oder der Hals hinreichend erkennbar sein. Wandungsscherben wurden jeweils nur nach ihrer Verzierungsweise gezählt und gewogen. Sie bleiben bei den meisten Berechnungen unberücksichtigt, da bei Wandungsscherben die Entscheidung, ob sie zu einem oder verschiedenen Gefäßen zugehörig sind, mit wesentlich größerer Unsicherheit verbunden ist. Doppelzählungen von Gefäßeinheiten wären somit möglich.

Bei der Ansprache der Grundformen einfacher Gefäße wird im Rand/Halsbereich zunächst lediglich zwischen geraden und S-förmig profilierten, ausgezogenen Rändern unterschieden (Abb. 2.26). Je nach Erhaltungsgrad lassen sich diese dann mit zunehmender Sicherheit als Schale/Schüssel oder Topf rekonstruieren⁴⁷⁷. Das Merkmal „eingezogener Rand“ ist problematischer, denn es besteht eine klassifikatorische Grauzone zwischen Kumpf, ovoidem Topf und Halsgefäß (Abb. 2.26). Ovoide Töpfe sind aus der Grabung in Ngala nicht vollständig erhalten, aber ein bei MAGNAVITA (1999, Taf. 1) abgebildetes Exemplar stammt von der Oberfläche aus dem Palastbereich. CONNAH (1980, Fig 8.8) bildet weitere für die Späteisenzeit (Daima III) ab⁴⁷⁸. Halsgefäße sind eine besonders für die Späteisenzeit typische Grundform, die in Ngala mehrfach belegt ist (MAGNAVITA 1999, Taf. 13.1). Daneben gibt es auch die Merkmalsausprägung „gerader Hals“. Hier ist es unsicher, ob es sich um die typischen Halsgefäße handelt, bei der Ausrichtung der Scherbe ist nur zu erkennen, daß der Hals gerade ausgerichtet war. Eine weitere Rekonstruktion ist nicht möglich.

Die Bodenformen sind sicher zu erkennen (MAGNAVITA 1999, 65 ff.). Dreifußgefäße sind aufgrund ihrer Tonfüße eindeutig definiert. Problematisch ist aber nur, daß sich in

⁴⁷⁶ Siehe WENDT (1997).

⁴⁷⁷ MAGNAVITA (1999) spricht die Fragmente direkt als Grundform (Topf, Kumpf, Schüssel etc.) an. Dieser Ansatz scheint angesichts der oft nur sehr kleinstückig erhaltenen Fragmente zu unsicher.

⁴⁷⁸ Siehe auch GRIAULE u. LEBEUF (1951, 70 f.).

unglücklichen Fällen Doppelzählungen ergeben. Da die Füße beim Herstellungsprozeß außen am Unterteil nur angesetzt wurden und im Fundgut meist abgebrochen sind, werden sie als Fußgefäß klassifiziert und das Oberteil als „eingezogener Rand“. Aufgrund der geringen Zahl von Fußgefäßen dürfte dies aber keine wesentliche Auswirkungen auf die Berechnungen haben.

Der starke Zerscherbungsgrad des Materials aus Ngala und die kleine Anzahl vollständiger Stücke bringen es mit sich, daß man sich bei der Betrachtung der Grundformen auf unterschiedlichen klassifikatorischen Niveaus bewegt. Während Gefäßgrundformen wie Flasche, Teller, großes Speichergefäß oder Fußgefäß relativ gut umrissen und auch anhand ihrer charakteristischen Merkmale gut im Inventar erkennbar sind, bleibt man bei der Ansprache der übrigen Gefäßformen auf nur sehr grobem Niveau. Nur in einem Teil der Fälle kann aufgrund der Erhaltung tatsächlich und mit hinreichender Sicherheit von Töpfen oder Kumpfen gesprochen werden.

Zusätzlich wurden bei der Nachaufnahme noch drei Merkmale aufgenommen, mit deren Hilfe die Vielzahl der Randformen vereinfacht erfaßt werden sollte⁴⁷⁹. Es wurde bei dem Merkmal Randabschluß zwischen „abgerundet“ und „abgeflacht“ unterschieden. Hierbei wird das äußerste Stück des Randes betrachtet. Die Abbildung 2.37 erläutert die Ausprägungen. Das Merkmal Profil bezieht sich ebenfalls auf den Rand (Abb. 2.37). Etwas unscharf ist das Merkmal Randlippe, worunter hier ein leicht lippenförmiger Randabschluß verstanden wird (Abb. 2.37). Da diese Randlippen allerdings unterschiedlich stark ausgeprägt sein können, kann es Übergänge zu S-förmig profilierten Rändern, aber auch Kumpfen mit ausgestellttem Rand, beziehungsweise geradem, kurzen Halsansatz geben.

2.5.2.3.3.1.2 *Verzierung*

Die Verzierung wurde von MAGNAVITA (1999) in Primär- und Sekundärverzierung unterteilt. Primärverzierung ist hierbei die flächendeckende Dekoration an Hals, Schulter oder Unterteil, Sekundärverzierung sind plastische Applikationen oder Stich- und Abdruckverzierungen. Diese Einteilung wurde übernommen. Eine detaillierte, auf einer Kombination von Motiv und Technik beruhende Beschreibung der Verzierungstechniken findet sich in RAPP (1984). Hieraus leiten sich die bei MAGNAVITA (1999) beschriebenen

⁴⁷⁹ Zwar wurde von MAGNAVITA (1999) eine Vielzahl von Randformen unterschieden, Entscheidungskriterium für die jeweilige Klassifikation ist aber lediglich die Frage, ob der Rand dick ausläuft oder nicht. Zudem dürfte eine Entscheidung im Einzelfall recht ungenau sein.

Merkmalsausprägungen ab. Da es nicht Ziel dieser Arbeit ist, eine vollständige Keramikaufarbeitung vorzulegen, soll die Verzierung hier nur soweit umrissen werden wie es für das Verständnis des Textes notwendig ist. Primärverzierungsarten sind die für afrikanische Keramik so typischen flächendeckenden Rouletteverzierungen (SOPER 1985) und Mattenabdrücke.

An erster Stelle steht hier das sogenannte *cord wrapped stick*-Roulette. Diese Gruppe von Roulettes wurden im grundlegenden Artikel von SOPER (1985, 39) unter dem Begriff *composite roulettes* beschrieben. Wie der Name andeutet, wird um ein Holzstäbchen eine Schnur gewickelt, je nach Enge der Wicklung beziehungsweise Struktur der Schnur ergibt sich ein unterschiedliches Muster (Abb. 2.38 a). Eine andere Gruppe von Motiven wird durch ein Roulette aus verzwirnten Schnüren oder Pflanzenfasern gebildet⁴⁸⁰. Dies sind die *twisted string* und *twisted strip*-Roulettes (Abb. 2.38 b, d)⁴⁸¹. Eine Unterart des *twisted string*-Roulette ist das *canaux à fond fileté*⁴⁸² mit von diesem deutlich unterscheidbaren Mustern (Abb. 2.38 c). Es folgt die große Gruppe der *carved roulettes*⁴⁸³. Diese werden durch runde Holzstäbchen hervorgerufen, in die verschiedene Motive geschnitzt worden sind. In der Späteisenzeit des südlichen Tschadbeckens lassen sich mehrere Motive unterscheiden. Am häufigsten sind Winkelbänder (Abb. 2.38 f), die gelegentlich von wellenförmigen (Abb. 2.38. g) nur schwer zu unterscheiden sind⁴⁸⁴. In diese Motivgruppe fallen auch die bei RAPP (1984, 44 ff.) als *épi de blé en relief* oder *chevrons jointifs en relief à éléments en grain de blé ou d'avoine*⁴⁸⁵ bezeichneten Roulettes (Abb. 2.38 j), ebenfalls winkelförmige Abdrücke, die allerdings in Form eines

⁴⁸⁰ Bei CONNAH (1981, 58 f.) wird *cord-wrapped stick*- und *twisted string*-Roulette unter *twisted cord*-Roulette zusammengefasst.

⁴⁸¹ Ein Bezeichnung, die auf Hans-Peter Wotzka zurückgeht (GRONENBORN u. MAGNAVITA 2000). CONNAH (1981, 58 ff.) bezeichnet diese als *nodular*-Roulettes. Bei SOPER (1985) als *knotted strip*-Roulette (KPR) bezeichnet.

⁴⁸² Begriff nach RAPP (1984, 58). Bei CONNAH (1981, 58 f.) teilweise unter *twisted cord*-Roulette behandelt.

⁴⁸³ Der englische Begriff wird hier dem von DROST (1967, 168 f.) verwendeten deutschen „Holzwalzen“ vorgezogen.

⁴⁸⁴ Bei CONNAH (1981, 58 ff.) unter *other carved roulettes* zusammengefasst. RAPP (1984, 46 ff.) bezeichnet das Winkelmuster als *chevron jointifs en relief à éléments rectangulaires* und Wellenmuster als *lignes sinueuses en relief*.

⁴⁸⁵ Die Unterteilung nach RAPP (1984, 51 ff.) schien angesichts der wenigen Stücke in Ngala aber nicht sinnvoll. Bei CONNAH (1981, 59) sind sie unter den *other carved roulettes* zusammengefasst.

Weizenkorns ausgearbeitet sind; häufig ist auch ein Fischgrät- oder *chevron*-Motiv⁴⁸⁶ (Abb. 2.38 h). Hier können Motive mit einem und mit drei Mittelgraten unterschieden werden (Taf. 1.2). Von feinchronologischer Bedeutung sind auch sogenannte Schachbrettmotive, die entweder rautenförmige oder quadratische Eintiefungen aufweisen (Abb. 2.38 i; Taf. 1.2). Daneben gibt es noch einige andere Roulettes, die aber bei der Aufnahme des Materials nicht weiter unterschieden wurden. Hierunter fallen alle erkennbaren, aber nicht identifizierbaren Roulettemotive.

Stichverzierungen sind in späteisenzeitlichen und historischen Inventaren der Region selten, ebenso Kammverzierungen. Häufiger sind Kerben, meist an Böden oder Tonfüßen. Eingeritzte Linien sind häufig. Eine besondere Art der Ritzverzierung⁴⁸⁷ findet sich in den oberen Schichten. Hier wurden auf einer mit Engobe überzogenen⁴⁸⁸ und dann polierten Oberfläche in lederhartem Zustand mit einem spitzen Gegenstand geometrische Muster eingeritzt und diese dann noch einmal mit der Engobenflüssigkeit ausgefüllt. Eine solche Verzierungstechnik wurde von PLATTE (1990) in einer rezenten Töpfereiwerkstatt südwestlich der Arbeitsregion beobachtet⁴⁸⁹. In Zusammenhang hiermit steht die von CONNAH (1980, 59) beschriebene *sgraffito*-Technik, bei der ebenfalls geometrische Muster mit einem spitzen Gegenstand in vorher mit einer Engobe überzogenen und polierten Oberfläche eingeritzt werden, die dann aber nicht mehr gefärbt werden. Diese Linien zeichnen sich nach dem Brand als helle Muster auf der polierten, farbigen Oberfläche ab (Abb. 2.38 e). Eine solche Technik konnte bei Töpferinnen in Ngala im Winter 1998/99 beobachtet werden und ist in Kapitel 2.6.2 detailliert beschrieben. Eine weitere Verzierungsart ist die polierte Oberfläche. Hier wird zunächst eine Engobe aufgetragen und diese dann poliert. Im Inventar von Ngala ließen sich zwei Gruppen von polierten Oberflächen⁴⁹⁰ unterscheiden, einmal eine hellrote bis gelbe (Politur 1), zum anderen eine dunkelrot-schwarze polierte Oberfläche (Politur 2). Beide sind auf engobierten Flächen angelegt, die aus den jeweiligen farbigen Pasten bestehen. Freilich ist

⁴⁸⁶ Bei CONNAH (1981, 58 f.) gesondert aufgeführt, RAPP (1984, 6;81) unterteilt nach *arêtes de poisson en relief*, beziehungsweise *arêtes de poisson en creux*.

⁴⁸⁷ Siehe DROST (1967, 158).

⁴⁸⁸ Zu Engobe als Verzierungstechnik siehe DROST (1967, 182 ff.).

⁴⁸⁹ Siehe auch GRONENBORN u. MAGNAVITA (2000), RICE (1987, 146).

⁴⁹⁰ Von RAPP (1984, 42) als *surface brillante avec enduite* bezeichnet.

die schwarze Farbe auch durch den Brand hervorgerufen, schwarzer Brand wird aber heute noch als dekoratives Element eingesetzt (E. Platte, mündl. Mittlg.), daher ist die Unterscheidung gerechtfertigt. Problematisch bei der Aufnahme von polierter Engobe ist allerdings der Umstand, daß diese oftmals leicht verwittert und abplatzt und daher in einigen Fällen nur noch mit großer Unsicherheit identifiziert werden kann. Dies war besonders in den tieferen Schichten von Ngala der Fall.

Im Material von Ngala sind auch Mattenabdrücke⁴⁹¹ vorhanden. Hier wurden keine Motive unterschieden. Weiterhin gibt es Fingertupfen, die allerdings sehr selten sind (MAGNAVITA 1999), und gelegentlich auch Fingernageleindrücke. In einigen Fällen sind aufgesetzte Bänder oder andere plastische Elemente zu beobachten, häufiger kommen Doppelknubben vor, so etwa an einem aus ▼-0,6 m stammendes Gefäß mit umlaufendem Ritzlinienband (MAGNAVITA 1999, Taf. 37, 6).

2.5.2.3.3.1.3 Magerung

Die Magerungsaufnahme wurde ohne Änderung von MAGNAVITA (1999) übernommen. Er unterschied zwischen sieben Magerungsarten (siehe Anhang 2). Davon sind drei häufig: „organische Magerung“, „organische Magerung und Schamotte“, „Schamotte“.

2.5.2.3.3.2 Versuch einer Phasengliederung

In einem ersten Versuch einer chronologischen Einordnung des Materials aus Ngala trug MAGNAVITA (1999) die verschiedenen Magerungsanteile pro 10 cm-Straten ab⁴⁹². Er kam zu einer dreiteiligen Phasengliederung, bei der er die unterste Phase der frühen Späteisenzeit zuwies, die mittlere der entwickelten Späteisenzeit und die obere der historischen Periode⁴⁹³. Seine jeweiligen Phasengrenzen sind in Abbildung 2.41 wiedergegeben. Diese vorläufige Einteilung galt es zu überprüfen. Aufgrund der zu erwartenden unimodalen Häufigkeitsverteilung der Magerungsanteile innerhalb der stratigraphischen

⁴⁹¹ CONNAH (1981, 59) erwähnt ebenfalls nur *mat impressions*, RAPP (1984, 53 ff.) unterscheidet mehrere Motive.

⁴⁹² Grundlage der Berechnung waren vermutlich alle Gefäßeinheiten, leider findet sich im Text kein Hinweis auf Auswahlkriterien bei der Stichprobenwahl.

⁴⁹³ Zur von Magnavita verwendeten Terminologie bei der Epocheneinteilung siehe GRONENBORN (1998) beziehungsweise Abb. 1.8.

Abfolge wurde die Korrespondenzanalyse gewählt⁴⁹⁴. Es wurden die drei häufigen Magerungsgruppen ausgewählt, „organische Bestandteile“, „organische Bestandteile und Schamotte“ sowie „Schamotte“. Um Doppelzählungen zu vermeiden schien es sinnvoll, eine chronologische Einteilung auf der Basis von Magerungsanteilen an fest definierten Gefäßformen zu unternehmen. Hierzu wurden die Randformen „eingezogener Rand“, „S-förmig profilierter Rand“ und „gerader Rand“ ausgewählt.⁴⁹⁵ Die ausgewählten Randformen sind mit einer gewissen Sicherheit dem Funktionsbereich Kochen/Essen/Speichern zuzuordnen und werden heute einheitlich gemagert⁴⁹⁶. Als archäologische Einheit wurden die 10 cm-Straten über alle 9 m² Grundfläche gewählt⁴⁹⁷. Die resultierende Anordnung der Grabungseinheiten entspricht nicht sehr deutlich einer Parabel (Abb. 2.39 a), dennoch ist eine Trennung in drei Phasen möglich, die tatsächlich auch weitgehend der stratigraphischen Abfolge entspricht und somit eine chronologisch relevante Sequenz darstellt. Diese erfolgt entlang des 1. Eigenvektors, der 85 % der Verteilung erklärt.

Die jüngste Phase wird durch das gemeinsame Vorkommen der Magerungsgruppen „organische Bestandteile“ sowie „organische Bestandteile und Schamotte“ gebildet (Abb. 2.39 b). Die untere Phasengrenze liegt im Bereich von ▼-1,0 m. Unterhalb dieses Stratums ist „organische Bestandteile“ kaum noch vorhanden. Die zweitjüngste Phase wird durch das Vorkommen von „organische Bestandteile und Schamotte“ sowie „Schamotte“ definiert. Die Untergrenze dürfte hier zwischen ▼-1,8 m und ▼-2,0 m liegen. Unterhalb ▼-2,0 m ist „organische Bestandteile und Schamotte“ nur in sehr geringen Anteilen vorhanden, eine Ausnahme bilden die Straten um ▼-3,0 m. Die Dominanz der Magerungsgruppe „Schamotte“ bildet die älteste Phase in der chronologischen Abfolge der Magerungsbestandteile. Sie reicht bis zum Beginn der sterilen Schichten (Abb. 2.39 b). Es muß in diesem Zusammenhang erwähnt werden, daß die durch die Korrespondenz-

⁴⁹⁴ Zur Methode und theoretischem Hintergrund siehe GREENACRE (1984) oder ZIMMERMANN (1997) mit weiterer Literatur.

⁴⁹⁵ Wie bereits oben erläutert wurden Wandungs- oder Bodenfragmente nicht berücksichtigt, um Doppelzählungen zu vermeiden.

⁴⁹⁶ Siehe Kapitel 2.6.1, beziehungsweise PLATTE (1990), GRONENBORN u. MAGNAVITA (2000).

⁴⁹⁷ Siehe hierzu auch SCHIER (1997).

analyse berechneten Phasengrenzen nicht mit denen von MAGNAVITA (1999) übereinstimmen (Abb. 2.41)⁴⁹⁸.

Eine zweite Möglichkeit, das Keramikinventar zu ordnen, ergibt sich anhand der Verzierung. Problematisch ist hierbei, daß die Verzierung der Gefäße oftmals aus einer Kombination verschiedener Techniken besteht, von denen einige über einen langen Zeitraum eingesetzt wurden. Auch sind bestimmte Verzierungen auf abgegrenzte Gefäßzonen beschränkt. So wurden Gefäßunterteile häufig und über die gesamte im Grabungsausschnitt erfaßte Zeitdauer mit *cord wrapped stick*-Roulette verziert. Dies ist aber im Hals- und Randbereich nur selten verwendet worden. Daher schien es sinnvoll, nur die chronologisch sensiblen Gefäßpartien in eine Untersuchung einzubeziehen. Da die meisten Gefäßeinheiten nur durch Randscherben repräsentiert sind, wurde wiederum die gleiche Stichprobenauswahl wie bei der Magerungsanalyse getroffen: eingezogene, ausgestellte und gerade Ränder von Speicher-, Eß- und Kochgefäßen. Als Verzierungstechniken wurden *carved*-Roulette, *cord wrapped stick*, *string*-Roulette, Kerbverzierung, *canaux à fond fileté*, Ritzverzierung und beide Politurarten ausgewählt. Obwohl die Verzierung *twisted strip*-Roulette in der chronologischen Einteilung des Materials eine wichtige Rolle spielt (GRONENBORN 1998; GRONENBORN u. MAGNAVITA 2000; MAGNAVITA 1999), konnte sie aufgrund des geringen Vorkommens in Ngala in der Korrespondenzanalyse nicht berücksichtigt werden. Dies gilt auch für andere Verzierungsarten, so etwa *string*-Roulette, Mattenabdrücke oder *cord wrapped stick*-Roulette. Sie sind bei der chronologischen Auswertung auf Randscherbenbasis unterrepräsentiert, so taucht Mattenverzierung am Rand gar nicht auf. Allerdings ist es auch problematisch, sie zu berücksichtigen, denn hierbei handelt es sich meist um flächendeckende Verzierungen des Gefäßunterteils. Wegen der oben beschriebenen relativen Überrepräsentanz von Wandungsscherben würde dies zu einer quantitativen Verzerrung führen.

Die Anordnung der Befundeinheiten im Raum ergab eine Parabelform (Abb. 2.40 a), die eine Unterteilung in drei Phasen erlaubt, welche weitgehend der stratigraphischen Abfolge entsprechen. Die jüngste Phase wird durch die obersten Straten repräsentiert und gruppiert sich um die Merkmale Ritzverzierung und Politur 2, eben jene für moderne Keramik typische dunkelrot-schwarze polierte Engobe. Die Untergrenze in der Stra-

⁴⁹⁸ Es ist aus der Arbeit von MAGNAVITA (1999) nicht recht ersichtlich, mit welcher Methode er die Phasengrenzen bestimmt hat.

tigraphie dürfte bei ▼-0,6 m liegen. Daß das Stratum ▼-2,2 m in diese Phase fällt, ist auf den hohen Anteil von Politur 2-Gefäßeinheiten zurückzuführen. Die nächste Phase wird im wesentlichen durch die Gruppe der *carved roulettes* bestimmt und reicht von ▼-0,7 m bis in den Bereich von ▼-3,5 m. Diese Gruppe wird durch die Korrespondenzanalyse nur ungenügend entzerrt. Unterhalb von ▼-3,5 m folgt die älteste Phase, die durch *canaux à fond fileté* bestimmt wird. Auch hier ist die Schichtenabfolge im durch die Korrespondenzanalyse aufgespannten Raum im Detail nicht nachzuvollziehen. So sind zwar die beiden unteren Phasen hinreichend gut stilistisch zu trennen, aber die stratigraphische Abfolge wird nicht wiedergegeben. Dies könnte auf verschiedene Gründe zurückzuführen sein. Im Falle der ältesten Phase ist eine starke sekundäre Vermischung des Inventars vorzusetzen. Dies deutet sich schon in den sehr weit streuenden ¹⁴C-Daten an. Auch sind im Profil (Abb. 2.33) von oben eingetiefte Gruben erkennbar, und ebenso dürfte die Bestattung Grab 1 zu Verlagerung von Material geführt haben. Ganz anders verhält es sich im Falle der mittleren Schichten. Hier sind keinerlei Störungen durch eingetiefte Befunde erkennbar, die Sedimentation scheint im Gegenteil gleichmäßig und über einen längeren Zeitraum verlaufen zu sein. Eine Ausnahme wird allerdings das Grab 2 im Nordprofil sein. Jedoch bleiben die Auswirkungen dieser Grube auf die stratigraphische Abfolge unbekannt und waren im Profil nicht zu erkennen. Es stellte sich die Frage, ob die in der Korrespondenzanalyse aufgenommenen Merkmale vielleicht zu ungenau gefaßt waren und daher einen zeitlichen Ablauf nur auf grobem Niveau widerspiegeln. Daher wurden mehrere Berechnungen mit aufgeteilten *carved*-Roulettemotiven durchgeführt⁴⁹⁹, die jedoch keinerlei befriedigende Ergebnisse erbrachten. Zumindest mit dem Material aus Ngala ist eine zeitliche Differenzierung aufgrund einer möglichen Abfolge von *carved*-Roulettemotiven nicht zu erreichen; eine Ausnahme bilden allerdings die weiter unten beschriebenen Feinunterteilungen bei *chevron*- und Schachbrettmotiven. Um die mittlere Phase typologisch zu entzerren, mußten daher andere Merkmale herangezogen werden. Hier boten sich die Randformen an. Bereits MAGNAVITA (1999) konnte eine Entwicklung der Randformen von geraden zu S-Profil-förmigen Rändern feststellen. Mit Hilfe des im Zuge der Nachaufnahme aufgenommenen Merkmals „Randform“ ist es nun möglich, diese Entwicklung genauer zu quantifizieren. Bei einer Betrachtung der Abbildung 2.40 e wird deutlich, daß ausgezogene Randformen unterhalb ▼-1,8 m nur noch gelegentlich vorkommen. Zwar scheinen die im Histogramm abgetragenen Prozentwerte auf noch beachtliche Anteile in einigen unteren Straten

⁴⁹⁹ Die Aufteilung erfolgte nach den in Kapitel 2.5.2.3.3.1.2 beschriebenen Motiven.

hinzudeuten, diese Werte beruhen aber auf einer sehr geringen Scherbenzahl und dürfen daher nicht überbewertet werden⁵⁰⁰; sie sind grau unterlegt. Ein deutlicher Sprung in den Randformen ergibt sich bei ▼-1,0 m. Ab hier treten ausgezogene Ränder in großer Zahl auf. Somit ergibt sich für die Randformen bei den Speicher-, Eß- und Kochgefäßen eine Dreiphasigkeit. Im unteren Bereich finden sich hauptsächlich gerade beziehungsweise eingezogene Ränder. Darauf folgt ein Übergangshorizont, in dem sowohl gerade/eingezogene als auch S-förmig profilierte Ränder vertreten sind. Im oberen Bereich sind dann überwiegend S-förmig profilierte Ränder vertreten. Interessant ist, daß sich im Übergangsbereich die Ränder bereits allmählich verändern, obwohl der Zierstil mit *carved*-Roulette zunächst noch traditionell bleibt (Abb. 2.41; Taf. 1.1). Erst später tritt *carved*-Roulette im Halsbereich zurück und wird durch polierte Engobe auf Rand, Hals und Schulter ersetzt.

Ein Versuch, das Material hinsichtlich einer Chronologie nach Grundformen zu gliedern, war wenig erfolgreich. Grundlage der Berechnung waren die Merkmale „S-förmig profilierter Rand“, „eingezogener -“ und „ausgestellter Rand“, und die schärfer definierten Typen Halsgefäß, Flasche, Fußgefäß, Teller und Speichergefäß. Das *battleship*-Diagramm (Abb. 2.40 b) zeigt jedoch, daß eine chronologische Ordnung nach Gefäßformen nur auf einem sehr groben Niveau Ergebnisse bringt. Dies mag in der Tat auch daran liegen, daß nur sehr wenig hinreichend rekonstruierbare Gefäße vorliegen. Es sondern sich wiederum die Straten oberhalb ▼-1,1 m durch die hohe Anzahl von S-förmig profilierten Rändern ab, unterhalb sind „eingezogene -“ / „ausgestellter Ränder“ häufiger. Hinzu kommen Fußgefäße und Flaschen. Darüber hinaus zeigt die Anordnung der Abhübe, daß die stratigraphische Abfolge nur mangelhaft repräsentiert ist. Die geringe Zahl unterschiedlicher Keramiktypen macht diese für eine feinchronologische Unterteilung weitgehend ungeeignet. Lediglich bei einigen Merkmalen läßt sich eine gewisse zeitliche Tendenz beobachten. So konnte MAGNAVITA (1999) eine Entwicklung innerhalb der Bodenformen feststellen, die sich mit den hier vorgeschlagenen Phasen teilweise parallelisieren läßt (Abb. 2.41).

Die verschiedenen Ansätze, das Keramikinventar von Ngala einer chronologischen Ordnung zu unterziehen, lassen sich wie folgt zusammenfassen beziehungsweise kombinieren (Abb. 2.41):

⁵⁰⁰ In beiden Fällen ist n=4.

2.5.2.3.3.2.1 Phase IV

Phase IV ist die jüngste der Keramikphasen in Ngala (Abb. 40). Sie reicht von der Oberfläche bis zu einer Tiefe von 50–60 cm. Sie wird bestimmt durch das häufige Auftreten von glänzend polierter schwarzer oder schwarz-roter Engobe, Ritzlinienverzierung, organischer Magerung und S-förmig profilierten Rändern. Die vorhandenen Rand-, Wandungs-, und Bauchfragmente lassen sich unter Berücksichtigung der modernen Keramik aus Ngala zu rundbodigen Gefäßen mit ausgestellten Rändern rekonstruieren (Abb. 2.42). Daneben waren Schüsseln und Schalen in Gebrauch, die flächendeckend mit hochglänzend polierter Engobe überzogen waren. Einige Gefäße weisen geometrische Ritzverzierungen auf. Diese wurden nach der Politur in die Engobe eingeritzt und dann später noch einmal mit einem Überzug aus roter Farbe ausgefüllt. Solche Verzierungstechniken wurden von PLATTE (1990) für die späten achtziger Jahre aus einem Töpferdorf südwestlich der engeren Arbeitsregion beschrieben und sind ebenso für das Keramikinventar aus Dikwa, das um die Jahrhundertwende datiert, charakteristisch (GRONENBORN u. MAGNAVITA 2000). Insgesamt ist das Inventar der oberen Phase (Phase IV) dem heute noch im Gebrauch befindlichen Keramikstil in Form, Verzierung und Herstellungstechnik gleichzustellen. Innerhalb der Ablagerungen, die der Phase IV zugerechnet werden, kommen auch Fragmente vor, die sich älteren Keramikstilen zuweisen lassen. Hier mag es sich um länger genutzte Einzelstücke handeln oder aber Gefäße, die noch in traditioneller Technik und Zierweise hergestellt wurden. Allerdings ist gerade in Phase IV und der darunter folgenden Phase III b die Möglichkeit der sekundären Vermischung aufgrund der erodierenden Bauten im Umfeld des Grabungsausschnittes gegeben (Abb. 2.31 d).

2.5.2.3.3.2.2 Phase III

Phase III ist die zweitjüngste Phase in Ngala (Abb. 2.41). Sie setzt um ▼-0,5/-0,6 m ein und reicht bis ▼-1,9 m. Sie läßt sich in zwei Unterphasen gliedern. Phase III b ist die jüngere, welche durch das Vorkommen von *épi de blé*-Roulette, *chevron*-Roulette mit einem Mittelgrat⁵⁰¹ und Schachbrettmotiv-*roulette* charakterisiert ist. Wie in Phase IV sind die Randformen meist ausgestellt und organische Magerung ist häufig (Abb. 2.42).

⁵⁰¹ Dieses Merkmal wurde bei der Aufnahme nicht extra unterschieden. Die chronologische Bedeutung wurde erst während der Auswertung deutlich. Die Angaben beruhen auf einfachen Zählungen.

Wegen des Anteils der *carved*-Roulettes bleibt die Verzierung allerdings noch traditionell und schließt sich an die darunter liegende Phase III a. In Phase III b sind flache Böden und Omphalosböden ohne Standring vorhanden. Phase III b datiert nach den ¹⁴C-Daten KN-4812, UtC-8508 und UtC-4935 (Abb. 2.47) aus Mege in die Zeit zwischen dem 15. und 17. Jahrhundert. Die Grenze zur Phase III a liegt ungefähr bei ▼-1,0 m. Unterhalb ▼-1,0 m werden die Randformen deutlich kürzer, und die Magerungsgruppe „organische Beimengung“ ist fast völlig verschwunden. In der Verzierung nimmt der Anteil von *carved*-Roulette weiter zu, das *chevron*-Motiv wird nun mit drei Mittelgraten ausgeführt und reicht bis in eine Tiefe von 3,40 m. Phase III a reicht bis in eine Tiefe von etwa 1,80 m. Nach den ¹⁴C-Daten KI-4682 und KI-4683 datiert sie in das 10. bis 12. Jahrhundert. Phase III stellt eine Übergangsphase dar, in der alte Elemente noch vorhanden sind, wenn sie auch teilweise gewisse Neuerungen erfahren. In ihrem Verlauf werden aber zunehmend neue Elemente eingearbeitet. Dies betrifft zunächst die Magerung aber auch die Randgestaltung. Eine Gefäßform, die in Ngala nicht direkt nachgewiesen ist, aber aufgrund verschiedener Randformen ebenfalls vorhanden gewesen sein sollte, ist die von GRIAULE u. LEBEUF (1948–50, 46 f.) beschriebene *vase à boisson*. Hierbei handelt es sich um fast flaschenförmige Gefäße mit engem, aber S-förmig porfilitem Rand, die auf den Fundplätzen in Kamerun häufig anzutreffen waren⁵⁰². Unglücklicherweise ist dort aber an keinem Platz eine stratigraphische Einordnung dieser Keramikform möglich, allerdings sollten die Randform und die Tatsache, daß die Hälse oft poliert sind und gelegentlich umlaufende Ritzlinien aufweisen (GRIAULE u. LEBEUF 1948–50, 46 Fig. 29), für eine jüngere Datierung sprechen. Ein bei LEBEUF (1962, pl. 6, 665) abgebildetes Stück zeigt Schachbrettmuster-Roulette und sollte daher ebenfalls jüngeren Datums sein. Am Fundplatz Sao in Kamerun wurden diese Gefäße als Beigabe von Bestattungen in Speichergefäßen gefunden, wie weiter unten gezeigt wird, sollte diese Bestattungssitte in das 15. bis 17. Jahrhundert datieren. In Mdaga stammen vergleichbare Formen aus einer in das 17. Jahrhundert datierenden Schicht (LEBEUF, TREINEN-CLAUSTRE u. COURTIN 1980, 112 Fig. 61). Form und Größe der *vases à boisson* erinnern an kleine Flaschen (kan. *sə'ntal*), die bis vor einigen Jahren noch als Wasserbehälter für die rituellen Waschungen vor dem Gebet in Benutzung waren (PLATTE 1990; GRONENBORN u. MAGNAVITA 2000)⁵⁰³.

⁵⁰² An anderer Stelle verwendet LEBEUF (1962, 39) den Begriff *vases à col étroit*.

⁵⁰³ Diese haben aber Gefäße mit weiteren Öffnungen ersetzt, die zu Beginn dieses Jahrhunderts noch bei den Waschungen Verwendung fanden (E. Platte, mündl. Mittlg.; GRONENBORN u.

2.5.2.3.3.2.3 Phase II

Phase II setzt unterhalb ▼-1,9 m ein und reicht bis etwa ▼-3,5 m/▼-3,6 m (Abb. 2.41). Sie ist wiederum zweigeteilt, wobei aber die hier als Phase II b bezeichnete Unterphase ein Kunstprodukt sein kann, da in diesem Bereich die Anzahl der Scherben zurückgeht und es sich lediglich um einen Vermischungshorizont zwischen II a und III a handeln kann, der sich allerdings nach den ¹⁴C-Daten eindeutig nach II a stellen läßt somit zwar vielleicht keine eigenständige Keramikphase darstellt, aber eine Aktivitätsphase. An Bodenformen kommen Omphalosböden mit Standring und flache Böden mit Standring vor. Auch sind in Phase II Fragmente von sicheren sogenannten „Sao-Gefäßen“ vorhanden, dies ab ▼-2,1 m (Abb. 2.41). Fraglich ist allerdings, ob es sich hierbei um Vermischungen aus der Schicht III handelt, denn solche Gefäße kamen im Bestattungsbrauch erst zwischen dem 15. und 17. Jahrhundert in Gebrauch. Mit dem Beginn der Phase II a tauchen im Inventar polierte Flaschenhälse auf. Wenn diese bis zum Bauchansatz erhalten sind, wird deutlich, daß es sich um besonders qualitätvolle Arbeiten handelt, die den Flaschenhälsen aus den oberen Schichten hinsichtlich ihrer Ausführung weit überlegen sind. Solche Flaschenhälse sind verschiedentlich von Fundplätzen in Kamerun bekannt (GRIAULE u. LEBEUF 1951, 75 Fig. 191, 265). Phase II a unterscheidet sich im wesentlichen von den darüberliegenden durch die Verwendung von Mattenabdrücken auf dem Gefäßunterteil. Zwar wird weiterhin *cord wrapped stick* verwendet, aber Mattenabdrücke sind sehr häufig (Abb. 2.40 c). Unterhalb ▼-3,6 m nimmt der Anteil von Mattenabdrücken stark ab. Im oberen Bereich von Phase II a im Bereich von ▼-2,5 m / ▼-2,7 m befanden sich mehrere hornförmige Füße (MAGNAVITA 1999, Taf. 22). Diese sind ansonsten im Inventar nicht vorhanden, alle übrigen Tonfüße sind walzenförmig (MAGNAVITA 1999, Taf. 23). Nach den ¹⁴C-Daten UtC-5152 und KI-6483 dürfte Phase II a(b?) zwischen das 7. bis 10. Jahrhundert datieren.

2.5.2.3.3.2.4 Phase I

Phase I ist innerhalb der Stratigraphie von Ngala am schwierigsten zu definieren. Dies liegt vermutlich an Störungen der Schichten. Tatsächlich dürfte es sich um keine eigenständige Keramikphase handeln, sondern um verschiedene, miteinander vermischte Keramikstile. Bereits im Profil (Abb. 2.41) wird deutlich, daß mehrere Gruben aus den oberen

MAGNAVITA 2000). Ein Bezug zwischen diesen flaschenförmigen Gefäßen und dem Islam zu ziehen, verbietet sich daher.

Abschnitten in die Schicht hineinreichen, auch dürfte die Anlage von Grab 1 zu zwar nicht mehr erkennbaren, aber dennoch nicht unerheblichen Störungen geführt haben. Am auffälligsten ist eine Kumpfform mit scharf profiliertem, flachen Randabschluß und angesetzter Randlippe (Abb. 2.42; 2.40 d). Auf dem Randabschluß findet sich eine durch die angesetzte Randlippe gebildete, umlaufende Rille. Oftmals sind die Kumpfe flächendeckend mit *canaux à fond fileté*-Roulette verziert. Das Motiv setzt unmittelbar unterhalb des Randes an. Die Ware ist deutlich härter gebrannt und in der Farbe rot. Einzelstücke kommen bereits in ▼-3,1 m vor, der Hauptanteil liegt aber unterhalb ▼-4,0 m. Insgesamt ist der Anteil an *canaux à fond fileté*-Roulette sehr hoch, auch *string*-Roulette ist häufiger als im Schichtpaket darüber (Abb. 2.40 c). Vereinzelt finden sich noch Scherben mit *carved roulette*-Verzierung, diese dürften allerdings den Störungen zuzuschreiben sein. Um ▼-4,4 m/▼-4,5 m finden sich vermehrt einfache Kumpfformen ohne Randlippe, die schwach gebrannt sind.

2.5.2.3.3.3 Seltene Gefäße und Importe

Es gibt im Inventar einige Stücke, die durch ungewöhnliche Form oder Verzierung auffallen und singulär sind. Hierbei könnte man an Importgefäße denken. Es muß aber berücksichtigt werden, daß der Grabungsausschnitt von 9 m² nur einen minimalen Ausschnitt darstellt und somit seltene Gefäße mit jeweils nur einem Stück repräsentiert sein können. Jedoch soll nach den oralen Traditionen Ngala in vorhistorischer Zeit eine große politische Bedeutung gehabt haben⁵⁰⁴. Daß in einem solchen Machtzentrum Keramikgefäße aus einer weiteren Region in Umlauf sind, sollte an sich nicht verwundern. Eine Gruppe von Gefäßen ist in den oberen Schichten der Phase II und der Phase III als mögliche Importgruppe auszumachen. Sie ist durch polierte Engobe gekennzeichnet (Politur 2) und meist unverziert. Es sind Schalen- und Schüsselformen. Gelegentlich finden sich bei solchen Stücken Kerben an der Schulter (Taf. 2.2). Keramik solcher Machart ist typisch für die Region westlich des Sees und von Fundplätzen aus der Kernregion des Bornoreiches bekannt, so vom Fundplatz Gambaru (HAMBOLU 1996; GRONENBORN im Druck a). Offensichtlich haben sie dort eine lange regionale Tradition, denn sie sind ebenso von den Siedlungshügeln von Yau und Ajere bekannt, die etwa zwischen dem 8./9. und 13. beziehungsweise dem frühen 15. Jahrhundert datieren (CONNAH 1981, 206 f.). In Ngala nicht nachgewiesen ist die für diesen Keramikstil typische *sgraffito*-Verzierung, was aber an der allgemeinen Seltenheit solcher Stücke liegen kann. Zu dieser

⁵⁰⁴ Siehe Kapitel 1.7.4.

Importgruppe kommen noch Scherben mit flächendeckender *twisted strip*-Rouletteverzierung auf dem Gefäßunterteil. Der Terminologie von CONNAH (1978, 21) folgend, wird diese Importgruppe hier als Yobe-Keramikgruppe beziehungsweise -tradition bezeichnet.

In Schicht ▼-2,1 m fand sich auch ein schwarz gebranntes, becherförmiges Gefäß mit feiner Wandstärke und glänzend polierter Engobe (Taf. 3.1). Dieser Becher erinnert in seiner Machart an Keramik aus Gambaru und ist in den ihn umgebenden Schichten auffällig. Ohnehin sind Schalen zwar häufig im Inventar zu beobachten, becherförmige Gefäße aber sehr selten, dies gilt auch für die übrigen Inventare (B. Wiesmüller, mündl. Mittlg.), allerdings ist bei LEBEUF, TREINEN-CLAUSTRE u. COURTIN (1980, 109 Fig. 59) ein Becher aus Mdaga in der Republik Tschad abgebildet. Wird heute meist aus modernem Industriegeschirr getrunken, so wurden traditionell hierfür kleine Kalebassen verwendet. Becher aus Keramik stellen daher eine Besonderheit dar. Ein schwarz gebranntes und poliertes Randbruchstück eines Gefäßes mit ausladendem Rand stammt aus ▼-2,2 m. Die am tiefsten gelegene Scherbe mit Yobe-Dekor stammt aus ▼-2,5 m. Sie weist charakteristische Einkerbungen am Bauchumbruch auf und eine rote, polierte Engobe im Halsbereich (Taf. 2.2). Da es ein Einzelstück ist, bleibt die Frage nach einer Intrusion bestehen, immerhin sollte dieses Schichtpaket zwischen das 7. und 10. Jahrhundert datieren (Abb. 2.40). Scherben mit *twisted strip*-Roulette sind mit einem Stück in ▼-1,9 m vorhanden, nehmen aber in nennenswerter Zahl erst ab ▼-1,0 zu. Ab ▼-0,5 m ist noch einmal ein Zuwachs zu beobachten. Ab hier dominiert die Yobe-Keramiktradition und kann nicht mehr als Importgruppe betrachtet werden.

Weiterhin wäre ein aus ▼-0,6 m stammendes Gefäß mit umlaufendem Ritzlinienband und Doppelknubben (MAGNAVITA 1999, Taf. 37, 6) zu nennen. Es weist eine sehr dünne Wandung auf, ist aber leider nur im Bauch- und Halsbereich erhalten⁵⁰⁵. Schließlich stammt aus ▼-3,1 m ein Stück mit polierter roter Engobe und einer aufgesetzten und gekerbten Leiste (Taf. 3.2). Ein sehr ähnliches Stück wurde in Derotte (GRIAULE u. LEBEUF 1951, pl. 40) gefunden.

2.5.2.3.3.4 Weitere keramische Funde

⁵⁰⁵ Solche Doppelknubben sind in vielen Kulturen als Gefäßdekor verwendet worden, oft werden hier weibliche Brüste symbolisiert (z. B. DAVID, STERNER u. GAVUA 1988; PETRASCH 1984). Siehe auch SCHLICHTERLE (1998).

Aus ▼-0,6 m stammt eine 2 g schwere Perle. Ein Anhänger mit schräger Durchbohrung, einem Gewicht von 6 g und leichten Spuren der Schnur stammt aus ▼-2,8 m. Die Hauptzahl der Tonperlen stammt jedoch aus den unteren Schichten, zwischen ▼-4,0 m und ▼-4,6. Es handelt sich um 29 kleine Perlen mit tonnenförmigem, zylinderförmigem oder doppelkonischem Querschnitt. Sie sind aus fein geschlammtem Ton gefertigt, der rot oder schwarz gebrannt ist. Einige der Stücke weisen Abriebspuren auf. Ein etwas größeres Exemplar mit einem Gewicht von 4 g stammt aus ▼-4,3 m. Ein Bezug zu Grab 1 konnte in keinem Fall festgestellt werden.

Weitere Funde sind ein mit *cord wrapped stick*-Roulette verzierter, durchbohrter Anhänger unbekannter Funktion mit doppelkonischem Querschnitt aus ▼-2,8 m (235 g) und ein vergleichbares, aber unverziertes Stück aus ▼-2,7 m (131 g). Ein zylinderförmiges Stück mit Querbohrung und gekerbten Rändern stammt aus ▼-1,0 m (31 g)⁵⁰⁶, ein tropfenförmiges Tonstück ohne Durchbohrung (23 g) aus ▼-3,2 m⁵⁰⁷ und ein längliches Stück mit zwei Durchbohrungen (2 g) aus ▼-0,9 m. Bei dem letzteren Objekt könnte es sich um das Zwischenglied einer Perlenkette handeln. Bruchstücke von Tonarmreifen wurden ebenfalls gefunden. Sie stammen aus ▼-0,6 m (33 g) und ▼-1,4 m (5 g). Ein Tonarmreif aus einem gerollten flachen Tonstück stammt aus ▼-1,4 m und ist in noch zwei Bruchstücken erhalten (20 g). Die Tonarmreifen sind wohl Nachbildungen der von anderen Plätzen bekannten Kupfer- und Bronzearmreifen.

Gelegentlich finden sich Scherben die rund abgeschliffen sind, hierbei könnte es sich um Spielsteine handeln⁵⁰⁸. Ein anderes bemerkenswertes Stück stammt aus einer Tiefe von 3,80 m. Es handelt sich um ein zylinderförmiges, gebranntes Tonstück mit flachem Boden. Oben befindet sich eine Vertiefung, die den Einlaß eines Stocks ermöglicht. Vielleicht handelt es sich um ein architektonisches Element. Aus derselben Schicht stammt ein konisch zulaufendes Stück mit abgerundeter Unterseite (113 g), dessen Verwendung ebenfalls unbekannt bleiben muß. Ähnliche Stücke sind allerdings auch von anderen

⁵⁰⁶ Ein fast identisches Stück stammt aus Maltam (GRIAULE u. LEBEUF 1948–50, 83 Fig. 53, 162).

⁵⁰⁷ Ein ähnliches Stück aus Maltam ist bei GRIAULE u. LEBEUF (1948–50, pl. 17, 44;45) abgebildet.

⁵⁰⁸ Vergleichbare Stücke stammen etwa aus Maltam (GRIAULE u. LEBEUF 1948–50, pl. XVII).

Plätzen bekannt⁵⁰⁹ und mögen als Glättinstrument in der Töpferei oder aber als Gefäßabdeckung Verwendung gefunden haben.

Weiterhin gibt es mehrere Bruchstücke von Grobkeramik, alle mit *carved roulette* verziert, die zapfenförmige Vorsprünge aufweisen. Sie fanden sich zwischen ▼-1,2 und ▼-2,9. Hierbei handelt es sich vermutlich um Bruchstücke von Herden⁵¹⁰. Solche Keramikherde werden auch heute noch hergestellt und sind in der steinlosen Region weit verbreitet (Abb. 2.43). In Ngala wurden keine Pfeifenköpfe gefunden.

In Ngala wurden insgesamt 85 Bruchstücke von Tonfiguren ergraben. Sie verteilen sich auf alle Phasen, eine deutliche Konzentration gibt es allerdings in den Straten ▼-2,7 m bis ▼-2,9 m. Es handelt sich meist um die Darstellung von Wildtieren, etwa die eines Zebras (Taf. 3.5) oder von Antilopen (Taf. 3.3-4) vielleicht Pferdeantilopen, die in der Region noch bis zum Beginn dieses Jahrhunderts häufig waren (VON MECKLENBURG 1912, Abb. 70; 72). Oftmals sind aber nur die abgebrochenen Hörner erhalten geblieben. Haustiere sind seltener wiedergegeben und auch unsicher in ihrer Ansprache. Verschiedentlich könnte es sich um Darstellungen von Schafen oder Rindern handeln. Gelegentlich sind nur langgestreckte Torsi erhalten. Solche sind auch von anderen Fundorten in der Region bekannt, etwa Maltam (GRIAULE u. LEBEUF 1948–50, Fig. 53, 16; 29), Kréné (ebd. Fig. 64) im heutigen Kamerun oder Daima, wo sie in die Phase Daima III datieren (CONNAH 1981, 182 f.). Vereinzelt sind kleine abstrakte Figürchen erhalten, die von GRIAULE u. LEBEUF (1948–50, 113) als Spielsteine interpretiert werden. Bezüglich der Interpretation der zoomorphen Tonfiguren mag die Beobachtung der britischen Reisenden MACLEOD (1912) nützlich sein. Sie bildet solche aus Fika ab (Abb. 2.44) und schreibt (ebd. 270 f.):

„Amongst the ashes [Feuerstelle unterhalb der Bettstatt] a clay horse was stabled. Its owner, a little boy, pulled it out to show it to me, and also a small clay rider, whose figure consisted of two legs and a trunk that were so exactly alike as to be interchangeable. The whole was enveloped in a rag, and he had even got a

⁵⁰⁹ Sou Blame Radjil (RAPP 1984, Fig. 59); Sao (GRIAULE u. LEBEUF 1951, 75 Fig. 191); Derotte (ebd. Fig. 198, 20); Mdaga (J.-P. LEBEUF, TREINEN-CLAUSTRE u. COURTIN 1980, 133 ff.).

⁵¹⁰ Siehe auch CONNAH (1981, Fig. 8.3), GRIAULE u. LEBEUF (1951, 65 Fig. 182) und J.-P. LEBEUF (1980, pl. III B). Solche Herde sind an vielen Siedlungshügeln der Region an der Oberfläche ausgewittert. Zu ethnographisch dokumentieren Exemplaren FOUREAU (1905 a, 979 f.) oder GRIAULE u. LEBEUF (1948–50, pl. III a).

saddle and horse-cloth to complete the image. The children make them, and they brought a whole army to us in camp.

The little girls also have clay toys, dolls rudely moulded and very conventional in expression, ornamented with white stripes. Some have sticks in one nostril like the children's mothers, but the form is somewhat similar to that of an Egyptian mummy.“

Wiederholt wurden Funde von zoomorphen und anthropomorphen Tonfiguren ganz im Sinne der Beobachtungen Macleods von den einheimischen Grabungskräften kommentiert, wenn auch Tonfiguren als Spielzeug heute nur noch selten zu finden sind.

2.5.2.3.4 Keramikphasen, Sedimentationsphasen, und absolute Datierung

Phase NL-IV ist weitgehend identisch mit der obersten Sedimentationsphase in Ngala, die nach den Textquellen mit dem Beginn des Zerfalls der Anlage zwischen 1820 und 1850 einsetzen sollte. Anhand der dort eingelagerten Keramik zeigt sich, daß zu dieser Zeit ein Keramikstil in Gebrauch kam, der dem heutigen sehr ähnlich ist (Abb. 2.40). Allerdings verbleiben bestimmte traditionelle Elemente, bei denen aber unklar ist, ob es sich um Vermischungen im Zuge der Sedimentation handelt, oder aber tatsächlich noch über längere Zeit Keramik zweier unterschiedlicher Stile nebeneinander verwendet wurde. Unterhalb einer Tiefe von 0,60 m setzt Phase NL-III b ein. Sie ist durch *épi de blé-Roulette*, *chevron-Roulette* mit einem Mittelgrat und Schachbrettmotiv charakterisiert. Diese gut abgrenzbaren Muster sind allerdings nur über einen Abschnitt von 40 cm vorhanden, ab ▼-1,0 bleiben sie aus. Die Schichtung des Paketes, insbesondere die Lehmlinsen, deuten an, daß der Grabungsausschnitt offen gestanden haben muß. Dies gilt ebenso für die oberen Straten der Phase III a. Die orale Tradition berichtet von einem offenen Platz in diesem Bereich (Mai Ibrahim Laminu Ngalama, mündl. Mittlg.). Diese Schichten müssen vor den Verfallsbeginn in den dreißiger Jahren des 19. Jahrhunderts datieren. Das Schachbrettmotiv ist in der durch drei ¹⁴C-Daten zwischen das 15. und 17. Jahrhundert datierten späteisenzeitlichen Belegung von Mege vorhanden, zwischen ▼-2,0 m und ▼-0,9 m (B. Wiesmüller, mündl. Mittlg.). Nach den Daten aus Mege könnte die Phase III b in Ngala ebenfalls zwischen dem 15. und dem Beginn des 17. Jahrhunderts datieren. Eine sequentielle Kalibration der eisenzeitlichen Daten aus Ngala und Mege (Anhang 3) ergab, daß die Phasengrenzen zwischen 1390/1485 (Beginn) und 1460/1650

(Ende) liegen. Da aber bis zum Beginn von Phase IV kein Material abgelagert wurde, ist davon auszugehen, daß das tatsächliche Ende um 1830 liegt.

Zwischen Phase III a und III b ist eine Holzkohleschicht eingeschoben. In Verbindung damit ist vielleicht das verziegelte Bruchstück eines Wandverputzes zu sehen. Möglicherweise hat in dieser Zeit ein Brand in der Nähe des Grabungsausschnittes stattgefunden. Diese Brandschicht ist mit einer ehemaligen Oberfläche verbunden, angedeutet durch die von dort nach unten reichende Grube. Bis zu dieser Oberfläche um etwa ▼-1,0 m ist es möglich, die darüber liegenden Schichten mit dem Palast in Verbindung zu bringen. Unterhalb ist keine Verbindung zu erkennen, horizontale Schichten deuten einen mehr oder weniger gleichmäßigen Sedimentationsprozeß an. Die Keramikphase III a wird um ▼-1,9 m durch eine Sedimentationsgrenze abgeschlossen. Sie beginnt zwischen 1030 und 1150 und endet zwischen 1090 und 1290, dauert somit zwischen 80 und 350 Jahren (Anhang 3). Dennoch ergibt sich zwischen III a und III b ein Hiatus von wenigstens einhundert, möglicherweise aber auch zweihundert Jahren, der zwischen dem 12. und 15. Jahrhundert liegt⁵¹¹.

Unterhalb der Phase III a folgt eine Abnahme des Fundmaterials (Abb. 2.33). Phase II reicht bis in eine Tiefe von ▼-3,5 m/▼-3,6 m. In der Stratigraphie ist lediglich ein gleichmäßiger Schichtenaufbau zu erkennen, einzelne Lehmlinsen mögen offene Flächen andeuten. Die für diese Phase charakteristische Mattenverzierung auf dem Gefäßunterteil ist am Fundplatz Mege nicht vorhanden. Vier ¹⁴C-Daten datieren die Schicht zwischen das 7. bis 10./11. Jahrhundert, teilen sie aber in zwei Abschnitte, die Keramikphase II a und die Aktivitätsphase II b. Die Untergrenze der Phase II dürfte den Beginn der Späteisenzeit darstellen. Phase II b beginnt zwischen 900 und 1020 und endet zwischen 990 und 1065, sie dauert somit bis zu siebzig Jahren. Phase II a beginnt zwischen 660 und 800 und endet zwischen 790 und 910, sie dauert bis zu einhundertundzwanzig Jahren (Anhang 3). Daraus folgt, daß die Späteisenzeit in Ngala im 7. Jahrhundert einsetzt. Unterhalb ▼-3,2 m nimmt die Fundhäufigkeit wieder ab, und erst wieder ab Phase I wurde mehr Material abgelagert, offensichtlich in zwei Schichten, einmal zwischen ▼-3,5 m und ▼-4,0 m und schließlich noch einmal um ▼-4,5 m, hier findet sich auch eine leichte

⁵¹¹ HOLL (1994, 136) hat für die Zeit zwischen 1300 und 1500 eine weitgehende Besiedlungslücke im südlichen Tschadbecken postuliert und dies mit ungünstigen klimatischen Bedingungen begründet. Es muß aber in diesem Zusammenhang darauf hingewiesen werden, daß in das 14. Jahrhundert die Sao-Kriege fallen, somit nicht die gesamte Region südlich des Sees menschenleer gewesen sein kann. Siehe auch Kapitel 2.1.2 u. 3.3.2.

Zunahme von Holzkohle. Das obere Schichtpaket von Phase I sollte in einen Übergangshorizont zwischen dem Ende der frühen Eisenzeit und dem Anfang der von CONNAH (1981, 164) durch *carved-Roulette* definierten Späteisenzeit (Daima III) fallen. Die charakteristischen Kumpfe mit *canaux à fond fileté* sind auch im Material von Mege vorhanden und streuen dort zwischen ▼-2,5 m und ▼-0,1 m, das heißt über den gesamten jüngeren Abschnitt (B. Wiesmüller, mündl. Mittlg.). Da aber anhand der Stratigraphie von Ngala deutlich wird, daß sie nur auf einen bestimmten Abschnitt beschränkt sind, der sich weitgehend mit *carved-Roulette* ausschließt, wird davon ausgegangen, daß die oberen Schichten von Mege stark vermischt sind. Tatsächlich ist im Profil deutlich eine Grube zu erkennen. Die verschiedenen Gruben des Schichtpaketes zwischen ▼-3,8 m und ▼-4,5 m deuten an, daß hier ebenfalls eine ehemalige Oberfläche bestanden haben sollte.

2.5.2.3.5 Rekonstruktion des Besiedlungsablaufes von Ngala

Der im Grabungsausschnitt erkennbare Besiedlungsablauf läßt sich folgendermaßen rekonstruieren:

Vermutlich war der Fundplatz Ngala bereits im Spätneolithikum begangen, darauf deuten die ¹⁴C-Daten und eine Scherbe (MAGNAVITA 1999, Taf. 37, 5). Die Besiedlungskonzentration sollte aber außerhalb des Grabungsausschnittes gelegen haben, da keinerlei Schichten abgelagert wurden, wohl weiter in Richtung Osten, da dort die Düne höher war. Zu dieser Zeit war der Grabungsausschnitt mit der noch nicht bedeckten Schicht von *firgi*-Tonen wahrscheinlich noch jährlich überflutet (Abb. 2.45 a). Im Zuge der Siedlungsaktivitäten kam es dann zur zunehmenden Ablagerung von Sedimenten, wohl auch durch Erosion höher gelegener Siedlungsschichten. Nach den ¹⁴C-Daten dürfte es gegen Ende des ersten vorchristlichen Jahrtausends zur Ablagerung der unteren früheisenzeitlichen Funde gekommen sein. Eine zweite früheisenzeitliche Belegung läßt sich nach den Altersbestimmungen für das 5. bis 7. Jahrhundert rekonstruieren (Abb. 2.45 b). Mit dem Ende der Früheisenzeit kommt es zur ersten dichten Belegung im Grabungsausschnitt: Siedlungsaktivitäten lassen sich nachweisen, Gruben werden gegraben. Vielleicht wurde zu dieser Zeit auch Grab 1 angelegt. Die Dentalmutilation ist für die Daima II-Schichten aus Kursakata und Daima belegt (PFEIFFER 1988). Nach dem Datum UtC-5293 sollte das Grab späteisenzeitlich sein. Aufgrund der Sedimentationsgrenze bei ▼-3,8 ist mit einem Hiatus zwischen der späten Früheisenzeit-Belegung und dem Beginn

der späteisenzeitlichen Belegung zu rechnen. Dieser Hiatus sollte aber nicht von langer Dauer gewesen sein, denn ▼-3,0 ist auf das 9. oder 10. Jahrhundert datiert. Nach CONNAH (1981, 165) beginnt seine Phase Daima III, die durch *carved roulette* gekennzeichnet ist, um 700 n. Chr. (unkalibriert), Ngala II a beginnt im 7. Jahrhundert. Nun setzt in Ngala ein langsamer und vermutlich recht stetiger Schichtaufbau im Zuge der späteisenzeitlichen Siedlungsaktivitäten ein (Abb. 2.45 c). Unterbrechungen hat es vielleicht bei ▼-2,5 m und nach den ¹⁴C-Daten um ▼-1,9 m gegeben, aber im Grunde ist dieses Schichtpaket bis auf eine Tiefe von 1,0 m homogen. Bei ▼-1,0 m ist es durch einen Brandhorizont abgeschlossen, auf den langsam akkumulierte Schichten folgen. Wie bereits darunter deuten Lehmlinsen auf eine der Witterung ausgesetzte Oberfläche. Aufgrund der Daten aus der entsprechenden Schicht in Mege sollte dieses Paket in das 15. bis 17. beziehungsweise 18. Jahrhundert datieren (Abb. 2.45 d). Ab ▼-0,6 m folgen dann bis zur Oberfläche feine Akkumulationsschichten, die dem Verfall des Palastes zugewiesen werden können, ein Prozeß, der in den dreißiger Jahren des 19. Jahrhunderts eingesetzt hatte (Abb. 2.45 e). Dies würde bedeuten, daß die 40 bis 50 cm zwischen ▼-1,0 m und ▼-0,6 m/▼-0,5 m über einen Zeitraum von wenigstens zweihundert bis zweihundertfünfzig Jahren abgelagert wurden, sollte deren hier angenommene Datierung zutreffend sein. Eine solch langsame Akkumulation ist nur damit zu erklären, daß sich an dieser Stelle ein offener Platz befunden hat, der regelmäßig und über lange Zeit gereinigt wurde⁵¹². Tatsächlich weiß die orale Tradition von einem solchen offenen Platz an dieser Stelle innerhalb des Palastes zu berichten (Mai Ibrahim Laminu Ngalama, mündl. Mittlg.) an dessen Rand Quartiere von Palastwachen beziehungsweise Sklaven gelegen haben sollen⁵¹³. Aus den Quellen ist aber ersichtlich, daß diese Quartiere spätestens seit der Mitte des 19. Jahrhunderts nicht mehr benutzt wurden.

2.5.2.4 Mege

Der Fundplatz Mege wurde während der Grabung in Kursakata bei einer Prospektion der Umgebung entdeckt. Im während der Arbeiten des SFB 268 angelegten Fundplatzinventar (BREUNIG u. a. in Vorbereitung) ist er unter der Kennung NA 94-7 aufgeführt, die

⁵¹² Eine vergleichbare Situation bestand beim Stationshof in Dikwa. Hier wurde während der Belegung durch deutsche Truppen kaum Material abgelagert (GRONENBORN u. MAGNAVITA 2000).

⁵¹³ MIGEOD (1924, 132) berichtet, daß die Mitgift von *mai ngalama* an seine Tochter zur Heirat mit al-Kanemi aus 1000 Sklaven und Vieh bestand.

Koordinaten sind N 12° 15' 32'', O 14° 15' 35''. Er ist bei SHAW u. CONNAH (1966) erwähnt und auf der Fundplatzkarte von CONNAH (1981, 46) verzeichnet. J.-P. LEBEUF (1969, 107) kartierte den Platz als „Mey“⁵¹⁴. Nach seinen Angaben wurde der Ort 1965 zum letzten Mal besucht, was auch für die Porspektionen Connah's gilt (G. Connah, mündl. Mittlg.). Mege ist bei J.-P. LEBEUF (1969) als „site sans attribution“ kartiert. Die Existenz eines modernen Ortes wird nicht erwähnt. Der Siedlungshügel liegt südöstlich von Kursakata, in einer Entfernung von etwa 10 km Luftlinie. Es ist der Kursakata am nächsten gelegene größere Siedlungshügel in südlicher Richtung und gehört zum *lawanship* von Mai Ibrahim Laminu Ngalama. Der Fundplatz liegt auf einer flachen, leicht welligen Sandfläche, die sich über einige Kilometer hinzieht (Abb. 2.29). Ob diese auch Teil des oben erwähnten ehemaligen Strandwalls Ngelewa Beach Ridge ist, oder eine Düne, muß dahin gestellt bleiben. Jedenfalls umgeben diese Sandflächen ausgedehnte *firgi*-Böden. Südöstlich des Fundplatzes liegt ein kleiner Teich, der allerdings bereits zu Beginn der Trockenzeit im Dezember kaum noch Wasser führt. Jedoch soll noch bis vor einigen Jahren⁵¹⁵ ganzjährig Wasser darin gestanden haben. Der Fundplatz Mege war bis zum Jahre 1983 bewohnt; die Reste dieses jüngsten Besiedlungsabschnitts sind heute an der Südwestflanke des Hügels deutlich sichtbar (Abb. 2.46). Viele der ehemaligen Gebäude waren 1996 noch im Aufgehenden erhalten und bildeten eine gute Gelegenheit, einige Grabungsschnitte zur Klärung der Verfallsprozesse auszuführen (siehe Kapitel 2.5.1). Etwa einen Kilometer südlich der Siedlung liegt das Dorf Bula Malumbe mit einer gemischten Shua/Kanuri Bewohnerschaft. Einige der Einwohner lebten bis 1983 in Mege. Von diesen war es möglich, Informationen zum Dorf zu erhalten⁵¹⁶.

Die Bevölkerungszahl in den achtziger Jahren soll etwa „zweihundert Besitzer von Rindern“ betragen haben, „später“ habe sich diese Zahl auf „einhundert“ reduziert. Die damaligen Bewohner, in der Mehrzahl offensichtlich Araber, haben sich „vor drei Generationen“ in Mege angesiedelt⁵¹⁷. Der Hügel war zu dieser Zeit anscheinend unbewohnt und wurde den Sao zugeschrieben, von denen allerdings zur Zeit der Neubesiedlung

⁵¹⁴ Wohl wegen der lokalen Aussprache „*meje*“.

⁵¹⁵ Informationen der ehemaligen Bewohner (s. u.).

⁵¹⁶ Feldaufzeichnungen Dezember 1994 – Januar 1995.

⁵¹⁷ Der Informant, Malum Bukar, konnte drei *bəlama* benennen: Bəlama Idrisa, Bəlama Abba Yusuf und den jetzigen, immer noch amtierenden Bəlama Jidda. Alle *bəlama* waren Shua-Araber und entstammten dem Shua-Klan der Kurata.

„niemand angetroffen“ wurde. Je nach ethnischer Zugehörigkeit der jeweiligen Informanten wird die Siedlung als Shua-Araber- oder Kanuri-Siedlung dargestellt. Allerdings ist, trotz des sicherlich bedeutenden Anteils der Araber, die Siedlung vorderhand nicht als typisches Shua-Dorf auszumachen, da die meisten Gebäude Rechteckbauten (kan. *soro*) waren. Die für die arabischen Siedlungen typischen großen Rundhäuser (arab. *kaserke*) mit Lehmwänden waren selten.

Als Grabungsfläche wurde der höchste Punkt auf der unbebauten Fläche des Siedlungshügels ausgewählt. Nach Aussage einiger ehemaliger Bewohner war an dieser Stelle das Vieh aufgestellt. In den Jahren 1994–1998 befanden sich Felder auf dem oberen und nördlichen Teil des Hügel (Abb. 2.46), die teilweise bis in die verfallenen Siedlung hineinreichten (Abb. 2.27 b). An dieser Stelle mißt der Hügel fast 10 m über der tiefsten Stelle der Umgebung, dem oben erwähnten Teich, und etwa 8 m über den angrenzenden *firgi*-Böden.

Die Grabung wurde als 3 m * 3 m Schnitt angelegt, die Gesamthöhe der ergrabenen Kulturschichten mißt 6,80 m (Abb. 2.47). Die menschliche Besiedlung beginnt um etwa 800 v. Chr. und reicht, mit mehreren Unterbrechungen, bis zum Jahre 1983. Ab dieser Zeit ist der Fundplatz nur von Bauern oder Hirten begangen. Mege kann damit als Referenzstratigraphie für die gesamte Region gelten. Aus der Grabung wurde bislang eine Stichprobe der Tierknochen bearbeitet (LAMBRECHT 1997), die Keramik wird von B. Wiesmüller aufgearbeitet. Die Analyse der botanischen Reste war bei Abfassung des Textes noch im Anfangsstadium (KLEE u. ZACH, 1999; B. Zach, mündl. Mittlg.).

2.5.2.4.1 Die Stratigraphie und die Befunde

Eine ausführliche Diskussion der Stratigraphie von Mege und der Befunde ist bereits vorgelegt worden (GRONENBORN 1998, 235 ff.). Da die untersten Schichten in das Spätneolithikum und die frühe Eisenzeit datieren, werden diese hier nicht weiter behandelt. Der obere Abschnitt der Stratigraphie, ab etwa ▼-2,5 m, datiert in die Späteisenzeit und in das 19. oder 20. Jahrhundert (GRONENBORN u. a. 1996; GRONENBORN 1998; B. WIESMÜLLER, mündl. Mittlg.). Diese Schichten bestehen aus hellgrauen Sanden, im Bereich der Quadrate A1/B1/A2/B2 war eine flache Grube zu erkennen, wie sie beim Bau

oder bei der Renovierung von Lehmbauten angelegt werden⁵¹⁸. Unterhalb dieser Grube fanden sich zwei Konzentrationen von dickwandiger Keramik, sogenannten „Sao-Gefäßen“ (Abb. 2.48), eine davon mag im Zusammenhang mit Grab 1 gestanden haben. Bei Grab 1 handelt es sich um eine nach Norden ausgerichtete Hockerbestattung mit Blick nach Westen (Abb. 2.49 a). Beide Arme waren unter den Kopf gelegt. Einzige Beigaben waren vier Steinperlen im Halsbereich, drei davon tönchenförmig und aus Karneol, die vierte aus Quarz und doppelkonischer Form mit leichten Schliffacetten. Diese lag im Bereich des Kehlkopfs (Abb. 2.49 b). Eine Grabgrube war im Profil aufgrund der Einheitlichkeit des Sediments nicht auszumachen. Aus dem Bereich des Grabes stammt ein Datum aus dem 7. bis 9. Jahrhundert, welches von einem weiteren aus derselben Schicht aus dem 7. Jahrhundert bestätigt wird (Abb. 2.47). Am Skelett selbst wurde keine Datierung vorgenommen. Das Schichtpaket unmittelbar über dem Grab datiert zwischen 1430 und 1650, alle drei Daten liegen eng beieinander (Abb. 2.47). Die Zuweisung der Bestattung bleibt unklar, ebenso, ob sie mit den in einer Grube deponierten Fragmenten von „Sao-Gefäßen“ in Verbindung zu bringen ist. Trotz des Datums aus der Grabgrube aus dem 7. bis 9. Jahrhundert ist aber eine Eintiefung aus den oberen Schichten wahrscheinlicher, mithin sollte die Bestattung zum Schichtpaket aus dem 15. bis 17. Jahrhundert gehören⁵¹⁹. Eine genaue Datierung wird aber erst nach der Feinanalyse der Keramik möglich sein. In diesem Zusammenhang sollte noch bemerkt werden, daß CONNAH (1981, 240) diese Gefäße zwischen das 14. und 16. Jahrhundert datiert, und RAPP (1984, 336) sie für eine jüngere Erscheinung hält. MIGEOD (1924, 130) vermutete aufgrund der Verbindung zu den Sao ein Alter von wenigstens 350 Jahren.

Die obere Schicht bestand aus feinen Sandbändern, wie sie typisch für erodierende Wände sind, an einigen Stellen konnten Lehmlagen festgestellt werden. Dieses Schichtpaket sollte im Randbereich eines oder mehrerer Gebäude entstanden sein. Die obersten 10 bis 50 cm waren Sande mit leichter Humusbildung. Sie dürften sich abgelagert haben, als der Grabungsausschnitt als Aufstockungsplatz für das Vieh gedient hatte. In den obersten Schichten wurde im Westprofil ein umgedrehter Topf gefunden, der mehrere Dutzende von Kaurischnecken enthielt (Abb. 2.50). Der Topf ist nach Form und Machart der modernen Keramik vergleichbar und sollte in das spätere 19. Jahrhundert oder an den Beginn des 20. Jahrhundert datieren.

⁵¹⁸ Siehe Kapitel 2.5.1.

⁵¹⁹ Siehe auch unten die Diskussion zur Datierung der Karneolperlen.

2.5.2.4.2 Keramik

Die Bearbeitung der Keramik des Fundplatzes Mege war zur Zeit der Abfassung des Manuskripts noch nicht abgeschlossen, daher können nur einige Aspekte umrissen werden. Wiesmüller (in GRONENBORN u. a. 1996) konnte am Fundplatz fünf Phasen unterscheiden, von denen Phase I in das Spätneolithikum datiert und Phase II in die frühe Eisenzeit (GRONENBORN u. a. 1996; GRONENBORN 1998, 235 ff.). Dabei lassen sich Phase I mit der von CONNAH (1976) erarbeiteten Phase Daima I parallelisieren und Phase II in Mege mit Daima II. Phase III in Mege ist charakterisiert durch späteisenzeitliche Elemente wie *carved*-Roulettes. Allerdings kommen hier Formen gemeinsam vor, die in Ngala stratigraphisch weit voneinander getrennt sind, so etwa jene schon beschriebenen Kämpfe mit scharf profiliertem Randabschluß, angesetzter Randlippe und häufigem *canaux à fond filété*-Roulette und Schachbrettmotive. Beide Formen sind zwischen ▼-2,5 m bis zur Oberfläche vorhanden (B. Wiesmüller, mündl. Mittlg.). Die obersten Schichten sind durch eine Zunahme von *twisted strip*-Roulette gekennzeichnet und auch dem Auftreten von *sgraffito*-Motiven. Die jüngste Phase V kann der rezenten Besiedlung zugewiesen werden und sollte somit zwischen das Ende des 19. Jahrhunderts und 1983 datieren.

2.5.2.4.3 Weitere keramische Funde

Aus Mege stammen noch einige weitere keramische Funde, so ein Spinnwirtel aus ▼-1,4 m⁵²⁰, ein Pfeifenkopf aus ▼-0,7 m, und eine kleine Tierfigur aus ▼-1,6 m (Taf. 4). Pfeifenköpfe sind im südlichen Tschadbecken eine häufige Fundgattung. Grob lassen sich zwei Typen unterscheiden, solche mit rundem Kopf-Hals-Übergang und solche mit abgesetztem Kopf oder Sockel. Das Stück aus Mege hat einen runden Kopf-Hals-Übergang und ist vergleichbar einem Exemplar aus Derotte (GRIAULE u. LEBEUF 1951, 87 Fig. 198, 51) oder solchen aus Gulfei (ebd. 63 Fig. 181, 579; 447; 398; WULSIN 1932, pl. 9, 508; 502), Houlouf (HOLL 1988 a, 208 Fig. 93), aber auch aus Dikwa (GRONENBORN u. MAGNAVITA, 2000 Fig. 7, 2; 3). Aus Mdaga (J.-P. LEBEUF 1980, 156 Fig. 113 1642; 1574) sind ebenfalls solche Stücke bekannt geworden. Der Spinnwirtel mit seiner in vier

⁵²⁰ Zum Auftreten von Spinnwirteln nach dem 11. Jahrhundert in Westafrika in Verbindung mit der Islamisierung und einhergehend sich verändernder Bekleidungssitte siehe MCINTOSH u. MCINTOSH (1988, 114), aber siehe auch die Diskussion zu möglichen Spinnwirteln in früheisenzeitlichem Zusammenhang in GRONENBORN (1998, 233).

Zonen aufgeteilten, gepunkteten Verzierung hat Entsprechungen in Gulfei (ebd. 61 Fig. 130) und Mdaga (J.-P. LEBEUF, TREINEN-CLAUSTRE U. COURTIN 1980, 1414 Fig. 99). Die Tierfigur findet ebenfalls Parallelen in anderen Fundstellen, CONNAH (1981, 182 Fig. 8.9) sprach ein ähnliches Stück als Buckelrind (*Bos indicus*) an, allerdings erinnert das Stück aus Mege auch an die im Tschadbecken von einigen Ethnien gezüchteten kleinen Ponies (Abb. 2.51) und ist von uns auch als solches angesprochen worden (GRONENBORN 1996, 42 Fig. 6). Auch unter den Bronzen aus dem südlichen Tschadbecken gibt es etliche Pferdefiguren mit und ohne Reiter (etwa J.-P. LEBEUF 1962 a, pl. 16)⁵²¹.

2.5.2.4.4 Subsistenzwirtschaft

Die Faunenreste wurden von LAMBRECHT (1997) vorgelegt. Aus den neun Quadratmetern wählte er die mittlere Säule (B2) aus und untersuchte die gesamte Abfolge. Er folgte in seiner Einteilung unseren (GRONENBORN u. a. 1996) Vorschlägen und unterschied eine späteisenzeitliche (VI) und eine historische Phase (VII). Darunter folgen die früheisenzeitliche (V) und vier neolithische Phasen (I–IV). Von Interesse sind hier lediglich die oberen Phasen VI und VII. Die Faunenreste bestehen vorwiegend aus Fischresten, von denen wiederum die meisten der Art der *Clariidae* angehören, also Fische, die in lagunaler Umgebung leben und längere Trockenperioden überleben können (99 %). Fische, die tiefes und gut durchlüftetes Wasser benötigen (*Lates niloticus*, *Synodontis* sp.) sind nur sehr selten. Neben der Fischerei wurden Mollusken gesammelt, Reptilien und Vögel gefangen sowie Wild gejagt (*Bovidae*, *Kobus kob*). An Haustieren sind Rind und Schaf/Ziege (*Ovicapridae*) vertreten. Das Haushuhn (*Gallus gallus* f. *domestica*) ist sicher mit einem Fragment vertreten⁵²². Interessant ist, daß Mollusken in nennenswerter Anzahl erst mit Beginn der Späteisenzeit im Material auftauchen, ein Umstand, der ebenso in Daima beobachtet werden konnte (CONNAH 1995, 32). Trotz der zugegebenermaßen sehr kleinen Stichprobe kann das auf einen Wandel der Ernährungsgewohnheiten

⁵²¹ Allgemein zu Pferden in Westafrika: BLENCH (1993); zur Bedeutung der Reiterei im südlichen Tschadbecken SEIGNOBOS u. a. (1987). In diesem Zusammenhang sei auch auf die Pferdebestattungen von Aissa Hardé bei Mora hingewiesen (BOURGÉS, MACEACHERN u. REEVES 1999, 10 f.). NACHTIGAL (1967 [1879–81] I, 616) vermutete nach Leo Africanus die Einführung des arabischen Pferdes in den Zentralsudan im 11. Jahrhundert, allerdings deuten neuere Untersuchungen auf eine wesentlich frühere Einführung (BLENCH 1993, 94). Auch die Pferdefiguren aus Aissa Hardé datieren in die zweite Hälfte des ersten Jahrtausends.

⁵²² Das Haushuhn ist in Jenne-jeno zwischen 500 und 800 nachgewiesen (MACDONALD 1992; CLUTTON-BROCK 1993).

hindeuten. Dies wiederum mag mit einer zunehmenden Austrocknung der Umgebung zusammenhängen (LAMBRECHT 1997). Tatsächlich nimmt der Anteil an Fischresten und wassergebundenen Reptilien in den oberen Schichten stark ab. Möglich ist, daß man gezwungen war, auf andere Nahrungsressourcen zurückzugreifen, weil der Fischbestand stark abgenommen hat, möglich ist aber auch, daß kulturelle Gründe zur Veränderung des Spektrums geführt haben. So werden in den Regionen südlich des Sees noch heute Tierarten verspeist, deren Genuß in den wesentlich früher islamisierten Gebieten westlich des Sees als verboten (arab. *haram*) gilt, etwa Heuschrecken, Mollusken, oder Ratten⁵²³. Die botanischen Untersuchungen zum Fundplatz Mege sind noch nicht abgeschlossen. Bekannt ist bislang, daß in allen Schichten Wildreis und *Pennisetum americanum* vorkommt, und in den späteisenzeitlichen Schichten *Sorghum bicolor* (KLEE u. ZACH 1999)⁵²⁴.

In der Späteisenzeit und der historischen Epoche wurde in Mege eine Mischwirtschaft betrieben, die auf Fischfang und Viehzucht basierte. Dabei scheinen Rinder eine Hauptrolle gespielt zu haben. Angebaut wurde die Kolbenhirse, allerdings offensichtlich in geringen Mengen. Auch *Sorghum bicolor*, vermutlich in der *massakwa*-Technik⁵²⁵ angebaut, ist nicht häufig. Weiterhin wurden die in der Umgebung des Fundplatzes auch heute noch häufig vorkommenden Wildgräser geerntet.

2.5.2.5 Ndufu

Im System der Fundplatzinventarisierung des SFB 268 erhielt der Fundplatz Ndufu die Nummer NA 93-47. Die Grabungsstelle liegt bei N 12° 12' 31,8'' und O 14° 18' 19,5'' (Abb. 2.29; BREUNIG u. a. in Vorb.). Ndufu ist auf der Fundplatzkarte von CONNAH

⁵²³ Siehe hierzu die Passage bei NACHTIGAL (1967 [1879–1881] II, 492). CONNAH (1995, 37) weist ausdrücklich darauf hin, daß Mollusken im Material von Birmi Gazargamo nicht vorhanden sind und bringt dies ebenso mit einem Verzehrerbot in Verbindung, diskutiert aber auch einen möglichen Zusammenhang mit zunehmendem Umweltveränderungen. Ebenso sind keine Mollusken im Material von Gambaru vorhanden, obwohl Fischreste in dem nahe am Fluß Yobe gelegenen Palast häufig sind (HAMBOLU 1996, 223). Allgemein zu muslimischen Ernährungsvorschriften INSOLL (1996, 94 ff.).

⁵²⁴ Schriftlich nachgewiesen ist es für das 16. Jahrhundert (GRONENBORN 1998, 253), aus Daima stammen Funde aus dem 9./10. Jahrhundert (CONNAH 1981, 189). Damit sollte der Anbau von *Sorghum bicolor*, vielleicht in der *Massakua*-Technik, eine Neuerung der Späteisenzeit sein. Davor fehlen bislang alle Hinweise.

⁵²⁵ Siehe hierzu CONNAH (1985), ZACH u. a. (1996) oder GRONENBORN (im Druck c)..

(1981, 46 f.) als Nr. 20 kartiert und wird von LEBEUF (1969, 115) ebenso aufgeführt („Ndoufou“).

Die archäologische Bedeutung des Fundplatzes Ndufu wurde zum ersten Mal von BARTH (1857 II, 433) erwähnt, der schrieb: „[...] and sundry remarkable ornaments are said to be dug up frequently in that place.“ Barth und die Reisenden des 19. Jahrhunderts haben Ndufu persönlich nicht besucht, da die Siedlung abseits der Route von Kukawa-Ngala-Kusseri lag. Der erste Europäer, der in Ndufu Station machte, war sehr wahrscheinlich Commandant Lenfant, der im Jahre 1903 eine Exkursion von Fort-Lamy (N'Djamena) nach Kukawa unternahm. Er war von der einstigen Rolle Ndufus als ein „capitale de l'empire sao“ fasziniert, blieb aber angesichts der offensichtlichen Armut der Siedlung am Anfang des Jahrhunderts recht skeptisch (LENFANT 1905, 171). Er nahm kleinere Grabungen vor, mit „l'espoir d'y découvrir quelques objets précieux“, fand aber in den Bestattungen wohl nicht mehr als einige zerfallene Skelette. Ganz ähnlich wie in Kaza ist diese Grabung den heutigen Bewohnern noch in Erinnerung (Mai Bukar Ndufuma, mündl. Mittlg.). LENFANT (1905, 170 f.) beschreibt auch die bemerkenswerten „Sao-Gefäße“ (Abb. 2.7 a), und stellt gemäß seinen Informationen die Verbindung zwischen der Keramik und der mystischen Vorbevölkerung der Sao her, auf die sich die Bewohner von Ndufu bis heute als ihre direkten Ahnen berufen. Im Jahre 1980 wurde Ndufu von KALOUS (1995) im Zuge einer Exkursion der Universität Maiduguri besucht⁵²⁶.

2.5.2.5.1 Die Stratigraphie und die Befunde

Die Grabungsergebnisse aus Ndufu werden hier nur cursorisch dargestellt, da die Keramikanalyse noch nicht abgeschlossen ist und anthropologische sowie botanische Ergebnisse noch nicht vorliegen⁵²⁷. Die Grabung wurde außerhalb der eigentlichen Siedlung angelegt, auf einem künstlichen Rücken, der aufgrund der erodierten Oberfläche schon lange Zeit aufgelassen zu sein schien und auch außerhalb der verfallenen Stadtmauer lag (Abb. 2.52). Der Platz gilt als die Lokalität der alten *mairi*, aber konkrete Angaben hierzu konnten nicht gemacht werden, und es gab auch keine Erinnerung an etwaige Bebauung an dieser Stelle. Nichts in den ergrabenen Befunden deutet auf die

⁵²⁶ Siehe Kapitel 1.8.

⁵²⁷ Eine erste Zusammenfassung findet sich in GRONENBORN (1998, 238 ff.).

Existenz einer Burg- oder Palastanlage hin. Tatsächlich erbrachte eine nur relativ dünne Schicht späteisenzeitliches Material. Dies war aber mit früheisenzeitlichem durchmischt, wie die ¹⁴C-Daten ebenfalls zeigen (GRONENBORN 1998, 141 Fig. 5). Da die Bearbeitung der Keramik aber noch nicht abgeschlossen ist, kann eine genauere Datierung bislang nicht erfolgen. Es bleibt nur festzustellen, daß der Grabungsausschnitt in Ndufu während der Späteisenzeit belegt war. Darunter folgt ein früheisenzeitliches Schichtpaket, das eine mächtige Schicht mit 18 Bestattungen wohl aus dem Ende des ersten vorchristlichen Jahrtausends überdeckt. Eine deutliche Sedimentationsgrenze trennt diesen Bestattungsort von spätneolithischen Schichten (GRONENBORN 1998, 239 ff.). Die späteisenzeitliche Belegung des heutigen Ortskernes dürfte allerdings wesentlich mächtiger gewesen sein als die im Grabungsausschnitt. Nicht nur finden sich hier zahlreiche „Sao-Gefäße“, sondern immer wieder werden auch die bereits bei BARTH (1857–59 II, 433) beschriebenen bronzenen und kupfernen Kleinplastiken bei Bau- und Renovierungsarbeiten gefunden. Nach ihrer Assoziation mit den oberen Schichten der Phase Daima III dürften sie zwischen das 13. und möglicherweise 17. Jahrhundert datieren⁵²⁸.

2.5.3 Versuch einer archäologischen Chronologie der Späteisenzeit und der historischen Epoche im südlichen Tschadbecken

Im südlichen Tschadbecken gibt es eine Reihe von Fundplätzen, bei denen Grabungen archäologisches Material aus den letzten 1200 Jahren erbracht haben (Abb. 2.54). Auf nigerianischer Seite sind zu nennen: Daima (CONNAH 1976; 1981; WESLER 1999), Dikwa (GRONENBORN u. MAGNAVITA 2000), Mege (GRONENBORN 1998; B. Wiesmüller, mündl. Mittlg.), Ngala (GRONENBORN 1998; MAGNAVITA 1999) und Ndufu (GRONENBORN 1998; WIESMÜLLER in Vorb.). Im nördlichen Kamerun und Tschad wurden seit den dreißiger Jahren Grabungen durchgeführt. Späteisenzeitliche und historische Funde erbrachten Untersuchungen in Gulfei (WULSIN 1932; GRIAULE u. LEBEUF 1951), Houlouf (HOLL 1988 a; 1994), Mdaga (J.-P. LEBEUF, TREINEN-CLAUSTRE u. COURTIN 1980), Midigue (GRIAULE u. LEBEUF 1951), Sou Blamé (RAPP 1980; 1984) und Sou II (J.-P. LEBEUF 1981; A.M.D. LEBEUF 1992). Außerhalb der weiteren Arbeitsregion gibt es archäologische und ethnoarchäologische Untersuchungen im Oubangui-Gebiet durch DAVID u. VIDAL (1977) sowie im Randbereich der Mandara-Berge, dem oberen Benue-

⁵²⁸ Siehe unten.

Tal und Diamaré in Kamerun⁵²⁹. Im nördlichen Tschadbecken sind die Arbeiten von TREINEN-CLAUSTRE (1982) zu nennen.

Zweifellos die umfangreichste Grabung im gesamten Arbeitsgebiet ist diejenige von Daima (CONNAH 1976; 1981). An diesem über 10 m hohen Siedlungshügel konnte Connah in einer Grabung im Jahre 1966 eine dreiphasige Keramikentwicklung erarbeiten. Sie beginnt mit der dem Spätneolithikum zuzuweisenden Phase Daima I, der früheisenzeitlichen Phase Daima II und endet mit dem späteisenzeitlichen Daima III. Diese Phasen wies Connah dann bestimmten Abschnitten innerhalb der Stratigraphie zu (Abb. 2.55). Allerdings ist diese Zuweisung mit Ungenauigkeiten verbunden gewesen, denn er schreibt selbst:

„It is difficult to determine to what extent we are dealing with the same sort of people throughout the occupation of the site and to what extent we are dealing with different groups of people, whose occupations of the site might have been separated by periods when it was uninhabited. In spite of the eight radiocarbon dates, the chronology of this site is frustratingly vague when it comes to such matters of detail (CONNAH 1981, 111).“

Jüngst wurde das Material von Daima und anderer Grabungen Connahs in Nordostnigeria einer überregionalen Seriation unterzogen, bei der WESLER (1999) auch noch einmal auf einzelne kritische Punkte in den jeweiligen Sequenzen aufmerksam machen konnte. Von Interesse ist zunächst der Übergang von Daima II zu Daima III. Offensichtlich bestand hier keine Übereinstimmung zwischen den Sedimentationsgrenzen und den Keramikphasen. So war ein deutlicher Wechsel der Ablagerungen in einer Tiefe von ca. 4 m zu sehen (CONNAH 1981, 164; Abb. 2.55). Nach dem Bearbeiter der Keramik fand der Phasenwechsel aber oberhalb statt, zumindest lassen sich ab dort erst nennenswerte Anteile von *carved-Roulette* aufzeigen (ebd. 164). Diese Grenze läge in einer Tiefe von etwa 2 m. Leider läßt sich aus den Angaben Connahs nicht eindeutig entscheiden, ob es sich um eine Zone mit Störungen handelt, in die von oberen Schichten jüngere Keramik intrudierte, oder ob *carved-Roulette* tatsächlich langsam zunimmt. Er hält aber aufgrund der Zunahme von *carved-Roulette* einen Wechsel in der Bevölkerung für möglich (ebd.

⁵²⁹ BOURGES (1996); BOURGES, MACEACHERN u. REEVES (1999); DAVID (1980, 1981, 1982, 1998); DAVID, STERNER u. GAVUA (1988); DAVID u. MACEACHERN (1988); DAVID, MACEACHERN u. STERNER (1991); MACEACHERN (1990, 1993, 1995); MARLIAC (1991); WAHOME (1989).

196). Zu bemerken ist in diesem Zusammenhang, daß auch CONNAH (1981, 164) bereits erwägt, die Phase Daima III weiter zu unterteilen, und diese Untergrenze aufgrund der merklichen Unterschiede im Inventar etwa in einer Tiefe von 2,00 m ansetzt. Oberhalb nehmen *carved*-Roulette und *plaited cord*-Roulette zu, auch taucht — zunächst vereinzelt, dann häufiger — *twisted strip*-Roulette auf. Ähnlich verhält es sich in Ngala, dort ist *twisted strip*-Roulette auch mit Beginn der Phase III vorhanden. Da sich wenigstens ein Teil der von Connah als *plaited cord*-Roulette angesprochenen Techniken nach dem hier verwendeten Aufnahmeschema als Mattenabdruck ansprechen ließe (B. Wiesmüller, mündl. Mittlg.), könnte es sich bei der von ihm aufgezeigten Grenze um die in Ngala herausgearbeitete Grenze zwischen Phase II und III handeln, die ebenfalls durch die starke Zunahme von Mattenabdrücken in Phase II charakterisiert ist. Es ergibt sich folglich eine Parallelisierung zwischen Ngala II und Daima III A (*sensu* WESLER 1999) und Ngala III und Daima III B (*sensu* WESLER 1999).

Eine solche Unterteilung würde mit den ¹⁴C-Daten übereinstimmen. Zwei Altersbestimmungen aus Daima liegen im 8./9. beziehungsweise 9./10. Jahrhundert (Abb. 2.55). Vier Daten aus Ngala, welche deutlich innerhalb der späteisenzeitlichen Phase II liegen, datieren diese zwischen das 7./8. bis 8./10. Jahrhundert (Anhang 3). Erwiese sich diese Parallelisierung als richtig, sollte der Beginn der Späteisenzeit (Phase III in Daima und Phase II in Ngala) im Keramikmaterial durch das Auftreten von *carved*-Roulette angezeigt, im 7. oder 8. Jahrhundert zu suchen sein⁵³⁰. Das oberste Datum aus Daima fällt in das 11. bis 13. Jahrhundert. Allerdings stammen aus Daima auch Keramikfragmente mit Schachbrettmuster (CONNAH 1981, 59 Fig. 4.9 8), die in Ngala über Mege recht gut zwischen das 15. bis 17. Jahrhundert datiert sind. Darüber hinaus liegen aus den oberen Schichten von Daima mehrere Tonpfeifenköpfe vor, aus diesen Schichten stammen auch Kaurischnecken sowie eine Gestrecktbestattung in muslimischer Tradition (CONNAH 1981, 165). Die Bestattung kann aus späterer Zeit stammen, schließlich war Daima im 19. Jahrhundert eine relativ große Siedlung, wie die Notiz bei BARTH (1857–59 II, 434) zeigt: „At a considerable distance towards the south [von Rann] there is a walled town called Déma, belonging to the Sheikh Abba.“ Darüber hinaus wurden bei einer Begehung im Winter 1998 Fragmente sub-rezenter Keramik mit *sgraffito*-Verzierung auf der Oberfläche des Hügels aufgelesen. Eine Nachfrage bei den Bewohnern von Daima

⁵³⁰ Aufgrund der großen Standardabweichung des konventionell gemessenen Datums KI-4683 liegt die Untergrenze im 7. Jahrhundert. Das Datum UtC-5152 ist genauer gemessen und fällt in das 9./10. Jahrhundert

ergab, daß „früher“ dort Hirseanbau betrieben wurde. Ist die Bestattung also durchaus mit der arabischen Besiedlung aus dem 18. und 19. Jahrhundert zu erklären, so sind die Tonpfeifen bis zu einer Tiefe von etwa einem Meter problematisch, zumal aus diesen Schichten ein Datum aus dem 11. bis 13. Jahrhundert stammt (Abb. 2.55). Zwar wird in einigen Arbeiten die Meinung vertreten, daß im südlichen Tschadbecken bereits vor der europäischen Expansion und der Entdeckung der Neuen Welt das Rauchen praktiziert wurde (WULSIN 1932, 51 ff.; J.-P. LEBEUF, TREINEN-CLAUSTRE U. COURTIN 1980, 155 ff.)⁵³¹, allerdings sind die archäologischen Nachweise für Pfeifenköpfe vor dem 17. Jahrhundert zweifelhaft⁵³². Tatsächlich können Wulsins und Lebeufs Argumente nicht herangezogen werden, da die stratigraphische Abfolge in ihren Grabungen weitgehend ungeklärt ist⁵³³. Daher wird hier mit CONNAH (1981, 165) die Meinung vertreten, daß Tonpfeifen eine Leitform im Tschadbecken sind, die erst nach dem Beginn des 17. Jahrhunderts auftraten⁵³⁴. Daima wäre dann, wie von CONNAH (1981, 165 f.) bereits diskutiert und neuerdings postuliert (CONNAH 2000), bis in diese Zeit belegt⁵³⁵. In Houlouf sind Pfeifenköpfe ebenfalls nur im in das 17. Jahrhundert datierende Niveau I vorhanden (HOLL 1988 a, 208 f.)⁵³⁶. Es ist unklar, ab wann tatsächlich mit dem Beginn des Tabakgenusses im Tschadbecken gerechnet werden kann. Die frühesten Textquellen, welche Tabakgenuß entlang der westafrikanischen Küste erwähnen, stammen aus der Zeit kurz nach 1600 (LAUFER 1930). Folgt man OZANNE (1969), wurde Tabak durch die *English Barbary Company* nach 1585 in Marokko angebaut und von dort durch schwarze Sklaven nach Süden verbreitet. Auch der Transsaharahandel trug zur

⁵³¹ Hier werden *Cannabis* (WULSIN 1932, 51 ff.) und *Datura metel* (J. P. LEBEUF 1962 b) vermutet. Allerdings konnten bei keiner der zahlreichen Pfeifen aus Mdaga irgendwelche organischen Reste festgestellt werden (J.-P. LEBEUF, TREINEN-CLAUSTRE U. COURTIN 1980, 159 Anm. 29), und so ist MAUNY (1982) der Meinung, daß die Frage der Datierung der Pfeifen noch ungeklärt sei. *Cannabis*-Konsum ist zweifelsfrei in Äthiopien für das 13. bis 14. Jahrhundert nachgewiesen (VAN DER MERWE 1975). Zur Verbindung zwischen Sklavenhandel und Verbreitung des Tabaks in Afrika siehe DUNHILL (1977, 131 ff.). Allgemein siehe VOLPRECHT (1981).

⁵³² Eine neue Zusammenstellung über Funde aus ganz Westafrika findet sich bei OSSAH-MVONDO (1994).

⁵³³ Siehe auch OSSAH-MVONDO (1994, 3).

⁵³⁴ Siehe auch OZANNE (1969) und PHILIPS (1983).

⁵³⁵ Anfänglich vermutete CONNAH (1967, 22) eine Belegung Daimas bis in das 17. oder 18. Jahrhundert

⁵³⁶ Die Angaben zum Alter von Niveau I in Houlouf sind widersprüchlich, so wird von HOLL (1994) stets von 1500–1600 gesprochen, allerdings fällt das kalibrierte ¹⁴C-Datum in das 17. Jahrhundert (HOLL u. a. 1991, 21).

Verbreitung des Tabaks in die großen Handelsmetropolen im Sahel bei. Entlang der Küste dürfte das Tabakrauchen in Pfeifen durch holländische und britische Seeleute verbreitet worden sein, die in den Stützpunkten Kontakt zur einheimischen Bevölkerung unterhielten (WELLING 1999). Tabakkonsum könnte relativ rasch nach Beginn des transatlantischen Sklavenhandels begonnen haben (RYDER 1980), also bereits während des 16. Jahrhunderts. Nach PHILIPS (1983) könnte sich das Pfeifenrauchen auch über Senegambien nach Osten verbreitet haben. Hauptargument sind die häufig in Westafrika anzutreffenden flachbodigen Pfeifenköpfe, die auch in einigen Exemplaren im Tschadbecken vertreten sind und über französische Seeleute aus Louisiana eingeführt worden sein sollen, wo flachbodige Pfeifenköpfe bei den dortigen indigenen Völkern in Gebrauch waren. Für Borno und das Tschadbecken wäre es möglich, daß die Sitte des Tabakrauchens durch die im späten 16. Jahrhundert in Birni Gazargamo lebenden Türken und Europäer (LAVERS 1980, 197; GRONENBORN im Druck a) populär wurde. Insgesamt reicht die Datenlage aber für eine konkrete Aussage nicht aus. Man kann allerdings davon ausgehen, daß im Innern Westafrikas vor 1600 nicht mit dem Tabakgenuß in Pfeifen europäisch-amerikanischen Typs gerechnet werden kann (WELLING 1999). Dies würde bedeuten, daß Daima bis zum Beginn des 17. Jahrhunderts besiedelt war, wenn auch vielleicht mit einigen Unterbrechungen und stark in der Größe reduziert (CONNAH 1981, 167). Auch WESLER (1999, 252) schlägt vor, Daima III in zwei Unterphasen A und B zu unterteilen, von der die oberste bis in die historische Zeit hineinreichen sollte.

Hauptmerkmal der Bestattungen in Daima III sind die oft reichen Beigaben, die in dieser Phase zum ersten Mal auftreten. Gräber aus früheisenzeitlichem Zusammenhang haben in der Region meist keine Beigaben (CONNAH 1981, 173; GRONENBORN 1998, 240 f.). Alle 19 Bestattungen wurden in mehr oder weniger starker Hockerposition niedergelegt. Im Gegensatz zu früheisenzeitlichen Bestattungen, bei denen keine Regelmäßigkeit in der Orientierung zu erkennen war, waren sie häufig nach Westen ausgerichtet. Karneolperlen sind die Hauptbeigaben, oft in der tönchenförmigen Variante, wie sie auch aus der Bestattung aus Mege bekannt ist (siehe oben). Ebenso sind Glasperlen verschiedener Form und Farbe vorhanden. Daneben fanden sich auch Armreifen, Scheiben und Perlen aus verschiedenen Kupferlegierungen. Sie sind entweder gegossen oder im Wachsausschmelzverfahren hergestellt⁵³⁷. Einige der Bestattungen sind relativ reich

⁵³⁷ Siehe hierzu etwa ARMBRUSTER (1995) bzw. WENTE-LUKAS (1977). Dort (ebd. 161 ff.) auch rezente Stücke, die denjenigen aus den verschiedenen Fundplätzen vergleichbar sind.

ausgestattet; so enthielt ein Grab mehrere Armreifen, einen steinernen Lippenpflock⁵³⁸ und Karneolperlen (CONNAH 1981, 174 Fig. 8.6).

Die Beigaben der Bestattungen von Daima III weisen auf weitreichende Kontakte über die engere Arbeitsregion hinaus. Dabei ist die Herkunft der Materialien von entscheidender Bedeutung, so der Karneolperlen und der Metallrohstoffe Kupfer, Zinn und Zink. Während HOLL (1995 a, 22 ff.) nach einer Quelle von al-Bakrī die Region um Adrar des Iforas als Herkunftsgebiet für die im südlichen Tschadbecken verwendeten Karneolperlen für wahrscheinlich hält, ist nach INSOLL (1996, 81 f.), zumindest für die in Gao gefundenen Exemplare eine lokale Produktion anzunehmen, welche auf Einflüsse aus dem Indischen Ozean zurückgehen soll. Tatsächlich hält er den Import von einigen Stücken aus dem Indischen Ozean über Ägypten für möglich. Daneben existierte auch eine Produktion in Ägypten (INSOLL 1996, 67). Da diplomatische Beziehungen zwischen den Herrschern von Kanem-Borno und Ägypten belegt sind (etwa al-Qalqashandī in LEVTZION u. HOPKINS 1981, 346 ff.), ist eine Herkunft der im Tschadbecken gefundenen Karneolperlen aus Ägypten ebenfalls nicht auszuschließen. Eine der Karneolperlen aus Mege wird derzeit von Insoll analysiert, nach seiner elektropostalischen Mitteilung ist bislang nicht zu entscheiden ob es aus Westafrika (Gao) oder Ägypten stammt. In jedem Falle waren Karneolperlen im südlichen Tschadbecken aber ein Produkt, das über in nördliche Richtung operierende Handelsnetzwerke transportiert wurde.

Die Frage nach der Herkunft der Glasperlen ist noch schwieriger zu beantworten. Meist sind sie von blauer Farbe (HOLL 1995 a, 20) und tönchenförmig, zylindrisch oder diskoid (J.-P. LEBEUF 1980, 178; CONNAH 1981, 174 Fig. 8.6). B. Champion folgend erwägt J.-P. LEBEUF (1980, 655) für die blauen Perlen eine Herkunft aus Venedig⁵³⁹, für die grünen eine lokale Produktion. Während in anderen Regionen Westafrikas Glasperlen bereits aus dem Ende des 1. Jahrhunderts v. Chr. bekannt sind⁵⁴⁰, beziehungsweise der Mitte bis dem

⁵³⁸ Zu rezenten Lippenpflocken im weiteren Arbeitsgebiet siehe WENTE-LUKAS (1977, 158).

⁵³⁹ Nach PASSARGE (1895, 433) wurden noch Ende des 19. Jahrhunderts Glasperlen „aus der Wüste“ von den Teda auf den Markt nach Kukawa gebracht und dort zu hohem Wert gehandelt. Passarge vermutet eine „altvenetianische“ Herkunft.

⁵⁴⁰ Etwa aus Jenne-Jeno mit offensichtlich ost- oder südostasiatischer Herkunft (MCINTOSH 1995; eletropostal. Mittlg.).

Ende des 1. Jahrtausends n. Chr.⁵⁴¹, besteht im südlichen Tschadbecken dafür keinerlei definitiver Nachweis. HOLL (1995 a, 21) hält eine Herkunft aus Nupe oder Yorubaland für wahrscheinlich. Es kann aber eine Verbindung mit dem Transsaharahandel nicht ausgeschlossen werden, und Ägypten mag als Herkunftsort ebenfalls in Frage kommen. Allerdings wird für blaue Glasperlen auch eine Produktion in Gao bereits um das 9. Jahrhundert vermutet (INSOLL u. SHAW 1997, 16). In diesem Zusammenhang muß aber auch auf eine mögliche Glasperlenherstellung in Ife, ebenfalls ab dem 9. Jahrhundert, hingewiesen werden (Eluyemi zitiert in MCINTOSH u. MCINTOSH 1988). Wo auch immer der Ursprung der Glasperlen aus dem südlichen Tschadbecken zu suchen ist, nach der Stratigraphie von Daima erscheint ein frühes Auftreten von Glasperlen zumindest sehr fragwürdig, denn sie sind — wie die Karneolperlen — nur in den oberen Gräbern zu finden (CONNAH 1976, 343 Fig. 10.1). Zwar sind auch in den untersten Gräbern Beigaben vorhanden, diese enthielten aber keine Karneol- und Glasperlen, sondern nur Kupfer-, Bronze-⁵⁴² oder Eisenobjekte (CONNAH 1981, 151; 173 f.)⁵⁴³. Zudem sind die außerhalb von Grabzusammenhängen in Daima gefundenen Glas- und Steinperlen⁵⁴⁴ meist auf die obersten Schichten beschränkt (CONNAH 1981, 157 Fig. 7.1)⁵⁴⁵. Bemerkenswert ist in diesem Zusammenhang auch, daß Kupfer- und Bronzefunde in Borku erst während der im 10. Jahrhundert beginnenden Späteisenzeit vorhanden sind (TREINEN-CLAUSTRE 1982, 162). Für diese erwägt TREINEN-CLAUSTRE (ebd. 169), aufgrund der ähnlichen Elementzusammensetzung, eine Verbindung zu der Handwerkstradition südlich des Sees.

⁵⁴¹ Etwa THOM (1998), zusammenfassend siehe DECORSE (1989) bzw. INSOLL u. SHAW (1997).

⁵⁴² Der Begriff Messing wird hier, obwohl von Connah verwendet, vermieden. Zwar wird allgemein ab einem Zinkgehalt von über 10 % von Messing gesprochen (GARENNE-MAROT u. HURTEL 1993, 324 Fig. 3), allerdings gelten die Legierungen aus Kupfer, Zinn, Zink und Blei aus dem südlichen Tschadbecken nicht als Messing im eigentlichen Sinn (ebd. 324 Fig. 3). Allgemein wird vermutet, daß Messing erst ab dem 16. Jahrhundert, mit hohem Zinkgehalt gar erst ab dem 19. Jahrhundert, südlich der Sahara in Umlauf gekommen ist (HERBERT 1984; CRADDOCK 1995). Vereinzelte Artefakte aus wirklichem Messing gelten dann auch als Hinweis auf eindeutigen Kontakt mit Nordafrika, so etwa die Barren aus dem 12./13. Jahrhundert von 'Ma'den Ijāfen (MONOD 1969) beziehungsweise die Gegenstände aus den Prunkgräbern von Kissi aus dem 7. Jahrhundert (THOM 1998).

⁵⁴³ In diesem Zusammenhang ist es nicht unwichtig, daß auch auf den Fundplätzen um die Mandara-Berge lediglich eine Karneolperle aus einer früheisenzeitlichen Schicht (7./8. Jahrhundert) vorliegt, allerdings aus unsicherem Zusammenhang (S. MacEachern, *electropostal*. Mittlg.).

⁵⁴⁴ Die Herkunft der Steinperlen aus Daima und Ngala ist zunächst nicht zu klären.

⁵⁴⁵ Nach J.-P. LEBEUF, TREINEN-CLAUSTRE u. COURTIN (1980, 202) sind die frühen Glasfunde aus Mdaga stratigraphisch nicht einzuordnen, allerdings datiert HOLL (1987, 139) sie in das 17. Jahrhundert.

Werden also Kupfer, Zinn, Zink, Blei bereits ab dem 10. Jahrhundert im Tschadbecken verhandelt, so setzen die weitreichenden Beziehungen erst mit dem 14./15. Jahrhundert ein. So stammt auch die oben genannte Textpassage von al-Qalqashandi aus dem 14. Jahrhundert⁵⁴⁶, und al-Ǧumārī schreibt ebenfalls im 14. Jahrhundert, daß die Bewohner von Kanem Glasperlen als Währung nutzten⁵⁴⁷. Auch Kaurischnecken tauchen als Beigaben lediglich in den oberen Gräbern und den Schichten oberhalb einer Tiefe von einem Meter auf. Die frühesten Hinweise auf Kauri in der Sudanzone stammen aus dem 10./11. Jahrhundert (al-Masudi in LEVTZION u. HOPKINS 1981, 35), archäologisch sind sie in Sincu Bara im Senegaltal nach 800/900 nachgewiesen (MCINTOSH u. BOCOUM 2000, 36)⁵⁴⁸. Im 14. Jahrhundert dienen Kaurischnecken als Währung in Mali und Jawjaw (Ibn Battūta in LEVTZION u. HOPKINS 1981, 281), aber in der oben genannten Stelle erwähnt al-Ǧumārī sie auch für Kanem. Allgemein gewinnt Kauri aber im zentralen Sudan als Geldmittel erst im 19. Jahrhundert einigermaßen an Bedeutung (LOVEJOY 1974, 565). Es ist daher durchaus möglich, daß die obersten Bestattungen von Daima erst relativ spät, vielleicht tatsächlich erst im 16. oder 17. Jahrhundert angelegt wurden. In diesem Zusammenhang ist es interessant, daß aus den Fundplätzen von Yau und Ajere im Yobe-Tal, die beide zwischen das 8./9. und 13. Jahrhundert datieren, weder Glas- noch Karneolperlen und auch keine Bronzefunde bekannt sind (CONNAH 1981, 210). Die Lage in einem verkehrsgünstigen Raum nahe den damals bereits bestehenden Handelswegen nach Norden und entlang des Südrandes der Sahara macht es aber unwahrscheinlich, daß die Siedlungen von bestehenden Kontaktnetzen abgeschnitten waren, zumal nach Ibn Saād⁵⁴⁹ das Yobe-Tal wenigstens seit dem 13. Jahrhundert in Verbindung zu Kanem gestanden hat. Auch die schriftlichen Quellen deuten vor dem 14. Jahrhundert auf eine relative Abgeschlossenheit der Region südlich des Sees (BARTH 1857–59 II, 436; GRONENBORN 1998, 251)⁵⁵⁰.

⁵⁴⁶ Siehe auch Kapitel 2.1.1.

⁵⁴⁷ Siehe Kapitel 2.1.1. Vergleiche auch die Bemerkung von PASSARGE (1895, 433) zur Verwendung von verschiedenen Perlengrößen beim Kauf von Elfenbein beziehungsweise Sklaven.

⁵⁴⁸ In Ostafrika treten die ersten Kauri-Funde mit Beginn des Küstenhandels im 8. Jahrhundert auf (SINCLAIR 1982).

⁵⁴⁹ Siehe Kapitel 2.1.1.

⁵⁵⁰ Siehe hierzu ausführlich die Kapitel 2.1.1 u. 3.3.2.

Es scheint folglich möglich, daß im gesamten Raum um den Tschadsee die Ausweitung der Handels- oder Austauschnetzwerke erst zwischen dem 13./14. und 16. Jahrhundert liegt, zu einer Zeit, als auch die schriftlichen Quellen von Kontakten, freilich meist kriegerischer Natur, berichten. Vielleicht besteht auch ein Zusammenhang zwischen der Verlagerung der Hauptstadt des Borno-Reiches in das Yobe-Tal um das Jahr 1472 (CONNAH 1981, 220 ff.; GRONENBORN im Druck a). Diese Südwärtsverlagerung des Endpunktes des Transsaharahandels brachte unter Umständen einen weiteren Aufschwung des Handels und allgemeiner Kontakte in die südlichen Regionen. In diesem Zusammenhang darf aber nicht unerwähnt bleiben, daß sowohl CONNAH (1981, 164) als auch HOLL (1995 a, 26 f.) die Ausweitung der Kontakte früher ansetzten, nämlich bereits mit dem Beginn der Phase Daima III, um 800.

Weitere Fundgattungen, allerdings in den Grabungen des SFB 268 nicht gefunden, sind Ton- und Metallplastiken, die vom handwerklichen Können ihrer Herstellern zeugen. Besonders die Metallarbeiten, meist Arm- und Beinreifen, stammen häufig aus Grabzusammenhängen. Hier ist an eine lokale Produktion zu denken. Bedauerlicherweise liegen bis heute kaum vernünftige Datierungen zu diesen Artefakten vor⁵⁵¹. Aus Daima ist nur bekannt, daß sie allgemein Daima III zugeordnet werden können, ob sie allerdings über die gesamte Zeitspanne dieser wohl achthundert Jahre dauernden Phase vorhanden waren, bleibt unbekannt. In Mdaga wurden ebenfalls Metallartefakte gefunden, einmal aus Eisen, einmal aus verschiedenen Kupferlegierungen⁵⁵². Bei den Eisenartefakten handelt es sich um typische Gebrauchsgegenstände wie Messer- und Beilklingen. Schmuckgegenstände wie Armreifen und Lippenpflocke wurden aus Kupferlegierungen hergestellt. Während Eisen ab dem 2. Jahrhundert v. Chr. vorkommt, scheinen Artefakte aus Kupferlegierungen erst wesentlich später, ab dem 12./13. Jahrhundert, aufzutreten (J.-P. LEBEUF, TREINEN-CLAUSTRE U. COURTIN 1980, 201). Dies bestätigt die Vermutung einer späten Ausweitung der Handels- und Kontaktnetzwerke. In Houlouf sind die Bronze- und Kupferartefakte in Niveau I und II sehr häufig. Sie datieren in das 17. Jahrhundert (Niveau I) beziehungsweise in das 12./13. Jahrhundert (Niveau II) (HOLL 1988 a,

⁵⁵¹ Einige Formen finden sich bis in die heutige Zeit bei den nicht-islamischen Gruppen um die Mandara-Berge (WENTE-LUKAS 1977).

⁵⁵² Genauere Angaben zur Zusammensetzung liegen nicht vor.

269)⁵⁵³. Zur Herkunft dieser Metalle gibt es ebenfalls mehrere Hypothesen. Eisen könnte aus lokalen Vorkommen stammen⁵⁵⁴ oder aber aus den Mandara-Bergen herbeigebracht worden sein, wie dies schon bei Anania (LANGE u. BERTHOUD 1972, 350) erwähnt ist⁵⁵⁵. Dieser Austausch zwischen eisenproduzierenden Bewohnern der Mandara-Berge und den Bewohnern der Ebenen besteht bis in das 20. Jahrhundert fort (MACÉACHERN 1993). Schwieriger ist es, die Herkunft der übrigen Metalle Kupfer, Zinn und Zink zu ermitteln. Für Kupfer hält HOLL (1995 a, 25 f.) Takedda (Azelik) für die wahrscheinlichste Quelle. Seine Vermutung begründet sich auf eine Stelle bei Ibn Battūta aus dem Jahre 1356 (in LEVTZION u. HOPKINS 1981, 302), in der der Kupferhandel mit Borno erwähnt ist. Kupfer vom Gewicht eines Pfundes (kan. *rotl*) war vor der Einführung von Kauri-Schnecken um die Mitte des 19. Jahrhunderts in Borno die Standardwährung⁵⁵⁶. Weiterhin hält HOLL (1995 a, 26) das Bauchi-Plateau für eine mögliche, aber unwahrscheinliche Lagerstätte. CHIKWENDU u. UMEJI (1979) erwägen für die Kupferfunde von Igbo-Ukwu eine Herkunft aus dem Bereich des Zentralplateaus⁵⁵⁷. Dies gilt ebenso für Blei, Zink und Zinn. Offensichtlich war Zinn am Ende des 17. Jahrhundert ein Exportgut von Borno und wurde nach Tripolis verhandelt. LANGE (1984, 251) geht daher davon aus, daß die Vorkommen auf dem nigerianischen Zentralplateau bereits abgebaut wurden⁵⁵⁸. Es ist also durchaus möglich, die Metallrohstoffe, beziehungsweise -artefakte mit Kontakten nach Südwesten zu erklären. Eine Verbindung mit dem Transsaharahandel ist nicht zwingend anzunehmen. Hingegen können die Glas- und Karenolperlen durchaus mit

⁵⁵³ Allerdings hat die Datierung von Niveau II eine große Standardabweichung, da nur ungenügend Holzkohle gewonnen werden konnte (HOLL u. a. 1991, 21). Es ist daher nicht gänzlich auszuschließen, daß einige Gegenstände aus Kupferlegierungen bereits in das 9. Jahrhundert datieren.

⁵⁵⁴ CONNAH (1981, 160) zitiert eine Angabe aus dem Reisebericht des Geologen Falconer, nach dem Eisenkonkretionen bei Mongonu gewonnen und verhüttet wurden. Dies dürfte auch an anderen Lokalitäten möglich gewesen sein (H. Thiemeyer, mündl. Mittlg.).

⁵⁵⁵ NACHTIGAL (1967 [1879-81], 666) vermutet als Lagerstätte für Eisen in Bagirmi eine Region am mittleren Schari.

⁵⁵⁶ Das Kupferpfund war aber beim Besuche Barths bereits seit langer Zeit Baumwollstreifen (kan. *gabaga*) als Währungseinheit gewichen (BARTH 1859–60 I, 375).

⁵⁵⁷ Letztlich bleibt in diesem Zusammenhang auch zu fragen, ob die sudanische Lagerstätte bei Hufat-en-Nahas (BARTH 1857–59 II, 488; HERBERT 1984, 161 ff.) nicht nur im 19. Jahrhundert, sondern bereits früher genutzt wurde.

⁵⁵⁸ Die Fundplätze der Nok-Kultur liegen in einem wichtigen Zinnabbaugebiet (FAGG 1990). SUTTON (1991, 147 f.) unterstreicht die historische Bedeutung des Materials und möchte ebenso eine lange Abbautradition nicht ausschließen. Allgemein zu Metallvorkommen und deren Nutzung in Westafrika siehe GRÉBÉNART (1988, 108 ff.).

Kontakten nach Norden erklärt werden. Diese würden dann mit dem 14./15. Jahrhundert einsetzen, zu einer Zeit, als die Region auch zunehmende politische Bedeutung erlangte.

Bemerkenswert ist, daß in Daima keinerlei Gefäßbestattungen gefunden wurden (CONNAH 1981, 239), obwohl Fragmente von dickwandigen „Sao-Gefäßen“ vorhanden waren. Auch bei mehreren Prospektionen 1994 und 1998 konnten keine freierodierten Gefäßbestattungen ausgemacht werden. Dies ist verwunderlich, denn aus vielen Siedlungen sind solche Gräber bekannt, so etwa aus dem nahegelegenen Gilgil eine Bestattung eines sieben bis zehn Jahre alten Kindes mit 22 Anhängern aus einer Kupferlegierung und drei Karneolperlen (CONNAH 1966, 17). FORKL (1983, 166 ff.) schlägt vor, die Gefäßbestattungen gemäß einiger oraler Traditionen einwandernden Massa-Gruppen zuzuschreiben, die diese Sitte aus ihrem ursprünglichen Siedlungsgebiet mitgebracht hätten⁵⁵⁹. Die Einwanderung der Massa sollte nach ihm in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhundert stattgefunden haben, folglich zu einer Zeit, als Daima noch hätte besiedelt sein sollen. In Ngala, Ndufu, Rann und Kaza wurden gemäß der oralen Tradition die vorislamischen Herrscher in diesen Gefäßen bestattet. Diese Gräber liegen meist in der Nähe der *mairi*⁵⁶⁰. Es stellt sich die Frage, ob somit zwei Bestattungssitten nebeneinander existierten, zum einen die Gefäßbestattung, die später von der Elite übernommen wurde und ursprünglich aus einer anderen Region stammt, zum anderen die Körperbestattungen⁵⁶¹. Aufgrund von rezenten Analogien schlägt HOLL (1994, 139) für die Gefäßbestattungen aus Houlouf ebenfalls eine Interpretation als Gräberfeld von höherstehenden Personen vor⁵⁶². Auch nach den bei FORKL (1983, 164 ff.; 1985, 351 ff.) zusammengetragenen Traditionen ist diese Deutung in vielen Fällen statthaft, in anderen sind sie als Sonderbestattungen anzusprechen. Bereits NACHTIGAL (1967 [1879–1881] II,

⁵⁵⁹ Siehe hierzu zwei Gefäßbestattungen aus dem Siedlungshügel Bé im oberen Benue-Tal, die zwischen das 10. bis 15. Jahrhundert datieren (DAVID 1981, 91 f.). Für die Region wird eine lange Massa-Musgu-Tradition angenommen (ebd. 92 f.). Zur Gefäßbestattung bei den Fali und die Verbindung dieser Sitte mit den So siehe GAUTHIER (1972; 1981; 1994). Auch MARLIAC (1991, 782) sieht Bezüge zwischen Gefäßbestattungen östlich, in der Region Diamaré, und denen des *firgi*-Gebietes.

⁵⁶⁰ Siehe etwa das Gefäßbestattungsgräberfeld in Gulfei (GRIAULE u. LEBEUF 1951, 34 ff.)

⁵⁶¹ Allerdings bestreitet J.-P. LEBEUF (1980, 646) eine soziale Deutungsmöglichkeit und sieht die Gefäßbestattung als für alle Bevölkerungsschichten üblich an.

⁵⁶² Allerdings sollen Gefäßgräberfelder außerhalb der Umwehrungsmauern der Kaste der Schmiede zuweisbar sein (HOLL 1996, 589).

426) erwähnt die Gefäßbestattungen der vorislamischen *mais* in Ngala⁵⁶³. In Mdaga wurden neben den Gefäßbestattungen auch Körpergräber gefunden, von denen einige in die jungen Siedlungshorizonte datieren. Außerhalb des Siedlungshügels fand sich ein Gefäßbestattungsgräberfeld. Während die Körpergräber als Hocker oder Strecker niedergelegt wurden, waren die Bestattungen in den Gefäßen als Extremhocker angelegt, wobei unklar bleibt, ob sie aufrecht saßen⁵⁶⁴. Im Gegensatz zu den oft reichen Gräbern in Houlouf war die Zahl der Beigaben in Mdaga niedrig. Es handelt sich um Karneol- und Glasperlen sowie Armreifen aus einer Kupferlegierung (J.-P. LEBEUF, TREINEN-CLAUSTRE U. COURTIN 1980, 94 f.). Nach den Ausgräbern sollten die Gefäßbestattungen stratigraphisch mit dem mittleren Besiedlungshorizont zusammenhängen. Dies wäre die Zeit um das 15./16. Jahrhundert⁵⁶⁵. Aber es bestehen auch Unterschiede in der Gefäßbestattungssitte. So sind die Gefäße in Houlouf oberhalb der als sitzende Hocker Bestatteten in die Grabgrube eingelassen. Die Fußpartien der Skelette befinden sich in einem zweiten Gefäß. In Mdaga, Sao und Midigue wurden die Individuen innerhalb eines Gefäßes bestattet (HOLL 1996, 589). In diesem Zusammenhang soll noch einmal an die Hockerbestattung aus Mege erinnert werden, bei der ein Zusammenhang zwischen „Sao-Gefäß“-Fragmenten nicht ausgeschlossen werden kann, tatsächlich erwägt RAPP (1984, 336 f.) aufgrund gleichartiger Phänomene, etwa am Fundplatz Sao, eine Gleichzeitigkeit der Gefäßbestattungen und Körpergräber mit Gefäßbeigabe.

Zusammenfassend kann derzeit postuliert werden, daß sich die jüngere Eisenzeit im südlichen Tschadbecken, zumindest was die engere Arbeitsregion betrifft, in zwei beziehungsweise drei aufeinanderfolgende keramische Stilgruppen einteilen läßt. Da es sich, soweit die Publikationslage diesen Schluß zuläßt, um weiträumig verbreitete Stilgruppen handelt kann man sie auch mit EGGERT (1984, 250) als Horizonte bezeichnen. Der älteste (Ngala II a/b / Daima III A) sollte im 7./8. Jahrhundert beginnen und im 10./11. Jahr-

⁵⁶³ J.-P. LEBEUF (ebd. 96 Anm. 51) schlägt für die Gefäßbestattungen außerhalb der Siedlung eine Interpretation als Gräber von Schmieden vor, auch HOLL (1994, 165) konnte in Houlouf Reste einer Schmiede feststellen, sieht sie aber aufgrund von Analogien aus den Mandara-Bergen im Zusammenhang mit dem Bestattungsritual, das von einem Schmied ausgeführt worden sein soll.

⁵⁶⁴ MIGEOD (1924, 123) gibt anlässlich der Beobachtung eines ausgegrabenen „Sao-Gefäßes“ in Kaza die Bemerkung der Dorfbewohner wieder, daß die „So [were] always buried with the hands to the face in a sitting posture“. Innerhalb des Gefäßgräberfeldes fand sich eine gestreckte Bestattung, deren Interpretation unbekannt bleibt (J.-P. LEBEUF, TREINEN-CLAUSTRE U. COURTIN 1980, 95 f.).

⁵⁶⁵ Allerdings schreibt J.-P. LEBEUF (1980, 641), daß die Bestattungen bereits im 12./13. Jahrhundert eingesetzt hätten, ohne dies jedoch zu begründen.

hundert enden. CONNAH (1981, 164) zufolge könnte zu diesem Zeitpunkt auch in Daima eine Unterphase einsetzen, er spricht allerdings nicht von einer eindeutigen Besiedlungsunterbrechung. Sie wird abgelöst von einer zweiten (Ngala III a/Daima III B 1 [?]), die zwischen das 9. und 12. Jahrhundert datiert. Daraufhin zeichnet sich im Grabungsausschnitt von Ngala eine Besiedlungslücke von ein- bis zweihundert Jahren ab, wenn die Datierung der darüberliegenden Schichten über Mege zutreffend sein sollte. Nach HOLL (1994, 136) läßt sich dieser Hiatus über das weitere Tschadbecken verfolgen, für Daima ist die Lage ungeklärt. Auf diese frühe Späteisenzeit folgt eine dritte Stilgruppe (Ngala III b / Daima III B 2 [?]), die in Daima bis in das frühe 17. Jahrhundert reicht, in Ngala bis in an das Ende des 18./ Beginn des 19. Jahrhunderts. Hierbei wird das oberste Datum aus Daima (I-3181) als durch eine Störung hervorgerufen betrachtet⁵⁶⁶. Die Herausgliederung einer eigenen Phase Daima III B 2 geschah aufgrund der erst ab diesem Abschnitt auftauchenden Glas- und Karneoplerlen, diese Unterteilung findet sich bei CONNAH (1976; 1981) nicht. Tatsächlich sollte Daima bis zum Beginn des 17. Jahrhunderts besiedelt gewesen sein, anders ließen sich die Pfeifenköpfe neuweltlicher Tradition nicht erklären. Inwieweit sich diese Stilgruppen bis auf die Fundplätze in Kamerun und in der Republik Tschad ausweiten lassen, muß dahingestellt bleiben, denn den jeweiligen Publikationen sind typochronologische Informationen nur auf sehr grobem Niveau zu entnehmen. Allgemein fällt die Gleichartigkeit der Keramik hinsichtlich Form und Verzierung auf, besonders bei den dem engeren Arbeitsgebiet naheliegenden Fundplätzen Sao (RAPP 1984), Gulfei (WULSIN 1932; GRIAULE u. LEBEUF 1951), Derrote und Maltam. Offensichtlich besteht auch ein hohes Maß an Ähnlichkeit mit der Keramik späteisenzeitlicher Fundplätze östlich der Mandara-Berge (WAHOME 1989) und im Gebiet von Wandala selbst (S. MacEachern u. K. Jones, mündl. Mittlg.). Wenig bis gar keine stilistischen Verbindungen scheinen aber zu den Fundplätzen im oberen Benue-Tal (DAVID 1980, 150 f.) zu existieren. Etwas anders ist die Situation in der Region Diamaré. Im von MARLIAC (1991, 782) veröffentlichten Material finden sich allgemeine Parallelen, wie etwa das Auftreten von Dreifußgefäßen mit Beginn der Späteisenzeit, allerdings bestehen auch Unterschiede hinsichtlich des Zierstils. Leider ist es, wie bei den anderen Publikationen auch, nicht möglich Unterschiede oder Ähnlichkeiten zu quantifizieren.

Während des ersten und zweiten Horizontes waren die Fernkontakte in der Region noch relativ gering, nehmen aber mit Beginn des dritten Horizontes zu. Im dritten Horizont

⁵⁶⁶ Siehe auch WESLER (1999, 252).

(Ngala III b / Daima III B 2 / Mege III) werden vermutlich alt aufgelassene Siedlungsstellen neu belegt, so etwa in Mege. Daima wird während des dritten Horizonts vollständig aufgegeben. CONNAH (1976, 347) schlug einen Zusammenhang zwischen den Eroberungen Idrīs Alaumas und der Auflassung von Daima vor, allerdings sollte die Besiedlung bis in das 17. Jahrhundert reichen. Die Feldzüge Idrīs Alaumas fanden aber gegen Ende des 16. Jahrhunderts statt. Das Ende von Daima III könnte dann lediglich mit Veränderungen in der Region nach der Eroberung zusammenhängen, die schriftlich nicht überliefert wurde.

Auf diesen dritten Horizont folgt ein vierter (Ngala IV / Dikwa). Dieser Keramikhorizont ist durch das massive Auftreten von Keramik in der Yobe-Tradition gekennzeichnet, wobei allerdings auch noch lokale Elemente bestehen bleiben. Insgesamt verliert die Keramik aber an Formenvielfalt, so sind in Ngala ab der Phase III Dreifußgefäße nur noch sehr selten und in IV mit nur noch einem Exemplar vertreten, während sie darunter, ebenso wie in Daima III, häufig sind. Dort sind sie für diese Phase typisch (CONNAH 1981, 179) und treten davor nicht auf. Auch in der Abnahme beziehungsweise dem Verschwinden von Fußgefäßen sollte sich der Einfluß aus dem Nordwesten bemerkbar machen, denn Dreifußgefäße sind im Yobe-Tal nicht vorhanden (CONNAH 1981, 209). Tatsächlich unterstreicht CONNAH (ebd. 210) die Formenarmut der Keramik.

Während die Keramik aus dem ersten und zweiten Horizont über weite Regionen recht einheitlich wirkt, scheint sich im Verlaufe des dritten Horizontes eine gewisse Regionalisierung entwickelt zu haben. So sind die bei J.-P. LEBEUF (1980, 128 f. Fig. 84, 85, 86) dargestellten Ritzlinienmuster aus den oberen Schichten von Mdaga, die offensichtlich in die Zeit nach dem 16. Jahrhundert datieren, in Ngala unbekannt. Das Keramikspektrum von Houlouf (HOLL 1988 a, 42 ff.) weist nur allgemeine Ähnlichkeiten auf, allerdings sind die Zeichnungen schwer interpretierbar. Auch das rezente Spektrum in der Region um Houlouf unterscheidet sich deutlich von demjenigen aus Ngala und Gambaru (Abb. 2.57 a). Leider stehen für Vergleiche nur diese beiden Fundplätze zur Verfügung, Material aus anderen Grabungen, etwa Sou II (J.-P. LEBEUF, 1981; A.M.D. LEBEUF, 1992), ist nicht publiziert.

2.6 Exkurs: Ethnoarchäologische Untersuchungen an Keramik

Komplementär zur Analyse der Keramik aus den Grabungen wurden auch ethnoarchäologische Untersuchungen zur modernen Keramiktradition in der Arbeitsregion durchgeführt. Vorgegangen waren Untersuchungen von PLATTE (1990), die einerseits die Herstellungstechnik, Zierstil und Typologie von Kanuri-Töpferinnen in Malari, einem Gamergu/Kanuri-Dorf südwestlich von Dikwa, untersuchte, aber auch überregionale Stilanalysen an Wassergefäßen unternahm (PLATTE 1996). Ihre Feldaufenthalte gehen auf die Jahre 1987 und 1989 zurück. Verf. unternahm im Winter 1998/99 Untersuchungen im Kanuri-Makari/Kotoko-Grenzgebiet, hauptsächlich in der Ortschaft Ngala bei Kanuri-Töpferinnen. Somit ergibt sich aus den vorliegenden Daten ein Überblick über die Töpferei im südöstlichen Kanuri-Siedlungsgebiet, der eine Zeitspanne von etwa zehn Jahren umfaßt. Zudem liegt eine Untersuchung von BOURGES (1996) vor, die Keramik in Haushalten von Kanuri/Wandala- und Mafa-Gruppen im südlich angrenzenden Mandaravorland analysierte. Auch die Beobachtungen von FROBENIUS (1910/12) und von VON DUISBURG (1942, 88 ff.) sind bedeutsam, geben sie doch einen kleinen Einblick in das Töpfereihandwerk zu Beginn dieses Jahrhunderts; dieser Aspekt der Wirtschaft und handwerklichen Produktion wurde sonst von allen Reisenden und Kolonialbeamten vernachlässigt.

2.6.1 Keramikherstellung

Wie bei den meisten Gesellschaften Westafrikas liegt die Herstellung von Keramik bei den Kanuri in den Händen von Frauen⁵⁶⁷. In der modernen staatlichen Gesellschaft Nordostnigerias wird Töpferei aus rein finanziellen Erwägungen betrieben, meist jedoch von älteren, alleinstehenden Frauen, die aufgrund ihres Alters oder körperlicher Gebrechen an das Gehöft gebunden sind. Mittlerweile gilt Töpferei als eine beschwerliche, wenig attraktive Einkommensquelle, zumal die Gewinne gering sind und traditionelle Töpferware zunehmend von modernen Metall- oder Kunststoffgefäßen verdrängt wird. Tatsächlich konnte zwischen den Untersuchungen von Platte Ende der achtziger Jahre und denen des Autors im Winter 1998/99 eine Verarmung des Typenspektrums auf den Märkten beobachtet werden. Wurde vor zehn Jahren neben Sonderformen noch eine Reihe von Koch- und Aufbewahrungsgefäßen hergestellt (Abb. 2.56), so hat sich die Zahl heute weitgehend auf Gefäße für Wassertransport und -aufbewahrung reduziert (Abb.

⁵⁶⁷ Siehe DROST (1968).

2.57 a). Der materialtechnische Vorteil der Keramik, der Kühleffekt durch Evaporation, kann mit Metall- oder Kunststoffgefäßen nicht erzielt werden. Daneben werden heutzutage noch Herduntersätze produziert, die in vielen Kochstellen in der Region Verwendung finden (Abb. 2.43), ebenso Formen zum Fritieren von Gebäck. Als Sonderformen werden auf dem Markt von Gambaru, Ngala LGA, Räuchergefäße angeboten, die meist von Makari/Kotoko-Töpferinnen aus der unmittelbaren Grenzregion zu Kamerun hergestellt werden, aber über Zwischenhändler die Märkte von Dikwa und Maiduguri erreichen (siehe auch PLATTE 1990, 1992).

Die einzelnen Arbeitsschritte bei der Keramikherstellung wurden anhand von Wassertransportgefäßen beobachtet. Die Unterschiede zu anderen Gefäßtypen sind jedoch gering. Töpferei ist eine Arbeit der Trockenperiode und wird meist zwischen Ende Dezember bis zum Beginn der Regenzeit im Mai/Juni ausgeführt. In der Regel wird der Ton aus den anliegenden Lagerstätten gegraben, meist aus zu dieser Zeit trocken gefallenem Bachbetten. Zunächst wird der Ton vorbereitet, das heißt mit Wasser angefeuchtet und geknetet, bis eine gewisse Festigkeit und Zähigkeit erreicht sind. Der feuchte Ton wird dann in einem abgedeckten Gefäß für einige Tage stehen gelassen und schließlich mit gesiebtetem Kuhdung und Schamotte gemagert⁵⁶⁸. Nach Beobachtungen von DUISBURGS (1942, 89) und FROBENIUS (1910/12) galt Eselmist als besonders vorteilhaft, von DUISBURG (1942, 89) erwähnt auch „trockenes, zerkleinertes Gras“.

Beim Aufbau des Gefäßunterteils werden in der Region zwei verschiedene Methoden angewandt: Abformen und Wulsten. Einmal wird der Tonklumpen auf einer Matte mit der Hand flach ausgetrieben und dann über den Boden eines alten Gefäßes gelegt und an diesen angepaßt. Darauf wird eine tellerförmige Holzschüssel auf den vorgeformten Boden gelegt und mitsamt diesem und dem Gefäß umgedreht. Das Gefäß wird entnommen, die Holzschüssel wird zur Arbeitsfläche und erlaubt es, das entstehende Gefäß bei der weiteren Formgebung zu drehen und wird daher von PLATTE (1990, 74) auch als Drehteller bezeichnet. Die Maße der Drehteller und Formgefäße sind relativ einheitlich und führen zu sich im Endresultat sehr ähnlich sehenden Produkten. Eine andere, auch in Ngala häufig zu beobachtende Methode kommt ohne Formgefäße aus. Diese Töpferinnen treiben den Boden direkt auf dem Drehteller aus (PLATTE 1990, 74). Tatsächlich können

⁵⁶⁸ Siehe auch zum Auftreten der organischen Magerung in den jüngsten Schichten der Grabung Ngala Kapitel 2.5.2.3.3.2.

Töpferinnen eines Ortes Gefäße allein aufgrund des Umrisses den jeweiligen Herstellerinnen zuweisen. Nun folgt der weitere Gefäßaufbau auf dem Drehteller. Dies geschieht durch Anwendung der Wulsttechnik (DROST 1967, 81 ff.), mit der der größte Teil des Bauches bis zum Halsansatz geformt wird. Die Wülste werden im Gefäßinneren mit den Fingerkuppen, auf dem Gefäßäußeren mit der äußeren Schale einer Flußmuschel glattgestrichen. Nachdem der Halsansatz erreicht ist, wird das Gefäß im Schatten ange-trocknet. Sodann wird ein Wulst geformt und am Halsansatz aufgesetzt und hochgezogen. Hals und Rand werden mit einer Flußmuschel geglättet.

2.6.2 Verzierung

Nunmehr wird ein erster Teil der Verzierung angebracht, Roulette-Verzierung und Ritzlinien am Übergangsbereich Schulter-Hals. Motive sind umlaufende Ritzlinienbänder über einem Roulette-Band, meist gefüllt mit einem Zickzack-Band (Abb. 2.59). Nach Abschluß dieses Schrittes wird das Gefäß wiederum für etwa einen halben Tag getrocknet. Nachdem nun auch die Rand-Hals-Partie in lederhartem Zustand ist, folgt die weitere Verzierung⁵⁶⁹. Hierzu wird zunächst eine Engobe aus roter Tonerde, welche in Wasser zu einer Paste verrührt wurde, auf den inneren und äußeren Rand- und Schulterbereich aufgetragen (Abb. 2.58 a)⁵⁷⁰. Dieser Überzug wird dann mit Erdnußöl eingerieben (Abb. 2.58 b) und schließlich mit einer Kette aus Baobabsamen (Abb. 2.58 c) hochglänzend poliert. Daraufhin wird auf der polierten Schulter-Hals-Partie mit Hilfe einer Messerklinge die *sgraffito*-Verzierung (kan. *bəli* – „kratzen“)⁵⁷¹ eingeritzt (Abb. 2.58 d). Heutzutage sind dies meist umlaufende Linien beziehungsweise liniengefüllte Dreiecke⁵⁷²; die regionalen Motive sind auf der Karte in Abbildung 2.59 wiedergegeben. Die Verzierung ist nun abgeschlossen. Gelegentlich werden diese Ritzlinien wiederum mit der Paste ausgefüllt und nochmals überpoliert (PLATTE 1990; GRONENBORN u. MAGNAVITA 2000). Gefäße dieses Stils können im engeren Arbeitsgebiet von umliegenden

⁵⁶⁹ Dieser Arbeitsschritt wird bei PLATTE (1990) bzw. GRONENBORN u. MAGNAVITA (2000) in anderer Reihenfolge dargestellt.

⁵⁷⁰ Allgemein siehe DROST (1967, 182).

⁵⁷¹ Diese Bezeichnung wird auch für die Skarifikationen verwendet.

⁵⁷² Die Zahl der Fülllinien variiert nach Gefäßgröße und Töpferin, so werden im Süden des Arbeitsgebietes mehr und dünnere Linien eingeritzt.

unterschieden werden und wurden von PLATTE (1996) nach dem Hauptproduktionsort als Musune-Stil bezeichnet.

2.6.3 Gefäßaufbau und Verzierung bei Makari/Kotoko-Töpferinnen im Grenzgebiet zu Kamerun

Informationen zur Töpferei der Makari/Kotoko-Gruppen in Nordkamerun und dem Tschad liegen aus kolonialer Zeit wie auch aus rezenten Beobachtungen vor. Gegenüber den Kanuri-Gruppen gibt es einige Unterschiede im Gefäßaufbau. Zunächst existiert die Treibtechnik auf einem Teller nicht, sondern es wird ausschließlich mit einer Form, einem alten Gefäß, gearbeitet. Diese Methode wurde bereits in den dreißiger Jahren von GRIAULE u. LEBEUF (1948, 25 f.) beobachtet und ist aus rezenter Zeit von einem Kotoko-Dorf aus der Nähe von N'Djamena bekannt (LANGLOIS, BONNABEL u. CHAMBON 1998, 30). Ebenso wird sie in Jokhana sowie den übrigen Töpferdörfern in der Umgebung des Marktes in Gambaru ausgeübt. Allerdings muß hinzugefügt werden, daß GRIAULE u. LEBEUF (1948, 25) auch von der Nutzung eines tellerförmigen Untersatzes sprechen, jedoch bleibt unbekannt, ob dieser erst nach dem Einsatz der Form verwendet wurde und wie bei den Kanuri für den weiteren Aufbau als Drehteller dient. Hier muß eingefügt werden, daß PLATTE (1990) für Malari auch die Nutzung eines Formgefäßes erwähnt. Von den 1998/99 interviewten Kanuri-Töpferinnen wurde aber immer wieder als Unterschied zur Kotoko-Töpferei genannt, daß die Makari/Kotoko Formgefäße benutzen, Kanuri-Töpferinnen aber nicht. Als Magerung für die Keramik werden von WULSIN (1932, 26) Sand und gehäckselttes Gras genannt.

Der weitere Gefäßaufbau erfolgt in Wulsttechnik. Es bleibt aus der Literatur unklar, ob die Hals-Randgestaltung ein eigener Arbeitsschritt ist. Geglättet wird wie bei den Kanuri mit Hilfe einer Flußmuschel, gelegentlich kommt auch ein Maiskolben ohne Körner zum Einsatz (GRIAULE u. LEBEUF 1948, 25). Als Verzierung finden sich in der Literatur aufgesetzte plastische Leisten und Roulette sowie hoch polierte Engobe (LANGLOIS, BONNABEL u. CHAMBON 1998, 32). Getöpft wird von Frauen (FOUREAU 1902, 711; 1905 a, 979 f.) während der Trockenzeit (GRIAULE u. LEBEUF 1948–50, 25).

Im engeren Arbeitsgebiet ist es möglich, Gefäße, die von Makari/Kotoko-Töpferinnen hergestellt wurden, von solchen stilistisch abzugrenzen, die von Kanuri-Töpferinnen

produziert wurden⁵⁷³. Nach dem Hauptproduktionsort sollen sie hier als „Jokhana-Stil“ bezeichnet werden. Unterschiede zu den von Kanuri-Töpferinnen hergestellten Gefäßen bestehen im engeren Arbeitsgebiet in der Form, Hals-Randgestaltung und der Verzierung. Im „Jokhana-Stil“ haben sowohl die Speichergefäße als auch die kleineren Wassertransport und Kochgefäße eine ovoide Bauchform (Abb. 2.59). Die Hälse sind etwas länger ausgezogen und oft nicht so stark geschwungen (Abb. 2.57 a,b). Ein wesentlicher Unterschied ist allerdings, daß *sgraffito*-Technik fast gar nicht eingesetzt wird. Gefäße im „Jokhana-Stil“ zeichnen sich durch plastische Applikationen und kleine Knubben um das Ritzlinienband auf der Schulter aus. *Sgraffito*-Technik wird lediglich bei einem Motiv, das aus zwei oder drei parallel senkrecht laufenden Zickzacklinien besteht, eingesetzt (Abb. 2.57 b). Der „Jokhana-Stil“ zeichnet sich auch durch eine dunkelrote, polierte Engobe aus, während sie bei den Gefäßen im „Musune-Stil“ oft eine orange Tönung annehmen kann.

Im Süden des Arbeitsgebietes läßt sich nach den Ergebnissen der Prospektion von 1998/99 ein weiterer Keramikstil ausgliedern, der vielleicht am besten als „Jilbe-Stil“ bezeichnet werden kann, wird doch von vielen Töpferinnen dort der Markt in der Grenzschaft Jilbe angefahren. Die Gefäße weisen eine deutlich rundere Bauchform als diejenigen des Musune-Stils auf, haben eine kleinere Öffnung und Hals und Rand sind weniger geschwungen. Die *sgraffito*-Technik ist mit dünneren Ritzlinien ausgeführt, und es finden sich öfters plastische Applikationen auf den umlaufenden Bändern (Abb. 2.59).

2.6.4 Ergebnisse: Herstellungstechnik und Verzierung als *ethnic/regional marker* in der Region heute

PLATTE (1996) unterscheidet mehrere Stilregionen im Gebiet des heutigen Borno State. Dabei bildet die engere Arbeitsregion zwischen Marte, der Kameruner Grenze und Dikwa

⁵⁷³ Allerdings muß deutlich gesagt werden, daß die aufgenommene Stichprobe (n=15) für eine statistische Auswertung wesentlich zu klein ist. Eine umfangreiche Datensammlung wäre zu zeitaufwendig gewesen, zudem machten die Kraftstoffpreise im Winter 1998/99 lange Exkursionen unmöglich.

eine Stilprovinz, die sie als „Musune-Stil“ bezeichnet. Er ist durch eine polierte Engobe am Rand und auf der Gefäßschulter gekennzeichnet, die in einigen Fällen mit *sgraffito*-Technik weiter verziert werden. Größere Gefäße weisen eine umlaufende *roulette*-Verzierung auf der Schulter und am Umbruch auf. Südwestlich schließt sich der sogenannte „Malari-Stil“ an, der sich neben Engobe im Rand- und Schulterbereich mit *sgraffito*-Verzierung auch durch Bemalung auszeichnet. Dieser „Malari-Stil“ ist in PLATTE (1990) ausführlich dokumentiert⁵⁷⁴. Nördlich und nordöstlich dieser Region findet sich der sogenannte „Mongonu-Stil“ mit polierter Engobe im oberen Gefäßbereich und weißer Bemalung auf den Schultern, die allerdings nach dem Brennen aufgetragen wird. Alle drei Regionen zeichnen sich durch die Multiethnizität der Bewohner aus. Zum Teil ist diese traditionell, wie etwa im engeren Arbeitsgebiet, wo Makari/Kotoko- und Kanuri-Töpferinnen arbeiten, oder der Region um Bama, in der Kanuri-, Gamergu- und Mafa-Töpferinnen Keramik herstellen. In den größeren Städten im Westen Bornos (etwa Damaturu) haben sich im Laufe dieses Jahrhunderts zunehmend Hausa-Töpferinnen etablieren können, die auch den Stil in der Region stark beeinflusst haben. Dabei ist es in den jeweiligen Regionen zu gegenseitigen Angleichungen beziehungsweise Übernahmen von sowohl herstellungstechnischen als auch zierstilistischen Elementen⁵⁷⁵ gekommen (PLATTE 1992; 1996). In einigen Fällen wurden dabei Elemente der Kanuri-Töpferei von Töpferinnen anderer Ethnizität übernommen⁵⁷⁶. In anderen Fällen, wie bei der weißen Bemalung etwa, wurden Zierelemente der Hausatöpferei in den Motivschatz der Yobe-Tradition übernommen (E. Platte, mündl. Mittlg.). Hier zeigt sich mithin eine gegenläufige Entwicklung: nicht die Kanuri-Tradition beeinflusst, sondern sie wird beeinflusst und verändert sich unter der Einwirkung externer Stile.

Solche Mischinventare sind auch aus anderen Regionen bekannt. Dennoch ist es möglich, Aussagen zur ethnischen Identität der Bewohner zu treffen. So konnte BOURGES (1996) in ihrem Arbeitsgebiet am Rande der Mandara-Berge feststellen, daß in den meisten muslimischen Wandala- und Kanuri-Haushalten zu 80 % Keramik eines Wandala-Kanuri-

⁵⁷⁴ Siehe auch GRONENBORN u. MAGNAVITA (2000).

⁵⁷⁵ Streng genommen ist die Grenze zwischen Herstellung (Gefäßaufbau, Formgebung) und Verzierung (Engobe, Roulette, *sgraffito*- und Ritzmuster) fließend, denn bereits die Form eines Gefäßes ist charakteristisch für die einer Ethnie zuweisbare Keramiktradition.

⁵⁷⁶ PLATTE (1992) erwähnt das Beispiel eines Dorfes mit Kanuri sprechenden Einwohnern, die sich allerdings selbst als Marghi identifizierten. Nach Platte wurden zu zwei Dritteln „Kanuri-Typen“ (Yobe-Tradition) hergestellt, zu einem Drittel „Marghi-Typen“.

Stils verwendet wurde, während bei den in derselben Region siedelnden nichtmuslimischen Mafa zu 80 % Keramik ihrer eigenen Tradition verwendet wurde. Kanuri-Gruppen emigrierten während der großen Dürren am Anfang des 20. Jahrhunderts in die Region, und es kam es bald zur Übernahme einzelner Aspekte der materiellen Kultur der Kanuri. Ähnliches ist im Gebiet von Wandala zu beobachten. Interessanterweise durchlaufen die dorthin aus Borno migrierten Gruppen einen Prozess der Wandalaisierung in deren Verlauf Sprache und Identität der eigentlichen Bewohner Wandalas angenommen werden, gleichzeitig wird aber die traditionelle Keramik zunehmend von Yobe-Stilelementen beeinflusst, da viele Töpferinnen sich auf eine Kanuri-Identität berufen (K. Jones, elektropostal. Mittlg.). Umgekehrt wiederum entwickelt sich der Keramikstil bei den Tschadisch sprechenden Gamergu (CYFFER u. a. 1996), die heutzutage ebenfalls in der Yobe-Tradition produzieren und solche Gefäße auch selbst verwenden (PLATTE 1996). Ebenso weist die Wandala-Kanuri-Stilgruppe viele Elemente der Keramik aus Borno auf (BOURGES 1996). Nicht adaptiert wurde der neue Stil jedoch von den nichtislamischen Gruppen in der Region, die ihre angestammten Keramiktraditionen bis auf den heutigen Tag weiterführen, jedoch finden sich auch hier gelegentlich Einflüsse, besonders wenn für größere Märkte produziert wird. So wird auch bei den Tschadisch sprechenden Mafa *twisted strip*-Roulette verwendet (DAVID u. MACEACHERN 1988, 117). Dennoch kann gesagt werden, daß in bestimmtem Maße ethnische Identität oder Selbstidentifikation ihren Ausdruck im Keramikstil finden, wenn auch das Bewußtsein darüber in der Bevölkerung unterschiedlich ausgeprägt ist. Meist wird dieses Wissen von Frauen tradiert, die häufig auch die Ware kaufen (PLATTE 1990). So ist das Identifikationsniveau bei den Töpferinnen selbst am größten, sie erkennen individuelle Herstellerinnen innerhalb der einzelnen Stilgruppen anhand der *sgraffito*-Motive. Diese mit Linien gefüllten Dreiecke sind vielleicht die typischste Verzierungsweise, welche mit der Kanuri-Expansion verbunden werden kann, und wird auch heutzutage noch als charakteristisches Element der Yobe-Tradition angesehen, obwohl die eigentlichen Anteile von mit *sgraffito* verzierten Scherben in den Inventaren sehr gering sind (GRONENBORN u. MAGNAVITA 2000, 57). Interessant ist hierbei, daß die Kanuri-Bezeichnung für die Verzierungstechnik (*bəli* – „kratzen“) auch für die typische Skarifikation verwendet wird, die nach FORKL (1985, 122 ff.) ebenfalls sichtbarer Ausdruck des Einflusses Kanem-Bornos ist⁵⁷⁷. Neben der *sgraffito*-Verzierung gelten im engeren Arbeitsgebiet auch der

⁵⁷⁷ So kann aus der Literatur auf eine Veränderung bei der Gesichtsbenarbung bei den Makari/Kotoko zurückgeschlossen werden, die in der jüngeren Vergangenheit häufiger die typische Borno-Skarifikation verwenden.

Gefäßaufbau und die Form als bezeichnend, wobei sich benachbarte Stilregionen durchaus beeinflussen. So ist der in Ngala praktizierte Stil eher dem aus Musune und Marte angelehnt, und entspricht dem sogenannten „Musune-Stil“ von Platte, hebt sich aber eben durch *sgraffito* und Gefäßaufbau deutlich vom Jokhana-Stil der Kotoko ab. Insofern hat der Keramikstil auch heute im engeren Arbeitsgebiet eine Bedeutung als *ethnic/regional marker*, obwohl sich dies wohl eher im Unterbewußtsein abspielt und auch nicht von allen Mitgliedern der Gesellschaft in gleicher Intensität wahrgenommen wird. Er reflektiert zunächst die Vertriebsstruktur der Produzentinnen und den Kenntnisgrad ihrer Kundinnen. Erst wenn bei ihnen das Bewußtsein um die stilistische Aussagekraft der Keramik hinsichtlich ihrer eigenen Ethnizität entwickelt ist, kommt dem Stil eine Signalwirkung zu. Ein bewußt durchlaufener Wandel im Keramikstil ist daher immer eine Folge ethnischen Wandels und tritt meist mit einer zeitlichen Verzögerung ein. Zu berücksichtigen ist auch, daß nicht alle ethnischen Gruppen der Region anhand des Keramikstils zu identifizieren sind, denn die Araber-Gemeinschaften verfügen über keine eigene Keramiktradition und praktizieren auch keine Töpferei. In Schua-Haushalten finden sich daher Keramikgefäße sowohl des „Jokhana-“, aber auch des „Musune-Stils“. Arabische Haushalte zeichnen sich dagegen durch einen höheren Anteil von Leder-, Holz- und Kalebassenbehältern und -gefäßen aus⁵⁷⁸.

Keramikstil als *ethnic / regional marker* unterliegt aber auch ständigem Wandel. So ist anzumerken, daß die Aussage der Töpferinnen, man hätte immer schon in diesem Stil gearbeitet, differenziert zu betrachten ist, denn eine gewisse Vergröberung und Vereinfachung hinsichtlich der Engobe und der *sgraffito*-Verzierung ist zwischen den heutigen Produkten und denjenigen von der Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert festzustellen (GRONENBORN u. MAGNAVITA 2000, 53 ff.). Auch zeigen Aufsammlungen subrezenter Keramik, etwa von der Oberfläche des Siedlungshügels von Daima, einen viel ausgeprägteren und vielfältigeren Motivschatz. Dieser ist heutigentags in der engeren Arbeitsregion bis auf wenige Motive (Abb. 2.59) reduziert. Zudem wird gegenwärtig die *twisted strip*-Rouletteverzierung kaum noch angebracht und ist der *twisted string*-Variante gewichen. Die Gründe für solche stilistischen Veränderungen sind vielfältig. Oft

⁵⁷⁸ Bemerkenswert in diesem Zusammenhang ist, daß sich die Ethnizität der arabischen Bevölkerung für den Außenstehenden unter anderem dadurch ausdrückt, daß Wasserbehälter auf dem Kopf und nicht wie bei den Kanuri auf der Schulter getragen werden. Allerdings muß deutlich gesagt werden, daß dies keine bewußte Abgrenzung der Araber von den Kanuri ist, zumal in den meisten westafrikanischen Gesellschaften Lasten auf dem Kopf getragen werden. Die Ausnahme stellen daher die Kanuri dar.

sind sie praktischer Natur. Durch den zunehmenden politischen Einfluß Bornos verändert sich auch das Kaufverhalten der potentiellen Kunden. Marktstrategische Überlegungen bilden mithin oft den Hintergrund für die Übernahme neuer Zierelemente — so vergrößert sich der Käuferkreis für Nicht-Kanuri-Töpferinnen, wenn sie auch von Kanuri dominierten Märkten Produkte in deren Tradition anbieten. Dies ist heutzutage umso wichtiger, denn der zunehmende Einsatz von Kleinlastwagen, die sowohl Produzenten als auch Kunden transportieren, erschließt auch die Märkte in den großen Städten. So werden bestimmte Gefäße vom Markt von Gambaru bis nach Maiduguri, oft über Zwischenhändlerinnen⁵⁷⁹, transportiert und dort feilgeboten. Solche Distanzen sind für die Zeit vor der Motorisierung nur schwer vorstellbar. Dies gilt freilich nicht nur für Keramik, sondern für alle anderen Verkaufsprodukte auch. Durch die verbesserten und weitreichenderen Transportmöglichkeiten haben die meisten lokalen Dorfmärkte an Attraktivität verloren, während einige zentral gelegene Märkte ihr Einzugsgebiet ausbauen konnten⁵⁸⁰.

Dieser Prozeß bleibt nicht ohne Auswirkung auf die Produktionsstruktur. So berichtet VON DUISBURG (1942, 88) aus dem ersten Jahrzehnt dieses Jahrhunderts, daß „selbst im kleinsten Dorf [...] Töpferwerkstätten anzutreffen“ waren. Dies ist heutzutage nicht mehr der Fall⁵⁸¹. Wirtschaftlich überleben konnte als Töpferin nur, wer in einem der größeren Töpfereorte arbeitet. Die Töpferinnen sind nicht zentral organisiert, sondern mehrere Frauen produzieren individuell, allerdings wird die Ware gemeinsam gebrannt und transportiert oder auch verkauft. Solche Orte beschreibt VON DUISBURG (ebd.) ebenfalls: „Einige Ortschaften genießen in diesem Handwerk ein besonderes Ansehen, da ihre Waren anderen Erzeugnissen überlegen sind, was wohl in erster Linie auf die Verschiedenartigkeit des gefundenen Tons zurückzuführen ist.“ Letztere Deutung mag im einzelnen zutreffend sein, allerdings spielte bereits in vor- und frühkolonialer Zeit das

⁵⁷⁹ Keramik wird oft von Frauen verhandelt, allerdings können im urbanen Umfeld auch Männer diesen Bereich übernehmen (PLATTE 1990).

⁵⁸⁰ Dies gilt besonders für den Markt von Gambaru, der durch seine Lage an der Kameruner Grenze bevorzugt ist, aber auch verkehrsgünstig liegt. Allerdings berichtet PLATTE (1990, 95) auch von der Attraktivität kleinerer Märkte. Eine Konzentration der Märkte und eine Ausweitung der Distributionsnetzwerke konnten auch von STARK (1994, 190 f.) bei den Kalinga auf den Philippinen beobachtet werden.

⁵⁸¹ Nur in einigen kleineren Ortschaften wurde Töpferei noch von einzelnen alten Frauen ausgeübt. Oftmals hatten diese allerdings die Produktion in den letzten Jahren aufgegeben, da der lokale Markt keine Absatzmöglichkeiten mehr bot und der Transport in die Marktzentren unrentabel war.

Marktsystem eine große Rolle⁵⁸². Die Konzentration der Töpferei hat somit einen zwar schwer faßbaren, aber vermutlich nicht zu unterschätzenden Einfluß auf die Stilentwicklung der Keramik. Vergleiche mit vor- oder frühkolonialen Verhältnissen sind somit nur mit großer Vorsicht statthaft⁵⁸³. Generell ist von einer Vereinheitlichung der Stile auszugehen, einmal aufgrund des unmittelbaren Kontakts verschiedener Töpferinnen aus unterschiedlichen Regionen, aber eben auch der Transportmöglichkeiten in weit entfernte Absatzgebiete⁵⁸⁴.

Die ursprüngliche Frage bei der Untersuchung zur Verbreitung moderner Keramikstile war gewesen, ob sich die alten Herrschaftsbereiche der Fürstentümer in irgendeiner Weise in der Verbreitung der Stile abzeichnen würden. Dieser Ansatz mußte fallengelassen werden, da schnell deutlich wurde, wie stark die Modernisierung des Transportwesens und die Verschiebung der Märkte ein vielleicht ursprünglich einmal anderes Bild verändert hatten. Hinzu kam die Erkenntnis, daß die politische Bedeutung und die damit vielleicht einhergehende wirtschaftliche Anziehungskraft der Fürstentümer im heute nigerianischen Teil des weiteren Arbeitsgebietes ab dem späten 16. Jahrhundert wohl schon sehr geschwunden waren⁵⁸⁵. Mit der zunehmenden Einwanderung von Kanuri-Gruppen und infolgedessen der Gründung von Neusiedlungen sowie der Einrichtung von Lehen kommt es zu derart durchgreifenden Veränderungen, daß die vorher bestehenden Grenzen wohl zum Teil stark verschoben, zum Teil aufgelöst wurden⁵⁸⁶. Darüber hinaus muß berücksichtigt werden, daß die Fürstentümer zwar relativ beständige Institutionen, ihre Machteinflußsphären aber häufigen Veränderungen unterworfen waren.

Somit gilt auch für diese Untersuchung, daß sich — wie im Kapitel 1.3.4 ausführlich dargelegt — Keramiktraditionen in vielen Fällen nicht mit politischen Grenzen in Verbindung bringen lassen. Bei segmentär organisierten Gesellschaften resultiert soziale Durchlässigkeit in der raschen Adaption von Stilelementen umliegender Gruppen, aber auch bei komplexeren Systemen, etwa Häuptlings- oder Fürstentümern, ist selten eine

⁵⁸² Etwa: NACHTIGAL (1967 [1879–81] I,671 ff.; DOMINIK 1908, 161 ff.; allgemein DROST (1968, 195).

⁵⁸³ Siehe auch STARK (1994, 189 ff.).

⁵⁸⁴ Hierzu detaillierter PLATTE (1990, 98 ff.).

⁵⁸⁵ Siehe Kapitel 3.3.3.

⁵⁸⁶ Siehe Kapitel 3.3.4.

Übereinstimmung von keramischen Stilgruppen und politischen Grenzen festzustellen, da auch diese politischen Systeme oft schnellen Wandlungen unterliegen. Etwas anders gelagert scheint aber der Zusammenhang in der Arbeitsregion hinsichtlich der ethnischen Selbstidentifikation zumindest einiger Gruppen zu sein. Hier findet sich, wenn auch keine völlige Deckungsgleichheit, so doch gelegentlich eine gewisse Übereinstimmung zwischen dem Einflußgebiet des Staates Kanem-Borno und der Verbreitung der Yobe-Tradition. Ein wesentlicher Parameter bei dieser Verbreitung scheint das Integrationspotential des Staates zu sein. In den Regionen, wo die ethnische Identität der eingebundenen Gruppen sich zunehmend zu einem „Kanuri-Bewußtsein“ (*jili kanuribe*) entwickelt, ändert sich auch die jeweilige lokale Keramiktradition und Yobe-Stilelemente werden übernommen. Dieser Prozess wird durch Siedlungsgründungen von Bewohnern aus den Kerngebieten des Reiches unterstützt. Aber auch die Anziehungskraft von Märkten in der staatlich organisierten Gesellschaft dürfte eine Rolle spielen. Allerdings muß der Einfluß des Staates lange genug währen, um dauerhaft identitätsstiftend zu wirken und bei den lokalen, oftmals assimilierten Gruppen, ein Gemeinschaftsgefühl zu erzeugen, das dann seinen Ausdruck in der Übernahme von Elementen der materiellen Kultur findet. Wie die Entwicklungen in den Randgebieten Bornos und außerhalb des eigentlichen Territoriums zeigen, konnte sich dort die Yobe-Tradition nicht unbedingt durchsetzen, oder es wurden nur einzelne Elemente übernommen.

3 AUSWERTUNG

The Sayfawa seemed to have mainly depended on the series of small chieftaincies (*mai-mbauji*) dotted about in the *firgi* lands south of Monguno right up to Ngala, and others directly due south, to Deya (later Gujba) in the west. (TIJANI 1980, 472).

Im folgenden, dritten Teil der Studie werden die Quellen ausgewertet. Zunächst wird die Frage der Verknüpfungsmöglichkeiten von archäologischen Ergebnissen und Textquellen, beziehungsweise oralen Traditionen, untersucht, dann die politische Struktur der Fürstentümer behandelt. Schließlich wird im abschließenden Kapitel versucht, aus allen vorliegenden Quellen eine jüngere Geschichte des südlichen Tschadbeckens zu entwickeln.

3.1 Keramiksequenz, Migration, ethnischer Wandel und Politik im südlichen Tschadbecken

Im folgenden Kapitel soll versucht werden, Antworten auf die im Einführungskapitel gestellte Frage zu finden: Lassen sich bestimmte historische Vorgänge in Veränderungen in der Keramiktradition wiederfinden? Problematisch bei dieser Fragestellung ist, daß, obwohl im weiteren Arbeitsgebiet verhältnismäßig viele archäologische Untersuchungen durchgeführt wurden, Keramiksequenzen entweder gar nicht oder nur auf sehr grobem Niveau erarbeitet wurden. Dies gilt besonders für die Kameruner und tschadischen Fundplätze. So sind detaillierte Vergleiche mit der anhand der Stratigraphie von Ngala erstellten Abfolge kaum möglich. Zwar bestehen zwischen den benachbarten nigerianischen und Kameruner Inventaren Ähnlichkeiten, es fehlen aber genaue stratigraphische Angaben für feinchronologische Vergleiche. Obwohl bereits in vielen Arbeiten versucht wurde, die archäologischen Grabungsergebnisse mit der Geschichtsforschung und auch der Historischen Ethnologie beziehungsweise der Historischen Linguistik in Verbindung zu

bringen⁵⁸⁷, kann dieser Ansatz auch in dieser Arbeit noch nicht weiträumig verfolgt werden.

Generell sind in der Keramikentwicklung der nigerianischen *firgi*-Region zwei große Zäsuren oder Traditionsbrüche festzustellen. Zum einen der Beginn der Späteisenzeit im 7./8. Jahrhundert, der durch das Auftreten von *carved*-Roulette gekennzeichnet ist, zum anderen durch das massive Auftreten des Yobe-Stils im Verlaufe des 19. Jahrhunderts. Zwischen diese Traditionsbrüche fällt das Aufkommen neuer Motive — Schachbrettmuster-Roulette und *épi de blé en relief*-Roulette zwischen dem 15. und 18. Jahrhundert. In dieser Zeit treten bereits zunehmend Importe der Yobe-Tradition auf, und die Gefäßbeziehungswise Randformen beginnen sich zu ändern.

Vorarbeiten von DROST (1967, 168 ff.) folgend, haben DAVID u. VIDAL (1977) versucht, die Entwicklung von *carved*-Roulette nachzuvollziehen. Nach ihren Ausführungen taucht *carved*-Roulette in Westafrika im Zusammenhang mit der früheisenzeitlichen Nok-Kultur auf. Dies sei nicht zufällig, da Metallwerkzeuge das Einschnitzen von Mustern auf den dünnen Holzstäbchen erleichtert hätten (DAVID u. VIDAL 1977, 44). Auf dem Jos-Plateau, dem Ursprungsgebiet der Nok-Kultur, wird ab der zweiten Hälfte des ersten vorchristlichen Jahrtausends bis heute mit *carved*-Roulette gearbeitet. Es besteht Grund zu der Vermutung, daß das Kerngebiet von *carved*-Roulette bis nach Nordkamerun südlich des Benue erweitert werden kann und dort in einen mikrolithischen Horizont datiert (ebd. 45). Von hier breitet sich die Technik nach Zentralafrika durch die Expansion Ubanji sprechender Gruppen aus (DAVID u. VIDAL 1977, 43 f.; DAVID 1982, 90 f.). Im Grenzgebiet zwischen Tschadisch und Ubanji sprechenden Gruppen dürfte sich dann die Ausbreitung nach Norden, in das untere Schari-Logone-Zweistromland und in die *firgi*-Region, vollzogen haben, dies relativ gleichzeitig über das gesamte Gebiet im 8. Jahrhundert (DAVID u. VIDAL 1977, 46).

Welche historischen Prozesse sich hinter dem Auftreten von *carved*-Roulette in der engeren Arbeitsregion verbergen, ist bislang schwierig zu beurteilen. Dies liegt hauptsächlich daran, daß der Übergang zwischen Früh- und Späteisenzeit noch nicht zufrieden-

⁵⁸⁷ Siehe Kapitel 1.8.

stellend herausgearbeitet werden konnte. Die Situation in Daima ist etwas unklar. CONNAH (1981, 164) spricht von einer eindeutig sichtbaren Sedimentationsgrenze zwischen Daima II und III. Allerdings tritt eine massive Änderung der Keramik erst oberhalb dieser Grenze ein. Dennoch spricht der von Connah beschriebene Unterschied im Schichtaufbau für einen Hiatus, den auch er vorsichtig in Zusammenhang mit möglichen Migrationen bringt (ebd. 196). Auch Rapp (1984, 294 ff.) postuliert einen Hiatus zwischen der frühen und späten Eisenzeit. In diesem Zusammenhang soll daran erinnert werden, daß Kursakata etwa um den gleichen Zeitpunkt aufgelassen und seither nicht mehr besiedelt wurde (GRONENBORN 1998, 234). Auch in Ngala ist eine Grenze zwischen den Phasen Ngala I und II zu erkennen, ebenso in Mege zwischen den Phasen Mege II und III. In Ndufu ist die Lage ungeklärt (B. Wiesmüller, mündl. Mittlg.). Aufgrund dieser in den Siedlungshügeln des engeren Arbeitsgebietes offensichtlichen Diskontinuitäten im Schichtaufbau soll hier als Erklärung ein lokaler Besiedlungshiatus postuliert werden⁵⁸⁸. Wie weit sich dieser Hiatus aber in der weiteren Region wahrscheinlich machen läßt, muß offen bleiben, da Angaben dazu in den entsprechenden Publikationen fehlen. Trotz dieses Hiatus' lassen sich in der Keramik gewisse Kontinuitäten feststellen. So sind die Verzierungstechniken *cord wrapped stick-Roulette*, *string-Roulette*, *canaux à fond filété* und Mattenabdruck bereits in der Früheisenzeit verwendet worden (CONNAH 1981, 118 f.; B. Wiesmüller, mündl. Mittlg.). Fraglich ist allerdings, inwieweit es sich hierbei um allgemeine überregionale Techniken handelt, die auch aus anderen Regionen von immigrierenden Gruppen hätten mitgebracht werden können. Daneben bleibt auch noch das Problem möglicher Intrusionen und Störungen bestehen, die bei einer Neubesiedelung von Siedlungshügeln unweigerlich zur Vermischung von Inventaren hätten führen müssen⁵⁸⁹. Zur Klärung dieser Frage ist es notwendig, die Phasenabfolgen von Kursakata, Mege und Ngala hinsichtlich stilistischer Brüche zu untersuchen⁵⁹⁰. Im Falle von Ngala ist die wohl aus dem Ende der Früheisenzeit stammende, hart gebrannte rote und schwarze Ware mit scharf profiliertem Rand, angesetzter Randlippe (Taf. 2.4) so deutlich von der darüber vorkommenden weniger hart gebrannten Ware zu unterscheiden, daß auf zwei unterschiedliche Keramiktraditionen

⁵⁸⁸ Zur Sichtbarkeit von Hiaten in Siedlungshügeln siehe Kapitel 2.5.1.

⁵⁸⁹ Siehe Kapitel 2.5.1.

⁵⁹⁰ Hier bietet sich die Korrespondenzanalyse an.

geschlossen werden kann⁵⁹¹. Da solche detaillierten Untersuchungen für die anderen Regionen bislang fehlen, kann zur Zeit noch nicht mit Sicherheit gesagt werden, ob ein direkter Zusammenhang zwischen den Hiaten in Mege, Daima und Ngala sowie dem Ende der Besiedlung von Kursakata besteht, d. h. ob alle Siedlungen gleichzeitig oder aber im Verlaufe von mehreren Jahrzehnten oder Jahrhunderten aufgegeben wurden. Dennoch deuten alle Hinweise auf die Existenz einer Besiedlungslücke im engeren Arbeitsgebiet während des 7./8. Jahrhunderts. Die Dauer dieser Besiedlungslücke bleibt jedoch unbekannt, und kann nach den ¹⁴C-Daten nicht lange gewährt haben (Anhang 3). Der Hiatus geht mit einer Abfolge zweier unterschiedlicher Keramiktraditionen einher, welche allerdings stilistisch durch allgemeine Elemente in der Verzierungstechnik verbunden waren. Leider ist es aufgrund der ungünstigen Publikationslage der Kameruner und tschadischen Fundplätze unmöglich festzustellen, ob sich diese Diskontinuität in Keramiktradition und Sedimentation über das engere Arbeitsgebiet hinaus verfolgen läßt.

Wie läßt sich dieser Hiatus erklären? Forschungsgeschichtlich bieten sich als Erklärungsmöglichkeit Migration oder Diffusion an. Migration würde in diesem Falle bedeuten, daß die Bevölkerung am Ende der Früheisenzeit das unmittelbare Arbeitsgebiet verlassen hat und die Siedlungen offen gestanden haben. Dies wird anhand der Besiedlungsgeschichte von Kursakata deutlich, wo sich an der Oberfläche noch Reste der ehemaligen Bebauung fanden (GRONENBORN, VAN NEER u. SKORUPINSKI 1995, 33). Hier deutet alles darauf hin, daß die Siedlung aufgegeben wurde und dann dem Verfall und letztlich der Erosion anheim fiel. Wenn auch ein Hiatus einigermaßen wahrscheinlich gemacht werden kann, so ist es aber aufgrund der allgemein schlechten Publikationslage unmöglich, archäologische Argumente für Migrationen anzuführen, daher bleiben lediglich Textquellen und orale Traditionen, die einen Hiatus erklären könnten. A. M. D. LEBEUF (1969, 37; 1981, 212) rekonstruiert aufgrund offensichtlich von ihr gesammelter oraler Traditionen eine Migration von Jägern aus Kanem und der Region um den Fitri-See, die um das 9. Jahrhundert in die Region eingewandert seien und denen die archäologischen Reste des Lebeuf'schen Horizontes Sao I zugeschrieben werden könnten. Leider versäumt sie, ihre Quellen anzugeben, und auch die Datierung in das 9. Jahrhundert wird nicht weiter belegt. FORKL (1983, 227 ff.) zitiert eine Reihe von durch Kolonialbeamte aufgezeichnete orale Traditionen zu einer „Sao“-Bevölkerung in Kanem, kommt aber zu

⁵⁹¹ Solche Formen kommen in Mege in den gesamten jüngeren Schichten vor, werden aber als Vermischung interpretiert (Siehe Kapitel 2.5.2.4.2).

dem Schluß, daß es sich hier lediglich um aus Borno stammende Topoi handelt. Die arabischen Textquellen geben für diese Zeit nur minimale Informationen. A. M. D. LEBEUF (1981, 211) zitiert nach MEEK (1925) eine Textstelle von Ibn Hawqal aus dem 10. Jahrhundert, nach der die „Sao“ erwähnt seien⁵⁹². Allerdings findet sich weder bei Meek eine solche Stelle noch läßt sich irgendeine Passage in der neueren Übersetzung von Ibn Hawqal (LEVTZION u. HOPKINS 1981, 43 ff.) in dieser Weise deuten⁵⁹³.

Die Quellenlage reicht also nicht aus, um die erste Zäsur um das 7./8. Jahrhundert hinreichend zu interpretieren⁵⁹⁴. Festzustellen bleibt, daß gewisse Innovationen im Keramikstil aus südlicher Richtung stammen, und, zumindest im engeren Arbeitsgebiet, eine Unterbrechung im Schichtaufbau der Hügel stattgefunden hat. Ob allerdings die Neubesiedlung und die in der Folge festzustellenden Veränderungen im Keramikspektrum durch weiträumig expandierende Gruppen herbeigeführt wurden, kann bislang nicht mit Sicherheit beantwortet werden⁵⁹⁵. Letztlich möglich ist ebenso, daß der Hiatus lediglich lokal oder regional begrenzt war und die Siedlungshügel von benachbarten Dörfern wieder aufgesiedelt wurden, deren Bevölkerung die neuen Elemente durch Diffusion übernommen hatte.

Der gegenwärtige Stand der Bearbeitung des Faunenmaterials sowohl von Daima als auch Mege erlaubt ebenfalls keine klaren Aussagen, denn das Material aus Daima ist nur cursorisch beschrieben und die 1 m² Säule aus Mege darf quantitativ nicht überbewertet werden. Soweit deutet alles darauf hin, daß in der Früh- und Späteisenzeit eine

⁵⁹² Ähnlich auch bei DAVID (1980, 154).

⁵⁹³ Zu Ibn Hawqal findet sich nur eine Passage: „Ibn Haukal, the Arab geographer, writing in the year 930, says of the Sudanese tribes that everything they got came to them from the west, because of the difficulty of entering their country from any other quarter“ (MEEK 1925 I, 62). Siehe auch FORKL (1983, 186 f.).

⁵⁹⁴ In diesem Zusammenhang sei darauf hingewiesen, daß MARLIAC (1991, 791) die Migration der Mbum aus der Region um Mongonu nach Adamaua im Zusammenhang mit Feldzügen von Mai Dūkū im 10. Jahrhundert sieht, allerdings keinerlei archäologische Hinweise dafür feststellen kann. Eine Expedition von Mai Dūkū ist im *dīwān* nicht erwähnt (LANGE 1977, 66). Seine historische Existenz wird aber von URVOY (1949, 26) aufgrund eines Textfragmentes in PALMER (1967 [1928] II, 103 f., 107) postuliert. Allerdings dürften sich die in dem Textfragment beschriebenen Ereignisse in späteren Jahrhunderten abgespielt haben, da zu dieser Zeit der Herrscherhof noch in Kanem residierte (siehe FORKL 1983, 503). FORKL (1983, 499 ff.) sieht die Migration der Mbum erst im Zusammenhang mit der Expansion Bornos gegen Ende des 16. Jahrhunderts, ebenso UMAR (1984, 18), der ihr Siedlungsgebiet zwischen den Städten Mongonu, Marte, Damboa bis nach Mubi vermutet.

⁵⁹⁵ Siehe hierzu auch CONNAH (1981, 196).

Mischwirtschaft betrieben wurde, die auf Viehzucht, Bodenbau, Sammeln von Wildgräsern und Fischfang beruhte. Leichte Veränderungen, wie etwa die Zunahme von Mollusken in der Späteisenzeit, können nach einem Erklärungsmodell von CONNAH (1995, 37) beziehungsweise LAMBRECHT (1997) mit klimatisch bedingten Knappheiten erklärt werden. Allerdings ist es auch möglich, daß Veränderungen in den Eßgewohnheiten stattfanden. Daher möchte CONNAH (1995, 37) einen Hinweis auf einen möglichen Populationswechsel nicht ausschließen. In diesem Zusammenhang muß darauf aufmerksam gemacht werden, daß *Sorghum* erst mit Beginn der Späteisenzeit nachgewiesen ist und davor aller Wahrscheinlichkeit in der Region nicht angebaut wurde. Hier deutet sich ebenfalls ein Wechsel in der Wirtschaftsweise an, besonders wenn *Sorghum* in der *massakwa*-Technik angebaut wurde, wofür es aber erst ab dem 16. Jahrhundert sichere Hinweise gibt (GRONENBORN 1998, 253; GRONENBORN im Druck). Im Zusammenhang mit der Zäsur in der Keramikentwicklung sollte auch erwähnt werden, daß die historische Linguistik mit Hilfe der Glottochronologie eine Trennung der zentraltschadischen Sprachen lagwan und mpadə, die im sich östlich an die engere Arbeitsregion anschließenden Gebiet in Kamerun gesprochen werden, um etwa 1430 v. H. (entspricht etwa 600 n. Chr.) rekonstruierte (BARRETEAU u. JUNGRAITHMAYR 1993, 113). Inwieweit hier ein Zusammenhang mit der Späteisenzeit besteht, ist völlig unklar, zumal das Datum nur eine Näherung darstellt. Tschadische Sprachen sollen in der Region bis auf etwa 2500 v. Chr. zurückgehen, denn die den späteren Kotoko-Sprachen zugrundeliegende Untergruppe jinayedina bildete sich bereits zu dieser Zeit heraus. HOLL (1996, 68) sieht in diesen Proto-Tschadisch sprechenden Gruppen dann auch die ersten Kolonisten während des Spätneolithikums.

In der späteisenzeitlichen Keramiktradition herrscht ein relativ einheitlicher Stil vor, der nur langsamen Veränderungen unterworfen war. Ein Wandel tritt um ▼-1,9 m auf, dort wo Mattenabdrücke als Verzierung des Gefäßunterteils nicht mehr verwendet werden. In der Stratigraphie konnte ein Hiatus nicht nachgewiesen werden, allerdings könnten nach den ¹⁴C-Daten beide Phasen unterschiedlichen Alters sein. In jedem Fall muß der Wandel im Keramikstil keine Besiedlungsunterbrechung für den gesamten Hügel bedeuten, denn bis auf die Zunahme der Mattenabdrücke auf den Gefäßunterteilen im Schichtpaket zwischen ▼-1,9 m und ▼-4,0 m ist das Keramikspektrum in Phase II a/b und III a recht einheitlich, lediglich gegen Ende tauchen neue Elemente auf, die aber durchaus in Verbindung mit dem zuvor Bestehenden zu sehen sind. Ähnliches kann in anderen Regionen des weiteren Arbeitsgebietes beobachtet werden. So sieht DAVID (1981, 91 f.) eine lange

Kontinuität in der materiellen Kultur im oberen Benue-Tal, welche vom 11. Jahrhundert bis zum Beginn des 20. Jahrhundert reicht und den in einigen oralen Traditionen beschriebenen „hektischen Irrfahrten“ (ebd. 92) migrierender Gruppen zu widersprechen scheint. Nach den ¹⁴C-Daten dauert in Ngala diese Entwicklung bis in das 11./13. Jahrhundert fort. Leider war eine Datierung der darauffolgenden Schicht in Ngala bis zum Abgabezeitpunkt der Arbeit nicht mehr möglich. Das Keramikspektrum datiert aber in Mege zwischen das 15. bis 17. Jahrhundert. Somit deutet sich auch in Ngala, zumindest für den Grabungsausschnitt, ein Hiatus von ein- bis zweihundert Jahren an. Natürlich ist es nicht möglich, von einem Hiatus innerhalb des 3 * 3 m Testschnittes auf eine Besiedlungsunterbrechung auf dem mehrere Quadratkilometer großen Hügel zu schließen. Dennoch gibt es Hinweise auf Vorgänge, die vielleicht die Besiedlungsstruktur beeinflusst haben könnten. Wie bereits erwähnt, postuliert Holl verschiedentlich eine Besiedlungsunterbrechung für die meisten Hügel in der Region, die er auf eine Trockenphase zwischen dem 13./14. und 15. Jahrhundert zurückführt (HOLL, 1987, 139 f.; 1994, 136; HOLL u. a. 1991, 21). Es ist allerdings fraglich, ob diese Trockenperiode tatsächlich derart drastische Auswirkungen auf die Besiedlung haben konnte. Mit ziemlicher Sicherheit kann angenommen werden, daß die Verhältnisse zu jener Zeit günstiger waren als heute, wenn auch die Folgen kurzfristiger Hungerperioden, wie sie auch für die folgenden Jahrhunderte überliefert sind⁵⁹⁶, nicht immer eingeschätzt werden können. In diesem Zusammenhang muß die Passage von al-Maqrīzī ins Gedächtnis gerufen werden, in der er neben den Ethnien südlich des Sees auch ausdrücklich den Wasserreichtum in der Region erwähnt. Der Text stammt aus dem 14. Jahrhundert, enthielt aber auch Informationen aus dem 13. Jahrhundert, insbesondere wird eine Sklavenrazzia des Herrschers von Kanem in die Region südlich des Sees um 1250 erwähnt⁵⁹⁷. Diese Sklavenrazzien, von denen es nach Ibn Saād mehrere gegeben haben muß, und die darauffolgenden Sao-Kriege erklären vielleicht besser die Aufgabe mancher Orte. So dürfte es zur Konzentration von Siedlungen gekommen sein, ähnlich wie dies heute noch in Krisenzeiten zu beobachten ist⁵⁹⁸. Zumindest muß aber die Bevölkerungszahl groß genug gewesen sein, um effektiven Widerstand gegen die Truppen der Sultane von Kanem zu leisten, die zwischen 1335 und 1342 vergeblich versuchten, das

⁵⁹⁶ Siehe Kapitel 2.3.

⁵⁹⁷ Siehe Kapitel 2.1.1.

⁵⁹⁸ Etwa im Falle von Mege, siehe Kapitel 2.5.2.4.

Gebiet zu erobern⁵⁹⁹. Zu einer völligen Abwanderung kann es also keinesfalls gekommen sein. Vermutlich führten sowohl durch Klimaschwankungen verursachte Krisen als auch der wiederholte Druck aus Kanem zur Konzentration von Siedlungen. Wie im Kapitel 3.3.1 genauer ausgeführt werden wird, sollten in dieser Zeit die Ursprünge der Fürstentümer liegen. Bei Anania (in LANGE u. BERTHOUD 1972), also etwa zweihundert Jahre später, werden diese dann als durchaus mächtig und einflußreich geschildert.

Die zweite Zäsur, oder besser eine Phase mit stärkeren Veränderungen im Keramikmaterial, ist zwischen das 15. bis 17. Jahrhundert zu datieren. In Ngala sind in dem betreffenden Zeitraum gewisse Neuerungen festzustellen, so etwa Schachbrettmuster-Roulette oder *épi de blé*-Roulette. Aufgrund der stratigraphisch nicht aufgeschlüsselten beziehungsweise schlecht publizierten anderen Grabungen muß fraglich bleiben, ob es sich hier um lokale Entwicklungen oder Übernahmen aus anderen Regionen handelt. Auch ist zwischen Phase III a und III b in Ngala kein deutlicher Stilbruch zu erkennen, wenn auch im Schichtaufbau ein ein- bis zweihundert Jahre währender Hiatus zu erkennen ist, der zudem mit einem Brandhorizont verbunden ist. In Phase III b fällt die bei FORKL (1983, 142 f.) aufgrund von Arbeiten von LEMOIGNE (1918) rekonstruierte Einwanderung von Massa-Gruppen vom mittleren Schari. Die ausschlaggebende Migration soll, unter dem Druck des expandierenden Reiches Bagirmi, in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts stattgefunden haben (FORKL 1983, 145; 1985, 352). Nach ihm sind die Gefäßbestattungen ein archäologisch sichtbarer Nachweis jener Expansion (ebd. 143 f.; 166 f.)⁶⁰⁰. Wie bereits ausgeführt, kann dieser Deutung nur mit Vorbehalten zugestimmt werden. Denn aufgrund des bislang vorliegenden Materials ist die Migration der Massa im Keramikspektrum nicht nachzuweisen. Dies liegt allerdings daran, daß aus der Ursprungsregion der Massa am mittleren Schari keinerlei stratigraphisch ausgewertete Grabungen vorliegen. WULSIN (1932, 68 ff.) führte kleinere Testschnitte an einigen Fundplätzen im Massa-Gebiet durch und unterstreicht bei einigen Fundplätzen die Ähnlichkeit der dort gefundenen Keramik mit der von Gulfei (ebd. 70), allerdings läßt sich dies anhand der Publikation nicht überprüfen. Er erwähnt hingegen ausdrücklich, daß Gefäßbestattungen eine Sitte der rezenten Massa seien. Die Datierung in das 15. oder 16. Jahrhundert im Ursprungsgebiet der Massa ist mithin nur unzureichend abgesichert. Man kann daher FORKL (1983, 143 f.) nur zögernd folgend, wenn er die Migration von Massa-Gruppen im

⁵⁹⁹ Siehe Kapitel 2.1.1.

⁶⁰⁰ CONNAH (1981, 240) datiert die Gefäßbestattungen ebenfalls in das 14. bis 16. Jahrhundert.

Wandel der Bestattungssitten nachweisen möchte. Eine weitere Möglichkeit schlägt A. M. D. LEBEUF (1992) vor. Die im oberen Schichtpaket von Sou bei Afade gefundenen hufeisenförmigen Ofenreste haben offensichtlich Entsprechungen im Massa-Gebiet (A. M. D. LEBEUF 1992, 89). Sie weist ausdrücklich auf die Stelle bei BARTH (1857–59 II, 436) hin, in der er den Dialekt von Afade als eine Kombination der Dialekte der Buduma und der Musgu bezeichnet und glaubt daher, daß ein Ortsviertel von Sou für mehr als 600 Jahre von Massa bewohnt gewesen sei. In diesem Zusammenhang muß bemerkt werden, daß Herdstellen, darunter hufeisenförmige, charakteristisch für die oberen Schichten von Daima III sind (CONNAH 1981, 169). Allerdings bemerkt CONNAH (ebd. 169), daß diese an vielen Plätzen in der Region an der Oberfläche herauswittern, eine Beobachtung, die im Zuge unserer Prospektionen bestätigt werden konnte⁶⁰¹. Tatsächlich scheint es auch eine große Variationsbreite solcher Herdstellen gegeben zu haben. Ob in der Tat hufeisenförmige als typisch für die Massa-Gruppen gewertet werden können, muß daher dahingestellt bleiben — ausschließen läßt es sich allerdings auch nicht⁶⁰². Noch heute werden hufeisenförmige Keramikherdstellen produziert und auf den Märkten verkauft (Abb. 2.43).

Natur und Ausmaß der Migration bleiben allerdings unklar. Offensichtlich reichte die Expansion bis in die Region von Marte (FORKL 1983, 143; PLATTE 1998) und soll starke politische Veränderungen nach sich gezogen haben. Wiederum LEMOIGNE (1918) folgend, postuliert FORKL (1983, 157 ff.) eine politische Umstrukturierung dergestalt, daß die Herrschaft über die einheimischen Sao-Fürstentümer von den nicht staatlich organisierten Massa übernommen wurde⁶⁰³. Wie auch immer der Wandel im einzelnen ausgesehen haben mag, zu dieser Zeit habe die Ethnogenese der Makari/Kotoko eingesetzt und die Sao-Fürstentümer hätten sich zu denjenigen der Kotoko entwickelt. Nach FORKL (ebd. 158), wiederum LEMOIGNE (1918, 98) folgend, kam es unmittelbar vor dem letzten Einwanderungsschub der Massa zur Bildung einer Konföderation der seinerzeit unabhängigen Sao-Fürstentümer, dies unter dem Druck der Expansion Bornos, aber auch der Massa-Gruppen. An der Spitze der Konföderation stand der Herrscher Ngaldas, der

⁶⁰¹ RAPP (1984, 318) listet hufeisenförmige Herdstellen als für seine Phase Sao typisch auf.

⁶⁰² Nach MÖLLHAUSEN (o. J. [1860], 130 f.) konnte beispielsweise aus der Größe der Herdstellen auf verschiedene indigene Gruppen in den Prärien Nordamerikas geschlossen werden. HODDER (1982, 54 f.) konnte im Baringo District in Zentral-Kenia ebenfalls gewisse Unterschiede in der Lage der Herde innerhalb der Behausung bei den jeweiligen ethnischen Gruppen feststellen.

⁶⁰³ Hier muß angefügt werden, daß FORKL (1983, 158) an der Nichtstaatlichkeit der Masa zweifelt.

über die Fürstentümer von Ndufu, Sangaya, Afade, Mafate/Makari, Kaza und Fima gebot⁶⁰⁴. In diesem Zusammenhang scheint es nicht unwichtig, daß anhand des Grabungsprofils die Existenz des Palastes in Ngala bis in die zwischen das 15. und 17. Jahrhundert datierende Phase III b nachvollzogen werden kann⁶⁰⁵. Interessanterweise konnte unterhalb dieser Phase ein Brandhorizont festgestellt werden, freilich kann nicht entschieden werden, ob dieser einem gewaltsamen Eingriff zuzuschreiben ist. Dennoch könnte ein Bau oder eine Verlegung des Palastes an diese Stelle mit politischen Veränderungen zusammenhängen. Die orale Tradition wußte von 35 Herrschern, welche im in Kapitel 2.5.2.3 erwähnten Mausoleum bestattet waren und aus der Zeit nach der Einwanderung stammen sollten (NACHTIGAL 1967 [1879–1881] II, 426). Dies kann als Hinweis gedeutet werden, daß im Zuge der Neuorganisation der Fürstentümer tatsächlich der Palast in Ngala an seiner heutigen Position errichtet oder umgebaut und in seiner Nachbarschaft die Begräbnisstätte angelegt wurde. MIGEOD (1923, 22 f.) nahm eine Tradition auf, derzufolge die heutigen Bewohner Ngalas, welche sich selber „Ngala“ nannten, „vor etwa 350 Jahren“ in diese Siedlung kamen. FORKL (1983, 195) sieht hierin eben jene Migration der Massa. Weiterhin gibt MIGEOD (1924, 133) eine Tradition wieder, nach der „vor 300 Jahren“ die Wehrmauer von Ngala vom ersten Herrscher auf der von ihm aufgezeichneten Liste errichtet worden sei. Er berichtet auch, daß die Ngala die letzten Sao von der Siedlung vertrieben und diese sich in den See zurückgezogen hätten (MIGEOD 1923, 22)⁶⁰⁶. Somit böte sich auch eine andere Deutungsmöglichkeit für den Hiatus zwischen der Phase III a und b an. Demnach könnte die Phase III b mit einer Neubesiedlung und eventuell der Errichtung des Palastes an der heutigen Stelle verbunden werden. Diese Neubesiedlung hätte dann während der Migration der Massa stattgefunden, allerdings nicht während des 16. Jahrhunderts wie Forkl annahm, sondern bereits während des 15. Jahrhunderts, was auch mit der um einhundert Jahre früher anzusetzenden Konsolidierung von Bagirmi übereinstimmen würde. Der Palast von Ngala wäre im Zuge der Stabilisierung der Kotoko-Fürstentümer errichtet worden. Leider ist es nicht möglich festzustellen ob die Brandschicht den Hiatus einleitet oder am Anfang der Phase III b steht, was auf gewaltsame Auseinandersetzungen deuten könnte.

⁶⁰⁴ Dies wurde in Ngala von VON DUISBURG (1942, 67) aufgezeichnet. Zu weiteren Quellen siehe FORKL (1983, 159).

⁶⁰⁵ Siehe Kapitel 2.5.2.3.4.

⁶⁰⁶ Dies ist ein Topos, der in der gesamten Region verbreitet ist, meist aber von sich heute als Kanuri identifizierenden Bewohnern wiedergegeben wird. Araber bemerken hingegen, daß bei ihrer Ankunft die Sao bereits verschwunden waren.

Die zunehmende Einflußnahme Bornos in diesem Zeithorizont (Ngala III b) läßt sich archäologisch recht deutlich in der Import-Keramik der Yobe-Tradition nachweisen. Charakteristisch sind *twisted strip*-Roulette, hochpolierte Engobe und Ritzlinienverzierung. Diese Kombination ist in den Siedlungshügeln von Yau und Ajere, im Yobe-Tal bereits ab dem 8./9. Jahrhundert nachgewiesen (CONNAH 1976, 349; 1981, 206 f.)⁶⁰⁷. Gefäße solcher Art kommen in Ngala ab der Phase III b vor, in Mege ab Phase III und ebenso in den oberen Schichten von Daima. Es ist schwierig, diese frühen Hinweise auf Yobe-Einflüsse in den Ablagerungen zu interpretieren. Möglich ist, daß die zunehmende Übernahme neuer Formen durch einen langsamen Zuwachs einer Bevölkerung begünstigt wurde, die ihren Ursprung und ihre Tradition im Yobe-Tal oder in von dort beeinflussten Regionen hatte. Dabei kann man aufgrund moderner oder historischer Analogien sowohl von kleinen Verbänden innerhalb der bestehenden Kotoko-Dörfer ausgehen, aber auch von geschlossenen Neugründungen⁶⁰⁸. Daß die Keramik, zumindest in größerer Zahl, in vorindustrieller Zeit über nicht allzu große Distanzen verhandelt wurde, ist anzunehmen⁶⁰⁹. Somit sollten sich Individuen oder Gruppen, die Keramik in Yobe-Tradition herstellten, in der Umgebung der Siedlungen oder in ihnen selbst angesiedelt haben⁶¹⁰. Keramikfragmente mit *twisted strip*-Rouletteverzierung gibt es auch in der von MARLIAC (1991, 234) bearbeiteten Region östlich von Marua, allerdings sind sie undatiert. In den Fundplätzen um Doulo könnten sie, gemeinsam mit *sgraffito* auch bis vor das 19. Jahrhundert zurückreichen, dürften allerdings auch nicht alt sein (S. MacEachern u. K. Jones, *electropostal*. Mittlg.). Die politische Einflußnahme von Borno wird durch mehrere Passagen im Feldzugsbericht von Ibn Furtū dokumentiert. So erwähnt er Allianzen zwischen Idrīs Alauma und dem Fürstentum Mafate/Makari, auch werden nach der Schlacht von Amsaka Unterwerfungsbekundungen von den Bewohnern umliegender

⁶⁰⁷ TREINEN-CLAUSTRE (1982, 115) erwähnt *strip*-Roulette (*grain de riz sensu* GRIAULE u. LEBEUF 1948) für die Späteisenzeit in Borkou. Sonst bestehen allerdings kaum Ähnlichkeiten mit der dortigen Kermiktradition.

⁶⁰⁸ Siehe hierzu Kapitel 2.4.1.5.

⁶⁰⁹ Allerdings spricht DROST (1968) auch von Distanzen von über 100 km, die von Verkäufern zu Fuß überwunden wurden. Fraglich ist jedoch, ob dies in einer Umgebung wirtschaftlich sinnvoll gewesen wäre, in der in fast jedem Dorf getöpfert wurde.

⁶¹⁰ Solche Vorgänge sind heute noch zu beobachten. So gibt es mehrere Viertel an der Peripherie von Ndufu, die nur von Schua-Arabern besiedelt sind. Hier handelt es sich um Zuwanderungen aus jüngerer Zeit im Zuge der Konzentration von Siedlungen.

Ortschaften entgegengenommen, die offensichtlich bereits tributpflichtig waren⁶¹¹. An anderer Stelle wird bemerkt, daß, um Übergriffe der Sao-Tatāla abzuwehren, Wehrsiedlungen, aber auch wohl zivile Siedlungen angelegt wurden. Da Sangaya bei Ahmad b. Furtu bereits genannt ist, dürfte diese Politik bis in die Mitte des 16. Jahrhunderts zurückreichen. Im Zuge dieser Expansion, bei der den Quellen zufolge ganz offensichtlich auch Gemeinschaften umgesiedelt wurden, kam es wohl zur ersten Einführung der Yobe-Tradition-Keramik. Es ist daher wohl im großen und Ganzen korrekt, wenn NACHTIGAL (1967 [1879–81] II, 427) schreibt, daß die Einwanderung von Bevölkerungsgruppen aus Borno auf das 16. Jahrhundert zurückgeht⁶¹², dies allerdings wohl zunächst nur sporadisch und auf bestimmte Regionen begrenzt. Jedoch sollten auch bereits früher Kontakte bestanden haben, und man wird sicher nicht fehlgehen, wenn man die ersten Beziehungen im 14. Jahrhundert sucht, zu jener Zeit, als die Herrscher von Kanem im Zuge der Sao-Kriege erste Territorialgewinne in der Region zu machen suchten⁶¹³. Tatsächlich geht GAUTHIER (1977, 62) von einer Gründung der städtischen Siedlungen bereits im 11. Jahrhundert aus und vermutet ab dann, bis zum Beginn der Kriege im 14. Jahrhundert, eine kontinuierliche Zunahme der Beziehungen, dies allerdings ohne historische oder archäologische Begründungen für seine Vermutungen zu liefern.

Bezüglich der Übernahme der Yobe-Keramiktradition am Hof von Ngala kann man noch eine weitere Möglichkeit erwägen, die allerdings quantitativ nicht zu untermauern ist. So könnten im Zuge des Austausches von Geschenken zwischen den Herrschern zunächst Geschirrsätze in Yobe-Tradition in Gebrauch gekommen sein, zu denken wäre etwa an feines Eß- und Trinkgeschirr. Ein Austausch von Geschenken zwischen den traditionellen Herrschern ist auch heute noch in der Region weit verbreitet, ja obligatorisch⁶¹⁴, und wird von allen Reisenden immer wieder erwähnt. Kostbares Eß- und Trinkgeschirr als Gastgeschenk ist auch aus anderen Kulturen überliefert, nicht zuletzt aus dem mittel-

⁶¹¹ Siehe Textstelle in Kapitel 2.1.2.

⁶¹² FORKL (1983, 201) greift diese Angabe von BAUER (1904, 96) auf und kritisiert sie. Bauer hat die Angabe aber nicht der oralen Tradition entnommen, sondern bezieht sich auf die Stelle bei Nachtigal. NACHTIGAL (1967 [1879–1881] II, 427) spricht explizit von „Kanuri“. Die Frage, inwieweit man im 16. Jahrhundert bereits von einer Kanuri-Identität sprechen kann, wird in Kapitel 1.7.3 diskutiert.

⁶¹³ In diesem Zusammenhang sei noch einmal auf die Diskussion über die Lokalisation von Kaka in Kapitel 2.1.1 hingewiesen.

⁶¹⁴ Verf. überbrachte Seiner Königlichen Hoheit, dem Shehu of Dikwa, ein Porträt eines seiner Amtsvorgänger, Shehu Mandarama von 1908. Üblicher sind heutzutage allerdings Geldgeschenke.

europäischen Bereich⁶¹⁵. Allerdings muß in diesem Zusammenhang gesagt werden, daß vor dem Aufkommen modernen Geschirrs meist aus geschnitzten Holzschüsseln, -behältern und Kalebassen gegessen und getrunken wurde. Inwieweit dies allerdings für die höchste Führungsschicht galt, ist nicht zu ermitteln. So schlug CONNAH (1971, 58) für die Keramik aus dem Palast in Birni Gazargamo eine Interpretation als „fine ware“ vor und betrachtete die moderne Yobe-Tradition allgemein als „degenerated form“ (CONNAH 1976, 349). Auch einige der anderen Import-Gefäße mögen im Zuge solchen Austausches an den Hof gelangt sein.

Im vorangegangenen Kapitel wurde argumentiert, daß Daima nicht aufgrund der Feldzüge Idrīs Alaumas aufgelassen wurde, sondern erst zu Beginn des 17. Jahrhunderts. Daß es bereits durch die Eroberungen Alaumas zur Vertreibung von größeren Bevölkerungsteilen gekommen ist, wird von Ahmad b. Furtū berichtet. So ziehen sich die Sao-Tatāla in die unzugänglichen Bereiche des Tschadsees zurück (Ibn Furtū in LANGE 1987, 92 ff.). Aber es muß auch zu Ausweichbewegungen nach Süden gekommen sein. In diesem Zusammenhang ist es vielleicht nicht unwichtig, daß GAUTHIER (1972, 55 f.) das früheste Auftreten von Gefäßbestattungen im oberen Benue-Tal, dem Siedlungsgebiet der Fali, in den Übergang vom 16. zum 17. Jahrhundert datiert, ohne dies allerdings durch ¹⁴C-Daten belegen zu können; seine Annahmen beruhen auf Angaben in der oralen Tradition. Er stellt einen Zusammenhang mit der materiellen Kultur der Sao her, den er einmal eben über die Gefäßbestattung herleitet, aber auch über die Parallelen in der figürlichen Darstellung, da er die anthropomorphen Kleinplastiken vom oberen Benue-Tal aus dem südlichen Tschadbecken herleitet. Es könnte sich somit hier ein Zusammenhang mit den Bevölkerungsverschiebungen nach den Feldzügen des späten 16. Jahrhunderts andeuten, allerdings bleibt bei der Lektüre des Textes der Eindruck, daß diese Interpretation durchaus auf Zirkelschlüssen beruht, zumal das archäologische Material nicht datiert und die zeitliche Einordnung der oralen Traditionen ebenfalls problematisch ist⁶¹⁶. In diesem Zusammenhang soll auch noch kurz auf eine Migrationstradition der Maya hingewiesen werden, die vermutlich unter dem zunehmenden Druck Bornos auf Mafate/Makari und die damit vermutlich einhergehende Islamisierung nach Süden in das Wandala-Gebiet

⁶¹⁵ Etwa FISCHER (1973), KOSSACK (1974), KRAUBE (1996) oder KRISTIANSEN (1998 a).

⁶¹⁶ In einem weiteren Artikel parallelisiert er, einer Theorie J.-P. Lebeufs folgend, die Südwärtsbewegung von Bevölkerungsteilen mit der Einwanderung früher Fulani-Gruppen in die Region ab dem 18. Jahrhundert (GAUTHIER 1977, 62).

auswichen (FORKL 1983, 179 ff.), ein weiterer Hinweis darauf, daß mit dem Ausgriff Bornos auf die Region auch Bevölkerungsbewegungen verbunden waren.

Nach dem 16. Jahrhundert zeichnet sich eine Regionalisierung der Keramiktradition ab. So sind, wie oben bereits erwähnt, in den oberen Schichten von Mdaga (J.-P. LEBEUF, TREINEN-CLAUSTRE U. COURTIN 1980, 128 f. Fig. 84, 85, 86) Ritzlinienmuster vorhanden, welche in Ngala unbekannt sind. Besonders die auf Figur 86 (ebd. 129) abgebildeten Motive mit Kreuzschraffur und eingeritzten Bögen sind für die westlichen Gebiete untypisch. Innerhalb dieser etwa dreihundert Jahre glich sich die Keramik den neuen Einflüssen an. Zunächst waren die Magerung und Form Änderungen unterworfen, während die sichtbare Verzierung noch eher traditionell Überkommenem angeglichen war. Allerdings werden auch hier neue Elemente wie *épi de blé* und *chevron* mit einem Mittelgrat übernommen. Mit Beginn des 19. Jahrhunderts erfährt die Keramik aber einen raschen Wandel — die Yobe-Tradition wird dominant. Dies mag mit den Änderungen der Zeit zusammenhängen. Mit der Machtübernahme al-Kanemis beziehungsweise seines Sohnes Umar begann eine Umstrukturierung der politischen Herrschaft. Alte Abhängigkeitsverhältnisse wurden neu geregelt, Lehen neu vergeben (BRENNER 1973, 62 f.). Besonders die südlichen Regionen wurden nun stärker an die Zentralregierung gebunden. Für Dikwa ist dies mehrfach durch Bemerkungen der Reisenden bezeugt (BARTH 1857–59 II, 324 f.; ROHLFS 1872, 23). Ngala fällt wegen der Differenzen des *mai* mit al-Kanemi in Ungnade. Gleichzeitig sollte es um diese Zeit zu einer massiven Einwanderungswelle von Kanuri-Gruppen in die Region beziehungsweise bis nach Bagirmi gekommen sein⁶¹⁷. Offensichtlich wurden die Stilelemente der Yobe-Tradition⁶¹⁸ in diesen „Kanuri-Colonien“ (NACHTIGAL 1967 [1879–81] II, 543) auch in großer Entfernung von Borno verwendet. So fanden sich in der Nähe von Gulfei bei einer Begehung im Winter 1998/99 Scherben mit *sgraffito*-Motiven, einer Technik, die heutzutage in dieser Region nicht mehr eingesetzt wird. Auch die Grabungen in Gulfei erbrachten Keramik mit *sgraffito*-Motiven (WULSIN 1932, pl. IX 234). Ein Teil der Bevölkerung Gulfeis beruft sich auch heute noch auf eine Kanuri-Herkunft, allerdings ist unter der jüngeren Generation die Kenntnis der Kanuri-Sprache kaum noch vorhanden. Das kurzfristige Aufkommen von Stilelementen der Yobe-Keramik ist auch anhand des *twisted strip*-Roulette in Ngala und Mege zu beobachten. Dieses Roulette-Motiv wird in

⁶¹⁷ Siehe hierzu Kapitel 2.1.3.

⁶¹⁸ „Yobe cultural influences which probably indicates 'Kanuri' settlement“ (CONNAH 1978, 21).

der engeren Arbeitsregion heutzutage nicht mehr verwendet. Ebenso erbrachte die Grabung in Dikwa einen hohen Anteil an mit *twisted strip*-Roulette dekorierten Scherben, während dies heutzutage kaum noch verwendet wird. *String*-Roulette ist die einzige in moderner Zeit verwendete Technik. Meist wird diese auch nicht mehr flächendeckend eingesetzt, sondern beschränkt sich auf die Schulterzone (Abb. 2.59). Lediglich große Speichergefäße werden noch flächendeckend mit Roulette verziert. Wie oben bereits beschrieben, unterscheidet sich die Keramik der Makari/Kotoko-Bevölkerung in einigen Aspekten deutlich von der der Kanuri. Die Grenze fällt mehr oder weniger mit der heutigen politischen Grenze zwischen Kamerun und Nigeria zusammen, dem Flußlauf des El Beji. Es mag daher sein, daß die Herausbildung einer ethnischen Identität und ihr Ausdruck in der materiellen Kultur heutzutage durchaus auch von der modernen Staatsgrenze beeinflusst werden. Borno ist von Kanuri dominiert. Hier ist, wenigstens in weiten Teilen, Kanuri die von den meisten Gruppen verstandene Sprache. Auf der Kameruner Seite ist neben den Kotoko-Dialekten Arabisch die Verkehrssprache. Die Kanuri-Identität wird zurückgedrängt. Somit sind hier Stilelemente, die mit den eingewanderten Kanuri-Gruppen ins Land gelangt sind, wieder verlorengegangen, wie sich denn auch die geschlossenen Kanuri-Siedlungen aufgelöst haben.

Wann genau der ethnische Wandel im Bewußtsein der Bevölkerung im engeren Arbeitsgebiet eingesetzt hat, bleibt unsicher. Ansätze dazu finden sich bereits in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts wie dem Zitat von Nachtigal, wiedergegeben im Kapitel 2.1.3 zu entnehmen ist. Auf seiner Völkerkarte ist das Gebiet dann auch als noch zur „Provinz Kotoko“ gehörig eingetragen (Abb. 2.15). Innerhalb der folgenden 40 Jahre nach dem Besuch Nachtigals muß sich der Wandel weitgehend vollzogen haben, so sind auf der Völkerkarte von PASSARGE (1909 b) Kanuri eingezeichnet (Abb. 2.17). In den deutschen Kolonialberichten wird eine Makari/Kotoko-Identität ebenfalls nicht erwähnt (etwa DOMINIK, 1908; VON DUISBURG 1942), und im ersten britischen Zensus von 1922 werden keine Makari/Kotoko aufgeführt (BPHY 1922). Aus den Interviews geht hervor, daß Personen mit einem sehr hohen Alter sich heute noch als Makari/Kotoko identifizieren⁶¹⁹. Jüngere Personen sehen sich als dem Kanuri-Klan der Mo'ori zugehörig. Als Grund für den Identitätswechsel wird meist die Dominanz der Kanuri innerhalb der Borno-Gesellschaft angegeben. Oft auch wurde die Identität im Zuge von Eheschließungen gewandelt. Die Kanuri sind eine bilaterale Gesellschaft mit patrilinearer Emphasis, das

⁶¹⁹ So Baba Wakil Garba aus Rann oder Abba Jarawa aus Sangaya (Anhang 1, 2.3; 3.4).

heißt, daß ethnische Zugehörigkeit, die des Klans und der *lineage*, in erster Linie über den Vater weitergegeben werden⁶²⁰. Aber auch in der umgekehrten Situation hatte sich die Kanuri-Identität durchgesetzt⁶²¹. Aus den Interviews (Anhang 1) geht auch hervor, daß der Zeitpunkt des Wandels immer nach dem Ende der Herrschaft Rabehs angesetzt wird.

Die Yobe-Tradition dürfte sich dann im Zuge dieses Wandels weitgehend durchgesetzt haben. Die interviewten Töpferinnen gaben alle an, in ihrem Leben nie einen anderen Zierstil eingesetzt zu haben als den, welchen sie heute noch verwenden. Eine Ausnahme war die Töpferin Ya Gana Malumai, welche in ihrer Jugend aus Moruwa westlich Maiduguri nach Marte gezogen war und dort den lokalen Stil übernommen hat⁶²². Auch die Personen, von denen sie das Töpfereihandwerk gelernt haben, meist ein naher weiblicher Verwandter, sollen nur in diesem Stil gearbeitet haben. Das heißt, daß sich die Yobe-Tradition in der Region wenigstens zwei Generationen zurückverfolgen läßt. Letztlich ist auch mit dem Inventar aus Dikwa ein zeitlicher Fixpunkt in der Gesamtchronologie der Region gesetzt. Demnach ist die Yobe-Tradition sicher ab dem Ende des 19. Jahrhunderts nachzuweisen (GRONENBORN u. MAGNAVITA 2000). Die Analyse des Materials aus Ngala deutet aber darauf hin, daß starke Einflüsse bereits früher einsetzten, mit dem Beginn der Phase Ngala IV, etwa um 1830. Es muß aber auch davon ausgegangen werden, daß sich die neue Keramikgruppe nicht überall gleichzeitig durchgesetzt hatte und im Umkreis der Kanuri-Siedlungen vermutlich früher anzutreffen war⁶²³. Auch wurden die Anregungen in den unterschiedlichen Regionen verschiedenartig aufgenommen, so kommt es, daß im Süden des Arbeitsgebietes häufig plastische Applikationen verwendet werden, die in der eigentlichen Yobe-Tradition relativ selten sind, aber von Makari/Kotoko-Töpferinnen verwendet werden. Die verschiedenen Stilgruppen sollten daher nebeneinander bestanden haben. So dürften sich unter der Keramik aus Phase IV in Ngala auch Stücke mit traditionellem „Jokhana-Stil“ verbergen, denn die rot engobierte und polierte Schulter-Rand-Partie ist auch in dieser Gruppe zu finden.

⁶²⁰ E. Platte (mündl. Mittlg.); siehe auch COHEN (1960, 50 ff.).

⁶²¹ Interview Mai Modu Afadena, Rann, 8.12.98 (Anhang 1, 2.2.2).

⁶²² Feldaufzeichnungen 19.12.98.

⁶²³ Ein Beispiel zur Übernahme materieller Kultur und ethnischem Wandel bringt BOURGES (1994, 10). Die Gréa Wandala, welche „wandalisierte“ fühere Nichtmuslime sein sollen, haben in ihrer materiellen Kultur nur sehr wenig Hinweise auf frühere Identität erhalten. Die Keramik in den jeweiligen Haushalten ist hauptsächlich von der lokalen Kanuri-sprechenden Bevölkerung in der Tradition der Borno-Keramik hergestellt, ihre eigene Keramiktradition haben die Gréa Wandala aufgegeben.

Vermutlich hat sich die Yobe-Tradition in Ngala erst im Verlaufe des frühen 20. Jahrhunderts durchgesetzt, als auch der ethnische Wandel weitgehend vollzogen war. Dennoch finden sich in den Haushalten auch heutzutage immer wieder Gefäße des Jokhana-Stils, da die Produktionsstätte in der Nähe liegt.

Nach der genauen Analyse der Keramiksequenz von Ngala und dem Vergleich mit Ergebnissen anderer Grabungen in der Umgebung deutet sich an, daß die Erkenntnisse aus Kapitel 2.6.4 über die räumlichen Beziehungen zwischen Keramikstil und politisch-gesellschaftlichen Konstellationen auch für die zeitlichen gelten. Wenn auch für die älteren Phasen der Sequenz keine ausreichende Erklärung für den Wandel in der Keramiktradition, genauer gesagt der Ausbreitung von *carved roulette*, gefunden wurde so sind doch mit der Zunahme von Textquellen und oralen Traditionen in den jüngeren Phasen immer detailliertere Deutungen möglich. Demnach dürften die Neuerungen in Ngala III b in allerdings nicht näher bekannter Weise mit den Migrationen während des 15. Jahrhunderts zusammenhängen. Hierfür spricht auch der Hiatus vor Phase III b, insbesondere der Brandhorizont zwischen III a und III b. Sicherlich ist es verführerisch, hier die oralen Traditionen einzuhängen nach denen sich die heutigen Bewohner Ngalas rühmten, die Vorbevölkerung der Sao gewaltsam vertrieben zu haben. Da es sich hier jedoch um einen weit verbreiteten Topos handelt, soll dieser Deutungsmöglichkeit nicht allzu großes Gewicht beigemessen werden. Ab Phase III b tauchen dann zunehmend Gefäßfragmente der Yobe-Tradition auf, auch beginnt sich das Formenspektrum der lokalen Tradition zu ändern. Hierin spiegelt sich der archäologisch greifbare Einfluß Bornos, der vielleicht bereits ab dem 16. Jahrhundert mit dem Zuzug einzelner Gruppen aus dem Yobe-Tal verbunden war. Ab etwa 1830 dominiert die Yobe-Tradition das Keramikspektrum. Die politische Reorganisation der Region und vermutlich durch klimatische Veränderungen hervorgerufene Migrationen führten zu einer weitgehenden Adaption des Keramikstils. Einher damit geht ein ethnischer Wandel bei der lokalen Bevölkerung, der zu Beginn des 20. Jahrhunderts abgeschlossen ist. Offensichtlich besteht also durchaus ein Bezug zwischen Keramiktradition und politischen/ethnischen Verhältnissen, wenn eben jene stabil und einflußreich sind. Schlichtweg, könnte man — allerdings stark vereinfachend — formulieren, ist das Integrationspotential eines Staates ausschlaggebend für seinen Einfluß auf das Stilempfinden seiner Untertanen. Daß solche gegenseitigen Beeinflussungen in nichtstaatlichen Gesellschaften kaum oder gar nicht zu greifen sind, nimmt nicht weiter Wunder. Hier bildet die verwandtschaftliche Einbindung in die Gesellschaft die Grundlage für die Selbstidentifikation. Wenn diese, wie in Kapitel 1.5 beschrieben, allerdings beginnt

sich aufzulösen, verändern sich Ethnizität sowie deren Ausdruck in der materiellen Kultur. Daß solche Prozesse aber auch immer spezifische regionale Komponenten haben, und wie im Beispiel Bornos zu unterschiedlichen Übernahmen von Stilelementen in den jeweiligen Regionen führen, ja gelegentlich sogar zum Umkehr des Adaptionsprozesses, ist zu erwarten. Sind doch die Produktions-, Verteilungs- und Konsumstrukturen in den einzelnen nichtmuslimischen Gruppen unterschiedlich. So schreibt auch LENTZ (1993, 323): „What becomes clear instead is that the processes of creating ethnic identity are historically and regionally specific.“ Überdies sollten in solchen Gemeinschaften, zumindest nach den Ergebnissen von MACEACHERN (1994) oder DIETLER u. HERBICH (1998), nur schwer greifbare Parameter die Stilentwicklung beeinflussen. Stil spielt nach ihrer Meinung in dezentral organisierten Gesellschaften im Ausdruck der Gruppenidentität nur eine geringe Rolle (ebd. 254).

Zusammenfassend kann dieses Kapitel mit einem Satz von WENSKUS (1961, 93) abgeschlossen werden:

„Die Ethnosbildung selbst geht gewöhnlich nicht von einem gemeinsamen Kulturbesitz aus, sondern von sozialen und politischen Schicksalen und den daraus erwachsenen Traditionen. Der mehr oder weniger ähnliche kulturelle Komplex und die gleiche Sprache sind zwar dem Ethnos eigentümlich, sind aber im allgemeinen nicht die Quelle des Stammesbewußtseins.“

3.2 Die traditionelle politische und administrative Struktur

Bei dem Versuch, die traditionelle politische und administrative Struktur der Fürstentümer im südlichen Tschadbecken zu rekonstruieren, wird von der Gegenwart beziehungsweise der jüngeren Vergangenheit auf die davor liegenden Epochen geschlossen. Hierbei werden die Kolonialakten, Reise- und Kriegsberichte des frühen 20. Jahrhunderts und die Reiseberichte des 19. Jahrhunderts ausgewertet, gelegentlich kamen auch bei den Interviews interessante Zusatzdetails zu Tage.

3.2.1 Die politische und administrative Struktur in der frühen Kolonialzeit

Mit Beginn der Kolonialzeit kommen indigene Herrschaftsstrukturen unter die Verwaltung der jeweiligen europäischen Mächte. Im Falle des Tschadbeckens waren die Konsequenzen allerdings zunächst gering. Die britische Verwaltung wandte das System der „indirect rule“ an, das traditionelle Strukturen weitgehend berücksichtigte, und die deutsche Kolonialverwaltung griff in den nördlichen Regionen Kameruns kaum in die lokalen politischen Verhältnisse ein⁶²⁴.

Eine zusammenfassende Darstellung der Ausübung der britischen Kolonialherrschaft in Nordnigeria wurde von TEMPLE (1969 [1918]) publiziert. Dort umreißt er generelle Strukturen der traditionellen Herrschaft, die im gesamten islamisch beeinflussten *bilād al-sūdān* verbreitet sind. Hierzu gehört etwa das Landrecht. Allgemein befand sich Land im Besitz der Herrscher, sei es nun in den islamischen staatlich organisierten Gesellschaften oder den nichtislamischen segmentären Gesellschaften beziehungsweise kleinen Fürstentümern. Land wurde an die Vasallen als Lehen weitergegeben, tatsächlich vergleicht TEMPLE (1969 [1918], 141) das Landrecht der nordnigerianischen Emirate mit dem Feudalrecht in England unter Wilhelm dem Eroberer⁶²⁵. Die Lehnsherren wiederum verpachteten das Land an die Bauern. Obwohl somit der gemeine Landmann kein Besitzrecht an dem von ihm bearbeiteten Grund hat, kam es doch zur Nutzung bestimmter Felder über Generationen, denn ohne gewichtigen Grund konnte das Land nicht beliebig von den Lehnsherren umverteilt werden. Lediglich bei Straffälligkeit wurden die Nutzungsrechte verwirkt. In dieser Art dürfte auch die Herrschaft über das Land im Arbeitsgebiet zu Beginn des 19. Jahrhunderts funktioniert haben.

Die wohl wichtigste Quelle zur Territoriumsgröße der einzelnen Emirate oder Sultanate, beziehungsweise Fürstentümer bildet die Zusammenstellung von TOMLINSON (1916), geschrieben anlässlich der Übernahme des ehemaligen Deutsch-Bornu durch die britische Kolonialverwaltung. TOMLINSON (1916, 14) zeichnet recht genau die Grenzen des Emirats von Dikwa nach und setzt es gegen die Emirate von Gulfei, Logone, Mandara und Madagali ab. Er nimmt hierbei Bezug auf die Karten von MOISEL (1905; 1909). Offensichtlich waren während des Anfangs der Kolonialzeit Logone und Gulfei noch Dikwa

⁶²⁴ Siehe Kapitel 3.3.5.

⁶²⁵ Siehe allerdings GOODY (1971) mit einer Kritik am Begriff Feudalstaat hinsichtlich afrikanischer Reiche. Siehe auch SERVICE (1975, 137 ff.). Angesichts des ausgebildeten Lehnswesen in Borno ist der Begriff hier jedoch durchaus statthaft.

unterstellt, ab 1911 aber galten die Kotoko-Fürstentümer als unabhängig (TOMLINSON 1916, 15). Bereits BAUER (1904, 96 f.) beschreibt Wulgo als Grenzstadt von Dikwa und berichtet übrigens von einem *mai* in Wulgo (ebd. 99). Daran schloß sich das Territorium von Gulfei an, offensichtlich gab es Zwistigkeiten zwischen Dikwa und Gulfei über den genauen Grenzverlauf. Zu dieser Zeit war Mafate/Makari relativ machtlos, und Gulfei stand der gesamten nördlichen Region vor. Das Herrschaftsgebiet Gulfeis umschloß damit Mafate/Makari und Afade (Abb. 2.16). Kusseri, zuvor Sitz der Residentur der Deutschen Tschadseeländer, war unabhängig, und südlich schloß sich Logone an. Alle westlich gelegenen Fürstentümer befanden sich unter der Vorherrschaft des Emirats von Dikwa. Dies wird auch aus einer Mitteilung aus dem Bericht Pattersons, vermutlich aus dem Jahr 1922, deutlich:

„At the opening of the Division in Dikwa the comparatively weak state of the village administration was a noticeable feature in the Emirate. Particularly regrettable was the way in which some old hereditary headmen had been reduced to penury by the sale of offices which went on under the old fief system, and others completely suppressed. Though the sale of offices had been responsible for a number of anomalous appointments it had not, however, resulted in the real headmen's families becoming hidden under an artificial system, and during the year a number of these old headmen have been restored to the towns of their ancestors, and have begun the work of raising the towns to something like their old positions of importance“ (SR Dikwa Emirate).

Mit diesen „old hereditary headmen“ dürften die *mais* in der Region gemeint sein. Deutlich wird hier, daß ihr ehemaliges Territorium offensichtlich in den letzten Jahren vor Rabeh und vermutlich auch in der Zeit der Wiederherstellung der Kanemiden-Herrschaft nach 1900 völlig im Lehnssystem zerschlagen wurde. Aufschlußreich ist hier auch der Bericht Palmers (BPAR 1917), in dem er mitteilt, daß der Shehu von Dikwa erwägt, einige Distrikte aus den Händen seiner Familie abzugeben. Diese wurden bis 1917 noch teilweise von *district heads* mit dem Rang eines *khachalla* verwaltet. Die Verwalter, ehemalige Sklaven, wurden 1917 als frei erklärt und mit einem neuen Titel versehen. Auch andere wohlhabende Familien sollten an der Verwaltung der Distrikte teilhaben, und in der ersten Hälfte des Jahres 1920 schlägt der Shehu von Dikwa vor, das „existing system of town ownership“ durch ein *aja*-System zu ersetzen. Ajas waren in der Folgezeit, bis heute, den *lawans* übergeordnete Verwaltungsbeamte, die für die jeweiligen Distrikte zuständig waren (Abb. 3.1).

Bereits im (BPAR 1917) findet sich für das Arbeitsgebiet eine Liste von elf *districts*: Bama, Ngala, Beni Set (Mallamri), Beni Set, Wulam Said, Yabiri, Warshele, Mugdala, Gajibo, Gulumba und Gumsu. Diese Liste macht deutlich, daß außer Ngala kein Territorium der alten Fürstentümer berücksichtigt wurde. Fraglich ist, ob diese Einteilung wenigstens in etwa die Verwaltungseinheiten beziehungsweise Lehen unter der Deutschen Kolonialregierung widerspiegelt und somit unter Umständen auch die vorkoloniale Situation vor Rabeh. Im Bericht von Patterson von 1922 (SR Dikwa Emirate) findet sich hierzu eine vielleicht erklärende Passage: „The division of the Emirate into these Districts has been determined largely by tribal areas and the old fiefs.“ Mit „tribal districts“ sind die nichtislamischen Gruppen am Rande der Mandara-Berge gemeint, das heißt, daß die übrigen *districts* mehr oder weniger den früheren Lehnsgebieten entsprechen. Deutlich ist dies am Beispiel des Gumsu District (SR Gumsu District), bei dem es ja bereits aus dem Namen offensichtlich wird, daß es sich um die Apanage der ersten Frau des *shehu* handelt. Allerdings sind bei der Einrichtung der Grenzen auch Korrekturen vorgenommen worden, denn, wie auch weiter unten deutlich werden wird, bestanden die Lehen aus einem Flickenteppich zusammenhängender Territorien, aber auch verstreut liegender einzelner Dörfer. Leider ist aus dieser Zeit keine Verwaltungskarte des Gebietes erhalten geblieben, und die britische Administration begann schon kurze Zeit später, einige dieser ursprünglichen Territorien wieder aufzuteilen beziehungsweise umzugruppieren. So schrieb Patterson 1922:

„In September 1920, the Sheikh had, on his own initiative, appointed fifteen resident District Headmen: and, ipso facto, the system by which the land was parceled out into fiefs as the appanages of non-resident land lords had come to an end (SR Dikwa Emirate).“

Die Quellen lassen sich dahingehend interpretieren, daß die politische Rolle der meisten Fürstentümer am Ende des 19. Jahrhunderts tatsächlich, wie es bereits der Reisebericht von Nachtigal vermuten läßt, völlig untergegangen war, aber auch die Liste der elf ursprünglichen *districts* am ehesten der vorkolonialzeitlichen und vielleicht auch vor-Rabehzeitlichen Landaufteilung entsprach. Daß diese aber durchaus wenig Rücksicht auf die Territorien der Fürstentümer nahm, wird aus einem Brief Palmers vom 6. Oktober 1923 an den Secretary of the Northern Provinces in Kaduna deutlich, in dem er von „heads of villages under a paramount chief“ (BPAR 1922) spricht und damit offensichtlich die *maiships* meint, deren untergeordnete Rolle zu stärken ebenso ein Ziel der Reformen gewesen sei.

In dieser Zeit dürften dann die *mais* jene politische Position bekommen haben, die sie bis heute innehaben, nämlich als Oberhaupt mehrerer *balama* im Amte eines *lawan*. *Lawan* bezeichnete ursprünglich die Anführer der meist unabhängigen Araber-Klans und wurde wohl unter Rabeh in seiner heutigen Bedeutung in das administrative System des Kanemiden-Dynastie integriert. Mit dem Ende der Feudalherrschaft und des Lehnswesens um 1920 wurde den *lawans* ein weiteres Oberhaupt vorgesetzt, der *aja* oder *district head* (Abb. 3.1). Im Gebiet von British Borno wurde das *aja*-System bereits früher eingeführt, um dem Einfluß der Sklaven und der Sklaverei allgemein entgegenzutreten. Allerdings waren die Bemühungen um die Umstrukturierungen nicht immer von Erfolg gekrönt, denn allzu oft bestanden langjährige Verbindungen und Verbindlichkeiten, die der Korruption weiter Vorschub leisteten. Zudem wurde das Territorium gemäß der alten vielfältigen und komplexen Lehnstruktur in 27 *districts* unterteilt, die man aber ab 1908 zusammenzufassen suchte, einmal um den Verwaltungsaufwand geringer zu gestalten, aber auch um korrupten *ajas* das Handwerk zu legen (BPAR 1908). So spricht Hewby im BPAR (1910) auch deutlich aus, daß die *ajas* ihre Machtposition zur persönlichen Bereicherung ausnutzen, offensichtlich ohne großen Widerstand der Bevölkerung denn der „average Bornu peasant has during the centuries of oppression unchecked become very generally a person of hang-dog lying character.“ Für British Borno ist im BPAR (1910) auch eine Liste der traditionellen Amtsinhaber und Ämter wiedergegeben, in der ein „Mai of Gorgoram“, „Mai of Biu“, und ein „Mai of Fika“ angegeben sind. Hierbei dürfte es sich um Sayfuwa-Titel handeln, die mit den eigentlichen Kotoko-Fürstentümern keinerlei Verbindung haben, ähnlich Dikwa oder Mege im heutigen Magumeri Local Government (Anhang 1, 1).

Welcher Art genau nun die Machtbefugnisse der *mais* im Arbeitsgebiet waren und wie eigenständig sie waren, ist aus den vorhandenen Quellen nicht zu ersehen. Daß in manchen Regionen Bornos die Kontrolle durch die Zentralgewalt nicht besonders groß war, geht aus einer Mitteilung Palmers hervor, in der er die althergebrachte Tradition des „thief-keeping“, der Unterhaltung von Gruppen professioneller Diebe durch einige „villeage headmen“, kritisierte (BPAR 1917). Insgesamt ist aber davon auszugehen, daß die Fürstentümer im frühen 20. Jahrhundert über keinerlei Macht oder Eigenständigkeit verfügten und die Territorien der meisten unter den jeweiligen Lehnsherren aufgeteilt waren. Lediglich Ngala dürfte hier eine Ausnahme gewesen sein (Abb. 2.18). Auch die übrigen traditionellen Titel und Ämter sollten in diesen Jahren ihre Bedeutung völlig

verloren haben, denn obzwar die Reformen um 1920 auch zur Rekonstituierung der Positionen der *mais* geführt haben mag, sollte doch die allgemeine Einführung des *aja*-Systems eventuell vorher noch bestehende Aufgaben einiger Titelträger obsolet gemacht haben. Schließlich wurden außer den *mais* keine weiteren Titel und Ämter in die neue Verwaltungsstruktur eingebunden.

3.2.2 Die politische Struktur im 19. Jahrhundert und davor

Der Grund für den stetigen Machtverlust der Fürstentümer liegt aber nicht nur in ihrer allgemein geringer werdenden politischen Bedeutung innerhalb Bornos, sondern auch in der bereits von NACHTIGAL (1967 [1879–81] I, 717 ff.) beobachteten und beschriebenen Korrumpierung der Zentralregierung und der Übermacht der Sklaven in höchsten Regierungsämtern. Diese „noble caste of slaves, who are of distinguished ancestry and held in greater esteem than are the majority of free Chiefs“ (Palmer in BPAR 1917) hatte die Kontrolle über den Staat übernommen. Innerhalb dieses von Verfall und Dekadenz gekennzeichneten Systems hatte die frühere Ordnung fast gänzlich aufgehört zu bestehen, viele der alten Ämter waren ohne Einfluß. Palmer charakterisierte dies so: „No one had any rights, unless he was in a position to take them by force [...]“ (BPAR 1917). Es nimmt daher auch nicht wunder, daß Rabeh Borno in so kurzer Zeit völlig zerschlagen und umorganisieren konnte. Interessanterweise lebte dieses System nach der Beendigung der Usurpation des sudanesischen *warlords* wieder auf. So schreibt Palmer:

„In Dikwa — where the Germans left the Shehu to his own devices — the superior position of the Kokonawa (Hakimi) as opposed to the slaves is very noticeable. This is perhaps due to the fact that when Shehu Garbai came over, practically all the chief slaves came with him, and so the remaining Kokonawa had a better chance. (BPAR 1917).

Erst die Reformen nach 1920 machten diesem im Verlaufe des 19. Jahrhunderts gewachsenen System ein Ende.

Die wichtigste Quelle für die politische Struktur im späteren 19. Jahrhundert ist Nachtigal. Er beschreibt ausführlich den Machtverlust vieler alter Ämter und geht in einigen Nebenbemerkungen in seiner Reisebeschreibung auch auf Details in der Landesverwaltung im Arbeitsgebiet ein. Auch Barth bietet einige Einzelheiten. Interessant ist, daß sich beide einer unterschiedlichen Terminologie bedienen, wenn sie die Territorial-

verwaltung beschreiben. So spricht Barth etwa vom „Land Kotoko“, das wiederum in „Gemarkungen“ und „Gau“ unterteilt ist⁶²⁶, wobei „Gemarkung“ eher auf landschaftliche Einheiten Bezug zu nehmen scheint, „Gau“ auf politische. Hinsichtlich Logones spricht er von einer „Provinz“ (BARTH 1857 III, 250). NACHTIGAL (1967 [1879–81] II, 528) verwendet ebenfalls den Begriff „Provinz Kotoko“, die wiederum in „Districte“ (ebd. 528) oder „Bezirke“ (ebd. 529) unterteilt ist. „District“ scheint eher auf Regionen oder landschaftliche Einheiten angewendet worden zu sein, „Bezirke“ eher auf Verwaltungseinheiten. Trotz dieser differenzierten Terminologie ist es jedoch nur schwer möglich, aus den Beschreibungen beider Autoren konkrete Informationen zur Verwaltungsstruktur zu gewinnen.

Am deutlichsten und gleichzeitig umfassendsten ist die Textstelle bei Nachtigal, in der er von der „Bornû-Provinz Mākāri oder Kōtōko“ spricht, die „sich aus einer grossen Anzahl kleiner Herrschaften oder Städtegebiete“ zusammensetzt (NACHTIGAL 1967 [1879–81] II, 426)⁶²⁷. Explizit nennt er Musune, Ngala, Mafate/Makari, Gulfei und Kusseri als mächtigere und Kaza, Rann, Ndufu, Jilbe und Sangaya als weniger mächtige Fürstentümer. Logone betrachtet er als eigenständiges Gebiet. Wesentlich ist auch die Mitteilung, daß die Fürsten von Logone, Kusseri und Gulfei als einzige das Recht hatten, Todesurteile vollstrecken zu lassen, somit über eine gewisse Selbständigkeit verfügten. Dennoch war auch ihnen, wie den übrigen Fürstentümern, ein „Bornû-Gouverneur oder Alifa“ an die Seite gestellt. Daß dieser gelegentlich mächtiger war als der eigentliche *mai*, wurde von NACHTIGAL (1967 [1879–81] III, 28) anhand des Beispiels von Gulfei deutlich gemacht⁶²⁸.

Zum Lehnswesen finden sich nur spärliche Mitteilungen, wie etwa die Bemerkung Nachtigals, daß er *mai ngalama* einen Talisman übergeben sollte, der diesen vor dem Unwillen „seines Vorgesetzten unter den Würdenträgern in Kûka“ schützen sollte (1967 [1879–81] II, 498)⁶²⁹, ein Hinweis, daß Ngala zu dieser Zeit als Lehen vergeben war oder aber zumindest nicht als eigenständiges Fürstentum in Kukawa repräsentiert war.

⁶²⁶ BARTH (1857 III, 240 ff.); vgl. Kapitel 2.1.3.

⁶²⁷ Vgl. Kapitel 2.1.3.

⁶²⁸ Vgl. Kapitel 2.1.3.

⁶²⁹ Vgl. Kapitel 2.1.3.

NACHTIGAL (1967 [1879–81] III, 724) bemerkt noch, daß die „Makari-Fürstentümer“ entlang des Schari und Logone (Mafate/Makari, Gulfei, Kusseri, Logone) einem gewissen Khachalla Bilal unterstanden, der seinerzeit der höchste und mächtigste Armee-General mit einem Sitz in der *nokema*, der Ratsversammlung in Kukawa, war. Vermutlich war er auch für die anderen Fürstentümer zuständig, denn er hatte seinerzeit das Amt des *kaigamma*, des Verwalters für die Südpfeiler, inne (BRENNER 1966). Später trugen auch einzelne *district heads* diesen Titel (z. B. MIGEOD 1924, 131). Auch für manche anderen Orte sind die Lehnsherren beziehungsweise ihre lokalen Repräsentanten überliefert. So erwähnt BARTH (1857–59 II, 336 Anm.), daß Ajiri nördlich Dikwa einem Mann namens A'bsa unterstand, während Dikwa Tribut an einen Malá Masa Mándará abgab. Tillam, eine Kanuri-Kolonie zwischen Ngala und Rann, unterstand einem Mo'allim 'Abbâs in Kukawa (NACHTIGAL 1967 [1879–81] I, 500). In diesen Passagen wird deutlich, daß nicht nur Landstriche, sondern darin auch einzelne Dörfer als Lehen vergeben waren. Vermutlich galt dies in besonderem Maße für die sogenannten Kanuri-Kolonien.

Die territoriale Ausdehnung der Fürstentümer zu rekonstruieren ist aus den Reiseberichten kaum möglich. Gelegentlich finden sich Hinweise zu Grenzen. NACHTIGAL (1967 [1879–81] III, 26) erwähnt etwa ein „[...] Dörfchen Legaröa, das bereits zu Ngála gehört [...]“, das in der Nähe von Komadugu Mulu Kura (Mbulu) liegt. Der Mbulu bestimmt auch heute noch den Grenzverlauf von Ngalas Westgrenze, als Ostgrenze gilt der El Beji, was auch in früherer Zeit der Fall gewesen sein sollte, denn Ngala galt ja bereits bei Denham als Borno zugehörig. Somit dürfte die Rekonstruktion des Territoriums von Ngala einigermaßen gesichert sein, denn die Südgrenze zu Ndufu sollte eigentlich auch schon seit alter Zeit bestanden haben. Das Territorium von Ndufu läßt sich nur aus der Ausdehnung des heutigen Lawants rekonstruieren, dies gilt ebenso für die anderen Fürstentümer. Problematisch wird die Situation in der südlichen Arbeitsregion Balge, die heute und wohl seit etwa dem Ende des 17. Jahrhunderts von Schua-Arabern bewohnt ist. So schrieb bereits BARTH (1857–59 II, 328), daß die Region wohl nur durch die Araber besiedelt werden konnte, da sie „in relentless wars between Islamism and Paganism“ verödet war. Später entwickelte sich dort der „Schôa-District Balgê“, welcher nach NACHTIGAL (1967 [1879–81] I, 528) die westliche Grenze zu Logone bildete. Hier, im Umland von Jilbe, hätten sich durch die Vertreibungen alte Grenzen verschieben können oder wären völlig fortgefallen. Anhand des Feldzugsberichtes von Ahmad b. Furtū wird aber auch deutlich, daß es zumindest im 16. Jahrhundert auch Siedlungen gab, die keinem Fürstentum

unterworfen waren, Amsaka ist da sicher kein Einzelbeispiel, sondern wegen seines Widerstandes gegenüber Borno nur das prominenteste.

Die administrative Struktur der Fürstentümer im 19. Jahrhundert zu rekonstruieren ist ebenso schwierig, wie deren territoriale Ausdehnung zu bestimmen. Wie schon vielfach erwähnt, entwickelte sich während des 19. Jahrhunderts das Lehnswesen zur vollsten Blüte. Das Prinzip war relativ einfach und ist als sogenanntes *chima*-System in die Literatur eingegangen. Die Ursprünge dieser feudalen Organisation⁶³⁰ werden bereits im 13. Jahrhundert vermutet, als die Safuwa noch in Kanem residierten (A. SMITH 1987, 92). Einst dürften mit *chima* Offiziere benannt worden sein, denen die Landesverteidigung an den Grenzen oblag (ebd. 92)⁶³¹. Später wurden daraus jene Beamten, die für die eroberten Territorien zuständig waren. Hier waren zwei Zuständigkeitsbereiche zu unterscheiden, einmal Beamte, welche für bestimmte Regionen zuständig waren, *chima chidibe*, und solche, die für bestimmte ethnische Gruppen zuständig waren, die *chima jilibi*⁶³². Die *chima chidibe* teilten sich weiterhin in zwei Ebenen auf, die *chima kura*, Beamte oder Offiziere hohen Ranges, die aufgrund ihrer politischen Obliegenheiten in der Hauptstadt verweilen mußten, und ihre lokalen Repräsentanten, die *chima gana*. Diese Zweiteilung dürfte am Ende des 15. Jahrhunderts entstanden sein, als Mai cAli b. Dunāma Gazargamo gründete und den Staat umorganisierte (TIJANI 1980, 362). Das Feudalsystem hatte einen einfachen Zweck, nämlich denjenigen, hochrangige Mitglieder der Sayfuwa und hohe Regierungsbeamte mit einem Einkommen zu versorgen. Aufgrund ihrer Machtposition waren sie an die Hauptstadt gebunden beziehungsweise im Verteidigungsbereich eingesetzt, konnten sich so nicht um Ländereien oder Handel als mögliche Erwerbsquellen kümmern. Die Lehen bestanden meist aus einzelnen Siedlungen mit den dazugehörigen Ländereien, gelegentlich auch aus größeren, zusammenhängenden Territorien.

Das *mai-mbauji*-System sieht TIJANI (1980, 267) als eine Variante des *chima*-Systems; es soll mit den Eroberungen Mai Idrīs Alaumas zur vollen Blüte gekommen sein. Wie bereits erwähnt, beschreibt der Begriff *mai-mbauji* die Inkorporation ehemals

⁶³⁰ Für eine Begriffsdefinition bezüglich Borno siehe COHEN (1966).

⁶³¹ In Kanuri bedeutet *chi* „Mund, Rand, Grenze“, *chi lardabe* heißt „Landesgrenze“ (TIJANI 1980, 361).

⁶³² Kanuri: *jili* „ethnische Gruppe“.

unabhängiger politischer Einheiten in den Staat. Diese verlieren somit zwar einen Teil ihrer Autonomie, bewahren aber dennoch auch eigenständige Züge. Dabei scheint der Grad der Einflußnahme in die politischen Geschäfte der Vasallenfürstentümer anfangs stärker gewesen zu sein, besonders hinsichtlich der Thronfolgeregelung. Im Laufe der Zeit nahm dieser Einfluß jedoch ab und wich in vielen Fällen zunehmenden Separationsbestrebungen (ebd. 371). Als ein Beispiel nennt TIJANI (ebd. 398 ff.) die in vielen oralen Traditionen hervorgehobene Unabhängigkeit Ngalas vor dem 19. Jahrhundert, in der das Fürstentum offensichtlich wenigstens zeitweise über eine Region zwischen Gulfei, Marte und Dikwa gebot. Allerdings, so hebt er hervor, sei die Grenze zwischen den Fürstentümern fließend und von der jeweiligen militärischen Stärke abhängig gewesen. Vielfach scheint es in diesen Auseinandersetzungen auch zu offenen Schlachten gekommen zu sein, vom Besiegten wurde Tribut verlangt.

Fraglich ist, wann die Fürstentümer begonnen haben, Borno-Titel in ihr System zu übernehmen beziehungsweise diese auf ihre Ämter anzuwenden. Der vermutlich älteste Hinweis auf die Existenz der wichtigsten Borno-Titel stammt wohl aus dem 13. Jahrhundert und findet sich in einem *mahram* (A. SMITH 1987, 92). Hier sind, neben anderen, *yerima*, *chiroma*, *jirima* und *talba* genannt (in PALMER 1970 [1936], 20), alles Titel, die in den Fürstentümern südlich des Sees eine wichtige Rollen spielten. Aus den Aufzeichnungen Nactigals wissen wir, daß diese Titel in Borno im späten 19. Jahrhundert sehr an Bedeutung verloren hatten, für die engere Arbeitsregion werden einige bereits bei Denham erwähnt. Das heißt, daß diese Titel vor dem 19. Jahrhundert übernommen worden sein müssen, mit Ausnahme vielleicht des *alifa*, der ein Zusatz aus den Regierungsjahren al-Kanemis sein mag. Bereits NACTIGAL (1967 [1879–81] II, 504) sah in den Titeln des Hofstaates von Afade ein Abbild derer aus Kukawa und legte somit nahe, daß diese ihren Ursprung nicht im Kotoko-Gebiet haben sollten. Vermutlich spielt bei der Übernahme der Titel auch die Islamisierung wenigstens der Titelträger eine wesentliche Rolle, denn während der Titel *mai* auf vorislamische Zeiten zurückgeht, dürften die übrigen im Zusammenhang mit der Islamisierung angenommen worden sein. Hierbei ist zu beachten, daß die *dīwāns* der während des 19. Jahrhunderts noch semi-autonomen Kotoko-Fürstentümer Gulfei, Kusseri und Logone auch noch vorislamische Herrscher beinhalten, diese in den Listen aus dem engeren Arbeitsgebiet aber meist auf einen mythischen Gründer beschränkt bleiben. Die endgültige Islamisierung Ngalas ist durch die Mitteilung NACTIGALS (1967 [1879–81] II, 426) über die Zahl der nach islamischer Sitte bestatteten Herrscher und der Mitteilung Mai Ibrahim Ngalamas über

den religiösen Einfluß der Schule al-Kanemis relativ sicher auf die Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert zu datieren. Davor mag es sicher Einflüsse gegeben haben, diese dürften aber nur wenig Resonanz gezeigt haben. Insgesamt besteht Einigkeit darüber, daß die Kotoko-Fürstentümer den Islam erst am Ende des 18. Jahrhunderts annahmen. So liegt der Zeitraum der möglichen Übernahme von Borno-Titeln zwischen dem Beginn der Einflußnahme Bornos gegen Ende des 15. Jahrhunderts und dem Ende des 18. Jahrhunderts.

Wie bereits oben gesagt, sind die bis in unsere Tage überkommenen Titel lediglich Reste ehemals wesentlich komplexerer Systeme. So spricht TIJANI (1980, 397), der seine Interviews Anfang der siebziger Jahre des 20. Jahrhunderts machte, von sogenannten *kogunas* in Ngala. Diese Personen, die Tijani mit „free-nobles“ übersetzte, unterstützten die hohen Titelträger, insbesondere bei der Steuererhebung. Es bleibt unbekannt, ob unter die *kogunas* das Amt des *lamba* fiel, das Verf. mehrfach in Bezug auf die vorkolonialzeitliche Abgabenstruktur genannt wurde. Dieses Amt ist heutzutage nicht mehr existent und von den meisten Informanten auch vergessen. Allerdings hat der *lamba* bis zum Beginn der Umstrukturierung während der frühen Kolonialzeit eine wesentliche Rolle bei der Abgabeneintreibung gespielt. *Lambas* unterstanden dem *mai* und waren regionale Obersteuereintreiber, die den einzelnen *bɔlamas* vorstanden⁶³³. Insofern war ihre Position etwa dem der *lawans* zu vergleichen. Dem *mai* oblag dann wiederum die Weiterleitung der Steuern an den *chima*. Daß allerdings nicht nur territoriale Einheiten innerhalb des *chima*-Systems organisiert waren, sondern auch Berufsgruppen, wird im SR Gumsu District deutlich: „A curious relic of the old ‘Chima’ system at Kukawa was the preservation at Dikwa of the special ‘Chima’ of the ‘Haddâd’ or blacksmiths, among whom Bulama Gwoni was of considerable importance.“ Insgesamt muß also das *chima*-System beziehungsweise das Abgabensystem innerhalb des *mai-mbauji*-Systems sehr vielschichtig gewesen sein.

3.2.3 Die Fürstentümer im südöstlichen Borno: geschichtete - oder Ranggesellschaften ?

⁶³³ Feldaufzeichnungen 1998/99. Anhang 1, 4.1.7.

Nach Aussage von Mai Ibrahim Laminu Ngalama teilen sich die traditionellen Amtsinhaber in zwei Gruppen, zum einen die *adawu*⁶³⁴, zum anderen die *ka'alawu*⁶³⁵ (Abb. 3.2). Inwieweit dies eine für die Fürstentümer südlich des Sees allgemeingültige Unterscheidung ist, muß dahingestellt bleiben, denn in Interviews mit anderen Informanten wurde der Begriff *adawu* nur selten genannt. Tatsächlich nennt TIJANI (1980, 330) den Begriff *ka'ala* im Zusammenhang mit familiengebundenen Titeln, dies allerdings für die Administration von Borno. Heutzutage beschreiben die Bezeichnungen *adawu* und *ka'alawu* keine gesellschaftlichen Schichten, etwa im Sinne von „Adel“ und „Gemeine“. Inwieweit dies allerdings auf die geringe politische Bedeutung der Titel in der heutigen administrativen Struktur, beziehungsweise auf die der Entmachtung der lokalen Eliten zurückgeht, ist schwer festzustellen. DAVID (1996) beziehungsweise DAVID u. STERNER (1996; 1999) konnten für das Fürstentum Sukur ebenfalls feststellen, daß es eine etablierte Führungsschicht nicht zu geben scheint, was aber von den Autoren als äußerst ungewöhnliche Ausnahme beschrieben wird (DAVID u. STERNER 1999, 104). Fraglich ist in der Tat, ob die heutige ethnographische Situation prä- oder frühhistorische Verhältnisse widerspiegelt (ebd. 107). Schließlich ist auch Sukur, trotz seiner marginalen Lage, von den modernen Verwaltungsumstrukturierungen nicht verschont geblieben, und war ehemals in die Fulani-Laminate eingebunden.

Allgemein sind nach Mai Ibrahim die *adawu* Inhaber erblicher Titel. Sie werden im Palast (*mairi*) auf dem Thron turbanisiert, die *ka'alawu* gehören zur Gruppe der gewählten Amtsinhaber, die auch außerhalb des Palastes ernannt werden können. Dennoch ist zu bemerken, daß die Titel der *adawu* an bestimmte *lineages* gebunden, das heißt also in jedem Falle erblich waren. Zum Teil gilt dies auch für andere Titel, was aber eher ein Gewohnheitsrecht gewesen zu sein scheint. Die heutigen gesellschaftlichen Positionen sind nur noch zu einem geringen Teil vom Verwandtschaftsverhältnis zur Familie des *mairi* abhängig. Früher dürfte dies jedoch anders gewesen sein, denn NACHTIGAL (1967 [1879–81] II, 537 f.) berichtet noch von Logone, daß sich im Umkreis des Hofes Mitglieder „altadliger“ oder „alter Familien“ aufhielten und dies wohl als Privileg galt⁶³⁶. Insofern haben sich zumindest in den größeren Fürstentümern Schichten herausgebildet, und VON

⁶³⁴ Kanuri *ada* „Tradition“ oder traditioneller Gesetzeskodex, im Gegensatz zur *shari'a*, dem islamischen Gesetzeskodex (LAVERS 1980, 197).

⁶³⁵ *Ka'ala* — kan. Amt, Titel.

⁶³⁶ Siehe Kapitel 2.1.3.

DUISBURG (1942, 56 ff.) schildert die Gesellschaft des frühkolonialen Deutsch-Bornu ja auch als in drei Schichten eingeteilt. Er unterschied Freie (*kambe*), Abhängige (*susana*) und Sklaven (*kalia*). Wie allerdings oben verschiedentlich deutlich wurde, kann man sich diese Unterteilung nicht einfach horizontal vorstellen, denn insbesondere für Sklaven gab es vielfache Aufstiegsmöglichkeiten bis eben zur Position des *zerma*⁶³⁷. Das Handwerk war, und ist auch heute noch, ständisch organisiert, dies nicht nur in den großen Städten wie Kukawa, beziehungsweise heute Maiduguri, und Dikwa, sondern auch Ngala oder Sangaya (KIRSCHT 1999; MUKHTAR 1992).

COHEN (1970 b, 187 ff.) beschrieb die Gesellschaftsstruktur des frühen Kanem als a „loose confederacy of clans with one clan, the Magumi, the more dominant one, and a lineage segment within it, the Sefuwa, providing leadership for this confederacy.“ In dieser Art sind, besser waren, auch die Fürstentümer im Kotoko-Land organisiert, nur daß hier die Grundlage differenzierter war, da nicht nur verschiedene Klans, sondern auch verschiedene ethnische Gruppen an der Staatenbildung beteiligt gewesen waren⁶³⁸. Insgesamt kann man also bei den Gesellschaften der Fürstentümer von Ranggesellschaften mit einer beginnenden Schichtendifferenzierung sprechen. In den verschiedenen Theoriegebäuden stehen sie damit am Übergang komplexer Häuptlingstümer zu Kleinstaaten. Sie entsprechen in vielen Kriterien dem konischen Klanstaat, den BREUER (1990, 55 ff.) als eine frühe Erscheinungsform des Staates herausgestellt hat. Die Fürstentümer des südlichen Tschadbecken verfügten, in vorislamischer Zeit, über eine erweitertes religiöses Zentrum, das in der Form der getrepten Pyramide, dem *guti*, auch den Charakter eines monumentalen Bauwerks annahm. Hier wurden vom Herrscher Rituale unternommen und Recht gesprochen⁶³⁹. Daß der Herrscher in der Tat auch eine wesentliche sakrale Bedeutung annehmen konnte, wird in der Beschreibung Ananias (in LANGE u. BERTHOUD 1972, 350) deutlich, in der von „Galeo“ gesprochen wird, in dem ein mächtiger Priester residierte. Daneben wurde aber in vorislamischer Zeit auch eine Gottheit verehrt, wie FORKL (1983, 160) aus Angaben Lemoignes und Migeods rekonstruierte. Eine handwerkliche Spezialisierung ist zwar heute nicht mehr in dem Grade

⁶³⁷ An den Borno-Höfen Gazargamo und später Kukawa konnten Sklaven auch noch höhere Positionen erreichen (COHEN 1967 b; 1970).

⁶³⁸ Wie komplex die Situation in Kanem im 8./9. Jahrhundert wirklich war, ist allerdings auch nicht geklärt.

⁶³⁹ Feldaufzeichnungen 1998/99.

nachzuweisen, allerdings lassen die bekannten Metallartefakte (LEBEUF u. LEBEUF 1977) auf ein in früherer Zeit florierendes Schmiedehandwerk schließen, dessen Blütezeit über die archäologischen Funde zwischen das 14. und wenigstens das frühe 17. Jahrhundert datiert werden kann⁶⁴⁰. Auch die von Breuer geforderte zweistufige Siedlungshierarchie ist in den Fürstentümern vorhanden, dergestalt, daß die zentralen Siedlungen mit den Palästen, Handwerkern und Händlern von Dörfern mit überwiegend landwirtschaftlicher Erwerbsgrundlage umgeben waren und sind. In Kapitel 1.5 wird zusätzlich zu den genannten Kriterien für archaische Staaten auch der integrative Charakter der Gemeinschaften herausgestellt. Auch hierfür gibt es Beispiele: Zunächst die Ethnogenese der Sao, die zwar nicht als geschlossene Gemeinschaft verstanden werden dürfen, aber die dennoch nebeneinander existierende archaische Staaten gebildet haben sollen. Später, im 15. und frühen 16. Jahrhundert, konsolidieren sich die Kotoko-Staaten aus den eingewanderten Massa-Sara beziehungsweise den von Barth und Nachtigal erwähnten Musgu nach Logone, ebenso werden die stetig zuwandernden arabischen Gruppen assimiliert. Trotz dieser hohen Fluktuation blieben die Fürstentümer über mehrere Jahrhunderte politisch und sozial stabil.

Wie nun und unter welchen Umständen diese Kleinstaaten entstanden sind, wird im folgenden Kapitel diskutiert.

3.3 Das südliche Tschadbecken während der Späteisenzeit und der historischen Epoche: Entwurf einer Geschichte

Die Späteisenzeit beginnt im südlichen Tschadbecken etwa um das 7./8. Jahrhundert, archäologisch definiert durch das Auftreten von *carved*-Roulette-dekorierter Keramik. Die Verwendung von Eisen ist bereits mit dem Beginn der Früheisenzeit nachgewiesen und die ältesten Daten von Verhüttungsplätzen nahe den Mandara-Bergen liegen gar zwischen dem 7. und 4. Jahrhundert v. Chr. (MACEACHERN 1996 a). Der älteste Eisenfund in den Fundplätzen des engeren Arbeitsgebietes ist ein kleiner Ring aus Kursakata, der gegen Ende des ersten Jahrtausends v. Chr. datiert (GRONENBORN 1998, 251). Während des Spätneolithikums waren die Siedlungen zumindest in der *firgi*-Region sehr wahrscheinlich nicht ganzjährig bewohnt, denn sterile Schichten trennen die einzelnen

⁶⁴⁰ Siehe Kapitel 2.5.2.3.4.

Fundhorizonte in den Stratigraphien (ebd. 250). Dies ändert sich aber mit Beginn der Früheisenzeit. Hiaten lassen sich nun nicht mehr nachweisen, vielmehr deuten längerfristig belegte Bestattungsareale wie in Ndufu oder Kursakata auf eine seßhafte Siedlungsweise und spätestens zum Ende der Früheisenzeit haben sich dicht bebaute, dörfliche Strukturen entwickelt (ebd. 251). Die Bevölkerung sollte zu dieser Zeit bereits Vorläufer der heutigen tschadischen Sprachen gesprochen haben, die etwa nach DAVID (1976, 257–58) oder BARRETEAU u. JUNGRAITHMAYR (1993) bereits im Neolithikum den südlichen Tschadseeraum erreicht haben sollen⁶⁴¹. Daß der Übergang von der Stein- zur Eisenzeit durchaus fließend war und im gesamten Tschadbecken auch fast über eintausend Jahre gedauert hat, läßt sich einer Textstelle bei al-Maqrīzī entnehmen, der schrieb: „The Taju are a branch of the Zaghāwa who work in stone and make war upon the people of Wathku“ (in LEVTZION u. HOPKINS 1981, 354). In diesem Zusammenhang sei noch auf die bemerkenswerte Zahl von Steinbeilen auf früh- und späteisenzeitlichen Fundplätzen in Borku hingewiesen (TREINEN-CLAUSTRE 1982, 182). Hier allerdings wird der Übergang zur entwickelten Eisenzeit erst in das 10. Jahrhundert datiert (ebd. 162).

Über die soziale und politische Struktur der Gesellschaften am Ende der Früheisenzeit ist bislang nicht viel bekannt. Die wenigen erhaltenen Gräber lassen keine Differenzierung erkennen. Lediglich aus dem Randbereich der Mandara-Berge sind unlängst Befunde zu Tage gekommen, die auf eine mögliche Hierarchisierung hindeuten. Es handelt sich um eine Reihe von Pferdebestattungen, die vermutlich in die zweite Hälfte des ersten Jahrtausends datieren (BOURGES, MACÉACHERN u. REEVES 1999). Pferde gelten im zentralen Sudan als ein Statussymbol, nicht nur bei den aufgrund der Schlagkraft ihrer Reitertruppen mächtig gewordenen islamischen Reiche (z. B. ILIFFE 1995, 74 ff.; FISHER 1973; SMITH 1989), sondern auch bei den nichtislamischen Ethnien im südlichen Tschadbecken und dies seit alter Zeit (HOLL 1994, 155; SEIGNOBOS 1995). In diesem Zusammenhang sei auch noch einmal auf die häufigen figürlichen Darstellungen von Pferden oder Reitern aus archäologischem Zusammenhang hingewiesen (GRONENBORN 1996, 42 Fig. 6; J.-P. LEBEUF 1962 a, pl. 16), die allerdings mehrheitlich in das 15. bis 17. Jahrhundert datieren dürften⁶⁴².

⁶⁴¹ Siehe auch DAVID u. MACÉACHERN (1988, 129), bzw. HOLL (1996, 68). In diesem Zusammenhang muß auf einen möglichen Hiatus zwischen Spätneolithikum und Früheisenzeit hingewiesen werden, der allerdings auch nur lokalen Ausmaßes gewesen sein kann (GRONENBORN 1998, 250).

⁶⁴² Siehe Kapitel 2.4.2.3.4.

3.3.1 Die Späteisenzeit — Der Beginn der Sklavenrazzien

Der Beginn der Späteisenzeit fällt, archäologisch datiert, in das 7./8. Jahrhundert. In den Stratigraphien des engeren Arbeitsgebietes findet sich hier ein Hiatus, der sich nicht nur typologisch nachvollziehen läßt, sondern auch sedimentologisch. Vieles deutet darauf hin, daß zumindest einige Siedlungen zu dieser Zeit vollkommen aufgelassen und, etwa im Falle von Kursakata, nicht wieder besiedelt wurden. Diese Hiaten und der Wandel in der Keramiktradition mögen als Hinweis auf einen Bevölkerungsaustausch gedeutet werden. Unterstützt wird dies durch einen möglichen Wandel in den Ernährungsgewohnheiten, denn in der Späteisenzeit finden sich Mollusken unter den Abfällen⁶⁴³. Letztlich ist aber das Ausmaß der Migrationen, wenn es denn zu solchen gekommen ist, nicht zu ermessen. Möglicherweise waren sie nur von regionaler Bedeutung. Die Verwendung von *carved-Roulette*, die nun mit Beginn der Späteisenzeit einsetzt, läßt auf einen südlichen Ursprung zumindest der Keramiktradition schließen. Schriftliche Quellen existieren zu dieser Zeit zum südlichen Tschadbecken noch nicht, und orale Traditionen können nicht mit ausreichender Sicherheit in diese Zeit datiert werden⁶⁴⁴.

Aus dem 9. Jahrhundert liegt die erste schriftliche Erwähnung des weiteren Arbeitsgebietes vor. Al-Yaḡūbī berichtet über die Zaghāwa in Kanem und erwähnt einen Herrscher sowie den offensichtlich florierenden Sklavenhandel. Er bemerkt ausdrücklich, daß die Zaghāwa keine festen Bauten und keine städtischen Ansiedlungen kannten. Sie sollten daher eine nomadische Lebensweise praktiziert haben (A. SMITH 1987, 85). Wie bereits erwähnt, vermutet LANGE (1986, 236 ff.) bereits für die Zeit der Spätantike eine mobile Aristokratie. Aus dem 10. Jahrhundert, aber rückgreifend auf das 8. Jahrhundert, stammt dann al-Masūdīs beziehungsweise al-Fazārīs Erwähnung der „province of Nakhla“ (in LEVTZION u. HOPKINS 1980, 32). Wie bereits in Kapitel 2.1.1 ausgeführt, dürfte es sich aller Wahrscheinlichkeit noch nicht um das heutige Ngala im südöstlichen Borno handeln, sondern eher um ein allgemeines Ethnonym.

⁶⁴³ Siehe Kapitel 2.5.3.

⁶⁴⁴ Siehe Kapitel 3.1.

Ab dem 10. Jahrhundert taucht dann Kanem als Toponym in den arabischen Schriften auf, noch werden die Bewohner des Landes als nicht islamisiert beschrieben. Aus dem Jahr 1154 stammt schließlich die erste ausführliche Beschreibung des zentralen Sudan aus der Feder von al-Idrīsī in der frühe städtische Ansiedlungen genannt werden. Bis ins 13. Jahrhundert tritt der Zentralsudan eindeutig in den Darstellungen hinter den Westsudan und dem Reich Ghana zurück. Lediglich die Beschreibung Yāqūts, die auf al-Muhallabī aus dem 10. Jahrhundert zurückgeht, liefert detaillierte Informationen zum Herrschaftsgebiet der Zaghāwa. Die politische Struktur zeigt Züge eines Gottkönigtums, in dem der Herrscher vom Volke getrennt lebt und, von diesem verehrt, frei über Leben und Tod seiner Untertanen verfügt. Offensichtlich tat er sich — im Kreise seiner engsten Berater — an alkoholischem Getränke gütlich, anders ist der „millet fortified with honey“ (in LEVTZION u. HOPKINS 1981, 171)⁶⁴⁵ wohl nicht zu verstehen. Wurde er hierbei oder bei anderer Nahrungsaufnahme von einem Gemeinen beobachtet, war dies das sichere Ende desselben. Er besaß, wie seine Untertanen, Schaf- und Rinderherden sowie Kamele und Pferde, versorgte sich mithin selbst. Angebaut wurden *Sorghum* und wohl auch Weizen. Bemerkenswert ist auch die Erwähnung von feinen Stoffen, mit denen der Herrscher bekleidet war — mithin gesponnenen und gewebten Textilien, von denen nicht gesagt wird, daß sie eingehandelt worden seien⁶⁴⁶. Sein Volk hingegen ging, bis auf Häute, fast unbekleidet. Alle Bewohner schienen, ähnlich wie bereits von al-Yaḳūbī um 872–873 n. Chr. erwähnt, in Häusern aus organischen Materialien gelebt zu haben, was auch für den Herrscher galt. Insgesamt hinterlassen die frühen Quellen zu Kanem den Eindruck weitgehenden Wohlstandes und einer gewissen Fruchtbarkeit des Bodens. Es existierte ein florierender Außenhandel, dessen Basis Sklaven gewesen sein dürften. Offensichtlich suchte Kanem bereits seine Handelskontakte nach Norden durch Geschenke zu festigen (LANGE u. BARKINDO 1988, 452). In diesem Zusammenhang sei noch einmal daran erinnert, daß LANGE (1986) bereits für die byzantinische Zeit Kontakte zwischen dem Tschadbecken und Nordafrika vermutet. Daß das südliche Tschadbecken bereits früh Drehscheibe weitreichender Handelskontakte gewesen sei, vermutete auch

⁶⁴⁵ Vgl. Kapitel 2.1.1.

⁶⁴⁶ Nach MCINTOSH u. MCINTOSH (1988, 114) sollten im Verlaufe des 11. Jahrhunderts zunehmend gewebte Stoffe im Zuge der Islamisierung nach Westafrika gelangt sein und dort auch lokal hergestellt worden sein. Die Textstelle ist der älteste schriftliche Nachweis für gewebte Stoffe im Zentralsudan. Ob es sich aber wirklich um Wolle gehandelt hat, ist fraglich. Baumwolle ist aufgrund der klimatischen Verhältnisse wahrscheinlicher. Siehe auch GRONENBORN (1998, 233).

SUTTON (1991, 153 f.). Die Karneol- und Glasperlen aus Igbo-Ukwu hätten über diese Zwischenstation aus Ägypten oder Nubien als Tauschgüter transportiert werden können. Nach der Datierung der entsprechenden Schichten in Igbo-Ukwu sollten diese Kontakte in das 10. oder 11. Jahrhundert fallen (ebd. 153). Archäologische Funde hierzu fehlen jedoch im Tschadbecken und auf den Fundplätzen Yau und Ajere im Yobe-Tal, welche zumindest teilweise in diesen Zeitraum datieren, fanden sich weder Karneol- noch Glasperlen und auch keine Metallartefakte außer solchen aus Eisen (CONNAH 1981, 210). Fraglich ist nun, ob das Yobe-Tal zu dieser frühen Zeit noch von den postulierten Handelskontakten ausgeschlossen war oder ob es sich bei Yau und Ajere um unbedeutende Fischerdörfer handelte, die ohnehin nicht an diesen Kontakten beteiligt waren (GRONENBORN im Druck a).

Allgemein gibt es von archäologischer Seite bislang wenig Informationen zu dieser frühen Zeit. Die Anfänge der Islamisierung der weiteren Region nördlich des Tschadsees sind durch eine Gestrecktbestattung aus dem Nordwestaïr in die zweite Hälfte des 8. Jahrhunderts datiert. ROSET (1995, 179) sieht sie im Zusammenhang mit der Einwanderung islamisierter Tuareg. Aus dem Tschadbecken liegen, bis auf die Plätze Yau und Ajere, kaum archäologische Funde vor. Die verschiedenen frühen Hauptstädte Kanems sind bislang nicht einmal sicher im Gelände lokalisiert (GRONENBORN im Druck a). Im engeren Arbeitsgebiet datieren Schichten aus Ngala, Daima und Mdaga an des Ende des ersten und in das frühe zweite Jahrtausend (Abb. 3.3). In Daima ist dies der untere Abschnitt von Daima III. Spektakuläre Funde gibt es aus diesen Jahrhunderten nicht. Die Faunenreste deuten auf eine Mischwirtschaft. Es wurde gejagt und gefischt, Rind und Schaf/Ziege sind als Haustiere nachgewiesen, und aus Daima ist *Sorghum* bekannt, das vermutlich ab dem Beginn der Späteisenzeit angebaut wurde (CONNAH 1981, 188 ff.). Ob dies allerdings bereits in der *massakwa*-Methode geschah, ist unsicher, denn diese ist erst ab dem 16. Jahrhundert sicher nachgewiesen (GRONENBORN im Druck c). Sollte das aber der Fall gewesen sein, so müßte die Region in der Späteisenzeit an Attraktivität gewonnen haben, denn mit der Einführung eines Trockenzeitfeldbaus, der zudem noch für die weit verbreiteten Lehmböden entwickelt wurde, müßte sich die Ernährungsgrundlage wesentlich gebessert haben. Einige älter-späteisenzeitliche Gräber aus Daima weisen neben Eisenartefakten auch solche aus Kupferlegierungen auf. Während das Eisen sehr wahrscheinlich aus dem Umland der Mandara-Berge stammt, weisen die Kupferfunde auf weiterreichende Handelsbeziehungen hin. Insgesamt deuten aber die im archäologischen Fundbild fehlenden Hinweise auf Kontakte zur nordafrikanischen Welt auf eine

weitgehende Isolation des engeren Arbeitsgebietes, die sich auch in den fehlenden Schriftquellen ausdrückt. Drei Bestattungen aus Daima datieren in diese Zeit (CONNAH 1981, 173 f.). Die Beigaben sind gegenüber den späteren bemerkenswert spärlich, auch die Bestattung aus Ngala wies nur drei durchbohrte Phalangen auf (Abb. 2.35). Die bereits in den frühesten Quellen erwähnte Praxis der Zahnmutilation ist archäologisch anhand der Bestattung in Ngala (Abb. 2.35 c) aber auch in Daima (PFEIFFER 1988) dokumentiert.

Die erste ausführliche und detaillierte Quelle mit Bemerkungen zum Tschadsee und Ethnien südlich des Sees stammt von ʿAlī b. Mūsā Ibn Saʿīd aus der Zeit kurz nach 1269 (in LEVTZION u. HOPKINS 1981, 187 ff.)⁶⁴⁷. Kanem war bereits islamisiert, denn die Sayfuwa hatten den Islam zu Beginn des 12. Jahrhunderts angenommen⁶⁴⁸. Ibn Saʿīd beschreibt den See und die Bewohner südlich davon, die Inkizar, welche von LANGE (1980, 173) als Makari/Kotoko identifiziert wurden, und die Kuri. Die Bewohner der Region werden von Ibn Saʿīd und ebenso al-ʿUmarī im 14. Jahrhundert als grausame, kannibalische Wilde beschrieben, die überdies keinerlei Bekleidung trugen und heidnischen Glaubens waren — mithin im Sinne des Islams eine legitime Zielgruppe für Sklavenraubzüge darstellten. Sklavenrazzien werden im Text von al-Maqrīzī noch einmal erwähnt, der von einem Raubzug in das Land der „Mabna“ berichtet, welches von LANGE (1979, 204) recht glaubwürdig südlich des Sees lokalisiert wurde. Al-Maqrīzī hebt eine Razzia um das Jahr 1252/53 hervor, diese wird allerdings nicht der einzige Raubzug gewesen sein. Wenn er aber in Kairo während des 15. Jahrhunderts noch erwähnt wurde, sollte er wohl einigermaßen erfolgreich gewesen sein, was auch im Text bestätigt wird, denn der „king of Kanim [...] slaughtered and took prisoners“ (in LEVTZION u. HOPKINS 1981, 354)⁶⁴⁹. Über die interne politische Organisation dieser so bedrängten Gruppen erfährt man genausowenig wie über ihre Wirtschaftsweise. Für die Kuri ist die Existenz einer zentralen Siedlung bezeugt, der älteste schriftliche Hinweis auf eine geschlossene, vielleicht gar umwallte Siedlung im südlichen Tschadbecken. Insgesamt sollte man von

⁶⁴⁷ Vgl. Kapitel 2.1.1.

⁶⁴⁸ Al-Bakrī (in LEVTZION u. HOPKINS 1981, 138) spricht von vor 1106–7 (vgl. Kapitel 2.1.1). LAVERS (1980, 190 f.) beruft sich auf ein *mahrām* in PALMER (1970 [1936], 14 f.) und hält das Jahrzehnt um 1080 für wahrscheinlich. Nach LANGE (1993, 264 f.) dürfte der Islam aber noch einige Jahre zuvor von den Herrschern Kanems angenommen worden sein,

⁶⁴⁹ Vgl. Kapitel 2.1.1.

einer Siedlungsweise ausgehen, wie sie, wenigstens bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts, noch für die wenig hierarchisierten Musgu typisch war (MOHN 1911; VON HAGEN 1911). Der Großteil der Bevölkerung siedelte in verstreuten Gehöften oder kleinen Weilern (Abb. 3.4), vereinzelt gab es größere Orte, in denen die einzelnen Gemeinschaften aber relativ unabhängig voneinander lebten. Bezeugt ist dies für die Hauptsiedlung des Musgu-Landes, das gleichnamige Musgu (Abb. 3.5). Diese war von einer Lehmmauer umgeben und verfügte über einen „Häuptling“, der den Widerstand gegen die Sklavenjagden organisierte, ansonsten aber über nur geringen politischen Einfluß verfügte (MOHN 1911, 70 ff.). BARTH (1859–60 II, 22) konnte folgende Beobachtung zu den Musgu machen:

„Die Musgu-Nation ist in der That auf allen Seiten so eng von Feinden umgeben, daß sie sich nur durch die größte Einigkeit vor augenscheinlichem Verderben retten könnte; statt dessen aber ist sie in viele kleine Herrschaften zerstückelt, die, anstatt sich einander beizustehen, sich über ihr gegenseitiges Ungemach freuen. Nur die Menge der das Land nach allen Seiten durchziehenden Gewässer und Sümpfe erklärt es, wie dasselbe bisher noch einigermaßen den andringenden Feinden widerstehen konnte [...].“

Im Text von Ibn Saād werden nur ethnische Gruppen für die Region genannt, keine politischen Einheiten, was als Hinweis auf eine lediglich schwache politische Konzentration gewertet werden kann. Auch die zugegebenermaßen spärlichen archäologischen Quellen lassen eher dezentral organisierte Gemeinschaften vermuten.

Im Text von al-Maqrīzī (in LEVTZION u. HOPKINS 1981, 354) werden einige Details der Landschaft — „big trees and pools“ erwähnt — vermutlich ein Hindernis für die vorrückenden Truppen des Sultans. Aus den spärlichen externen Quellen vor dem 15. Jahrhundert läßt sich schließen, daß ein tieferes Interesse der Sklavenjäger an ihren Opfern nicht bestand. Man gewinnt auch nicht den Eindruck, daß die Herrscher Kanems sich um Territorialgewinn in dieser Region bemüht hätten.

Klimatisch fällt die Späteisenzeit in eine Gunstphase⁶⁵⁰, welche mit höheren Niederschlagsraten wahrscheinlich auch zu längeren Überflutungsphasen auf den Tonebenen geführt haben sollte. Dies dürfte die Zugänglichkeit der Region beeinträchtigt haben, und tatsächlich berichten die Schriftquellen von ihrer Abgeschlossenheit, was auch archäolo-

⁶⁵⁰ Siehe Kapitel 2.3.

gisch bestätigt wird. Erst mit der Trockenphase während des 13. Jahrhunderts⁶⁵¹ setzten ausgedehntere Razzien ein, und es wird häufiger über das südliche Tschadbecken berichtet. Möglicherweise kam es in dieser Zeit zu einer Konzentration der Siedlungen, denn in vielen Stratigraphien lassen sich Hiaten nachweisen. HOLL (1994, 136; HOLL u. a. 1991, 21) geht gar von einer allgemeinen Besiedlungslücke zwischen 1300/1400 und 1500 im gesamten südlichen Tschadbecken aus und begründet dies mit der Trockenphase. Wie allerdings bereits in Kapitel 2.3 dargelegt, kann es sich hier nicht um eine großräumige Erscheinung handeln, zumal die Auswirkungen dieser Trockenperiode weniger spürbar gewesen sein dürften, als die heutigen Dürren. Vielmehr sollte eine Konzentration von Siedlungen unter dem Druck der Sklavenraubzüge und der im 14. Jahrhundert stattfindenden Sao-Kriege eingesetzt haben⁶⁵². Dennoch ist es durchaus möglich, daß ein Zusammenhang zwischen den tatsächlich vielfach zu beobachtenden Besiedlungsunterbrechungen, den Sao-Kriegen, und der im 13. Jahrhundert beginnenden Dürreperiode bestanden hat. Die Auseinandersetzung der Sayfuwa mit den Bulala um die Vorherrschaft über Kanem im 13. Jahrhundert, die Ausweichbewegung nach Borno, und die im 14. Jahrhundert einsetzenden Sao-Kriege können vielleicht alle auf die klimatische Verschlechterung zurückgeführt werden⁶⁵³. Zunehmend knapper werdende Anbaumöglichkeiten in den Regionen nördlich des Sees führten zu Auseinandersetzungen zwischen den Gruppen dort, die Sayfuwa sahen sich genötigt neue Territorien zu erschließen (GRONENBORN im Druck a)⁶⁵⁴. Aus ihren Sklavenrazzien von Kanem aus war ihnen die Fruchtbarkeit der Böden südlich des Sees bekannt, und sie suchten dort Fuß zu fassen. Vermutlich war die Region nun auch, im Zuge der zunehmenden Trockenheit, zugänglicher geworden. Als Gegenreaktion auf den Druck der Sayfuwa begannen sich in der engeren Arbeitsregion die Fürstentümer zu konsolidieren. Vermutlich kam es bereits vor dem 13. Jahrhundert zu Zusammenschlüssen gegen die Sklavenrazzien. In diesem Zusammenhang sei auch noch einmal an die Vermutung BARTHS (1857 III, 246) erinnert,

⁶⁵¹ Siehe Kapitel 2.1.1 und Abb. 2.19.

⁶⁵² Siehe Kapitel 2.5.3.

⁶⁵³ Hierfür sprechen auch viele orale Traditionen, die den Auszug aus Kanem mit einer klimatisch ungünstigen Zeit in Verbindung bringen (E. Platte, mündl. Mittlg.).

⁶⁵⁴ Interessant ist in diesem Zusammenhang auch die Beobachtung TREINEN-CLAUSTRES (1982, 181), die in Borku um Koro-Toro während der Späteisenzeit, die dort während der ersten Hälfte des 2. Jahrtausends beginnt, eine etwa vierfach verringerte Besiedlungsdichte feststellen konnte und dies mit zunehmender Trockenheit in der Region begründet.

derzufolge die Konsolidierung der Fürstentümer ein Resultat der Auseinandersetzung zwischen den Magumi und den Bulala gewesen sei⁶⁵⁵.

3.3.2 Die frühhistorische Zeit — Die Entstehung der frühen Stadtstaaten

Diese Vorgänge — Konsolidierung von Herrschaft — finden ihren Niederschlag im Text von al-Maqrīzī, der um die Jahrhundertwende vom 14. zum 15. Jahrhundert nicht nur von Ethnien, sondern auch von einer Reihe von Königtümern berichtet, die unter der Herrschaft Kanems standen (in LEVTZION u. HOPKINS 1981, 353 ff.)⁶⁵⁶. Dort findet sich auch jene Stelle, die BARTH (1857–59 II, 436) und LANGE (1979, 203; elektropostal. Mittlg.) als Ersterwähnung der Kotoko vermuten. In der Passage unterscheidet er zwischen „tribes“, deren „chief sections“ und „kings“. Ganz offensichtlich hatten einige der Ethnien differenzierte Strukturen herausgebildet. Als Zeitraum für diesen Prozeß lassen sich somit die zweihundert Jahre zwischen dem 13. und 15. Jahrhundert eingrenzen.

Daß externer Druck eine wesentliche Rolle gespielt hat, ist offensichtlich, denn die Region wurde ab dem 13. Jahrhundert nicht nur als Sklavenressource erkundet, sondern gewann ab dem 14. Jahrhundert auch als Durchgangsgebiet im Zuge der Auseinandersetzung Kanem-Bornos mit dem sich neu formierenden Bagirmi (REYNA 1990, 49) an Bedeutung. In diese Zeit fällt auch die Ersterwähnung der Sao im Zusammenhang mit den Feldzügen gegen sie durch Borno (*dīwān* in LANGE 1977, 75). Während der Kämpfe (1335–1341) fallen vier Herrscher Bornos, zwei von ihnen, Sultan Kuri b. ʿAbdallah der Jüngere und Kuri b. ʿAbdallah der Ältere in „Ghaliwa“, das von LANGE (1977, 75) mit Ngala gleichgesetzt wird⁶⁵⁷. In diesem Zusammenhang soll noch einmal der freilich etwa spätere Text von Anania in Erinnerung gerufen werden, in dem von einem „Galeo“ die Rede ist, das als Sitz eines mächtigen Priesterkönigs geschildert wird (in LANGE u. BERTHOUD 1972, 350). Schließlich ist in den von LEMOIGNE (1918) aufgenommenen Traditionen

⁶⁵⁵ Vgl. Kapitel 2.1.3.

⁶⁵⁶ Vgl. Kapitel 2.1.1.

⁶⁵⁷ PALMER (1970 [1936], 196) identifiziert Ghaliwa mit N'geliwa (Ngelewa) bei Marte. Weiterhin gibt die Legende (PALMER 1970 [1936], 195) zu Mai Tsillim Hawami (1342/3–1347/89 n. Chr.) N'difu (Nufu) als seine Begräbnisstätte an (vgl. Kapitel 1.7.4).

immer von Ngala als einstigem politischen und religiösen Zentrum einer mächtigen Konföderation die Rede. Letztlich muß auch die Karte Fra Mauros von 1459 bedacht werden (Abb. 2.9). Die seinerzeitigen Ethnien und politischen Einheiten des Tschadbeckens sind mit großer Genauigkeit dargestellt, und es ist davon auszugehen, daß Fra Mauro über detaillierte arabische Angaben, wenn nicht gar Vorlagen für seine Weltkarte verfügte⁶⁵⁸. Bestünde tatsächlich ein Zusammenhang zwischen dem „Ghaliwa“ des 13. Jahrhunderts, dem „angala“ des 15. Jahrhunderts und dem „Galeo“ des 16. Jahrhunderts, so würde dies bedeuten, daß sich Ngala, wie bereits von LEMOIGNE (1918) vorgeschlagen, als geistiges und religiöses Zentrum einer Konföderation von Sao-Kleinstaaten entwickelt hatte — und dies bereits seit dem 13. Jahrhundert unter dem beginnenden Expansionsdruck Bornos. Daß das Zentrum des Widerstandes weiter westlich als die späteren Machtzentren entlang des Schari lag, ist nicht verwunderlich, denn dieses Territorium mußte von den Truppen Bornos zuerst durchquert werden. Archäologisch gibt es jedoch bislang keinerlei Hinweise auf irgendeine besondere Machtposition Ngalas, allerdings fehlen die entsprechenden Schichten in der Stratigraphie. Die Keramikphase III a datiert zwischen das 10. und 13. Jahrhundert, Phase III b ist in Ngala bislang leider undatiert, sollte aber nach den Ergebnissen aus Mege zwischen das 15. und 17./18. Jahrhundert datieren⁶⁵⁹. Die in Frage kommenden Jahrhunderte sind also nicht im Grabungsausschnitt repräsentiert. Deutlich ist nur, daß nach dem 12. Jahrhundert im Grabungsbereich ein offener Laufhorizont über einen gewissen Zeitraum bestanden haben muß, der durch einen Brandhorizont abgeschlossen ist. Der heutige Palast ist archäologisch bislang erst ab dem 15. Jahrhundert nachzuweisen. Jedoch taucht Ngala nicht in den Feldzugsberichten Ibn Furtūs auf, was angesichts seiner postulierten vorherigen Vormachtstellung und dem einstigen Widerstand gegen Borno verwunderlich ist. In keiner oralen oder schriftlich niedergelegten Tradition ist eine Konfliktsituation mit Borno erwähnt, einige Traditionen berichten lediglich von einem Zusammenhang zwischen Ngala und der Gründung Gazargamos. Danach sollen Sao aus dem Yobe-Tal nach Ngala migriert sein (MIGEOD 1924, 129 f.)⁶⁶⁰. Bedeutet dies, daß Ngala seine Vormachtstellung bereits im 16. Jahrhundert wieder weitgehend verloren hatte, wenn sie denn wirklich jemals existiert hatte? Ein Hinweis darauf mag die Tradition der heutigen Bewohner sein,

⁶⁵⁸ Siehe Kapitel 2.2.

⁶⁵⁹ Siehe Kapitel 2.5.2.3.4.

⁶⁶⁰ Vgl. Kapitel 2.1.4.

daß bei ihrer Ankunft die Sao die Siedlung bereits aufgegeben hatten oder vertrieben wurden, allerdings findet sich dieser Topos in fast allen oralen Traditionen der Gegend.

Ob nun Ngala wirklich jenes Machtzentrum der Sao vor dem 16. Jahrhundert war, ist zum jetzigen Zeitpunkt kaum nachzuweisen. Wichtig aber ist, daß sich zwischen dem 13. und 15. Jahrhundert komplexe soziopolitische Systeme herausgebildet hatten, die uns bei Anania gegen Ende des 16. Jahrhunderts als zum Teil mächtige Kleinstaaten entgegenreten. Daß dieser Prozeß durch die Sklavenrazzien und späteren Expansionsbestrebungen Bornos zumindest gefördert wurde, ist anzunehmen (GRONENBORN 1998, 252 f.) und entspricht damit völlig der Hypothese WENSKUS' (1962, 53), der zudem auch konstatierte, daß sich aus den so herausgebildeten „[...] Zonen gleicher Gesinnungslage [...]“ ein ethnisches Selbstverständnis von Gruppen bilden kann. Im Sinne der in Kapitel 1.5 dargelegten theoretischen Überlegungen kristallisierten sich unter dem Druck der Sklavenjäger archaische Staaten heraus, die offensichtlich relativ schnell jene Phase der Instabilität überwandern, die Häuptlingstümer kennzeichnet, und rasch begannen, wie weiter unten gezeigt werden wird, integrativ auf umliegende Gruppen zu wirken. Zunächst ist aber zu fragen, wie es zur Herausbildung einer fest etablierten und dauerhaften Elite kam.

Oben wurde bereits bemerkt, daß die Gemeinschaften vor dem 13. Jahrhundert locker zusammengeschlossene Gruppen gewesen sein dürften, die sich nur unter bestimmten Umständen Autoritäten unterstellten. Über die Größe und Struktur dieser Gemeinschaft ist wenig bekannt. Innerhalb der neoevolutionistischen Interpretationsschemata könnte man die politische Struktur als *big man society* oder *simple chiefdom* (EARLE 1987; GINGRICH 1988) klassifizieren. Herrschaft war temporär und erstreckte sich lediglich über bestimmte Bereiche wie Kriegswesen oder Streitschlichtung. Die Gesellschaft war segmentär gegliedert. An öffentlichen Ämtern gab es einen Häuptling, vermutlich mit einem Hofstaat und wohl auch Priester. Ein solcher ist jedenfalls für die Musgu nachgewiesen (BARTH 1859-60 II, 28 f.) und auch NACHTIGAL (1967 [1879-81], 686) weist von Priestern und Zauberern bei den nichtislamischen Gruppen am mittleren Schari zu berichten. Wie bei den Musgu haben diese Häuptlinge aber wohl persönlich für ihr Einkommen sorgen müssen und verfügten nur über geringen Einfluß (MOHN 1911, 70 ff.). Wie nun gelang es einigen von ihnen, in relativ kurzer Zeit ihre Macht auszubauen, sie zu festigen und dauerhaft weiter zu geben? Nach gängiger Theorie muß es zudem dem Häuptling zu irgend einem Zeitpunkt gelungen sein, Güter zu akkumulieren um diese dann

weiter zu verteilen. Auch heute noch wird dieses Prinzip als Bestandteil der Aufgaben eines *mai* von einigen Informanten genannt. Zudem müssen sich in den ständigen Auseinandersetzungen Persönlichkeiten hervorgetan haben, die über ein gewisses Charisma verfügen haben und denen es gelang, Widerstand effektiv zu organisieren und daraus eine dauerhafte Institution zu entwickeln, wie dies in den Vorbemerkungen in Kapitel 1.5 anhand der Theorie CARNEIROS (1998) diskutiert wurde. So sieht MOHN (1911, 71) die Gründung der Stadt Musgu und die Wahl eines Häuptlings (musg. *arnado*) als eine Reaktion auf die kontinuierlichen Sklavenrazzien Bagirmis⁶⁶¹. Anders als in CARNEIROS (1971; 1998) Szenario war die politische Landschaft aber nicht durch Auseinandersetzungen zwischen mehr oder weniger gleich mächtigen Einheiten gekennzeichnet, sondern eine Reihe kleinerer stand einer mächtigen (Kanem-Borno) gegenüber. Es ist aber aufgrund der komplexen ethnischen Situation davon auszugehen, daß die kleineren Einheiten keinen geschlossenen Widerstand zu organisieren vermochten, ja aufgrund ihrer dezentralen politischen Organisation dies wohl auch überhaupt nicht als Strategie in Erwägung zogen. Für die sich etablierenden Kriegshäuptlinge war es daher nicht notwendig, für alle Gruppen gemeinsam ein Konzept zu entwickeln. Politisch geschickter mag es einigen von ihnen erschienen sein, sich Borno zu unterwerfen und sich an den Zügen gegen ihre Nachbarn zu beteiligen. Ihr Gebiet wurde dann weitgehend verschont, sie erhielten ein Teil der Beute und wurden auch mit Prestigegütern⁶⁶² von den Sklavenjägern entlohnt, wie dies im Falle des Musgu-Häuptlings 'Adischen bei BARTH (1859–60 II, 19 f.) geschildert ist:

„Am Nachmittag ertheilte der Vezier verschiedenen Leuten Audienz, unter ihnen auch dem kleinen Musgu-Fürsten Adischen, zu dessen Vorstellung er uns beide Europäer besonders einladen ließ. Dieser Häuptling, ein in jeder Hinsicht unbedeutender, ja verächtlicher Mensch, hatte sich, wie bereits erwähnt wurde, schon vor längerer Zeit dem Herrn von Bornu unterworfen und erschien nun, um seine offizielle Belohnung zu empfangen. Kurze Zeit nachdem der Diwan sich versammelt hatte, näherte sich der Häuptling mit dreien seiner Brüder in einem keineswegs fürstlichen Aufzug; er selbst mit unbedecktem geschorenen Haupte trug nichts als eine schwarze Tobe, und seine Begleiter waren bis auf einen Leder- schurz ganz nackt; [...]. Niederknieend und mit Händeklatschen die Worte „Alla ngubberu dega“ — „Gott gebe Dir ein langes Leben“ — mehrere Male wiederholend, streute er zum

⁶⁶¹ Ob dies tatsächlich bereits zwischen 1635 und 1665 geschehen ist, wie von FORKL (1985, 187) vorgeschlagen, ist aus Mohns Text nicht zu ersehen.

⁶⁶² Siehe hierzu (FRIEDMAN u. ROWLANDS 1977; HEDEAGER 1992 a).

Zeichen seiner Unterwerfung Staub auf sein fürstliches Haupt. [...] Der Vezier versprach ihm vollen Schutz für die Zukunft und ließ ihn dann mit einer neuen, schönen, dunkelblauen Nyssi-Tobe bekleiden, über welche noch eine recht reiche Seidentobe gelegt wurde, die wiederum mit einem ägyptischen Shawl umwunden ward. Seine Brüder erhielten weite Hemden aus gestreiftem Manchester. So ward aus dem halbnackten Mussgu-Häuptling ein civilisierter Bornausischer Beamter.“

Wenn auch in den Worten Barths seine persönliche Abneigung gegen ‘Adischen ungewöhnlich deutlich für den sonst so ausgewogen Schreibenden hervortritt, so erinnert auch bei einer weniger emotionalen Betrachtungsweise die Darstellung des Häuptlings wenig an die so charismatischen *war leaders* Carneiros. Die Macht ‘Adischens beruhte vielmehr auf seiner unterwürfigen Haltung gegenüber den Kriegsführern Bornos und seiner für Barth so verabscheuungswürdigen Bereitschaft, den Sklavenjägern bei ihren Raubzügen gegen Mitglieder seiner eigenen ethnischen Gruppe behilflich zu sein. Eine ähnliche Haltung überliefert NACHTIGAL (1967 [1879-81], 640 f.), der bei einer Razzia auf die umwehrte Siedlung Kolî beobachten konnte, daß „stammesverwandte Boten“ von den Kriegsherren der Truppen Bagirmis zu den angesehenen Männern von Kolî“ geschickt wurden, um Verhandlungen über die Herausgabe von Sklaven zu führen (ebd. 641). Wenn auch das Anliegen abgelehnt wurde, wird in dieser kurzen Bemerkung doch deutlich, daß die bejagten Gemeinschaften von mehreren Individuen organisiert wurden, die aber keine feste politische Instanz gebildet zu haben scheinen. Auch ist es offensichtlich, daß die Sklavenjäger durch Verwandte und Bekannte der Angegriffenen unterstützt werden. Ein etwas entwickelteres Stadium solcher Abhängigkeitsverhältnisse wird ebenso bei NACHTIGAL (1967 [1879–81] II, 651) beschrieben:

„Gundi war der Hauptort der Tummok, Residenz des Häuptlings Bai und unterschied sich in der Construction der Häuser durch Nichts von den früher berührten Ortschaften anderer Stämme. Der Häuptling Bai hatte das verwüstete Kolî um hundert Sklaven gekauft und erhielt zur Wiederbevölkerung der Ortschaft die überlebenden Männer mit der entsprechenden Anzahl von Frauen zurück. Diese Rückgabe war kein besonderer Act der Grossmuth, denn abgesehen davon, dass doch dem Bagirmi-König selbst daran liegen musste, die Wiederbevölkerung des Districtes zu ermöglichen, sind die Männer überhaupt wenig erwünschte Sklaven. [...] Durch den Ankauf von Kolî stieg aber die Abgabe Bai’s an Abû Sekkîn mit seinem eigenen Tribut auf zweihundert „Köpfe“, und es ist nicht leicht für einen kleinen Häuptling, sich eine solche Anzahl von Sklaven zu verschaffen. Leute seines eigenen Stammes der Slaverie zu überliefern, hat für ihn natürlich Grosse bedenken, so absoluter Herrscher er auch meistens ist, und zweihundert Menschen aus benachbarten

Districten zu rauben, erforderte in diesem Falle eine hinlängliche Macht, um auch nach dem Abzuge der Bagirmi gegen die Repressalien von Seiten der Geschädigten gesichert zu sein.“

Offensichtlich erfreute sich der Häuptling Bai schon größeren Einflusses, schließlich konnte er, wenn auch nicht seine eigenen Leute, so doch zumindest diejenigen der benachbarten Dörfer als Tribut an den Herrscher Bagirmis abgeben⁶⁶³. Gerade in dieser Textstelle, die doch so sehr an die Beschreibung Kanems zwischen dem 10. und frühen 13. Jahrhundert durch Yāqūt (in LEVTZION u. HOPKINS 1981, 171)⁶⁶⁴ erinnert, wird das komplexe Geflecht zwischen Sklavenjägern, Zwischenhändlern und Versklavten deutlich. Die Entstehung der Fürstentümer südlich des Sees kann also durchaus, zumindest teilweise, auf die Etablierung und Festigung solcher Abhängigkeitsverhältnisse zurückgeführt werden.

Oben und an anderer Stelle (GRONENBORN im Druck a; im Druck b) wurde bereits vorgeschlagen, daß über solche Kontakte auch jene Artefakte in die Region gelangten, denen man eine nordafrikanische Herkunft zuschreiben, sie zumindest aber als Teil des Handelsgutes, welches im transsaharischen Netzwerk bewegt wurde, sehen möchte: Glas- und Karneolperlen. Diesen „exotischen“ Materialien dürfte im vorher weitgehend isolierten südlichen Tschadbecken die Rolle von Prestigegütern zugekommen sein. Möglicherweise hatten sie auch eine Geldfunktion. Schließlich erwähnt PASSARGE (1895, 433) noch Glasperlen als Währung auf den Sklavenmärkten Adamauas am Ende des 19. Jahrhunderts⁶⁶⁵.

Eingehandelte Glas- und Karneolperlen und vielleicht auch Gewebe können aber nicht die einzige wirtschaftliche Basis der sich entwickelnden Machtpositionen gewesen sein. Bei der Lösung dieser Frage mag die kurze Mitteilung bei Anania von großer Wichtigkeit sein: „[...] iui è gran traffico di fero, iquale si porta da Mandrà, [...]“ (in LANGE u. BERTHOUD

⁶⁶³ An anderer Stelle schreibt NACHTIGAL (1967 [1879-81], 684) noch: „Die mächtigeren Häuptlinge von Somraï, Ndam, Njelle etc. sollen eine absolute Herrschaft über Leben und Besitz ihrer Unterthanen haben. Ihre Herrscherpflichten scheinen jedoch hauptsächlich kriegerische zu sein, und die Pflege der Gerechtigkeit wird selten von ihnen beansprucht. Bei Mord, Diebstahl, Ehebruch, von denen übrigens die letzteren sehr selten sein sollen, wird der Urtheilsspruch des Herrschers kaum abgewartet; der Geschädigte schafft sich selbst Recht“.

⁶⁶⁴ Vgl. Kapitel 2.1.1.

⁶⁶⁵ Siehe auch HOGENDOORN u. JOHNSON (1986).

1972, 350)⁶⁶⁶. An Städten, die offensichtlich vom Eisenhandel aus den Mandara-Bergen lebten, sind Gulfei, Wulki und eine Reihe heute unbedeutender Siedlungen genannt, sie liegen aber alle im nördlichen Kotoko-Land, der Region, die als Mandagué später unter die Vorherrschaft Gulfeis kommt⁶⁶⁷. Deutlich ist, daß die Fürstentümer einen wohl nicht unwesentlichen Teil ihres Einkommens aus dem Zwischenhandel mit Eisen aus den Mandara-Bergen gewannen. Noch aus dem frühen 19. Jahrhundert liegt hierzu die Beobachtung Denhams vor, der für Logone hufeisenförmige Eisenplatten als Währung beschrieb (Abb. 3.6):

„They have, also, a metal currency in Loggun, the first I had seen in Negroland: it consists of thin plates of iron, something in the shape of the tip with which they shoe race-horses: these are made into parcels of ten and twelve, according to the weight, and thirty of these parcels are equal to ten rottola, or a dollar“ (in DENHAM, CLAPPERTON u. OUDENY 1826 II, 18 f.)

Diese Rolle als Geldmittel dürfte Eisen schon in früherer Zeit zugekommen sein. Daß Eisenbarren aber nicht nur einfach als Tauschmittel fungierten, sondern einst eine offensichtliche Beziehung zwischen Eisen und politischer Macht bestand, wird aus den vielfachen Verbindungen zwischen Fürstentum und Schmieden in der Mythologie verschiedener Kotoko-Stadtstaaten deutlich, die eindeutig auf vorislamische Zeiten zurückgehen (FORKL 1985, 275 f.). In diesem Zusammenhang sei auch auf den räumlichen Zusammenhang einer Schmiede und den Bestattungen offensichtlich hochstehender Personen in Houlouf hingewiesen (HOLL 1994, 165). Im engeren Arbeitsgebiet konnte die Verbindung Schmied–Fürst/König nicht mehr nachgewiesen werden, vermutlich eine Folge der intensiveren und früheren Islamisierung, denn Schmiede gelten in Borno nach den Untersuchungen FORKLS (1985, 274) als „ehemalige Feinde des Propheten Mohammed“. Heutzutage wird hier, wie in den Kotoko-Ländern, das Schmiedehandwerk von Arabern ausgeführt, die allerdings wohl auch in das traditionelle politische System eingebunden waren, wie die Mitteilung über den *chima* der Schmiede in Dikwa zu Beginn der zwanziger Jahre des 20. Jahrhunderts zeigt (SR Gumsu District)⁶⁶⁸. Der Nachweis

⁶⁶⁶ Vgl. Kapitel 2.1.1.

⁶⁶⁷ Es ist allerdings nicht ausgeschlossen, daß sich die Mitteilung über den Eisenhandel auf die gesamte Region bezieht, denn die Aufzählung folgt nicht immer der geographischen Situation.

⁶⁶⁸ Vgl. Kapitel 3.2.2.

von Eisenhandel und die in den Traditionen der Makari/Kotoko vorherrschende Verbindung von Schmied und Herrscher, ja dem Schmied als Staatengründer, mag daher seine Ursprünge vor oder während des 13. Jahrhunderts gehabt haben, als sich aus einer bereits bestehenden und bis in jüngere Zeit vielfach nachgewiesenen Schmiedekaste auch bei wenig hierarchisierten Gemeinschaften (ebd. 277 ff.) jene Personen als Einiger gegen die externe Bedrohung herauslösten, die einmal über Handelskontakte verfügten, materielle Werte (Eisenbarren) bereits aus beruflichen Gründen akkumulieren mußten und darüber hinaus in den Gemeinschaften aufgrund ihrer speziellen Kenntnisse einen magisch-religiösen Nimbus besaßen. Daß sich dieses Konzept schließlich von den frühen wirtschaftlich-politischen Kulminationspunkten nach Süden verbreitete, nimmt nicht weiter wunder (FORKL 1985, 292). Ähnliche Prozesse mögen sich bereits bei der Konsolidierung Kanems abgespielt haben (LANGE u. BARKINDO 1988, 446), wo sich das sakrale Königtum für das Tschadbecken am frühesten nachweisen läßt⁶⁶⁹. Daß sich jedoch die Verbindung Schmied – sakraler Herrscher aus Kanem nach Süden ausgebreitet hat, scheint unwahrscheinlich, denn die Eisentechnologie ist südlich des Sees wesentlich älter, zudem intensivieren sich die Kontakte erst zu einer Zeit, als Kanem-Borno bereits islamisiert und die Schmiede in eine gesellschaftliche Randposition abgedrängt waren. Möglicherweise ist aber das Konzept des sakralen Herrschers, wie es ja auch im islamisierten Kanem noch existent war, aus dem Norden übernommen worden, schließlich weisen unter den bis in rezente Zeit noch dezentral organisierten Gruppen im Schari-Logone-Zweistromland lediglich die Mundang Züge eines solchen politischen Systems auf (KLEIN 1979, 321). Die Idee des sakralen Herrschers scheint also in der Region nicht von alters her bestanden zu haben. FORKL (1985, 310) kommt in seiner vergleichenden Untersuchung zu möglichen Wurzeln des sakralen Königtums zu dem Schluß, daß seine Ursprünge im Tschadbecken vielfältiger Natur sein können. Für das engere Arbeitsgebiet soll hier angemerkt werden, daß einer Diffusion des Konzeptes aus dem Norden, im Zuge der Sklavenrazzien, nichts entgegensteht, zumal wenn die Herrschaftsbildung, wie oben vorgeschlagen, auf Allianzen mit Kanem-Borno beruhte. Allerdings soll in diesem Zusammenhang darauf hingewiesen werden, daß auch in Zentralafrika oftmals eine Beziehung zwischen Schmieden und den Königtum bestand und besteht (DE MARET 1985).

Bei Forkl nicht aufgearbeitet ist die in allen Fürstentümern im heutigen nigerianischen südlichen Tschadbecken bestehende traditionelle Rolle der Jäger bei der Inthronisierung.

⁶⁶⁹ Siehe Kapitel 2.1.1.

Der Herrscher selbst nimmt durch Anlegen der Ledersandalen (kan. *wangara*) eindeutig Bezug auf diese auf vorislamische Institutionen zurückgehenden Gemeinschaften. Dies steht im Widerspruch zu der bei den weiter östlich gelegenen Fürstentümern gelegentlich zu findenden Verbindung zwischen dem Herrscher und der Fischerei, beziehungsweise agrarischen Riten (FORKL 1985, 303), die ja ebenfalls im engeren Arbeitsgebiet beobachtet wurden. Möglich ist, daß hinter diesem Zusammenhang die in vielen Orten nachgewiesenen Traditionen einer Gründung durch Jäger stehen (PLATTE u. KIRSCHT 1998; KIRSCHT 1999). Allerdings sollte ein ökonomischer Aspekt nicht unberücksichtigt bleiben. Neben Eisen dürfte Elfenbein ein weiteres Exportgut der Region gewesen sein. Dies wird bei al-Maqrīzī deutlich, der schreibt: „[...] a tribe called Inkirar who are numerous and owners of sheep and cattle and elephants“ (in LEVTZION u. HOPKINS 1981, 354). Wie bereits ausgeführt⁶⁷⁰, könnte es sich bei diesen um eine frühe Erwähnung der Makari/Kotoko handeln, in jedem Falle um eine Ethnie südlich des Sees. Da nicht davon auszugehen ist, daß die Elefanten — wie der Text vorzuschlagen scheint — domestiziert waren, müssen sie gejagt worden sein. Die wirtschaftliche Grundlage, auf der die frühen Häuptlinge im südlichen Tschadbecken ihre Macht aufbauen konnten, war folglich der Handel mit Roheisen, Elfenbein und Sklaven. Im Gegenzug wurden Glas- und Karneolperlen eingetauscht, vermutlich auch Stoffe und Salz. Die Kombination von Elfenbein- und Sklavenhandel ist freilich nicht neu und im gesamten Westafrika vielfach im Zusammenhang mit der Islamisierung und frühen Staatenbildung nachgewiesen⁶⁷¹. Für die Region südlich des Tschadsees ist davon auszugehen, daß die Entwicklungen in diese Richtung vor dem 13. Jahrhundert einsetzten.

Auf den ersten Blick mag es widersprüchlich scheinen, daß zwischen Sklavenjägern und Gejagten eine derart komplexe, gegenseitige Beziehung bestand. Dies ist aber in jüngerer Zeit auch für das islamische Reich Wandala und die eisenproduzierenden Ethnien der Mandara-Berge bezeugt (MACEACHERN 1993). Insofern entstand Herrschaft zwar unter den Einwirkungen der Sklavenjagden, nicht notwendigerweise aber ausschließlich als Resultat des Widerstandes, sondern wohl auch als Folge der Subordination gegenüber den militärisch mächtigeren Nachbarn. Die Kanem gegenüber loyalen lokalen Machthabern mögen sich bald mit Aspekten des politisch und gesellschaftlichen Systems der

⁶⁷⁰ Siehe Kapitel 2.1.1.

⁶⁷¹ Zusammenfassend siehe BOVILL (1970) oder HOPKINS (1990 [1973]). Für ähnliche Vorgänge im südwestlichen Afrika im Zusammenhang mit der Staatenbildung um Zimbabwe siehe HALL (1990).

dominanten Macht identifiziert haben. Solche Vorgänge wurden in der in Kapitel 1.5 umrissenen Imperialismustheorie GALTUNGS (1972, 35) als „[...] Interessenharmonie zwischen dem Zentrum in der Zentralnation und dem Zentrum in der Peripherienation [...] [Hervorhebungen eliminiert]“ beschrieben⁶⁷². Somit kam es auf diesem Wege zum Austausch von Gütern und Sklaven gegen Perlen und Stoffe, vielleicht auch Waffen, wie dies noch Jahrhunderte später für Borno beschrieben wurde⁶⁷³. Da der Einfluß aber zunächst nur mittelbarer Natur war, spielten lokale politische Traditionen und Glaubenssysteme weiterhin eine große Rolle in den sich herausbildenden archaischen Staaten. Die von GALTUNG (1972, 36 f.) beschriebene Bildung eines „Brückenkopfes“ in den peripheren Gemeinschaften verzögerte sich zunächst. Tatsächlich kam es in der Folgezeit, während der Sao-Kriege, als bereits widerstandskräftige politische Gebilde entstanden waren, zu militärischer Auflehnung gegen die nunmehr intensiveren Expansionsbestrebungen Kanem-Bornos, aber auch dann könnten durchaus Allianzen zwischen einzelnen Fürstentümern und Kanem-Borno bestanden haben, die allerdings nicht überliefert sind. Zu dieser Zeit, während des 14. Jahrhunderts, sollten sich die wichtigsten Fürstentümer bereits etabliert haben. Entsprechend der Theorien zum konischen Klanstaat dürften sich bestimmte *lineages* als Träger der Herrscherschicht herausgebildet haben (BREUER 1990, 56), und mit der Übernahme des sakralen Königtums war auch eine ideologisch legitimierte Machtposition gewonnen. Die sakrale Position des Herrschers wird durch die Errichtung monumentaler Bauten, den getreppten Pyramiden, gefestigt. Nach den oralen Traditionen standen diese nicht nur in Verbindung mit Ritualen an denen der Herrscher beteiligt war (Anhang 1, 3.5.3), sondern waren auch als Orte der durch ihn ausgeübten Rechtsprechung in die Gerichtsbarkeit eingebunden (Anhang 5.1.1). Sie symbolisierten mithin die absolute Macht der *mais* in sakralem wie auch politischen Bereich, und wurden ja auch innerhalb der Paläste errichtet⁶⁷⁴. Vermutlich fällt in diese Zeit auch die Herausbildung der berittenen Eliten, soweit sie sich überhaupt von den politisch-sakralen Herrschern unterschieden haben, die uns archäologisch im Gräberfeld

⁶⁷² KOSSACK (1974, 31 f.) arbeitet diese „Identifizierung mit dem als überlegen eingeschätzten Partner“ an verschiedenen Prunkgräbern im Bereich antiker Randkulturen heraus.

⁶⁷³ BARTH (1859-60 II, 7) schreibt zu einer Diskussion zwischen ihm, Overweg und den Ersten Bornos: „Dr. Overweg hielt hierauf eine begeisterte Rede gegen den Sklavenhandel, welcher der Vezier durch den Einwand zu begegnen suchte, daß dieser allein ihm die Mittel an die Hand gäbe, Feuerwaffen zu erlangen.“

⁶⁷⁴ Eine Ausnahme ist hier Gulfei, allerdings wurde dort der Palast dort mehrfach verlegt (Sultan Ali Mahamat, Gulfei, mündl. Mittlg. Dezember 1998).

von Houlouf entgegneten (HOLL 1988 a; 1994), in der figürlichen Kunst in den leider bislang nicht zuverlässig datierten verschiedenen tönernen und metallenen Kleinplastiken von Reitern in einem Harnisch⁶⁷⁵; daß sich eine berittene Elite jedoch bis in das erste Jahrtausend zurückverfolgen lassen, wird in den oben bereits erwähnten Pferdebestattungen um Aissa Hardé deutlich (BOURGES, MACEACHERN u. REEVES 1999). Im 14. Jahrhundert sollten sich, zumindest für die mächtigeren Kotoko-Gemeinwesen, auch bereits die von FORKL (1985, 164 f.) aufgezählten Charakteristika entwickelt haben:

- ⇒ eine dreischichtige soziale Gliederung,
- ⇒ in Zünften organisiertes Handwerk mit Schmieden als eigenständige Kaste, mit hin eine gesellschaftliche Schichtung
- ⇒ eine Armee (in Friedenszeiten aus einer Palastgarde bestehend),
- ⇒ ein Beamtenapparat,
- ⇒ ein geregelt und forciertes Abgabensystem, und
- ⇒ redistributive Aufgaben des Herrschers, der zudem getrennt vom gemeinen Volk lebt.

Der in dieser Arbeit in den Vordergrund gestellte integrative Charakter archaischer Staaten sollte in der Ethnogenese der von den Außenstehenden als Sao bezeichneten Gruppen zu finden sein. Wenn diese auch keine geschlossene Gemeinschaft bildeten, so dürften sich um die jeweiligen politischen Zentren — wie oben bereits gesagt — mit WENSKUS (1962, 53), „[...] Zonen gleicher Gesinnungslage [...]“ gebildet haben. Nur durch einen inneren Zusammenhalt unter einer militärisch effektiven Führung ist der erfolgreiche Widerstand gegen die Truppen Kanems in den Sao-Kriegen zu erklären. Leider sind diese Staatenbildungen archäologisch bislang nicht dokumentiert, denn die etwa von BREUER (1990, 61) geforderten Kennzeichen wie monumentale Bauwerke oder eine mindestens zweistufige Siedlungshierarchie können bislang nicht nachgewiesen werden, weil schlichtweg entsprechende Untersuchungen fehlen. Hingegen sollte sich die handwerkliche Spezialisierung in der spätestens im 14. Jahrhundert voll entwickelten Metalltechnologie ausdrücken, wie überhaupt in diesem Jahrhundert auch das so reich entwickelte Kunsthandwerk der Sao seine Blütezeit erreicht haben sollte (LEBEUF u.

⁶⁷⁵ Etwa LEBEUF u. LEBEUF (1977, Taf. 62). Die Figur wird hier allerdings als Ahnendarstellung angesprochen (ebd. 87).

LEBEUF 1977); seine Ursprünge mögen jedoch schon in den Jahrhunderten davor liegen, obwohl sicher datierte Fundstücke kaum vorliegen⁶⁷⁶. Daß die Prozesse der Staatenbildung oftmals innerhalb einer Generation abliefen, wird von FORKL (1985, 187 f.) anhand mehrerer Beispiele geschildert, und COHEN (1974) konnte dies auch für die Pabir auf dem Biu-Plateau beobachten. DAVID u. STERNER (1999) zeigten zudem anhand der Gruppen in den Mandara-Bergen, daß Herrschaftsbildung nicht notwendigerweise ein unilinear Prozess sein muß, sondern durchaus umkehrbar sein kann, wenn die Notwendigkeit schwindet und diese Fluktuationen in relativ kurzen Zeitabschnitten ablaufen können — sie sprechen von einem „system in disequilibrium“ (ebd. 107). Wie auch immer der Prozeß im Einzelnen abgelaufen war, die so entstandenen Kleinstaaten waren zunächst militärisch in der Lage, dem Druck standzuhalten, ja die Armeen Kanem-Bornos sogar zu schlagen⁶⁷⁷. Leider fehlen in der Grabung von Ngala Schichten aus jenen für die regionale politische Entwicklung so wichtigen Jahren. Der Palast in seiner heutigen Form dürfte an dieser Stelle erst im 15. Jahrhundert errichtet worden sein.

Die hier vorgeschlagene Entwicklung früher Herrschaft im südlichen Tschadbecken entspricht, zumindest von der Grundidee, jener in Kapitel 1.5 vorgestellten *prestige-goods economy* innerhalb des *core-periphery models*, wenn auch zugegebnermaßen die archäologischen Nachweise zur Zeit noch etwas dürftig sind, und über die allgemeine Zunahme von exotischen Gütern in den Grabausstattungen nicht hinausgehen: Auf eine frühe Phase der Kontaktaufnahme, die im spezifischen Fall durch die Jagd nach Sklaven gekennzeichnet war, folgte eine Zeit, die durch gegenseitigen Austausch zwischen zumindest einigen der sich langsam etablierenden Eliten gekennzeichnet war. Für ihre Loyalität Kanem-Bornos gegenüber erhielten sie jene Prestigegüter, die ihnen eine zunehmende Machtstellung ermöglichten. Sie konnten Güter akkumulieren und diese wiederum an Verbündete weitergeben. So gelang es, in relativ kurzer Zeit die Machtposition zu festigen. Die frühen Herrscher dürften auch am Eisenhandel beteiligt gewesen sein, der noch zweihundert Jahre nach der Konsolidierung der ersten Fürstentümer eine ihrer wichtigsten Einkommensquellen bildete. Nachdem sich aber die Gemeinschaften südlich

⁶⁷⁶ Am besten datiert sind die Funde aus dem Gräberfeld von Houlouf (HOLL 1988 a; 1994), das allerdings wohl in das frühe 17. Jahrhundert einzuordnen ist (siehe Kapitel 2.5.3).

⁶⁷⁷ Auch NACHTIGAL (1967 [1879-81], 682) berichtet, daß die „centralisierten Herrschaften“ (ebd. 684) der Gruppen um den mittleren Schari den Truppen Bagirmis mehr Gegenwehr entgegenbringen konnten als die Musgu und andere „in einzelne Ortsgemeinden zersplitterten Stämme, deren Uneinigkeit entweder gemeinschaftlichen Widerstand oder gemeinschaftlichen Tribut unmöglich macht“.

des Sees vorteilhafter organisiert hatten, begannen sie effektiv Widerstand zu leisten, und dem Expansionsbedürfnis Kanem-Bornos entgegenzutreten. Somit ergänzen sich Carneiros Überlegungen zur Rolle charismatischer Kriegshäuptlinge und Frankensteins und Rowlands *prestige-goods economy* im vorliegenden Falle. Während erstere zumindest teilweise die Initialphase der Herrschaftsbildung erklärt, obwohl wie gezeigt wurde im untersuchten Fall auch andere Szenarien denkbar sind, liefert das Prestigegüter-system einen Deutungsansatz für die Konsolidierung der Herrschaft, wenn auch die in Kapitel 1.5 besprochenen Kritikpunkte greifen, und gesamtgesellschaftliche oder sakrale Aspekte vernachlässigt werden. Gerade diese dürften, wie in vielen anderen Fällen in Afrika auch, im südlichen Tschadbecken eine gewichtige Rolle gespielt haben. Deutlich wird dies später in der Erwähnung eines „gran sacerdote“ bei Anania (in LANGE u. BERTHOUD 1972, 350)⁶⁷⁸, dem offensichtlich auch beträchtliche politische Macht zukam.

Im 15. Jahrhundert wird der zentrale Sudan von einer Dürreperiode heimgesucht. Offensichtlich kommt es zu einer ersten Migration von Fulbe in die engere Arbeitsregion (SEIGNOBOS 1993, 175 ff.). Ihre oralen Traditionen berichten von bemerkenswert niedrigen Wasserständen des Sees, und daß der Islam noch nicht in der Region verbreitet war. In diese Zeit dürfte auch die Herausbildung Bagirmis fallen, wie dies durch die Eintragung auf der Fra Mauro-Karte von 1459 deutlich wird⁶⁷⁹. REYNA (1990, 47 ff.) stellt dann auch einen Zusammenhang zwischen der Entstehung des Staates und der zunehmenden Trockenheit im 15. Jahrhundert sowie der Ausgriffe der Herrscher Kanem-Bornos in die Region her. In das 15. Jahrhundert datiert auch die Ersterwähnung der Kotoko durch al-Maqrīzī, und Borno wird nun als ein Teil von Kanem beschrieben. Archäologisch fällt der Beginn der Phase Mege III (und damit dem Horizont Ngala III b und Daima III B 2) in das 15. Jahrhundert, mit der vielleicht Migrationsprozesse greifbar werden⁶⁸⁰. Vom Ende des 15. Jahrhunderts liegt der erste schriftliche Nachweis eines Vasallenverhältnisses zwischen Logone und Borno vor. Im *bornū mahram* (PALMER 1970 [1936], 26 ff.) wird von einer Expedition zur Steuereintreibung (arab. *zakkat*)⁶⁸¹

⁶⁷⁸ Vgl. Kapitel 2.1.1.

⁶⁷⁹ Siehe Kapitel 2.2 und Abb. 2.9.

⁶⁸⁰ Siehe Kapitel 3.1.

⁶⁸¹ Siehe BENASHEIKH (1983).

unter Mai cAlī b. Dūnāma berichtet⁶⁸². Im Zuge dieser Auseinandersetzungen kam es zu einem Kampf, der für die Heerführer Bornos mit einem Sieg endete⁶⁸³. Dies zeigt, daß mit der Gründung Gazargamos und der damit verbundenen Konsolidierung des Reiches nun auch die geplante und auch von den folgenden Herrschern kontinuierlich fortgesetzte Expansion in den Südosten beginnt. Gleichzeitig festigt sich Bagirmi, und zunehmende Sklavenrazzien vertreiben die Massa aus ihren angestammten Regionen (LEMOIGNE 1918, 98). Verschiedenen Traditionen nach migrierten sie bis nach Musune. Freilich ist zu fragen, welcher Natur und welcher Intensität die Einwanderung war. Bereits NACHTIGAL (1967 [1879–1881] II, 426) schreibt hierzu: „Ueber die Thatsächlichkeit dieser Einwanderung zu entscheiden oder über Zeit und Ursachen einer solchen begründete Vermuthungen aufzustellen, ist für jetzt noch nicht möglich.“ Bis zum heutigen Tage gelten als greifbare Zeugnisse lediglich die Gefäßbestattungen, die sich im gesamten engeren Arbeitsgebiet feststellen lassen, aber in der vermuteten Ursprungsregion nicht sicher datiert sind⁶⁸⁴. So kommt FORKL (1983, 165) zu dem Schluß, daß es diese Migrationen gegeben habe. In der Tat zeigt die Schilderung Amsakas durch Ahmad b. Furtū auch, daß sich die Bevölkerung der Siedlung aus verschiedenen Ethnien zusammensetzte, die zudem keiner zentralen Autorität unterworfen waren — ein charakteristisches Zeichen für die dezentral organisierten Massa⁶⁸⁵. Wenn es denn diese Migrationen gegeben haben sollte, so müßten sie aber nicht erst in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts wie von FORKL (ebd. 165) vorgeschlagen, sondern schon früher, zur Mitte des 15. Jahrhunderts erfolgt sein, zudem die Entstehung von Bagirmi, welche ja ausschlaggebend für die Bevölkerungsbewegungen gewesen sein soll, aufgrund der Eintragung in der Fra Mauro-Karte um wenigstens einhundert Jahre zurückverlegt werden muß. Wie im Kapitel 3.1 ausgeführt, mögen einige der Neuerungen in den Keramikphasen Ngala III b/Mege III

⁶⁸² FORKL (1983, 136 f.) zweifelt den Bericht an, da Logone nicht bei Ibn Furtū erwähnt ist, es solle somit außerhalb des Einflußgebietes von Borno gelegen haben. Ibn Furtū beschreibt allerdings zielgerichtete Militärkampagnen gegen einzelne Widersacher. Sollte Logone seine erzwungenen Tributzahlen gezahlt haben, wäre ein Vorrücken gegen die Stadt durch Idrīs Alauma nicht notwendig gewesen.

⁶⁸³ Hier sei noch einmal an die Bemerkung NACHTIGALS (1967 [1879–81] II, 536) erinnert: „Logon hat wahrscheinlich von Anfang seines staatlichen Bestehens an unter der Oberherrschaft von Bornū gestanden und ist sogar vielleicht erst unter der Aegide dieses mächtigen Nachbarn zu seiner Gestaltung gekommen“.

⁶⁸⁴ Siehe Kapitel 2.5.3.

⁶⁸⁵ Siehe Kapitel 1.7.3.

und wohl auch Daima III B auf diese Wanderungen zurückzuführen sein. Sicher ist dies allerdings nicht.

Mitte des 16. Jahrhunderts sind für Borno wiederum Dürreperioden überliefert⁶⁸⁶. Es ist durchaus möglich, daß nun die ersten Tuareg-Migrationen in die Region südlich des Sees einsetzten, und PALMERS (1967 [1928] II, 101) *dīwān ndufube* berichtet ebenso von einwandernden Arabern⁶⁸⁷. Solche Migrationen sind auch als Folgen der Dürren am Ende des 18., der dreißiger Jahren des 19. und des frühen 20. Jahrhunderts überliefert⁶⁸⁸. In diese Zeit datiert auch die Beschreibung der Region durch Anania (in LANGE UND BERTHOUD 1972, 350). Die Kotoko-Stadtstaaten scheinen sich großer Prosperität und einer gewissen Unabhängigkeit von Borno zu erfreuen⁶⁸⁹, nunmehr können sie als voll entwickelte archaische Staaten angesehen werden. Bald jedoch beginnt Borno mit einer Reihe empfindlicher Militärschläge fester in der Region Fuß zu fassen. Dies geschieht unter dem Nachfolger ʿAlī b. Dūnamas, Mai Idrīs b. ʿAlī, besser bekannt unter dem Namen Idrīs Alauma, von dem es im *dīwān* heißt: „Il rétablissait le bon ordre dans le royaume et le pays était prospère“ (in LANGE 1977, 80).

3.3.3 Im Lichte der internen Geschichtsschreibung — Der Ausgriff Bornos unter Idrīs Alauma und die Folgen

Die Regierungszeit Idrīs Alaumas fällt in den Beginn einer klimatische Gunstphase, die in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts im gesamten Westafrika durch zunehmende Regenfälle gekennzeichnet ist (Abb. 2.19) und es dürfte nicht zufällig sein, daß Mai Idrīs genau in diesen Jahren wieder nach Kanem greift, das während der Trockenphase im 13.

⁶⁸⁶ Etwa für die Regierungszeit von Mai ʿAbd Allah b. Dūnama (1557–1564), dem Vorgänger Idrīs Alaumas. Siehe auch Kapitel 2.3.

⁶⁸⁷ Zum Zusammenhang zwischen schweren Dürreperioden und Migrationen oder Aufständen siehe auch MILLER (1982).

⁶⁸⁸ Siehe Kapitel 2.3.

⁶⁸⁹ Siehe Kapitel 2.1.1.

Jahrhundert aufgegeben wurde. Die militärische Macht des Borno-Herrschers beruhte auf dem Einsatz einer türkischen Infanterietruppe in die vermutlich auch Sklaven europäischer Herkunft integriert waren (FISHER u. ROWLAND 1971). Diese Musketiere ermöglichten jene militärischen Erfolge, die in den Berichten Ahmad b. Furtūs (in LANGE 1987; PALMER 1967 [1928] I) so beifällig beschrieben wurden.

Aus den Beschreibungen des Imam Ibn Furtū geht hervor, daß es vor dem Feldzug Idrīs Alaumas bereits mehrere Versuche gegeben hat, die Region um Amsaka zu unterwerfen. Ebenso ist ersichtlich, daß bereits einige der umliegenden Ethnien — von eigenständigen Fürstentümern ist erstaunlicherweise im Text nicht die Rede, auch nicht im Falle von Kaza oder Sangaya — Borno untertan waren und Tribute leisteten. Vor der eigentlichen Schlacht um Amsaka wurden aber noch andere Gruppen bekämpft, namentlich die Sao-Tatāla, welche in der Gegend des heutigen Mongonu und Jedi lebten. In diesem Zusammenhang sei an die von NACHTIGAL (1967 [1879–81] II, 489) wiedergegebene Tradition erinnert, nach der die Einwohner von Jedi mit den Buduma verwandt und vor den anrückenden Kanuri in den Seebereich geflohen seien. Auch MIGEODS (1924, 130) Mitteilung, Mongonu sei vor 480 Jahren von den Kanuri erobert worden, paßt hierzu. Es sei auch an die in der oralen Tradition überlieferten Abwanderung der Mbum aus der Region um Mogonu nach Adamawa erinnert (FORKL 1983, 499 ff.). Somit ist nicht unwahrscheinlich, daß diese Überlieferung und der Bericht Ibn Furtūs dasselbe Ereignis beschreiben. Ibn Furtūs Beschreibung der Sao-Tatāla läßt vermuten, daß es sich um eine dezentral organisierte Gruppe gehandelt hat. Ihre Angriffe gegen muslimische Siedlungen, die offenbar schon in der weiteren Umgebung ihres Siedlungsgebietes existierten, scheinen eher in Form von Überfällen stattgefunden haben, als in organisierten Feldzügen⁶⁹⁰. Auch scheinen sie keine festen städtischen Siedlungen bewohnt zu haben, denn unter dem Druck Bornos zogen sie sich kontinuierlich in die Uferbereiche des Sees zurück:

„For this reason they ceased to leave their dwelling-places, and kept close to the Lake Chad; so when the lake retired towards the direction of the east, they advanced towards it and settled around it in order to save themselves and took that as their surest stronghold (in LANGE 1987, 93).“

⁶⁹⁰ Zu Kriegen in segmentären Gesellschaften siehe etwa WEULE (1916) oder KEELEY (1996).

Auch an anderen Stellen finden sich viele Hinweise, daß das massive militärische Eingreifen Bornos zur Migration etlicher Gruppen geführt haben muß. Einige zogen sich in den See zurück, andere wichen nach Südosten aus. Es ist zu erwarten, daß sich in der Region südlich von Mongonu etliche Wüstungen aus dem 16. Jahrhundert finden lassen, archäologisch bekannt sind sie allerdings bislang nicht (GRONENBORN im Druck a). Interessant ist, daß sich Idrīs Alauma ein bereits seit längerem bestehendes Vasallenverhältnis des Fürstentums von Mafate/Makari zu Nutze machen konnte um auch seeseitig gegen die Sao-Tatāla vorgehen zu können. Dennoch unternahm er auch mehrere Kampagnen gegen Fürstentümer der Makari/Kotoko, genannt wird insbesondere ein Angriff auf Kusseri und den Ort Sabalgutu, dessen Identifizierung aber nicht gesichert ist. Kusseri scheint damit das letzte der größeren Kotoko-Fürstentümer gewesen zu sein, welches unter die Vorherrschaft Bornos fiel. Idrīs Alauma startete auch eine aggressive Siedlungspolitik, indem er eine Vielzahl befestigter Siedlungen in der Region errichten ließ, eine Politik, die Borno auch in nördlichen Regionen gegen die Tuareg verfolgte. Die ersten solcher Wehrsiedlungen dürften aber bereits vor die Regierungszeit Idrīs Alaumas erbaut worden sein. Möglicherweise kam es bereits zur Mitte des 16. Jahrhunderts zu Eingriffen in die lokalen Dynastien, wenn auch der einzige Hinweis hierfür die Königslisten beziehungsweise die oralen Traditionen sind⁶⁹¹. Loyale Tuareg-Fürsten, die ihrer von den Dürren heimgesuchten Heimat entfliehen wollten, hätten von Borno an die Südgrenze des Einflußgebietes geschickt und dort als Herrscher eingesetzt werden können. Offensichtlich haben einzelne Siedlungen sich aber der zunehmenden Einflußnahme widersetzt. Im Zuge dieses Widerstandes wurde vielleicht Ndufu als „eine der letzten festen Plätze der Sso oder Sseu“ (BARTH 1859–60 II, 50) durch die in einigen lokalen Traditionen überlieferte Schlacht erobert und dann eine neue Dynastie, diejenige des „Kindin Kindin“⁶⁹², eingesetzt. Dafür, daß Ndufu und auch Ngala als Machtzentrum im späteren 16. Jahrhundert bereits ausgeschaltet waren spricht, daß keine der beiden Siedlungen bei Ibn Furtū erwähnt wird. Mit der Regierungszeit Idrīs Alaumas nahm Borno Formen eines *despotic kingdom* im Sinne VANSINAS (1962, 333) an. Die Regierung greift militärisch und politisch in die Geschicke der sie umgebenden Vasallenstaaten ein. Bald jedoch läßt der Druck der Zentralmacht nach und es kommt zu einer Lockerung der Kontrolle. Es entwickelt sich eine Zwischenstellung zwischen den *incorporative* und

⁶⁹¹ Siehe Kapitel 2.4.2.

aristocratic kingdoms da ein Teil der Herrscher lokalen *lineages* entstammt und durch einen Repräsentanten kontrolliert wird (*kaigamma, alifa*) und andere sich direkt auf ihre Herkunft aus Borno berufen und später auch in der *jīli kanuribe* als Klan aufgehen.

Die von Idrīs Alauma angegriffenen Gruppen in den *firgi*-Tonebenen lebten in festen, umwehrten Dörfern, wie dies für Amsaka beschrieben ist⁶⁹³, nicht in mobilen Anlagen wie die Sao-Tatāla. Amsaka war befestigt, offenbar mit einer für die Truppen des Sultans nicht einfach einzunehmenden Lehmmauer und Türmen. Dennoch hat es weder einen gemeinsamen Herrscher gegeben, noch eine einheitliche ethnische Selbstidentifikation der Bewohner. Trotzdem waren sie in der Lage, der Armee Bornos, die ihnen militärisch weit überlegen war, für mehrere Wochen Widerstand zu leisten. Insgesamt hinterlassen die Feldzugsberichte Ibn Furtūs den Eindruck einer ethnisch sehr heterogenen Landschaft, vielleicht auch wegen des kontinuierlichen Zuzuges von Gruppen aus dem Südosten. Keinesfalls kann im 16. Jahrhundert, wie dies auf der Völkerkarte von Nachtigal (Abb. 2.15) den Anschein hat, von einer einheitlichen Gruppe gesprochen werden. Vielmehr dürfte es einen Flickenteppich von Zusammenschlüssen gegeben haben, von denen einige als ethnische Gruppe angesprochen werden können, andere aber wiederum nur politisch vereint waren oder sich gar lediglich zum Widerstand gegen Borno zusammenschlossen. Zwischen diesen dezentral organisierten Gemeinschaften müssen die Fürstentümer als Reste der ehemaligen Zusammenschlüsse der Sao existiert haben. Sie werden aber nur als Durchgangsstation für die Armeen Mai Idrīs' genannt, so Kaza und Sangaya. Wie bereits angedeutet, ist folglich davon auszugehen, daß zum Ende des 16. Jahrhunderts die westlichen Fürstentümer schon mehrheitlich in ein Vasallenverhältnis zu Borno gekommen waren und sich nicht an den Aufständen oder Überfällen beteiligten, sondern vielleicht im Gegenteil die Herrscher und Generäle Bornos in ihren Ausgriffen unterstützten. Dies wäre nicht verwunderlich, wenn in den meisten der Fürstentümer bereits loyale Herrscher eingesetzt gewesen worden seien und bei Ibn Furtū wird ja auch berichtet, daß nach der Schlacht die Bewohner der Umgebung die althergebrachten Tributzahlungen wieder aufnahmen.

⁶⁹² Vgl. Kapitel 2.4.2.

⁶⁹³ Vgl. Kapitel 2.1.1.

Nach den Feldzügen Idrīs Alaumas verschwindet das Arbeitsgebiet aus den schriftlichen Quellen bis zum Ende des 18. Jahrhunderts, sie setzen erst wieder mit dem Bericht ʿAbd ʿAllāh, des Informanten SEETZENS (1995 [1810]), ein. Die Expansion Bornos in die Region südlich des Sees war nicht nur von der Neugründung von Wehrsiedlungen, Klöstern und geschlossenen muslimischen Dörfern begleitet, sondern hatte auch eine Reihe von Vertreibungen ansässiger Gruppen zur Folge. Bereits BARTH (1857–59 II, 328) schrieb, daß sich die Araber am Ende des 18. Jahrhunderts in Regionen ansiedelten, die zuvor „in relentless wars between Islamism and Paganism“ verwüstet und entvölkert worden waren. FORKL (1985, 294 f.) hat dann auch etliche Traditionen zusammengestellt, die alle von der Auswanderung kleiner Makari/Kotoko-Gemeinschaften aus ihren angestammten Gebieten handeln. Auch faßt er Überlieferungen der Maya zusammen, denen zufolge sie ehemals aus Mafate/Makari fortzogen, und bringt dies mit der Islamisierung durch Borno in Verbindung (FORKL 1983, 179 ff.). Auch die Auflassung Daimas am Beginn des 17. Jahrhunderts mag auf eine Vertreibung der Bevölkerung zurückgehen. In diesen Ausrottungs- und Vertreibungskriegen dürften die Hintergründe für die sagenhafte Verklärung der Sao liegen. Bemerkenswert ist in diesem Zusammenhang die Veränderung in der Betrachtungsweise der Muslime gegenüber den Gemeinschaften im südlichen Tschadbecken, die anfänglich von Abscheu und auch Furcht gekennzeichnet war. So schrieb bereits al-ʿUmari im 14. Jahrhundert, allerdings auch auf Quellen aus dem 13. Jahrhundert zurückgreifend, daß die Region südlich von Kanem von Wilden, ja Kannibalen bewohnt sei, gegen die bewaffnete Reiter nichts ausrichten könnten und die Tieren näher stünden als Menschen (in LEVTZION u. HOPKINS 1981, 260)⁶⁹⁴. Auch Ibn Furtū spricht über sie mit der den Muslimen eigenen Abfälligkeit gegenüber den *kirdi*. Ganz anders jedoch werden die früheren Einwohner der *firgi* in der heutigen oralen Tradition geschildert. Hier wurden die Sao als einfältig und harmlos geschildert. Kämpfe oder gar Widerstand gegen die einwandernden Kanuri werden nie erwähnt. Ihre Zahl ist gering, immer wieder findet sich der Topos, daß nur ein Mann oder eine Frau einen Siedlungshügel bewohnte. Bei Ankunft der Neusiedler verlassen sie das Land, in vielen Traditionen suchen sie am See Zuflucht. Als einziges Element des Schreckens, den sie vormals verbreitet hatten, verbleibt vielleicht der Topos ihrer Riesenhaftigkeit (GEIDER 1992; SÖLKEN 1958, 877 f.).

⁶⁹⁴ Vgl. Kapitel 2.1.1.

Einher mit der Expansion und den damit verbundenen Migrationen geht die Frage nach der Ausbreitung des Islam in der Region. Der genaue Ablauf der Islamisierung scheint jedoch nicht einfach nachzuvollziehen zu sein. Generell wird davon ausgegangen, daß die Kotoko-Fürstentümer erst zum Ende des 18. Jahrhunderts islamisiert wurden (BARTH 1857 III, 269 ff.; NACHTIGAL 1967 [1879–81] II, 534; FORKL 1983, 130 ff.), wie dies auch von Mai Ibrahim Laminu Ngalama für Ngala geschildert wird (Anhang 1, 5.1.1), beziehungsweise den Angaben Nachtigals zur Begräbnissitte der Herrscher zu entnehmen ist. Allerdings sollte dies ein langfristiger Prozess gewesen sein, der bereits im 16. Jahrhundert eingesetzt haben dürfte. Hierfür spricht etwa die Gründung einer *sangaya* in der heute noch gleichnamigen Siedlung, wohl bereits während des 16. Jahrhunderts⁶⁹⁵. Auch bei Ibn Furtū wird ja deutlich, daß es zur Gründung einer Reihe von Wehrsiedlungen kam. Diese sollten, den zugegebenermaßen spärlichen Angaben nach zu schließen, jedoch nicht weiter als bis in der Gegend von Dikwa und Marte gelegen haben. Weiter östlich hat es im 16. Jahrhundert wohl noch keine „Kanuri-Colonien“ gegeben, allerdings könnte man zu dieser Zeit mit der Zuwanderung einzelner Personen oder kleiner Verbände rechnen, die sich vielleicht in größeren Siedlungen als Händler angesiedelt haben. Für Ngala ist dies zwar nicht bezeugt, aber durchaus wahrscheinlich, da die Siedlung auf dem Handelsweg nach Logone und Bagirmi liegt. Es ist denkbar, daß im Zuge der Umwandlungen einige Fürsten, zumindest im westlichen Bereich dessen, was sich nun zunehmend als „Provinz Kotoko“ konstituierte, zum Islam übertraten. In der oralen Tradition von Mafate/Makari wird die Einführung des Islam zwei Brüdern aus Gazargamo zugeschrieben (A. M. D. LEBEUF 1969, 62), von denen der eine nach Afade weiterzog und dort ebenfalls den Islam einführte. Wulki soll von einem dritten Bruder islamisiert worden sein (ebd. 72)⁶⁹⁶. Nach NACHTIGAL (1873, 253) sollen Mafate/Makari und Afade die ersten islamisierten Kotoko-Fürstentümer gewesen sein. Für Mafate/Makari ist ja bereits bei Ibn Furtū eine Allianz mit Borno erwähnt, hier könnte also von einer frühen Islamisierung ausgegangen werden⁶⁹⁷. Diese Traditionen entsprechen auch der schon mehrfach geäußerten Vermutung, daß es im Zuge der militärischen Ausgriffe Bornos auch zur Inthronisierung neuer Herrscher kam, wie dies etwa für Marte, Musune oder Ndufu wahrscheinlich

⁶⁹⁵ Siehe Kapitel 2.4.1.2.

⁶⁹⁶ Siehe auch FORKL (1983, 130 ff.) für weitere Traditionen.

⁶⁹⁷ Siehe Kapitel 2.1.1.

ist⁶⁹⁸. Nur so ist zu verstehen, warum sich in Marte und Musune die heutigen *mais* als Kanuri vom Klan der Magumi verstehen (KIRSCHT 1999; PLATTE 1998). Trotz dieser in einigen Fürstentümern wohl bereits im Verlauf des 16. oder frühen 17. Jahrhundert einsetzenden Islamisierung, konnten sich viele ältere Bräuche halten. Archäologischer Ausdruck dessen ist etwa das Gräberfeld von Houlof mit seinen in das frühe 17. Jahrhundert datierenden traditionellen Gefäßbestattungen (HOLL 1988 a; 1994), einer Sitte, die ja auch in Ngala und Ndufu weiterhin ausgeübt wurde, obwohl ein Teil der Herrscher den Islam vielleicht bereits nominell angenommen haben dürften, zumindest sind einige der in diese Zeit datierenden Namen auf den Königslisten muslimischer Herkunft. Oben wurde bereits gesagt, daß im Verlauf des 17. Jahrhunderts auch der politische Druck Bornos wieder nachgelassen hatte. Somit kann von einer flächendeckenden Konvertierung erst während des späten 18. Jahrhunderts ausgegangen werden.

In diesem Zusammenhang stellt sich die Frage nach der Legitimierung der neuen Herrscher, die ihrer Macht ja gerade dann nicht verlustig gehen sollten, wenn sie von Borno eingesetzt wurden, denn sonst wäre der politische Schachzug wirkungslos geblieben. Wie in vielen sakralen Königstümern dürfte der Herrscher auch in den Kotoko-Fürstentümern einen Teil seiner Macht aus seinem vermeintlichen Einfluß auf das Übernatürliche bezogen haben. Solches ist ja bereits bei Yāqūt für den Herrscher der Zaghāwa beschrieben (in LEVTZION u. HOPKINS 1981, 171)⁶⁹⁹, und findet sich noch in Ansätzen in den oralen Traditionen aus dem Arbeitsgebiet⁷⁰⁰. Diese traditionelle Legitimierung durfte auch unter den islamischen Fürsten nicht unterbrochen werden, zudem davon auszugehen ist, daß sich weite Teile der Bevölkerung zunächst der alten Religion zugehörig gefühlt haben dürften. Vermutlich kam es somit zu jener eigentümlichen Vermischung althergebrachter Bräuche und dem Islam, der für die Kotoko-Fürstentümer auch bis ins 20. Jahrhundert so typisch ist (A. M. D. LEBEUF 1969). Sobald aber eine gewisse Angliederung an Borno erfolgt war, sollte der Islam zunehmend an Einfluß gewonnen haben, denn es darf nicht vergessen werden, daß dies auch ideologisch Vorteile bot. Bereits COHEN (1970 b, 195) wies darauf hin, daß das islamische Königtum Grundlage eines Überlegenheitsgefühls gegenüber nichtislamischen Ethnien war.

⁶⁹⁸ Siehe Kapitel 2.4.1.4.

⁶⁹⁹ Siehe oben bzw. vgl. Kapitel 2.1.1.

⁷⁰⁰ Siehe auch A. M. D. LEBEUF (1969, 231 ff.).

Mit dem 17. Jahrhundert sollte sich der Einfluß Bornos in der Region südlich des Sees wesentlich verstärkt haben. Es ist dies die Zeit der zunehmenden Tuareg-Überfälle im Norden (LAVERS 1980, 200). Einiges spricht dafür, daß unter diesem Druck eine Ausweichbewegung nach Süden stattgefunden hat. Hier mögen wiederum klimatische Prozesse eine Rolle gespielt haben, denn trotz eines allgemein hohen Seespiegelstandes sind mehrere Dürren bezeugt, und mit dem 18. Jahrhundert wird das Klima zunehmend trockener (Abb. 2.19). In das 17. Jahrhundert fallen auch Gründungen weiterer *sangayas* und *mallamti*-Siedlungen (ASHIGAR 1977). Vielleicht wurde im 17. Jahrhundert auch Bula Maidbe südwestlich von Dikwa gegründet, eine weitläufige, befestigte Siedlung in deren Zentrum Reste eines ehemaligen Palastes liegen (Abb. 3.7). Die dort gefundene Keramik ist zur Yobe-Tradition zu rechnen (CONNAH 1978, 10 f.). Diese Stadt, einst Zentrum einer ganzen Landschaft und Sitz eines *mai*, wurde allerdings bereits vor dem 19. Jahrhundert wieder verlassen und war um 1820 nur noch einigen Einheimischen als Dagwamba bekannt (DENHAM, CLAPPERTON u. OUDNEY 1826 I, 144)⁷⁰¹. Auch hier scheint der Siedlung neben der militärischen ebenso eine religiöse Bedeutung beigegeben zu sein, ganz ähnlich wie dies für das im späten 18. oder frühen 19. Jahrhundert — allerdings als reine *mallamti*-Schule — gegründete Yale Garuwa überliefert ist (ASHIGAR 1977, 60 ff.), oder eben der Schule al-Kanemis in Ngala (Anhang 1, 5.1.1). Von diesen Zentren islamischer Gelehrsamkeit ging dann die Missionierung der Randgebiete des *dar al-islam* aus. Wie am Beispiel Dagwambas zu sehen ist, werden die Grenzbefestigungen ausgebaut (TIJANI 1980, 472). Die politische Macht wird aber auch an die lokalen Fürstentümer weitergegeben, die sich nun etwas vom Druck des 16. Jahrhunderts erholt haben dürften. Im oben beschriebenen *mai-mbauji*-System waren sie wohl weitgehend eigenständig, mußten lediglich Tribut an Borno abliefern (TIJANI 1980, 371). Dies galt offensichtlich auch für die Neugründungen wie etwa Dikwa, von der ROHLFS (1872, 23) schreibt, es sei „früher Hauptstadt des gleichnamigen Königreiches“ gewesen. Borno kann, zumindest was das engere Arbeitsgebiet betrifft, zum Ende des 18. Jahrhunderts wiederum als ein *incorporative kingdom* im Sinne VANSINAS (1962, 333) bezeichnet werden, in dem die lokalen Autoritäten sich weitgehender Unabhängigkeit erfreuten und auch lokalen Abstammungslinien entstammten. Trotz der Eingriffe in die Thronfolge am Ende des 16. Jahrhunderts sollten sich im Laufe der Zeit wieder eigenständige Züge entwickelt haben, wie dies ja auch durch die nicht-islamischen Bestattungssitten deutlich wird.

⁷⁰¹ Vgl. Kapitel 2.1.3.

Dennoch scheinen sich aber die Verhältnisse bald zu wandeln. Ein Indikator ist der Bericht *ʿAbd ʿAllahs aus Afade* (SEETZEN 1995 [1810]), aus dem hervorgeht, daß Afade und andere Fürstentümer seinerzeit nicht mehr als unabhängig bezeichnet werden können:

„If one of these vassals attracts the displeasure of the Sultan of Burnu, the latter has such a ruler removed from the throne and murdered and then he installs the son of the previous ruler. [...]“ (in SEETZEN 1995 [1810] 9 f.).

Wenn auch diese Mitteilung in ihrer Verallgemeinerung übertrieben wirkt, so könnte sie jedoch für einige Fürstentümer zutreffen. Andere jedoch scheinen sich auch weiterhin einer großen Unabhängigkeit erfreut zu haben, so hat Logone vor der Regierungszeit al-Kanemis Tribut lediglich als ein Geschenk von 2 Sklaven abgeführt (BARTH 1857 III, 260). Insgesamt ergibt sich auch für das 17. und 18. Jahrhundert das Bild einer sehr heterogenen politischen Landschaft. Solidarität und Zusammenhang zwischen den Fürstentümern scheint es kaum gegeben zu haben. Dies kommt nicht nur in den von TIJANI (1980, 398 ff.) aufgenommenen Traditionen von den Auseinandersetzungen Ngals mit seinen Nachbarn zum Ausdruck, sondern auch in den wechselnd intensiven Allianzen mit Borno und/oder Bagirmi. Bereits bei Ahmad b. Furtū ist Kusseri als gegenüber Borno aufständisch geschildert, während Mafate/Makari als solidarisch galt. Wechselnde politische Abhängigkeiten entwickelten sich auch zwischen den Fürstentümern. So berichtet TIJANI (ebd. 398 ff.) von einer Zeit, da Gulfei Ngala gegenüber tributpflichtig gewesen sein soll. Nach den Mitteilungen des Sultans von Afade erstreckte sich das Herrschaftsgebiet der Stadt einst weit in westliche Richtung und schloß Rann und Sangaya mit ein. Mit Beginn des 19. Jahrhunderts allerdings scheint Afade völlig machtlos gewesen zu sein und unterstand am Ende des 19. Jahrhunderts Gulfei.

Die Kotoko-Fürstentümer können daher keinesfalls als eine geschlossene politische Einheit betrachtet werden, eher als lockerer Zusammenschluß. Gewisse Gemeinsamkeiten in der Sprache mögen hierbei hilfreich gewesen sein, bewahrten aber nicht vor internen Auseinandersetzungen⁷⁰². Nach außen hin waren die Fürstentümer aber nicht expansiv. Freilich wären einem solchen Drang auch Grenzen durch Bagirmi und Borno gesetzt

⁷⁰² Hierzu WENSKUS (1961, 93): „Die Erfahrung, daß politische Bildungen vielfach wenig Rücksicht auf kulturelle und sprachliche Verwandtschaft nehmen, beschränkt sich auch nicht auf unseren Bereich, sondern ist durch ethnographische Parallelen als allgemeine Erscheinung nachzuweisen.“

gewesen. Lediglich in die Musgu-Länder scheinen gelegentliche Sklavenrazzien von Logone unternommen worden zu sein, nachgewiesen sind sie allerdings erst für das 19. Jahrhundert, als Logone 100 Sklaven an Borno als Tribut abliefern mußte (BARTH 1857 III, 260).

Von archäologischer Seite finden sich zur Epoche zwischen dem 16. und 19. Jahrhundert Schichten in Mege, Ngala und Mdaga, vermutlich auch in Gulfei. In Ngala kann der zunehmende Einfluß Bornos an verschiedenen Innovationen im Keramikspektrum nachgewiesen werden. Verzierungstechniken wie *twisted-strip*-Roulette und Variationen innerhalb des *carved*-Roulette-Spektrums sowie organischer Magerung sind Kennzeichen eines stilistischen Umbruchs, während dessen einerseits traditionelle Elemente weiterbestehen, aber auch Neuerungen aus Borno aufgenommen werden. Auch in anderen Bereichen lassen sich Veränderungen feststellen, so sind nach HOLL (1987, 147) in Mdaga ab dem 17. Jahrhundert Rechteckbauten nachgewiesen, die manchen Autoren als Einfluß aus dem islamischen Nordafrika gelten⁷⁰³.

Zum Ende des 18. Jahrhunderts siedelt sich al-Kanemi mit seiner religiösen Schule in Ngala an. Gleichzeitig begann sich im Hausa-Staat Gobir ein anderer islamischer Gelehrter aus dem Fulani-Klan der Torodbe zu etablieren (DANIEL 1925–26). Usuman dan Fodio versammelte Unzufriedene um sich, die als Folge eines seinerzeit weit verbreiteten Endzeitglaubens und als ungerecht empfundener Besteuerung gerne bereit waren, das Schwert im Sinne einer reformierten islamischen Regierung zu führen. Im Jahre 1804 erklärte Usuman dan Fodio den *jihād* gegen die vermeintlich heidnischen Hausa-Herrscher und letztlich auch gegen Borno. Die Truppen der Fulani waren erfolgreich, auch Gazargamo wurde eingenommen. Nur durch den Einsatz des zur Hilfe gerufenen al-Kanemi wurde Borno gerettet (BRENNER 1973, 35). Ngala sollte übrigens in diesen Kämpfen auch eine wichtige Rolle gespielt haben, denn nach oralen Traditionen wurden die Truppen auch von *mai ngalama* ausgestattet (BRENNER 1973, 37). Ab 1809 konnte al-Kanemi seine Machtposition ausbauen, und ab 1814 siedelte er in seiner neu

⁷⁰³ Siehe die Diskussion in DENYER (1978, 159 ff.). Holl folgt MCGUIRE u. SCHIFFER (1983, 283), die einen Einfluß des Islam als Erklärung ablehnen, da in vielen islamisierten Gebieten Afrikas Rundhäuser dominieren, und erklärt das Auftreten dieser neuen architektonischen Form mit zunehmender Familiengröße. Hierzu muß bemerkt werden, daß auch heute noch von traditionellen Baumeistern Lehmhäuser als eine relativ rezente Innovation angesehen werden, die tatsächlich größere Räume als die *bongos* möglich macht, aber dennoch auch als architektonischer Einfluß aus nördlichen und östlichen Regionen gesehen wird. Eine allzu funktionalistische Deutung scheint unangebracht.

gegründeten Stadt Kukawa (GRONENBORN im Druck a). Wohl teilweise auch um die alten, immer noch bestehenden Verbindungen der Sayfuwa zu schwächen, begann al-Kanemi in den Folgejahren, Borno neu zu strukturieren (COHEN u. BRENNER 1984, 105 ff.).

3.3.4 Das 19. Jahrhundert — Die Reorganisation Bornos unter al-Kanemi und die Folgen

Die durch die Regierung al-Kanemis eingeführten Veränderungen in der Arbeitsregion im einzelnen aufzuzählen, fällt schwer, da wiederum die Quellenlage nicht besonders günstig ist, als einzige können die Berichte der britischen Expedition von 1822 bis 1824 herangezogen werden⁷⁰⁴. Vermutlich setzten schon zu Beginn des Jahrhunderts verstärkt Einwanderungen aus Borno in die Arbeitsregion ein, als Gazargamo fiel, die Stadt geschliffen wurde, und Teile des Yobe-Tales wüst fielen. So spricht BARTH (1857–59 II, 476) allgemein von Kanuri-Kolonien, die in schlechten Zeiten Bornos entstanden waren, und meint damit wohl die Auswirkungen der *jihād*. Ngala sollte zu dieser Zeit bereits als direkt zu Borno zugehörig gegolten haben, denn die Truppen des *shehu* treffen in der Schlacht von 1824, direkt vor den Toren Ngalas, auf diejenigen Bagirmis (in DENHAM, CLAPPERTON u. OUDNEY 1826 II, 32 ff.)⁷⁰⁵. Kuseri hingegen wird als relativ unabhängig beschrieben (in DENHAM, CLAPPERTON u. OUDNEY 1826 II, 12 f.), ebenso Logone (in DENHAM, CLAPPERTON u. OUDNEY 1826 II, 14 ff.), während in Mafate/Makari der *alifa* den *mai* in seiner Macht fast völlig abgelöst hatte (Clapperton in LOCKHARDT 1996, 113 ff.). Ohnehin standen alle diese Fürstentümer unter einem von Denham (in DENHAM, CLAPPERTON u. OUDNEY 1826 I, 143) als „as kaid, or governor“ beschriebenen Verwalter, der als Vertrauter al-Kanemis auch einen Sitz in der *kokenawa*, dem Rat, hatte.

⁷⁰⁴ Siehe Kapitel 2.1.3.

⁷⁰⁵ Ein weiterer Hinweis, daß Ngala als direkt zu Borno gehörig empfunden wurde, mag in der Validität der Kauri-Währung liegen: NACHTIGAL (1967 [1879–81] III, 26) erwähnt, daß Kauri, übrigens in Borno erst im Laufe des 19. Jahrhunderts als Währung eingeführt (LOVEJOY 1974, 565), nur bis etwa Ngala gültig war. Östlich daran galten Stoffstreifen als Wertmaß, wie BARTH (1857 III, 274) zu Logone schrieb: „Die von Denham bemerkte Benutzung von Eisenstücken als Umlaufmittel ist längst abgekommen, und gegenwärtig besteht das feste Werthmaass des Landes in Kattunstreifen von 2–3 Zoll Breite.“ Diese waren ebenso in Bagirmi in Umlauf (BARTH 1857–59 II, 479; 485).

Bald nach dem Besuch der britischen Expedition brachen in Borno heftige Dürren aus, die zum Teil verheerende Folgen für die nördlichen Regionen gehabt haben müssen, denn nunmehr begannen die Tuareg nach Süden vorzudringen und zunehmend diese Landstriche auf Sklavenrazzien heimzusuchen. Dies geschah offensichtlich auch in den Regionen weiter westlich, denn Tuareg-Gemeinschaften sind im 19. Jahrhundert in der Nähe von Kano bezeugt (LOVEJOY u. BAIER 1975, 568 ff). Anscheinend bestand auch hier ein Zusammenhang mit Dürreperioden, und bereits die schwere Hungersnot von 1790 führte zu einer Massenmigration aus Agadez (LOVEJOY u. BAIER 1975, 571). Dieser Druck veranlaßte viele, sich in den zunehmend als zu Borno gehörig empfundenen Gebieten der westlichen Kotoko-Fürstentümer anzusiedeln. Auch in der Umgebung von Dikwa mögen sich seinerzeit Tuareg-Gruppen angesiedelt haben, wie das die Eintragung „(TUÂRIK ?)“ westlich von Dikwa auf der Völkerkarte von Nachtigal (Abb. 2.15) andeutet. Im Text wird der Hintergrund dieser Eintragung allerdings nicht erläutert. NACHTIGAL (1967 [1879–81] II, 666) erwähnt weiterhin Borno-Kolonisten „welche in ziemlicher Anzahl über das Land zerstreut sind“. Aber es werden auch Dörfer bis an den Schari (BARTH 1857 III, 253), ja auch in Bagirmi gegründet⁷⁰⁶. So spricht NACHTIGAL 1967 [1879–81] I, 543) explizit von „Kanuri-Colonien“ mit Kanuri-Namen (Mainari, Billa Fate) in Bagirmi, die aufgelassen waren, da sie im Zuge der Auseinandersetzungen um den Thron von Abu Sekkīn zerstört wurden.

Offensichtlich im Jahre 1830⁷⁰⁷ kam es dann als Folge einer militärischen Kampagne zur stärkeren Anbindung Logones, und das Fürstentum wurde zu „einer zinspflichtigen Provinz von Bórnu“ (BARTH 1857 III, 259 f.). Nun dürften sich schrittweise jene politisch-administrativen Konstellationen herausgebildet haben, die bereits in Kapitel 3.2.2 geschildert wurden. Die Fürstentümer im heute nigerianischen Teil des südlichen Tschadbeckens kamen zunehmend unter den Einfluß Bornos und ihre Territorien wurden im Zuge der Umstrukturierung des Lehnswesens weitgehend aufgelöst, ihre letzte politische Macht schwand zusehends. Im administrativen System Bornos am Ende des 19. Jahrhunderts waren sie zur völligen Bedeutungslosigkeit herabgesunken und im Zuge der politischen Umstrukturierung und dem Einfluß der Kanuri-Siedlungen setzte eine immer

⁷⁰⁶ Eine Aufstellung zur ethnischen Zugehörigkeit der Bevölkerung in den Orten und Städten des Kotoko-Landes in Kamerun und Tschad aus der Mitte des 20. Jahrhunderts findet sich in A. M. D. LEBEUF (1969, 21 ff.).

⁷⁰⁷ Siehe Kapitel 2.1.3.

stärker werdende Kanurisierung der Kotoko-Bevölkerung ein. Nunmehr hatte Borno, zumindest in seinem Kerngebiet, jene Form afrikanischer Staaten erreicht, die VANSINA (1962, 333) *despotic kingdoms* nannte⁷⁰⁸. Die politische, wirtschaftliche und religiöse Macht war in Kukawa konzentriert. Die umgebenden Ländereien wurden von Verwandten und Günstlingen, oft hochstehenden Sklaven verwaltet; die lokalen traditionellen Eliten waren weitgehend entmachtet oder gänzlich ersetzt. Um diesen Kern herum freilich, existierte weiterhin ein Kordon von Klientelstaaten und das dieser Arbeit vorangestellte Zitat von Rohlf's verdeutlicht ja, daß der Prozess der Kanurisierung auch im 19. Jahrhundert keinesfalls abgeschlossen war. So könnte man das gesamte Staatsgebilde nach Vansina als eine Übergangserscheinung zwischen einem *incorporative* und einem *despotic kingdom* klassifizieren.

In der Stratigraphie von Ngala konnte in den nach 1823 datierenden Verfallsschichten des Palastes das zunehmend massive Auftreten der Yobe-Tradition-Keramik dokumentiert werden. Nunmehr wurde die stilistisch vorangegangene Übergangsphase, in der noch Keramik in einem letztlich auf die Späteisenzeit zurückgehenden Stil produziert wurde, durch die Yobe-Tradition abgelöst. Abgeschlossen scheint dieser Stilwandel am Ende des 19. Jahrhunderts gewesen zu sein: Aus der Grabung in Dikwa, deren Material in die Jahre vor 1902 datiert, liegt Keramik einer voll entwickelten Yobe-Tradition vor. Nunmehr war der stilistische Übergang abgeschlossen. Die Keramiktradition der Einwanderer hatte sich gegenüber dem lokalen Stil durchgesetzt (GRONENBORN u. MAGNAVITA 2000). Interessanterweise hat sich auch der Sprachwandel, zumindest in Ngala, vollständig erst zu Beginn des 20. Jahrhunderts vollzogen (SÖLKEN 1958, 882), obwohl davon auszugehen ist, daß Kanuri in der Region schon seit den Gründungen der „Kanuri-Colonien“ in den zwanziger und dreißiger Jahren des 19. Jahrhunderts häufiger gesprochen wurde⁷⁰⁹.

Im Jahre 1893 wurde Borno von Rabeh angegriffen und geschlagen. Die neue Hauptstadt wurde in Dikwa angelegt, das Reich umstrukturiert⁷¹⁰. Vieles deutet darauf hin, daß Rabeh nicht nur in unmittelbarer Umgebung von Dikwa in die Verteilung der Lehen eingegriffen hat, sondern landesweit. Schließlich waren die meisten der Lehnsherren, ein-

⁷⁰⁸ Siehe Kapitel 1.5.

⁷⁰⁹ Siehe BARTH (1857 III, 241) bzw. Kapitel 2.1.4.

⁷¹⁰ Zusammenfassend GRONENBORN u. MAGNAVITA (2000).

schließlich des *shehu* und verschiedener Thronanwärter, auf der Flucht. Nunmehr war es also Rabeḥ möglich, die Landstriche neu unter seinen Gefolgsleuten zu verteilen und das Abgabewesen zu reorganisieren (HALLAM 1977, 158). Nicht umsonst wurde Rabeḥs Regierungszeit von vielen Einwohnern Bornos als Belastung empfunden (HALLAM 1990).

Gleichzeitig setzte der koloniale Griff auf Innerafrika ein. In der Konferenz von Berlin 1884–85 wurde beschlossen, daß das Territorium von Borno geteilt werden sollte (YEARWOOD 1995). Problematisch blieb allerdings zunächst, daß die Situation im Tschadseebereich durch die Eroberungen Rabeḥs im Jahr 1893 unkontrollierbar wurde. Den Kolonialmächten war unklar, wie mit Rabeḥ zu verfahren sei (YEARWOOD 1995, 30 f.). Großbritannien versuchte schließlich über die Royal Niger Company, die Handelsposten am Benue unterhielt, eine Kontaktaufnahme auf diplomatischem Wege. Dies zeigte zunächst auch Erfolg (VON OPPENHEIM 1902, 69), allerdings hatte Frankreich bereits militärische Schritte unternommen und ein Expeditionskorps marschierte gegen Rabeḥ. Im Jahr 1900 kam es zur entscheidenden Schlacht bei Kusseri während der sowohl Rabeḥ als auch der französische Kommandant Lamy fielen (GENTIL 1903). Die nächsten zwei Jahre waren von Kämpfen zwischen den Franzosen und Fadl Allah, einem der Söhne Rabeḥs, gekennzeichnet, bis dieser bei Gujiba, eigentlich auf britischem Territorium, ebenfalls vernichtend von den Franzosen geschlagen wurde (GENTIL 1903; LAVERS 1994). Im Zuge der Kämpfe kam es auch zu einer Schlacht in Ngala zwischen Fadl Allah und Shehu Garbai, der seine Gefolgsleute um sich versammelt hatte, um in die Kämpfe einzugreifen (LAVERS 1994, 23). Ngala wurde hierbei weitgehend zerstört (VON PAVEL 1902). Nach dem Sieg über Fadl Allah etablierten sich die Franzosen in Dikwa, eine Reaktion auf den britischen Vormarsch auf Borno.

3.3.5 Die frühe Kolonialzeit

Das französische Engagement um Dikwa währte jedoch nicht lange, resultierte allerdings in der Zweiteilung des Emirats. Der von den Franzosen eingesetzte Shehu Garbai wechselte wegen als zu hoch empfundener Wiedergutmachungszahlungen an die Franzosen auf das britische Territorium über. Daraufhin wurde in Dikwa Shehu Sanda eingesetzt⁷¹¹. Bald jedoch stieß die Deutsche Schutztruppe gegen die Fulbe-Lamidate in

⁷¹¹ Siehe GRONENBORN u. MAGNAVITA (2000).

Adamawa vor und erreichten schließlich das Tschadbecken. Am 22. April 1902 wurde Dikwa endgültig an die Deutschen übergeben (VON PAVEL 1902). Shehu Sanda erhielt einen Schutzbrief, der ihn offiziell als Sultan von Deutsch-Bornu bestätigte (Abb. 3.8).

Langsam kam das Leben in der vom Krieg arg in Mitleidenschaft gezogenen Region wieder in Gang. Dikwa wurde aufgebaut, im Palast Rabehs etablierte sich die Deutsche Schutztruppe, in einem der Paläste der Söhne Rabehs Schehu Sanda. Auch der Handel blühte wieder auf, und DOMINIK (1908, 149) weiß sogar von Tripolitanern in „Gala“ zu berichten. Ein Bestandteil ökonomischer Aktivitäten war, wie wohl in den Jahrhunderten zuvor, der Sklavenhandel, welcher in Deutsch-Bornu offensichtlich ungestört ausgeübt werden konnte. So wurden im Jahr 1903 Sklaven bei Magumeri gefangen und auf der Route Dikwa-Manga durch Britisch-Borno geschleust (BPAR 1903). Der Sklavenmarkt in Dikwa scheint zu dieser Zeit noch in vollem Umfang funktioniert zu haben, entgegen DOMINIKs (1908, 164) Behauptung, den Handel 1902 unterbunden zu haben. Noch 1906 ist der Sklavenhandel über Deutsch-Bornu bezeugt (BPAR 1906). Als Grund werden Hungersnöte im Winter 1905 in den französisch besetzten Regionen im Tschad und auch in Deutsch-Bornu angegeben. Ziel des Sklavenhandels waren die offensichtlich nur schwer zu kontrollierenden Märkte in den Manga-Plains von denen aus die Gefangenen weiter nach Französisch-Westafrika geführt wurden, offensichtlich nördlich bis nach Bilma (BPAR 1906). Der Sklavenhandel ist auch für das folgende Jahr bezeugt, als Hauptmärkte werden Dikwa und die Mandara-Berge erwähnt (BPAR 1907). Über Britisch-Borno führte der Handel immer noch in den Norden, erst für 1908 wird ein langsames Versiegen beschrieben (BPAR 1908) und nach Verhängen der Todesstrafe in einem Fall in Deutsch-Bornu endete er schließlich ganz (BPAR 1909).

Das Beispiel des Sklavenhandels macht deutlich, daß die deutsche Kolonialverwaltung relativ passiv war. ALEXANDER (1912, 204 f.) berichtet, daß der Resident von Duisburg alle Verwaltungsvorgänge durch einen „native court“ unter Shehu Sanda erledigen ließ und sich auf die Einnahme einer Steuer von 7000 Mark und Korn beschränkte⁷¹². Auch PASSARGE (1909a, 514 f.) schreibt: „Im Gebiete der mohammedanischen Reiche ist man bemüht gewesen, möglichst alles beim alten zu lassen.“ Diese Verhältnisse ändern sich erst, als Deutsch-Bornu im Zuge der Auseinandersetzungen zu Beginn des ersten Welt-

⁷¹² Siehe auch BPAR (1907; 1908).

krieges von den Briten besetzt wird (BPAR 1914). Ist die Lage zunächst unklar⁷¹³, so beginnen die Briten aber mit der endgültigen Aufgabe Kameruns 1916 Umstrukturierungen vorzunehmen. Im ersten Halbjahresbericht 1916 (BPHY June 1916) macht Thomson deutlich, daß die britische Kolonialverwaltung nicht willens sei, die deutsche Nichteinmischungspolitik in der einheimischen Verwaltung weiterzuführen. Langsam setzten die in Kapitel 3.2.1 beschriebenen Reformen ein, die auch den zu dieser Zeit offensichtlich völlig machtlosen *mais* wieder gewisse politische Aufgaben zuteilten, wenn auch nur im Range eines *lawans*.

Der ethnische Wandel hatte sich bereits vollzogen. Schon auf den deutschen Sprachkarten waren für das engere Arbeitsgebiet keine Makari/Kotoko mehr eingezeichnet worden⁷¹⁴, und auch Palmer erwähnt in seiner Aufzählung ethnischer Gruppen innerhalb von Borno Province im Jahr 1917 hauptsächlich Araber. Weiterhin schreibt er „The ‘Kanuri’ proper, or ‘Magumi’, are scattered in greater or less numbers among all these tribes“ (Palmer in BPAR 1917). Ebenso werden in der Bevölkerungsstatistik des zweiten Halbjahres 1922 keinerlei Makari/Kotoko für die „Borno Province“ aufgeführt (BPHY December 1922). In der frühen Kolonialzeit haben wiederum Migrationen einzelner Bevölkerungsgruppen stattgefunden. Neben Abwanderungen in das offensichtlich durch die Rabeh-Kriege weniger zerstörte britische Gebiet kam es im Zuge von Dürren, hauptsächlich derjenigen von 1913, vermehrt zu Migrationen in den Randbereich der Mandara-Berge. Ein Teil dieser Gruppen kehrte später wieder zurück (RMT 1923), andere verblieben dort und bildeten neue „Kanuri-Colonien“, von denen wiederum die Kanurisierung der dortigen Ethnien ausging (BOURGES 1994; 1996; K. Jones, elektropostal. Mittlg.).

Im Jahr 1920 wird Dikwa zur „division“ erklärt (SR 1920) und als „first class Emirate“ eingestuft. Im politischen System des neuen Emirats nehmen die alten Fürstentümer eine geringe Rolle ein. Ihre einst mächtigen Herrscher erhalten aber zumindest einen Teil der Territorien zugeteilt und sind nunmehr den lokalen Dorf- und Viertelvorstehern vorgesetzt. Trotz dieser sozial und politisch eher untergeordneten Rolle werden sie von der lokalen

⁷¹³ Im BPHY (June 1915) wird die rechtliche Stellung des Gebiets um Dikwa als unsicher geschildert: Dikwa „cannot be treated as part of Nigeria“. Die Grenzen des Mandatsgebietes waren seinerzeit noch nicht sicher festgelegt, denn offensichtlich wurden, zunächst Dikwa, Mandara und Marua von den Franzosen als zum britischen Teil gehörig empfunden. Die Bevölkerung des Landes um Dikwa wird in diesem Bericht übrigens als „semi-Arab and Kanuri“ beschrieben.

⁷¹⁴ Siehe Kapitel 2.2.

Bevölkerung als Repräsentanten einer alten Ordnung respektiert (GRONENBORN 1997 b; KIRSCHT 1997; 1999; PLATTE 1998). In Kamerun, außerhalb des Emirats von Dikwa, konnten sie ihre Position im traditionellen politischen System weitgehend bewahren (A. M. D. LEBEUF 1969; N.N. o. J.).

3.4 Methodische Schlußbemerkungen: Aussagemöglichkeiten von Ethnologie, Historik und Archäologie im südlichen Tschadbecken

Die Verbindung von historischen Texten, oraler Tradition und archäologischen Zeugnissen — *Historical Archaeology* im weiteren, modernen Sinne⁷¹⁵ — hat im Tschadbecken eine lange Tradition, ja kann in Ansätzen bis zu den ersten Grabungen während der Kolonialzeit zurückverfolgt werden⁷¹⁶. Zu untersuchen, inwiefern die Grabungsergebnisse des SFB 268 mit den oralen Traditionen und Schriftzeugnissen in Übereinstimmung zu bringen sind, beziehungsweise wie sie sich ergänzen und gegenseitig erklären, war auch eine der dieser Arbeit zugrunde liegenden Fragestellungen.

Beim gegenwärtigen Entwicklungsstand der Archäologie im Arbeitsgebiet sind Aussagen hierzu allerdings nur in sehr beschränktem Umfange möglich. Der bislang wesentliche Beitrag der Archäologie ist, ein chronologisches Grundgerüst anhand der im Rahmen der Untersuchungen des SFB 268 erarbeiteten Keramikphasen geliefert zu haben. Dies jedoch ist ein nicht zu unterschätzendes Ergebnis, denn trotz der seit den dreißiger Jahren des 20. Jahrhunderts laufenden wissenschaftlichen Arbeiten fehlte es bislang an einem detailliert ausgearbeiteten Keramikchronologieschema, insbesondere für die jüngeren Perioden. Nach einem ersten Versuch durch MAGNAVITA (1999) konnte nunmehr eine auch durch ¹⁴C-Daten abgesicherte vierstufige Keramiksequenz erstellt werden. Dabei wurden zwei deutliche Stilbrüche herausgearbeitet, die zum einen zwischen der Früh- und Späteisenzeit im 7./8. Jahrhundert, zum anderen um den Beginn des 20. Jahrhunderts

⁷¹⁵ Siehe Kapitel 1.1.

⁷¹⁶ Siehe Kapitel 1.8.

liegen. Diese Erkenntnis entspricht nicht dem von CONNAH (1981, 254) und später von MAGNAVITA (1999) wiederholten Postulat, die Keramikentwicklung in der *firgi*-Region Nigerias würde gleichzeitig Elemente einer Kontinuität aber auch Änderungen beinhalten. Vielmehr bietet sich ein anderes Bild: Auf Perioden mit nur langsamer Stilentwicklung folgen Zeiten abrupten Wechsels, die in günstigen Fällen sogar mit politischen und sozialen Ereignissen verbunden werden können. Nicht immer ist aber eine Gleichzeitigkeit von politisch/sozialem Wandel und Veränderungen in der materiellen Kultur festzustellen.

Dies ist der Fall für den jüngeren Abschnitt der erarbeiteten Keramiksequenz, dem Auftreten von neuen Elementen in der in späteisenzeitlicher Tradition stehenden Phase Ngala III b und das gleichzeitige Auftauchen von Keramik in Yobe-Tradition, schließlich die Dominanz derselben. In diesen Zeiten sind ausreichend interne und externe Schriftquellen vorhanden, die eine Interpretation der mit archäologischen Mitteln erarbeiteten Phasen erlauben. Danach ist der Stilwandel zur Yobe-Tradition aus den komplexen und vielschichtigen Prozessen im Zusammenhang mit der politisch-sozial-religiösen Ausdehnung der Hegemonialsphäre Bornos und letztlich der Einbeziehung der Arbeitsregion in das Staatsterritorium zu erklären.

Weniger erfolgreich verläuft das Zusammenspiel zwischen Archäologie, Ethnologie und Historie hinsichtlich älterer Migrationen. Die wichtigste ist die von FORKL (1983, 195) aufgrund der Arbeiten LEMOIGNES (1918) und der Überlegungen NACHTIGALS (1967 [1879-81]) herausgearbeitete Massa-Migration. Obwohl davon auszugehen ist, daß auch das unmittelbare Arbeitsgebiet davon erfaßt wurde, läßt sie sich im Keramikspektrum bislang nicht deutlich nachweisen. Auch das von Forkl angeführte Argument, sie schlage sich in dem Aufkommen der Gefäßbestattungen nieder, ist durch die Grabungen nur schlecht untermauert. Es konnte lediglich in Mege festgestellt werden, daß Bestattungssitten bei denen Gefäße oder besser Gefäßfragmente eine Rolle spielten, in den fraglichen Zeithorizont datieren. Ein möglicher Hinweis auf Wanderungen einzelner Bevölkerungsgruppen könnte aber sein, daß die Phasen Ngala III b/Mege III sowohl in Ngala als auch in Mege Neubelegungen zumindest im Grabungsausschnitt darstellen, in Ndufu muß die Lage erst durch eine detaillierte Untersuchung der Keramik geklärt werden. Zu Daima lassen sich aus den Publikationen keine Aussagen machen. Zumindest würde aber die Archäologie eine genauere Datierung dieser möglichen Migrationen erlauben, wenn denn tatsächlich ein Zusammenhang mit dem keramischen Stilwandel bestanden haben sollte. So läßt sich der Beginn der Phasen auf das 15. Jahrhundert datieren,

die entscheidende Migration der Massa sollte daher nicht im 16., sondern bereits etwa einhundert Jahre früher stattgefunden haben, was auch mit der um einhundert Jahre vorzuverlegenden Konstituierung von Bagirmi übereinstimmen würde, so dies denn wirklich der Ausschlag für den Exodus gewesen war. Die von Forkl postulierten, darauf folgenden politischen Veränderungen sind vielleicht mit dem Neubau des Palastes von Ngala zu verbinden — ein gut untermauerter Nachweis ist dies jedoch nicht. Wichtig ist allerdings, daß diese Phasengrenze keinesfalls so deutlich ist, wie andere, sondern viele Elemente fortbestehen und Änderungen nur gradueller Natur sind. Sollte es eine Zuwanderung gegeben haben, wurde der lokale Keramikstil von den Neuankömmlingen nur wenig beeinflußt.

Durch die neue zeitliche Einordnung der obersten Schichten von Daima datieren die dort gefundenen Glas- und Karneolperlen, sowie die Mehrzahl der Arm-, Bein-, und Halsringe und andere Artefakte aus verschiedenen Kupferlegierungen, in das 15. bis 17. Jahrhundert. Sie stellen damit ein archäologisch greifbares Zeugnis zunehmender Kontakte der Region nach Außen dar, und entsprechen der in den Schriftquellen nachzuvollziehenden Öffnung der Region nach Norden. Der vor Mege III/Ngala III b in vielen Stratigraphien belegte ein- bis zweihundert Jahre dauernde Hiatus im 13./14. Jahrhundert könnte durch eine Konzentration der Bevölkerung in zentralen Siedlungen hervorgerufen durch eine Verbindung zwischen klimatischen Verschlechterungen und äußerem politischem Druck — den Sao-Kriegen — erklärt werden. Allerdings sollte zu dieser Zeit eine Konföderation von Stadtstaaten, möglicherweise unter der Führung Ngalas, bestanden haben wofür, auch aufgrund des ebenfalls im Grabungsausschnitt von Ngala festzustellenden Hiatus, zur Zeit jedoch jeglicher archäologischer Hinweis fehlt.

In den älteren Phasen, während des ersten nachchristlichen Jahrtausends, dreht sich das Verhältnis zwischen Archäologie und schriftlichen beziehungsweise oral überlieferten Quellen um. Hier überwiegt der Informationsgehalt der mit archäologischen Methoden gewonnenen Ergebnisse. So kann in fast allen Stratigraphien gezeigt werden, daß zwischen dem Ende der Früheisenzeit und dem Beginn der Späteisenzeit im 7./8. Jahrhundert ein, wenn auch kurzer, aber deutlicher Hiatus besteht, offensichtlich kam es auch zur vollständigen Aufgabe einiger Siedlungen, etwa Kursakata. Die folgende späteisenzeitliche Keramiktradition weist Einflüsse (*carved-Roulette*) aus dem Süden auf. Allerdings findet sich in keinem der schriftlichen oder oralen Quellen ein sicherer Erklärungsansatz, auch die historische Linguistik ist um eine Deutung verlegen.

Damit sind alle Punkte der Verbindungsmöglichkeit von archäologischer und historischer Forschung im Arbeitsgebiet unter der gegenwärtigen Forschungslage genannt. Das Resultat dieses eher ernüchternden Resümees kann aber nicht sein, der Archäologie ihre Aussagemöglichkeiten abzusprechen. Die gelegentlich nur schlecht funktionierende Verbindung zwischen Texten, oralen Traditionen und Grabungsergebnissen ist letztlich eine Folge mangelnder Untersuchungen. In den jüngeren Epochen, wo der Informationsgehalt der Textquellen besser ist, können sich die verschiedenen Quellengattung durchaus sehr gut ergänzen — ein Beispiel ist Dikwa (GRONENBORN u. MAGNAVITA 2000).

Daher ist es sinnvoll, weiterhin verschiedene historische Plätze archäologisch zu erforschen. Wichtig ist zunächst, die Baudaten der Paläste festzustellen. Von besonderem Interesse wäre hier Ndufu, das trotz seines in der oralen Tradition besungenen Widerstandes gegen Borno und der Rückberufung auf Sao-Traditionen, außer den Gefäßbestattungen keinerlei Reminiszenzen etwa in Form einer getreppten Pyramide aufweist. Auch Sangaya bietet ein weites Feld für archäologische Untersuchungen. So ist die Frage interessant, ob es sich um eine Borno-Gründung handelt, oder eine religiöse Schule innerhalb einer älteren Siedlung eingerichtet wurde, wie es die lokale Gründungstradition vermuten läßt (CONNAH 1978, 3). Die *mairi* von Rann sollte ebenfalls untersucht werden, da nach Anania der Ort im 16. Jahrhundert offensichtlich eine größere Bedeutung gehabt hatte. Auch hier ist das Baudatum für die getreppte Pyramide interessant. Dies gälte freilich auch für die Siedlungen auf der Kameruner Seite. Ebenso sollten weitere Grabungen in Ngala durchgeführt werden. Die orale Tradition kennt ein Baudatum für die Stadtmauer, das durch einen Testschnitt überprüft werden sollte. Es wären aber auch Untersuchungen an der Umfassungsmauer des Palastes sinnvoll, ebenso an der getreppten Pyramide. Sollte sich bestätigen, daß der Palast wirklich im 15. Jahrhundert an dieser Stelle errichtet wurde, ist zu fragen, wo er vorher stand und wie sich die von Forkl postulierte Vormachtstellung der Siedlung vor der Massa-Migration archäologisch ausdrückt.

Von ganz besonderem Interesse wäre auch eine Untersuchung von Amsaka. Die Zerstörung der Siedlung durch Idrīs Alauma ist zeitlich relativ gut einzugrenzen und angesichts des massiven militärischen Eingriffs sollte sich dieser auch in der Stratigraphie abzeichnen. Mit einem solchermaßen ausgezeichneten chronologischem Fixpunkt, der an Genauigkeit in der Region nur noch durch Dikwa übertroffen wird, könnte die Keramik-

sequenz weiter differenziert werden. Da aus dem Bericht Ahmad b. Furtūs auch bekannt ist, daß sich verschiedene ethnische Gruppen in der Siedlung aufgehalten haben, könnten Erkenntnisse über unterschiedliche aber gleichzeitig bestehende Keramiktraditionen gewonnen werden. Nicht uninteressant wäre aber auch die Frage der Wiederbesiedlung nach der Zerstörung. Vermutlich geschah dies durch arabische Gruppen am Ende des 18. Jahrhunderts, wie es vielleicht auch für Mege postuliert werden kann. Fraglich ist, wie sich diese Neubelegung archäologisch niederschlägt, denn die Araber der Region verfügen über keine eigene Keramiktradition.

Vielversprechend wäre auch eine Untersuchung der städtischen Anlage von Dagwamba, dem heutigen Bula Maidbe (CONNAH 1981, 240). Hierbei dürfte es sich, ähnlich wie bei Dikwa, um eine Kolonie Bornos handeln, von der die Islamisierung der sie umgebenden Region ausging. Das Gründungsdatum ist für eine genauere zeitliche Eingrenzung der Besetzung der Region durch Truppen und Siedler aus Borno ebenso interessant wie der Zeitpunkt und die Gründe der Aufgabe. Durch Untersuchungen von Bula Maidbe und *surveys* in der Umgebung könnten weitere und detaillierte Informationen gewonnen werden, wie sich der Prozeß der Kanurisierung archäologisch abzeichnet.

Neben punktuellen Grabungen zur Klärung von Detailfragen sollten *surveys* in Nigeria und Kamerun unternommen werden, um Aufschlüsse über die weiträumige Verbreitung der jüngeren Keramikstile zu erhalten. Erst unlängst wurde das Ergebnis einer solchen Analyse im nigerianischen Gebiet bekannt gemacht (CONNAH 2000). Danach lassen sich die im Verlaufe mehrerer Befahrungen aufgenommenen Keramikscherben in zwei regionale Gruppen aufgliedern, deren Grenze etwa entlang des Übergangs von den *firgi*-Tonböden zu den westlich sich anschließenden Sandböden gebildet wird. Zu bedenken ist allerdings, daß sich in den Aufsammlungen eine gewisse zeitliche Tiefe verbirgt und die Chronologie Connahs, wenn sie nun auch revidiert wurde (CONNAH 1976; 2000), relativ grob ist. Es soll in den Aufsammlungen ein jüngeres Element dominieren (G. Connah, mündl. Mittlg.). Da die Yobe-Tradition nur schwach auf den Fundplätzen der Region repräsentiert ist, dürften mit der Gruppenbildung jüngereisenzeitliche Muster erfaßt sein, die allerdings eine lange Tradition haben und offensichtlich bis in das Spätneolithikum zurückreichen (HOLL 1995 b). Inwieweit sich im Kameruner Material räumliche Aufteilungen ergeben, bleibt unbekannt. Wünschenswert wäre es nun, mit der durch die Grabungen des SFB 268 erarbeiteten Keramikchronologie, Altsammlungen durchzusehen, beziehungsweise weitere *surveys* zu unternehmen, die auch die Kameruner und

tschadischen Fundplätze mit einbeziehen. Somit ließen sich weiträumige Verbreitungskarten erstellen, die bei der Beantwortung der Fragen nach eventuellen Migrationen hilfreich wären, besonders da zumindest die späteisenzeitlichen Phasen weiträumige Vergleiche ermöglichen. So sind nicht nur mit der Stratigraphie von Daima Übereinstimmungen festzustellen, sondern durchaus auch mit den Fundplätzen um die Mandara-Berge (S. MacEachern u. K. Jones, mündl. Mittlg.).

Ergänzend soll noch einmal darauf hingewiesen werden, daß die Ergebnisse der ethnoarchäologischen Untersuchungen zur rezenten Keramikproduktion nicht gänzlich befriedigend waren, allerdings das Augenmerk auf ein wesentliches Problem solcher Studien richteten: Es wurde deutlich, daß die heutigen Verhältnisse nur bedingt als Analogie für vorkoloniale Perioden tauglich sind, da die modernen technischen Möglichkeiten Stilentwicklung und Produktionsstruktur stark beeinflussen. Dennoch ist der Schluß erlaubt, daß Keramikstil im untersuchten Fall als *ethnic / regional marker* angesehen werden kann, vermutlich aber nicht in dem Maße, wie dies bei einem wesentlich stärker regionalisierten Produktions-, Vertriebs- und Konsumsystem der Fall wäre.

Abschließend ist zu bemerken, daß die Archäologie Möglichkeiten bietet, langfristige strukturgeschichtliche Prozesse (*histoire de la longue durée*) aufzudecken, die für die meisten Zeitgenossen wohl unbemerkt abliefen und auch keinen Niederschlag in den schriftlichen und/oder mündlichen Zeugnissen finden⁷¹⁷. Dies ist freilich keine neue Erkenntnis, aber die Verbindung von Ethnographie, Historie und Archäologie geht über das Aufdecken historischer Prozesse hinaus, nämlich in der Verbindung emischer und etischer Betrachtungsweisen. So sieht DEAGAN (1996 [1982]) die Einzigartigkeit der *Historical Archaeology* — im Sinne einer allgemeinen Archäologie schriftlicher Epochen — in der Möglichkeit, gleichzeitig zu untersuchen, was Menschen behaupteten getan zu haben, was Beobachter über diese Menschen berichteten und was wiederum die archäologischen Quellen über eben diese Menschen aussagen (ebd. 35). Ein treffliches Beispiel hierfür ist die von NACHTIGAL (1967 [1879-81] II, 498) überlieferte Selbstidentifikation der Bewohner Ngalas⁷¹⁸. Dort berichtet er, sie sähen sich als Kanuri, während er sie aufgrund der Sprache, der Tracht und ebenso des Baustils als zur „Provinz Kotoko“ zugehörig empfindet. Aus der Keramiksequenz ist zu entnehmen, daß der

⁷¹⁷ Etwa BRAUDEL (1958), EGGERT (1994) oder VOVELLE (1994).

⁷¹⁸ Siehe auch Kapitel 2.1.3.

stilistische Wandel zu dieser Zeit bereits fortgeschritten gewesen sein sollte, daß zumindest am Hof des *mai ngalama* Keramik der Yobe-Tradition Verwendung fand. Demgegenüber wurde aber offensichtlich noch weitgehend der Ngala eigentümliche Kotokodialekt gesprochen (MIGEOD 1922; SÖLKEN 1958, 892) und auch der Baustil scheint noch der regionalen Tradition gefolgt zu sein. Während man sich also Fremden gegenüber als Kanuri gab und etwa in der Keramik, die freilich viel kurzlebiger ist als eine lokale Bautradition, bereits Zugeständnisse an das Stilempfinden der Kanuri gemacht hatte, verharrte man zunächst noch im lokalen Dialekt und offensichtlich auch in der Kleidung. Erst zu Beginn des 20. Jahrhunderts dürfte der alte Kotoko-Dialekt Ngalas ausgestorben sein (SÖLKEN 1958, 882); zu dieser Zeit hatte sich die Yobe-Tradition im Arbeitsgebiet vollständig durchgesetzt, wie nicht nur die Grabung Dikwa (GRONENBORN u. MAGNAVITA 2000) zeigte, sondern wie es auch den Interviews mit den Töpferinnen zu entnehmen ist. Interessant ist, daß der Keramik- und wohl auch Sprachwandel, nicht gleichzeitig mit dem politischen Wandel einsetzten. Das Gebiet kommt gegen Ende des 16. Jahrhunderts unter die direkte Kontrolle Bornos. Zwar deuten sich dann bereits Änderungen im Keramikstil an, aber die weiträumige Ablösung der späteisenzeitlichen *carved roulette*-Tradition ist erst an der Wende zum 20. Jahrhundert abgeschlossen, als sich durch die Gewaltherrschaft Rabehs die Kanuri-Gesellschaft neu konstituiert hatte (GRONENBORN u. MAGNAVITA 2000, 64 f.).

—

Unabdingbare Voraussetzung für einen Versuch, zum einen eine Geschichte der jüngeren Epochen im Arbeitsgebiet zu entwickeln, zum anderen aber auch die Ergebnisse dieser Konstruktion methodisch auszuwerten, ist eine genaue Kenntnis der schriftlich und oral überlieferten Quellen wie auch des archäologischen Materials. Nur eine Berücksichtigung aller Quellengattungen, die — wie gezeigt werden konnte — sich gegenseitig erklären und ergänzen, ermöglicht eine „anthropology of history“ im Sinne KIRCHS u. SAHLINS' (1992, 1) oder postmodernistisch gesprochen, eine „construction of historical ethnography“ im Sinne DAVIDS u. STERNERS (1995; 1996). Aus der Sicht der Archäologie ist dieser umfassende Ansatz aber ebenso notwendig, um die Aussagemöglichkeiten von mit konventionellen archäologischen Methoden gewonnenen Ergebnissen vor dem Hintergrund anderer Quellen zu prüfen, denn ohne die detaillierte Kenntnis der aus den (ethno)historischen Quellen (re)konstruierbaren Ereignisgeschichte kann etwa der hier im Mittelpunkt stehende Keramikwandel kaum erklärt werden (GRONENBORN u.

MAGNAVITA 2000, 65). Allerdings ist, bezüglich der im Kapitel 1.1 dargelegten Zielsetzungen auch diese Arbeit nur ein erster Anfang — trotz des für das subsaharische Afrika recht guten Forschungsstandes. Viele Fragen bleiben ungeklärt. Bedingung war aber zunächst, eine stabile und differenzierte Keramikchronologie für die jüngeren Perioden zu entwickeln. Die vorliegende Arbeit hat hierzu eine Grundlage geliefert. Darüber hinaus wurde versucht, das bisher Bekannte zusammenzufassen und einen Entwurf zu einer Geschichte zu versuchen.

4 AUSBLICK: ENTSTEHUNG UND WANDEL DER FÜRSTENTÜMER IM SÜDLICHEN TSCHADBECKEN — FALLBEISPIELE EINER AKKULTURATION

Was bleibt, ist jedoch allemal eine mehr oder weniger systematisch angelegte Fallsammlung,
die den Horizont des Archäologen erweitert.
(EGGERT 1993, 149)

Mit den obigen Worten schloß EGGERT (1993) vor einigen Jahren ein Resümee zu den Möglichkeiten ethnoarchäologischer Interpretationsansätze ab. Er suchte nach methodischen Wegen, eine „kulturvergleichend-strukturelle“ oder „kulturanthropologische Perspektive“ in archäologische Deutungen einfließen zu lassen, diese soll „das historisch gewachsene Individuelle im Kontext seiner strukturellen Verflechtung“ begreifen (ebd. 147). Explizit im Gegensatz zu einem vielfach in der anglo-amerikanischen Wissenschaftstradition, besonders der amerikanischen *new archaeology* (EGGERT 1978

b), beziehungsweise später auch britischen *processual archaeology*, verbreiteten Verständnisses von Kulturanthropologie⁷¹⁹ (*cultural* bzw. *social anthropology*), demzufolge historische Abläufe allgemein gültigen Gesetzen — eben „Prozessen“ — unterliegen, somit aus einer generellen Theorie heraus erklärbar seien⁷²⁰, möchte er gerade die individuellen geschichtlichen Phänomene analysieren und typisieren. Diese „Sozial- oder Kulturtypen“ (ebd. 148) oder aber „Ereignis-Typen“ nach VEIT (1993, 139) sollen dann in einem weiteren Schritt auf „systematische Beziehungen“ oder „strukturelle Korrelationen“ untersucht werden, welche wiederum, so sie sich denn aufzeigen lassen, im archäologischen Befund zu suchen seien. Er schätzt jedoch die Möglichkeiten eines solchen Ansatzes als gering ein, denn allein die systematische Ordnung der Einzelercheinungen dürfte „ein Postulat bleiben“ (ebd. 148). Dennoch schreibt er (ebd. 148):

„Hier geht es mithin nicht um ‘Beweise’, sondern um eine methodologisch begründete, inhaltlich sinnvolle Einschränkung des Gesamtspektrums möglicher Interpretationen im Kontext mehrdeutiger bzw. für die Fragestellung unspezifischer Quellen.“

Hierin sollte auch der über den für die Geschichte Bornos hinausgehende Wert dieser Arbeit und weiterer Forschungen an historischen Plätzen im Tschadbecken liegen. Dabei ginge der Ansatz über den der eigentlichen Ethnoarchäologie hinaus, denn im Gegensatz zu dieser stehen nicht Verhaltensmuster und die Einbindung der materiellen Kultur in diese im Vordergrund der Untersuchungen⁷²¹, sondern die Bemühungen um ein holistisches Verständnis geschichtlicher Abläufe und erst in einem zweiten Schritt die Frage nach deren Einfluß auf die materielle Kultur. So bietet auch diese Arbeit Grundlagen für weiterführende, vergleichende Studien (GRONENBORN 1997, 398). Bereits DEAGAN (1996 [1982], 35 f.) sah das Potential der *historical archaeology* darin, über die untersuchten Fallbeispiele hinaus, allgemeine Modelle entwickeln zu können. Gegenstand

⁷¹⁹ Zum Begriff in der deutschsprachigen Forschung siehe MÜHLMANN (1966 [1962]).

⁷²⁰ Zusammenfassend siehe EGGERT (1978 b, 69 ff. u. 106 ff.) und TRIGGER (1989, 289 ff.), aber auch neuerdings SIEGMUND u. ZIMMERMANN (2000).

⁷²¹ EGGERT (1991 a, 39) schrieb hierzu: „Archäologen oder Ethnologen führen gezielte ethnographische Feldstudien zu archäologisch relevanten Bereichen der materiellen Kultur zum Zwecke archäologischer Hypothesen- und Theoriebildung durch. Es geht bei der Ethnoarchäologie mithin um den für die archäologische Interpretation essentiellen Bereich der Verknüpfung von materieller und nicht-materieller Kultur.“ Eine Sammlung solcher Fallbeispiele findet sich bei den Beiträgen zum Symposium der Arbeitsgruppe Ethnoarchäologie, Mannheim 1993, in *Ethnographisch-Archäologische Zeitschrift* 34, 1993, 101 ff. Für Afrika hat MACEACHERN (1996 b) eine zusammenfassende Darstellung veröffentlicht. Siehe auch GRONENBORN (1995; 1997 a).

der komparativen Studien könnte die Gegenüberstellung der mehrere Jahrhunderte dauernde Prozeß der Akkulturation⁷²² der tschadisch sprechenden Ethnien in das expandierende islamische Reich von Kanem-Borno („Kanurisierung“) mit ähnlichen Vorgängen in Westafrika sein, oder aber, im diachronen interkulturellen Vergleich, mit der zunehmenden Einflußnahme der antiken Kulturen auf Mitteleuropa und schließlich die militärische Eroberung und als deren Folge die Romanisierung⁷²³.

Neben der Gegenüberstellung regionaler Historien könnte sich ein solch komparativer Ansatz auch theoretischen Fragestellungen widmen. Eine seit langem vieldiskutierte Frage ist, inwieweit die Entwicklung früher Herrschaft durch Impulse benachbarter staatlicher Gesellschaften gefördert wird⁷²⁴. In dieser Arbeit wird die durch die Imperialismustheorie GALTUNGS (1972) erweiterte *prestige-goods economy* als ein operables Model angesehen. Auch in den Romanisierungstheorien zu Mitteleuropa wurde das Prestigegütermodel angewendet, aber aufgrund des theoretischen Hintergrundes in der europäischen Expansion und der Entwicklung des *modern world system* WALLERSTEINS (1974) kritisch beurteilt. KRAUBE (1996, 266) hält einer allzu leichtfertigen Adaption des Models von ROWLANDS u. FRANKENSTEIN (1998)⁷²⁵ entgegen, daß anders als während der europäischen Expansion kein „extremes Macht- und Zivilisationsgefälle“ (KRAUBE 1996, 266) zwischen den eisenzeitlichen Kulturen nördlich der Alpen und dem mediterranen Raum bestanden hat und konstatiert, daß der „oft bemühte Vergleich mit der Kolonialgeschichte hinkt“ (ebd. 267). Dieser Ablehnung ist nicht uneingeschränkt zuzustimmen, denn offenbar wurde die Dehnbarkeit des Models unterschätzt. Schließlich bietet es auch für die Verhältnisse im südlichen Tschadseeraum eine tragfähige theoretische Grundlage, was die wirtschaftlichen Aspekte der Beziehungen zwischen den peripheren Gemeinschaften und Kanem-Borno betrifft. Allerdings sind bestimmte Perspektiven bei ROWLANDS u. FRANKENSTEIN (1998) nicht berücksichtigt, wie etwa die sakrale Rolle des Herrschers oder die Bedeutung der *king-makers*. Wenn auch deren Rolle zugegebenermaßen in der vorliegenden Arbeit nicht erschöpfend herausgearbeitet

⁷²² Zum Begriff THURNWALD (1932), kritisch zu Akkulturationsmodellen RUDOLPH (1964).

⁷²³ Etwa DERKS (1998); CUNLIFFE (1998 b), HEIMBERG (1998), KRAUBE (1996), ROYMANS (1995).

⁷²⁴ Etwa FISCHER (1973), HEDEAGER (1992, 243 b), KIMMIG (1983), METZLER-ZENS u. METZLER (1998, 421 ff.), ROWLANDS, LARSEN u. KRISTIANSEN (1987). Neuweltliche Beispiele für Akkulturationsvorgänge finden sich bei SCHREIBER (1992) oder STEIN (1994).

⁷²⁵ Siehe Kapitel 1.5.

ist, könnte hier jedoch ein weiterer Ansatzpunkt für vergleichende Untersuchungen liegen, wurde doch jüngst von KRAUBE (1996;1999) auf die sakralen Aspekte früher Herrschaftsbildung in der mitteleuropäischen Früheisenzeit verwiesen⁷²⁶. Die Rolle der *king-makers* in der Früheisenzeit Mitteleuropas ist bislang nicht einmal diskutiert worden; hier stehen bei der Frage der Herrschaftsfolge Erwägungen darüber, „daß es [...] eine Art von Dynastie gegeben haben muß“ (KIMMIG 1969, 102) Hypothesen einer „kurzfristigen gesellschaftlichen Strukturveränderung“ (SCHIER 1998, 514) gegenüber. Grundlage der Argumentationen ist aber, gemäß der häufig partikularistisch-antiquarischen Ausrichtung der deutschen archäologischen Forschung, immer die Sachkultur — theoretische Überlegungen über die interne gesellschaftliche Dynamik bleiben bei den Betrachtungen außen vor.

Neben solchen Überprüfungen sozialer und politischer Theorien kann auch die Auswirkungen des Akkulturationsvorganges auf bestimmte Bestandteile der materiellen Kultur aufschlußreich sein, ob sich daraus allerdings jene von Eggert geforderte oder besser gewünschte „Theorie archäologischer Daten“⁷²⁷ entwickeln ließe, bleibt fraglich, schließlich schreibt VEIT (1993, 137) nach VEYNE (1990): „Eine ‘Methode des ethnographisch-prähistorischen Vergleichs’ — als privilegiertem Weg zur Erkenntnis — gibt es ebensowenig wie eine ‘historische Methode’.“ Jedoch dürfte man mit einem solchen Vorgehen der von EGGERT (1993, 148) für eine systematisierte Ethnoarchäologie geforderten strukturellen Typisierung näher kommen. Da aber gleichzeitig die historische Dimension berücksichtigt wird, sollte ebenso Kritikern komparativer Ansätze der historisierend-partikularistischen Schule genüge getan werden können, die Erklärungsversuchen aus der Ethnographie und Historie seit jeher zweifelnd gegenüber standen⁷²⁸. Schließlich stünde weniger der „Rückgriff auf die Analogie um Lücken in der Dokumentation auszufüllen“ (VEIT 1993, 139) im Vordergrund, sondern die Vorgänge sollten aus ihren individuellen Eigenheiten verstanden werden und eben unter der Berücksichtigung derselben, Ansätze für Modellbildung gesucht werden. Es ginge somit im Sinne JONES (1997, 79), MEIER (1995) folgend, darum, die historische Entwicklung in der jeweiligen Eigenart zu begreifen.

⁷²⁶ Siehe auch SCHIER (1998).

⁷²⁷ EGGERT (1978 b, 148; 1995, 36). In EGGERT (1994, 16) definiert er: „[...] eine Theorie der materiellen Kultur, bei der der Stellenwert und die Funktion von Sachgütern im kulturellen Zusammenhang zu bestimmen sind [...]“.

⁷²⁸ Etwa FISCHER (1987; 1990).

Daher ist es unumgänglich nicht cursorisch Analogieschlüsse auf der Basis eines unter Umständen nur mangelhaft durchdachten Vergleichs zu ziehen, sondern die Fallbeispiele müssen detailliert analysiert und die jeweiligen Besonderheiten in den historischen Prozessen aus ihrer Eigenentwicklung heraus erkannt werden. Erst dann kann in einem zweiten Schritt die Gegenüberstellung mit Expansions- und Akkulturationsprozessen in anderen Regionen erfolgen. Daß ein solcher Weg jedoch vielversprechend sein kann, mögen einige, willkürlich herausgegriffene Beispiele andeuten: An mehreren Stellen wurde in dieser Arbeit darauf hingewiesen, daß es in der Arbeitsregion im 16. Jahrhundert nicht nur zu militärischen Eingriffen seitens Borno kam, sondern im Zuge der Expansion auch der Islam verbreitet wurde. Gemäß vielfach beobachteter Parallelen, sollten dabei zuerst die Herrscher die neue Religion angenommen haben. Dennoch wurde die traditionelle Bestattungssitte in Gefäßen und mit Beigaben nicht aufgegeben und ist in Houlouf archäologisch, in Ngala durch den Text Nachtigals belegt. Hier mag es sich um jenes als Nativismus (KANDIL 1983) bezeichnetes Phänomen handeln, welches bei vielen Akkulturationsprozessen unterworfenen peripherer Gesellschaften zu finden ist (DYSON 1975), so auch bei den Treverern im Moselgebiet in Mitteleuropa. HAFFNER (1988, 234) konstituierte hier aufgrund der archäologisch beobachteten Renaissance der Grabhügelbestattungen eine Rückbesinnung der Elite auf einheimische Traditionen. Ähnlich interpretieren METZLER-ZENS u. METZLER (1998, 424) die reichen Gräber im Treverergebiet aus dem ersten Jahrhundert als ein „Aufblühen des Glanzes alter Grabstätten“, demgegenüber deuten die Beigaben aber auf eine Einbindung der Eliten in die militärischen Strukturen Roms (METZLER 1992). Vergleichbar scheinen auch die Prozesse, vermittels derer sich die neu etablierten Eliten der einheimischen Machtbasis zu entledigen suchten. So erinnern die Druidenverfolgungen unter Claudius (VON PETRIKOVITS 1978, 159) an die Stigmatisierung der Schmiede in Borno (FORKL 1985, 274).

Wie anhand dieser wenigen Beispiele deutlich wird, sind die Möglichkeiten, die historischen Abläufe in den so unterschiedlichen Regionen zu vergleichen und gegenüberzustellen, mannigfach. Sie bieten Ansätze für komplexe Analogien auf synchroner (Staatenbildungs- und Islamisierungsprozesse in Westafrika) wie auch diachroner Ebene (allgemeine Akkulturationsvorgänge). Gerade diese offensichtlichen Parallelen verbieten jenen in jüngster Zeit von einigen Schulen verbreiteten post-prozessualen Nihilismus, demzufolge alle kulturellen Prozesse ihrer ganz eigenen, spezifischen Dynamik unterliegen,

eine Vergleichbarkeit von vorne herein ausgeschlossen sei und sie sich ohnehin gar nicht objektiv erfassen lasse. Vielmehr könnte am Ende eines solchen Versuches eine „Theorie der Akkulturation“ stehen, die nicht nur auf der Basis der Vergleiche von Einzelereignissen oder Ereigniskomplexen — den „Ereignis-Typen“ VEITs (1993, 139) — beruht, sondern versucht, den jeweiligen Historien gerecht zu werden, somit neben dem Allgemeinen das Individuelle betont und beide Aspekte aus ihrer Geschichtlichkeit heraus zu begreifen sucht.

5 ZUSAMMENFASSUNG

In der vorliegenden Arbeit wird die Expansion einer staatlichen Gesellschaft — des islamischen Reiches Kanem-Borno im Tschadbecken —, die daraus resultierende Herrschaftsbildung in peripheren Gemeinschaften, und letztlich deren Akkulturation und Assimilation untersucht. Dabei werden Textquellen, orale Traditionen, archäologische Funde, Klimadaten und, soweit vorhanden, botanische, zoologische und bodenkundliche Untersuchungen einbezogen. Das Arbeitsgebiet ist das südliche Tschadbecken wobei sich die Feldforschungen auf den Teil konzentrierten, der heute im nigerianischen Bundesstaat Borno liegt. Der zeitliche Rahmen reicht vom 7./8. Jahrhundert n. Chr. bis zum Beginn der britischen Kolonialherrschaft zu Beginn der zwanziger Jahre des 20. Jahrhunderts. Die Untersuchungen wurden im Rahmen des Sonderforschungsbereiches 268 und eines Habilitandenstipendiums der Deutschen Forschungsgemeinschaft ausgeführt.

Die archäologischen Ergebnisse beruhen im wesentlichen auf einer Grabung innerhalb der Residenz eines lokalen Herrschers. An diesem Fundplatz, Ngala, konnte eine vierphasige Keramiksequenz erarbeitet werden, die, neben einer undifferenzierten früheisenzeitlichen, zwei späteisenzeitliche und eine historische Phase umfaßt. Die jüngere späteisenzeitliche Phase läßt sich noch einmal in zwei Unterphasen teilen. Diese Abfolge von Keramikstilen konnte durch die sequentielle Kalibration der ¹⁴C-Daten zufriedenstellend genau datiert werden. In die Kalibration flossen auch historische Daten ein. Somit liegt nun erstmals eine genaue Keramikchronologie der Späteisenzeit und der historischen Epoche für das südliche Tschadbecken vor. Diese Chronologie bildet nun eine Grundlage für weitere Untersuchungen.

Aus der Kombination der einzelnen Quellengattung ließ sich folgender kulturhistorische Abriß konstruieren:

Im 7./8. Jahrhundert ist in den archäologischen Fundplätzen eine Diskontinuität nachzuweisen; eine neue Keramiktradition hält Einzug. Es besteht Grund zu der Vermutung, daß der Wechsel mit einer Migration verbunden war, über deren Ausmaß allerdings keinerlei Angaben möglich sind. Die darauffolgenden Abschnitte weisen fast keine Differenzierung auf, die stilistische Entwicklung schreitet nur langsam voran. Aus den arabischen Schriftquellen geht hervor, daß das Arbeitsgebiet bis in das 14. Jahrhundert weitgehend

von Beeinflussungen aus dem Norden abgeschnitten war und die Kontakte im wesentlichen aus gelegentlichen Sklavenraubzügen bestanden. Archäologisch wird dies durch das Fehlen von Glas- und Karneolperlen in den vor dem 14. Jahrhundert datierenden Schichten bestätigt. Diese Perlen gehörten zu den Gütern, welche im transsaharischen Handelsnetzwerk bewegt wurden. Unter dem zunehmenden Druck Kanem-Bornos entstehen zwischen dem 14. und 16. Jahrhundert archaische Staaten — Fürstentümer —, deren Führungspersonlichkeiten ihre Macht auf der Kontrolle des Sklaven-, Eisen- und Elfenbeinhandels aufbauen. Ethnohistorische Analogien deuten darauf hin, daß die frühe Herrschaftsbildung auf Allianzverhältnissen lokaler Anführer mit den Sklavenjägern hätte fußen können; erst später, unter dem zunehmenden Expansionsdruck Kanem-Bornos, kam es zu organisiertem Widerstand. Zwar fand sich bislang kein sicherer archäologischer Hinweis auf kriegerische Auseinandersetzungen, aber ein in der Stratigraphie von Ngala, wie auch an anderen Fundplätzen der Region, nachweisbarer Hiatus von ein- bis zweihundert Jahren zwischen dem 13. und 15. Jahrhundert, könnte mit einer Siedlungskonzentration zu Verteidigungszwecken in Verbindung gebracht werden.

An der politischen und ethnischen Genese der Fürstentümer waren auch zuwandernde Gruppen aus dem Südosten beteiligt, die dem expandierenden Reich Bagirmi ausweichen mußten. Der Versuch diese Migrationen in einem deutlichen Keramikstilwandel nachzuweisen, scheiterte. Trotz des militärischen Druckes von Kanem-Borno standen die Fürstentümer aber auch weiterhin in einer komplexen Wechselbeziehung zu dem islamischen Staat. Während einige von Ihnen die friedliche Koexistenz suchten, leisteten andere effektiv Widerstand. Dieser wurde erst im 16. Jahrhundert durch eine Reihe von Feldzügen Bornos, in denen auch Schußwaffen nordafrikanischer Herkunft eingesetzt wurden, gebrochen.

In der Folgezeit griff Kanem-Borno massiv in die politische Landschaft ein. Nicht nur wurden militärische und zivile Stützpunkte in der Region gegründet, auch die Islamisierung wurde durch Wehrklöster vorangetrieben. Die Dynastien der lokalen Fürstentümer blieben nicht verschont. Vielfach scheinen islamisierte Tuareg oder Mitglieder der Aristokratie Bornos als Herrscher eingesetzt worden zu sein. Weite Gebiete fielen brach, als Sklavenraubzüge zur Flucht verschiedener Gruppen führten. Dies dürfte auch der Grund für die Auflassungen mehrerer Siedlungen gewesen sein, die sich in den Stratigraphien abzeichnen. In der Folgezeit läßt zwar der politische Druck Kanem-Bornos nach, aber es kommt zur Einwanderung von Siedlern aus dem Kerngebiet des Reiches. Hier dürften auch klimatische Gründe eine Rolle gespielt haben, denn durch die

zunehmende Trockenheit fallen die nördlichen Regionen Kanem-Bornos immer wieder marodierenden Tuareg-Verbänden anheim, die ebenfalls ihre angestammten Territorien verlassen müssen. Als die mittelalterliche Hauptstadt Kanem-Bornos schließlich im Zuge der Fulani-*jihad* zu Beginn des 19. Jahrhunderts aufgegeben wird, dürfte es zu weiteren Wanderungsbewegungen in südöstliche Richtung gekommen sein. Dieser Einfluß läßt sich archäologisch an der Zunahme von in Borno-Tradition hergestellten Gefäßen nachweisen. Im Verlaufe des 19. Jahrhunderts ersetzt diese Keramiktradition schließlich die frühere vollkommen. Im gleichen Zeitabschnitt setzt auch ein Sprachwandel ein. Als Folge der Reorganisation Kanem-Bornos nach den Fulani-Überfällen kommt es zu einer Konzentration der Macht in der neu gegründeten Hauptstadt. Die Fürstentümer südlich des Sees werden schließlich ihres letzten Einflusses beraubt; die Region wird in Lehen aufgeteilt. Zu Beginn des 20. Jahrhunderts sind die lokalen Gruppen vollständig im Staatsvolk von Borno aufgegangen. Lediglich arabisch sprechende Rindernomaden, die während dem Ende des 18. Jahrhunderts zugewandert waren, können sich ihre ethnische Identität noch bewahren. Die lokalen traditionellen Herrscher erhalten erst wieder mit dem Beginn der britischen Kolonialzeit eine gewisse politische Macht, bleiben aber im Zuge der *indirect rule* in das System Bornos eingebunden.

In den Untersuchungen lag ein besonderes Augenmerk auf dem Verhältnis zwischen (Keramik-)Stil, Ethnizität und Politik. Es wurde die Hypothese aufgestellt, daß sich Keramik mit zunehmender Identifizierung von peripheren Gruppen mit einem dominanten politischen System, in diesem Falle Kanem-Borno, stilistisch ändert. Dies geht einher mit dem Wandel oder der Auflösung der früheren Ethnizität der peripheren Gruppen und ihrer Assimilation in die staatlichen Gesellschaften. Ethnischer Wandel und Keramikwandel sind somit vom Integrationspotential der dominanten Gesellschaft abhängig. Segmentäre politische Gemeinschaften verfügen nicht über die integrative politische Kraft, umliegende Gemeinschaften dauerhaft an sich zu binden. Hier wird Keramikstil von einem komplexen Geflecht zwischen den verschiedenen Identitätsebenen der Mitglieder und ihrer oft mannigfachen Interaktionen untereinander beeinflusst. Die Signalwirkung von Keramikstil, in vielen funktionalistisch ausgerichteten Arbeiten noch explizit hervorgehoben, ist dabei von sekundärer Natur, da auch innerhalb der Gemeinschaften das Stilempfinden unterschiedlich ausgeprägt ist. Keramikstil wandelt sich folglich erst als Folge gesellschaftlicher Prozesse, oftmals mit einer längeren Verzögerung. Diese Hypothese konnte anhand der Keramiksequenz von Ngala belegt werden.

Im Kapitel 3.4 wird die Aussagemöglichkeit einer Kombination archäologischer und historischer Arbeiten diskutiert. Dabei ergab es sich, daß beim gegenwärtigen Stand der

Forschung im südlichen Tschadbecken die Archäologie ein chronologisches Gerüst bieten kann, mit dessen Hilfe durch orale Traditionen überlieferte Vorgänge genauer zeitlich eingeordnet werden können. Zukünftige Untersuchungen mögen weitere Ergebnisse zu Detailfragen des Akkulturationsprozesses liefern. So wäre es wichtig zu wissen, wann genau die für die Fürstentümer so typischen getreppten Pyramiden errichtet wurden. Dies könnte Aufschlüsse über die Anfänge der Herrschaftsbildung geben. Aber auch die frühesten Gründungen Bornos müssen über archäologische Methoden erfaßt werden, da hier die Schriftquellen schweigen.

Im abschließenden Kapitel wird die Bedeutung einer kombinierten archäologisch-historischen Vorgehensweise diskutiert. Die Verbindung von Archäologie und (ethno-)historischer Forschung erlaubt Modellbildungen, die das Phänomen des Kulturwandels, in diesem Falle der Akkulturation, von verschiedenen Seiten beschreiben und erklären. Somit stellt die Geschichte jener eisenzeitlich-historischen Fürstentümer im südlichen Tschadbecken Fallbeispiele für Akkulturations-/Assimilationsprozesse dar. Diese können vergleichbaren Vorgängen in anderen Regionen gegenübergestellt werden, in denen Schriftquellen oder gar orale Überlieferungen weitgehend oder gänzlich fehlen.

6 LITERATURVERZEICHNIS

Publizierte Literatur

ABÉLÈS 1981

M. Abélès, 'Sacred kingship' and formation of the state. In: H. J. M. Claessen u. P. Skalník (Hrsg.), *The Study of the State*. Mouton (The Hague 1981) 1-14.

ALEXANDER 1907

B. Alexander, *From the Niger to the Nile*. 2 Bde. Arnold (London 1907).

ALEXANDER 1912

H. Alexander, *Boyd Alexander's last journey*. Arnold (London 1912).

AMBORN 1976

H. Amborn, *Die Bedeutung der Kulturen des Niltals für die Eisenproduktion im sub-saharischen Afrika*. *Studien zur Kulturkunde* 39. Steiner (Wiesbaden 1976).

ANDERSON 1994

D. G. Anderson, *The Savannah River Chiefdoms*. University of Alabama Press (Tuscaloosa 1994).

ANDERSON 1996

D. G. Anderson, *Chiefly cycling and large-scale abandonments as viewed from the Savannah River Basin*. In: J. F. Scarry (Hrsg.), *Political Structure and Change in the Prehistoric Southeastern United States*. University Press of Florida (Gainesville 1996) 150-311.

ANGELI 1991

W. Angeli, *Der ethnologische Ethnosbegriff und seine Anwendung in der Prähistorie*. *Mitteilungen der Anthropologischen Gesellschaft Wien* 121, 1991, 189-202.

ARENS 1979

W. Arens, *The Man Eating Myth: Anthropology and Anthropophagy*. Oxford University Press (New York 1979).

ARMBRUSTER 1995

B. Armbruster, *Funktionale Analogien als Quellen für die experimentelle Archäologie - Metalltechniken und Werkstätten aus Westafrika*. In: M. Fansa (Bearb.), *Experimentelle Archäologie Bilanz 1994*. *Archäologische Mitteilung aus Nordwestdeutschland Beiheft* 8. Isensee (Oldenburg 1995) 347-362.

ARMSTRONG 1960

R.G. Armstrong, *The development of kingdoms in Negro Africa*. *Journal of the Historical Society of Nigeria* 2/1, 1960, 27-39.

AUSTIN 1990

D. Austin, *The 'proper study' of medieval archaeology*. In: D. Austin u. L. Alcock (Hrsg.), *From the Baltic to the Black Sea*. *Studies in Medieval Archaeology*. Routledge (London / New York 1990 [1997]) 9-42.

BALLOUCHE u. NEUMANN 1995

A. Ballouche u. K. Neumann, A new contribution to the Holocene vegetation history of the West African Sahel: pollen from Oursi, Burkina Faso and charcoal from three sites in northeast Nigeria. *Vegetation History and Archaeobotany* 4, 1995, 31-39.

BALLOUCHE 1998

A. Ballouche, Dynamique des paysages végétaux sahélo-soudaniens et pratiques agro-pastorales à l'holocène: exemples au Burkina Faso. *Bulletin de L'Association de Geographes Français* 75(2), 1998, 191-200.

BARKINDO 1985

B. Barkindo, Early states of the Central Sudan: Kanem, Borno and some of their neighbours to c. 1500 A.D. In: J. F. A. Ajayi u. M. Crowder (Hrsg.), *History of West Africa. Volume One. Third Edition.* Longman (New York 1985) 225-254.

BARRETEAU u. JUNGRAITHMAYR 1993

D. Barreteau u. H. Jungraithmayr, Calculs lexicostatistiques et glottochronologiques sur les langues tchadiques. In: D. Barreteau u. Ch. von Graffenried (Hrsg.), *Datation et Chronologie dans le Bassin du Lac Tchad.* ORSTOM (Paris 1993) 103-139.

BARTH 1969

F. Barth, Introduction. In: F. Barth (Hrsg.), *Ethnic Groups and Boundaries: the Social Organization of Culture Difference.* Universitets Forlaget (Bergen / Oslo 1969) 9-38.

BARTH 1855

H. Barth, Dr. Heinrich Barths Reisen und Entdeckungen in Nord- und Central-Afrika in den Jahren 1850, 1851, 1852, 1853, 1854 & 1855 (Plan und Inhalt des Reisewerks). *Petermanns Geographische Mitteilungen* 1, 1855, 307-310.

BARTH 1857

H. Barth, Reisen und Entdeckungen in Nord- und Central Afrika in den Jahren 1849 bis 1855. Tagebuch seiner im Auftrag der Britischen Regierung unternommenen Reisen. Erster bis fünfter Band. Justus Perthes (Gotha 1857).

BARTH 1857-58

H. Barth, *Travels and Discoveries in North and Central Africa: being a Journal of an Expedition undertaken under the Auspices of H. B. M.'s Government, in the Years 1849-1855.* 5 Bde. Longman's (London 1857/58).

BARTH 1857-59

H. Barth, *Travels and Discoveries in North and Central Africa.* 3 Bde. Harper & Brothers (New York 1857-59).

BARTH 1859

H. Barth, *Travel and Discoveries in North and Central Africa; being a Journal of an Expedition undertaken under the Auspices of H. B. M.'s Government, in the Years 1849-1855.* J. W. Bradley (Philadelphia 1859).

BARTH 1859-60

H. Barth, *Reisen und Entdeckungem in Nord- und Central-Afrika in den Jahren 1849 bis 1855.* Im Auszuge bearbeitet. 2 Bde. Perthes (Gotha 1859).

BARTH 1965 [1857-59]

H. Barth, *Travels and Discoveries in North and Central Africa.* 3 Bde. Centenary Edition. Cass & Co. (London 1965).

BARTH 1896

H. Barth, *Travels and Discoveries in North and Central Africa.* Drollop (New York 1896).

BARTH 1890

H. Barth, *Travels and Discoveries in North and Central Africa*. The Minerva Library of Famous Books. Ward, Lock, and Co. (London 1890).

BAUER 1904

F. Bauer, *Die deutsche Niger-Benue-Tschadsee-Expedition 1902-1903*. Reimer (Berlin 1903).

BAUER 1988

W. Bauer, Stamm. In: W. Hirschberg (Hrsg.), *Neues Wörterbuch der Völkerkunde*. Reimer (Berlin 1988) 452.

BENISHEIKH 1983

A. Benisheikh, The revenue system of the government of Borno in the nineteenth century. In: Y. B. Usman u. M. N. Alkali (Hrsg.), *Studies in the History of Pre-Colonial Borno*. Northern Nigerian Publishing Company (Zaria 1983) 78-100.

BENTON 1968 [1912]

P.A. Benton, *The Languages and Peoples of Bornu*. Cass (London 1968 [1912]).

BERNBECK 1997

R. Bernbeck, *Theorien in der Archäologie*. UTB Francke (Tübingen / Basel 1997).

BERTHIER 1997

S. Berthier, *Recherches archéologiques sur la capitale de l'empire de Ghana. Étude d'un secteur d'habitat à Koumbi Saleh, Mauritanie. Campagnes II-III-IV-V (1975-1976)-(1980-1981)*. British Archaeological Reports International Series 680 (Oxford 1997).

BITIYONG 1989

B. Bitiyong, The chiefs. In: Y. B. Usman (Hrsg.), *Nigeria Since Independence. The first 25 years. Volume I: The society*. Heinemann (Ibandan 1989) 140-161.

BIVAR u. SHINNIE 1962

A. D. H. Bivar u. P. L. Shinnie, Old Kanuri capitals. *Journal of African History* 3(1), 1962, 1-10.

BLENCH 1993

R. Blench, Ethnographic and linguistic evidence for the prehistory of African ruminant livestock, horses and ponies. In: Th. Shaw, P. Sinclair, B. Andah u. A. Okpoko (Hrsg.), *The Archaeology of Africa. Food, Metals and Towns*. Routledge (London 1993) 71-103.

BLOEMERS 1987

J. H. F. Bloemers, *Archäologie der Römerzeit im Mündungsbereich von Schelde, Maas und Rhein. Ziele, Methoden und Ergebnisse*. *Jahrbuch des Römisch-Germanischen Zentralmuseums* 34, 1987(2) [1989], 369-386.

BOORMAN 1991

J. Boorman, *West African Insects*. Longman (Harlow 1991).

BOOTH 1991

A. H. Booth, *Small Mammals of West Africa*. Longman (Harlow 1991).

BOTTING 1961

D. Botting, *The Knights of Bornu*. Hodder and Stoughton (London 1961).

BOURDIEU 1977

P. Bourdieu, *Outline of a Theory of Practice*. Cambridge University Press (Cambridge 1977).

BOURGES 1999

- C. Bourges, S. MacEachern u. M. Reeves, Excavations around Aissa Hardé, 1995 and 1996. *Nyame Akuma* 51, 1999, 6-13.
- BOVILL 1970
E. W. Bovill, *The Golden Trade of the Moors*. Second Edition. Oxford University Press (London / Oxford / New York 1970 [1958]).
- BRATHER 2000
S. Brather, Ethnische Identitäten als Konstrukte der frühgeschichtlichen Archäologie. *Germania* 78(1), 2000, 139-177.
- BRAUDEL 1958
F. Braudel, *Histoire et sciences sociales. La longue durée*. *Annales. Économies, sociétés, civilisations* 13, 1958, 725-753.
- BRAUDEL 1972-73
F. Braudel, *The Mediterranean and the Mediterranean World in the Age of Philip II*. Harper & Row (New York 1972-73 [1949]).
- BRAUKÄMPER 1991
U. Braukämper, German Reserach in North-Estern Nigeria. *Sonderschriften des Frobenius-Institutes* 10. Steiner (Stuttgart 1991).
- BRAUKÄMPER 1993
U. Braukämper, Umwelthanpassung arabisch-sprachiger Rindernomaden (Shuwa) im nigerianischen Tschadsee-Gebiet. In: *Berichte des Sonderforschungsbereiches 268 Bd. 3* (Frankfurt am Main 1993) 53-60.
- BRAUKÄMPER 1996
U. Braukämper, Strategies of environmental adaptation and pattern of transhumance of the Shuwa Arabs in the Nigerian Chad Basin. *Nomadic Peoples* 39, 1996, 53-68.
- BRAUKÄMPER u. a. 1994
U. Braukämper, C. Dobe, F. Fuchs, D. Gronenborn, H. Kirscht u. K. Neumann, Trocknet der Tschadsee aus? *Forschungen Frankfurt* 4/1994, 12-20.
- BRAUN u. PLOG 1982
D. P. Braun u. S. Plog, Evolution of 'tribal' social networks: theory and prehistoric North American evidence. *American Antiquity* 47, 1982, 504-25.
- BRENNER 1973
L. Brenner, *The Shehus of Kukawa: A History of the Al Kanemi Dynasty of Bornu*. Univ. of Wisconsin Press (London 1973).
- BRETTELL 1998
C. B. Brettell, Filedwork in the archives: methods and sources in historical Anthropology. In: H. R. Bernard (Hrsg.), *Handbook of Methods in Cultural Anthropology*. Altamira (Walnut Creek 1998) 513-548.
- BREUER 1990
S. Breuer, *Der archaische Staat. Zur Soziologie charismatischer Herrschaft*. Reimer (Berlin 1990).
- BREUNIG u. WOTZKA 1991
P. Breunig u. H. P. Wotzka, Archäologische Forschungen im Südosten Burkina Fasos 1989/90: Vorbericht über die erste Grabungskampagne des Frankfurter Sonderforschungsbereiches 268 "Westafrikanische Savanne". *Beiträge zur Allgemeinen und Vergleichenden Archäologie* 11, 1991, 145-187.
- Breunig 1995

P. Breunig, Gajiganna und Konduga. Zur frühen Besiedlung des Tschadbeckens in Nigeria. Beiträge zur Allgemeinen und Vergleichenden Archäologie 15, 1995, 3-48.

BREUNIG, NEUMANN u. VAN NEER 1996

P. Breunig, K. Neumann u. W. Van Neer, New Research on the Holocene settlement and environment of the Chad Basin in Nigeria. African Archaeological Review 13(2), 1996, 111-145.

BROOKS 1998

G. E. Brooks, Climate and history in West Africa. In: G. Connah (Hrsg.), Essays on Africa's Later Past. Leicester University Press (London / Washington 1998) 139-159.

CARMOUZE 1983

J. P. Carmouze, Historical background. In: J.-P. Carmouze, J. R. Durand u. C. Lévêque, Lake Chad. Ecology and Productivity of a Shallow Tropical Ecosystem. Monographiae Biologicae 53. Junk (Den Haag 1983).

CARNEIRO 1970

R. L. Carneiro, A theory of the origin of the State. Science 169, 1970, 733-738.

CARNEIRO 1981

R. L. Carneiro, The chiefdom as precursor of the state. In: G. Jones u. R. Kautz (Hrsg.), The Transition to Statehood in the New World. Cambridge University Press (Cambridge 1981) 37-79.

CARNEIRO 1998

R. L. Carneiro, What happened at the flashpoint? Conjectures on chiefdom formation at the very moment of conception. In: E. M. Redmond (Hrsg.), Chiefdoms and Chieftaincy in the Americas. University Press of Florida (Gainesville 1998) 18-42.

CHEVALIER 1908

A. Chevalier, L'Afrique Centrale Française. Mission Chari-Lac Tchad 1902-1904. Challamel (Paris 1908).

CHIKWENDU u. UMEJI 1979

V. E. Chikwendu u. A.C. Umeji, Local sources of raw materials for the Nigerian bronze/brass industry: with Emphasis on Igbo-Ukwu. West African Journal of Archaeology 9, 1979, 151-165.

CLAESSEN 1981

H. J. M. Claessen, Specific features of the African early state. In: H. J. M. Claessen u. P. Skalník (Hrsg.), The Study of the State. Mouton (Den Haag 1981) 59-86.

CLAESSEN 1986

H. J. M. Claessen, Kingship in the Early State. Bijdragen tot de Taal-, Land en Volkenkunde 142, 1986, 113-127.

CLAESSEN u. SKALNÍK 1978 a

H. J. M. Claessen u. P. Skalník, The Early State: theories and hypotheses. In: H. J. M. Claessen u. P. Skalník (Hrsg.), The Early State. Mouton (The Hague 1978) 3-30.

CLAESSEN u. SKALNÍK 1978 b

H. J. M. Claessen u. P. Skalník, The Early State: models and reality. In: H. J. M. Claessen u. P. Skalník (Hrsg.), The Early State. Mouton (The Hague 1978) 637-650.

CLAESSEN u. P. SKALNÍK 1981

H. J. M. Claessen u. P. Skalník, Ubi sumus ? The Study of the State Conference in retrospect. In: Henri J. M. Claessen u. Peter Skalník (Hrsg.), The Study of the State. Mouton (The Hague 1981) 469-510.

CLAYTON, KNIGHT u. MOORE 1993

L. A. Clayton, V. J. Knight, Jr. u. E. C. Moore, The De Soto Chronicles. The Expedition of Hernando de Soto to North America in 1539-1543. 2 Bde. University of Alabama Press (Tuscaloosa 1993).

CLUTTON-BROCK 1993

J. Clutton-Brock, The spread of domestic animals in Africa. In: Th. Shaw, P. Sinclair, B. Andah u. A. Okpoko (Hrsg.), *The Archaeology of Africa. Food, Metals and Towns*. Routledge (New York & London 1993) 61-70.

COHEN 1962

R. Cohen, The Just-So So? *Man* October 1962, 153-154.

COHEN 1966

R. Cohen, The Dynamics of Feudalism in Bornu. In: J. Butler (Hrsg.), *Boston University Papers on Africa II, African History*. Boston University Press (Boston 1966) 87-105.

COHEN 1967

R. Cohen, *The Kanuri of Bornu*. Holt, Rinehart and Winston (New York 1967).

COHEN 1970 a

R. Cohen, Incorporation in Bornu. In: R. Cohen u. J. Middleton (eds.), *From Tribe to Nation in Africa*. Chandler (San Francisco 1970) 150-174.

COHEN 1970 b

R. Cohen, The kingship in Bornu. In: M. Crowder u. O. Ikime (Hrsg.), *West African Chiefs. Their Changing Status under Colonial Rule and Independence*. University of Ife Press (Ile-Ife 1970) 187-211.

COHEN 1974

R. Cohen, The evolution of hierarchical institutions: a case study from Biu, Nigeria. *Savanna* 3/2, 1974, 153-174.

COHEN 1978

R. Cohen, State Origins: a reappraisal. In: H. J. M. Claessen u. P. Skalník (Hrsg.), *The Early State*. Mouton (Den Haag 1978) 31-75.

COHEN 1981

R. Cohen, Evolution, fission, and the early state. In: H. J. M. Claessen u. P. Skalnik (Hrsg.), *The Study of the State*. Mouton (Den Haag 1981) 87-115.

CONNAH 1967

G. Connah, Progress Report on Archaeological Work in Bornu 1964-1966, with particular Reference to the Excavations at Daima Mound. With a preface by Thurstan Shaw. Northern History Research Scheme. Second Interim Report (Zaria 1967) 17-31.

CONNAH 1971

G. Connah, Recent contributions to Bornu chronology. *West African Journal Archaeology* 1, 1971, 55-60.

CONNAH 1978

G. Connah, Borno revisited: ethnographic and archaeological fieldwork in 1978. *Zaria Archaeological Paper* 3/6, 1978, 2-24.

CONNAH 1981

G. Connah, *Three thousand Years in Africa: Man and his Environment in the Lake Chad Region of Nigeria*. Cambridge Univ. Press (Cambridge 1981).

CONNAH 1985

G. Connah, Agricultural intensification and sedentism in the firki of N. E. Nigeria. In: I. S. Farrington (Hrsg.), *Prehistoric Intensive Agriculture in the tropics*. British Archaeological Reports International Series 232 (Oxford 1985) 765-785.

CONNAH u. FREETH 1989

G. Connah u. S. J. Freeth, A commodity problem in prehistoric Borno. *Sahara* 1989/2, 7-20.

CONNAH u. MCMILLAN 1995

G. Connah u. N. F. McMillan, Mollusca utilization in prehistoric Borno: a case of human preference? *Sahara* 7, 1995, 29-38.

CRADDOCK 1995

P. T. Craddock, *Early Metal Mining and Production*. Edinburgh University Press (Cambridge 1995).

CRAEMER u. HAAS 1985

W. Craemer u. J. Haas, Tribe versus chiefdom in Lower Central America. *American Antiquity* 50(4), 1985, 738-754.

CRÉACH 1993

P. Créach, *Se nourrir au Sahel. L'alimentation au Tchad 1937-1939*. L'Harmattan (Paris 1993).

CROWDER u. IKIME 1970

M. Crowder u. O. Ikime, *West African Chiefs. Their changing Status under Colonial Rule and Independence*. University of Ife Press (Ile-Ife 1970).

CROWDER 1977

M. Crowder, *West Africa. An Introduction to its History*. Longman (Harlow 1977).

CUNLIFFE 1991

B. Cunliffe, *Iron Age communities in Britain. An account of England, Scotland and Wales from the 7th century BC until the Roman conquest*. Routledge (London / New York 1991).

CUNLIFFE 1998

B. Cunliffe, The impact of Rome on Barbarian Society, 140 BC-AD 300. In: B. Cunliffe (Hrsg.), *Prehistoric Europe. An Illustrated History*. Oxford University Press (Oxford 1998) 411-446.

CUOQ 1975

J. M. Cuoq, *Recueil des sources arabes concernant l'Afrique occidentale du VIIIe au XVIe siècle (Bilad al-Sudan)*. CNRS (Paris 1975).

CYFFER 1994

N. Cyffer, *English – Kanuri Dictionary*. Westafrikanische Studien. Beiträge zur Sprach- und Kulturgeschichte 3. Köppe (Köln 1994).

CYFFER 1996

N. Cyffer, D. Löhr, E. Platte u. A.I. Tijani, Adaptation and delimitation. Some thoughts about the Kanurization of the Gamergu. In: *Berichte des Sonderforschungsbereichs 268, Bd. 8* (Frankfurt am Main 1996) 49-66.

CYFFER 1997

N. Cyffer, A Survey of the Kanuri Language. In: N. Cyffer u. T. Geider (Hrsg.), *Advances in Kanuri Scholarship*. Westafrikanische Studien 17. Köppe (Köln 1997) 17-66.

DAMIS 1929

F. Damis, *Auf dem Moraberge. Erinnerungen an die Kämpfe der 3. Kompanie der ehemaligen Kaiserlichen Schutztruppe für Kamerun*. Deuß (Berlin 1929).

DANIEL 1925-26

F. Daniel, Shehu dan Fodio. *Journal of the African Society*, 1925-26, 278-283.

DAPPER 1964 [1670]

O. Dapper, *Umbständliche und eigentliche Beschreibung von Africa*. Herausgegeben von Rolf Italiaander. Steingrüben (Stuttgart (1964 [1670])).

DAVID 1980

N. David, History of crops and peoples in North Cameroon to A.D. 1900. In: B. K. Swartz Jr. u. R. E. Dumett (eds.), *West African Culture Dynamics: Archaeological and Historical Perspectives*. Mouton (The Hague 1980) 141-182.

DAVID 1981

N. David, The archaeological background of Cameroonian history. In: C. Tardits (Hrsg.), *Contribution de la recherche ethnologique à l'histoire des civilisations du Cameroun*. Vol. 1. Colloques internationaux du Centre National de la recherche Scientifique. Éditions CNRS (Paris 1981) 79-98.

DAVID 1982

N. David, Prehistory and historical linguistics in Central Africa: points of contact. In: C. Ehret u. M. Posnansky (Hrsg.), *The Archaeological and Linguistic Reconstruction of African History*. University of California Press (Berkeley 1982) 78-95.

DAVID 1996

N. David, A new political form? The classless industrial society of Sukur (Nigeria). In: G. Pwiti u. R. Soper (Hrsg.), *Aspects of African Archaeology. Papers from the 10th Congress of the PanAfrican Association for Prehistory and related Studies*. University of Zimbabwe Publications (Harare 1996) 593-600.

DAVID 1998

N. David, The ethnoarchaeology and field archaeology of grinding at Sukur, Adamawa State, Nigeria. *African Archaeological Review* 15/1, 1998, 13-63.

DAVID 1998

N. David, The Mandara Archaeological Project 1994-98. *Nyame Akuma* 49, 1998, 7-10.

DAVID u. MACEACHERN 1988

N. David u. S. MacEachern, The Mandara Archaeological Project: preliminary results of the 1984 season. In: D. Barreteau u. H. Tourneux (Hrsg.), *Le milieu et les hommes: recherches comparatives et historiques dans le bassin du Lac Tchad*. Collection des Colloques et Séminaires. Éditions de l'ORSTOM (Paris 1988) 51-80.

DAVID, MACEACHERN u. STERNER 1991

N. David, A. S. MacEachern u. J. Sterner, Ethnicity and material culture in North Cameroon. *Canadian Journal of Archaeology* 15, 1991, 171-177.

DAVID u. STERNER 1996

N. David u. J. Sterner, Constructing a historical ethnography of Sukur (Adamawa Sate), Part II: Iron and the classless industrial society. *Nigerian Heritage* 5, 1996, 11-33.

DAVID u. STERNER 1999

N. David u. J. Sterner, Wonderful society: the Burgess shale creatures, Mandara polities, and the nature of prehistory. In: S. K. McIntosh (Hrsg.), *Beyond Chiefdoms. Pathways to Complexity in Africa*. Cambridge University Press (Cambridge 1999) 97-109.

DAVID, STERNER u. GAVUA 1988

N. David, J. Sterner u. K. Gavua, Why pots are decorated. *Current Anthropology* 29/3, 1988, 365-389.

DAVID u. VIDAL 1977

N. David u. P. Vidal, The Nana-Modé Village Site (Sous-Préfecture de Bouar, Central African Republic) and the Prehistory of the Ubanguian-speaking Peoples. *West African Journal of Archaeology* 7, 1977, 17-56.

DE MARET 1985

P. de Maret, The smith's myth and the origin of leadership in Central Africa. In: R. Haaland u. P. Shinnie (Hrsg.), *African Iron Working - Ancient and Traditional*. Norwegian University Press (Oslo 1985) 73-87.

DECORSE 1989

C. DeCorse, Beads as chronological indicators in West African Archaeology: A reexamination. *Beads* 1, 1989, 41-54.

DECORSE 1996

C. DeCorse, Documents, oral histories, and the material record: Historical Archaeology in West Africa. *World Archaeological Bulletin* 7, 1996, 40-50.

DECORSE 1906

J. DeCorse, Du Congo au Lac Tchad, la brousse telle qu'elle est, les gens tels qu'ils sont. *Carnets de route, Mission Cahri-Lac Tchad 1902-1904*. Asselin u. Houzeau (Paris 1906).

DENHAM, CLAPPERTON u. OUDNEY 1826

D. Denham, H. Clapperton u. W. Oudney, *Narrative of Travels and Discoveries in Northern and Central Africa, in the years 1822, 1823, and 1824*. Second Edition. 2 Bde. Murray (London 1826).

DENHAM 1826

D. Denham, Supplemental chapter on Bornou. In: D. Denham, H. Clapperton u. W. Oudney, *Narrative of Travels and Discoveries in Northern and central Africa in the Years 1822, 1823, and 1824*. Second Edition. Vol. II. Murray (London 1826) 138-177.

DENYER 1978

S. Denyer, *African traditional architecture*. Africana Publishing Company (New York 1978).

DERKS 1998

T. Derks, *Gods, Temples and Ritual Practices. The Transformation of Religious Ideas and Values in Roman Gaul*. Amsterdam Archaeological Studies 2. Amsterdam University Press (Amsterdam 1998).

DESPLANGES 1903

L. Desplanges, Étude sur les tumuli du Killi dans la région de Goundam. *L'Anthropologie* 14, 1903, 151-172.

DESPLANGES 1951

L. Desplanges, Fouilles du tumulus d'El Oualedji. *Bulletin de l'Institut Français d'Afrique Noire* 13(4), 1951, 1157-1173.

DEVISSE u. VANSINA 1988

J. Devisse u. J. Vansina, Africa from the seventh to the eleventh century: five formative centuries. In: M. El Fasi (Hrsg.), *General History of Africa III*. Heinemann (London 1988) 750-793.

DIETLER u. HERBICH 1994

M. Dietler u. Herbich, Ceramics and ethnic identity: ethnoarchaeological observations on the distribution of pottery styles and the relationship between the social contexts of production and consumption. In: *Terre cuite et société. La céramique, document technique, Économique, culturel XIVe Rencontres internationales d'Archéologie et d'Histoire d'Antibes*. Éditions APDCA (Juan-les-Pins 1994) 459-472.

DIETLER u. HERBICH 1998

M. Dietler u. Herbich, Habitus, Techniques, Style: An integrated approach to the social understanding of material culture and boundaries. In: M. T. Stark (Hrsg.), *The Archaeology of Social Boundaries*. Smithsonian Institution Press (Washington / London 1998) 232-263.

DIETZ 1977

J. Dietz, *In small Things Forgotten. The Archaeology of Early American Life*. Bantam Doubleday (New York 1977).

DITTMER 1967

K. Dittmer, Zur Geschichte Afrikas. 4. Die ältere Geschichte Westafrikas und des Sudans. *Saeculum* 18(4), 1967, 322-378.

DOMINIK 1908

H. Dominik, Vom Atlantik zum Tschadsee. Kriegs- und Forschungsfahrten in Kamerun. Mittler und Sohn (Berlin 1908).

DROST 1967

D. Drost, Töpferei in Afrika: Technologie. Veröffentlichungen des Museums für Völkerkunde Leipzig 15. Akademie-Verlag (Berlin 1967).

DROST 1968

D. Drost, Töpferei in Afrika: Ökonomie und Soziologie. Jahrbuch des Museums für Völkerkunde zu Leipzig 25, 1968, 131-270.

DYSON 1975

S. L. Dyson, Native revolt patterns in the Roman empire. In: H. Temporini (Hrsg.), Aufstieg und Niedergang der römischen Welt II. *Principat* 3. Walter de Gruyter (Berlin / New York 1975) 138-175.

EARLE 1987

T. K. Earle, Chiefdoms in archaeological and ethnohistorical perspective. *Annual Revue of Anthropology* 16, 1987, 279-308.

EARLE 1997

T. K. Earle, How Chiefs come to Power. *The Political Economy in Prehistory*. Stanford University Press (Stanford, CA 1997).

EGGERT 1978 a

M. K. H. Eggert, Zum Kulturbegriff in der prähistorischen Archäologie. *Bonner Jahrbücher* 178, 1978, 1-20.

EGGERT 1978 b

M. K. H. Eggert, Archäologie und Ethnologie: Studien zur amerikanischen New Archaeology. *Prähistorische Zeitschrift* 53, 1978, 6-164.

EGGERT 1984

M. K. H. Eggert, Imbonga und Lingonda: Zur frühesten Beseidlung des zentralafrikanischen Regenwaldes. *Beiträge zur Allgemeinen und Vergleichenden Archäologie* 6, 1984, 247-288.

EGGERT 1988

M. K. H. Eggert, Riesentumuli und Sozialorganisation: Vergleichende Betrachtungen zu den sogenannten "Fürstenhügeln" der späten Hallstattzeit. *Archäologisches Korrespondenzblatt* 18, 1988, 263-274.

EGGERT 1991 a

M. K. H. Eggert, Ethnoarchäologie und Töpfereiforschung, eine Zwischenbilanz. In: H. Lüdtker u. R. Vossen (Hrsg.), Töpfereiforschung - Archäologisch, Ethnologisch, Volkskundliche Beiträge des Internationalen Kolloquiums 1987 in Schleswig. Töpferei- und Keramikforsch., Bd. 2. Habelt (Bonn 1991) 39-61.

EGGERT 1991 b

M. K. H. Eggert, Prestigegüter und Sozialstruktur in der Späthallstattzeit: Eine kulturanthropologische Perspektive. *Saeculum* 42, 1991/1, 1-30.

EGGERT 1993

M. K. H. Eggert, Vergangenheit in der Gegenwart? Überlegungen zum interpretatorischen Potential der Ethnoarchäologie. *Ethnographisch-Archäologische Zeitschrift* 34(1-4), 1993, 144-150.

EGGERT 1994

M. K. H. Eggert, Archäologie heute: Reflexionen 1993. Festvortrag zum 85. Geburtstag von Rafael v. Uslar am 15. November 1993. Jahrbuch des Römisch-Germanischen Zentralmuseums 41(1/2), 1994, 3-18.

EHRENBERG 1965

V. Ehrenberg, Der Staat der Griechen. Artemis (Zürich 1965).

EKHOLM u. FRIEDMAN 1979

K. Ekholm u. J. Friedman, 'Capital' imperialism and exploitation in ancient world systems. In: M. T. Larsen (Hrsg.), Power and Propaganda: A Symposium on Ancient Empires. Mesopotamia 7 (Kopenhagen 1979) 41-58.

EKHOLM 1985

K. Ekholm, ... Sad stories of the death of Kings. Ethnos 50, 1985, 248-272.

ÉPAULARD 1956

A. H. Épaulard, Jean-Léon l'Africain: Description de l'Afrique. Librairie d'Amérique et D'Orient (Paris 1956).

FAGAN 1998

B. M. Fagan, Clash of Cultures. AltaMira (Walnut Creek, CA 1998).

FAGG 1990

B. Fagg, Nok terracottas. Ethnographica/National Commission for Museums and Monuments (London 1990).

FALK 1991

L. Falk (Hrsg.), Historical Archaeology in Global Perspective. Smithsonian Institution (Washington / London 1991).

FERGUSON 1969

J. Ferguson, Classical contacts with West Africa. In: L. Thompson u. J. Ferguson (Hrsg.), Africa in Classical Antiquity. Ibadan University (Ibadan 1969) 1-25.

FERRANDI 1928

J. Ferrandi, Conquête du Cameroun-Nord (1914-1915). Charles Lavauzelle (Paris 1928).

FILIPOWIAK 1979

W. Filipowiak, Études archéologiques sur la capitale médiévale du Mali. Muzeum Narodowe w Szczecinie (Szczecin 1979).

FISCHER 1973

F. Fischer, KEIMHAIA. Bemerkungen zur kulturgeschichtlichen Interpretation des sogenannten Südimports in der späten Hallstatt- und frühen Latène-Kultur des westlichen Mitteleuropa. Germania 51, 1973, 436-459.

FISCHER 1987

U. Fischer, Zur Ratio der prähistorischen Archäologie. Germania 65, 1987, 175-195.

FISCHER 1990

U. Fischer, Analogie und Urgschichte. Saeculum 56, 1990, 318-325.

FISHER 1973

H. J. Fisher, 'He swalloweth the ground with fierceness and rage': The horse in the Central Sudan II. Its Use. Journal of African History 14(3), 1973, 355-379.

FISHER u. ROWLAND 1971

H. J. Fisher u. V. Rowland, Firearms in the Central Sudan. *Journal of African History* 12(2), 1971, 215-239.

FORKL 1983

H. Forkl, Die Beziehungen der zentral-sudanischen Reiche Bornu, Mandara und Bagirmi sowie der Kotoko-Staaten zu ihren südlichen Nachbarn unter Berücksichtigung des Sao-Problems. *Münchener Ethnolog. Abhandl. 3. Minerva* (München 1983).

FORKL 1985

H. Forkl, Der Einfluß Bornus, Mandaras, Bagirmis, der Kotoko-Staaten und der Jukun-Konföderation auf die Kulturentwicklung ihrer Nachbarn südlich des Tschadsees. *Münchener Ethnologische Abhandlung 5* (München 1985).

FORKL 1993

H. Forkl, La chronologie et le problème de la succession légitime des rois Wandala dans les manuscrits arabes. In: D. Barreteau u. Ch. von Graffenried (Hrsg.), *Datation et chronologie dans le bassin du Lac Tchad. Séminaire du Réseau Méga-Tchad ORSTOM Bondy, 11 et 12 septembre 1989. Éditions de l'ORSTOM Collections et Séminaires* (Paris 1993) 209-227.

FORTES u. EVANS-PRITCHARD 1950 [1940]

M. Fortes u. E. E. Evans-Pritchard, *African Political Systems*. Oxford University Press (London 1950 [1940]).

FOUREAU 1902

F. Foureau, *D'Alger au Congo par le Tchad*. Masson (Paris 1902).

FOUREAU 1905 a

F. Foureau, *Documents scientifiques de la mission saharienne. Troisième Fascicule*. Masson (Paris 1905)

FOUREAU 1905 b

F. Foureau, *Documents scientifiques de la mission saharienne. Cartes*. Masson (Paris 1905).

FRANKE-SCHARF 1997

I. Franke-Scharf, Landnutzungswandel im nigerianischen Tschadbecken. Kartierungen aus Luftbildern von 1957 bis 1990. In: A. Reikat (Hrsg.), *Landnutzung in der westafrikanischen Savanne. Berichte des Sonderforschungsbereichs 268 Bd. 9*. (Frankfurt am Main 1997) 35-52.

FRIED 1967

M. H. Fried, *The Evolution of Political Society*. New York (1967).

FRIEDMAN u. ROWLANDS 1977

J. Friedman u. M. J. Rowlands, Notes towards an epigenetic model of the evolution of "civilisation". In: J. Friedman u. M. J. Rowlands (Hrsg.), *The Evolution of Social Systems*. Duckworth (London 1977) 201-276.

FUCHS 1979

P. Fuchs, Nordost-Sudan. In: H. Baumann (Hrsg.), *Die Völker Afrikas und ihre traditionellen Kulturen. Teil II Ost-, West- und Nordafrika. Studien zur Kulturkunde 35*. Franz Steiner (Wiesbaden 1979) 189-228.

GALTUNG 1972

J. Galtung, Eine strukturelle Theorie des Imperialismus. In: D. Senghaas (Hrsg.), *Imperialismus und strukturelle Gewalt. Analysen über abhängige Reproduktion*. Suhrkamp (Frankfurt am Main 1972).

GARDI 1953

R. Gardi, *Mandara. Unbekanntes Bergland in Kamerun*. Orell Füssli (Zürich 1953).

GARDI 1960 [1952]

- R. Gardi, Tschad. Erlebnisse in der unberührten Wildnis um den Tschadsee. Orell Füssli (Zürich 1960 [1952]).
- GARENNE-MAROT u. HURTEL 1993
L. Garenne-Marot u. L. Hurtel, Le cuivre: approche méthodologique de la métallurgie du cuivre dans les vallées du Niger et a Sud du Sahara. In: Vallées du Niger. Éditions des musées nationaux (Paris 1993) 320-333.
- GAUTHIER 1972
J. G. Gauthier, La civilisation Saô. Recherches archéologiques en pays fali. Archéologia 49, 1972, 45-56.
- GAUTHIER 1977
J. G. Gauthier, L'étonnante sculpture São. Archéologie 103, 1977, 62-71.
- GEERTZ 1963
C. Geertz, The integrative revolution. Primordial sentiments and civil politics in the New States. In: C. Geertz (Hrsg.), Old Societies and New States (New York 1963) 105-157.
- GEIDER 1992
T. Geider, Current research into Kanuri oral narratives (with addition of two Sao traditions). Borno Museum Society Newsletter 11/12, 1992, 51-62.
- GENTIL 1902
E. Gentil, La Chute de L'Empire de Rabah. Hachette (Paris 1902).
- GINGRICH 1988
A. Gingrich, Big Man. In: W. Hirschberg (Hrsg.), Neues Wörterbuch der Völkerkunde. Dietrich Reimer (Berlin 1988) 59.
- Girard 1919 [1648]
D. Girard, Discours historique de l'état de Borno (1648). In: Ch. de la Roncière, Une histoire du Bornou au XVIIe siècle par un chirurgien français captif à Tripoli. Revue de l'histoire des Colonies françaises 7/3, 1919, 78
- GOODY 1966
J. Goody, Succession to High Office. Cambridge University Press (Cambridge 1966).
- GOODY 1971
J. Goody, Technology, Tradition, and the State in Africa. Oxford University Press (London / Ibadan / Accra 1971).
- GOSSELAIN 1998
O. P. Gosselain, Social and technical identity in a clay crystal ball. In: M. T. Stark (Hrsg.), The Archaeology of Social Boundaries. Smithsonian Inst. Press (Washington/London 1998) 78-106.
- GRAVES 1994
M. W. Graves, Kalinga social and material culture boundaries. A case of spatial convergence. In: W. A. Longacre u. J. M. Skibo (Hrsg.), Kalinga Ethnoarchaeology. Expanding Archaeological Method and Theory. Smithsonian Institution Press (Washington 1994) 13-50.
- GRÉBÉNART 1988
D. Grébénart, Les premiers métallurgistes en Afrique occidentale. Éditions Errance (Paris / Abidjan 1988).
- GREENACRE 1984
M. J. Greenacre, Theory and applications of correspondence analysis. Academic Press (London 1984).
- GRIAULE u. LEBEUF 1948-50

M. Griaule u. J. P. Lebeuf, Fouilles dans la région du Tchad (I). *Journal de la Société des Africanistes* 18/1, 1948-50, 1-116.

GRIAULE u. LEBEUF 1951

M. Griaule u. J. P. Lebeuf, Fouilles dans la région du Tchad (III). *Journal de la Société des Africanistes* 21/1, 1951, 1-95.

GRONENBORN 1995

D. Gronenborn, Ethnoarchäologische Untersuchungen zur rezenten Herstellung und Nutzung von Mahlsteinen in Nordost-Nigeria. In: M. Fansa (Hrsg.), *Experimentelle Archäologie Bilanz 1994*. Archäologische Mitteilungen Nordwestdeutschland Beiheft 8. Isensee (Oldenburg 1995) 45-56.

GRONENBORN 1996 a

D. Gronenborn, Beyond Daima: Recent excavations in the Kala-Balge Region of Borno State. *Nigerian Heritage* 5, 1996, 34-46.

GRONENBORN 1996 b

D. Gronenborn, *Kundiye* — Archaeology and Ethnoarchaeology in the Kala-Balge Area of Borno State, Nigeria. In: G. Pwiti u. R. Soper (Hrsg.), *Aspects of African Archaeology. Papers from the 10th Congress of the PanAfrican Association for Prehistory and Related Studies*. University of Zimbabwe Publications (Harare 1996) 449-460.

GRONENBORN 1997 a

D. Gronenborn, An ancient storage pit in the SW Chad Basin, Nigeria. *Journal of Field Archaeology* 24, 1997, 431-439.

GRONENBORN 1997 b

D. Gronenborn, Bauern — Fischer — Fürsten. Ethnohistorische, archäologische und archäobotanische Arbeiten im Sonderforschungsbereich 268 zur Besiedlungs- und Kulturgeschichte des südlichen Tschad-Beckens (Borno State, Nigeria). *Archäologisches Nachrichtenblatt* 2/4, 1997, 376-390.

GRONENBORN 1997 c

D. Gronenborn, Silexartefakte der ältestbandkeramischen Kultur. Mit einem Beitrag von Jean-Paul Caspar. *Universitätsforschungen zur prähistorischen Archäologie* 37. Habelt (Bonn 1987).

GRONENBORN 1998

D. Gronenborn, Archaeological and ethnohistorical investigations along the southern fringes of Lake Chad, 1993 – 1996. *The African Archaeological Review* 15(4), 1998, 225-260.

GRONENBORN im Druck a

D. Gronenborn, Kanem-Borno. A brief summary of the history and archaeology of an Empire in the Central 'bîlad el-sudan'. In: Chr. DeCorse (Hrsg.), *West Africa during the Atlantic Slave Trade: Archaeological Perspectives*. Leicester University Press (London / Washington im Druck).

GRONENBORN im Druck b

D. Gronenborn, Princedoms along the lakeshore. Historical – archaeological investigations on the development of complex societies in the southern Chad Basin. In: *Berichte des Sonderforschungsbereiches 268* (Frankfurt am Main im Druck).

GRONENBORN im Druck c

D. Gronenborn, Massakwa in the Chad Basin — An examination of archaeological and historical sources. In: K. Neumann (Hrsg.), *Berichte des Sonderforschungsbereiches 268*. Frankfurt am Main (im Druck).

GRONENBORN im Druck d

D. Gronenborn, Die Calusa im Südwesten Floridas. Eine sedentäre Wildbeutergruppe mit komplexer soziopolitischer Organisation. In: B. Gehlen, M. Heinen u. A. Tillmann (Hrsg.), *Gedenkschrift für*

Wolfgang Taute. Selbstverlag der Deutschen Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte e.V. (Bonn im Druck).

GRONENBORN u. MAGNAVITA 2000

D. Gronenborn u. C. Magnavita, Imperial expansion, ethnic change, and ceramic traditions in the southern Chad Basin: a terminal nineteenth-century pottery assemblage from Dikwa, Borno State, Nigeria. *International Journal of Historical Archaeology* 4(1), 2000, 35-70.

GRONENBORN, VAN NEER u. SKORUPINSKI 1995

D. Gronenborn, W. Van Neer u. T. Skorupinski, Kleiner Vorbericht zur archäologischen Feldarbeit südlich des Tschad-Sees. *Berichte des Sonderforschungsbereiches 268 Bd. 5* (Frankfurt am Main 1995) 27-40.

GRONENBORN u. a. 1996

D. Gronenborn, B. Wiesmüller, T. Skorupinski u. B. Zach, Settlement history of the Kala-Balge region, Borno State, Nigeria. In: G. Nagel (Hrsg.), *Proceedings of the International Symposium - SFB 268 - Frankfurt/Main 13.12. - 16.12.1995. Berichte des Sonderforschungsbereiches 268 Bd. 8* (Frankfurt am Main 1996) 201-214.

HAAS 1982

J. Haas, *The Evolution of the Prehistoric State*. Columbia University Press (New York 1982).

HACHMANN 1987

R. Hachmann, *Studien zum Kulturbegriff in der Vor- und Frühgeschichtsforschung. Saarbrücker Beiträge zur Altertumskunde 48*. Habelt (Bonn 1987).

HAFFNER 1988

A. Haffner, Besprechung: Erwin Keller, *Die frühkaiserzeitlichen Körpergräber von Heimstetten bei München und die verwandten Funde aus Südbayern. Münchner Beiträge zur Vor- und Frühgeschichte 37*. Beck (München 1984). *Germania* 66(1), 1988, 233-234.

HALLAM 1977

W. K. R. Hallam, *The Life and Times of Rabih Fadl Allah*. Arthur H. Stockwell (Ilfracombe 1977).

HALLAM 1990

W. K. R. Hallam, Rabih in Borno, oppressor or benefactor? *Borno Museum Society Newsletter* 5, 1990, 5-15.

HALLY 1994

D. J. Hally, The Chiefdom of Coosa. In: Ch. Hudson & C. Chaves Tesser (eds.), *The Forgotten Centuries. Indians and Europeans in the American South 1521 - 1704*. The University of Georgia Press (Athens, GE/London 1994) 227-25

HALLY, SMITH u. LANGFORD 1990

D. J. Hally, M. T. Smith u. J. B. Langford, The archaeological reality of de Soto's Coosa. In: D. H. Thomas (Hrsg.), *Columbian Consequences Volume 2* (Washington and London 1990) 121-138.

HAMANN 1970

G. Hamann, Fra Mauro und die italienische Kartographie seiner Zeit als Quellen zur frühen Entdeckungsgeschichte. *Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschungen* 78, 1970, 358-371.

HAMBOLU 1996

M. O. Hambolu, Recent excavations along the Yobe valley. In: G. Nagel (Hrsg.), *Proceedings. International Symposium - SFB 268 - Frankfurt/Main 13.12. - 16.12. 1995. Berichte des Sonderforschungsbereichs 268 Bd. 8* (Frankfurt am Main 1996) 215-229

HASSAN 1996

F. Hassan, Abrupt Holocene climatic events in Africa. In: G. Pwiti u. R. Soper (Hrsg.), *Aspects of African Archaeology. Papers from the 10th Congress of the PanAfrican Association for Prehistory and Related Studies*. University of Zimbabwe Publications (Harare 1996) 83-92.

HEDEAGER 1992 a

L. Hedeager, *Iron-Age Societies. From Tribe to State in Northern Europe 500 BC to AD 700*. Blackwell (Oxford, UK / Cambridge, MA 1992).

HEDEAGER 1992 b

L. Hedeager, Kingdoms, ethnicity and material culture: Denmark in a European perspective. In: Carver, M. O. H (Hrsg.), *The Age of Sutton Hoo. The Bodywell Press* (Woodbridge 1992) 279-300.

HEIMBERG 1998

U. Heimberg, Was bededeutet "Romanisierung"? Das Beispiel Niedergermanien. *Antike Welt* 29(1), 1998, 19-40.

HERBERT 1984

E. W. Herbert, *Red Gold of Africa. Copper in Precolonial History and Culture*. University of Wisconsin Press (Madison 1984).

HERSKOVITS 1924

M. Herskovits, A preliminary consideration of the culture areas of Africa. *American Anthropologist* 26, 1924, 50-63.

HODDER 1982

I. Hodder, *Symbols in Action. Ethnoarchaeological Studies of Material Culture*. Cambridge University Press (Cambridge 1982).

HOGBEN u. KIRK-GREENE 1966

S. J. Hogben u. A. H. M. Kirk-Greene, *The Emirates of Northern Nigeria. A Preliminary Survey of their Historical Traditions*. Oxford University Press (London 1966).

HOLL 1987

A. F. C. Holl, Mound formation processes and societal transformations: A case study from the Perichadian Plain. *Journal of Anthropological Archaeology* 6, 1987, 122-158.

HOLL 1988 a

A. F. C. Holl, Houlouf I. *Archéologie des sociétés protohistoriques du Nord-Cameroun*. BAR Int. Ser. 456 (Oxford 1988).

HOLL 1988 b

A. F. C. Holl, Transition du Néolithique à l'âge du fer dans la plaine peritchadienne: le cas de Mdaga. In: D. Barreteau u. H. Tourneux (Hrsg.), *Le milieu et les hommes. Recherches comparatives et historiques dans le bassin du Lac Tchad*. Actes du 2ème colloque Méga-tchad ORSTOM BONDY, le 3 et 4 octobre 1985. Éditions ORSTOM Colloques et Séminaires (Paris 1988) 81-109.

HOLL 1993 a

A. F. C. Holl, Community interaction and settlement patterning in Northern Cameroon. In: A. Holl u. Th. E. Levy (Hrsg.), *Spatial Boundaries and Social Dynamics. Case Studies from Food-Producing Societies*. International Monographies on Prehistory and Ethnoarchaeology Series 2 (Ann Arbor 1993) 39-62.

HOLL 1993 b

A. F. C. Holl, Transition from Late Stone Age to Iron Age in the Sudano-Sahelian zone: a case study from the Perichadian plain. In: Th. Shaw, P. Sinclair, B. Andah u. Alex Okpoko (Hrsg.), *The Archaeology of Africa. Food, Metals and Towns*. Routledge (London 1993) 330-343.

HOLL 1994

A. F. C. Holl, The cemetery of Houlouf in northern Cameroon (AD 1500-1600): fragments of a past social system. *The African Archaeological Review* 12, 1994, 133-170.

HOLL 1995 a

A. F. C. Holl, Réseaux d'échanges préhistoriques dans la plaine tchadienne. *Sahara* 7, 1995, 17-28.

HOLL 1995 b

A. F. C. Holl, Settlement types and Late Stone Age Colonization of the Chadian Plain. In: B. W. Andah (hrsg.), *The Epistemology of West African Settlements. African Peoples and Their Cultural Resources Ser. 2. WAFSA Spec. Iss. 25/1*, 1995, 34-73.

HOLL 1996

A. F. C. Holl, Genesis of central Chadic polities. In: G. Pwiti u. R. Soper (hrsg.), *Aspects of African Archaeology. Papers from the 10th Congress of the PanAfrican Association for Prehistory and related Studies. University of Zimbabwe Publications (Harare 1996)* 581-592.

HOLL 2000

A. F. C. Holl, *The Diwan Revisited. Literacy, State Formation and the Rise of Kanuri Domination (AD 1200-1600)*. Kegan Paul International (London / New York 2000).

HOLL u. a. 1991

A. F. C. Holl, T. E. Levy, C. Lechevallier u. A. Bridault, Of men, mounds and cattle: Archaeology and ethnoarchaeology in the Houlouf Region (Northern Cameroon). *West African Journal of Archaeology* 21, 1991, 7-36.

HOLL u. LEVY 1993

A. F. C. Holl u. T. E. Levy, From the Nile Valley to the Chad Basin: ethnoarchaeology of Shuwa Arab settlements. *Biblical Archaeologist* 56/4, 1993, 166-179.

HOLMES u. a. 1997

J. A. Holmes, F. A. Street-Perrott, M. J. Allen, P. A. Fothergill, D. D. Harkness, D. Kroon u. R. A. Perrott, Holocene palaeolimnology of Kajemarum Oasis, Northern Nigeria: an isotopic study of ostracodes, bulk carbonate and organic carbon. *Journal of the Geological Society, London* 154, 1997, 311-319.

HOLMES u. a. 1999

J. A. Holmes, R. A. Street-Perrott, S. Stokes, M. P. Waller, Y. Huang, G. Eglinton u. M. Ivanovich, Holocene landscape evolution of the Manga Grassland, NE Nigeria: evidence from palaeolimnology and dune chronology. *Journal of the Geological Society, London* 154, 1997, 311-319.

HONIGMANN 1929

E. Honigmann, *Die sieben Klimata und die ΠΟΛΕΙΣ ΕΠΙΣΗΜΟΙ*. Eine Untersuchung zur Geschichte der Geographie und Astrologie im Altertum und Mittelalter. Carl Winter (Heidelberg 1929).

HUDSON 1990

C. M. Hudson, *The Juan Pardo expeditions: Spanish explorers and the Indians of the Carolinas and Tennessee, 1566-1568; with documents relating to the Pardo expeditions, transcribed, translated, and annotated by Paul E. Hoffmann*. Smithsonian Institution Press (Washington / London 1990).

HUTTER 1911

F. Hutter, Kamerun. In: *Das überseeische Deutschland. Die deutschen Kolonien in Wort und Bild*. 1. Band. Union Deutsche Verlagsgesellschaft (Stuttgart / Berlin / Leipzig 1911) 3-174.

ILIFFE 1995

J. Iliffe, Africans. The History of a continent. Cambridge University Press (Cambridge 1995).

INSOLL 1996

T. Insoll, Islam, Archaeology and History. Gao region (Mali) ca. AD 900 - 1250. Cambridge Monographs in African Archaeology 39. British Archaeological Reports International Series 647 (Oxford 1996).

INSOLL u. SHAW 1997

T. Insoll u. T. Shaw, Gao and Igbo-Ukwu: beads, interregional trade, and beyond. African Archaeological Review 14/1, 1997, 9-23.

JALALI u. LIPSET 1998

R. Jalali u. S. M. Lipset, Racial and ethnic conflicts: a global perspective. In: M. W. Hughey (Hrsg.), New Tribalisms. The Resurgence of Race and Ethnicity. Macmillan (Basingstoke / London 1998) 317-343.

JOHNSON u. SACKETT 1998

A. Johnson u. R. Sackett, Direct systemic observation. In: H. R. Bernard (Hrsg.), Handbook of Methods in Cultural Anthropology. Altamira (Walnut Creek 1998) 301-332.

JOHNSON u. EARLE 1987

A. W. Johnson u. T. Earle, The Evolution of Human Societies: From Foraging Group to Agrarian State. Stanford University Press (Stanford 1987).

JOHNSTON u. MUFFETT 1973

H. A. S. Johnston u. D. J. M. Muffett, Denham in Bornu. Duquesne University Press (Pittsburgh 1973).

JOIRE 1943

J. Joire, Archaeological discoveries in Senegal. Man 43, 1943, 49-52.

JOIRE 1955

J. Joire, Découvertes archéologiques dans la région de Rao (Bas-Sénégal). Bulletin de l'Institut Française de l'Afrique Noire 17(B), 1955, 249-333.

JONES 1997

A. Jones, Europäer und Afrikaner. 'Nachbarschaft' und Kommunikation in Elmina (Westafrika). In: C. Bridger u. C. von Carnap-Bornheim (Hrsg.), Römer und Germanen - Nachbarn über Jahrhunderte. Beiträge der gemeinsamen Sitzung der Arbeitsgemeinschaften 'Römische Archäologie' und 'Römische Kaiserzeit im Barbaricum' auf dem 2. Deutschen Archäologen-Kongress, Leipzig, 30.09.-4.10.1996. BAR Int. Ser. 678. Hadrian Books (Oxford 1997) 79-82.

JONES 1997

S. Jones, The Archaeology of Ethnicity. Constructing Identities in the Past and the Present. Routledge (London / New York 1997).

JUNGRAITHMAYR 1981

H. Jungraithmayr, Les langues tchadiques. In: J. Perrot (Hrsg.), Les langues dans le monde ancien et moderne. Vol. I, Les langues de l'Afrique subsaharienne. Éditions CNRS (Paris 1981) 401-413.

JUNGRAITHMAYR u. NAGEL 1991

H. Jungraithmayr u. G. Nagel, West African Savannah. Culture, language and environment in an historical perspective. Preliminary report of the Frankfurt-Maiduguri Joint Research Project 1989-1991 (Frankfurt am Main 1991).

JUNGRAITHMAYR u. IBRISZIMOW 1994

H. Jungraithmayr u. D. Ibrizimow, Chadic Lexical Roots. Dietrich Reimer (Berlin 1994).

KALOUS 1995

M. Kalous, The So of Ndufu - Facts and hypotheses. *Archív Orientální* 63, 1995, 14-38.

KAMAL 1926 - 1951 [1987]

Y. Kamal, *Monumenta cartographica Africa et Aegypti*. 5 tomes in 17 fasc. (Le Caire - Leiden 1926 - 1951) [F.Szegin (Hrsg.), Youssouf Kamal, *Monumenta Cartographica Africae et Aegypti*. Verkleinerter Nachdruck in sechs Bänden. Institut für Geschichte der Arabisch-Islamischen Wissenschaften an der Johann Wolfgang Goethe-Universität (Frankfurt am Main 1987)].

KANDIL 1983

F. Kandil, *Nativismus in der Dritten Welt: Wiederentdeckung der Tradition als Modell fuer die Gegenwart*. Blaescke (Sankt Michael 1983).

KEELEY 1996

L. H. Keeley, *War before Civilization*. Oxford University Press (New York / Oxford 1996).

KIETHEGA, SIDEIBÉ u. BEDAUX 1993

J. B. Kiethega, S. Sideibé u. R. M. A. Bedaux, *Les pratiques funéraires*. In: *Vallées du Niger*. Éditions de la Réunion des Musées Nationaux (Paris 1993) 297-313.

KIMMIG 1969

W. Kimmig, *Zum Problem späthallstädtischer Adelssitze*. In: K.-H. Otto u. J. Herrmann (Hrsg.), *Siedlung, Burg und Stadt: Studien zu ihren Anfängen*. [Festschr. Paul Grimm]. Deutsche Akademie der Wissenschaften. Schriften für Vor- und Frühgeschichte 25 (Berlin 1969) 95-113.

KIMMIG 1983

W. Kimmig, *Die griechische Kolonisation im westlichen Mittelmeergebiet und ihre Wirkung auf die Landschaften des westlichen Mitteleuropa*. *Jahrbuch des Römisch-Germanischen Zentralmuseums* 30, 1983, 5-78.

KIRCH u. SAHLINS 1992

P. V. Kirch u. M. Sahlins, *Anahulu. The Anthropology of History in the Kingdom of Hawaii*. 2 vols. The University of Chicago Press (Chicago / London 1992)

KIRSCHT 1997

H. Kirscht, *Chiefs und Chairmen - über Land und Macht in Nordost-Nigeria*. *Working Papers on African Societies* 10. Das arabische Buch (Berlin 1997).

KLAUS 1981

D. Klaus, *Klimatologische und klima-ökologische Aspekte der Dürre im Sahel*. *Erdwissenschaftliche Forschung* 16. Franz Steiner (Wiesbaden 1981).

KLEE u. ZACH 1999

M. Klee u. B. Zach, *The exploitation of wild and domestic food plants at settlement mounds in North-East Nigeria (1800 cal BC to today)*. In: M. Van der Veen (Hrsg.), *The Exploitation of Plant Resources in Ancient Africa*. Kluwer Academic/Plenum (New York 1999) 81-88.

KLEE, ZACH u. NEUMANN *under review*

M. Klee, B. Zach u. K. Neumann, *Four thousand years of plant exploitation in the Chad Basin of NE Nigeria. I: The archaeobotany of Kursakata*. *Vegetation History and Archaeobotany* (*under review*).

KLEIN 1979

H. Klein, *Der Zentralsudan*. In: H. Baumann (Hrsg.), *Die Völker Afrikas und ihre traditionellen Kulturen*. Teil II Ost-, West-, und Nordafrika. Franz Steiner (Wiesbaden 1979) 307-354.

KLEMP 1968

E. Klempe, *Africa auf Karten des 12. bis 18. Jahrhunderts* (Leipzig 1968).

KLETKE o. J.

H. Kletke, *Eduard Vogel's Reise in Centralafrika. Eine Darstellung seiner Forschungen und Erlebnisse nach den hinterlassenen Papieren des Reisenden. Nebst einem Bericht der Expedition zur Auffsuchung*

des Verschollenen. Afrika, dargestellt in den Forschungen und Erlebnissen der berühmtesten Reisenden neuerer Zeit. Bd. 5. Haffelberg'sche Verlagsbuchhandlung (Berlin o. J.).

KLUGE 1989

F. Kluge, Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache. 22. Auflage. Walter de Gruyter (Berlin / New York 1989).

KOELLE 1968 [1854]

S. W. Koelle, African Native Literature. Introduction David Dalby. Akademische Druck- und Verlagsanstalt (Graz 1968 [London 1854]).

KOHL 1998

K. H. Kohl, Ethnizität und Tradition aus ethnologischer Sicht. In: A. Assmann u. H. Friese (Hrsg.), Identitäten. Erinnerung, Geschichte, Identität. Bd. 3. Suhrkamp (Frankfurt am Main 1998) 269-287.

KOLOSS 1992

H. J. Koloss, Kwifon and Fon in Oku. On kingships in the Cameroon Grasslands. In: E. Beumers u. H.-J. Koloss (Hrsg.), Kings of Africa (Utrecht 1992) 33-42.

KONRAD 1955

W. Konrad, Zad. Geheimnis zwischen Niger und Nil. Ein ethnographischer Beitrag zur Kenntnis der Tschadsee-Insulaner. Bebrüder Gerstenberg (Hildesheim 1955).

KOSSACK 1974

G. Kossack, Prunkgräber. Bemerkungen zu Eigenschaften und Aussagewert. In: G. Kossack u. G. Ulbert (Hrsg.), Festschrift Joachim Werner. Münchener Beiträge zur Vor- und Frühgeschichte Ergänzungs-Band 1 (München 1974) 3-33.

KOSSINNA 1911

G. Kossinna, Die Herkunft der Germanen. Zur Methode der Siedlungsarchäologie. Kubitzsch (Würzburg 1911).

KRAUBE 1996

D. Krauß, Internationale Romanisierungsforschung im Vergleich. Perspektiven für das Schwerpunktprogramm "Romanisierung" der Deutschen Forschungsgemeinschaft. Archäologisches Nachrichtenblatt 1(3), 1996, 258-273.

KRAUBE 1996

D. Krauß, Hochdorf III. Das Trink- und Speiseservice aus dem späthallstattzeitlichen Fürstengrab von Eberdingen-Hochdorf. Forschungen und Berichte zur Vor- und Frühgeschichte in Baden-Württemberg 64 (Stuttgart 1996).

KRAUBE 1999

D. Krauß, Der "Keltenfürst" von Hochdorf: Dorfältester oder Sakralkönig? Anspruch und Wirklichkeit der sog. kulturanthropologischen Hallstatt-Archäologie. Archäologisches Korrespondenzblatt 29(3), 1999, 339-358.

KRISTIANSEN 1998 a

K. Kristiansen, Europe before History. Cambridge University Press (Cambridge 1998).

KRISTIANSEN 1998 b

K. Kristiansen, Chieftoms, states and systems of social evolution. In: K. Kristiansen u. M. Rowlands (Hrsg.), Social Transformations in Archaeology. Global and Local Perspectives. Routledge (London / New York 1998) 243-267.

KUND 1906

L. Kund, Bericht über eine Bereisung der deutsch-französischen Grenze zwischen Schari-Logone-Tuburi. Mittlg. v. Forschungsreisenden u. Gelehrten a. d. Dt. Schutzgeb. 19, 1906, 1-30.

LACROIX 1998

W. F. G. Lacroix, Africa in Antiquity: A linguistic and toponymic analysis of Ptolemy's Map of Africa, together with a discussion of Ophir, Punt and Hanno's voyage. Verlag für Entwicklungspolitik Saarbrücken (Saarbrücken 1998).

LAMB 1977

H. H. Lamb, Climate: Present, Past and Future. Volume 2. Climatic History and the Future. Methuen (London 1977).

LAMB 1995 [1982]

H. H. Lamb, Climate, History and the Modern World. Second Edition. Routledge (London [1982] 1995).

LANDER u. LANDER 1832

R. Lander u. J. Lander, Journal of an expedition to explore the course and termination of the Niger; with a narrative of a voyage down that river to its termination. Murray (London 1832).

LANGE 1977

D. Lange, Chronologie et histoire d'un royaume Africain (de la fin du Xe siècle jusqu'à 1808). Franz Steiner (Wiesbaden 1977).

LANGE 1984

D. Lange, The kingdoms and peoples of Chad. In: D. T. Niane (Hrsg.), General History of Africa IV. Africa from the Twelfth to the Sixteenth Century. Heinemann (London 1984) 238-267.

LANGE 1986

D. Lange, Society in the Lake Chad area at the end of the Byzantine period, prior to the introduction of Islam. In: Libya Antiqua. Report and papers of the symposium organized by Unesco in Paris 16 to 18 January 1984. The General History of Africa: Studies and Documents 11. Unesco (Paris) 235-242.

LANGE 1987

D. Lange, A Sudanic Chronicle: The Borno Expeditions of Idīs Alauma (1564-1576) according to the account of Ahmad b. Fürtū. Studien zur Kulturkunde 86 (Wiesbaden 1987).

LANGE 1989

D. Lange, Préliminaires pour une histoire des Sao. Journal of African History 30, 1989, 189-210.

LANGE 1990

D. Lange, Das Amt der Königinmutter im Tschadseegebiet. Historische Betrachtungen. Paideuma 36, 1990, 139-156.

LANGE 1992

D. Lange, Ein vernachlässigtes Forschungsgebiet: die Geschichte des westafrikanischen Mittelalters. Saeculum 43/4, 1992, 291-306.

LANGE u. BARKINDO 1988

D. Lange u. B. W. Barkindo, The Chad region as crossroads. In: M. El Fasi u. I. Hribek (eds.), General History of Africa III. Heinemann (1988) 436-460.

LANGE u. BERTHOUD 1972

D. Lange u. S. Berthoud, L'intérieur de l'Afrique occidentale d'après Giovanni Lorenzo Anania (XVIIe siècle). Cahiers d'Histoire Mondiale 14/2, 1972, 299-351.

LAST 1985

M. Last, The early kingdoms of the Nigerian savanna. In: J. F. A. Ajayi u. M. Crowder (eds.), History of West Africa. Vol. One. Longman (New York 1985) 167-224.

LAUFER 1930

B. Laufer, The introduction of tobacco in Africa. In: B. Laufer, W. D. Hambly u. R. Linton (Hrsg.), Tobacco and its Use in Africa. Anthropology Leaflet 29. Field Museum of Natural History (Chicago 1930) 2-15.

LAVERS 1971

J. E. Lavers, A note on Birni Gazargamu and 'burnt brick' sites in the Bornu Caliphate. In: A. Fagg (Hrsg.), Papers presented to the IV Conference of West African Archaeologists (Jos 1971) 39-57.

LAVERS 1980

J. E. Lavers, Kanem and Borno to 1808. In: O. Ikime (Hrsg.), Groundwork of Nigerian History. Heinemann (Ibadan 1980) 187-209.

LAVERS 1993

J. E. Lavers, Adventures in the chronology of the states of the Chad Basin. In: D. Barreteau u. Ch. von Graffenried (hrsg.), Datations et chronologie dans le bassin du Lac Tchad. Séminaire du réseau Méga-Tchad ORSTOM Bondy, 11 et 12 septembre 1989. Éditions ORSTOM Colloques et Séminaires (Paris 1993) 255-267.

LAVERS 1994

J. E. Lavers, The Awlad Rabih 22. April 1900 - 23. August 1901. Paideuma 40, 1994, 215-242.

A. M. D. LEBEUF 1967

A. M. D. Lebeuf, Boum Massénia, capitale de l'ancien royaume du Baguirmi. Journal de la Société des Africanistes 27/1, 1967, 214-244.

A. M. D. LEBEUF 1969

A. M. D. Lebeuf, Les principautés Kotoko. Essai sur le caractère sacré de l'autorité. Éditions CNRS (Paris 1969).

A. M. D. LEBEUF 1992

A. M. D. Lebeuf, Le site de Sou: étude d'une aire d'activité domestique. In: J. M. Essomba (Hrsg.), L'archéologie au Cameroun. Khartala (Paris 1992) 79-89.

J.-P. LEBEUF 1962 a

J.-P. Lebeuf, Archéologie tchadienne. Les Sao du Cameroun et du Tchad. Hermann (Paris 1962).

J.-P. LEBEUF 1962 b

J.-P. Lebeuf, Pipes et plantes à fumer chez les Kotoko. Notes africaines 93, 1962, 16-17.

J.-P. LEBEUF 1969 a

J.-P. Lebeuf, Carte archéologique des abords du lac Tchad (Cameroun, Nigeria, Tchad). Éditions CNRS (Paris 1969).

J.-P. LEBEUF 1969 b

J.-P. Lebeuf, Essai de chronologie sao. In: Études et Documents Tchadiens, Mémoires 1. Actes du Premier Colloque International d'Archéologie Africaine, Fort-Lamy (République du Tchad) 11-16 décembre 1966 (Fort-Lamy 1969) 234-241.

J.-P. LEBEUF 1981 a

J.-P. Lebeuf, Travaux archéologiques dans les basses vallées du Chari et du Logone (1936-1980). Académie des Inscriptions & Belle-Lettres. Comptes Rendus 1980 (Paris 1981) 636-656.

J.-P. LEBEUF 1981 b

J.-P. Lebeuf, Carte archéologique des abords du lac Tchad (Cameroun, Nigeria, Tchad), Supplément. Éditions CNRS (Paris 1981).

J.-P. LEBEUF 1992

J.-P. Lebeuf, Populations anciennes du sud du lac Tchad. In: J. M. Essomba (Hrsg.), *L'archéologie au Cameroun*. Khartala (Paris 1992) 79-89.

LEBEUF u. LEBEUF 1972

A. Lebeuf u. J.-P. Lebeuf, Symbolic monuments of the Logone-Birni royal palace (Northern Cameroons). In: P. Alexandre (Hrsg.), *French Perspectives in African Studies* (London 1972) 62-72.

LEBEUF u. LEBEUF 1977

J.-P. Lebeuf u. A. M. D. Lebeuf, *Les arts des Sao*. Chêne (Paris 1977).

LEBEUF u. a. 1980

J.-P. Lebeuf, A. M. D. Lebeuf, F. Treinen-Claustre u. J. Courtin, *Le gisement Sao de Mdaga (Tchad). Fouilles 1960-1968*. Société d'Ethnographie, Paris (Paris 1980).

LE GOFF 1990 [1964]

J. Le Goff, *Medieval Civilization*. Basil Blackwell (Cambridge, UK 1990 [1964]).

LEMOIGNE 1918

J. Lemoigne, Les pays conquis du Cameroun Nord. *L'Afrique Française - Renseignements Coloniaux* 18, 1918, 94-114; 130-153.

LENFANT 1905

C. Lenfant, *La Grande route du Tchad*. Mission de la Société de Géographie. Hachette (Paris 1905).

LENTZ 1994

C. Lentz, "Tribalismus" und Ethnizität in Afrika: ein Forschungsüberblick. *Sozialanthropologische Arbeitspapiere* 57 (Berlin 1994).

LENTZ 1995

C. Lentz, 'Tribalism' and ethnicity in Africa. *Cahiers des Sciences humaines* 31(2), 1995, 303-328.

LENTZ 1998

C. Lentz, Die Konstruktion von Ethnizität. Eine politische Geschichte Nord-West Ghanas 1870-1990. *Studien zur Kulturkunde* 112. Rüdiger Köppe (Köln 1998).

LEVTZION 1973

N. Levtzion, *Ancient Ghana and Mali*. Methuen (London 1973).

LEVTZION u. HOPKINS 1981

N. Levtzion u. J. F. F. Hopkins, *Corpus of Early Arabic Sources for West African History*. (Cambridge 1981).

LEVTZION 1988

N. Levtzion, Islam and State formation in West Africa. In: S. N. Eisenstadt, M. Abitol, N. Chazan (Hrsg.), *The Early State in African Perspective. Culture, Power and Division of Labor*. Brill (Leiden 1988) 98-108.

LEVY u. HOLLAN 1998

R. I. Levy u. D. W. Hollan, Person-centered interviewing and observation. In: H. R. Bernard (Hrsg.), *Handbook of Methods in Cultural Anthropology*. Altamira (Walnut Creek 1998) 333-364.

LEWICKI 1961

T. Lewicki, L'État nord-africain de Tahert et ses relations avec le Soudan occidental à la fin du 8e et au 9e siècle *Cahiers d'études africaines* 2, 1961, 513-535.

LEWICKI 1974 [1969]

- T. Lewicki, Arabic external sources for the history of Africa to the south of Sahara. (London 1969 [1969]).
- LÉZINE 1956
A. Lézine, Le ribat de Sousse, suivi de notes sur le ribat de Monastir. Imprimerie La Rapide (Tunis 1956).
- LOCKHART 1996
J. R. B. Lockhart, Clapperton in Borno. Journal of the Travels in Borno of Lieutenant Hugh Clapperton, RN, from January 1823 to September 1824. Frankfurter Westafrikanische Studien 12. Rüdiger Köppe (Köln 1996).
- LONGACRE 1991
W. A. Longacre, Sources of ceramic variability among the Kalinga of Northern Luzon. In: W. A. Longacre (Hrsg.), Ceramic Ethnoarchaeology. University of Arizona Press (Tucson 1991) 95-111.
- LOVEJOY 1974
P. E. Lovejoy, Interregional monetary flows in the precolonial trade of Nigeria. Journal of African History 15/4, 1974, 563-84.
- LOVEJOY u. BAIER 1975
P. E. Lovejoy u. S. Baier, The desert-side economy of the central Sudan. International Journal of African Historical Studies 8(1), 1975, 551-581.
- LOVEJOY 1980
P. E. Lovejoy, Caravans of Kola. The Hausa Kola Trade 1700-1900. Ahamdu Bello University Press (Zaria 1980).
- LUCAS 1967 [1810]
S. Lucas, Mr. Lucas's communications. Proceedings of the Association for Promoting the Discovery of the Interior Parts of Africa. Vol. I (London 1810) 129-161. With an Introduction by Robin Hallett. Facsimile Reprint. Dawson's of Pall Mall (London 1967).
- LÜNING 1972
J. Lüning, Zum Kulturbegriff im Neolithikum. Prähistorische Zeitschrift 47, 1972, 145-173.
- LUKAS 1973
R. Lukas, Nichtislamische Ethnien im südlichen Tschadraum. Steiner (Wiesbaden 1973).
- MACDONALD 1992
K. C. MacDonald, The domestic chicken (*Gallus gallus*) in sub-Saharan Africa: a background to its introduction and its osteological differentiation from indigenous fowls (Numidinae and Francolinus sp.). Journal of Archaeological Science 19, 1992, 303-318.
- MACDONALD 1998
K. C. MacDonald, Before the Empire of Ghana: Pastoralism and the origins of cultural complexity in the Sahel. In: G. Connah (Hrsg.), Essays on Africa's Later Past. Leicester University Press (London/Washington 1998) 71-10.
- MACEachern 1990
S. MacEachern, Du Kunde: Process of Montagnard Ethnogenesis in the Northern Mandara Mountains of Cameroon. Ph. D. Thesis University of Calgary, Alberta, Canada (Alberta 1990).
- MACEachern 1992
S. MacEachern, Ethnicity and stylistic variation around Mayo Plata, Northern Cameroon. In: J. Sterner u. N. David (Hrsg.), An African Commitment. Papers in Honour of Peter Lewis Shinnie. University of Calgary Press (Calgary 1992) 211-231.

MACEACHERN 1993

S. MacEachern, Selling the iron for their shackles: Wandala-Montagnard interactions in Northern-Cameroon. *Journal of African Hist.* 34, 1993, 247-270.

MACEACHERN 1994

S. MacEachern, 'Symbolic reservoirs' and inter-group relations: West African examples. *The African Arch. Rev.* 12, 1994, 205-224.

MACEACHERN 1996 a

S. MacEachern, Iron Age beginnings north of the Mandara Mountains, Cameroon and Nigeria. In: G. Pwiti u. R. Soper (Hrsg.), *Aspects of African Archaeology. Papers from the 10th Congress of the PanAfrican Association for Prehistory and related Studies.* University of Zimbabwe Publications (Harare 1996) 489-496.

MACEACHERN 1996 b

S. MacEachern, Foreign countries: the development of Ethnoarchaeology in Sub-Saharan Africa. *Journal of World Prehistory* 10/3, 1996, 243-303.

MACEACHERN 1998

S. MacEachern, Scale, style, and cultural variation: technological traditions in the Northern Mandara Mountains. In: Miriam T. Stark (Hrsg.), *The Archaeology of Social Boundaries.* Smithsonian Institution Press (Washington/London 1998) 107-131.

MACEACHERN im Druck

S. MacEachern, State formation and enslavement in the Southern Lake Chad Basin. In: C. DeCorse (Hrsg.), *West Africa during the Atlantic Slave Trade: Archaeological Perspectives.* Leicester University Press (London / Washington im Druck).

MACLEOD 1912

O. Macleod, *Chiefs and Cities of Central Africa.* William Blackwood (Edinburgh 1912).

MAGNAVITA 1999

C. Magnavita, Eine späteisenzeitliche und historische Keramiksequenz in Nordost-Nigeria. Unveröffentlichte Magisterarbeit. Fachbereich Geschichtswissenschaften Johann-Wolfgang-Goethe Universität (Frankfurt 1999).

MAINA WAZIRI 1996

I. Maina Waziri, Colonial Export Trade in Borno: A Case Study of the Impact of Selected Commodities in the Emergence and Growth of a Cash Economy 1902 - 1945. Unveröff. Dissertation. Departement of History, University of Maiduguri (Maiduguri 1996).

MALEY 1976

J. Maley, Les variations du lac Tchad depuis un millénaire. *Palaeoecology of Africa* 9, 1976, 44-47.

MALEY 1981

J. Maley, Études palynologiques dans le bassin du Tchad et paléoclimatologie de l'Afrique Nord-tropicale de 30000 ans à l'époque actuelle. *Palaeoecology of Africa* 13, 1981, 45-52.

MALEY 1981

J. Maley, Études palynologiques dans le bassin du Tchad et paléo-climatologie de l'Afrique Nord-Tropicale de 30 000 ans à l'époque actuelle. *ORSTOM Travaux et Documentations n° 129* (Paris 1981).

MALEY 1981

J. Maley, Études palynologiques dans le bassin du Tchad et paléoclimatologie de l'Afrique nord-tropicale de 30,000 ans à l'époque actuelle. *Travaux et documents de l'ORSTOM 129.* Éditions de l'ORSTOM (Paris 1981).

MARLIAC 1991

A. Marliac, De la Préhistoire à l'Histoire au Cameroun Septentrional. Volumes I/II. Éditions de l'Orstom (Paris 1991).

MARQUARDESEN 1905

O. Marquardsen, Die geographische Erforschung des Tschadsee-Gebietes bis zu Jahre 1905. Mitt. v. Forschungsreisenden u. Gelehrten a. d. Deutschen Schutzgebieten 18, 1905, 318-347.

MAUNY 1961

R. Mauny, Tableau géographique de l'Ouest africain au Moyen Age. Mémoires de L'Institut Français D'Afrique Noire 61 (Dakar 1961).

MCGUIRE u. SCHIFFER 1983

H. R. McGuire u. M. B. Schiffer, A theory of architectural design. Journal of Anthropological Archaeology 2, 1983, 277-303.

MCINTOSH 1989

R. J. McIntosh, Middle Niger terracottas before the Symplegades gateway. African Arts 22, 1989, 74-83, 103-4.

MCINTOSH 1998

R. J. McIntosh, The Peoples of the Middle Niger. Blackwell (Oxford 1998).

MCINTOSH 2000

R. J. McIntosh, Clustered cities of the Middle Niger. Alternative routes to authority in prehistory. In: D. M. Anderson u. R. Rathbone (Hrsg.), Africa's Urban Past. James Currey / Heinemann (Oxford / Portsmouth, NH 2000) 19

MCINTOSH 1994

S. K. McIntosh, Modelling Iron Age polities on the Inland Niger Delta floodplain. Paper pres. at the meetings of the American Anthropol. Assoc., San Francisco, Dec. 2-6, 1992 (1992).

MCINTOSH 1994

S. K. McIntosh, Changing perceptions of West Africa's Past: Archaeological research since 1988. Journal Arch. Research 2/2, 1994, 165-198.

MCINTOSH 1999

S. K. McIntosh, Pathways to complexity: an African perspective. In: S. K. McIntosh (Hrsg.), Beyond Chiefdoms. Pathways to Complexity in Africa. Cambridge University Press (Cambridge 1999) 1-30.

MCINTOSH u. BOCOUM 2000

S. K. McIntosh u. H. Bocoum, New perspectives on Sincu Bara, a first millennium site in the Senegal Valley. African Archaeological Review 17(1), 200, 1-44.

MCINTOSH u. MCINTOSH 1988

S. K. McIntosh u. R. J. McIntosh, From stone to metal: new perspectives on the later Prehistory. Journal of World Prehist. 2/1, 1988, 89-133.

MCINTOSH u. MCINTOSH 1993

S. K. McIntosh u. R. J. McIntosh, Cities without citadels: understanding urban origins along the middle Niger. In: Th. Shaw, P. Sinclair, B. Andah u. A. Okpoko (hrsg.), The Archaeology of Africa. Food, Metals and Towns. One World Arch. 20 (London 1993) 622-641.

MCLYNN 1993

F. McLynn, Hearts of Darkness. The European Exploration of Africa. Pilimco (London 1993).

MEEK 1925

C. K. Meek, The Northern Tribes of Nigeria. (London 1925).

MEEK 1931

C. K. Meek, *Tribal Studies in Northern Nigeria*. (London 1931).

MEINECKE 1998

E. Meinecke, Fürst. Sprachliches. In: J. Hoops (Hrsg.), *Reallexikon der Germanischen Altertumskunde* 10. De Gruyter (Berlin / New York 1998) 163-165.

METZLER 1992

J. Metzler, Vier treverische Reitergräber von Goeblingen-Nospelt. In: J. Lichardus u. A. Miron (bearb.), *Der Kreis Merzig-Wadern und die Mosel zwischen Nennig und Metz. Führer zu archäologischen Denkmälern in Deutschland* 24. Theiss (Stuttgart 1992) 251-255.

METZLER u.a. 1995

J. Metzler, J. Millett, N. Roymans u. J. Slofstra, Integration in the Early Roman West. The Role of Culture and Ideology. *Dossiers d'Archéologie du Musée National d'Histoire et d'Art* 4. Musée National d'Histoire et d'Art (Luxembourg 1995).

METZLER-ZENS u. METZLER 1998

N. Metzler-Zens u. J. Metzler, Die spätkeltische Aristokratie in Gallien. In: A. Müller-Karpe, H. Brandt, H. Jöns, D. Krauß u. A. Wigg (Hrsg.), *Studien zur Archäologie der Kelten, Römer und Germanen in Mittel- und Westeuropa. Festschrift Alfred Haffner. Internationale Archäologie Studia Honoria* 4. Marie Leidorf (Rahden 1998) 415-427.

MEYER 1897

P. C. Meyer, *Erforschungsgeschichte und Staatenbildung des Westsudan*. *Petermanns Mitteilungen Ergänzungsheft* Nr. 121. Justus Perthes (Gotha 1897).

MIGEOD 1922

F. W. H. Migeod, Ngala, and its dead language. *Journal of the Anthropological Institute* 52, 1922, 230-241.

MIGEOD 1923

F. W. H. Migeod, The ancient So people of Bornu. *Journal African Society* 23 no 89, 1923, 19-29.

MIGEOD 1924

F. W. H. Migeod, *Through Nigeria to Lake Chad*. Heath Cranton Ltd. (London 1924).

MILLER 1985

D. Miller, *Artefacts as Categories. A Study of Ceramic Variability in Central India*. Cambridge University Press (Cambridge 1985).

MILLER 1982

J. C. Miller, The significance of drought, disease and famine in the agriculturally marginal zones of West-Central Africa. *Journal of African History* 23, 1982, 17-61.

MILLER 1928

K. Miller, *Weltkarte des Arabers Idrisi vom Jahre 1154*. (Stuttgart 1928, 21981).

MILLER ROSEN 1986

A. Miller Rosen, *Cities of Clay. The Geoarchaeology of Tells*. The University of Chicago Press (Chicago 1986).

MOCKLER-FERRYMAN 1902

A. F. Mockler-Ferryman, *British Nigeria*. Cassell (London 1902).

MÖLLHAUSEN o.J. [1860]

B. Möllhausen, Wanderungen durch die Prärien und Wüsten des westlichen Nordamerika vom Mississippi nach den Küsten der Südsee im Gefolge der von der Regierung der Vereinigten Staaten unter Lieutenant Whipple ausgesandten Expeditionen. Lothar Borowski (München o.J. [1860]).

MOHAMMADOU 1981

E. Mohammadou, L'Implantation des peul dans l'Adamawa (approche chronologique). In: C. Tardits (Hrsg.), Contribution de la recherche ethnologique à l'histoire des civilisations du Cameroun. Vol. 1. Colloques internationaux du Centre National de la recherche Scientifique. Éditions CNRS (Paris 1981) 229-247.

MOHAMMADOU 1982

E. Mohammadou, Le royaume du Wandala ou Mandara au XIXe siècle. African language and Ethnography XIV. Institute for the Study of languages and cultures of Asia and Africa (Tokyo 1982).

MOHAMMADOU 1978

E. Mohammadou, Catalogue des Archives Coloniales Allemands du Cameroun. Le Service des Archives Nationale de Yaounde. African Languages and Ethnography XII. Institute for the Study of Languages and Cultures of Asia and Africa (Tokyo 1978).

MOHAMMADOU 1994

E. Mohammadou, Les sources de l'exploration et de la conquête de l'Adamawa et du Bornou Allemands (1893-1903): Passarge, Dominik, Bauer. Paideuma 40, 1994, 37-66.

MOHN 1911

O. D. Mohn, Das deutsche Tschadseegebiet, Land und Leute. Jahrbuch des Städtischen Museums für Völkerkunde zu Leipzig 4. 1910-11, 57-74.

MOISEL 1909

M. Moisel, Kamerun in 6 Blättern. Blatt 2. Grosser Deutscher Kolonialatlas No. 4. Reichs-Kolonialamt. Dietrich Reimer (Berlin 1909).

MONOD 1969

T. H. Monod, Le 'Ma'den Ijâfen: une épave caravanière ancienne dans la Majâbat al-Koubrâ. Études et Documents Tchadiens, Mémoires 1. Actes Premières du Colloque Internationaux d' Archéologie Africaine, Fort-Lamy (République du Tchad) 11-16 décembre 1966 (Fort Lamy 1969) 286-320.

MONTEIL 1895

P. L. Monteil, De Saint-Louis à Tripoli par le lac Tchad. Germer Baillière & Co. (Paris 1895).

MOODY 1967

H. B. L. Moody, Ganuwa — the walls of Kano City. Nigeria Magazine 92, March 1967, 19-38.

MÜLLER 1989

E. W. Müller, Der Begriff 'Volk' in der Ethnologie. Saeculum 40, 1989, 237-252.

MUKHTAR 1992

Y. Mukhtar, Trade, Merchants and the State in Borno, c. 1893-1939. Unveröffentlichte Doktorarbeit. School of Oriental and African Studies (London 1992).

MUKHTAR 1996

Y. Mukhtar, Merchants of Colonial Borno: Men, means and methods. In: G. Nagel (Hrsg.), Berichte des Sonderforschungsbereichs 268, Bd. 8. (Frankfurt am Main 1996) 231-254.

MULLER 1997

J. Muller, Mississippian Political Economy. Plenum (New York / London 1997).

N. N. o. J.

N. N., Chronographie des 50 ans de règne du sultan Ali Mahamat de Goulfey. Imprimerie Papeterie du Nord (Garua o. J.).

NACHTIGAL 1873

G. Nachtigal, Reise in die südlichen Heidenländer Baghirmi's. Zeitschrift der Gesellschaft für Erdkunde zu Berlin 8, 1873, 249-257; 311-374.

NACHTIGAL 1874

G. Nachtigal, Die tributären Heidenländer Baghirmi's. Petermanns Mitteilungen 20, 1874, 10-16; 323-331.

NACHTIGAL 1877

G. Nachtigal, Das Becken des Tsade und seine Bewohner. Zeitschrift der Gesellschaft für Erdkunde zu Berlin 12, 1877, 30-88.

NACHTIGAL 1967 [1879-81]

G. Nachtigal, Sahârâ und Sûdân. Ergebnisse sechsjähriger Reisen in Afrika. Erster bis Dritter Teil. Akademische Druck- und Verlagsanstalt (Graz 1967 [1879-81]).

NACHTIGAL 1971-87

G. Nachtigal, Sahara and Sudan. Translated from the original German with new introduction and notes by A. G. B. Fisher u. H. J. Fisher. 4 Bde. Hurst (London 1971-87).

NEUMANN, BALLOUCHE u. KLEE 1996

K. Neumann, A. Ballouche u. M. Klee, The emergence of plant food production in the West African Sahel: new evidence from northeast Nigeria and northern Burkina Faso. In: G. Pwiti u. R. Soper (Hrsg.), Aspects of African Archaeology. Papers from the 10th Congress of the Pan African Association for Prehistory and Related Studies. University of Zimbabwe Publications (Harare 1996) 441-448.

NEUMANN, KAHLHEBER u. UEBEL 1998

K. Neumann, S. Kahlheber u. D. Uebel, Remains of woody plants from Saouga, a medieval west African village. Vegetation History and Archaeobotany 1998/7, 57-77.

NICHOLSON 1978

S. E. Nicholson, Climatic variations in the Sahel and other African regions during the past five centuries. Journal of Arid Environments 1, 1978, 3-24.

NICHOLSON 1979

S. E. Nicholson, The methodology of historical climate reconstruction and its application to Africa. Journal of African History 20(1), 1979, 31-49.

NICHOLSON 1994

S. E. Nicholson, Recent rainfall fluctuations in Africa and their relationship to past conditions over the continent. The Holocene 4(2), 1994, 121-131.

NICHOLSON 1980

S. H. Nicholson, Saharan climates in historic times. In: M. A. J. Williams u. H. Faure (Hrsg.), The Sahara and the Nile. Quarternary environments and prehistoric occupation in northern Africa (Rotterdam 1980) 173-200.

NICHOLSON 1978

S. E. Nicholson, Climatic variations in the Sahel and other African regions during the past five centuries. Journal of Arid Environments 1, 1978, 3-24.

NICHOLSON 1980

S. E. Nicholson u. H. Flohn, African environmental and climatic changes and the general atmospheric circulation in Late Pleistocene and Holocene. Climatic Change 2, 1980, 313-348.

NICHOLSON 1993

S. E. Nicholson, An overview of African rainfall fluctuations of the last decade. *Journal of Climate* 6, 1993, 1463-1466.

NICHOLSON 1996

S. E. Nicholson, Environmental Change within the Historical Period. In: A. S. Goudie, W. M. Adams and A. Orme (eds.), *The Physical Geography of Africa*. Oxford University Press (Oxford 1996) 60-75.

NUR ALKALI 1978

M. Nur Alkali, Kanem - Borno under the Saywawa. A Study of Origin, Growth and Collapse of a Dynasty. Unveröffentlichte Doktorarbeit. Ahmadu Bello University Zaria (Zaria 1978).

NUR ALKALI 1983

M. Nur Alkali, Economic factors in the history of Borno under the Seifuwa. In: B. Usman u. M. N. Alkali (Hrsg.), *Studies in the History of Pre-Colonial Borno* (Zaria 1983) 57-77.

NUR ALKALI 1983

M. Nur Alkali, The political system and administrative structure of Borno under the Seifuwa Mais. In: Y. B. Usman u. M. N. Alkali (Hrsg.), *Studies in the History of Pre-Colonial Borno* (Zaria 1983) 101-126.

ORSER u. FAGAN 1995

C. E. Orser u. B. E. Fagan, *Historical Archaeology*. HarperCollins (New York, NY 1995).

ORSER 1996

C. E. Orser, *Images of the Recent Past. Readings in Historical Archaeology*. AltaMira Press (Walnut Creek & London 1996).

ORYWAL u. HACKSTEIN 1993

E. Orywal u. K. Hackstein, Ethnizität: Die Konstruktion ethnischer Wirklichkeiten. In: Th. Schweizer, M. Schweizer u. W. Kokot (Hrsg.), *Handbuch der Ethnologie*. Dietrich Reimer Verlag (Berlin 1993) 593-612.

OVERWEG 1854

A. Overweg, *An Account of the Progress of the Expedition to Central Africa*. (Edited by August Petermann). London (1854).

OZANNE 1969

P. Ozanne, The diffusion of smoking in West Africa. *Odu, new series*, 11, 1969, 29-42.

PALMER 1928

H. R. Palmer, The origin of the name Bornu. *Journal of the African Society* 28, 1928, 36-42.

PALMER 1929

H. R. Palmer, *Gazetteer of Bornu Province*. In: *Gazetteers of the Northern Provinces of Nigeria*. Vol. II. The eastern kingdoms (Muri, Yola, Bornu) (1929) (21972).

PALMER 1963 [1912-13]

H. R. Palmer, The Bornu Girgam. *Journal African Society* 1963 [1912-13], 71-83.

PALMER 1967 [1928]

H. R. Palmer, *Sudanese Memoirs*. Cass (London 1967 [1928]).

PALMER 1970 [1926]

H. R. Palmer, *History of the First Twelve Years of the Reign of Mai Idris Alooma of Bornu (1571 - 1583)*. By his Imam, Ahmed Ibn Fartua. Together with the "Diwan of the Sultans of Bornu" and "Girgam" of the Magumi. Reprint Frank Cass & Co. (London 1970 [1926]).

PALMER 1970 [1936]

H. R. Palmer, *The Bornu, Sahara and Sudan*. Negro Universities Press (New York 1970 [1936]).

PARZINGER 1992

H. Parzinger, Zwischen "Fürsten" und "Bauern" - Bemerkungen zu Siedlungsform und Sozialstruktur unter besonderer Berücksichtigung der älteren Eisenzeit. *Mitteilungen der Berliner Gesellschaft für Anthropologie* 13, 1992, 77-90.

PASCHT 1999

A. Pascht, Ethnizität. Zur Verwendung des Begriffs im wissenschaftlichen und gesellschaftlichen Diskurs. Eine Einführung. *Münchener Ethnologische Abhandlungen* 21. Akademischer Verlag München (München 1999).

PASSARGE 1895

S. Passarge, Adamaua. Bericht über die Expedition des Deutschen Kamerun-Komitees in den Jahren 1893/94. Dietrich Reimer (Berlin 1895).

PASSARGE 1909

S. Passarge, Kamerun. In: H. Meyer (Hrsg.), *Das deutsche Kolonialreich. Erster Band: Ostafrika und Kamerun*. Bibliographisches Institut (Leipzig / Wien 1909) 419-632.

PASSARGE 1909

S. Passarge, Bemerkungen zu der Völkerkarte von Kamerun. In: H. Meyer (Hrsg.), *Das deutsche Kolonialreich. Erster Band: Ostafrika und Kamerun*. Bibliographisches Institut (Leipzig / Wien 1909) o. S.

PEJML 1962

K. Pejml, A contribution to the historical climatology of Morocco and Mauretania. *Studia Geophysica et Geodetica* 6, 1962, 257-279.

PETERMANN 1855

A. Petermann, Dr. E. Vogels Reise nach Central-Afrika. Erster Abschnitt: Reise von Tripoli (durch Tripolitanien, Fessan, das Land der Teda) bis zum Tsad-See, März 1853 - Januar 1854. *Petermann's Geographische Mitteilungen* 1, 1855, 237-259.

PETERMANN 1856

A. Petermann, Dr. Eduard Vogels Reise nach Central-Afrika. 2ter Abschnitt: Beobachtungen über die Umgegend des Tsad-Sees und Kuka, 1854. *Petermann's Geographische Mitteilungen* 2, 1856, 165-170.

PETERMANN 1857

A. Petermann, Dr. Eduard Vogel's Reise nach Central-Afrika. Dritter Abschnitt: Reise nach Musgo und Tubori, März bis Juni 1854. *Petermann's Geographische Mitteilungen* 3, 1857, 130-139.

PETER-RÖCHER 1994

H. Peter-Röcher, Kannibalismus in der prähistorischen Forschung. *Universitätsforschungen zur prähistorischen Archäologie* 20 Habelt (Bonn 1994).

PETRASCH 1984

J. Petrasch, Die absolute Datierung der Badener Kultur aus der Sicht des süddeutschen Jungneolithikums. *Germania* 62(2), 1984, 269-287.

PFEIFFER 1988

S. Pfeiffer, Dental modifications and attrition, 1250 B.C. to A.D. 1050, in the Borno region of Nigeria. *Chacomool. Arch. Assoc. University of Calgary* (Calgary 1988) 280-283.

PFISTER 1988

C. Pfister, Klimageschichte der Schweiz 1525-1860. *Das Klima der Schweiz von 1525-1860 und seine Bedeutung in der Geschichte von Bevölkerung und Landwirtschaft. Band 1/2*. Paul Haupt (Bern / Stuttgart 1988).

PHILIPS 1983

J. E. Philips, African smoking and pipes. *Journal of African History* 24, 1983, 303-319.

PLATTE 1990

E. Platte, Kanuri-Töpferei. Eine Frauensache. Unveröffentlichte Magisterarbeit. Fachbereich Geschichtswissenschaft Johann Wolfgang Goethe-Universität (Frankfurt am Main 1990).

PLATTE 1992

E. Platte, Remarks on Kanuri pottery. Borno Museum Society Newsletter 10, 1992, 5-12.

PLATTE u. THIEMEYER 1995

E. Platte u. H. Thiemeyer, Ethnologische und geomorphologische Aspekte zum Bau von Brunnen und Getreidespeichern in Musene (Nordost-Nigeria). Berichte des Sonderforschungsbereichs 268 Bd. 5 (Frankfurt am Main 1995) 113-130.

PLATTE u. KIRSCHT im Druck

E. Platte u. H. Kirscht, Topoi in oralen Traditionen über Siedlungsgründungen in Borno (Nigeria). Zeitschrift für Ethnologie (im Druck).

PLATTE 1996

E. Platte, Pottery traditions in North-Eastern Nigeria. An exhibition at the National Commission of Museums and Monuments, Maiduguri Branch. Exhibition Guide. National Commission of Museums and Monuments (Maiduguri 1996).

PLETICHA u. SCHREIBER 1993

H. Pleticha u. H. Schreiber, Die Entdeckung der Welt: ein Lexikon. Ueberreuter (Wien 1993).

RANDBORG 1991

K. Randsborg, The First Millennium AD in Europe and the Mediterranean. Cambridge University Press (Cambridge 1991).

RAPP 1980

J. Rapp, Fouilles 1980 dans le gisement saou de Sou Blame Radjil (Nord-Cameroun). Bulletin de la Société Anthropologique du Sud-Ouest 15, 1980, 219-228.

RAPP 1984

J. Rapp, Quelques aspects des civilisations Néolithiques et post-Néolithiques de l'extrême Nord-Cameroun. Étude des décors céramiques et essai de chronologie. 2 Bde. Unveröffentlichte Doktorarbeit. Université de Bordeaux I (Bordeaux 1984).

REDMOND 1994

E. M. Redmond, Tribal and Chiefly Warfare in South America. Memoirs of the Museum of Anthropology, University of Michigan 28. Museum of Anthropology (Ann Arbor 1994).

REICHELDT, FAURE u. MALEY 1992

R. Reichelt, H. Faure u. J. Maley, Die Entwicklung des Klimas im randtropischen Sahara-Sahelbereich während des Jungquartärs - ein Beitrag zur angewandten Klimakunde. Petermanns Geographische Mitteilungen 136/2+3, 1992, 69-79.

RENFREW 1972

C. Renfrew, The Emergence of Civilization: The Cyclades and the Aegean in the Third Millennium B.C. Methuen (London 1972).

RENNELL RODD 1926

F. J. Rennell Rodd, People of the Veil (London 1926).

REYNA 1990

S. P. Reyna, Wars without End. The Political Economy of a Precolonial African State. University of New Hampshire by University Press of New England (Hanover 1990).

RIESMAN 1971

P. Riesman, Adama Thiamel, héros du Djelgodji. Récit d'Idrissa Alou, amirou maboubé (chef des griots). Présentation, transcription et traduction de Paul Riesman, assisté de Seydou Tamboura et de Harouna Moussa Dicko. Notes et documents voltaïques, 4(2), 1971, 26-72.

ROHLFS 1868

G. Rohlfs, Reise durch Nord-Afrika vom Mittelländischen Meere bis zum Busen von Guinea 1865 bis 1867. 1. Hälfte: von Tripoli nach Kuka (Fesan, Sahara, Bornu). Ergänzungsh. No. 25 zu Petermann's "Geographischen Mittheilungen" (Gotha 1868).

ROHLFS 1872

G. Rohlfs, Reise durch Nord-Afrika vom Mittelländischen Meere bis zum Busen von Guinea 1865 bis 1867. 2. Hälfte: von Kuka nach Lagos (Bornu, Bautschi, Saria, Nupe, Yoruba). Ergänzungsh. No. 34 zu Petermann's "Geographischen Mittheilungen" (Gotha 1872).

ROSET 1995

J.P. Roset, L'occupation humaine de l'Aïr et du Ténéré, au Niger, depuis 10 000 ans. In: A. Marliac (Hrsg.), Milieux sociétés et archéologues. Karthala (Paris 1995) 161-197.

ROTHMALER 1999

E. Rothmaler, Clans, ethnic groups, and sub-groups of Kanuri in Borno: emergence and possible development in history. Borno Museum Society Newsletter 38/39, 1999, 23-34.

ROUSSEAU 1977 [1762]

J. J. Rousseau, Vom Gesellschaftsvertrag oder Grundsätze des Staatsrechts. Reclam (Stuttgart 1977 [1762]).

ROWLANDS u. FRANKENSTEIN 1998

M. Rowlands u. S. Frankenstein, The internal structure and regional context of Early Iron Age society in south-western Germany. In: K. Kristiansen u. M. Rowlands (Hrsg.), Social Transformations in Archaeology. Global and Local Perspectives (London / New York 1998) 334-374

ROYMANS 1995

N. Roymans, Romanization, cultural identity and the ethnic discussion. The integration of lower Rhine populations in the Roman Empire. In: J. Metzler, M. Millett, N. Roymans u. J. Slofstra (Hrsg.), Integration in the Early Roman West. The Role of Culture and Ideology. Dossiers d'Archéologie du Musée National d'Histoire et d'Art IV. Musée National d'Histoire et d'Art (Luxembourg 1995) 47-64.

RYDER 1980

A.F.C. Ryder, The trans-Atlantic slave Trade. In: O. Ikime (Hrsg.), Groundwork of Nigerian History. Heinemann (Ibadan 1980) 236-248.

SACKETT 1977

J. R. Sackett, The meaning of style in archaeology. American Antiquity 42, 1977, 369-380.

SACKETT 1973

J. R. Sackett, Style, function and artifact variability in palaeolithic assemblages. In: C. Renfrew (Hrsg.), The Explanation of Culture Change. Duckworth (London 1973) 317-328.

SAHLINS 1988 [1974]

M. Sahlins, Stone Age Economics. Routledge (New York 1988).

SALIÈGE 1980

J. F. Saliège u. a., Première datations de tumulus pré-islamiques au Mali: site mégalithique de Tondidarou. Cahiers Recherches Académies des Sciences Paris Séries D 291, 1980, 981-984.

SALZMANN u. WALLER 1998

U. Salzmann u. M. Waller, The Holocene vegetational history of the Nigerian Sahel based on multiple pollen profiles. Review of Palaeobotany and Palynology 100, 1998, 39-72.

SCHIEDER u. KUBE 1987

W. Schieder u. A. Kube (Hrsg.), Saekularisation und Mediatisierung: Die Veräusserung der Nationalgüter im Rhein-Mosel-Departement 1803 - 1813. Boldt (Boppard am Rhein 1987).

SCHIER 1997

W. Schier, Vinča-Studien. Tradition und Innovation im Spätneolithikum des zentralen Balkanraumes am Beispiel der Gefäßkeramik aus Vinča-Belo Brdo. Archäologisches Nachrichtenblatt 2, 1997, 37-46.

SCHIER 1998

W. Schier, Fürsten, Herren, Händler ? Bemerkungen zu Wirtschaft und Gesellschaft der westlichen Hallstattkultur. In: HJ. Küster, A. Lang u. P. Schauer (Hrsg.), Archäologische Forschungen in urgeschichtlichen Siedlungslandschaften. Regensburger Beiträge zur prähistorischen Archäologie 5. [Festschrift G. Kossack] Universitätsverlag Regensburg / Habelt (Bonn 1998) 493-514.

SCHLICHTERLE 1998

H. Schlichterle, Ein gynäkomorphes Wandrelief von Mönchberg bei Stuttgart-Untertürkheim. In: B. Fritsch, M. Maute, I. Matuschik, J. Müller u. C. Wolf (hrsg.), Tradition und Innovation. Prähistorische Archäologie als historische Wissenschaft. [Festschrift Chr. Strahm] Marie Leidorf (Rahden 1998) 119-127.

SCHNEIDER 1996

R. Schneider, König und Herrschaft. In: Die Franken. Wegbereiter Europas. Ausstellungskatalog Reiss-Museum Mannheim. Philipp von Zabern (Mainz 1996) 389-395.

SCHREIBER 1992

K. J. Schreiber, Wari Imperialism in Middle Horizon Peru. Anthropological Papers. Museum of Anthropology. University of Michigan No. 87 (Ann Arbor 1992).

SCHULTZE 1910

A. Schultze, Das Sultanat Bornu mit besonderer Berücksichtigung Deutsch-Bornus. Baedeker (Essen 1910).

SCHULTZE 1968 [1913]

A. Schultze, The Sultanate of Bornu, translated from the German of A. Schultze with additions and appendices by P. A. Benton. Frank Cass (London 1968 [1913]).

SCHUYLER 1970

R. Schuyler, Historical and historic sites archaeology as anthropology: basic definitions and relationships. Historical Archaeology 4, 1970, 83-89.

SCHUYLER 1978

R. L. Schuyler, Historical Archaeology: A guide to Substantive and Theoretical Contributions. Baywood (Farmingdale 1978).

SCHUYLER 1988

R. L. Schuyler, Archaeological remains, documents, and anthropology: a call for a new culture history. Historical Archaeology 22, 1988, 36-42.

SEETZEN 1995 [1810]

U. J. Seetzen, About the great African empire Burnu and its tributary countries and about the language of Affadeh. U. J. Seetzen in Kahira. November 1808. Zach'sche Monatliche Correspondenz XXII B. 1810. Translated by Gisela Seidensticker-Brikay. Borno Museum Society Newsletter 25, 1995, 9-16.

SEIDENSTICKER 1978

W. Seidensticker, Four archaeological sites in Borno. Zaria Archaeological Papers 3/5, 1978, 1-5.

SEIDENSTICKER 1981

W. Seidensticker, Borno and the East. Notes and hypotheses on the technology of burnt bricks. In: Th. Schadeberg u. M. L. Bender (eds.), Proceedings of the Nilo-Saharan Conference - Leiden 1980. Foris (Dordrecht 1981) 239-250.

SEIDENSTICKER 1982

W. Seidensticker, R. Glaeser u. A. Muecko, Archaeometric investigations on burnt bricks from six archaeological sites in Nigeria and Niger. Zaria Archaeological Papers 3, 1982, 9-17.

SEIDENSTICKER 1983

W. Seidensticker, A note on the site of Gambaru, Borno State. Zaria Arch. Papers 5, 1983, 65-67.

SEIDENSTICKER 1983

W. Seidensticker, Notes on the history of Yerwa (Maiduguri). Annals of Borno 1, 1983, 5-15.

SEIDENSTICKER 1986

W. Seidensticker u. G. Adamu, A bibliographical guide to Borno studies 1821-1983. University of Maiduguri (Maiduguri 1986).

SEIDENSTICKER 1990

W. Seidensticker, Historical sites of Dikwa, Ngala, and Ndufu. Borno Museum Society Newsletter 2, 1990, 29-31.

SEIDENSTICKER 1990

W. Seidensticker, The gates of Yerwa. Borno Museum Society Newsletter 5, 1990, 21-28.

SEIDENSTICKER 1992

W. Seidensticker, Beginning of Colonialism in Borno - Morland's report. Borno Museum Society Newsletter 11/12, 1992, 38-50.

SEIDENSTICKER 1995

W. Seidensticker, Introductory remarks. Ulrich Jasper Seetzen, About the great African empire Burnu and its tributary countries and about the language of Affadeh. Borno Museum Society Newsletter 25, 1995, 7-9.

SEIDENSTICKER 1997

W. Seidensticker, "The Strangers, however, are numerous". Observations on the people of Borno in the 19th century. In: N. Cyffer u. T. Geider (hrsg.), Advances in Kanuri Scholarship. Westafrikanische Studien 17. Rüdiger Köppe (Köln 1997) 1-15.

SEIDENSTICKER 1991

W. Seidensticker, Report on the first voyage of the Janaga. Borno Museum Society Newsletter 8&9, 1991, 11-24.

SEIGNOBOS 1982

C. Seignobos, Nord Camerouns. Montagnes et Hautes Terres. Collection Architectures traditionnelles 1. Editions Parenthèses (Roquevaire 1982).

SEIGNOBOS 1995

C. Seignobos, Les poneys du Logone à l'Adamawa, du XVIIème siècle à nos jours. In: G. Pezzoli (bearb.), Cavalier dell'Africa. Storia, iconografia, simbolismo. Centro Studi Archeologia Africana (Milano 1995) 233-253.

SEIGNOBOS 1993

C. Seignobos, De traditions fellata et de l'assechement du Lac Tchad. In: D. Barreteau u. C. von Graffenried (hrsg.), Datation et Chronologie dans les bassin du Lach Tchad. Séminaire du Réseau Méga-Tchad ORSTOM Bondy, 11 et 12 septembre 1989. Éditions de l'ORSTOM (Paris 1993) 165-182.

SELIGMAN 1930

C. G. Seligman, *Races of Africa*. Oxford University Press (Oxford 1930).

SELIGMAN 1934

C.G. Seligman, *Egypt and Negro Africa. A study in divine kingship*. Routledge (London 1934).

SERVANT u. SERVANT-VILDARY 1980

M. Servant u. S. Servant-Vildary, L'environnement quaternaire du bassin du Tchad. In: M. A. J. Williams u. H. Faure, *The Sahara and the Nile. Quarternary Environments and Prehistoric Occupation in Northern Africa* (Rotterdam 1980) 133-162.

SERVICE 1975

E. R. Service, *Origins of the state and civilization. The process of cultural evolution*. Norton (New York 1975).

SEZGIN 2000

F. Sezgin, *Mathematische Geographie und Kartographie im Islam und ihr Fortleben im Abendland. Zwei Text- u. ein Tafelband. Geschichte des Arabischen Schrifttums Bd. X-XII. Veröffentlichungen des Instituts für Geschichte der Arabisch-Islamischen Wissenschaften* (Frankfurt am Main 2000).

SHAW u. CONNAH 1966

T. C. Shaw u. G. E. Connah, Progress report of the research fellow in archaeology with an introduction by the archaeological consultant. Northern History Research Scheme (Zaria 1966) 10-21.

SIEGMUND u. ZIMMERMANN 2000

F. Siegmund u. A. Zimmermann, Konfrontation oder Integration? Ein Kommentar zur gegenwärtigen Theoriediskussion in der Archäologie. *Germania* 78(1), 2000, 181-191.

SINCLAIR 1982

P. Sinclair, Chibueni: an early trading site in southern Mozambique. *Paideuma* 28, 1982, 150-164.

SMITH 1983

A. Smith, The legend of the Sayfuwa: a study in the origins of a tradition of origin. In: B. Usman u. N. Alkali (Hrsg.), *Studies in the History of Pre-Colonial Borno*. Northern Nigerian Publishing Company (Zaria 1983) 16-56.

SMITH u. DAVID 1995

A. Smith u. N. David, The production of space and the house of Xidi Sukur. *Current Anthropology* 36/3, 1995, 441-471.

A. SMITH 1987

A. Smith, The early states of the central Sudan. In: A. Smith, *A little New Light. Selected Historical Writings of Professor Abdullahi Smith. Volume I. The Abdullahi Smith Centre for Historical Research*, Zaria, Nigeria. Gaskia Corporation (Zaria 1987) 80-130.

M. T. SMITH 1987

M. T. Smith, Archaeology of aboriginal culture change in the interior Southeast. R. P. Bullen Monographs in Anthropology and History 6. University of Florida Press (Gainesville 1987).

SMITH 1989 [1977]

R. S. Smith, *Warfare & Diplomacy in Pre-colonial West Africa. Second Edition*. James Currey (London 1989).

SÖLKEN 1958

H. Sölken, Untersuchungen über die sprachliche Stellung der einstigen So von Bornu. *Anthropos* 53, 1958, 877-900.

SOPER 1985

R. Soper, Roulette decoration on African pottery: technical considerations, dating and distributions. *African Archaeological Review* 3, 1985, 29-51.

SOUTHALL 1956

A. W. Southall, *Alur Society: A Study in Processes and Types of Domination*. Heffer and Sons (Cambridge 1956).

SOUTHALL 1970

A. W. Southall, The illusion of tribe. In: P. W. Gutkind (Hrsg.), *The Passing of Tribal Man*. Brill (Leiden 1970) 28-50.

SOUTHALL 1991

A. W. Southall, The segmentary state: from the imaginary to the material means of production. In: H. Claessen u. P. van de Velde (Hrsg.), *Early State Economics*. Transaction Publishers (New Brunswick, NJ 1991) 75-96.

SOUTHALL 1996

A. W. Southall, Tribes. In: D. Levinson u. M. Ember (Hrsg.), *Encyclopedia of Cultural Anthropology*. Henry Holt (New York 1996) 1329-1336.

SOUTHALL 1999

A. W. Southall, The segmentary state and the ritual phase in political economy. In: S. K. McIntosh (Hrsg.), *Beyond Chiefdoms. Pathways to Complexity in Africa*. Cambridge University Press (Cambridge 1999) 31-39.

SPENCER 1990

C. Spencer, On the tempo and mode of state formation: neoevolutionism reconsidered. *Journal of Anthropological Archaeology* 9(1), 1990, 1-30.

SPENCER 1897

H. Spencer, *Principles of Sociology*. Appleton-Century-Croft (New York 1897).

STAGL 1988

J. Stagl, Häuptlingstum. In: W. Hirschberg (Hrsg.), *Neues Wörterbuch der Völkerkunde*. Dietrich Reimer (Berlin 1988) 205-206.

STARK 1994

M. T. Stark, Pottery exchange and the regional system. A Dalupa case study. In: W. A. Longacre a. J. M. Skibo (Hrsg.), *Kalinga Ethnoarchaeology. Expanding Archaeological Method and Theory*. Smithsonian Institution Press (Washington 1994) 169-198.

STEIN 1994

G. Stein, Segmentary states and organizational variation in early complex societies: a rural perspective. In: G. M. Schwartz u. S. E. Falconer (Hrsg.), *Archaeological views from the countryside. Village communities in early complex societies*. Smithsonian Inst. Press (Washington 1994) 10-18.

STEUER 1999

H. Steuer, Häuptling, Häuptlingstum. In: J. Hoops (Hrsg.), *Reallexikon der Germanischen Altertumskunde* 13. De Gruyter (Berlin / New York 1998) 291-310.

STUIVER u. REIMER 1993

M. Stuiver u. P. J. Reimer, Extended 14C data base and revised CALIB 3.0 14C age calibration programm. *Radiocarbon* 35,1993, 215-230.

SURÉN 1934

H. Surén, *Kampf um Kamerun*. Scherl (Berlin 1934).

SUTTON 1991

J. E. G. Sutton, The international factor at Igbo-Ukwu. *The African Archeological Review* 9, 1991, 145-160.

TEMPLE 1969 [1918]

C. L. Temple, *Native Races and their Rulers. Sketches and Studies of Official Life and Administrative Problems in Nigeria*. Afro-Am Press (Chicago 1969) [Argus (Cape Town 1918)].

TEMPLE 1965

O. Temple, *Notes on the tribes, provinces, emirates and states of the Northern Provinces of Nigeria*. Edited by C. L. Temple. Fran Cass (London 1965) [New impression 1965, first edition 1919].

THIEMEYER 1997

H. Thiemeyer, *Untersuchungen zur spätpleistozänen und holozänen Landschaftsentwicklung im Südwestlichen Tschadbecken (NE-Nigeria)*. Jenaer Geographische Schriften 5 (Jena 1997).

THOM 1998

S. Thom, *Die eisenzeitliche Nekropole von Kissi, Prov. Oudalan, Burkina Faso*. Unveröffentlichte Magisterarbeit. Johann-Wolfgang-Goethe-Universität, Frankfurt am Main (Frankfurt 1998).

THOMASSEY u. MAUNY 1951

P. Thomassey u. R. Mauny, *Campagne de fouilles à Koumbi Saleh*. *Bull. Institut Française de l'Afrique Noire* 13, 1951, 438-462.

THOMASSEY u. MAUNY 1956

P. Thomassey u. R. Mauny, *Campagne de fouilles à Koumbi Saleh*. *Bull. Institut Française de l'Afrique Noire* 18, 1956, 117-140.

THOMPSON 1989

R. H. Thompson, *Theories on Ethnicity. A Critical Appraisal*. Greenwood (New York / Westport, CT / London 1989).

THURNWALD 1932

R. Thurnwald, *The psychology of acculturation*. *American Anthropologist* 34, 1932, 557-569.

TIJANI 1983

K. Tijani, *Political and constitutional changes in Borno under the Shehu Mohammad al-Amin al-Kanemi. The case of the Majlis*. In: Y. Bala Usman u. M. Nur Alkali (Hrsg.), *Studies in the History of pre-Colonial Borno*. Northern Nigerian Publishing Company (Zaria 1983) 127-139.

TIJANI 1993

K. Tijani, *The Mune in pre-colonial Borno*. In: G. Nagel (Hrsg.), *Vorträge Internationales Symposium - SFB 268 - Frankfurt am Main 16.12. - 19. 12.1992*. *Berichte des Sonderforschungsbereichs 268 Bd. 2* (Frankfurt am Main 1993) 227-245.

TILHO 1910

J. Tilho, *The French mission to Lake Chad*. *The Geographical Journal* 34, 1910, 271-288.

TILHO 1914

J. Tilho, *Documents Scientifiques de la Mission Tilho (1906-1909)*. Imprimerie Nationale tome II (Paris 1914).

TOGOLA 1996

T. Togola, *Iron Age occupation in the Méma Region, Mali*. *African Archaeological Review* 13/2, 1996, 91-110.

TRABANT 1996

J. Trabant, *Elemente der Semiotik*. Franke (Tübingen / Basel 1996).

TREINEN-CLAUSTRE 1982

F. Treinen-Claustre, Sahara et Sahel à l'age du fer. Borkou, Tchad. Société des Africanistes, Musée de l'Homme (Paris 1982).

TRIGGER 1989

B. Trigger, A History of Archaeological Thought. Cambridge University Press (Cambridge 1989).

TRIMINGHAM 1962

J. S. Trimingham, A history of Islam in West Africa. Oxford University Press (London/Glasgow 1962).

TUBIANA u. TUBIANA 1977

M.J. Tubiana u. J. Tubiana, The Zaghawa from an Ecological Perspective. Balkema (Rotterdam 1977).

TURNY-HIGH 1949

H. Turney-High, Primitive War: Its Practice and Concepts. Reissue with new preface and afterword. University of South Carolina Press (Columbia 1971).

URVOY 1949

Y. Urvoy, Histoire de l'empire du Bornou. Mém. de l'IFAN 7 (Paris 1949).

VANSINA 1962

J. Vansina, A comparison of African kingdoms. Africa 32, 1962, 324-333.

VANSINA 1965

J. Vansina, Oral tradition: a study in historical methodology. Routledge & Keagan Paul (London 1965).

VANSINA 1981

J. Vansina, Oral tradition and its methodology. In: J. Ki-Zerbo (Hrsg.), General History of Africa I. Methodology and African Prehistory. Unesco General History of Africa. Heinemann (Berkely 1981) 142-165.

VANSINA 1985

J. Vansina, Oral Tradition as History. James Currey (London 1985).

VEIT 1993

U. Veit, Europäische Urgeschichte und ethnographische Vergleiche: eine Positionsbestimmung. Ethnographisch-Archäologische Zeitschrift 34(1-4), 1993, 135-143.

VEIT 1994

U. Veit, Ethnic concepts in German prehistory: a case study on the relationship between cultural identity and archaeological objectivity. In: S. Shennan (Hrsg.), Archaeological Approaches to Cultural Identity. Routledge (London / New York 1994) 33-56.

VEYNE 1990

P. Veyne, Geschichtsschreibung - Und was sie nicht ist (Frankfurt a. M. 1990).

VON HAGEN 1911

G. von Hagen, Einige Notizen über die Musgu. Baessler Archiv II, 2, 1911, 117-122.

VON OPPENHEIM 1902

M. von Oppenheim, Rabeh und das Tschadseegebiet. Reimer (Berlin 1902).

VON DUISBURG 1942

A. von Duisburg, Im Lande des Cheghu von Bornu: Despoten und Völker südlich des Tschad. Reimer (Berlin 1942).

VON PETRIKOVITS 1978

H. von Petrikovits, Rheinische Geschichte 1.1. Altertum. Urgeschichte und römische Epoche (bis zur Mitte des 5. Jahrhunderts n. Chr.) Schwann (Düsseldorf 1978).

WAGNER 1860

H. Wagner, Schilderungen der Reisen und Entdeckungen des Dr. Eduard Vogel in Central-Afrika. Otto Spamer (Leipzig 1860).

WALLERSTEIN 1974

I. Wallerstein, The Modern World-System. Capitalist Agriculture and the Origins of the European World-Economy in the Sixteenth Century. Academic Press (Washington 1974).

WELLING 1999

M. Welling, Pijp en tabak in West-Afrika. Eem archeologische studie naar Malinese kleipijpen. Unveröffentlichte Magisterarbeit. Faculteit der Archeologie. Universiteit Leiden (Leiden 1999).

WENDT 1997

K.P. Wendt, Studien zur frühen Keramikentwicklung im Tschadbecken Nigerias. Universitätsforschungen zur Prähistorischen Archäologie. Habelt (Bonn im Druck).

WENSKUS 1961

R. Wenskus, Stammesbildung und Verfassung. Das Werden der frühmittelalterlichen gentes. Böhlau (Köln / Graz 1961).

WENSKUS 1979

R. Wenskus, Randbemerkungen zum Verhältnis von Historie und Archäologie, insbesondere mittelalterlicher Geschichte und Mittelalterarchäologie. In: H. Jankuhn u. R. Wenskus (Hrsg.), Geschichtswissenschaft und Archäologie. Untersuchungen zur Siedlungs-, Wirtschafts- und Kirchengeschichte. Vorträge und Forschungen XXII. Konstanzer Arbeitskreis für Mittelaltergeschichte. Jan Thobbecke (Sigmaringen 1979) 637-657.

WENSKUS 1998

R. Wenskus, Fürst. Verfassungsgeschichtliches. In: J. Hoops (Hrsg.), Reallexikon der Germanischen Altertumskunde 10. De Gruyter (Berlin / New York 1998) 165-166.

WENTE-LUKAS 1977

R. Wente-Lukas, Die materielle Kultur der nicht-islamischen Ethnien von Nordkamerun und Nordostnigeria. Studien zur Kulturkunde 43. Franz Steiner (Wiesbaden 1977).

WENTE-LUKAS 1985

R. Wente-Lukas, Handbook of Ethnic Units in Nigeria. Studien zur Kulturkunde 74. Franz Steiner (Wiesbaden 1985).

WESLER 1998

K. W. Wesler, Historical Archaeology in West Africa. In: K. W. Wesler (Hrsg.), Historical Archaeology in Nigeria. Africa World Press (Frenton 1998) 1-40.

WESTERMANN 1952

D. Westermann, Geschichte Afrikas. Staatenbildung südlich der Sahara. Greven (Köln 1952).

WEULE 1916

K. Weule, Der Krieg in den Tiefen der Menschheit. Kosmos (Stuttgart 1916).

WHEELER 1965 [1955]

M. Wheeler, Der Fernhandel des römischen Reiches in Europa, Afrika und Asien. [Rome beyond the imperial frontiers]. München-Wien (1965 [1955]).

WIESSNER 1983

P. Wiessner, Style and social information in Kalahari San projectile points. American Antiquity 48, 1983, 253-276.

WOBST 1977

H. M. Wobst, Sylistic behavior and information Exchange. In: Charles E. Cleland (ed.), For the Director: Research Essays in Honor of James B. Griffin. Anthropological Papers No. 61. Museum of Anthropology, University of Michigan (Ann Arbor 1977) 317-344.

WOLF 1982 [1997]

E.R. Wolf, Europe and the People Without History. University of California Press (Berkeley / Los Angeles / London 1982 [1997]).

WOTZKA 1993

H. P. Wotzka, Zum traditionellen Kulturbegriff in der prähistorischen Archäologie. Paideuma 39, 1993, 25-44.

WOTZKA 1995

H. P. Wotzka, Studien zur Archäologie des zentralafrikanischen Regenwaldes: Die Keramik des inneren Zaïre-Beckens und ihre Stellung im Kontext der Bantu-Expansion. Africa Praehistorica 6. Henrich Barth-Institut (Köln 1995).

WULSIN 1932

F. E. Wulsin, An Archaeological Reconnaissance of the Shari Basin. Harvard African Studies Vol. X. Varia Africana V. Peabody Museum of Harvard University (Cambridge 1932) 1-88.

YEARWOOD 1995

P. J. Yearwood, The reunification of Borno, 1914-1919. Borno Mus. Soc. Newsletter 25, 1995, 25-44.

YOFFEE 1993

N. Yoffee, Too many chiefs ? (or, safe texts for the '90s). In: N. Yoffee u. A. Sherratt (Hrsg.), Archaeological Theory: Who sets the Agenda ? Cambridge University Press (Cambridge 1993) 53-59.

ZACH u. a. 1996

B. Zach, H. Kirscht, D. Löhr, K. Neumann u. E. Platte, Massakwa dry season cropping in the Chad Basin. In: G. Nagel (Hrsg.), Proceedings International Symposium - SFB 268 - Frankfurt/Main 13.12. - 16.12.1995. Berichte des Sonderforschungsbereichs 268 Bd. 8. (Frankfurt am Main 1996) 249-356.

ZANNA LAMINU 1993

H. Zanna Laminu, Scholars and Scholarship in the History of Borno. The Open Press (Zaria 1993).

ZELTNER 1970

J.C. Zeltner, Histoire des Arabes sur les rives du lac Tchad. Annales de l'Université d' Abidjan, Série F, 2.2, 1970, 112-179.

ZELTNER 1980

J.C. Zeltner, Pages d'histoire du Kanem. L'Harmattan (Paris 1980).

ZIMMERMANN 1997

A. Zimmermann, Zur Anwendung der Korrespondenzanalyse in der Archäologie. In: J. Müller u. A. Zimmermann (hrsg.), Archäologie und Korespondenzanalyse. Beispiele, Fragen, Perspektiven. Internationale Archäologie 23. Marie Leidorf (Espelkamp 1997) 9-16.

ZU MECKLENBURG 1912

A. F. zu Mecklenburg, Vom Kongo zum Niger und Nil. Berichte der deutschen Zentralafrika-Expedition 1910/1911. Zwei Bände. Brockhaus (Leipzig 1912).

Unpublizierte Literatur

Unveröffentlichte akademische Abschlusarbeiten

ASHIGAR 1977

A. Ashigar, Mallamti Settlements: Some Aspects of their Role in the History of Borno. Unveröffentlichte Bachaleaurusschrift. Department of History, Bayero University College, Kano (Kano 1977).

BOURGES 1996

C. T. Bourges, Ceramic Ethnoarchaeology and Historical Process: The Case of Gréa, North Cameroon. Unveröffentlichte Magisterarbeit. The University of Calgary, Department of Archaeology (Calgary 1996).

COHEN 1960

R. Cohen, The Structure of Kanuri Society. Unveröffentlichte Dissertation. University of Wisconsin. Microfilms Ann Arbor (1960).

KIRSCHT 1999

H. Kirscht, Ein Dorf in Nordost-Nigeria. Politische und wirtschaftliche Transformationen der bäuerlichen Kanuri-Gesellschaft. Unveröffentlichte Dissertation, Fachbereich Geschichtswissenschaft. Johann Wolfgang Goethe-Universität (Frankfurt am Main 1999).

LAMBRECHT 1997

S. Lambrecht, Archeozoologische Studie van het site Mege (1e millenium BC - 1983 AD). Aanduidingen voor de eerste veeteelt in het ZW-Tchaadbekken. Unveröffentlichte Magisterarbeit, Katholieke Universiteit Leuven (Leuven 1997).

LAVERS o. J.

J. E. Lavers, Dikwa: A Historical Survey. Unveröffentlichtes Textfragment. Lavers Collection, Arewa House (Kaduna o. J.).

PLATTE 1998

E. Platte, Amt und Würden. Frauen in der Kanuri-Ortschaft Musune (Nordostnigeria). Unveröffentlichte Dissertation, Johann Wolfgang Goethe-Universität (Frankfurt am Main 1998).

SIEBER 1992

E. Sieber, Iron Age Archaeology in Kano State, Nigeria. Unveröffentlichte Dissertation, Indiana University, Bloomington (1992).

TIJANI 1980

K. Tijani, Administrative and Political Developments in Pre-Colonial Borno. 2 Vols. Unveröffentlichte Dissertation. Ahmadu Bello University (Zaria 1980).

UMAR 1984

A. A. Umar, The South Eastern Frontier of Borno and the Establishment of [the] Sheikdom of Dikwa to 1937. Unveröffentlichte Dissertation. Bayero University Kano, Faculty of Arts and Islamic Studies (Kano 1984).

WAHOME 1989

E. W. Wahome, Ceramics and history in the Iron Age of North Cameroon. Unveröffentlichte Magisterarbeit. Department of Archaeology, University of Calgary (Calgary 1989).

Archivmaterial

Abkürzungen für die Dokumente aus dem *National Archive Kaduna*

BPAR Bornu Province Annual Report

BPHY Bornu Province Report for the Half Year ending ...

SR Special reports

RMT Report on Mandated territories

Bornu Province Annual Reports (BPAR)

Bornu Province, Annual Report 1903, signiert D. H.
SNP 15/148 A

Bornu Province, Annual Report 1906, W. P. Hewby
The Bornu freed slave home yearly rep. 1906, Dr. Parsons
SNP 7 (152) 1756/1907

Borno Province, Annual Report 1907, A. M. C. McClintock
SNP 7 (154) 1024/1908

Borno Province, Annual Report 1908, W. P. Hewby
SNP 7 (155) 1761/1908

Borno Province, Annual Report 1909, A. M. C. McClintock
SNP 7 (158) 1271/1910

Borno Province, Annual Report 1910, W. P. Hewby
SNP 7 (159) 1090/1911

Borno Province, Annual Report 1913, W. B. Thompson
SNP 10 (167) 290p/1914

Borno Province, Annual Report 1914, F. H. Ruxton
SNP 10 (171) 169p/1915

Borno Province, Annual Report 1917, H. R. Palmer
SNP 10 (177) 89p/1918

Borno Province, Annual Report 1919, H. R. Palmer
SNP 10 (179) 2p/1920

Borno Province, Annual Report 1922, H. R. Palmer
SNP 9 (181) 59/1923

Borno Province, Annual Report 1924, G. J. Lethem
SNP 9 (182) 632/1925

Bornu Province Report for the Half Year ending ... (BPHY)

Bornu Province Report for the Half Year ending June 1915, G. J. F. Tomlinson
SNP 10 471p/1915

Bornu Province Report for the Half Year ending 30/6/16, W. B. Thomson
SNP 10 532p/1916

Bornu Province Report for the Half Year ending 30/6/20, H. R. Palmer
SNP 10 (180) 270p/1920

Bornu Province Report for the Half Year ending 31st December 1922, Patterson
SNP 9 59/1923

Special Reports (SR)

SR Dikwa Emirate

J. R. Patterson, Report on the Dikwa Emirate in the Mandated Territories of the Cameroons, British Sphere (vermutlich 1922).
SNP 15 Acc 236

SR Gumsu District

Special Report on Gumsu District, Dikwa Emirate
SNP 9 2350/1923

SR 1920

H. Clifford, Creation of Dikwa Division. Unveröffentlichtes Manuskript. Nigerian National Archives Kaduna, SNP 9 3491/1920.

Public Record Office, Kew, London

TOMLINSON 1916

G. J. F. Tomlinson, Report on Dikwa District of the Northern Cameroons. 20th Juni 1916, Maiduguri. CO 879/118 63946.

Services des Archives Nationale, Yaounde, Cameroun.

VON PAVEL 1902

O. von Pavel, Bericht über meine Expedition nach dem Tschadsee. Kaiserliche Schutztruppe Kamerun. Duala, den 20. August 1902. Unpublished Manuscript No. 101, 76-96.

Persönliche Feldaufzeichnungen

ADAM o. J.

M. Adam, Field Notes. Unveröffentlichtes Manuskript, Privatbesitz (Maiduguri o. J.).

BRENNER 1966

L. Brenner, Borno Fieldnotes 1966 2 vols. Arewa House, Kaduna, John Lavers' collection.

FROBENIUS 1910/12

L. Frobenius, Bornu und Kanuri. Ethnographie 15, Zentralsudan (unveröff. Notizen). Frobenius-Institut Frankfurt am Main (1910/12).

TIJANI o. J.

K. Tijani, Ngala, Marte materials (Borno) from Kyari Tijani (Bornu pre-Islamic organization) UFL George A. Smathers Libraries Special Collections; 3625 Cohen papers box 2, folder 41.

Hiermit erkläre ich, daß ich die Habilitationsschrift

„*mai-mbauji* — Eine Studie über Entstehung und Wandel eisenzeitlich-historischer Fürstentümer im südlichen Tschadbecken (7./8. Jahrhundert n. Chr. bis ca. 1925)“

selbständig verfaßt und keine anderen als die angegebenen Hilfsmittel benutzt sowie die Stellen der Arbeit, die anderen Werken dem Wortlaut oder Sinn nach entnommen sind, durch Angabe der Quellen kenntlich gemacht habe.

Frankfurt am Main, im Oktober 2000

Detlef Gronenborn

Hiermit erkläre ich, daß ich jemals weder an einem anderen Fachbereich, noch an einer anderen Hochschule die Habilitation beantragt habe.

Frankfurt am Main, im Oktober 2000

Detlef Gronenborn